

Predigten

für die

festliche Hälfte des Kirchenjahres

von

Wilhelm Löhe.

Predigten

für die festliche Hälfte des Kirchenjahres

von

Wilhelm Löhe.

Predigten

für die

festliche Hälfte des Kirchenjahres

aus seinen ersten Amtsjahren.

Von

Wilhelm Löhe,
weiland Pfarrer in Neuendettelsau.

Herausgegeben von seiner Tochter.



Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

1 8 9 9.

Vorwort.

In die „Brunnenstube des Geistes Gottes“ zu sehen, ist Lust und Freude, und über das Geheimnis des Werdens im Reiche Gottes nachzusinnen, Ehre und Gewinn. So muß, wer den Meister der Predigt, den zum Himmelreich gelehrten Schriftgelehrten und seelenkundigen Wahrheitszeugen Löhle aus den Postillen der Mannesjahre kennen gelernt hat, dankbar sein, wenn er aus den Predigten der ersten Amtsthätigkeit ersehen darf, wie Gott Seinen Knecht zu einem sonderlichen Rüstzeug hat ausreifen lassen. Bisher waren nur die „Sieben Predigten“ (1834) und die „Vaterunserpredigten“ (1835) bekannt, nun hat die Tochter des sel. Pfarrers aus den bis aufs Kleinste und feinste ausgearbeiteten Predigten ihres Vaters, die er während seiner Wanderjahre (1831—1837) an verschiedenen Orten und vor vielfach wechselnder Zuhörerschaft gehalten hat, einen Cyklus zunächst für die Festzeit des Kirchenjahres herausgegeben, gleichsam eine Jugendpostille, wie sie Löhle oft in vertrautem Kreise sich gewünscht hatte. Sie sollte ihm Zeugnis aus vergangenen Tagen sein, wo „das Geheimnis seines Gottes über seiner Hütte“ war, aber noch mehr ein Lobpreis, daß dieser Gott ihn bis ins höhere Alter „geführt hatte wie die

Jugend“. — Die seltene Kunst, das edle Gestein aus unscheinbarem Selsen zu brechen, an dem der Wanderer achtlos vorübergeht, die Meisterschaft, die diese Schätze in vielfarbiger Beleuchtung spiegeln läßt, die Gabe, die Stimme zu wandeln zur Verkündigung unwandelbarer Wahrheit und zur Anpreisung ihrer Schätze — diese Vorzüge alle finden sich in den Erstlingsgaben der ersten Liebe dieses Knechtes Gottes. —

Es ist ein dankbarer Bewunderer des Heimgegangenen, der etliche einleitende Worte auf Bitten geschrieben hat; so sei ihm der Wunsch verstattet, es möchte um diese Predigten wieder eine dankbare Gemeinde sich scharen; der Gewinn wird nicht ausbleiben, ein der ewigen Gnade frohgewisses Herz wird dieser Gewinn sein. Offenb. 21, 7.

Neuendettelsau, Oktober 1898.

Hermann Beyel.

Inhalt.

	Seite
Am 1. Advent 1834. (Jes. 9, 6)	1
Am 2. Advent 1834. (Luf. 21, 25—36)	11
Am 3. Advent 1834. (Matth. 11, 2—10)	22
Am heiligen Weihnachtsfeste 1831. (Luf. 2, 1—14)	33
Am heiligen Weihnachtsfeste 1834. (1. Joh. 4, 16)	46
Am Sonntag nach Weihnachten 1834. (Luf. 2, 34, 35)	58
Am Neujahrstage 1836. (Marf. 16, 16)	72
Am Neujahrstage 1837. (Luf. 2, 21)	87
Am Sonntag nach Neujahr 1835. (Pf. 133)	97
Am 1. Sonntag nach Epiphaniaſ 1832. (Luf. 2, 41—52)	109
Am 1. Sonntag nach Epiphaniaſ 1835. (Luf. 2, 41—52)	119
Am 2. Sonntag nach Epiphaniaſ 1837. (Röm. 7, 23)	132
Am 3. Sonntag nach Epiphaniaſ 1835. (Apg. 9, 1—22)	142
Am 4. Sonntag nach Epiphaniaſ 1835. (Matth. 8, 23—27)	156
Am Mittwoch, den 28. Januar 1835. (Joh. 2, 1)	168
Am 1. Sonntag nach Epiphaniaſ 1836. (Luf. 7, 16)	179
Am 2. Sonntag nach Epiphaniaſ 1836. (Hebr. 4, 14)	188
Am 3. Sonntag nach Epiphaniaſ 1836. (Röm. 8, 34)	198
Am Sonntag Septuageſimä 1836. (4. Moſ. 6, 23—27)	208
Am Sonntag Sexageſimä 1836. (Luf. 1, 32, 33)	219
Am Sonntag Septuageſimä 1837. (Apg. 20, 35)	232
Am Sonntag Sexageſimä 1837. (Röm. 8, 31—34)	242
Am Sonntag Eſtomihî 1836. (Gal. 6, 14, 15)	253
Am Sonntag Oculi 1836. Joh. 13, 1—15)	264
Am Sonntag Lätare 1836. (Joh. 13, 1—15)	279
Am Sonntag Judica 1836. (Joh. 13, 1—15)	294

VIII

	Seite
Am Sonntag Oculi 1837	306
Am Palmsonntage 1836. (Joh. 19, 25—27)	319
Am Sonntag Quasimodogeniti 1836. (1. Mos. 32)	334
Am Sonntag Rogate 1832. (Joh. 16, 23—30)	349
Am Sonntag Rogate 1834. (Joh. 5, 25—29)	359
Am Himmelfahrtsfeste 1834. (Mark. 16, 19)	373
Am Himmelfahrtsfeste 1836. (Mark. 16, 14—20)	386
Am Sonntag Exaudi 1834. (Lut. 11, 1)	401
Am Montag nach Exaudi 1834. (Lut. 11, 1)	413
Am 1. Pfingsttage 1836. (Joh. 14, 27)	427
Am heiligen Pfingstfest. (2. Chron. 7, 3)	438
Am 2. Pfingsttage 1836. (Apg. 8, 26—39)	447
Am 2. Pfingsttage 1836. (Ps. 107, 1—7)	461

Am 1. Advent.

(Nürnberg 1834.)

Jes. 9, 6. Er heißt Wunderbar!

Geliebte Brüder! Vorigen Sonntag haben wir insonderheit von der Erniedrigung Jesu geredet; heute erlaubt mir, so viel es meinem schwachen Munde durch Gottes Gnaden möglich sein wird, einiges von Seiner großen Herrlichkeit zu reden. — Der barmherzige Heiland verherrliche sich selbst in unsern Herzen, damit wir in Seinem Angesichte die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater erkennen und durch dieselbe zu Ihm gezogen werden! Amen.

Er heißt Wunderbar, spricht unser Text, — und wenn man das Wort, welches im Text steht, genau ausdrücken wollte, so müßte man sagen: „Er heißt Wunder.“ Und wahrlich, so ist es: Er selbst, der an Weihnachten geboren und am Charfreitag gekreuzigt ist, heißt und ist ein Wunder, ein Wunder über alle Wunder. Dies drückt insbesondere Sein Name Immanuel oder „Gott mit uns“ aus: denn dieser Name Jesu bedeutet nicht etwa bloß so viel, daß Gott um Christi willen mit uns ist; sondern Gott ist in Christus, Gott ist in Christus Mensch geworden. Er ist mit uns der menschlichen Natur theilhaftig geworden — Christus ist Gott und Mensch. Als der Sohn Gottes im Alten Testament dem Vater Simsons, Manoah, erschien (Richt. 13, 17) und von Manoah gefragt wurde: „Wie heißest du?“ da antwortete Er: „Warum fragst du nach meinem Namen, da er doch wunderbar ist?“ War nun Sein Name unbegreiflich und wunderbar, so lange Er allein in göttlicher Gestalt war: wie viel mehr muß Er

wunderbar sein, nachdem ER in der Fülle der Zeit erschienen, von einem Weibe geboren ist, Fleisch und Blut an sich genommen hat und unter das Gesetz gethan ist! Begreifst du's — weißt du, was du sagen sollst, wenn du hörst: „Das Wort ward Fleisch“ und „Gott war das Wort“? Ist etwas unerhörter, als ein Mann, der Jehova, — ein Mensch, der Gott ist? Wahrlich, über solcher Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Natur — muß nicht der menschliche Verstand, sondern aller Verstand der heiligen Engel sich in ein Verzagen senken. Es gelüftet auch die Engel, dies Geheimnis zu schauen; aber sie vermögen's nicht zu erforschen, sondern müssen dem heiligen Geiste recht geben, welcher in unserm Texte den neugeborenen Christus Wunder und wunderbar nennt.

Indeß, so ist ER einmal. ER will nicht begriffen, sondern angebetet sein. Es sage der Zweifler, was er wolle: Christus ist und bleibt wunderbar. ER ist Davids Wurzel sproßling und Gottes eingeborener Sohn. ER ist ein neugeborenes Kindlein — und ein Vater der Ewigkeit. ER ist schwach und unbeholfen, wie ein andres Kindlein, und trägt den Namen Kraft und Gottes allmächtiges Wort, das alle Dinge trägt. ER ist ein Flüchtling nach Aegypten und ein Held, der den schwersten Kampf mit Satan und allen seinen Kotten allein und ohne Gehülfen siegreich besteht. ER hat sich Seiner Herrlichkeit entäußert und Knechtsgestalt angenommen — und ist doch der Sohn, der in des Vaters Schooße sitzt. ER hat, so lange ER lebt, keine Ruhe — und ist nichts desto weniger der Josua, welcher Gottes Volk zur Ruhe führt und ein Friede aller Heiden ist und heißt. ER ist als Mensch in der Krippe und am Kreuze ein erbarmenerregender Anblick — und wird dennoch von allen Engeln bei Seiner Geburt angebetet. ER ist der Bewohner eines kindlichen Leibes — und alle Lande sind Seiner Ehren voll — ER ist allgegenwärtig, ohne Jhn ist nichts gemacht, was gemacht ist und was bestehet, beruht und steht alles allein in Jhm. — — Mit einem Worte: ER ist das größte Wunder, das Wunder aller Wunder!

Und wie ER selbst ist, so sind auch alle Seine Werke,

welche ER gethan hat und noch thut. Wo ER ging, da bezeichneten Wunder Seinen Weg: Sein Mund, Seine Hand, ja der Saum Seines Kleides fließen und triefen von wunderbaren Lebenskräften. Wenn man Seine Geschichte liest, so sieht man die Alttestamentliche Zeit wiederkehren, nur lieblicher und verklärter, nur schöner um so viel, als der Geist schöner ist, denn der Leib, — nur daß ER keine Strafwunder, sondern eitel Liebeswunder thut. Ja, wahrlich, mein Heiland, Dein Lauf auf Erden und der gewöhnliche Weltlauf passen nicht zusammen: die Welt will alles nur recht natürlich, nur recht alltäglich haben: Du passest nicht zu ihrem Sinn, — mit ihrem Maaße kannst Du Dich nicht messen lassen. Du bist viel zu wenig, wie sie, als daß sie Dich lieben könnte: Dein Thun ist alles unerwartet, Deine Gedanken sind nicht der Welt Gedanken, Deine Wege sind so viel höher, denn ihre Wege, als der Himmel höher ist, als die Erde, — Dein Thun gleicht Keinem, als Dir, — Du heißest Wunder und Dein Thun heißt wunderbar!

1. Wenn man von dem wunderbaren Thun des HErrn ausreden sollte, so würde die Zeit nicht langem, welche von heute bis auf den Tag der Zukunft Jesu vergehen wird, selbst wenn sie tausendmal länger wäre, als sie sein wird. Aber einiges sei mir vergönnt, anzuführen.

Wie wunderbar, wie unbegreiflich ist Seine Liebe. Sonst galt es, daß man nur das Liebenswürdige lieben sollte, und wer einen schlechten Menschen liebte und suchte, den nannte man niederträchtig, und sein Name wurde geschändet vor der Welt. Christus aber ist der Heiligste, und Seine heiligste Liebe trifft gerade den verächtlichsten, aller Liebe völlig unwürdigen Gegenstand, die Welt, — und in ihr am meisten die verachtetsten, versunkensten Leute, die verirrtesten Schafe. Er kommt aus der Gesellschaft anbetender, makelloser Engel — um der Zöllner und Sünder Freund zu werden. Er wird deshalb von Jedermann getadelt und bleibt sich dennoch gleich — bis es Ihm endlich zum Ruhm gediehen ist und Seine Kirche Ihm anbetend singt: „Mein Heiland nimmt die Sünder an!“

Das ist unbegreifliche Liebe — und noch unbegreiflicher erscheint dieselbe heilige Liebe, wenn man bedenkt, daß ER zum voraus wußte, wie schlecht Ihm diese Liebe vergolten werden würde. Er liebte eine Welt, welche so gar verderbt war, daß sie auch nicht mehr lieben konnte, welcher ER selbst erst wieder Liebe holen mußte aus Gottes Liebesreichtum, wenn sie wieder sollte lieben können, was gut und heilig ist, — ER liebte eine lieblose Welt. Ja! ER liebt sie noch! Sie verachtet, verlacht, verspottet, verhöhnt Ihn — und wenn ihr die Macht von oben herab gegeben wäre, wie Pilato, so thäte sie noch mehr — sie würde Ihn ausrotten von der Erde, und wenn sie könnte, Ihm Seine Krone vom Haupt, Ihn selbst vom Throne reißen. Aber ER liebt fort, — ER schilt nicht, wenn ER in den Seinen gescholten wird, ER dräuet nicht, wenn ER leidet, — ER bittet aber für die, so Ihn beleidigen und verfolgen und segnet sie ohn Unterlaß — giebt ihnen Odem und tägliches Brod, und Sein Aufsehen bewahrt ihnen Gnad' und Gnadenstunde, Seine heiligen Engel sind und bleiben allzumal Geister, ausgesandt zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen — und sie fort und fort verschmähen.

Ist das nicht wunderbar große Liebe? Wo ist Ein Gott, wie der Herr Jehova Iesus Christus, der so geduldig ist, so voll großer Güte, wie ER?

2. Ferner ist ER wunderbar in der von Ihm gestifteten Versöhnung. Wie wunderbar die Versöhnung ist, welche Iesus Christus durch Sein Leiden und Sterben gestiftet hat, — das kann man schon aus dem Unglauben der Welt erkennen. Das erscheint ihr — sie weiß selbst nicht, wie sie sich ausdrücken soll, so gar sträubt sich alles in ihr dagegen — wunderbar, wunderlich, seltsam, unerhört, — unmöglich, unvernünftig und widervernünftig erscheint ihr's, daß ein Verspeieter, daß ein Gefreuzigter, ein unter die Missethäter Gerechneter ein Opfer, ein Versöhnopfer nicht allein für alle groben Sünder, nein, auch für alle weltlich rechtschaffenen, untadeligen, gelehrten und geehrten Leute sein soll! Und doch ist's so. Gott selbst spricht durch Seinen heiligen Geist: „Ohne Blutvergießen ist keine Versöhnung!“ Er selbst lehrt, daß

Kälber- und Stierblut, welche im Alten Testament Gotte dargebracht wurden, nicht vermögend waren, eine solche Verzeihung zu Wege zu bringen, durch welche die schreiende Gerechtigkeit Gottes und die schreienden Gewissen der Sünder beschwichtigt und befriedigt werden könnten. Gott selbst versichert durch den heiligen Apostel, daß ER sich eine Gemeinde habe erkaufen müssen mit Seinem eigenen Blute. Das ist wunderbar. Im Kreuz des sterbenden Jesus sind unergründliche Tiefen, die keine Weisheit ergründet. Dieser Sterbende in der Mitte der zwei Schächer ist ein Wunder, ein Rätsel, und alle Seine Worte vor, am und nach dem Kreuz sind Rätsel, deren seligen Inhalt man hier nur in Anfängen verstehen und erfahren kann; der volle, selige Inhalt ist dort. Auch dem Heiden, dem Hauptmann bei Golgatha war ER wunderbar; darum hielt er Ihn nur für einen Pilgrim, nicht für einen Einwohner der Erden, für einen Göttersohn, nicht für einen Menschensohn. Ist ER aber Seinen Gläubigen und dergleichen sehnächtigen Seelen, wie der Hauptmann war, ein Wunder und Rätsel, so muß ER's um so mehr für die Welt sein. Denn Niemand weiß, wer dieser Gekreuzigte ist, es sei denn, daß es ihm der himmlische Vater anfänglich offenbare durch Seinen heiligen Geist. Die Welt aber kann den heiligen Geist nicht empfangen, durch welchen man himmlische Rätsel und Wunder je mehr und mehr verstehen lernt.

3. Christus ist wunderbar ferner in Seinem Trost für die Erlöseten; denn sie alle sind selber Wunder vor den Augen derer, welche weise sind, wie vor den Augen der unverständigen Weltkinder. Ja, wenn vielleicht ein oder der andere unter uns ist, welcher die Macht empfing, ein Kind Gottes zu werden, welcher in herzlicher Demut durch des heiligen Geistes Zeugnis gewiß weiß, daß er Gottes Kind ist, — welcher an seinem fröhlichen Glauben spürt, daß er ein Erlöseter Jesu Christi ist, so lege ich einem solchen hiermit die Frage vor: „Seid ihr nicht in euern eignen Augen wie Wunder und Rätsel?“ Erlösete Brüder und Schwestern! Wir sind Sünder, wir sind nicht wert, Tagelöhner im Reiche Gottes zu heißen, wir sind wert, von Seinem Angesichte ver-

stoßen zu werden auf ewig — und wir werden herzu gezogen zu Ihm, statt weggestoßen, — eingeladen, statt von Seinem Angefichte verjagt, ER nimmt uns ein in Sein Reich, ER zählt uns zu Seinen Schafen, kleidet uns mit dem Rock der Gerechtigkeit — und nennt uns Seine Kinder — und wir find's, weil ER uns so nennt, weil ER uns auch einen kindlichen Geist verleiht, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater! — Je mehr wir im Christenlaufe fortgehen, je mehr wir die Sehkraft unsers innern Auges durch das Anschauen des einzig Unschuldigen stärken und schärfen, desto mehr Flecken und Sünden erkennen wir in uns selber, — ja, wenn selbst die Zahl der gröberen Sünden abnimmt, so nimmt doch die Zartheit unsers Gewissens zu, wir fühlen und empfinden Eine Sünde schwerer, als sonst viele, — unsre Buße, unsre Traurigkeit, unsre Sehnsucht, erlöst zu werden von dem Todesleibe wächst mit Macht, und wir möchten so gern den Tag schnell herbeiziehen, wo man über uns beides spricht: „Er ist gestorben“ und: „Er ist gerechtfertigt von Sünden“ (Röm. 6, 7). Und doch macht uns wieder diese Traurigkeit nicht unglücklich; können wir über uns selbst keine Freude haben, so wird uns desto mehr Freude geschenkt, wenn wir uns in Betrachtung der Gnade Gottes üben. Das Wasser des Lebens in unserer Brust wird zum Quell, welcher ins ewige Leben springt, — wir leben zwar nicht mehr in uns, aber in Ihm leben wir, ER ist unser Leben, Christus, — Christus lebt in uns. Jeder junge Morgen vereinigt uns mehr mit Ihm, unsre Liebe zu Ihm ist am Abend unter des Tages Last erstarrt. — ER und Seine Gnade sind und werden immer mehr unsre Speise, unsre alleinige Speise. Endlich achten wir Alles für Not gegen der überschwänglichen Erkenntnis Jesu Christi und unsre Liebe zu Ihm, unsre Ruhe in Seiner Gnade, unser stilles Wohnen unter den Flügeln Seiner Verheißung erwächst zu jener männlichen Stärke, in welcher es nicht mehr so oft, wie sonst, von dem Wechsel unsrer Stimmungen und Launen abhängt: — wenn uns das Herz bricht, das Vertrauen bricht nicht, — wenn uns der Jammer überfällt, wie ein Gewappneter, der stille Glaube bleibt stehen, wie

ein Baum, wenn seine Blätter fallen. Es ist dann der Glaube würdig und ähnlich dem Worte des HErrn: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Es können wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade weicht nicht und der Bund meines Friedens fällt nicht dahin.“ Es heißt: „Wenn ich nur Dich habe!“ — und man schaut mit diesem Ausruf den Himmel an, der vergänglich, und die Erde, die verwelklich ist. „Es mag mir Himmel und Erde vergehen, bleibst doch Du meines Herzens Trost und mein Teil!“ Die Gnade des Wunderbaren ist es, von der man lebt — man nimmt wohl auch des Todes Zügel und steigt auf des Todes Roß, sprechend zu dem, der mit uns durch die dunkle Straße reitet: „Deine Güte ist besser, denn Leben, Halleluja!“

Die Erlöseten des HErrn sind als die nichts inne haben und doch alles haben, — als die Traurigen und allezeit fröhlich, — als die Sterbenden, und siehe, wir leben (2. Cor. 6, 9 f.). Sie sind klein und groß — groß, wenn sie klein sind, — klein, wenn sie groß werden. Sie sind wie ER selbst auf Erden: ER heißt Wunderbar — und sie sind Kinder des Wunderbaren — und sollen Ihm danken, daß sie „wunderbarlich“ gemacht sind. Was die Welt nicht begreifen kann, hat der Friedefürst gethan: ER hat Widersprechendes in ihnen friedlich nebeneinander gestellt: Gefühl der Sünde — und Gefühl der Kindschaft Gottes; Traurigkeit und Freude; Demut eines überwiesenen Verbrechers und Jauchzen eines begnadigten Missethätters; Bekenntnis des Falles und Bekenntnis, daß sie stehen: — die entgegengesetztesten Eigenschaften reichen einander in ihnen versöhnte Hände! — O Brüder, wunderbar ist ER in den Seinen!

4. So wunderbar ER aber in den Seinigen ist, so wunderbar erweist ER sich auch in Seinem Worte. Wenn ein gläubiger Diener des Evangeliums Gottes Wort in seinen Mund nimmt im Vertrauen auf Seine Verheißung, so vereinigt ER mit dem gesprochenen Worte eine himmlische Kraft, die da wunderbar bleibt und immer wunderbarer erscheint, je mehr man sie betrachtet. Man hat die Erfahrung gemacht,

daß auch der gesunkenste, verstockteste Sünder, der selbst mit aller Welt eins gewesen war, daß für ihn keine Hilfe mehr gefunden werden könnte, — da ihn nichts mehr rührte, von dem Geiste Gottes im Worte dermaßen angegriffen wurde, daß ihm das harte Herz in Reuethränen schmolz, und er durch das Evangelium vom Kreuze aus seiner tiefen Ohnmacht zu allem Guten von einer Stufe der Heiligung zu der andern gehoben wurde. Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen die verlorenen Sünder. Laster, welche keine menschliche Weisheit beseitigen konnte, welche das ganze Leben und allen seinen Wandel im Innersten vergiftet hatten, wurden durch das Wort vom Kreuze nicht allein geoffenbart vor den Augen der Sünder selbst, sondern den erschrockenen Gewissen auch vergeben — und mit der Wurzel ausgerissen. Aus einem Saulus wurde oft schon ein Paulus, — aus einem Verleugner Simon ein Petrus, ein Hirte der Seelen, von felsenfestem Glauben, — aus einem zweifelmütigen Thomas ein Mann voll heiligen Geistes, der auf den Knien betete zu dem, der die Wundenmale trägt: „Mein Herr und mein Gott!“ Das ist oft geschehen — und die bekehrten Sünder gingen dann vor den Augen der Welt umher als lebendige Beweise der wunderbaren Kräfte des heiligen Evangeliums. Die schärfsten Augen der erbostesten Weltkinder konnten an dergleichen bekehrten Sündern dennoch oft keine Bosheitsünde erkennen, aus der man ihnen hätte den gerechten Vorwurf machen können, sie seien keine aufrichtigen Diener des wunderbaren Königs!

Liebe Seelen! Ist's damit nicht genug bewiesen, daß das Kindlein Jesus mit Recht den Namen „Wunderbar“ trug? Ist's wahr, daß die Zeit der Wunder vorüber ist, wenn doch all Augenblick und Stunden irgend an einem Teile der Welt durch Ihn geistliche Wunder geschehen? Ist Einer, der unserm wunderbaren Heiland vergleichbar wäre, — der, selbst ein Wunder und Zeichen vor den Augen der Sehenden, große Wunder thut und aus Bösem Gutes, aus Sündern Gläubige und reine Herzen macht durch Sein wunderbares Wort?

O laffet uns Seinen Geburtstag Seiner würdig feiern! Laffet uns freuen und fröhlich sein über dem wunderbaren Heiland! Laffet uns dem Vater danken, daß ER den Sohn geschenkt hat, — dem Sohne, daß ER gekommen ist, auf daß ER unser Trost sei in aller Mühe und Trübsal auf Erden, die der Herr verflucht hat, — dem heiligen Geiste, der uns den Wunderbaren in unserm Herzen verklärt!

Brüder, Schwestern! Dem Wunderbaren gegenüber gebührt uns Anbetung. Wir wissen mehr von Ihm, als die Weisen aus Morgenland, die nur Seinen Stern sahen: laffet uns mit desto größerem Eifer zu Ihm eilen und ihn anbeten. Unfre Anbetung bestehe aber nicht in einem bloßen Kniefall, sondern unser ganzes Herz neige sich vor Ihm. Ist irgend eine Sünde, irgend ein Lieblingsfehler bisher in unserm Herzen übrig geblieben, den bringen wir zum Opfer, daß ER ihn wegnehme. Ist irgend ein verborgener Hang, eine heimliche Neigung zu einer Kreatur in uns — und es ist keine gebotene Neigung, sondern sie hindert uns, von ganzem Herzen Gott zu lieben, — wissen wir keinen, der uns von einer so bösen Gewalt befreite: nahen wir Ihm, dem wunderbaren Arzte und kämpfen, bis wir Seinen Segen haben, so wird unfre Seele genesen! Heiligen und reinigen wir unfre Häuser aufs Fest, o so laffet uns unfre Herzen dem König des Festes selbst darbringen, sie zu heiligen und zu reinigen für Sein liebes Fest! — Ist etwa noch ein Zweifel an der Vergebung der Sünden, noch eine Unruhe, noch ein Mangel des Glaubens und des Friedens: gebet euch Ihm hin, Brüder, — ER wird wunderbarlich eure Seelen stillen! Ihr werdet am Fest verstehen lernen, was es heißt: „Gott, man lobt Dich in der Stille!“ — Der in euch angefangen hat, will vollenden — will kräftigen, stärken, gründen! — Liebe Seelen, gebt euch voll Vertrauen in Seine starke, wunderbare Liebeshand!

Und der Sünder — das ist Jeder, der noch nicht Buße gethan, noch nicht den Glauben an Christum, den Gekreuzigten, noch nicht Gerechtigkeit, Friede und Freude des Glaubens empfangen hat, — Jeder, der bisher nach dem Wunderbaren nicht gefragt hat und deshalb in einen solchen Seelenzustand

versunken ist, der einen Widerwillen gegen den Gekreuzigten wirkt, eine völlige Entfremdung von dem Göttlichen, — Jeder, der entweder in Sünden oder in die Sünde aller Sünden, den Unglauben, so versunken ist, daß ihn, auch ihn, auch ihn nur eine wunderbare Erlösung, nur eine stellvertretende Genugthuung, nur die Liebe eines sterbenden Gottesohnes retten kann — mit einem Worte: jeder, jeder Sünder, jeder, jeder Mensch suche Hülfe bei dem Helfer Iesus! Im Namen des Freundlichen, der in der Krippe lag um unfertwillen, — im Namen und in der Liebe des Vielliebenden verheiße ich allen demütigen, bußfertigen Seelen wunderbare Hülfe, wunderbare Stille des Gewissens, wunderbaren Frieden!

O der Freude, daß allen das Heil verkündet werden darf! O des Undanks, das Heil nicht anzunehmen! — Heiland, starker Iesu! Wirk du in uns Wollen und Vollbringen, Sehnen und Glauben — Du, Du! Ohne Dich können wir nichts thun, — Du unentbehrlicher, Du einziger, Du wunderbarer Helfer: höre uns! Amen. Um Deiner Liebe willen! Amen.

Am 2. Advent.

(Nürnberg 1834.)

Luc. 21, 25—36. Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!

Wir sehen in diesem Evangelium denselben Heiland in Seiner majestätischen Wiederkunft zum Gerichte, welchen wir vor acht Tagen arm und demütig zu Seinem Leiden in Jerusalem einreiten sahen. Wir sahen vor acht Tagen den Anfang Seines Erlösungswerkes, heute die Vollendung. ER ist A und D, Anfang und Ende. Wer will Seine Herrlichkeit

ausreden? — Lasset uns Ihn schauen in Seiner großen Pracht, damit wir uns um so mehr freuen auf Weihnachten. Denn ER kam ins Fleisch, um uns von den Schrecken des jüngsten Tages zu erlösen!

Du aber selbst, o treuer Heiland, schließ auf die Herzen, damit sie wohl und seliglich vernehmen! Thu auf meinen Mund, hüte meine Worte, daß sie nicht von Dir verirren, und segne sie, daß sie Frucht schaffen zum ewigen Leben! Amen.

1. Die Zukunft Jesu zum Gerichte und ihre Vorboten sind schrecklich. —

Die Vorboten sind diese: Der Himmel Kräfte bewegen sich, — es geschehen Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, — das Meer und die Wasserwogen brausen, — den Leuten auf Erden ist bange, sie zagen, sie verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. —

Ja, es wird in Erfüllung gehen, was geschrieben ist Ps. 96, 11—13. „Himmel freue sich und Erde sei fröhlich! Das Meer brause und was darinnen ist. Das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist, — und lasset rühmen alle Bäume im Walde — vor dem HErrn. Denn ER kommt, denn ER kommt zu richten das Erdreich. ER wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit Seiner Wahrheit!“ — Als Jesus in Jerusalem eintritt, fangen Ihm die Menschen Hosianna. Wenn ER wiederkommt, wird Himmel und Erde und Meer, Sonne, Mond und Sterne ein Hosianna fingen, ein lautes, mächtiges Hosianna, vor welchem allen Menschen das Hosianna vergehen wird. Wenn im Sommer ein schweres Gewitter kommen will, geht vor ihm her eine dumpfe Schwüle: die Schwächlinge auf Erden fühlen sich matt, und eine Bangigkeit erfüllt sie; — auf die dumpfe Schwüle folgen dann einige Windesstöße, daß alle Fahnen knarren und alle Thüren krachend auf und zu springen; — der Mensch eilt in sein Haus und schließt hinter sich zu, die Straßen werden leer, die Kinder sammeln sich um die Mutter, wie Küchlein unter die Flügel der Henne, ein sehnüchtig Flehen steigt aus der beklemmten Brust — und auch von den Tieren sucht ein

jedes seinen Ort. Das ist eine Weissagung auf die Vorboten des jüngsten Tages. Wenn zwei Donnerwolken unterm Himmel solche Stille und Bangigkeit auf Erden anrichten können: was wird's sein, wenn die Himmel und ihre Säulen sich jauchzend neigen und die Erde sich von ihren innersten Eingeweiden heraus freut, daß ihre Grundsteine springen und die Gebirge hüpfen. Ja, da wird das Volk verschmachten vor Angst, und ehe kommt, der da kommen soll — angebetet sei Sein herrlicher Name! —

Wie aber erst, wenn ER nun kommt? wenn Seine Erscheinung wie ein Blitz in einem Augenblick allen Bewohnern der Erde ins Auge blinkt? wenn ER auf Wolken und Engelnwagen einreitet in das beweinenswerte Jerusalem, in die bejammernswerte Welt? wenn ER Seine Kraft und Herrlichkeit an sich trägt, wie Panzer und Waffe? wenn Seiner Augen Winken Blitze und Seiner Lippen Worte Donner sein werden? wenn Seiner Engel Fittige, Seiner Cherubim Flügel Ihn zu Ehren tönen — und ihre unsterblichen Stimmen, wie großer Wasser Rauschen, singen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ wenn dazu die Wassermogen bis zum Himmel brausen — und die Erde dazu Amen hebt? Ha! wie wird die Angst so tödlich werden und doch nicht töten können! wie werden die Menschen umsonst mit ihren Händen ihre Augen decken! wie werden sie und ihre Könige und Großen so einig werden, zu heulen vor Angst und Schrecken! — Was aber unter allem das Fürchterlichste sein wird, ist das, daß der kommende Herr kein anderer ist, als der Menschensohn, IESUS CHRISTUS. Seine Wunden werden leuchten! Sie haben diesen IESUS oft verschmäht, Seiner Wunden herrliche Kraft verspottet; ach! sie haben wider diesen Gesalbten getobt, wenn sie durften oder konnten. Und nun kommt ER! Sie schauen Ihn, in den sie gestochen haben, — und ER ist ihr Richter. Welch eine Traurigkeit, großer Gott! Unter allen Traurigkeiten zu nennen eine Traurigkeit der Welt, welche den Tod bringt, — nicht eine göttliche Traurigkeit, welche eine Reue wirkt, die Niemand gereut! Sie bereuen, wie einst Esau, ihre Sünde — aber ihre Reue, ob sie gleich ewig währt, hilft ihnen doch nichts.

Denn Jesus kommt ohne Sünde — Seine Versöhnten sind versöhnt, die aber dann nicht versöhnt sind, haben ewig keinen Teil mehr an Ihm und Seinem Heil! — Vor solcher Traurigkeit des jüngsten Tages behüt uns, lieber Herr Gott! Sieh uns hier Buße und Glauben, denn dort ist's zu spät!

2. Dennoch, dennoch, so schrecklich das ist, — ist's doch nur, oder hauptsächlich nur, für die Welt schrecklich. Für die Erlöseten Jesu Christi werden die Vorboten Seiner Erscheinung voll Trostes, die Erscheinung selber voll Wonne sein!

Der Herr weiß wohl, was für Seine Kirche gut ist, so lange sie auf Erden ist — nämlich Trübsal und Druck. Darum giebt ER ihr aus der Fülle Seiner Liebe viele Trübsal und vielen Druck. ER legt ihr eine Last nach der andern auf und demütigt sie treulich. So gut indeß solcher Druck ist, so sehnt sich doch die Kirche fort und fort nach einem Zustand, in welchem sie nicht mehr des Druckes bedarf, um demütig zu werden. Ach! ihre Last wird ihr oft schwer — sie schmachtet nach Erlösung und senkt oft vor Traurigkeit das Haupt, daß die Erlösung so lange verzeucht. Für sie nun sollen die Vorboten des jüngsten Tages tröstlich sein! —

Wenn dieses anfängt zu geschehen, spricht der Herr, dann hebet eure Häupter auf! Dann senk' sie nicht mehr, liebe Kirche! dann atme auf unter deiner Last, — dann schöpfe frischen Atem! Wenn die Welt triumphirt, wenn sie ihres Glücks sich freut, hat es die Kirche schlimm: denn dann läßt sie ihren Übermut an der Kirche Gottes aus! Wenn aber der Herr nicht mehr vornehmlich Seine Kirche züchtigt, wenn Seine Hand schwer wird über den Kindern dieser Welt, dann will er seiner Kirche ein wenig Ruhe vor ihnen gönnen. — Wenn aber die Vorboten Seiner Wiederkunft die Welt erschrecken und auf ihr lasten, dann ist ER gesonnen, Seiner Kirche ewige Ruhe zu schaffen. Dann spricht ER: „Deine Erlösung ist nahe!“

Freilich wird auch die Kirche jene schrecklichen Ereignisse vor dem jüngsten Tage mit hohem Ernst betrachten! Auch ihren Kindern wird das Herz schlagen, auch sie werden den letzten Kampf, den Todeskampf der Welt, mitkämpfen — aber

alles Trostes voll. Denn die Erlösung ist nahe. Lange hat sie gebetet: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Übel!“ Nun kommt Erhörung. Sie hat erfahren, was Versuchung ist, — sie weiß, was Erlösung von allem Übel sagen will. Darum kämpft sie getrost den letzten Kampf. Ein Sterbender, welcher seiner Seligkeit gewiß ist und weiß, daß ihn von derselben nichts mehr trennt, als der Jordan des Todes, geht mutig in den Strom und spricht: „Dein Stecken und Stab trösten mich!“ Also auch die Kirche im Todeskampf der sichtbaren Welt. Sie fühlt sich von Gott getröstet — sie trägt die letzten Schrecken geduldig, in der Kraft dessen, welcher spricht: „Ich bin bei dir!“ Ihr Herz wird immer ruhiger, immer freier, immer größer — und die Wellen ihrer Sehnsucht steigen höher und sind mächtiger, als die Meereswogen! Während die Welt heulet, singt sie laut: „Komm bald, Herr Jesu!“ Ach! sie hat von Anfang an so gesungen und geweissagt — aber dann am lautesten. „Sollte Gott Seine Auserwählten nicht erhören, die zu Ihm Tag und Nacht rufen?“ „Ich will sie erretten in einer Kürze!“ spricht der Herr (Luc. 18, 7).

Siehe, wenn nun nach diesen Wintermonaten der Frühling wiederkommt, dann schlagen die Bäume aus — es wird alles grün und lieblich, — die Blüten weiß und roth mit ihrem süßen Duft versichern's, daß der Sommer nah ist. Wenn nun bald die Zeit kommt, daß der Himmel Kräfte sich bewegen und der alte Himmel seine Sterne abschüttelt vor dem Morgenwind, in welchem der Aufgang aus der Höhe erscheint, — abschüttelt, wie ein Baum seine Blüten, — wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, wie wenn das Eis der Ströme geht, wenn's Frühling wird, — wenn die Erde bricht, wie Eis: dann wird Gott den Seinen geben, dies alles freudenvoll anzuschauen, wie im Frühling die Blütenbäume, wie die Kinder einen Weihnachtsbaum im Winter. Frühlingshoffnung, Hoffnung eines ewigen Frühlings kommt in die Kirche. Sie bereitet sich, sie schmückt ihren Glauben, macht ihre Stimme hell und singt: „Hosianna dem, der da kommt!“

Und welch ein Jubel wird es werden, wenn ER nun er-

scheint in Seiner Herrlichkeit, — wenn Seine Wunden ein strahlendes Zeugnis geben, daß ER des Menschen Sohn ist? daß ihr Erlöser ihr Richter ist, ihr Richter, der, welcher sie, sie und sie und bis in den Tod geliebt und aus lauter Liebe zu sich gezogen hat? Da wird in Erfüllung gehen, was St. Petrus 1. Petr. 1, 8. 9 spricht: „Wenn nun offenbaret wird Iesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet, — und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet: so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude!“

Dann wird der ewige Bräutigam Seiner erlösten Kirche in Seiner Zukunft entgegenrufen: „Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervorkommen im Lande. Der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Geruch: steh auf, meine Freundin, und komm, steh auf und komm her!“ (Hohel. 2, 10—13). Da wird wonnevoll die Kirche Gottes predigen und rufen: „Mein Freund ist mein, ist ewig mein, und ich bin ewig sein!“

Ja denn, Gottes Volk, sei getreu im Kampf bis dorthin. Denn dort wird dich, o arme Schar, nicht mehr hungern, noch dürsten; es wird auch nicht auf dich fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm wird dich weiden und leiten zu den Lebenswasserbrunnen, — und Gott wird abwischen alle Thränen von deinen Augen! Halleluja!

3. Dies, meine lieben Seelen, ist gewiß; die Welt mag denken oder sagen, was sie nach ihrem Unverstand sagen will und kann. Es ist gewiß, und wenn's am wenigsten geglaubt wird, plötzlich, unvermutet wird's hinausgehen.

Was in unserm Textescapitel geweiffagt wird, ist gewiß. Denn es hat schon angefangen erfüllt zu werden. Der Herr weiffagt nämlich nicht allein das letzte Ende der Welt, sondern von Seiner Himmelfahrt bis zu Seiner Wiederkunft zum Gericht, d. i. von der auf Seine Himmelfahrt folgenden Zerstörung Jerusalems bis auf die Zerstörung der Welt geht

die Weissagung. Und wie ER gesagt hat: „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles gesehe!“ Und wahrlich, noch war das damals lebende Menschengeschlecht nicht gestorben, noch lebten viele, sehr viele, welche den HERRN gesehen hatten, da fing das Geweiffagte an, hinauszugehen — Jerusalem wurde zerstört, wie es in unserm Text steht. Wie nun der eine Teil der Weissagung von der Zerstörung Jerusalems in Erfüllung ging und gewiß geworden ist, so wird der andere von der sichtbaren Wiederkunft des HERRN zum Gericht auch hinausgehen und gewiß werden. Der eines sah, sah auch das andere; der jenes hinausführte, wird auch dies hinausführen.

Ferner! Wer sähe es diesem Himmel an, der über uns sich wölbt, wie über unsre Väter vor fast sechstausend Jahren, der für die Ewigkeit gebaut zu sein scheint, — wer sähe es ihm an, daß seine Kräfte sich bewegen, und er zusammengerollt werden kann und wird, wie eine Buchrolle? Wer sähe es dieser Sonne, wer den Sternen an, welche von Ur an von allen Menschen getreu erfunden wurden in Auf- und Untergang, und alle Zeit und Stunden an dem Ort gefunden wurden, wohin sie gehörten, — wer sieht es ihnen an, daß sie den Schein verlieren, daß sie herabfallen können, daß eine Zeit kommen wird, wo sie ausgeleuchtet haben und ihre Leuchte und Licht verlißt? — Und diese Erde? die Saat- und Erntezeit, Sommer und Winter erlitten hat sechstausend Jahre, — die ihre Frucht gab zu seiner Zeit und Sabbath und Ruhe hielt, wenn sie's gethan: — ist's nicht fast unglaublich, daß sie ihre Stätte verlieren — wanken — im Feuer aufgehen, vernichtet werden soll? — — Und im Gegenteil, was ist doch ein Wort. Gibt's etwas Flüchtigeres, etwas Vergänglicheres? Wenn's gesprochen wird, schallt es — und wenn die Lippen sich schließen, ist's still, als wäre nie ein Ton in dieser Stille gewesen. — Und doch und doch behauptet der ewige Prophet JESUS CHRISTUS, daß Berg und Hügel weichen, — daß Himmel und Erde vergehen werden; „aber der Bund Meines Friedens weicht nicht und Meine Worte vergehen nicht.“ Das schwache Wort des HERRN, wie's scheint, — ist

mächtig und stark — und überwindet die Zeit der Welt. Seine Verheißungen trügen nicht. ER hat's gesagt: ER kommt — ja! ER kommt! So muß es auch geschehen! Sein Verweilen ist ein Eilen. — ER verzeucht nicht, sondern ER ist unterwegs!

Unvermutet wird ER da sein. Laß sein, daß die Welt zu den Worten des HErrn lacht: — nicht die Kirche, die Welt hat es zu büßen, obwohl wir ihr ein Besseres gönnten. Nicht der Kirche, aber der Welt wird jener Tag zum Fallstrick werden.

Brüder! habt ihr schon einmal an des Voglers Werk gedacht? Siehe! in aller Stille bereitet er seinen Strick und Netz und verbirgt es vor der Vögel Augen. Nachdem er sein Netz gelegt hat, geht er weg in einen stillen Winkel — und weder er noch sein Netz ist sichtbar. Darauf träumen alle Vögel im Gebüsch, sie seien allein und kein Feind in der Nähe; sie fliegen und hüpfen hiehin und dahin — ohne Ahnung, üben die Stimmen so klar. Und wenn sie am fröhlichsten und unbesorgtesten sind, da zieht der Vogler sein Netz zu, und die Freude hat geendet. Wenn es den Vögeln also geht, so muß man Mitleid haben. Wenn aber die Welt einst in die Netze des jüngsten Tages kommt, so kann man sie nicht bedauern, denn sie weiß, was da kommen wird und achtet's nicht. Sie ist bei allem gerühmten Verstande dennoch unverständiger, als die Vögel. — Wenn ein Hausvater in einer Welt, wo Dieberei daheim ist, sein Hab und Gut dem Diebe aussetzt, alles offen stehen läßt, so ist er ein Thor. Denn der Dieb kann kommen. Wenn aber die Welt des jüngsten Tages nicht achtet, so ist sie thöricht, als thöricht; denn ihr ist aufs Gewisseste angefangt, daß ein Dieb kommt — und nur die Stunde ist verschwiegen, wann er kommt. — Ein schwangeres Weib kann der Stunde der Wehen nicht ent-rinnen, könnte sie's und thäte es nicht, so litte sie verdienter Maßen ihren Schmerz. Die Welt aber kann den Wehen des jüngsten Tages entgehen, es ist hier Weg und Hilfe gezeigt und angeboten: sie will nicht! Ein schwangeres Weib glaubt, daß eine Versuchungstunde für sie komme und kann

ihr nicht entrinnen; für die Welt kommt sie, es ist ihr gesagt und angekündigt, sie kann entrinnen — aber sie glaubt, es käme keine, so sucht sie nicht zu entrinnen, bereitet sich auch nicht. Sie sollte alle Augenblick und Stunden sich bereiten, weil alle Augenblick Gefahr sein könnte. Sie verliert die Zeit und scherzt. Sie redet von Aberglauben und Thorheit, sie verlacht den Glauben der Kirche, heißt ihn einen Ueberrest finstrier Zeiten. Sie verblendet und verstockt sich selbst — sie will nichts wissen von einem Ende, nichts von einem jüngsten Tage. Der Herr sagt: zur Zeit, da ER keinen Glauben mehr finden werde, werde ER kommen. Der Abfall ist da, kein Glaube mehr auf Erden. — Die Zeit ist ernst und schwer, wie Schwüle vor dem Gewitter — und die Welt ist und bleibt, was sie zuvor war, die arme, blinde, sichere, bedauernswerte Welt!

4. Wohlan denn! will die Welt also — ach! wir bedauern sie, es ist uns leid, daß sie sich, obwohl finster an Erkenntnis, für sehend hält; aber wir können es ja nicht ändern. So will ich denn, meine Teuren, an euch noch einige Worte richten, wie sie mir mein Text an die Hand giebt, an euch, die ihr etwa nicht ungeneigt seid, dem Worte Gottes zu gehorchen.

Im Namen Jesu ermahne ich euch hiemit: „Seid wacker,“ wachet! Wenn eins unter euch lau geworden ist im Glauben, wenn es, wie die Jungfrauen allesamt, eingeschlafen ist, weil der Bräutigam verzeucht zu kommen, so ruf' ich ihm jetzt zu: „Wachet!“ Wach auf noch zu rechter Zeit, — erkenne, daß wer in der Welt und mit der Welt, ohne Gott und Christus, in Sünden lebt, der lebt nicht, der schläft, — denn das Leben ist allein in Gott, der nimmer schläft, noch schlummert und allen Seinen Kindern verleihet, gleich Ihm zu wachen! Schlafet nicht, träumet nicht: die Zeit, aufzustehn vom Schlafe, ist da! —

Im Namen Jesu ermahne ich euch: „Betet!“ Wer nicht wacht, kann nicht beten, — wer schläft, d. i. wer in der Sünde versunken ist und dadurch von Gott losgetrennt, der findet keinen Weg zu Ihm, der ist Ihm nicht nahe! Macht

euch los: es ist genug, daß ihr die vorige Zeit hinbrachtet im Schummer des Fleisches: „Wachet nun! betet!“ Es ist nicht möglich, daß ein Mensch dem jüngsten Tage entfliehe, — es kann auch kein einziger vor Ihm erscheinen, der Hoffnung hat, zu stehen! Sind vor dem HErrn in Gethsemane, da sein Antlitz von blutigem Schweiß troff, Häfcher und Feinde in den Staub gesunken, konnte dort kein Sünder stehen vor dem Gedemüthigten: wie wird man vor Ihm stehen können, wenn ER kommt in Seiner Herrlichkeit, fressend Feuer vor Ihm her, die Widerspenstigen zu verzehren! — Nähmst du dann Flügel der Morgenröthe und flöhest ans äußerste Meer, auch dort ist jüngster Tag! Bettetest du dir in die Hölle: ER ist auch dort! Seine Strafhand ist allüberall! — Es sei denn, daß ER gnädig sei und will aus Gnaden einen und den andern entfliehen und vor sich bestehen lassen: so kann Niemand errettet werden. Darum bete, bete — zu dem, der für dich starb! Bete um Buße und Glauben, damit du Ihn fröhlich schauen könntest! Wer den Namen des HErrn anruft, wird selig werden! Wer zum HErrn kommt, wird nicht hinausgestoßen! Dring betend zu Ihm hin — laß Ihn nicht, bis ER dir deine Schuld vergeben, ewiges Leben, Friede und Freude geschenkt hat. Bist du hier losgesprochen, so bist du's dort auch; denn ER ist nicht ein Mensch, daß ER lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereuen könnte! Bete also, bete, so lang Betens Zeit ist! Es kommt eine Zeit, da lernt nicht mehr beten, wer's noch nicht kann! Bete, bete!

Ferner! Im Namen JEsu, des heiligsten Richters der Welt, der nicht des Sünders Tod will, sondern daß er sich bekehre und lebe: in Seinem Namen, in Seiner Liebe warne ich euch vor Wohlleben! Beschwert euch nicht mit Fressen und Saufen! Denkt nicht, daß das etwa bloß denen gesagt ist, welche offenbar in Speise und Trank ausschweiften. Es ist auch denen gesagt, die als solche nicht bekannt sind! die heimlich über das Maß thun! auch denen, die zwar nicht so über das Maß thun, daß sie dem Tiere gleich werden, aber doch so, daß sie häufig zu Gebet und Wachen untüchtig werden. Wohlleben macht träg zum Gebete und nimmt die Nüchternheit

der Seele weg, welche zum Wachen nötig ist. — Es scheint ein kleines Laster, wer sich dem ergiebt! Aber es ist groß, denn es kann einen um Seele und Seligkeit bringen! Vor dem Herrn, der für unsre Seelen sorgt, ist's groß: darum warne ich euch in Seinem Namen: gebt euch dem Wohlleben nicht hin!

Auf gleiche Weise aber, wie das Wohlleben, verhindern auch die Sorgen der Nahrung am Wachen und Beten. Sie machen ängstlich und stören durch Beängstigung die Rüchternheit der Seele. Sie hindern das Vertrauen — und ohne Vertrauen kann man nicht beten. Sorget also nicht, was ihr essen oder trinken wollet, oder womit euch kleiden: dafür sorgt Einer, dem es nicht schwer wird. Trachtet aber am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen! Sorget für eure Seele, fraget nach dem Wege des Friedens und nach der ewigen Heimath. Solche Sorgen machen los von der Erde und heben aufwärts, solche Sorgen machen das Auge hell und das Herz geneigt zum Gebet. Siehe! in dem Namen dessen, der erhöht ward von der Erde, um euch zu sich zu ziehen: in Seinem Namen rufe ich euch in eure Seelen — und warne: „Sorget nicht!“

Brüder! Auf! die Herzen zu dem, der einst sichtbar kommen wird — und unsichtbar allezeit uns umgiebt! Sein dereinstiges schreckliches Kommen wird euch blos darum vor die Augen gemalt, damit ihr Sein unsichtbares Kommen im Worte desto mehr beachtet! Es ist euch in die Hand gelegt, was ihr wählen wollet: ob einst den gestrengen Richter, der die Person nicht ansieht, oder jetzt das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt! Nehmt ihr Jhn hier als Lamm — so ist ER euch dort im Lande der Erlösung! Nehmt ihr Jhn hier nicht, wie ER hier sich geben will und muß, als blutenden, Seelen stillenden, Frieden bringenden Erlöser, — ach! dann ist ER euch dort ein reißender Löwe! — Ach! Seine Gerichte sind furchtbar! — Wer glaubt es? O Jesu, Jesu! Warne, — gieb Buße, — gieb Vergebung, — gieb Glauben — oder das Volk geht verloren! Jesu, Jesu! Amen.

Am 3. Advent.

(Nürnberg 1834.)

Matth. 11, 2—10. Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zweien, und ließ Ihm sagen: Bist du, der da Kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Säusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Am dritten Sonntag des Advents predigen wir von Jesu Christo, als Licht der Welt, oder von der Welt Erleuchtung durch Jesum Christum. Um Ihn als Licht der Welt der Gemeinde vor Augen zu stellen, wählten die Väter den vorgelesenen Text, in welchem außer von Ihm, dem Herrn, besonders auch von dem Täufer Johannes die Rede ist. Gewiß eine gute Wahl! Wie nämlich Johannes in seinem Leben und mit seiner Wirksamkeit ein Vorläufer Jesu war — so kommen heute und über acht Tage zwei Texte aus der Geschichte des Täufers als Vorläufer des Weihnachtsfestes.

Mögen diese Texte auch Stimmen des Predigers in der Wüste, voll Kraft aus der Höhe sein und wie der Täufer bei seinen Lebenszeiten Seelen zu Jesu Christo führen! Amen.

In unserm Texte kommt alles auf Beantwortung der Frage an:

Bist **Du**, der da kommen soll?

1. Es fragt sich vor allem: wer sollte denn kommen? — Antwort: „Der, welcher kommen soll“ oder „Der, der da kommt“ sind in jener Zeit gewöhnlich vorkommende Namen des Messias gewesen, wie wir ja schon am ersten Advent gehört haben, daß das Volk Christus entgegenfang: „Gelobt sei, der da kommt.“ Auf den Messias also wartete man, der sollte kommen. — Was freilich der Messias in der Welt ausrichten sollte, davon verstanden die Wenigsten in den Tagen Jesu etwas. Von Ihm, welcher lehrte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ — der selbst, da ER vor dem ungerechtesten aller Richter, vor Pilatus, stand, diesem eine von oben herab gegebene Gewalt zugestand, — der durch Seine Apostel lehrt: „Seid unterthan aller Obrigkeit, die Gewalt hat. Denn alle Obrigkeit, die Gewalt hat, ist von Gott verordnet“ — von Ihm erwarteten die Juden, daß ER einen Aufruhr anrichten, die Römer aus dem Lande treiben, einen großen jüdischen Staat, eine Weltmonarchie, anrichten, kurz, die Juden auf den Gipfel irdischen Glücks erheben sollte. — Aber darin irrten sie ganz. ER sollte freilich ein König sein, aber Sein Königreich sollte nicht von dieser Welt sein. Ein König der Wahrheit sollte ER sein, dem alle Völker zufielen wegen Seiner himmlischen Klarheit. Alle Könige und Königreiche der Erde sollten in ihren Würden bleiben — aber in allen ihren Würden Ihn verehren und anbeten. Eine Sonne sollte ER sein, der Aufgang aus der Höhe, das Licht der Welt, — unter Seinen Lichtstrahlen oder Flügeln sollte allen Völkern Heil und Leben aufgehen. Also eine Sonne der Gerechtigkeit für alle finstern, ungerechten Lande des Erdkreises — das sollte sein, der da kam, Licht und Erleuchtung, Leben und Lebengeber! Sein sollten sich auch die Albernern freuen, die

in der Welt nichts geachtet sind: ER sollte die Aßernen weise machen.

2. Das sollte sein, der da kommen sollte — und nun sandte Johannes von seinem Gefängnis zu JESu und ließ Ihn fragen: „Bist Du's? Bist Du, der da kommen soll, oder bist Du's nicht?“

Wie kommt nun der Täufer zu dieser Frage? Was ihm längst göttliche Gewißheit gewesen war, das bezweifelt er nun, darüber wirft er erst wieder Fragen auf — und im Kerker zu Machärus, wo man hätte denken sollen, sein einziger Trost sei der gewesen, daß JESus sei der Christ und er der Vorläufer Christi? — Als Johannes noch im Mutterleibe war und seines Heilands Mutter zu seiner Mutter kam, ward er schon des heiligen Geistes voll und hüpfte im Leibe seiner Mutter. Als er größer war, begegnete ihm in der Wüste der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und offenbarte ihm die Zukunft des Messias: „Über welchen du wirst sehen den Geist herabfahren, wie eine Taube, der ist's!“ Da er JESum taufte im Jordan, that sich der Himmel auf über der Stätte, er sah den heiligen Geist auf JESum herabfahren, wie eine Taube und auf Ihm bleiben, — er hörte den himmlischen Vater vom Himmel predigen: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Er wurde so voll Glaubens und heiligen Geistes, daß er JESum nicht konnte gehen sehen, ohne auszurufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ — Und er, der Begnadigte Gottes, Johannes, der Ihn taufte, sendet wieder zu Ihm und läßt Ihn fragen: „Bist Du's denn, oder bist Du's nicht?“ — Wie kommt das? — Es ist so wunderbar, daß viele es von Johannes gar nicht glauben konnten und allerlei Erklärungen versuchten, um nicht zuzugestehen: Johannes zweifelte!

Man sagt in der Regel: er habe bloß seine Jünger mit der Frage zu JESu geschickt, um ihnen Gewißheit zu verschaffen. Aber diese Jünger trauten auf niemand mehr, als auf ihren Lehrer Johannes, er selbst hätte sie am besten unterrichten können. — Wer einfach liest und jedes Wort der heiligen Schrift gläubig aufnimmt, der wird nicht ausweichen

können, wird sagen können: Johannes zweifelte. Ja, er zweifelte. Wohl hat er große Dinge erfahren in seinem Prophetenamte, aber im Gefängnis zu Machärus war sein Prophetenamt zu Ende. Die Einsamkeit des Gefängnisses konnte für ihn, der in der Wüste frei umher zu gehen gewohnt war, für sein ohnehin melancholisches Gemüt eine große Versuchung werden. Ja, eben weil er ein großer Prophet war, mußte er starken Anfechtungen ausgesetzt sein, auf daß er erprobt würde. Der Satan wird auch keine Mühe gespart haben, eine solche Säule umzuwerfen; er konnte ihm eingeben: die Gesichte, welche du gesehen hast, waren Einbildungen — das Wunder am Jordan war ein Traum — du bist betrogen, Johannes! Du siehst ja, dieser Jesus will kein Licht der Welt, kein Gotteslamm, keine Sonne der Gerechtigkeit werden, — seine Wirksamkeit ist klein, er lehrt und heilt Kranke, das ist alles. Johannes hätte Jesum gerne schneller zum Ziele eilen sehen, er brannte vor Verlangen, das Reich Gottes im Sonnenschein seiner Herrlichkeit zu sehen — und für ihn war jeder Tag Verzug. Er geriet in Zweifelskämpfe, es hieß in ihm: Ist ER's oder nicht? Dennoch ist und bleibt er eine große Seele: mitten in seinen Zweifeln blieb es ihm sonnenklar, daß Jesus ein unbetrüglicher und heiliger Mann war. Wie er sich einst vor den Pharisäern bekannt und nicht geleugnet, wie er gesagt hatte: „Ich bin nicht Christus,“ so traute er es auch Jesu zu, daß ER, was ER sei, bekennen würde, — er wollte seine Ruhe bei Ihm selbst holen; nicht zu Seinen Feinden sandte er, sondern zu Ihm und ließ fragen: „Bist Du's?“ Ein gewisses Zeichen, daß er Lust hatte, zu glauben.

Brüder! Wer, der im Christentum lebt, kennt solche Stunden nicht, wo einem alle göttliche Gewißheit verschwinden will vor dem hereindringenden finstern Geiste? Mancher hat große Gnadenstunden gehabt, in denen er gern sein Haupt zum Pfand gegeben hätte, daß Gott lebe und um ihn sei; er sah gleichsam den Himmel offen und freute sich Gottes, seines Heilandes, er war neugeboren und frisch, wie ein Taupfen im Morgenrot. Er konnte beten, und im Gebete war es,

als stände ihm Gott leibhaftig gegenüber und antworte ihm auf alle seine Fragen, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Nach solchen Gebeten steht der Mensch auf von seinen Knien, wischt sich die Thränen aus den Augen, spricht: „Ich glaube, ich glaube. Ich habe ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“ — Aber ach! oft kam eine solche Stunde vorher, weil Gott Sein Kind stärken wollte auf eine Stunde der Angst, welche gleich nachfolgen sollte. Zwischen dem brünstigen Gebete und der Anfechtung, ja, zwischen der Freude der Erhörung und der höchsten Seelenangst ist oft nur ein Stündlein. Wenn dann die böse Stunde kommt, dann fallen dem Menschen die Arme am Leibe herab vor Erstaunen über den Gott, der Seine Heiligen wunderbarlich führt. Da kommen einem Zweifel, ob man auch wahrhaftig befehrt sei, ob die Freudenstunden, die Gebetsstunden, die erste Liebe zum HErrn, ob nicht überhaupt das Christentum, die Versöhnung, der HErr, Gott selbst — Traum und Faum sei. Der Geist der Lästerung erfüllt das arme Herz — und da es vor einer Stunde ein Tempel Gottes schien, ist's auf einmal eine Mörderhöhle des Satans geworden. Eine unennbare Angst ergreift uns. Da heißt es: O daß ich Flügel hätte, wie die Tauben, daß ich entflöhe und etwa bliebe! Ja, Flügel der Morgenröte wünscht man sich, um solcher Angst zu entrinnen, — das Wasser geht bis an die Seele, man meint, der Glaube sei nun in uns bereits gestorben und begraben. — Was thut man dann in solchen Nöten Johannis des Täuflers? Was ist da zu raten? Antwort: Man macht es, wie der Täufler: man geht eben zu dem, an welchem man zweifelt — man ruft Jhn an und spricht: „Dich meine ich, JEsu, Du entflohene Sonne meiner Gerechtigkeit, Du Licht der Albernern, König der Wahrheit: — ich seh' Dich nicht, fühl' Dich nicht; — aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu Dir: antworte mir, daß es meine Seele in ihrem innersten Grunde verstehe; bist Du's denn? bist Du denn mein JEsus, mein Licht, meine Sonne? Siehe, mein Glaube stirbt: bist denn Du mein Licht? Bist Du, der da kommen soll, ein Licht und Trost Deines Volkes Israel?“

Teure Seelen! Wer so ehrlich ist und Ihn selbst betend auf diese Weise fragt, dem wird zur rechten Stunde Antwort werden: er wird heimlich gestärkt werden, sein Leid zu tragen, bis ihm die Stunde der Freuden kommt. — So ging's Johannes. Auf die Frage: „Bist Du, der da kommen soll? Bist Du die Sonne der Gerechtigkeit?“ erhielt er die Antwort: „Ja. Die Zeit ist erfüllt. Ich bin da!“

3. Jesus ist der, der da kommen soll. ER ist die Sonne, denn die Sterne sind untergegangen.

So lange die Sterne am Himmel stehen, ist keine Sonne da. So prächtig der Sternenhimmel ist, so ist er doch ängstlich für den, welcher aufs Licht harret. Ein solcher fragt: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ und die Sterne trösten nicht. Wenn aber die Sterne untergegangen sind, dann ist die Sonne am Himmel sein.

Wißt ihr, was ich mit dem Gleichnis meine? Die Sterne sind die Propheten, die Sonne ist Jesus. Wenn kein Prophet mehr redet, dann soll Christus gekommen sein, gleichwie die Sonne da sein soll, wenn die Sterne untergegangen sind. Schon geraume Zeit vor Christo waren alle Propheten verstummt, alle Sterne verschwunden, und es war eine Stille am Himmel. Endlich kam der Morgenstern, welcher vor der Sonne hergeht, Johannes, der letzte unter den Propheten. So lange der Morgenstern noch leuchtet, ist die Sonne noch nicht da, wenn gleich alle andern Sterne schon erbleicht wären. Wenn aber auch der verloschen und untergegangen ist im Tageslichte, dann muß die Sonne da sein. Da nun Johannes zu Jesu schickte mit der Frage: bist Du die Sonne, oder soll sie erst kommen? so war die Antwort: ja, ich muß die Sonne sein, gekommen muß wenigstens die Sonne sein, weil du, o Morgenstern, o letzter Prophet, untergegangen bist in Machärus. — Ja, Johannes war der letzte Prophet, der unmittelbar vor dem Herrn herging; nun sein Prophetenlauf zu Ende ist und ihn Gott für den ehrenvollen Märtyrertod bereiten will im Gefängnis — muß Christus da sein.

Ferner muß Christus gekommen sein, weil Johannes in unserm Texte nicht allein als ein abgetretener Prophet er-

scheint, sondern ihm der Herr schon gleichsam eine Leichenrede und einen Nachruhm giebt. Denn was ist's anders, wenn der Herr nach dem Weggang der Jünger Johannes sich zum Volke wendet und Johannes lobt, als der Nachruhm und die Leichenrede eines Dahingegangenen? Er war nicht das Licht, wohl aber zeugete er vom Lichte treu. Lasset uns Johannes Leichenrede aus Jesu Munde näher betrachten, auf daß wir desto gewisser sagen: Johannes ist begraben, so muß Christus leben. Jener mußte abnehmen, dieser mußte zunehmen! Das Lob, welches ihm erteilt wird, ist ein vierfaches — nämlich in Rücksicht auf das Volk, dem er predigte — in Rücksicht auf ihn selbst — in Rücksicht auf Gott — in Rücksicht auf Christum.

a) Als Johannes in der Wüste taufte und sein Gerücht erscholl ins Land, ging alles Volk zu ihm hinaus. Da sie hinausgingen, begehrten sie einen solchen Prediger, der gewaltig predigte, ohne ihnen selbst meh zu thun; die Vornehmen gönnten den Niedrigen, diese den Vornehmen, jeder dem andern ein ernstes Wort, er aber — meinte jeder — sei untadelig. Da sie aber hinaus kamen, siehe, da fragte Johannes nicht nach den Vornehmen und Geringen und den Wünschen derselben, er sah in ihnen lauter Sünder; er war wie Ein Mann wider alle, ein gerechter Prediger der Buße, dazu er berufen war. Er begehrte, daß sich alle in seine Predigt schicken sollten, denn sie war göttlich, und wollte sich selbst mit seiner Predigt zwar nach den Sünden und Bedrängnissen jedes Standes, aber nicht nach den Wünschen der Leute richten. Er war eine eiserne Predigt, ein Fels des Wortes — und wich von seinem Berufe nicht rechts noch links, seine Zuhörer mochten schelten oder loben. Diesen seinen Lebenslauf überschaute Christus — freute sich innig und fing an zu predigen: „Was seid ihr hinausgegangen u. Eure Wünsche können wohl solche bewegen, die das Eure suchen für sich, aber Johannes sucht felsenfest euch selbst, Euer Heil! Er ist kein Rohr.“

Das war Johannes Lob aus Jesu Munde rücksichtlich seines Benehmens gegen das Volk.

b) Aber wie nun war Johannes gegen sich selbst? War er vielleicht ein scharfer Bußprediger, welcher sich selbst nicht wehe that? ein vornehmer Hölfling, welcher alle andern von sich stieß? ein hochmütiger Weichling, wie es viele giebt, — die da schelten und strafen jedermann, da sie doch selbst verwerflich sind? — das nicht. Seine Predigt und er selbst paßten zusammen. Er war sich nie leise gewesen, hatte allezeit sein Fleisch gekreuzigt. Er war ein Mann der alten Zeit: sein Rock war rauh, sein Gürtel ungegerbtes Leder, sein Haus die Wüste, Heuschrecken und wilder Honig für seinen Hunger ihm gut genug. Untadelig in seinen Sitten, daß ihn auch seine Feinde achten mußten. Sein Leben half ihm zur Predigt. — Das sah Iesus Christus an ihm von seinem Auftritt in der Wüste bis zu seinem Abtreten nach Machärus, freute sich sein und rief: „Was seid ihr hinausgegangen“ 2c.

Dies war Johannes' schöner Nachruhm aus Iesu Munde rückfichtlich seiner selbst.

c) Warum aber war er so? War es seine eigne Wahl, daß er so gerade predigte und lebte? Ist nicht Iesu Art und Sitte viel schöner, welcher milde war gegen Sünder, wie das Evangelium, und gegen sich selbst voll Selbstverleugnung; während Johannes gegen sich und andere streng war? — Nein. Es war kein selbsterwählter Gottesdienst von Seiten Johannes'. Er war ein rechter Prophet der alten Zeit, — ein Zeichen und Wunder seiner Tage. Er war hingestellt von Gott, daß an ihm alle Welt erkennen sollte, wie sie Buße thun mußte und das Himmelreich mit ernster Selbstverleugnung an sich reißen. So mußte er sein, so hatte ihn der Herr bereitet: Gott leitete ihn an Seiner Hand. Er war ein treuer Prophet Gottes. Er wollte nicht mehr sein, als sein Herr ihm bestimmte und ging mit heiliger Scham in dem ihm vergönnten Glanze eines Propheten. Darum segnete ihn der Herr, daß er nicht allein den Ruhm eines Propheten hat, sondern auch den

d) eines Engels, welcher vor Christo Iesu herging, ihm den Weg zu bereiten. Ein Engel — und doch in Machärus gefangen. Ein starker Bote Gottes — einem Engel gleich an

Kraft und Treue — der gleich den Engeln gesandt war zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen. Er that seinen Dienst, — davon hat er seinen Ruhm. Der Herr freut sich Seines Vorläufers, — die Sonne preiset den Morgenstern, der da untergeht!

Alle menschlichen Lehrer sind wie Johannes vergänglich. Schon bei ihrem Leben findet man bei ihnen nicht immer rechten Rat und Leitung; sie sind nicht allemal bereitet, den Seelen zu dienen und haben oft mit der eignen Seele Leiden so viel zu schaffen, daß sie für andre nichts thun können. Ja, wenn sie selbst voll Glaubens und heiligen Geistes sind, können sie doch nur wenig Trost gewähren, denn in den schwersten Nöten können sie doch weiter nichts thun, als sprechen: Siehe, das ist Gottes Lamm! von sich selbst weg auf Jesum Christum weisen! Sie sind nicht Licht, aber sie zeugen vom Lichte. Darum sind sie gut, sind schöne Sterne für weise Leute, welche nach Bethlehem wollen, — aber genug können sie nicht. Fromme Lehrer sind allezeit untergehende Sterne, ihr Grundsatz ist des Täufers Grundsatz: „Er muß zunehmen, ich muß abnehmen“ — daß sie ihren Gemeinden immer entbehrlicher, aber ihrem Herrn desto unentbehrlicher werden, ist ihr Gebet, ihr Streben. Darin wollen sie treu sein. Wenn die Sterne gerne untergehen, so wollen auch sie gern untergehen, damit es Tag werde! damit Jesus selbst herrsche und dominiere in den Seelen! — Ach! wie selig kann ein Lehrer gehen, ja sterben, wenn die Seinen, ihm abgestorben, Jesu leben! wenn nicht mehr er sie erleuchten muß, sondern sie ihn in ihrem Glanze tragen! —

O laß uns Sterne untergehen, gehe auf, o Seelensonne, in den Herzen! Du bist es, der da kommen soll, — das empfindet man, wenn einem die Sterne untergehen, — wenn man nicht mehr auf Menschen vertraut, nicht mehr um der Menschen, der Lehrer willen glaubt, wenn man den Predigern des Worts die große Freude machen kann und zu ihnen sprechen, wie jene Samariter zu dem Weibe: „Wir glauben nun fort nicht um Deiner Rede willen; wir haben selbst erkannt, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland!“ Ja, wenn

man zu Deinen Füßen sitzt, wie Maria, Lazari Schwester, und erwählt das beste Teil, Dein Wort zu hören; wenn Deines Auges Licht in unsre Seelen dringt und Dein Mund Lebensworte redet, da kann man alle Menschen schweigen sehen, da schaut man Dich an und spricht: „Wenn ich nur Dich habe!“

4. Ein anderer Beweis, daß Jesus Christus unsre Sonne ist, die uns verheißten war, liegt in der Antwort Jesu, welche ER dem Johannes durch seine Jünger bringen ließ. Als sie Ihn fragten: „Bist Du's?“ sagte ER zwar nicht geradezu: „Ja, ich bin's!“ Aber er wies die Jünger an, dem Johannes zu hinterbringen, in welcher Arbeit sie ihn getroffen hätten. ER behauptete nicht, daß ER die Sonne sei; aber ER zeigte auf Seinen Schein hin. Da die Jünger Johannes kamen, da war Jesus Christus mitten unter Armen, Kranken zc. Dies war alles im Alten Testament von dem HErrn Messias geweissagt, daß ER's thun sollte. Das ließ ER ihm wiederfagen, dem Täufer, der mit dem Alten Testament und seinen Weissagungen wohl bekannt war, der auch bei der Erinnerung daran gewiß bald seinen Glauben wiederfand. Dazu gab ihm Jesus die freundliche Weisung: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert!“ Selig bist du, Johannes, wenn du dich dadurch nicht von deinem Glauben abbringen lässest, weil ich nicht nach deinem Sinn verfare. Halte dich an das, was du siehst und Erfüllung der Verheißungen ist. — Deine Wünsche laß dich nicht irre machen.

Wenn nun Johannes die Wirkungen Jesu sah, so konnte er nicht mehr zweifeln, daß Jesus der Christ sei. Wenn nun wir alle Seine Strahlen empfangen können, wenn wir erkennen, daß ER eine Sonne ist, die Licht und Leben spendet, so können wir ja auch nicht zweifeln, daß ER's ist.

Noch jetzt gönnt Jesus Christus allen Armen das Evangelium, will allen denen, die leiblich keinen Reichtum kennen, einen geistlichen Reichtum schenken, von dem getröstet man alles andere vermissen kann. — Noch jetzt giebt ER allen Trost, wenn gleich Seiner Tröstung immer etwas Demütigen- des beigemischt ist. Da ER Johannes sagen ließ: „Selig ist,

der sich nicht an mir ärgert," waren diese Worte für Johannes gewiß Lebenswind. Aber doch liegt ein sanfter Vorwurf darin — nämlich der, daß Johannes gezweifelt hat. — Noch jetzt straft ER hart die hartnäckigen Seelen, denn alles Lob, welches ER dem Johannes gab, war nichts weiter, als bitterer Tadel für das Volk. So geht es jedem: des HERRN Gebote und JESU herrliches Beispiel beschämen und bestrafen uns allezeit. — Die segnenden und strafenden Wirkungen unsrer Sonne sind vorhanden — wer sehen will, kann JESUM finden. — JESUS heilte alle leiblich Lahmen und nahm auf sich ihre Krankheit. Er gab nicht bloß Licht sondern auch Kraft. So giebt ER jetzt noch den armen, müden Seelen Kraft und Stärke: nicht bloß zeigt ER die Sünde, indem er offene Augen giebt, sondern ER erlöst auch von Sünde.

O Brüder! Ob wir Ihn mit leiblichen Augen sehen oder nicht, darauf kommt nichts an. Unserm Geiste leuchtet das Evangelium immer noch wie eine Sonne. Diese Sonne können wir fassen, auch wenn uns die irdische Sonne die dunklen Augen nicht mehr zu erleuchten vermag. Das Evangelium ist ein schöner Weihnachtsglanz, schön, wie die Herrlichkeit des HERRN, die an Weihnacht leuchtete, — wie der Stern der Weisen, der sie so hoch erfreute, ja schöner, denn im Evangelium empfangen wir das Kind JESUS in der Krippe. — Dazu giebt ER dieses Evangeliums Kraft denen, welche in Sünden kraftlos liegen und erhebt sie vom tiefen Fall. ER rüstet sie durch dasselbe mit Kräften aus, welche nicht von dieser Welt sind, und welche sie tüchtig machen, in Gottes Geboten zu laufen.

O laffet uns zu Christo eilen und Ihm in die Arme fallen! Laffet uns unsre finstern Herzen aufdecken, laffet uns zu Ihm sprechen: Siehe, HERR, wir sind finster, kalt und trübe! Erleuchte uns, weil Du die Sonne der Welt bist! Erbarme Dich! Amen.

So habe vor allen ich zu sprechen. Ich bin sehr arm. Weiß nicht, welch eine Schwachheit zur Arbeit mich überfallen hat, obwohl meine Seele doch zu meinem Heiland steht! Amen. O hilf vor allen Dingen mir, treuer Jesu! Amen.

Am heiligen Weihnachtsfeste.

(Kirchenlamiß 1831.)

Luf. 2, 1—14. Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe. Heute ist die Zeit erfüllet, heute sandte Gott Seinen Sohn, heute gebar ihn Maria, die reine Jungfrau.

Heute geht aus Seiner Kammer
 Gottes Heib,
 Der die Welt
 Reißt aus allem Jammer.

Wenn ein Sünder Buße thut, ist Freude vor Gott und Seinen Engeln, — wie viel mehr mußte Freude sein, als der geboren ward, der alle Sünder zur Buße rufen und selig machen sollte von ihren Sünden! Ja, der Himmel freute sich und betete an — die himmlischen Heerscharen sangen heilige Lieder über Bethlehem. ER aber, der Heib, über dessen Geburt sich alle Engel freuten, — ER betrat heute die rauhe, schwere Bahn, die ER zu unserm Heile wandern sollte: ER demütigte sich und nahm Knechtsgestalt an. Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, also ist ER's gleichermaßen theilhaftig worden. Unmündig — weinend — wie andre Kinder lag ER in der Krippe, der mit Seinem kräftigen Wort die Welt ins Dasein gerufen hat und durch eben dasselbe alle geschaffenen Dinge trägt und hält, — ER, der in ewigen Freuden bei dem Vater war, ehe der Welt Grund gelegt ist. Niemand sah es ihm an, dem weinenden Kindlein, daß es Gottes eingeborner Sohn war, — nichts verriet die inwendige ewige Majestät dieses Knäbleins. Wie die Sonne in diesen Tagen schon wieder im Steigen ist, ohne daß man es noch viel merkt, — wie sie erst nach und nach merkbar wiederkehrt, — erst nach und nach die Nächte ab- und die Tage zunehmen: so ist die Sonne der Gerechtigkeit an Weihnachten auch. Die längste Nacht ist vorüber, — geboren ist ER, der den Tag bringt — aber ER muß wachsen und zunehmen, — erst nach und nach muß sich Sein großes Werk entwickeln — bis zur Vollendung, — bis dieser Säugling am Kreuze als ein Mann hängt — und mit sterbendem Munde selbst verkündet: „Es ist vollbracht!“ — Maria, Joseph und die Hirten wußten nicht, zu welchen Leiden dieser geboren war, zu welcher Herrlichkeit ER durch Leiden eingehen sollte; aber wir wissen es, — wir stehen staunend vor Seiner Krippe, wir beugen unsre Kniee vor diesem Kinde, wir falten unsre Hände und sprechen: Das Wort ward Fleisch — der eingeborne

Sohn, der von Ewigkeit und Gott ist, ist Mensch geworden: — Du bist's, Kindlein, — Du bist Gott und Mensch, Du bist unser Erlöser, dieser Dein Leib ist das Sühnopfer für unsre Sünden, das der Vater bereitet hat, Du bist Gottes Lamm, das der Welt und auch unsre Sünde trägt, — Du bist mein Gott und mein Herr! Halleluja! —

Ja, betet, lobet, danket — laffet hören die Stimme des Jauchzens, — Orgel und Posauern müssen schallen, denn uns ist ein Heiland geboren, der uns selig macht von unsern Sünden! Gottes Sohn hat den Himmel zerrissen — hernieder gekommen ist ER — ER ist erschienen! Halleluja!

Wir wollen aus unserm Festwort die verschiedenen Personen herausheben und an das, was von jeder erzählt wird, unsre Betrachtung anschließen.

1. Die erste Person ist der Kaiser Augustus in Rom. Von ihm heißt es, er habe ein Gebot ausgehen lassen, daß alle Welt und also auch die ihm unterworfenen Juden geschätzt würden. Weiter steht von ihm samt seinem Landpfleger Cyrenius nichts im Texte. — Es war eine göttliche Fügung, daß der Kaiser dies Gebot ergehen ließ; der Kaiser war, ohne es zu wissen, ein Werkzeug in Gottes Hand, zwei der vornehmsten Weisfagungen in Erfüllung zu bringen. Die erste Weisfagung ist die, welche sich im Segen Jakobs (1. Mos. 49) findet, daß das jüdische Volk so lange von eigenen Königen regiert werden sollte, bis der Messias käme; — als nun der Messias kam, hatten die Juden keine eigenen Könige mehr, sondern ihr König war ein Unterthan des Kaisers in Rom, der sogar befehlen konnte, daß das Land geschätzt würde. So war die Weisfagung erfüllt! — Die zweite Weisfagung ist jene des Propheten Micha, nach welcher Bethlehem der Geburtsort des Messias sein sollte. Hätte der Kaiser die Schätzung der Juden nicht befohlen, so wären die Juden auch nicht in ihre Stammorte, also auch Maria und Joseph nicht nach Bethlehem gegangen, und Christus würde nicht in Bethlehem geboren, die Weisfagung würde nicht erfüllt worden sein. So aber ist sie erfüllt! —

Große Herren thun, was sie wollen, aber sie haben doch einen Herrn über sich, der ihnen oft unbekannt ist, — der alle ihre Herzen lenket wie Wasserbäche, daß sie ihm zur Verherrlichung Seines Namens, zur Aufrichtung Seines Reiches dienen müssen. Der Kaiser Augustus wird wohl Gründe gehabt haben, warum er die Schätzung anbefahl, — aber den höchsten Grund, warum Gott die Schätzung haben wollte, — daß nämlich die Weissagung erfüllt und der Heiland in der Stadt seines Stammvaters David geboren würde, den wußte er nicht. — Der Kaiser Augustus war ein Heide, aber Gott ist Herr über die Heiden — gutwillig oder widerstrebend müssen auch sie Gottes Willen thun.

Weiter als das oben Erzählte steht nichts vom Kaiser Augustus in unserm Text. Er muß dem Heiland in die Stadt, den Stall, die Krippe helfen, wo ER geboren werden sollte; aber er selbst hat keinen Teil an Ihm, — zu ihm kommt kein Engel und verkündet ihm große Freude, weist ihn auf den Heiland, der auch für ihn geboren sei, — er hört keinen Lobgesang der Heerscharen, — ihm sagt kein Hirte von dem Neugeborenen. Er ist eben ein großer Herr dieser Welt, — er schläft in seinem Palast zu Rom, oder wacht er, und sein Gewissen peinigt ihn für seine Sünden, für welche er keinen Heiland weiß? Es heißt hier: „Die Hungerigen füllet der Herr mit Gütern, aber die Reichen läßt ER leer“ — es geht an ihm in Erfüllung das Wort St. Pauli 1. Kor. 1, 26: „Nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen.“

Viel glücklicher seid ihr, meine Teuren, — unter euch giebt es keine Gewaltigen und Edlen nach dem Fleisch, aber ihr seid versammelt an Weihnachten, ihr wisset, was an Weihnachten geschehen ist, ihr singet, betet und höret die Predigt, welche wenig Gewaltige und Edle mögen. Denn es ist leider wahr, daß der Mensch oft, je vornehmer, edler, gewaltiger er ist, desto weniger von dem demütigen Jesus und Seiner Knechtsgestalt in der Krippe und am Kreuze wissen will. — Die armen Reichen und Großen, welche den ewigen Reichtum und die himmlische Größe von sich stoßen!

2. Wir gehen weiter und denken an die Leute zu Bethlehem. Aber weder Augustus, d. i. die große Welt, noch Bethlehem, d. i. die lustige Welt, haben teil an der Geburt des Herrn und ihrem reichen Segen. In Bethlehem war alles voll Gäste, die in ihr zur Schatzung zusammengekommen waren, — in dem öffentlichen Gasthause, dergleichen es in etwas anderer Gestalt, als bei uns, auch im Morgenlande giebt, war ein Getümmel und Getöse — und die Mutter Jesu mußte in einen Stall gehen, um nur die Verheißung erfüllen und Gottes Sohn in Bethlehem gebären zu können. In dem Stalle war es auch schöner und stiller, als in der Herberge — und Christus ist, wie bei seiner Geburt, so immer, lieber gewesen, wo es still und ruhig herging, als wo es so viel Geräusch giebt. Auf Jahrmärkten, Messen, — in vollen Wirtshäusern, bei Tänzen und den übrigen ehebrecherischen Versammlungen der Welt hat Christus nie Sein Haupt niederlegen, ja Seinen Fuß nicht hinsetzen mögen; wohl aber ist ER oft in Hütten, in Ställen, in Höhlen, in Löchern der Erde, in einsamen Gebirgen eingekehrt, wohin die lustige Welt seine ernsthaften Bekenner aus Haß gegen allen göttlichen Ernst vertrieben hat. —

In den Stall also trat Maria ein — d. h. nicht in einen Stall, wo gerade das Vieh war, sondern der Stall war leer, weil das Vieh mit den Hirten den ganzen Sommer über Tag und Nacht unter Gottes freiem Himmel ist. In den Stall trat Maria ein — und da gebar sie ihren Sohn. Bethlehem schrie und that, was es wollte, Bethlehem wußte nichts von der hohen Ehre, die ihm widerfuhr, — in ihre Mitte trat Gottes Held aus Seiner Kammer, und sie kannten Ihn nicht, sie suchten Ihn nicht, sie sangen Ihm kein Lied, — ja, sie gaben Ihm keinen Blick. In stiller Verborgenheit trat ER in die Welt ein — und mochte es der lustigen Welt nicht sagen, daß ER da sei, daß ER auch zu ihrem Heil gekommen sei!

Brüder, Schwestern, merkt es! wer Jesum in sein Herz haben will, der muß ihn nicht bei der lustigen Welt suchen, ER wohnt in der Stille und bei den Stillen im Lande. Ich

sage nicht: ER wohnt bei den Sonderlingen, bei den Kopfhängern, bei denen, welche die Winkel suchen, denn der Bösewicht hängt auch den Kopf, und Huren und Buben kommen auch in Winkeln zusammen — Kopfhängen, obwohl auch ein Frommer manchmal in der Traurigkeit der Buße den Kopf hängen läßt, — Kopfhängen ist immer ein Zeichen, daß man den Heiland nicht hat. Wo der ist, hebt man fröhlich das Haupt in die Höhe! — Aber das sage ich: im Tumult, bei denen, die ihre Nase hoch tragen, die eine freche Hurenstirn haben und so unverschämt ihren Kopf aufheben und herumwerfen, — bei den lustigen Weltkindern wohnt er nicht! Und weil es so viele lustige Weltkinder in eurer Gemeinde giebt, — so wohnt er bei vielen nicht. Viele von euch werden ohne Christum, ohne wahrhaftige Weihnachtswonne — Weihnachten halten — und die sind zu bedauern!

3. Die dritten Personen sind Maria und Joseph. Sie gehen ruhig und in seliger Erwartung dessen, was mit dem Heiligen werden würde, das von Maria sollte geboren werden, — zwei Tagereisen nach Bethlehem. Maria achtet die Beschwerden der Schwangerschaft nicht, sondern geht, wohin es die Obrigkeit gebietet. Sie ist in irdischen Dingen der irdischen Obrigkeit gehorsam — und hat davon auch einen Segen. Denn der Obrigkeit im Irdischen folgen kann für demüthige Leute geistlichen Segen bringen. Sie geht nach Bethlehem auf Befehl der Obrigkeit — und in Bethlehem darf sie ihren Heiland gebären und an dem Eingebornen Gottes Mutterpflicht erfüllen.

Sie gebar ihn, sie wickelte ihn in Windeln, sie legte ihn in die Krippe. Kein Engel kommt zu ihr, keiner von denen, die draußen auf dem Felde singen; sie hat genug am Besuche jenes Engels, welcher ihr die Geburt ihres Erstgeborenen verkündigen sollte. Wo ER, der Herr, auf Erden erschien, umgiebt Ihn Niedrigkeit und Armut. — So ist Seine Mutter bei der Geburt einsam — sie unterbricht die heilige Stille nicht, — sie ist voll geheimer Seligkeit, welche kein Mensch sagen kann, welche sie selbst uns in jener Welt preisen wird! —

Die vierten Personen nehmen wir gleich dazu. Es sind

die Hirten. Sie weiden ihre Herden auf der Flur, wo einst in seiner Jugend auch David die Schafe seines Vaters gehütet hatte. Wer weiß, wie viele Jahre sie schon die Nächte hindurch Schafe gehütet hatten — und hatten kein andres Licht, als das Mondenlicht, keine andern himmlischen Heerscharen, als die Sterne, gesehen — die im gewohnten Gang und Lauf alle Nächte und Monden wiederkehren. Auch heute ist's wie sonst, — aber was man nicht glauben kann, wenn man in die Nacht hinein an den alten Himmel hinan sieht — das geschah: die Klarheit des HErrn brach in diese Erdenwelt vom höchsten Himmel herunter und umleuchtete die Hirten, — und des HErrn Engel predigte freundlich die große Freude, daß Christus geboren, daß die Hoffnung der Väter, der Weibesfame, Abrahams und Davids Sohn, geboren ist. Da fürchteten sich die Hirten — denn der sündhafte Mensch kennt die freundlichen Diener, welche zu seiner Seligkeit ausgesandt sind, nimmer, er vermutet Feindschaft. —

Wer sind Maria und Joseph und die Hirten? Maria, eine arme Jungfrau, Joseph, ein armer Zimmermann, die Hirten, arme Hirten. Arme Leute sind sie. Dennoch kehret der HErr und Seine Herrlichkeit und Seine Engel bei ihnen ein. Den Armen wird das Evangelium gepredigt, so heißt es auch schon bei der Geburt des HErrn. „Was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß ER die Weisen zu Schanden mache, — und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß ER zu Schanden mache, was stark ist, — und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß ER zu Schanden mache, was etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme“ (1. Kor. 1, 29). O, solche Lehren schmecken den Reichen, Weisen, Edlen, Vornehmen so bitter; sie sind gewohnt, überall den Vorzug zu haben, und in dem größten Vorzug der Welt, dem Evangelium, haben sie keinen Vorzug, — ja, sie haben oft nur Nachteil. Die arme Jungfrau Maria, nicht des Kaisers Augustus Frau, ist die Mutter des Hochgelobten, — den armen, rohen Hirten von Bethlehem, nicht dem König Herodes oder dem Landpfleger Cyrenius erscheinen Engel und

predigen ihnen. Aber warum das? Ist's genug, arm zu sein, um einen gnädigen Gott zu haben? Soll die Hure einen Vorzug vor einer ehrbaren Jungfrau haben, bloß weil sie arm ist, diese aber reich? Soll der Trunkenbold vor dem nüchternen Reichen bloß darum ausgezeichnet werden, weil er arm ist, weil er sich arm gelassen hat? Soll lieberliches Bettelvolk, das seine Tage in Faulenzerei, seine Nächte in Unzucht oder Dieberei oder Schmuggelei zubringt — soll dieses vor den Reichen und Vornehmen gepriesen werden, weil es nur arm ist? O nein — solche Arme waren weder Maria und Joseph, noch die Hirten. Soll ein Armer selig gepriesen werden, so muß ein Doppeltes von ihm gesagt werden können. Er muß nicht arm sein durch Lieberlichkeit oder Faulenzerei, sondern weil ihn Gott in einem armen Stande hat werden geboren lassen, wie Maria, und muß seiner Armut nicht durch Betteln, sondern durch Arbeit abzuhelpen suchen; denn Joseph arbeitete als Zimmermann, und die Hirten hüteten ihre Herden Tag und Nacht. Dann ist seine Armut wohlgefällig; er ist sein Brot im Schweiß seines Angesichts — und hindert durch sein armes Beispiel, daß die Welt den Fluch nicht vergesse, der auf Adam nach dem Fall gelegt ist. Er muß aber bei seiner leiblichen Armut auch noch etwas haben. Manche sind zwar nicht bei eigener Verschuldung arm worden; aber sie sind eben das, was die Reichen zc. der Gnade Gottes verlustig macht, sie sind stolz, sie wollen gesündigt haben, rein sein vor Gott, keine Strafe verdienen, sind Weltkinder, vergessen Gott und Christum zc. Wer die Laster der Reichen und Vornehmen hat, er sei arm oder reich, der ist der Gnade Gottes verlustig. Der rechte Arme muß demütig sein, wie Maria und Joseph, und wie die Hirten. Siehe, sagte Maria, siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast, — sie wird Mutter des HErrn der Herrlichkeit und bleibt die Demütigste unter allen Weibern, — sie hat keinen Mutterstolz, sie ahnet zuvor, daß dieser ihr neugeborner König nicht von dieser Welt ist und deshalb keine irdische Herrlichkeit habe, — sie wickelt ihn in Windeln, sie legt ihn auf mildes Heu in der Krippe —

und schweigt und begehrt nichts von der Welt. Joseph schweigt auch — er dienet seiner Frau zur Erleichterung, hilft das Kindlein pflegen — und sein Name ist der eines Stillen im Lande. Die Schrift sagt wenig von ihm — aber der Tag der Auferstehung wird eine schöne Krone für ihn haben. Die Hirten sind auch demütig, denn sie haben keine Einwendung des stolzen Unglaubens gegen der Engel Botschaft — sie hören und glauben. Der Stolz hingegen ist seiner Natur nach ein Ungläubiger.

Werdet arm am Geist — achtet euch nicht reich an Geist, seid nicht reich in euren Gedanken an Weisheit und Gerechtigkeit und Tugend, sprecht nicht wie die Laodicener: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts,“ damit ihr nicht die Stimme des HErrn hören müßet: „Du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Werdet demütig, d. i. werdet arm am Geist, — dann wird auch euch die Gnadenbotschaft von dem Heiland, der uns von Sünden erlöset, gepredigt werden, — und Christus wird bei euch wohnen! Werdet demütig, ihr Reichen! Seht jeden Armen für ein Glied Christi an und dienet den Armen, den Kranken, den Elenden mit Liebe, mit Rat und That — pfleget sie, wie Maria das Kindlein Jesus, so werdet ihr einst die Stimme Jesu hören: „Ich bin arm gewesen 2c.“ Werdet alle demütig, erkennet, daß ihr um eurer vielen Tausend Sünden wohl eitel Strafe verdienet, — unterwerfet euch dem Urtheil der Schrift, das alle Menschen zu Sündern macht, aber auch alle einladet, Gottes Kinder zu werden. Werdet demütig, ihr Reichen, — denn den Demütigen ist Gott gnädig, aber den Hoffärtigen widersteht ER, — ER wohnet ja in der Höhe und im Heiligtum — aber auch bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß Er erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen (Jes. 57, 15. 16). ER sieht an den Elenden und der zerschlagenen Geistes ist (66, 2), — ER ist nahe bei den zerschlagenen Herzen und hilft denen, die zerschlagenes Gemüt haben (Ps. 34, 19). Die Hungrigen füllet ER mit Gütern, aber die Reichen läßt ER leer (Luk. 1, 53). — Ja, werdet

demütig wie Maria, so wird ER zu euch kommen, — wie die Hirten, so werdet ihr — gleichviel von wem, von Engeln oder Menschen — die Freudenbotschaft hören, — wie Christus selbst, denn ER ist doch der Allerdemütigste, weil ER sich vom Himmel bis in den Stall und in die Krippe, ja bis ans Kreuz und Grab gedemütigt hat.

4. Die fünften und letzten Personen sind die Engel. Seit dem Tage, da sie selig aus Gottes Schöpferhand hervorgingen, haben sie keinen solchen frohen Tag gehabt; — seit die Morgensterne den HErrn lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes. Die seligen Engel sind Wesen, die alles lieben, was Gott liebt; — weil nun heute Gott die Welt also liebet, daß ER ihr seinen Eingeborenen giebt, so sind sie auch voll Lieb' und Freundlichkeit — und sind heute besonders gern allzumal Diener, ausgesandt zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen. Sie steigen herab von ihrem hohen Himmel, sie sammeln sich über der Flur, wo David ehemals und jetzt die armen Hirten der Schafe hüteten, — einer von ihnen predigt in dieser Nacht auf Erden, — und die andern unzähligen alle loben Gott mit lautem Gesang aus den Lüften, wie vom Chor. O laffet uns ihnen antworten, als die Gemeinde, laffet uns Halleluja dazu singen!

Aber was predigt der Engel? „Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude!“ Ich bringe euch keine Botschaft des Zornes — die Zeit des Zornes ist vorüber — die Liebe Gottes ist heute vom Himmel in Strömen herabgegossen — ich bringe euch große Freude, — eine Freude, die heute euch widerfahren wird, — die aber von heute an die Welt durchlaufen und viele Herzen erfreuen muß, und wenn diese Freude und Freudenbotschaft die ganze Welt durchzogen hat, wenn allen Völkern diese Freude widerfahren ist, alle Welt diese Freudenbotschaft gehört hat, dann hat die Welt lange genug gestanden, dann wird sie vergehen, denn dann ist's genug — Freude genug für die Menschen und Sünde genug für Gottes Geduld! Euch ist heute der Heiland geboren, Christus, der HErr ist geboren, in der Stadt Davids ist ER geboren — gehet nur hinein — in den Stall, wenn ihr in eurer Krippe

ein holdselig Kindlein in den Windeln liegen findet, so wisset, das ist der Neugeborene, — das ist der Heiland! Ihr seid arme Sünder, das wisset ihr wohl, — und eure Schafe und Fluren, wenn sie reden könnten, so würden sie's bezeugen und rufen: Amen! arme Sünder sind sie, denn noch seufzen wir — und wenn die Hirten die Herrlichkeit der Kinder Gottes geerbt haben, werden die Schafe fröhlich gehen und die Fluren vor Freuden tausendfältig blühen! So würden Schafe und Fluren zeugen, daß ihr Sünder seid, — ihr wisset es aber selber schon, — ihr weinet selber drüber und seid demütig! Weinet nicht mehr! ER ist gekommen, der starke Held, der die Sünde, die Welt, samt Tod und Teufel überwindet, in der Krippe liegt ER! ER ist's, — siehe, dieser zarte Leib ist das heilige Opferlämmlein ohne Fehl, abgefondert von den Sündern, das wird wachsen und groß werden und um eurer Missethat willen verwundet, um eurer Sünde willen zerfchlagen werden! Auf Ihn werden eure Strafen und Schulden — ja alle eure Lasten gelegt werden, — und dies Lamm wird sie mit Leidensstärke tragen, drüber unterliegend sterben und drüber siegend auferstehen! Freuet euch, freuet euch — das bring ich euch — die Freudenbotschaft eurer Erlösung, eurer Freiheit — freuet euch, und abermals sage ich: freuet euch!

Das ist der Sinn der engelischen Predigt, und dann fingen die Heerscharen Gottes an zu fingen, keine Kriegesgesänge, sondern Gesänge des Neuen Bundes, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geist. „Ehre sei Gott in der Höhe!“ sangen sie; von den Lüften dieser niedern Erde bis zu der höchsten Höhe, wohin kein Engel sich erheben kann, wo Gott alleine thronet in Seinem unzugänglichen Licht — steige sanftes, innigstes, mächtiges, lautes Lob — zu Ehren dessen, dessen Güte keine Grenzen hat, dessen Liebe ein ewiges Wunder ist und bleibt; denn durch Sein Wort hat ER die Welt geschaffen, aber um sie zu erlösen, die arme, gefallene Welt, läffet ER Seinen Sohn Mensch werden, muß das Wort, das Gott ist, Fleisch werden. Die Welt aus Nichts schaffen — ist unbegreiflich — aber daß Gott ein Mensch wird, das ist ein überwunderbarer Beweis Seiner all-

mächtigen Güte, — dafür sei Ihm ewiger, unaufhörlicher Dank; — dafür sollen alle laut sagen und singen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

„Friede auf Erden!“ Ach, was für ein Unfriede war bisher auf Erden: nicht nur Krieg und Kriegsgeschrei, nicht nur Gottes Strafen im Leiblichen, Krankheit und Tod nahmen den Frieden hinweg aus dem äußeren Leben, sondern auch inwendig im Herzen war kein Friede, — die Menschen hatten keinen. Christum — und Christus allein bringt Frieden. Friedefürst — das ist Sein Name schon im Buch der Weisagung. Christus nimmt den Fluch weg, den wir wohl verdient hatten, — die Strafen, die uns Gottes Zorn drohet, — Sein Leben giebt ER, daß Gott mit uns versöhnet würde und Frieden mit uns machte, — das böse Gewissen reinigt ER durch den Glauben an Sein Blut, — Seinen Geist giebt ER in unser Herz, — den Geist des Friedens und der Freude! Der Himmel singt die Erde an: „Friede auf Erden!“ Und es ist wahr: Unser Friede liegt in der Krippe — Iesus Christus ist unser Friede!

„An den Menschen ein Wohlgefallen!“ singen zuletzt die Engel — und ja! es ist wahr! Gott hat wieder Wohlgefallen an den Menschen, weil Sein Sohn selbst ein Mensch geworden ist. ER ist einer von unserm Geschlecht geworden — darum sieht der Vater das ganze Geschlecht an mit Wohlgefallen im Sohn des Wohlgefallens. O wäre uns Iesus nicht geboren, — dann hätte Gott kein Wohlgefallen an uns, sondern ER müßte Sein Angesicht von uns ungnädig wenden.

Iesus ist der Grund alles Wohlgefallens Gottes an uns. Iesus hat alle Tugend und Gerechtigkeit, die Gott fordert, — und alle unsre Untugend und Sünde trägt ER und versöhnt sie. Sollte der Gott nicht gefallen, der nicht allein selbst gerecht ist, sondern auch fremde Sünden tilgt? — O meine Teuren! Iesus Christus sei euer Wohlgefallen, ER sei eure Freude, dann gefallet ihr Gott wohl. Wer immer in Christo lebt mit Wohlgefallen, wie der Vater in Christo ist mit Wohlgefallen, — der gefällt Gott. Wer gläubig an dem hängt,

der heute in der Krippe liegt, dem ist die Sünde vergeben — und Gott nimmt ihn um Christi willen gnädig an!

O daß ihr aus vollem Herzen in den Lobgesang der Engel einstimmen könntet! O daß euch Jesus wohlgefiele, daß Er eure Freude wäre, dann gefiele ihr auch Gott, und ihr könntet selig singen: „An den Menschen ein Wohlgefallen!“ — O daß ihr eure Sünde erkennetet und glaubtet an den von ganzem Herzen, der darum ein Mensch geworden ist, daß Er in göttlicher Kraft und menschlicher Demut unsre Sünden versöhnete, — die Feindschaft zwischen uns und Gott hinwegthäte — und in allen mühselig Beladenen Seinen stillen Frieden erweckete, der höher ist, als aller Menschen Vernunft. O, der Friede der Versöhnung, — der macht ein Herz so selig — und so stark, alles zu dulden und zu tragen um Christi willen! Wohl dem Menschen, der von sich und den Seinen singen kann: „Friede auf Erden!“ — In dem wird eine Freude, eine Lust an Gott und Seinem Sohn und Geist und an dem Reiche Gottes aufgehen, die sein ganzes Leben erleuchten und verschönen wird, — der wird den Engeln gleich werden an Lust, den Herrn zu loben, — der wird lernen danken, preisen, loben, lieben — und singen: Ehre, Ehre Gott in der Höhe! Und bis in die höchste Höhe, wo Gott ist, wird so ein Gebet aufsteigen. Gott wird Wohlgefallen daran haben, und wird Segen und Geist hernieder-tauen lassen, — daß Seine Kinder immer mehr Seines Friedens und Seiner Freude, Seines Wohlgefallens schmecken! Die Ehre Gottes wird den Menschen Friede, Freude und Wohlgefallen sein, und der Friede und das Wohlgefallen des Menschen an Gott wird Seine Ehre sein! Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! Halleluja! Amen.

Am heiligen Weihnachtsfeste.

(Nürnberg 1834.)

1. Joh. 4, 16. Gott ist die Liebe!

Das Kind, welches heute in der Krippe zu Bethlehem gefunden wird, hat auf Erden keinen Vater — der allerhöchste Gott im Himmel ist Sein Schöpfer und Vater. Wo ist ein Vater, wie der Vater dieses Sohnes, — und wo ein Sohn, wie dies Söhnlein in der Krippe? Welch eine Liebe zwischen beiden! — Wahrlich, am Weihnachtsfeste erscheint der Stand der Väter und der Kinder geheiligt, und das Weihnachtsfest ist ein Fest der Väter und Kinder! — Hier können an der Liebe des himmlischen Vaters und des Kindes von Bethlehem alle Väter und Kinder einander lieben lernen. Wir wollen daher heute zu Nutz und Frommen aller anwesenden Väter und Kinder von der himmlischen Vaterliebe und Kindesliebe reden. — Gott stehe uns bei nach Seiner namenlosen Liebe! Amen.

Gott ist die Liebe!

I.

Im Himmel ist von Ewigkeit her eine heilige Familie — Vater, Sohn und Geist — drei Personen, eins im Wesen und eins in ewiger Liebe. Wenn wir sprechen: Gott ist die Liebe, so können wir an diese Liebe denken, welche die drei Personen der allerheiligsten Dreieinigkeit unter einander haben. Zunächst aber erinnern wir uns an des Vaters und des Sohnes gegenseitige Liebe — die Rede von der Liebe des heiligen Geistes aufsparend auf die Jahreszeit, wo die

Frühlingswinde wehen und das Fest des heiligen Geistes herankommen wird.

1. a) Die gegenseitige Liebe des Vaters und des Sohnes ist eine verborgene. Ehe die Welt war, liebten Vater und Sohn. Niemand hat diese Liebe je gesehen, auch da die Welt erschaffen war. Kein Mensch kann sich diese Liebe auch nur denken, sie ist uns zu wunderbar und zu hoch. Sie ist uns verborgen — denn sie ist in einem Lichte, dahin niemand kommen kann.

b) Diese verborgene Liebe des Vaters ist ein wenig abgeschattet, wenn die Schrift Jesum Christum den eingeborenen Sohn Gottes nennt. Er hat nur einen, wie diesen: dieser ist aus Seinem eigenen Wesen von aller Ewigkeit geboren — alle andern Söhne, die es im Himmel und auf Erden giebt, sind nur Bilder des Eingeborenen, zur Verherrlichung Seines süßen Vaternamens und zur Verherrlichung des Eingeborenen selbst geschaffen. Wer etwa unter euch ein einziges frommes Kind hat, der denke an seine Liebe zu diesem Kinde; mit welcher Freude nennt er den Namen des Kindes — und wenn er dies Kind glücklich sieht, — oder umgekehrt, wenn er's muß sterben sehen, wie faßt er alle Freude, wie allen Schmerz in den Ausruf zusammen: „Es ist mein Einziger!“ O die ihr wisset, was das ist, — denkt, daß eure Liebe nur ein Funke von jener Liebe ist, welche der Vater zu dem Sohn hat. Ihr könnet an euren Kindern irre werden, — was sind eure Kinder gegen den Sohn Gottes — und eure Liebe, wie oft ist sie unrein! Aber jener Vater ist die Liebe — jener Sohn ist die Liebe — wie muß Liebe und Liebe sich lieben — was muß das sein, wenn Gott spricht: „Dies ist mein Einziger, mein Eingeborner!“

c) Die verborgene Liebe des Sohnes zum Vater liegt ebenfalls in dem Namen „eingeboren“. Der große Gott hat Einen Sohn von Ewigkeit in unaussprechlicher Liebe umfassen: sollte der Eingeborene den Einen nicht lieben, der Ihn geboren hat? Wen sollte Er denn lieben? Es war ja von Ewigkeit und vor der Welt Schöpfung nur Einer außer Ihm selbst, der Vater: — nach der Welt Schöpfung liebt Ihn niemand, als der Vater

und wie der Vater, nichts ist Seiner Liebe wert. Wie könnte ER anders, als den Vater, in dessen Schoß ER liegt, lieben: ER ist ja des Vaters Abglanz und Ebenbild — ER gleicht Ihm von Ewigkeit in allen Stücken, sollte ER Ihm in der Liebe nicht gleichen? Der Abglanz von des Vaters Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens, Sein Eingeborener ist Gott — Gott aber ist die Liebe! Stille alles Reden von Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes ewiger Liebe! Sie ist verborgen. Wer davon reden will, der irrt und fehlt. Alles, was man sagen darf, ist, daß man von dieser Liebe anbetend unserm Text nachsprechen darf: „Gott ist die Liebe!“ Selbst wenn wir einst zum Schauen des Herrn gelangt sein werden, werden wir keine Sprache finden — des Vaters und des Sohnes Liebe zu beschreiben. Es wird in aller Menschen Herzen tönen: „Stille vor Ihm alle Welt!“ und ein Auge wird dem andern, eine Lippe der andern mit himmlischer, unaussprechlicher Wonne zurufen: „Gott ist die Liebe!“

II.

2. Die Liebe des Vaters zu dem Sohne und des Sohnes zum Vater war von Ewigkeit verborgen und wird auch in Ewigkeit vor allen Kreaturen verborgen und unbegreiflich sein. Doch aber hat es dem Allerhöchsten gefallen, den gefallenen Menschen, so viel es ihnen erspriechlich ist, Seine Liebe zu dem Sohne — und dem Sohne, Seine Liebe zum Vater — zu offenbaren. Niemand kennet den Vater, als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren — und niemand kennet den Sohn, als nur der Vater und wem ER's offenbaren will. In Christo Jesu ist es den Menschen offenbar geworden, daß Gott die Liebe ist.

a) Wie sehr der Vater den Sohn liebet, ist offenbar in der Geschichte der Geburt unsers Herrn. ER haute Seinem eingeborenen Sohne, da ER Mensch werden wollte, einen heiligen Leib ohne Wandel — und da ER aus Seiner Kammer ans Licht der Welt trat, verherrlichte der Vater Seine Geburtsnacht aus herzinniger, wallender Liebe. ER selbst, der Vater, ist ewig unsichtbar — und Seine Freude

über die Geburt Seines Sohnes war aller Welt verborgen. Aber ER öffnete Seine Himmel — Seine Heerscharen mußten herabfahren über Bethlehem — Seine Klarheit begleitete sie — sie mußten auf Sein Geheiß vor den Ohren armer Hirten einen himmlischen Lobgesang singen. ER selbst führte den Eingeborenen in die Welt ein und sprach zu Seinen Himmeln: „Es sollen Meinen Einzigen alle Engel Gottes anbeten!“ — Da wurde die Liebe des Vaters zu dem Menschgewordenen klar. ER nannte Ihn auch zweimal vom Himmel „Seinen lieben Sohn, an dem ER Wohlgefallen habe!“ ER rief einst vom Himmel: „Ich habe Ihn verklärt und will Ihn abermals verklären!“ — Zwar da der Sohn am Kreuze hing, ging in Erfüllung, was geschrieben ist Ps. 8: „Du wirst Ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein.“ Aber der Vater hat Ihn auch durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehren. Wer Augen hat zu sehen, vermag ohne große Mühe überall zu erblicken, wie der Sohn von dem Vater nach seiner Menschwerdung Beweise unaussprechlicher Liebe empfing.

b) Ebenso offenbar ist aber auch die Liebe des Sohnes, welche ER seit Seiner Menschwerdung gegen Seinen himmlischen Vater vor den Augen der Welt bewiesen hat. Wie gehorsam war Seine Liebe in der Menschwerdung! Nichts lag der Gottheit des Sohnes, welche unbefleckt und rein ist, ferner, als die sünden- und fluchbeladene Menschheit. Wenn man sie mit einander vergleicht, muß man wohl fragen: Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?

Dennoch verschmähte der ewige Sohn es nicht, ein Bruder der sündhaften Menschen zu werden — und nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ER's gleichmaßen teilhaftig worden — wiewohl ohne Sünde. ER ward ein armes Kind — und ist kein sichtbarer Unterschied zwischen Ihm und andern Kindern. Wahrlich, über Seinem ersten Lager ebenso gut, wie über seinem letzten — hätten die Worte stehen dürfen: „Ob ER wohl in göttlicher Gestalt war“ 2c. — Auch in Seinem ganzen nachfolgenden Leben war

es Seine Freude, den Willen Seines himmlischen Vaters zu thun; ER war gehorjam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; — ER hat nie gemurrt wider Ihn, sondern so hart ein Gang war, ER ging ihn fröhlich, sprechend: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern!“ — Ist das nicht Liebe? Wenn ER ein Mensch gewesen wäre, wie ein anderer, so sollte mich Leiden und Sterben nicht wunder nehmen, aber es ist mit dieser armen, verachteten Knechtsgestalt, mit diesem Menschen, welcher einem Wurm gleicht, verbunden Gottes ewiger Sohn und er mit Gottes Sohn! In so geringem Hause prangt Gottes Herrlichkeit inwendig, ohne daß sie auswendig sichtbar wird. Dazu dringt Ihn des Vaters Liebe. Ja, so liebte der Gottmensch den himmlischen Vater, daß ER mit Seiner Liebe ihm treu blieb, auch, nachdem ER von dem Vater verlassen ward. — Gegenwärtig zwar ist Jesu Christi Liebe zu Seinem Vater verborgen, während Ihm seit Seiner Himmelfahrt die Liebe Seines Vaters sich erweist ohne Maß. Am Ende der Tage aber, wenn ER dem Vater das Reich zurückgeben wird, wird es offenbar werden, wie ER den Vater liebt!

Die Liebe webt hin und her zwischen Vater und Sohn. Der Vater verklärt den Sohn — und der Sohn verklärt den Vater — und der Vater findet in großer Einheit und Einigkeit sich selbst geehrt, wenn der Sohn geehrt wird. Es ist eine immerwährende Harmonie zwischen ihnen — welche alle Engel und alle Heiligen in Bewunderung dahinnimmt, daß sie ausrufen müssen: „Gott ist die Liebe! Ja, Liebe, lauter Liebe ist Gott!“

III.

Doch nicht allein um der Liebe willen, welche der Vater und der Sohn unter einander haben, ist in unserm Texte geschrieben: „Gott ist die Liebe!“ Sondern der heutige Tag, wo wir an der Krippe des Sohnes, an dem Anfangs- und Ausgangspunkt der erlösenden Liebe Jesu stehen, — predigt uns von der gemeinsamen Liebe des Vaters und des Sohnes zu uns armen Menschenkindern.

Der Vater und der Sohn sind in allen Stücken eins. In ewiger Einigkeit machten sie mit einander samt dem heiligen Geiste, dem Geiste des dreieinigen, ungetheilten Gottes den Rathschluß der Erlösung der Welt. Der Vater liebte die abgefallene Welt — der Sohn liebte sie gleichwie der Vater. Der Vater beschloß, Sein Sohn sollte Mensch geboren werden in Bethlehem und sterben am Kreuze — und es geschah, denn der Sohn beschloß, in Einigkeit mit dem Vater, sich selbst zu opfern. Also hat Gott die Welt geliebt, daß ER den eingeborenen Sohn gab — und also hat der Sohn die Welt geliebt, daß ER sich Seiner Herrlichkeit entäußerte — und Knechtsgestalt ward — und ein guter Hirte, der Sein Leben ließ für Seine Feinde. Der Sohn sprach zu dem Rathschluß des Vaters Sein Amen durch Seine willige Aufopferung; der Vater sprach durch Hingabe des Eingeborenen Amen zu eben desselben Eingeborenen großer Liebe für die Menschen. — Daß der, durch welchen der Vater alle Dinge gemacht hat und ohne welchen nichts gemacht ist, was gemacht ist, — sich von einer menschlichen Mutter gebären läßt, — daß ER der Menschen Ungemach, Härte und Sünde über dreißig Jahre geduldig trug, — daß ER der Sünde Strafen, des Kreuzes Pein nicht scheut: das sind lauter Zeichen Seiner erlösenden Liebe. Von der ersten bis zur letzten Thräne, vom ersten bis zum letzten Seufzer, — ja vom ersten bis zum letzten Odemzuge ist alles von Ihm aus inniger Liebe zu uns geschehen. Und wie ER, der menschengewordene Sohn, sich gegen uns erwies, so finden wir auch des Vaters Gefinnung gegen die Menschen. „Wer mich sieht,“ spricht der Sohn, „der sieht den Vater!“ Laß dir das nicht nehmen, lieber Christ, daß kein Unterschied sei in der Liebe des Vaters und des Sohnes. So groß des Vaters Liebe, so groß ist auch die des Sohnes — und so groß die Liebe des Sohnes ist, so groß ist auch die Liebe des Vaters gegen uns. Vergiß es ja nicht, daß die vereinte Liebe des Vaters und des Sohnes an deiner Erlösung arbeitet — beuge dich vor den großen Anstalten deiner Erlösung — erkenne, wie viel du geachtet bist vor dem HErrn; — schau in die Krippe, schau in die Wunden des

Lämmleins, das schön und heilig in der Krippe liegt, — falte deine Hände und sprich: „Gott ist die Liebe!“

IV.

Ich habe euch, meine teuren Brüder, zuerst von der Liebe des Vaters und des Sohnes unter einander gepredigt. Dies soll allen Vätern und Kindern, insonderheit denen, welche hier anwesend sind, ein Leuchstern sein, wie sie das Fest der göttlichen Liebe im Kinde Jesu recht begehen sollen. Am Beispiel Gottes des Vaters sollen alle Väter ihre Kinder lieben lernen — und am Beispiel des Sohnes alle Söhne ihre Väter. Denn wie der Herr für alle Menschen betete: „Auf daß sie alle eins seien, Vater, gleichwie Wir,“ so gehört dies Gebet nebst seiner Erhörung gewiß vornehmlich allen Eltern und Kindern zu. Sie sollen unter einander Bilder der himmlischen Familie sein und den Ruhm der Liebe Gottes und Seines Sohnes durch ihre eigene Liebe unter einander verherrlichen.

O ihr Väter und Mütter! Betet die Liebe des himmlischen Vaters zu Seinem Sohne an — und seid vollkommen, wie Er. Glaubet nicht, daß ihr eure Liebespflicht gegen eure Kinder erfüllt habt, wenn euch das Herz gegen dieselbigen brennt; es giebt eine Elternliebe, die von der Erde ist, und wie alles, was von der Erde ist, wenig, ja keinen Wert hat und in Gottes Augen Sünde ist. Nur wer aus Gott geboren ist, hat wahre Liebe; nur wer die Liebe des himmlischen Vaters an sich erfahren hat, nur der ist einer rechten Elternliebe fähig. Die wahre Liebe eines Vaters, einer Mutter ist eine ernste Liebe und lehrt ihr Kind das Joch tragen in der Jugend, auf daß es für Jesu Christi Joch erstärke, welches ebenso leicht, als schwer ist. Der himmlische Vater legte Sein Kind auf eine harte Krippe — und zuletzt auf eine Dornenkrone und hartes Kreuz — auf daß es, obwohl heilig und unsträflich, durch Leiden zu ewiger Freude ginge. Sollte ein menschlicher Vater seine Kinder so weichlich gewöhnen, sollte irdischer Väter Liebe zu ihren Kindern so weichlich sein, da Gottes Zucht mit allen, auch Seinen besten Kindern, so ernst

ist? — Die wahre Liebe Gottes ist aber auch eine heilige, sanfte und milde Liebe! Der ist kein Vater, der Seine Kinder nie Liebe merken läßt, des Bestreben dahin geht, jeden Schein der Liebe gegen seinen Sohn zu verbergen. Der Vater im Himmel, der ins Verborgene sieht, sah mit Liebe in den stillen Stall — und Seine Engel mußten ihm singen, wes Sein Herz voll war. Ein Vater sei bei heiligem Ernste auch freundlich milde gegen seine Kinder, auf daß er Gottes Abbild sei.

Aber auch ihr Kinder, ahmet nach dem Gehorsam des edlen Kindes Jesu Christi. Ward ER nach des Vaters Rat und Willen gern, ja freiwillig gehorsam — vom Reigen der Ihn anbetenden Engel bis zur Krippe, o so werdet um Seinetwillen auch gehorsam, und im Gehorsam beweiset eure Liebe! Bei Jesu Christi Krippe quillt reichlich Kraft zum Gehorsam — und wer in sich ein unehrerbietiges, ein liebloses Herz gegen seine Eltern spürt, der trinke Freude und Lust zu gehorchen aus der Fülle des gehorsamsten aller Kinder. Das ewige Wort verstummt in gehorsamer Liebe und wird ein sprachloses Kind in der Krippe, laffet uns, ihr Kinder, Söhne und Töchter — Bilder dieser unerreichbaren Liebe werden. Wo immer der Eltern Willen zu gehorchen nicht Sünde ist, laffet uns gegen unsre Eltern sprechen, wie einst Jesus gegen den ewig guten Vater: „Dein Wille, nicht meiner, geschehe!“ Ist Jesus eures Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, so werdet ihr Seines kindlichen, gehorsamen Sinnes theilhaftig!

O lieben Brüder! Wie viele Eltern müssen sich Mangel an wahrhaft heiliger, von irdischer Freude, von Ehrgeiz u. freier Liebe zu ihren Kindern vorwerfen! Und ach! wie viele Kinder müssen an dieser Krippe Jesu beschämt stehen — weil sie keinen Funken jener gehorsamen Liebe in ihren Herzen spüren, welche den Herrn, den Sohn, von des Vaters Rechten herniederzwang bis in einen Stall! O Väter und Söhne, Mütter und Töchter — welcher günstigeren Augenblick könnte ich ergreifen, um euch durch Gottes Wort zu Neuethränen über so vielen Mangel gegenseitiger Liebe zu bewegen, als den gegenwärtigen! Ist's nicht auch euer Gott, des Liebe zu

Seinem Sohne — des Liebe zu Seinem Vater heute sich verherrlicht? Ist die heilige Familie im Himmel nicht auch euch gegeben zur Nachfolge? Steht nicht geschrieben: „Werdet Gottes Nachfolger!“ Und wenn der Herr spricht, der Sohn, — ihr Kinder! wenn ER spricht: „Folget mir nach!“ sollte man Ihm in allen Dingen nachfolgen — und in dem ersten Gebot, das Verheißung hat, nicht? Es steht geschrieben: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebst“ 2c. Da Jesus gegen Seinen himmlischen Vater das Gebot in der Zeit erfüllte, so lebt ER nun ewiglich. Darum, daß ER sich Seiner Herrlichkeit entäußert hat, hat Ihm der Vater einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Des Herrn Vornehmen geht durch Seine Hand fort — wer will Seines Lebens Länge ausreden! Ist irgendwo unter uns ein Sohn, der seines Vaters Kummer und seiner Mutter Schande gewesen ist bisher, ach! der schaue dem Knaben Jesu ins freundlich lächelnde Auge, in die lächelnden Lippen — sie schweigen. Aus Gehorsam ist Gottes ewiger Redner unmündig worden: nun, teure Seelen! sie seien beredter, als aller Menschen Worte: suchet eure Väter und Mütter, — verfühnet euch, — thut hinweg die verfluchten Gedanken des Eigendünkels, suchet eurer Väter, eurer Mütter Segen und Frieden, auf daß ihr hinzugerechnet werdet zu der himmlischen Familie, die da ist Vater, Sohn und Geist — und der Himmel voll Engel!

V.

Wenn aber Gottes und Seines Sohnes gegenseitige Liebe an Weihnachten alle Väter und Kinder zur gegenseitigen Liebe auffordern, so erweckt hingegen die gemeinsame Liebe des Vaters und des Sohnes zur Welt alle Kinder und Sünder der Welt, Nachfolger des verlorenen Sohnes zu werden und in die offenen Vaterarme des über Jesu ewig erfreuten, durch Ihn verführten Vaters zurückzukehren. Warum doch hat der Vater den Sohn dahin gegeben, — warum hat sich der Sohn selbst aufgeopfert, — warum haben sie die Welt so hoch geliebt, wenn nicht darum, daß aus der ganzen vaterlosen, verwaissten Erde Eine Gottesfamilie werde, die Seiner Liebe

voll würde, — auf daß ER, der Vater, unser aller Vater, der Sohn unser aller Bruder, wir durch den Sohn, unsern ewigen Bruder, Gottes Söhne und Töchter und unter einander liebevolle Geschwister würden? Warum freuen sich die Engel über der Krippe des HErrn? Etwas darum allein, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist? Sind sie nicht die freundlichen Geister, vor welchen Freude ist über einen Sünder, der Buße thut? Singen sie nicht: Friede auf Erden, Wohlgefallen den Menschen — darum, daß nun alle Menschen zum Wohlgefallen Gottes wieder zurückkehren sollen? Nicht darum, daß geboren ist, der den Schlüssel Davids hat und den Himmel aufschließt, daß niemand zuschließen kann? Daß an Weihnachten die Thür des Himmels wieder aufgethan — Gott den Menschen wieder nahe ist — Himmel und Erde wieder eins werden und unter einem Haupte verfaßt, nämlich unter das Haupt dieses edlen Königs in der Krippe, welches Gott ist und Mensch? Ist nicht der Sohn des Vaters Hand, ausgestreckt, alle Verlorenen wieder zurückzuführen? Ist ER nicht des Vaters suchende Liebe? nicht der ewige Hirte, welcher Schafe, — der Sohn, welcher Brüder, Miterben und Genossen der ewigen Freude sucht? — Es soll ein Hirte und eine Herde werden — das ist die Freude an der Krippe, worin der Hirte geboren, bereits geboren ist! Es soll ein Volk werden — darum freuen sich die Engel über den König der Welt in Bethlehem! Es soll ein Gott und Vater werden, darum freuen sich Seine erstgeborenen Söhne!

Ich thue meinen Mund auf, wie ein Hirte, der voll Freuden von der Krippe kam — ich rufe unter euch hinein: Ist kein verlorenes Kind unter euch, keines, welches sich verlor, keines, welches sich schämt vor dem Vater im Himmel und vor dem Heiland in der Krippe? — ist keine arme, mühselige, beladene Sünderseele hier in diesem Gotteshause? Fühlt niemand, nachdem er lange genug herumgeirrt, das Heimweh nach des Vaters Hause? Wo sind die, welche sich bisher mit Freuden der Welt wie mit Träbern genährt haben, wo sind sie, wo weinen, wo seufzen sie über ihr Elend? Wo sind die vom Vater verirrt, vom Hirten

verlaufenen, wo sind die elenden, in Sünden mühseligen und beladenen Schafe unter euch — wo die armen, die armen Kinder meines großen Gottes, meines guten Vaters? Wo sind sie, welche von ihrem Gewissen verdammt, den Tod und das Bekenntnis und die Strafe und das Gericht ihrer Sünden fürchten, — wo sind die, welche in inwendiger, unbefriedigter Sehnsucht, mit schmerzenden, klaffenden Wunden irren? Kinder meines Vaters! Auf, heute kehret heim! In Babel seid ihr gewesen lange genug, da haben eure Lob- und Dankpsalter an den Weiden gehangen, ihr habt bloß getrauert — aber nun ist Weihnachtsfreude da! Der Ausgang aus der Höhe scheint am Feste frisch — das Gnadenantlitz Gottes leuchtet — der Arzt ist da, der euch heilen will von Striemen und Beulen, damit ihr wacker werdet, auf euren Füßen heimzukehren. — Das Lamm ist geschlachtet, das eure Striemen durch Seine Wunden heilt, — die Feindschaft, die Sünde ist gestorben und begraben. — Gott ist die Liebe, und die ewige Liebe geht suchen, teilt Gnade aus jedem, der sich fühlt verloren!

Ihr Traurigen, das Fest, wovon wir geredet, ist endlich da! Nun freuet euch im HErrn — ja freuet euch — freuet euch! Es freue sich, wer an der Brust des Hirten liegt; die Gläubigen sollen frohlocken mit allen Engeln und sollen beten mit allen Heerscharen Gottes! Und die Ungläubigen sollen verzweifeln durch quälenden Unglauben!

Der Sohn des Vaters ist in der Krippe! Sein Name ist Friede — Sein Name ist Wohlgefallen an den Menschen! Lasset euch sammeln zu Ihm! Ist ER gleich unsichtbar — ER ist dennoch ewig nahe! Heute, an Seinem Geburtsfeste wird Seine Gnade siebenfach regnen über euch!

Gott ist die Liebe! predigen wir euch mit lautem Schall, — kehrt heim aus der Welt! Werdet inne, daß Gott die Liebe ist! Werdet Gottes Kinder **heutigen** Tages! Werdet selig, dieweil es Zeit ist. — Nehmet die Liebe Gottes an! Werdet auch die Liebe, wie ER die Liebe ist — damit euch die Liebe fröhlich mache und euch zum Lobgesang Seiner ewigen Liebe aufwecke! Damit Psalter und Harfe

aufwachen, und ihr Genossen der Engel werdet! Damit auch der Himmel über euch und ihr über den Himmel euch freut! Damit alles töne an Weihnachten: Gott ist die Liebe — Liebe, lauter Liebe ist Gott! Halleluja! Amen.

O mein Gott, o mein Gott! Segne, o segne um des Neugeborenen willen! Amen.

Am Sonntag nach Weihnachten.

(Nürnberg 1834.)

Lut. 2, 34. 35. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, Seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Zur Zeit der Geburt unsers HErrn Jesu Christi lebte in Jerusalem ein Mann Namens Simeon, welcher durch den heiligen Geist die Antwort bekommen hatte, daß er den Tod nicht sehen würde, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Als nun Maria im Hause des HErrn erschien, ihr Reinigungsoffer zu bringen und ihren erstgeborenen Sohn dem HErrn darzustellen, da kam dieser Simeon auf Anregen des heiligen Geistes in den Tempel, erkannte im Licht des heiligen Geistes in Jesu das verheißene Kind, — erkannte, daß die Stunde seines Abscheidens vorhanden war und rief freudenvoll: „Nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“ Und er nahm das Kind auf seine Arme, der Geist des HErrn HErrn fiel auf ihn, er that seinen Mund auf, weisagte und sprach: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen“ 2c.

Nach diesen letztgenannten Worten predige ich heute meinen Jesus. Der Geist des HErrn HErrn falle auch auf mich! Mögen Ströme lebendigen Wassers von meinem Leibe auf die Gemeinde fließen! Möge lebendige Erkenntnis des HErrn und Seines Christus euch und mich überdecken, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt! Amen.

I.

Simeon sagt von Jesu: „Dieser wird gesetzt zu einem Zeichen,“ nämlich zu einem Zeichen Gottes. Was ist ein Zeichen Gottes? Zeichen Gottes ist so viel als ein Mensch oder eine That oder sonst etwas, wodurch Gott etwas Besonderes anzeigen, bezeichnen oder andeuten will. So waren z. B. Jesaja und seine beiden Söhne mit ihren Namen Zeichen Gottes. Der Prophet hieß Jesaja d. i. Heil Gottes. Seine Erscheinung, ja die bloße Nennung seines Namens sollte die Kinder Israel in ihren Drangsalen an Gottes Heil erinnern. Der eine Sohn des Jesaja hieß Sear Jasub d. i. der Rest wird heimkehren; so oft das Volk Gottes den Sear Jasub sah, hatten sie ein Zeichen Gottes vor Augen, daß sie in die Gefangenschaft weggeführt und ein Rest der Weggeführten zurückkehren sollte. Ein zweiter Sohn hieß Maherschalal Haschbas oder Raubebald Gilebeute und sollte mit seinem Namen predigen, daß die Feinde des Volkes Gottes bald ein Raub und eine eilende Beute ihrer eigenen Feinde werden sollten. So war auch Jesus ein Zeichen Gottes, aber nicht bloß, wie Jesaias, mit Seinem Namen. Auch Sein, wie Jesaias Name, verkündete Heil; aber ER war auch selbst das Heil, davon Sein Name sagte. Ein größeres Zeichen konnte dem Volke Israel nicht gegeben werden; von Seinem Eintreten in die Welt bis auf Seinen Heimgang zur Herrlichkeit des Vaters war Sein ganzer Lebenslauf einzig; Seinesgleichen ist vorher nicht gewesen, wird auch nachher nicht werden. ER war der Mann Jehovahs, den Eva erwartete und auf welchen David hoffte — ein unbegreiflicher Mann, ein Zeichen und Wunder Gottes in Wahrheit. Auch konnte es kein segensreicheres Zeichen geben, als unser lieber Herr Jesus Christus ist und war. Wer ihn sah, der sah den Vater, Sein Angesicht war ein Gnadenspiegel des himmlischen Vaters, in Ihm erkannte man eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit, die wesentliche und alleinige Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, den Menschenkindern geschenkt. — ER ist ein wunderbares Zeichen, gesetzt, nicht um begriffen, sondern um angebetet zu

werden, gesetzt, daß man in Ihm die Nähe Gottes und den Immanuel erkenne. Billig ruft der heilige Geist auch des Sohnes wegen: „Lobet den HErrn, ihr Seine Engel, ihr starken Helden, die ihr Seinen Befehl ausrichtet. Lobt den HErrn, all Seine Heerscharen, Seine Diener, die ihr Seinen Willen thut!“ Billig haben sich auch alle himmlischen Heerscharen um Bethlehem versammelt, da Gott Sein Zeichen aufrichtete. — Aber noch mehr ist es recht und billig, daß der heilige Prophet David jenen Aufruf zu Gottes Lob mit den Worten schließt: „Lobt den Herrn, alle Seine Werke, an allen Orten Seiner Herrschaft, aber vor allen, allen Seinen Werken: lobe den HErrn, du meine Seele!“ Billig rufen wir uns selbst auf und sprechen:

Du meine Seele,
 Singe fröhlich, singe,
 Singe deines Glaubens Lieder!
 Was den Odem holet,
 Jauchze, preise, klinge,
 Wirf dich in den Staub danieder!
 Hier ist Gott,
 Zebaoth,
 Er ist hoch zu loben
 Hier und ewig droben.

II.

Freilich, so sollte es überall sein. Aber leider, so ist's nicht. Jesus ist ein Zeichen, dem widersprochen wird. Von Seiner Geburt an hat Er schon zur Zeit Seines Lebens auf Erden nichts als Widerspruch und Widerstand erlitten. Schon als Säugling, kaum in die Welt eingetreten, mußte Er, der Wut Herodis zu entgehen, ein Flüchtling werden in Aegypten. Der Satan that Ihm in der Wüste schweren Widerspruch — und alle Schlangenbrut, Pharisäer und Schriftgelehrten, Sadducäer und Priester widersprachen Ihm ohne Ende. Wenn Er das Volk lehrte, mußte Er ein Verführer heißen. Wenn Er am Sabbath Gutes that, hieß Er ein Sabbathschänder, — wenn Er um Gott eiferte, hieß Er unsinnig, — wenn Er Teufel austrieb, Beelzebub, — wenn Er dem

Kaiser zu geben gebot, was des Kaisers ist, ein Aufrührer, — wenn ER sich für Gottes Sohn erkannte, ein Gotteslästerer. ER sprach: „Ich gebe mein Leben zu einem Lösegeld für viele“ — sie sprachen: „Arzt, hilf dir selber, steig herab vom Kreuze!“ Da ER auferstanden war, mußte ER gestohlen sein. Da Seine Apostel Seine Auffahrt bekanntem, widersprach man ihnen mit Banden und Geißeln.

Und wie Ihm zur Zeit Seines Erdenwandels widersprochen wurde, so geschieht Ihm auch heute noch. Ihm und Seinem Worte zu widersprechen, ist heut zu Tage ein Zeichen der Gelehrsamkeit und Weisheit. Wer glaubt denn — müssen wir rufen — Herr, wer glaubt unsrer Predigt? Wenn wir sprechen: ER ist Gottes Sohn, so antwortet die Welt: Auch wir sind Gottes Kinder. Nennen wir Ihn Marienjohn, so nennen Ihn die Kinder der Welt, dies ehebrecherische Geschlecht, einen Sohn Josephs. Spricht ER: „Ich bin die Wahrheit!“ so fragen sie: „Wo ist Wahrheit?“ Spricht ER: „Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben!“ so laufen sie wie die Kapernaiten von dannen. Spricht ER: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut!“ so spricht die Welt: „Das ist Brot und Wein.“ Spricht ER: „Ich gebe mein Leben zu einer Erlösung für viele,“ so geben sie Antwort: „Du warst nicht wahrhaftig tot!“ Versichert ER: „Ich bin tot gewesen und wieder lebendig worden,“ so versichern sie: „Du bist weder tot gewesen noch lebendig geworden.“ Verheißt ER: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater!“ so behaupten sie: „ER ist in Seinem Grabe der Verwufung Raub geworden, wie alle Menschen.“ Befiehlt ER Seinem Johannes zu schreiben: „Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an,“ so sagen sie: „Wo bist Du denn? Unfre Augen sehen Dich nicht!“ Verheißt Er: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage!“ so fragen sie: „Wie soll das geschehen?“ Sagt ER: „Es ist unmöglich, ohne Glauben Gott gefallen,“ so antworten sie: „Was sollte da aus den Ungläubigen werden? So unbarmherzig kann Gott nicht sein!“ Endlich predigen wir: „ER ist ein Zeichen, dem widersprochen wird,“ so sagen sie: „Das ist nicht wahr, wer

widerspricht Ihm? Wir bauen Ihm Kirchen und Altäre, wir nennen uns von Ihm und schreiben von Ihm unsre Jahre.“ — Ja, sie feiern Sein Andenken als eines Toten und bauen Ihm Gräber — sie sind froh, daß sie Ihn nicht sehen und verachten Seine Worte, wie man eines Toten spottet. Summa Summarum: ER ist und bleibt ein Zeichen, dem widersprochen wird. Alle Welt samt allen Teufeln bilden einen großen Chor des Widerspruchs — das Geschäft jedes einzelnen Menschen und sein Leben ist weiter nichts als ein Ton in die vielstimmigen Disharmonieen dieser Sänger. Wort und Leben stimmen zusammen, sie werden geboren, und ihr Lebenslauf heißt am Grabe: „Wir wollen eines andern warten! Denn Du bist's nicht.“ In ihrem Leben hassen sie Ihn, und wenn ER ihnen, wenn sie sterben, Seine helfende Hand entgegenreicht, spritzen sie Ihm ihr Herzblut widersprechend entgegen und sprechen: „Ha, Nazareus!“

III.

Was nun Ihn anlangt, so bleibt ER dabei ruhig. ER ist ja gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. ER bleibt ja doch, was ER ist. Schon auf Erden hat Ihn niemand ein Haar krümmen dürfen, ehe Seine Stunde kam — und da Seine Stunde kam, waren es nicht Seine Feinde, die Ihn überwältigten, sondern ER selbst gab Sein Leben dahin, nach der Macht, die ER hatte, Sein Leben zu lassen oder zu nehmen. Es half doch der Welt ihr Widerspruch nichts, ER vollführte doch Sein Werk bis zum: „Es ist vollbracht!“ Jetzt vollends, da ER auf Gottes Throne sitzt, wer will Ihm die Krone antasten? Sein Name ist über alle Namen, wer will Ihn lästern? Sein Vater hat Ihn eingesetzt zum ewigen König, wer will Ihn absetzen? ER spricht, so geschieht's, ER gebeut, so steht's da, was liegt daran, wenn die Erdenwürmer sich blähen und alle Schlangenbrut widerspricht? Der im Himmel sitzt, lacht ihrer — und der HERR spottet ihrer.

Ja, ob gleich alle Teufel
Ihm wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückgehn.

Was ER sich vorgenommen
 Und was ER haben will,
 Das muß doch endlich kommen
 Zu Seinem Zweck und Ziel.

Ja, was ER hat erlesen,
 Das treibt der starke Held
 Und bringt zu Stand und Wesen,
 Was Seinem Rat gefällt.

Beg hat ER allerwegen,
 An Mitteln fehlt's Ihn nicht, —
 Sein Thun ist lauter Segen,
 Sein Gang ist lauter Licht.
 Sein Werk kann niemand hindern,
 Sein Arbeit darf nicht ruhn,
 Wenn ER, was Seinen Kindern
 Ersprießlich ist, will thun.

Für Ihn also ist's gleich, ob man widerspricht, oder nicht.
 Aber schlimm ist's, daß in diesem Widerspruch so vieler Herzen
 Gedanken offenbar werden.

Ehe das Evangelium von Jesu Christo an einem Orte
 gepredigt wird, ist alles ruhig, stille, wie auf den Gottesäckern.
 Es läßt einer den andern bei seinem Glauben und ist fröhlich,
 wenn er nur selbst nicht angefochten wird; ja, die Welt rühmt
 sich, daß in ihren Grenzen jeder glaube, was er wolle, und
 keiner den andern anfeinde um des Unglaubens oder Glaubens
 willen. Und es ist auch wahr: es sieht aus, als wäre in der
 Welt die größte Harmonie und Sympathie, was das Ewige
 anlangt. Aber sowie Christus gepredigt wird, so ist erschienen,
 was die Welt in Grimm bringt. Sie kann alles leiden, aber
 Christum nicht. Wenn sie des ansichtig wird, schreit sie wie
 befeßen: „Was haben wir mit Dir zu schaffen?“ Dem läßt
 sie keinen Raum in ihrem Reiche — und ER ihr auch keinen
 in Seinem Reiche. Wenn Sein Wort erschallt, ob ER sie
 gleich retten und zum Frieden führen will, so fangen sie Krieg
 an. Es heißt: „Was hat Seine Gerechtigkeit für Genieß mit
 der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit
 der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial?“ Da wird
 die ganze Eintracht der Welt erfunden als die da Gott wider-

streitet; — eine Eintracht, wie die Eintracht der Rebellen gegen ihren rechtmäßigen Herrn.

Ehe Christus an einem Ort erscheint, zeigen sich mancherlei Tugenden: Sanftmut, Schein der Liebe, Wohlthätigkeit, Weisheit und was sonst. Ehe Christus kam, der in die Herzen schaut, waren die Pharisäer heilige, hochgeachtete Leute. Aber als ER kam — als ER ihnen sagte, daß sie nur übertünchte Gräber seien, nur Schlangen, die von außen gleißen, inwendig aber voll Giftes sind; da wurden diese Herzen offenbar, daß sie Heuchler waren. Sie wehrten sich um ihre eingebildete Gerechtigkeit, wie eine Löwin um ihre Jungen. Sie murrten und zürnten, — sie brüteten und machten einen Rat — sie riefen: „Kreuzige, kreuzige!“ Vor Gabbatha und Golgatha hat man's gesehen, welch ein Tier unter der schönen Haut war. — Es waren lauter hochgelehrte und angesehene Leute, vor denen Stephanus seinen Schwanensfang anfang — von der Juden Herzenshärte und dem einzigen Liebenswürdigen, unserm Herrn Jesu: da vergaßen sie aber ihren Heuchelschein und ihre Himmelsflügel entfielen ihnen, sie gerieten in Wut, knirschten mit den Zähnen, hielten ihre Ohren zu, schrieten, stürmten auf den heiligen Märtyrer einmütiglich ein — stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Wo war da die Sanftmut — wo die Liebe — wo die Frömmigkeit geblieben?

So ist's heute noch, liebe Seelen. Die Predigt des Evangeliums ist der Proberstein aller Herzen. Wie sich ein Mensch gegen sie benimmt, so ist er. Das Evangelium läßt dem Menschen keinen Ruhm, sondern macht alles Verdienst der Werke, der Weisheit und Bildung zu nichts — und wirft's zu Boden, nur einen läßt es groß, nämlich Christum. Das verträgt eine falsche Tugend nicht. Die Sanftmütigen werden oft Tyrannen, wenn es gegen die Predigt des Evangeliums gilt, — und wenn einer allen mit Liebe begegnet, gegen Jesum Christum schäumt er. Das Evangelium ist ein zweischneidiges Wort, lebendig, kräftig, schärfer, als jedes zweischneidige Schwert, — es dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Menschen — und ist keine

Kreatur vor Ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. — Christus ist wohl ein Friedefürst und hat gesagt: „Meinen Frieden lasse, meinen Frieden gebe ich euch!“ Es heißt von Ihm: „Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an!“ Die Welt ist daran schuld, daß Jesus Christus sagen mußte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ Es ist kläglich, daß es so ist. Aber es ist wahr. So muß die Welt offenbar werden, die Predigt des Evangeliums offenbart es, wie viele auf dem breiten Wege wandeln, und wie wenige auf dem schmalen. Die das Evangelium bestreiten, gehen auf dem breiten Wege — und die ihm zufallen, von denen ist auch nur eine kleine Zahl bewährt und geht auf dem schmalen Wege. Das Evangelium ist's, von welchem der Herr spricht: „Ich bin's nicht, der euch richtet, — ihr habt, der euch richtet, nämlich das Wort, welches ich geredet habe.“ Das Evangelium segnet — wenn es aber nicht segnen kann, dann ist es eine Stimme des ewigen Richters, ein Vorpiel des jüngsten Tages, die Worfsschaukel, welche Spreu und Weizen scheidet. — Wohlan denn! Es ist also ein ernsthaftes Ding, wenn irgendwo das Evangelium gepredigt wird; die Augen des Vaters im Himmel schauen herab. Dazu der Sohn, der Richter der Welt, alle heiligen Engel — begierig, welche da widersprechen, wenn Gott Sein Friedenszeichen, Seinen Christus offenbart! Wohl dem, der ans Licht kommt und seine Werke strafen läßt vom Lichte, auf daß seine Werke hinfort seien in Gott gethan! Denn es ist gefährlich, zu widersprechen, maßen, nach unserm Evangelium, denen, die da widersprechen, wird Christus zum Fall — die aber der Wahrheit zufallen, denen wird Er zur Auferstehung.

IV.

O Seelen! Da auch euch Christus gepredigt wird, so bitte ich euch um eurer eigenen Seligkeit willen, ihr wolle die Predigt des göttlichen Wortes nicht verachten, noch als Kleinigkeit betrachten.

Dem, liebe Brüder, hat Christus schon angefangen zum
 R ö h e, Predigten.

Fall zu werden, welcher dem Worte widerspricht. Leider sind in diesem Falle viele begriffen auch unter denen, welche Gottes Wort hören. — Viele, weil sie einmal angefangen haben, zu widersprechen, um nicht Unrecht zu behalten, um nicht für wankelmütig zu gelten, um den Ruhm der Beständigkeit zu behalten, widersprechen fort und fort gegen ihr eigenes Gewissen dem Evangelium. Sie sind schon gefallen am Felsen Christus. Sie sind einem thörichten Mann gleich, der, nachdem er gefallen ist, liegen bleibt, der Meinung, es werde dann niemand merken, daß er gefallen sei.

Ach, in solchem Fall sind sehr, sehr viele Menschen. Sie bleiben im Widerspruch, und je länger sie darin verharren, desto mehr fällt ihr Verstand in Finsternis. Sie fassen nichts mehr, es wird ihnen alles zur Finsternis, zum Widerspruch; — sie gehen ferne von dem ewigen Lichte, sie verlieren die Einfalt ganz; das Wort Gottes, welches die Einfältigen weise macht, ist nicht mehr für sie, — sie halten sich je mehr und mehr für weise — es geht ihnen je mehr und mehr, wie geschrieben ist: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ Sie meistern und drehen die Schrift nach ihrer Thorheit, ihr Pöbel fällt ihnen zu, ein Blinder leitet den andern, sie tappen in Finsternis, sie nahen dem Stein des Anstoßes, dem Fels des Argernisses. Sie werden immer mehr hingeeben in ihrer Herzen Gedanken, ihr Herz verstockt sich und wird unrein, ihr Auge ist nicht mehr einfältig, der ganze Leib wird Finsternis. Sie fallen von einer Sünde in die andere — denn der ewige Stein der Hülfe und Erlösung von Sünden, Christus, ist ihnen zum Fall geworden. Sie werden stolzer und stolzer; sie decken die alten Sünden mit neuen Sünden zu, das Lichtlein ihres Gewissens wird zugedeckt, bis daß sie Sklaven ihrer Begierden werden und hoffnungslos, wie Kain, irren, nicht mehr glaubend, daß Jesu Christi Blut die Menge ihrer Sünden bedecken kann! Ihr Sinn ist: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“

Wenn nun die armen Seelen, denen um ihres Widerspruchs willen Christus zum Fall wird, — wenn sie auf das Sterbebett kommen, ach! wie elend und jämmerlich sind sie

dann! Je mehr ihr Leib abstirbt, desto mehr wacht ihr Gewissen auf, — längstvergangene, vergessene Sünden, so viel der Welt gegebenes Argerniß, so viel Verführung, damit die Unschuld untergraben wurde, kommen ins Andenken, legen sich wie Leichensteine aufs Herz, und unter ihnen ist das Grab, — der Satan zeigt von fern den Lohn derer, welche widersprochen haben, ruft ihnen statt Trostworte Sprüche zu: „Der Stein, den du verworfen, ist zum Eckstein geworden, du wirst nun auf ihn fallen und zerschellen — er wird auf dich fallen und dich zermalmen!“ Der Sterbende kann nicht mehr Buße thun vor Angst des Todes — nicht mehr an Christi Blut glauben vor Schrecken des Gerichts; — wüste und leer wird ihm die Welt, nichts Irdisches erfreut ihn mehr, der Himmel ist ehern, — gehört wird nur noch in der Tiefe des Herzens die Stimme des Gewissens. Er sieht sich dem Stein des Falles nahe; er stößt sterbend an — er fällt in die Tiefe mit Wimmern und Seufzen, Gottes Fluch drückt ihn nieder. Er hat Christo widersprochen. Christus ist ihm zum Fall geworden. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! —

Und wenn einst der Tag des Herrn kommt, wenn die seit ihrem Tode fort und fort in Jammer der Seele Verfinckenden und Fallenden am jüngsten Tage nur darum im Falle aufgehalten und auf den Plan der Erde gestellt werden, damit sie mit einem Leibe bekleidet werden, der in ihrem ewigen Fall eine neue Ursache der Qual wird, — des Wurm der Verwesung nicht stirbt, — wenn sie mit diesem Leibe nur immer tiefer ins Leichenfeuer sinken, das nicht erlischt: wie dann, Brüder? Welch einen Accent, Welch einen Ton und Nachdruck wird es dann haben, wenn die Verfluchten singen: „ER ist gesetzt zu einem Fall vieler in Israel!“?

Menschenkinder! Lasset uns zusammenschauern! Es heißt: „für viele in Israel!“ das ist, für viele unter dem Volke Gottes, also für viele Christen. Es hilft also nichts, daß man in der Christenheit geboren sei und lebe! An vielen Christen wird es geschehen, daß der Herr zum Fall wird!

Lasset euch warnen! Der reiche Mann im Evangelium war kein ausgezeichneter Böfewicht. Seine Sünde war, daß er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, daß er über dem Wohlleben die Befehring vergaß! Die ihr im Freudenleben der Welt sicher lebend gleich dem reichen Mann eure Befehring vergeßet, höret, ach ihr Verblendeten! So wenig ihr hier an Hölle und Qual denkt, so wenig dachte er daran! Vielleicht war er so gering und schlecht, wie ihr, vielleicht war ihm Hölle und Qual auch wie euch nur ein Gegenstand leichtsinnigen Scherzes. Aber so gewiß, so unerwartet, so schrecklich er hinabsank, so schrecklich, ja schrecklicher, so unerwartet und gewiß fallet ihr! Ihr fallet schrecklicher; denn jener stieß nicht an den Fels der Argernis, an den Stein des Anstoßes, ihm ward Christus nicht zum Strick und Fall. Aber ihr stoßet an Ihn! Ihr könnt durch Ihn selig werden — und während ER euch gepredigt wird, lebt ihr Sein und Seines Gerichts vergeßend wie der reiche Mann! — Lasset euch warnen! Christus ist gesetzt, ein Stein des Anstoßes für viele! Ihr werdet in eine schwindelnde Tiefe fallen — wer wird euch aufhalten? Ihr werdet seine Leiden erfahren, die ihr in Christo verachtet habt. Bei euch wird's heißen: „Warum hast Du mich verlassen?“ Denn wer dahinfällt, den sieht Gott nicht mehr an, auch nicht mehr zürnend — sondern ER vergißt sein. — Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen — und schrecklicher, Seinen Händen zu entfallen!

V.

Liebe Brüder! Wie kommt's, meine Teuren, daß, während ich euch die Schrecken des Falles vor Augen zu malen suche, so viele unter euch dies bloß für eine Bemühung ansehen, einen Effekt hervorzubringen, daß sie darin weiter nichts als Rednerei ahnen? Was ist schriftwidrig in dieser Beschreibung? Ist nicht die heilige Schrift viel schrecklicher, als meine Beschreibung? Ist nicht die Verdammnis so schrecklich, daß selbst der heilige Geist, wo ER in Menschensprache mit uns redet, mit den Worten ringt? — Unsere Väter fürchteten sich vor der Strafe der Hölle, warum sind sie jetzt unglaublich geworden? Weiß man etwa jetzt nicht mehr, was

frech und was schrecklich und höllisch ist? Ist man schon so weit gediehen, daß man nicht nur nicht mehr glaubt, sondern auch nicht mehr fürchtet? Ist die Erbsünde so gar zur Gewalt und Herrschaft gekommen, daß man weder glauben, noch fürchten kann?

Wahrlich, sind wir so tief gefallen, so bedürfen wir, daß Christus uns zur Auferstehung werde! Ja, denn — laffet uns besinnen, ob wir nicht wissen, daß wir fallen! Ich spreche: Wir sind gefallen! Unfre Gedanken, der Zustand unfres Herzens, der Unfriede, die Verzweiflung darin, das Brandmal im Gewissen, die zahllosen bösen Worte, die Werke der Finsternis, die wir geübt, die Gebote Gottes, welche wir zu thun unterlassen haben, — alles dies sagt: Wir sind gefallene Menschen! Es ist nicht not, daß wir groß und hoch thun; es ist nichts mit allem Bornehmthun der Menschen; wir sind doch nur gefallen, nur gefallen! So behaupte ich, — ist niemand, der im Herzen Amen sagt, — niemand, der sich verloren, verlassen, — gefallen, tief liegend fühlt? — Keiner? Hat uns denn so gar die Wahrheit und das Licht verlassen, daß wir nicht mehr sehen, wie schwarz und Nacht wir sind? Oder stürzen wir denn so gar reißend in die Tiefe, daß wir des Falles und Sturzes nicht mehr inne werden? Lehrt uns denn niemand, aufzufahren aus der Nacht zu unserm Gott, zum Frieden, zur Ruhe Gottes?

O ihr armen, kranken, mühseligen, beladenen, angefochtenen — ihr reumütigen, weinenden Seelen! Wie tief mühtet ihr gefallen sein, wenn der, welcher die Auferstehung und das Leben heißt — euch nicht mehr sollte aufheben können! Es ist auf Erden keine Sünde, welche einem reuevollen Sünder nicht vergeben werden könnte. — Jesus, eure Auferstehung, ist darum Gottes Sohn, daß ER mit Gottesmacht und Gotteskräften jeden Sünder emportragen könnte. ER ist ein Hirte, dem kein Abgrund zu tief ist, ER holt Seine Schafe herauf. ER ist ein Stein, daran sich jedermann aufrichten kann; wer Ihn anrührt, in den gehen Auferstehungskräfte ein. ER ist tiefer gegründet als die Sünde, — ER reicht in jede Tiefe! ER ist gelegt, Gott sei Dank, in Bethlehem, — der Fels des Lebens; aus ihm quillt Wasser der Erquickung und Stärkung,

— wer davon trinkt, der kann auffahren mit Adlersflügelu. — Brüder! Ich glaube, es muß die Möglichkeit und Nähe der Hilfe in unsern Tagen auf das stärkste hervorgehoben, Christus alles Ernstes gepredigt, das Wort von der Verzeihung nicht gespart werden. Denn es giebt in unsern Tagen viel verborgene Verzweiflung, — viele Gewissen bluten, aber weil das Evangelium nicht laut genug gepredigt wird nach so langer Verdunkelung, so getrauen die mühseligen und beladenen Seelen sich nicht, ihre Not zu bekennen. — Darum sage ich denen, welche unter diese genannte Klasse von Menschen gehören, — laut und mächtig möchte ich's sagen, daß Christus gesetzt ist zur Auferstehung vieler in Israel. Sünder, der du weinend zu Füßen des Kreuzes liegst und nicht weißt, wie Ruhe zu gewinnen ist — sieh auf in dies Angeischt des sterbenden Königs; es sagt dir: „Ich gebe mein Leben zur Erlösung für viele!“ Sieh Ihn vertrauensvoll an, so wird dein wundes Gewissen sich an Ihn lieblich anranken, wie Epheu an den Fels, und wird dir nicht mehr allein von deiner Schuld, sondern auch, und zwar insbesondere, von deinem Erlöser Zeugnis geben. Faß ein Herz zu Ihm, o du, der du nicht mehr wagst, vor Menschen aufzusehen; ER ist deine Auferstehung! Warum willst du liegen bleiben in deinen Sünden, in deiner Sündenqual? Hörst du nicht die Stimme Gottes und Seines Sohnes, welche dir Vergebung und ein neues Leben im heiligen Geiste verheißt? Richte dein Haupt auf: dein Erlöser, deine Erlösung ist nahe — die unendliche Liebe des vergebenden Heilands umfaßt dich! Wenn ER Vergebung spricht, und die Freudenthränen quellen, da richten sich alle Kräfte und Anlagen des Menschen, welche, von Sünden niedergedrückt, nicht sprossen noch blühen konnten — sie richten sich auf vom Tode, sie werden grün und fruchtbar — wie das welke, sonnenverbrannte Gewächs nach erquickendem Regen. Wer sein Gewissen am Felsen IESU aufrichten läßt, den durchdringt ganz und gar ein neues Leben des Felsens IESU. Ja, es scheint ihm alles, was er um sich sieht, in anderes Leben gekommen zu sein. Er sieht alles mit andern Augen an — man sieht am Himmel und auf Erden,

in der ganzen Natur eine andere Offenbarung, eine himmlische Predigt vom Baum des Lebens, Jesus Christus! —

Der Fels der Auferstehung ist fest gegründet. Man faßt zu Ihm ein festes Vertrauen, daß ER, wie ER einmal unfre Auferstehung geworden, so auch unfre Auferstehung bleiben werde. Man ist so fröhlich! Denn man fühlt sich stehend — wiewohl nicht auf eigenem Grunde, sondern auf dem Fels der Auferstehung! Man fürchtet nicht mehr Ihn, sondern sich selbst fürchtet man; man hat selbst im Tode den Trost — daß es aufwärts gehe mit dem Fels der Auferstehung. Man fürchtet nicht mehr das Gericht, denn man steht auf dem Fels, das ist, auf der Gnade des Richters. Man hat längst sein Recht fahren lassen und sich darauf ergeben, aus Gnaden selig zu werden; was aber will die Gerechtigkeit denen anhaben, welche unter der Gnade Flügeln liegen? Man weiß, daß man vor dem Herrn wandelt und daß der Fels, der Lebenswasser giebt, mit uns geht, wie mit den Israeliten in der Wüste! Man lehnt sich an Ihn und schaut hinaus — man lacht der Zeit und ihrer Vergänglichkeit — ewiges Leben ist in uns!

Liebe Seelen! ER ist nicht ein Fels, wie die Felsen draußen — lebendig und allgegenwärtig ist ER! ER ist einem Felsen nur verglichen, weil Seine Stärke und Treue fest und zuverlässig ist, wie ein Fels. ER ist jedem Gefallenen nahe — und eilt hinzu, Felsentreue anzubieten. Sprecht also nicht, ihr, die ihr nach Ihm euch seht: Wie komme ich zu Ihm und wie fasse ich Ihn? Sondern betet zu dem, der aller Orten hört, daß ER euch fasse, leite, trage; ER wird es thun! — Ihr werdet's inne werden, daß ER nahe ist, — ihr werdet am Ende begreifen, daß es nicht Schwärmerei, daß es Wahrheit ist, wenn die Seligen behaupten: „All' Tritt und Schritt geht Christus mit!“ Ihr werdet trotz euern Sünden Seine Hirten- und Bruderliebe spüren — Ihr werdet euch erkunden, wie ER die Sünder liebt, wie ER sie auf Adlersflügeln trägt! — Widersprecht nicht mehr, gebt Ihm herzlich Recht, da ER ja doch recht hat — damit ER euch ein Fels der Auferstehung werde! Amen.

Am Neujahrstage.

(Altdorf 1836.)

Mark. 16, 16. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Wir feiern heute das Fest der Beschneidung Christi, an welchem es nicht unschicklich sein wird, in diesem nachmittägigen Gottesdienste von der heiligen Taufe zu predigen. Denn die Beschneidung war im Alten Testament das Sakrament der Aufnahme in den Bund mit Gott; in Christo aber, der Sein erstes Blut in diesem alttestamentlichen Sakramente für uns geopfert hat, hat die Beschneidung ihr Ende gefunden, und ER hat uns dafür ein blut- und schmerzloses Sakrament des Geistes, die heilige Taufe, eingesetzt. Darauf weist schon der Zusammenhang des heutigen Evangeliums mit der Epistel hin; denn während das Evangelium auf die Beschneidung Christi weist, ruft der heilige Apostel in dem heutigen Episteltexzte: „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“ (Gal. 3, 27). So sei denn der treue Heiland heute in dieser Predigt gepriesen dafür, daß ER uns aus dem Alten ins Neue Testament geführt und statt der Beschneidung die heilige Taufe geschenkt hat — und ich nehme, obwohl Evangelium und Epistel ganz wohl zu meinem Gegenstande stimmen, doch lieber den gewaltigen Spruch Mark. 16, 16 zum Texte, des Geist und Kraft mich in dieser Predigt beleben möge zum Heile der Gemeinde! Amen.

I.

Es ist fürs erste sehr auffallend, wie vergessen und verachtet unter den Christen die heilige Taufe ist. Denn, liebe

Seelen, wer unter euch allen kann mit Wahrheit sagen, daß er fleißig an seine Taufe denke, daß er seine Kinder oft und mit heiligem Ernste an dies edle Gotteswerk erinnere? Und, um die Forderung und Frage zu verstärken, wer unter euch kann sagen, daß er schon einmal auf seine Kniee gefallen sei und Gott dafür von Herzen gedankt habe, daß er getauft sei? Liebe Seelen! die Hand aufs Herz — und antworte ein jeder in seinem Herzen nach der Wahrheit. Ich weiß, wer ehrlich ist, wird wohl gestehen müssen: Es ist wahr, daran denke ich selten, dafür danke ich selten, — habe auch kaum einmal daran gedacht, daß meine Pflicht sei, meine Kinder an ihre Taufe zu erinnern und sie zu herzlichem Danke für dieselbe anzuleiten.

Da nun doch ein jedes Kind so ernstlich zur Taufe gebracht wird, da man offenbar ein großes Gewicht darauf legt, daß ein jedes Kind getauft werde, woher denn, wenn einmal das Kind getauft ist, diese Vergessenheit und Verachtung des heiligen Werkes? Denn Vergessenheit ist es doch nun einmal, wenn man nicht daran denkt, und Verachtung, wenn man nicht dafür dankt! — Ich will es euch sagen, woher das kommt. Die Taufe, deren inwendige Herrlichkeit wir, so Gott will, in dieser Predigt noch kennen lernen werden, hat es mit ihrem Stifter gemein, daß sie wie ER keine Gestalt noch Schöne hat, die in die Augen fiele. ER, der ewige Gottessohn, kam in der Gestalt des sündigen Fleisches — und war, wie ein anderes Menschenkind, ja, in Seiner segensvollsten Zeit, da ER am liebenswürdigsten war, am Kreuze, war Seine Gestalt häßlicher, als anderer Leute, und Sein Ansehen, als der Menschenkinder, und ER konnte klagen: „Ich bin wie ein Wurm und kein Mensch.“ So die Taufe — ein wenig Wasser mit kurzem Gebet über das Haupt eines Kindes geprenzt — das ist alles; unansehnlich ist's und in zwei Minuten ist's vollbracht. Was aber nicht in die Augen fällt, vergift und verachtet das eitle Herz des Menschen! — Ferner sind auch die Vorteile, welche die heilige Taufe bringt, für dies irdische Treiben ohne Nutzen, sie sind unsichtbar, und wer sie nicht glaubt, versteht sie weder, noch hat er sie. Wären es

sichtbare Vorteile — bewirkten diese drei Hände voll Wassers mit dem kurzen Seufzer drüber nur etwa, daß des Kindes Haupthaar schnell hervorsproßte, eine Sache, die ohne Wert, doch in die Augen fallend ist — man würde jedermann darauf aufmerksam machen. Es sind freilich alle sichtbaren Vorteile nur vergänglich — und nur was unsichtbar ist, also vornehmlich die Vorteile der heiligen Taufe, ist ewig; aber die Menschen glauben in der Regel im Ernste nicht an eine Ewigkeit — und Vorteile für die Ewigkeit sind ihnen darum keine Vorteile. Was sich nicht im gemeinen, irdischen Leben als nützlich erweist, ist nichts geachtet — darum auch die Taufe. — Um so nötiger aber ist es, davon zu reden und zu lehren.

II.

Wenn wir nun fragen: Was ist die heilige Taufe? so ist hierauf die Antwort: Sie ist fürs erste ein Sakrament. Ein Sakrament aber ist eine vom HErrn eingesetzte heilige, geheimnisvolle Handlung, in welcher unter einem irdischen, sichtbaren Zeichen ein himmlisches Gut ausgeteilt und dadurch evangelische Gnade versiegelt oder gewirkt wird. Zu einem Sakrament gehören demnach vier Stücke: 1. die Einsetzung des HErrn, 2. ein irdisches, sichtbares Zeichen, 3. ein himmlisches Gut, 4. evangelische Gnade, das ist, Vergebung der Sünden. Alle diese vier Stücke finden sich bei der heiligen Taufe: die Einsetzungsworte sind euch allen, hoffe ich, bekannt — von der Vergebung der Sünden haben wir hernach zu reden. Hier bei der Frage: „Was ist die heilige Taufe?“ kommt uns insbesondere zu, auf das zweite und dritte Stück, auf das irdische Zeichen und himmlische Gut hinzuweisen. Das irdische Zeichen ist Wasser — das gehört zur Taufe, und zwar reines, ungemischtes, so daß eine Taufe keine Taufe und ungültig ist, wenn verderbtes, gemischtes Wasser oder eine andere Flüssigkeit dazu genommen wird. Das himmlische Gut ist Gott der heilige Geist — und mit ihm die ganze heilige Dreieinigkeit. Solange das Wasser auf dem Tische oder Altare steht, ist es nur Wasser und weiter nichts; sowie aber der Priester es unter lauter Anrufung des dreieinigen Gottes,

auf Befehl Jesu Christi fasset und auf den Täufling gießet, hat sich ein unaussprechliches, geheimnisvolles Wunder ereignet: der heilige Geist hat sich mit dem Wasser vereinigt, Wasser ist Sein Gewand geworden; der Geist kommt im Wasser, das Wasser ist geworden ein guadenreich Wasser des Lebens, ein „göttliches, seliges“ Wasser, wie es der edle Täufer Martin Luther nennt! Dieser anbetungswürdige, ewige, hochgelobte Geist — im Verein mit Vater und Sohn — nahet dem Täufling; seine Seele ist Gott so nahe, als eine Kreatur dem ewigen Gott nahe werden kann — und auch sein Leib, triefend vom Wasser, mit dem der Geist verbunden, ist ausgefondert, geheiligt zum ewigen Leben! Ha! welche Majestät! — zugegen, ein Kindlein anzunehmen, ist der dreieinige Gott! Wie herrlich bist Du, Herr, im Sakrament! Wie verborgen — wie unerkannt — auf wie himmlischen, schmalen Wegen eilst Du zu der verlorenen Kreatur und ruffst: „Hier bin ich, hier bin ich!“ Wer würde es glauben, daß diese einfache Handlung, wie ein armes Gewand, solche majestätische Liebe Deines Vaterherzens umhülle, wenn nicht Dein eigener Mund dies Wasserbad nennete: eine Wiedergeburt aus Wasser und Geist — wenn nicht Dein heiliges Wort dieser Handlung solche Wirkungen beimäße, von denen man sagen muß: „Wasser thut's freilich nicht,“ kann's unmöglich thun, sondern das muß sein der ewige Gott, welcher sakramentlich durch das Wasser wirkt, und durchs Wort! Wahrlich! da muß man sich beugen vor Dir, Du ewiger Herr, heilig, heilig heilig! Wahrlich, wo man taufet, da ist Bethel, — da muß man sagen: „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte es nicht! Hier ist wahrhaftig Gottes Haus und die Pforte des Himmels!“ Denn hier steigen nicht allein Engel nieder, sondern es besucht der Ausgang aus der Höhe die arme Hütte des Menschen — und kehrt ein wie im Stall zu Bethlehem! Hochgelobter Gott, Du bist würdig, angebetet zu werden, wenn Du kommst zu wohnen im armen Täufling — und wir, wie die Weisen aus Morgenland, kommen, suchen Dich in der Krippe eines menschlichen Täuflingsherzens und schenken Dir Gold des Ruhmes, Weihrauch des Dankes und

Myrrhen bitterer Reuethränen, daß Du Dich Deinem Volke so nahe thust, wie keinen Heiden — und Dein Volk sucht Dich in der Ferne und findet Dich nicht!

III.

Was giebt aber, fragen wir weiter, und was nützt die Taufe? Daß es nicht nutzlos oder wirkungslos sein könne, wenn der dreieinige Gott selbst herbeieilet, und Sein Geist über dem Taufwasser schwebet, wie über den Wassern der Schöpfung, wenn ER, im Wasser vereinigt, in die Seelen Eingang nimmt; daß da ein Werk, nicht minder wunderbar, als die Schöpfung selbst und ihr heiliger, vom Geiste einst geweihter Schmuck — hervorgehen muß, — das kann man schließen, auch wenn man nicht weiß, was sie eigentlich wirkt! Daß es ein Segen sein muß, ein großer Segen, das ist nicht minder gewiß; denn ist's nicht lästerlich, zu glauben, daß Gott in die Tiefe komme zum Verderben der Menschen? Was ist's nun aber für ein Segen? „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig“ — siehe da, die Wirkung der heiligen Taufe, ihre Gabe, ihren Nutzen: er heißt Seligkeit! Wo aber Seligkeit ist bei dem sterblichen Menschen, wo der Anfang der Seligkeit bei uns erscheint, worin soll der anders bestehen, als in Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel? Ja, da in der Taufe der heilige Geist uns nahet, was kann anders sein, als daß wir geheiligt werden durch ihren Geist? — Ja, ein herrlicher Gewinn ist es, den die Taufe bringt: die Sünde wird weggenommen, des Todes und Teufels Gewalt wird vernichtet, der Mensch wird Gottes, Gott wird sein Vater, der Sohn und Sein Verdienst umfähet ihn, wie ein Kleid, der Geist erfüllt ihn, daß es ihm geht, wie geschrieben steht: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!“ Darum rühmt der heilige Apostel Paulus Gal. 3, 26. 27 von den Christen: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ „Ihr seid abgewaschen,“ ruft er 1. Kor. 6, 11, „ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des HErrn Jesu und durch den

Geist unsers Gottes.“ — So nun das in der heiligen Taufe geschenkt wird, so ist sie ja die größte Wohlthat Gottes, die uns gegeben werden könnte! Da hat ja Gott, der Barmherzige, alle Seine Schätze, Seinen Himmel, alle Kräfte des Kreuzes Jesu, alles Verdienst Seines Sohnes in dies arme Wasser gelegt — und schwimmt uns darauf der ganze Himmel zu! — Dazu kommt noch, daß der heilige Geist uns da in die Kirche Jesu und aus dem Reich der Finsternis ins Reich des Lichtes versetzt, daß wir in den ewigen Weinstock Jesu eingepflanzt und mit Seinem Geist und Leben begabet werden, — daß wir ein Glied an Seinem Leibe, das ist, Seiner Gemeinde, werden, daß wir mit der ganzen Gemeinde der Gläubigen eins werden, wie auch St. Paulus 1. Kor. 12, 13 rühmt: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie!“ Siehe, so kommen wir ja durch die Taufe ins Bündlein der Lebendigen, und können als Glieder Christi nimmermehr verloren werden. Siehe, was alles die heilige Taufe nützt und giebt für das ewige Leben! Und so verachtet ist sie dennoch, so vergessen, ein gewisses Zeichen, daß die Christenheit weltlich geworden ist! Mit vollem Rechte sagt Luther im großen Katechismus, 664: „Rechne du, wenn etwa ein Arzt wäre, der die Kunst könnte, daß die Leute nicht stürben, oder ob sie gleich stürben, doch bald wieder lebend würden und danach ewig lebten, wie würde die Welt mit Geld zuschneien und regnen, daß vor den Reichen niemand zukommen könnte? Nun wird hier in der Taufe jedermann umsonst vor die Thür gebracht ein solcher Schatz und Arznei, die den Tod verschlingt und alle Menschen beim Leben erhält.“ — Ja, wahrlich! Aber wer glaubt es? Es ist der Glaube weniger Seelen Kraft und Lust! „Es ist eine Kunst,“ sagt Luther, „solches zu glauben!“

IV.

Fragen wir nun weiter: Wen soll man taufen? und antworten, wie folgt:

Es ist ein Unterschied zu machen zwischen Erwachsenen

und Kindern. Unter den Erwachsenen soll man bloß diejenigen taufen, welche glauben, das heißt, welche Buße thun und ihre eigenen Werke und Gedanken ganz und gar verwerfen und nicht darauf achten, sondern sich allein anhängen an den einigen Seligmacher Jesus und mit diesem ihrem einigen Heilande ganz und gar und völlig wünschen verbunden zu werden. Solchen wird die heilige Taufe gereicht zur Stärkung, Bestätigung, Besiegelung ihres Glaubens, und sie empfangen in der heiligen Taufe das Pfand des nun auch ihnen zugesprochenen Erbes, den Geist der Kinderschaft und des Friedens, der in ihnen die Welt überwindet. — Deswegen predigen die unter den Heiden nach Gottes Willen wirkenden Prediger zuerst den Heiden oder Juden und lehren sie, wie der heilige Diakonus Philippus den Kämmerer von Mohrenland gelehrt hat — und wenn ihnen dann unter der Predigt und Lehre der Glaube zum fröhlichen Bekenntnis gewachsen ist, daß sie verleugnen die Abgötterei und Sünde und alles, was des Teufels ist, dann taufen sie dieselben. —

Bei den Kindern aber ist es anders, bei den Unmündigen und Säuglingen nämlich; diese werden, wenn die Eltern es zugeben, ohne Unterschied getauft. Da fragen freilich die Leute gern, ob denn die Taufe da etwas helfe und gültig sei, da doch die Kleinen nicht glauben können? Allein fürs erste beruht die Gültigkeit der Taufe keineswegs auf unserm Glauben, — denn sie ist ein göttliches Werk, welches wie Gott selbst bleibt, was es ist, der Mensch mag davon halten, was er will. Gleichwie der Mond seinen Glanz behält, wenn schon die Hunde bellen, und die Sonne, wenngleich die Gullen sich davor verkriechen: so bleibt die Taufe eine Taufe, und zwar Gottes Taufe, auch wenn sie nicht geglaubt wird. Ihren Nutzen kann der Unglaube von sich stoßen, sie zu genießen, kann er sich weigern; aber eine Taufe ist und bleibt sie, und wenn einer nicht gleich an sie glauben will und sie genießt, vielleicht kommt ihm durch Gott später der Glaube, so wird sich die Taufe mit ihrem Segen nicht entziehen, sondern beweisen, daß sie eine aufgethane, milde, bleibende Gotteshand voll Heil und Segen ist. Ja, so unabhängig vom Glauben

ist dies edle Werk, daß fast alle Hauptparteien der christlichen Kirche sie als gültig anerkennen, selbst wenn der Täufer, also die taufende Kirche eine irrig glaubende, wohl auch im Punkte der Sakramente irrig glaubende ist; nur eins vorausgesetzt, daß die äußere Form der Taufe richtig nach des HErrn Einsetzung ist, — nämlich daß reines Wasser und die vorgeschriebenen Worte gebraucht werden. — Ist nun das, so ist auch die Kindertaufe gültig, wie denn auch Gott beweist, daß sie vor Ihm gültig sei, indem ER keine andere Kirche gegenwärtig hat, als aus solchen bestehend, die als Kinder getauft wurden, und sie dennoch segnet und sich zu ihr bekennt. — Was aber den Glauben der Kinder anlangt, so spricht der HErr von unmündigen Kindern und Säuglingen also: „Wer nicht das Reich Gottes nimmt, wie ein Kind“ 2c. — schreibt ihnen also eine musterhafte Empfänglichkeit für das Reich Gottes zu, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, hat auch das Unmöglichsteinende an dem Täufer Johannes bewiesen, der noch im Mutterleibe mit dem heiligen Geiste erfüllt ward, daß er sich freuen konnte über die Ankunft Seines Heilandes Jesu. Wer giebt also uns das Recht, weil die jungen, des Lebens und ihrer Umgebung ungewohnten Kindlein nicht reden, noch denken wie die Erwachsenen, ihnen abzusprechen, was der HErr ihnen zuspricht? Der HErr naht ihnen im Sakrament, wie ER einst persönlich sichtbar Seine Hand auf sie legte, sie herzte und segnete, und wirkt in ihnen ein neues Leben. ER hat ihnen Sein Reich, also sicher auch Seine Taufe zugesprochen: sehet ihr schein, daß ER so gültig ist? Oder seid ihr weiser, als ER? Oder könnt ihr beweisen, daß, was ich da sage, Trugschlüsse sind, — ihr Menschen weniger Tage, die ihr damit die Kirche seit Jahrtausenden scheltet, welche von je und je gläubig die Säuglinge zum Sakramente trug und ohne Zweifeln dabei fest stand, daß ein getauftes Kind ein wiedergeborenes Kind, ein Heiliger Gottes, ein Kleinod sei, — welche mit größter Sorgfalt darüber wachte, daß sie getauft werden möchten, damit sie nicht allein den Bund der Verheißung hätten, wenn sie eilend stürben, sondern auch den neuen Bund der Erfüllung

und sie erführen die Einwohnung des dreieinigen Gottes und erlöset würden von der Sünde, die ihnen angeboren war; — welche so sehr darauf hielten, daß sie getauft würden, daß sie im höchsten Nothfall selbst denen, die nicht geordnet sind zu Haushaltern über Gottes Sakramente und Geheimnisse, sie selbst Weibern nach dem Vorbild des Alten Testaments in der Beschneidung erlaubt, ein sterbendes Kind zu taufen, damit es, obwohl unverloren auch ohne Taufe, dennoch rein gewaschen zu Christo in Sein Himmelreich käme! — Nein, nein! Bei dem ordnungsmäßigen, apostolischen Glauben der Väter bleiben auch wir und gebieten: „Lasset die Kindlein zu Ihm kommen!“

V.

Eine weitere, allerdings wichtige Frage ist diese: Was wird durch die Taufe von der Sünde weggenommen, was nicht und warum nicht?

1. Weggenommen, versenkt ins Meer, vertilgt, vergessen, im Himmel wird durch die Taufe die Schuld der Erb- und aller andern Sünden, welche der Täufling etwa begangen hat, so viel ist sicher und gewiß! Davon werden wir auch, ehe wir schließen, noch einiges reden müssen bei der letzten Frage.

2. Aber nicht weggenommen wird die Wurzel der Sünde, Lust und Anfechtung. Diese bleibt auch bei dem Getauften und Gläubigen, ja, sie wird ihm um so beschwerlicher, weil er, gleichwie sie ihm vergeben ist, an ihr, als dem alten Menschen, nach dem inwendigen Menschen keine Freude mehr hat, sondern, wenn es möglich wäre und von ihm abhinge, am allerliebsten sie ein für allemal ertöten möchte. Denn diese übrigbleibende, uns anklebende Lust, Reiz, Lockung, Anfechtung und Versuchung, das ist es, was in der Schrift der alte Adam heißt — wie denn auch Luther, S. 669, im großen Katechismus sagt: „Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, was uns angeboren ist von Adam, zornig, gehässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt und der von Art kein Gutes an sich hat.“ Nicht, daß wir damit — oder daß Luther sagen wollte,

die Laster könnten noch herrschen im Getauften und Wiedergeborenen, sondern daß sie, obwohl sie vergeben sind, und ihre Macht gebrochen ist, immer wieder Eingang suchen und uns reizen.

3. Daß nun Gott der Allmächtige diese Dinge uns übrig gelassen hat, da es Ihm ein Leichtes gewesen wäre, sie wegzunehmen, hat seine weise Absicht. Würden sie weggenommen ganz und gar, so würde man auch diese Wohlthat vergessen, wie andere, ja, in unsern Ländern, wo es fast keine andern Leute, als Getaufte giebt, würde der Undank desto stärker werden. Nun aber der Herr die Anfechtung gelassen, aber die Vergebung über sie gesprochen und den heiligen Geist mit Seinen Kräften geschenkt hat in der Taufe, entsteht dadurch der heilige Kampf des Glaubens, in welchem wir erfahren sollen, daß der Herr täglich in uns streitet und überwindet, während unsere verborgene Seele gläubig und stille ruht in ihrem Gott. Da wird unser Bundesgott, der bei uns in der Taufe Wohnung gemacht, recht herrlich, wenn wir täglich schauen dürfen, wie Er unsre Hände lehrt streiten und überwinden! Da werden wir täglich erinnert an die Taufe, aus welcher uns, wie aus einem Quell, die Überwindungskräfte zufließen, und wir können in täglicher Erfahrung ihrer Kräfte sie schätzen lernen, bis uns diese Kräfte unsrer Taufe und unsres Taufbundes, unsres Bundesgottes hindurchbringen von der streitenden Kirche durch den Jordan des Todes in das verheißene Land Kanaan, in das Himmelreich, in die triumphierende Kirche. So ließ der Herr dem Volke Israel auch darum Philistier im Lande, damit ihnen nicht der Herr zu ferne träte, wenn es ihnen zu wohl würde, damit sie Ihn immerdar anriefen in Nöten, Er sie errettete, und sie, wenn sie Seiner Hände Macht sahen, erkennen mußten, daß der Gott der Väter noch lebe und regiere — und sie Ihn prieseten, und Er wohnete in den Lobgesängen Israels. Es ist mit diesem Kampf unsrer Seele, den wir in Kraft der Taufe führen, wie mit Lazari Krankheit und Tod und so vielen andern Krankheiten zu Lebzeiten Jesu — sie sind nicht zum Tode gewesen, sondern zur Ehre Gottes, daß Er verherrlicht

würde. Gerade in diesem Kampfe soll offenbar werden, daß ER ein treuer Gott ist, der Seinerseits den Taufbund treulich hält, ein Gott, der da hilft, ein Herr Herr, der vom Tode errettet! — Das ist ja auch die Bedeutung der Taufhandlung nach ihrer ursprünglichen Verwaltung. Denn ursprünglich wurden die Täuflinge im Wasser dreimal untergetaucht und tauchten wieder auf. Wenn der Täufling untergetaucht war und das Wasser über ihm zusammenschlug, so war es, als wäre er im Wasser begraben und erfäuft — wenn er wieder auftauchte, glich er einem wieder auferstandenen Toten, der sein Grab durchbricht und neugeboren hervorkommt. So soll täglich der alte Mensch in der Kraft der Taufe durch Buße untergetaucht, ertötet werden, unablässig bis ans Ende soll unsichtbar diese Untertauchung fortgehen, welche sichtbar bei der heiligen Taufe geschah — und dann soll durch tägliche Tötung auch täglich der Mensch erneut werden im Glauben, in Liebe und Heiligung; während der äußerliche Mensch von Tag zu Tage mehr verwest, soll der innere von Tag zu Tage erneut, von Tag zu Tage mehr wahr werden und in der Wahrheit erfahren, was St. Paulus zu den Römern am sechsten schreibt: „Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, daß, gleichwie Christus ist von den Toten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Dahin muß es kommen — immer lichter muß unser Wesen emporkommen — immer schöner leuchten! Wie die Sonne täglich ihre Kugel ins Meer hinabläßt und gereinigt und verschönt an jedem Morgen emporsteigt, so sollen wir täglich uns reinigen, stärken und kräftigen, niedersteigend in die Kräfte der Taufe, und täglich neuer, Jesu ähnlicher, mit triumphierenderem Glauben, also auch mit heiligerem Leben emporkommen!

VI.

Freilich jammert da manches Herz, daß es bisher nicht dran gedacht habe, daß aus der längst geschehenen, gleichsam gestorbenen Taufe Lebenskräfte für späte Tage und Jahre kommen! Daß es auch jetzt, nachdem ihm gepredigt ward,

daß mit großer Zuversicht auf die Taufe der Kampf geführt werden kann, es noch nicht wage, fröhlich zu sein über die ihm gezeigte Quelle von Überwindungskraft, weil der Verstand so viel gegen eine Lehre einwende, die fast aussehe wie ein schöner Traum! Manches Herz übt sich nicht im Andenken und Danken für seine Taufe und erfährt darum keine Kraft! Es geht fort und fort schwer und nicht ohne große Sünden und vielfältige Fehle her, unter welchen nicht der geringste ist, daß man die Kräfte der heiligen Taufe so lange verachtet und nicht benutzt habe! Manche Seele spricht traurig: Mir war meine Taufe bisher gar nichts — sie ist für mich ein Schiff, das zerbrochen ist, und ich bin herausgefallen und schwimme im Meer der Welt und Sünde.

Aber dagegen und gegen ähnliche Klagen mögen folgende Sätze reichen, gewissen Trost verleihen:

Die Taufe ist nicht allein eine Quelle der Kraft und Stärkung für die Streitenden, damit sie wohl streiten, sondern auch eine Quelle der Tröstung für alle Sünden des nachfolgenden Lebens. Wer es treu meint, wer die Sünde haßt und dennoch häufig sündigt, wer im heißen Streit des Lebens mehr seinen Wankelmut, seine Feigheit, den Tod, die Lahmheit seiner Seele zum Guten, als die Fortschritte zum Siege erkennt, wer immer nur vor Augen hat, was noch zu überwinden ist, ohne über sich zu schauen auf die Krone, die allen denen gegeben wird, die endlich doch den Glauben bewahren bis ans Ende, der tröste sich mit seiner Taufe, er darf es! Alle Sünden werden vergeben dem, der an dem Bunde seiner Taufe und an dem Bundesgotte gläubig festhält; nur wer nicht glaubt, dem ist nichts zu vergeben, weil er keine Vergebung annimmt. In der Taufe hat Gott einen Bund aufgerichtet, der Ihn nie gereut, den ER nie verlegt, den ER treu bewahrt; denn Seine Gaben können Ihn nicht gereuen. Auch wußte ER damals wohl, was für ein Gemächte wir sind, mit wie schwachen, armen Leuten, deren Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf, ER einen Bund aufrichtete; hätte ER an dem Orden der Sünder einen Greuel gehabt, wäre ER nicht in Christo JESu unser geduldiger, versöhnter

Vater geworden, so hätte ER den Bund unterlassen können, aber ER hat ihn gemacht und uns getauft mit dem Vorsatz — in Kraft der Taufe, nachdem wir am ganzen Leibe gewaschen wären mit reinem Wasser, uns täglich wieder die Füße zu waschen, welche von täglichen Sünden und Wandel staubig werden, täglich für alle Sünden reichliche Vergebung uns zu schenken. Das eben ist ein starker Glaube, der Gottes Herz für größer hält, als das eigene Herz, der täglich wieder seine Sünde erkennt, aber täglich wieder glauben kann, daß er dennoch Gottes Kind ist, und daß er in Christo Jesu ein Recht habe, seine Hütte bei Gott aufschlagen zu lassen, auch für keinen Gottlosen und Bösen zu gelten, von welchem geschrieben ist: „Wer böse ist, bleibt nicht vor Dir!“ Ja, das eben ist ein Gott wohlgefälliger Mensch, der sich in festem Vertrauen auf Gottes unwandelbaren Bund, auf Gottes dem Abraham und in ihm allen Gläubigen gegebenen Eid und Verheißung, auf den ewigen Gottessamen Christus und Sein Leiden — sich mit großem Ernst und Zuversicht an Seine Taufe erinnert, im Geiste wieder zurücksteigt in die Flut der Taufe und im festen Glauben an Vergebung sich wieder hervorbezieht! Selig, wer das glaubt, wer so glaubend seine Tage zählt, — ich glaube, er hat die Stufe des göttlichen Lebens erreicht, die da groß ist!

O Brüder, auch ihr, die ihr Bund und Treue ganz gebrochen habt, die ihr bisher in schändlichem Meineid und Bruch eures Tauf- und Konfirmationseides gelebt habt, die ihr in grobem Hochmut Gottes Wort und die Predigt, alle göttlichen Verheißungen und Gebote verachtet und ein Leben geführt habt nach eurem eigenen Gutdünken, auch ihr seid einmal getauft, auch ihr seid darum noch nicht ohne Rettung, auch ihr habt einen Gott, der den Bundesbrief, den ER in der Taufe mit euch gemacht hat, noch nicht austilgte! Ihr seid nicht rettungslos verloren in dem Meer eurer Sünden — denn ihr schwimmt also noch in der Nähe der Arche und des Schiffes, wie Luther sagt, das bereit und vorhanden ist, euch wieder aufzunehmen! Denn dies Schiff hat Gott gebaut, diese Arche hat Seine Hand gezimmert. Sie leidet nie Schiff-

bruch, denn ER selbst wohnt darin — darum haltet nur inne mit euren Sünden und eilet wieder herzu in dem Glauben an eure Taufe, schwimmt heran an das Schiff des Bundes, ergreift Gottes Verheißung und schwingt euch wieder hinein — alle Bewohner der Arche werden jauchzen und sich freuen! Getauft seid ihr — glaubet wieder, so ist der Abfall vergeben, so sind die Sünden bedeckt, so empfangt ihr Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betäubten Geist; so werdet ihr in Vergebung der Sünden gekleidet und werdet jauchzen: „Ich freue mich in dem HErrn!“ Ach, sprecht: Ich bin getauft, o Gott, — und bin abgefallen; aber Du heißest mich zurückkehren! Ich bin Dein Eigentum geworden in der Taufe — nun will ich's wieder sein, daß Du mich nicht als ein Gefäß der Unehre in Deinem Hause zerschmetterst, sondern Ehre einlegest an mir vor Deinen heiligen Engeln!

Ich gebe Dir, mein Gott, aufs neue
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin.
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn!
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, HErr, Deinen Willen thut.

Laß diesen Vorsatz nimmer wanken,
Gott Vater, Sohn und heilger Geist!
Halt mich in Deines Bundes Schranken,
Bis mich Dein Wille sterben heißt.
So lob' ich Dir, so sterb' ich Dir,
So lob' ich Dich dort für und für!

Thut ihr also, wohl euch! so seid ihr gerettet und neugeboren für den HErrn — und euer ewiges Glück ist gemacht! Thut ihr aber das nicht, so seid ihr verloren; denn wer nicht glaubt, der wird, spricht unser Text, verdammet werden! Ja, verloren und nicht wieder gefunden! Verloren und nicht mehr gesucht vom ewigen Hirten! Verloren und verstoßen von Gottes Angesicht! Verloren und vergessen im Himmel! Bekannt nur — in der Hölle!

Brüder! Es liegt mir am Neujahrswünschen nichts! Die Kirche, der ich angehöre, feiert heute kein neues Jahr; an

Advent feiert sie Neujahr, heute aber feiert sie den Schluß des Weihnachtsfestes mit dem Andenken an Beschneidung und Taufe. Ich habe daher des Neujahrs wegen nichts zu wünschen, am wenigsten an diesem Orte! — Aber ich habe allezeit ein Herz voll guter Wünsche und Gebete für euch, und das weiß auch heute einen Wunsch, damit ich nicht der einzige sei, der gerade nicht wünschen wollte, wenn alle Leute wünschen!

Sehet, ich wünsche euch nicht gute Ernten und Gesundheit, denn das kann ich auch nicht unbedingt für euch beten, und was ich nicht beten kann, wünsche ich nicht. Aber ich wünsche, was ich für euch gebetet habe, daß ihr euren zahllosen Sünden, dem Leichtfinn, dem Stolz, den ihr zum Teil auf eure Ernte habt und auf euer Geld, zum Teil auf euer Leben, Thun und Lassen, zum Teil auf nichts oder gar auf eure Sünden — daß ihr dem allen absterben, euch in diesem Jahre bekehren, zum Glauben an eure Taufe zurückkehren, neue Menschen werden, die Vergebung eurer Sünden erlangen, Leben und Seligkeit gewinnen und so der ewigen Verdammnis entrinnen möget, die drohend über euch und euren Häuptern hängt und der ihr sicher nicht entfliehet, wenn euch nicht meine Neujahrswünsche in Erfüllung gehen! Denn es steht schlimm mit dieser Gemeinde! Der allbarmherzige Gott bekehre euch und gebe euch einen neuen Sinn, daß ihr erkennen möget den Wahrhaftigen und seid in dem Wahrhaftigen, in den ihr gesetzt wurdet durch die heilige Taufe, nämlich in Seinem Sohne Jesus Christus, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben! Amen. Amen.

Am Neujahrstage.

(Merkendorf 1837.)

Lut. 2, 21. Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward Sein Name genannt **Jesus**, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn **ER** in Mutterleibe empfangen ward.

Über das euch soeben vorgelesene Evangelium predigen scheint leicht und kurz. Aber wenn man es ganz auslegen sollte, so wäre es weder leicht noch kurz, und am wenigsten leicht, wenn es zugleich kurz sein sollte. Denn obgleich der ganze Text nur aus einem einzigen Verse besteht, so steht doch in demselben als das Hauptwort, in dessen Kraft und Bedeutung man eingehen muß, der Name **Jesus**, — und dann die Beschneidung **Jesus**; beides aber sind Gegenstände, über die man eher Bücher schreiben, als kurze Predigten halten kann. Ich will darum einmal nur von der Beschneidung predigen.

Es ist sonst gewöhnlich, daß man das neue Jahr mit Wünschen anfängt, auch hier auf der Kanzel. Allein fürs erste hat die Kirche an dem neuen Jahr der Welt eigentlich gar keinen Teil, weil ihr Neujahr mit Advent beginnt, — und was das Wünschen anlangt, so ist's damit so eine Sache. Die besten Wünsche hört der Mensch nicht gern, er will sich immer nur wünschen lassen, was er sich selbst wünscht; und was der Mensch sich selbst wünscht, ist gewöhnlich unverständlich, und wäre sein größtes Unheil, wenn es hinausginge. Ein Vater sagte einmal zu seinem Sohne: „Mein Sohn, was ich dir wünsche, magst du nicht, — was du dir wünschest, darfst du dir nicht wünschen, — ich wünsche dir also, was Gott

fürs Beste hält.“ Damit will auch ich mein Wünschen angefangen und beschlossen haben — beschlossen vor euren Ohren, was in meinem Herzen für euch lebt; das dauert nicht so kurz wie ein Neujahrswunsch, der ohnehin gar oft aus falscher Absicht hervorgeht, das wird alle Tage vor Gott offenbar. Der Herr erhöere mein Gebet für euch.

Das Beste aber, was euch nach Gottes Rat und Gnade werden kann und soll, ist eben die Beschneidung, von welcher ich heute zu euch reden will. Ich feiere damit mit der heiligen Kirche das Fest der Beschneidung Christi und — zugleich das neue Jahr.

I.

Die Beschneidung ist Abraham und seinem Samen gegeben — sie ist ein Bundeszeichen zwischen Gott und Seinem auserwählten Volke Israel. An seiner Beschneidung sollte jeder Israelit alle Tage erkennen, daß er mit seinem Volke aus allen Völkern aus- und abgefordert — und Gott geweiht sei; daß er zu Gott in einem besonders nahen Verhältnis vor allen Völkern stehe, daß Gott ihm besonders nahe sei. Unbeschnitten und fremd von den Testamenten der Verheißung sein ist im Alten Testament ein und dasselbe Ding gewesen. Da nun unser Herr und Heiland nach dem Fleische Abrahams Same ward, so hat Er sich in Seiner Niedrigkeit, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, auch beschneiden lassen — und auch das Blut, welches hierbei floß, ist aus Liebe zu Seinem Volke vergossen. — Ihr werdet mich freilich fragen, ob ich denn meine, daß alle Menschen leiblich beschnitten werden müßten, weil ich als den besten Neujahrswunsch für euch und für alle Menschen die Beschneidung nenne; allein es versteht sich von selbst, daß ich, in den Fußstapfen St. Pauli wandelnd und lehrend, eine äußere und leibliche Ceremonie nicht zurückwünsche, welche doch der Herr nach dem Wort Seines heiligen Apostels als Schattenwerk aufgehoben hat. Ich wünsche euch nicht die Beschneidung eures Fleisches, sondern die Beschneidung eures Herzens, welche ja durch die leibliche Beschneidung nur

angedeutet wurde, wie auch St. Paulus Röm. 2, 28. 29 sagt: „Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschieht; sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht, welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott.“ Wenn nun die Beschneidung des Fleisches schon ein Zeichen der Abgesondertheit von der Welt und der Gottgeweihtheit ist, so ist die Beschneidung des Herzens ihrem Wesen nach selbst nichts anderes, als eine Absonderung des Herzens von allem, was Welt und Sünde heißt, und eine Weihe für Gott. — Es fühlt ein jeder Mensch die Anfechtung seines Herzens, fühlt, wie es so leidenschaftlich bald für dies, bald für jenes entbrennt, wie es oft durch ganz geringe Dinge in eine Unruhe gebracht wird, die das Gemüt befleckt, wie es so hastig zu dem Verbotenen trachtet und seine Schoß- und Lieblingsfünden so geheim zu halten weiß; — er fühlt, wie sich oft die Gedanken untereinander verklagen und entschuldigen; — er weiß, daß er sein Fleisch kreuzigen soll mit allen Lüsten und Begierden, aber er fühlt, daß es nicht gelingt, daß ein Tumult in seinem Innern ist, ein immerwährendes Wählen und Verwerfen, ein Krieg der Vernunft mit Gottes Wort und des Gewissens mit unserm Leben; — es ist offenbar, daß das ein bedauernswürdiger Zustand ist, ein wahrer Jammer. Nun seht, Brüder, — wenn das Herz so umgewendet und verändert wird, daß es nicht mehr mit dem Bösen im Inwendigen streitet, daß es dem Bösen kein Gehör mehr giebt, sondern am Guten hängt; wenn die Liebe und Begier der Seele sich nicht mehr gefangen nehmen läßt von dem, was irdisch und vergänglich ist, wenn sie, ob schon angefochten von dem Fleische und der Sünde, keine Lust mehr in sich spürt, einzuwilligen, — wenn das Herz nicht mehr weltlich ist, mit einem Worte, sondern göttlich gesinnt, dann ist die Beschneidung des Herzens da — und die ist doch wünschenswert für euch und alle Menschen — und ihr werdet mir doch nicht übel nehmen,

wenn ich wünsche, daß ihr alle die Beschneidung des Herzens empfangen möget?

II.

Die Beschneidung des Herzens ist demnach nichts anderes, als die Heiligung des Herzens — und diese ist gewiß ein rechter Wunsch. Man wünscht einem Menschen, was nicht in unsrer Macht steht, ihm zu geben — man zeigt im Wunsche wenigstens durch Worte ein liebevolles Herz, weil man mit der That es nicht zu beweisen weiß. So ist's mit der Beschneidung des Herzens — sie steht nun einmal in keines Menschen Macht, gehört deshalb ins Reich der Wünsche und in die Neujaarszeit. — Oder hat es je ein Mensch durch seine Anstrengung dahin gebracht, sich selbst zu heiligen? Wo ist der, dem es gelang? Wohl faßt man am neuen Jahre neue Vorsätze, aber warum faßt man neue, als weil man die alten, welche man am vorigen Neujahr gefaßt hat, nicht auszuführen vermochte, weil die alten untauglich geworden sind, sich als unnütz erwiesen haben? Wenn aber die vorjährigen nichts ausgerichtet haben, was wird es mit den heurigen werden? Werden sie vermögen, auch nur einen einzigen Tag vor dem Bösen, vor der Sünde zu bewahren? Werdet ihr sie halten können? Wird es nicht, wenn ihr nur immer auf dem Wege guter Vorsätze bleibt, auch an euch sich beweisen, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist? Es ist möglich, daß einer sagt: Ich habe so manches Böse abgelegt, seitdem ich einen ernstern Vorsatz gefaßt habe, — ich habe manches Gute durchgesetzt, weil ich es ernstlich wollte. Aber ihr täuscht euch doch. Vielleicht hat einer eine offenbare Sünde abgelegt, aber ist er nun in seinem Herzen reiner geworden, oder sind bloß die Ausbrüche der Sünde weggefallen, während sich die Sünde mit desto geheimerer und stärkerer Kraft ins Herz zurückzog und das Herz vergiftete? Und wenn ihr irgend eine Sünde ablegtet, bildet ihr euch nicht etwas darauf ein, thut ihr euch nichts darauf zu gut? Und wenn ihr das thut, ist nicht euer Stolz um so viel gewachsen, als der Ausbruch der Sünde abgenommen hat? Und ist nicht der Stolz eine

größere Sünde, als alle, eine Sünde, durch welche alle guten Thaten miteinander verdrängt und vergiftet werden, eine Sünde, welche auch keine Ader unbefleckt läßt? — Und was habt ihr nun so gewonnen? — Was aber das anlangt, daß ihr behauptet, manches Gute durchgesetzt zu haben, so täuscht ihr euch auch hierin. Schon deswegen ist's nicht gut, weil ihr meint, ihr habt es durchgesetzt und dadurch der heiligen Lehre aus dem Munde Gottes widersprechet, der alle Menschen zu Sündern macht und behauptet, daß nicht einer sei, der gerecht ist u. Gott widersprechen ist die größte Sünde und der satanischste Stolz, den es giebt — vor dem hüte dich! Und dann unterscheide wohl zwischen dem, was wahrhaft gut, und dem, was nützlich ist. Daß du Nützlichendes für das irdische Leben vollbringen könntest, ist möglich, in irdischen Dingen besitzt und übt der Mensch nach der heiligen Lehre einige Kraft und Verstand; aber nützlich ist nicht gut. Die Malerkunst, die Wissenschaft der Natur ist nützlich für dies Leben; aber gut ist sie darum nicht — gut ist nur, was von Gott ist und zu Gott führt. Oft sind die geschicktesten Leute die verworfensten, was das Leben anlangt, und diejenigen, welche nicht mit Unrecht sich mancher irdischen Gabe rühmen, sind die lasterhaftesten Schlemmer, Trunkenbolde und Ehebrecher, — zum Beweis, daß noch nicht Gutes vollbringt, wer Nützlichendes thut, und daß es in menschlichen Kräften nicht liegt, Gutes zu thun. Es ist also und bleibt ein wahrhaft gutes Werk, die Kraft zum Guten, in dem Bereich der Wünsche — und wahrlich, ich wünsche euch dies alles — wünsche euch die Beschneidung eures Herzens, eure Heiligung!

Ihr werdet freilich sagen: Dein Wünschen hilft uns nichts, manche unter uns wollten sich auch gern Heilige und Beschchnittene schimpfen lassen, wenn sie es nur wären; aber Wünschen hilft nicht, denn du selbst sagst, daß es in menschlichen Kräften nicht liege, den Wunsch hinauszuführen. Wohl, Brüder, bei Menschen ist's nicht möglich, heilig zu werden, aber bei Gott sind alle Dinge möglich — laßt eure Wünsche zu sehnfüchtigen und hoffnungsvollen Gebeten werden; der Herr wird euch zu eurem Wollen, Wünschen, Hoffen das

Vollbringen geben und die Erhörung. — Merket euch aber, damit ihr nicht vergeblich bittet, was ich euch ferner sage.

III.

Vor dem Glauben keine Heiligung. — Unter dem Glauben meinen wir hier nichts anderes, als den Glauben an das versöhnende Leiden und Sterben Christi. Ehe der Mensch die Macht von Gott empfangen hat, eine feste Zuversicht auf dies Leiden und Sterben Christi zu setzen, — ohne Wanken zu glauben, daß Christus in diesem Leiden und Sterben an unserer Statt unsere Strafen für alle unsere Sünden büßte, — ehe er dadurch ein Vertrauen und eine Freudigkeit zu Gott selbst gefaßt hat, ist es nicht möglich, heilig zu werden. Manche Menschen wollen sich zuerst zum Glauben zubereiten und glauben sich die Vergebung der Sünden erst dann zueignen zu können, wenn sie die Sünde abgelegt haben; allein damit wollen sie wieder die Vergebung der Sünden verdienen, welche doch unmöglich durch einige geringe Werke der Menschen verdient werden kann, da sie selbst der Sohn des lebendigen Gottes für uns nur durch die Hingabe Seines Lebens und durch ein dreiunddreißigjähriges Leben, wie insonderheit durch Seinen bitteren Tod, zuwege bringen konnte. Wer mit seinen Werken Gottes Gerechtigkeit zufrieden stellen und die Vergebung der Sünden erkaufen will, der weiß freilich nicht, wie groß und hoch nötig ihm dies edle Gut ist. Auch fällt er eben in den Irrtum, welchen wir schon bekämpft haben, nämlich in den, zu meinen, es sei möglich, aus natürlicher Kraft etwas Gutes zu thun, was nach Gottes Wort eine Lüge ist. — Wenn ein Mensch gläubig geworden ist, so ist er mit Gott vereinigt; denn der Glaube ist nichts anderes als die Wiedervereinigung unseres Herzens mit dem Herzen Gottes. Ist die Schuld vergeben, die Strafe gebüßt, so ist das Herz auch wieder mit dem Herrn zu vereinigen — und die Annahme Seines Büßens, die Zuversicht darauf, ist die Vereinigung selbst. Ist man mit Ihm einmal eines Sinnes, so kommt man auch in den Genuß Seiner Kräfte

und wird durch Seine Kräfte ermächtigt, das Gute zu thun. Es ist einem dann keine Plage, etwas zu thun, was Gott gebot; sondern es ist einem Lust und Freude — denn man hat dann an eben dem Lust, woran Gott Lust hat. — Was hilft's zu predigen, daß man sein Fleisch kreuzigen solle samt den Lüsten und Begierden, wenn das Herz nicht zuvor mit Gott vereinigt ist? Wo hat jemals einer in eigener Macht seine Lüste und Begierden in sich gedämpft? Es ist eine Unmöglichkeit für den Menschen, Gottes Wort zu erfüllen durch eigene Kraft, es hilft kein Treiben dazu, und ist darum in der Welt nichts unnützer, als das Moralpredigen. Man hat nun in Deutschland seit Jahrzehnten immer Moral gepredigt, die Kräfte des Menschen gereizt, alle nach Gottes Wort unreinen Beweggründe des Ehrgeizes und Vorteils aufgeboden, und es ist damit zwar in Künsten und Gewerben weiter gegangen, aber in der Moral dahin gekommen, daß in dem verwichenen Jahre eine ganze Menge von Büchern herausgekommen sind, in welchen ganz ohne Fehl, ganz offen und nackt und obendrein systematisch behauptet und gelehrt wird, die Ehe und die Religion seien Pfaffentrug, und Tugend sei es, sich an die Bande der Ehe, der Religion, des Gewissens nicht mehr zu kehren, frei und frech sich allen Lüsten seines Fleisches hinzugeben; denn das Fleisch müßte frei werden. So weit ist's mit der Kreuzigung des Fleisches, seiner Lüste und Begierden bei denen gekommen, welche von dem alten Glauben gewichen sind; so wüthen nach so viel Moralpredigten die Lüste und Begierden, daß sie thun, was unerhört ist in der Christenheit, die Heiligkeit der Ehe antasten und die Trösterin der Väter, die ewige Religion. So ist's geworden. Wohingegen der Mensch im Glauben sich zu Gott gewendet hat, mit Ihm durch Jesu Verdienst vertraut wurde, da löschte der Strom der himmlischen Gnade die Glut der Lüste aus — und mit sanfter Züchtigung führte der Geist des HErrn die Gläubigen dahin, daß sie keusch und züchtig leben, aber nicht wie die Heuchler, die sich keuschend der Welt enthalten, sondern mit Freuden lassen sie, was ihrem Fleische wohl thut, aber

Christo einft so wehe that — und der Glaube und die Liebe zu Christo machen die fchmale StraÙe gangbar, die kein Weltkind geht.

IV.

So fehr ich darum euch allen, meine Lieben, die Befchneidung eurer Herzen und die Heiligung gönne, ohne welche niemand den HErrn fehen kann; ebenfofehr muß ich euch den Glauben wünfchen, weil ohne Glauben keine Heiligung ift. Wie aber ohne Glauben keine Heiligung ift, fo ift auch kein Glaube ohne BuÙe; wie Glaube die Quelle der Heiligung ift, fo ift die BuÙe zwar nicht die Quelle, aber die unerläÙliche Vorbedingung des Glaubens. Über das Maß der BuÙe, welche mit dem Glauben verbunden fein muß, läÙt fich nichts vorfchreiben; weder wie viele Sünden, noch wie tief und fehr fie gefühlt werden müffen, ift von Gottes Wort beftimmt. Es kommt überhaupt weniger auf die Erkenntnis einzelner Sünden, als auf die Erkenntnis des ganzen verderbten Zuftandes unferer Herzen an — auf die Erkenntnis unferer Verderbtheit und Hülflofigkeit, — auf eine Erkenntnis, welche bei weitem mehr demüthigt, als die Erkenntnis einiger weniger Sünden. Doch auch wie tief einer fich felbft erkenne, welche Blicke er in das Labyrinth feines Herzens gethan habe, das ift weniger die Frage, als daß er nur überhaupt folche Blicke gethan habe, durch welche er von feiner Hülflofigkeit und Strafwürdigkeit überzeugt und deshalb geneigt wird, fich durch Chriftum mit Gott verföhnen zu laffen.

Wer nicht feine Strafwürdigkeit und Hülfbedürftigkeit erkannt hat — wer nicht einfieht, daß das Vertrauen auf eigene Kraft zu nichts führt, als zu immer neuen Sünden, zu immer neuer Erfahrung unferer Verderbtheit, der, meine Brüder, wirft auch fein Vertrauen auf fich felbft nicht weg, der giebt auch die Hoffnung nicht auf, fich felbft helfen zu können, felbft zur Heiligung hindurchdringen zu können, der fieht in Chrifto nichts, als einen feinesgleichen, der mühsam zur Tugend emporftrebte, nimmt Jhn wohl gar zum Beweis und Beleg, daß der Menfch aus eigener Kraft zur Tugend dringen könne, der hält es für eine Thorheit und für ein

Ärgernis, zu lehren, daß nur Vergebung, durch Blut und Wunden erworben, daß nur Gnade des heiligen Geistes, daß nur wunderbare Kräfte Gottes die menschliche Natur zum Guten führen können, — daß der Mensch verdorben, so verdorben sei, daß nur Wunder ihn retten können, — der wird, wie wir leider die Beispiele haben, auch unter euch, ein Feind Christi und Seines Evangeliums, und verkauft unter dem Namen Weisheit und Aufklärung eine Lehre, die sein eigenes Herz nicht trösten, noch stillen kann, sondern nur umhertreibt flüchtig und unstät, — weil geschrieben steht: „Die Gottlosen haben keinen Frieden!“ — Wer aber erkennt, daß der Mensch böse ist in seinem Dichten und Trachten von Jugend auf, wer durch aufmerksame, ruhige Forschung zur Erkenntnis seines armseligen und rettungslosen Zustandes kam, wer erkennt, daß kein Gebot Gottes ohne das andere ist, eines in und mit dem andern beleidigt wird, wer sich solcher Zeiten zu erinnern weiß, in denen sein Herz dem Bekenntnis eigener Bosheit widerstrebt und den haßte, der ihm seine Bosheit aufdeckte, in denen er es für eine Entehrung der Menschheit hielt, sich für kraftlos zum Guten zu erklären und für einen Sklaven des Bösen von Natur, — wer aber einsehen gelernt hat, daß selbst die Erkenntnis des Zustandes nur Gnade Gottes, um der Weisheit Christi willen gereicht ist, — der ist willig zum Glauben und bittet um ihn, bittet ernstlich und wird erhört, wird gläubig und durch den Glauben geheiligt.

So sehr ich euch darum Heiligung und Glauben wünsche, ebenso sehr wünsche ich euch am neuen Jahre Buße, weil ohne Buße kein Glaube und darum keine Heiligung sein kann, weil die Heiligung aus dem Glauben kommt.

Ihr werdet — oder wenigstens ein Teil von euch wird sagen, ich möge nur mit meinen Wünschen ferne von euch bleiben, Gott solle vor deren Erfüllung euch bewahren, weil ihr da Betrüder, Pietisten und Kopfhänger werden müßtet. Aber ich wünsche euch Gutes, es mag euch recht sein oder nicht, wünsche euch, daß ihr einmal euer stolzes Haupt möget in Demut senken vor dem Herrn, der kein Wohlgefallen an eurem fleischlichen Thun haben kann, daß ihr demüthig zu-

sammen beten lernet um Glauben; denn zusammen beten ist doch besser, als zusammen verleumden oder saufen; — ich wünsche, daß ihr zwar nicht Pietisten, aber Christen werden möget, alle zusammen, die ihr's nicht oder nicht in Wahrheit seid, nicht vor Gott und Seiner Kirche, — ich wünsche euch, meine teuren, herzlich geliebten Brüder, nicht was ihr wollt, sondern was Gott gefällt, nämlich Buße, Glauben, Heiligung — ein beschnittenes Herz, daß ihr nicht seid, wie die Heiden, die keinen Teil haben am Altar unseres Gottes! Amen, Amen. Jesu! Amen.

Am Sonntag nach Neujahr.

(Nürnberg 1835.)

Nf. 133. Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid; wie der Tau, der vom Sermon herabfällt auf die Berge Zion. Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Die heilige Schrift, meine Teuren, redet allerdings oft von Freunden und stellt die Freundschaft, wenn auch nicht in einem besonderen Gebote, doch aber in vielen Beispielen dar. Allein sie kennt noch einen höheren Namen, nämlich den Namen Bruder — und für die Bruderliebe enthält sie nicht allein Beispiele, sondern auch ein großes Gebot des Herrn. Und wahrlich, der Name Bruder hat eine höhere Bedeutung. Seinen Freund wählt sich ein jeder nach seiner Neigung; aber ein Bruder ist ein Freund, welchen Gott beschert nach Seiner Gnade. Von einem Freunde erwartet man erst Freundschaftsbeweise, und bevor man ihn in der Not erprobt hat, glaubt man an seine Freundschaft nicht. Hingegen ein Bruder ist ein solcher Mann, von dessen Liebe man eine gewisse Überzeugung hat, auch wenn sie noch in keiner Not bewährt ist; auf eines Bruders Liebe verläßt man sich mit stiller Beruhigung — allen Freunden traut man Untreue zu, aber ein brüderliches Herz ist ein verlässiges Herz, ein Fels, vom Herrn gepflanzt, eine Zuflucht des bedrängten Herzens, eine letzte Labung selbst im Sterben. Erlaubt mir also, meine Teuren, euch heute von Bruderschaft und Bruderliebe nach dem verlesenen Texte zu predigen.

Gott segne die Predigt an vielen unter uns! Amen.

Was ist doch das, meine Teuren, was Brüder so innig zusammenhält und was ist für ein Unterschied zwischen der Bruderliebe und jeder andern Liebe? — Es ist, glaube ich, nichts anderes, als die gemeinsame Liebe zu einem und demselben Vater. Nur die sind Brüder, welche von einem Vater oder einer Mutter stammen — und nur die Liebe heißt Bruderliebe, welche die Herzen der Kinder zu ihren Eltern hinzieht. Solange der Vater oder die Mutter auf Erden ist, herbergt die Bruderliebe auf Erden — wenn aber der Vater oder die Mutter auffährt zu ihrem Vater und ihrer Kinder Vater, dann wird für die Bruderliebe der Aufenthalt auf Erden eine sehr drückende Fremdlingschaft. Am Ende zieht alle Bruderliebe aufwärts. Gott ziehe auch uns aufwärts zu der Genossenschaft himmlischer Brüder, während wir von der Bruderschaft reden.

I.

Es giebt fürs erste eine leibliche Bruderschaft, nach welcher sich die untereinander lieb haben, welche einen Vater und eine Mutter auf Erden haben. Leibliche Geschwister wohnen von Jugend auf unter einem und demselben Dache — und wenn sie älter werden, und ein jedes von ihnen unter sein Dach geht, so ist doch der Segen eines und desselben Vaters und einer Mutter über ihnen, sie gehören zusammen und sind eines Vaters Haus bis zum Grabe und bis sie zu ihren Vätern gesammelt werden. Wenn nun Kinder von der Jugend bis zum Grabe brüderlich einträchtig beisammen wohnen — das ist nach unserm Text fein und lieblich.

Es ist fein und lieblich vor Gott und vor Menschen. Dies drückt unser Psalm in zwei schönen Bildern aus. — Jerusalem ist auf den Bergen Zion gebaut, und auf einem unter ihnen, auf dem Berge Morija, stand später der Tempel, zur Zeit Davids die Hütte des Stifts. Dort hatte der Hohepriester zu thun. Ein schöner Gedanke ist's nun, sich einen Morgen zu denken, an welchem man Gottes Tau von dem höheren Gebirge Hermon auf die heiligen Berge Zion gleichsam herabsinken sah, wie Leben und Segen, — und im tauigen Morgen einen eben gesalbten Priester, einen Nachfolger Aarons,

vor der Hütte des Stifts im Schein der Opferflammen wandeln zu sehen. Des Hohenpriesters Bart fließt herab ins heilige Gewand — und vom Haupte in den Bart träuft das heilige Salböl Jehovahs, das Bild des heiligen Geistes und Seiner himmlischen Salbung. — Wie lieblich vor Gott ist ein eben gesalbter und gesegneter Priester! Wie lieblich vor Menschen ein von Gott eben mit fruchtbarem Tau gesegnetes Gebirge! So lieblich nun, wie Salböl vor Gott, wie Tau Gottes vor Menschen — so lieblich ist vor Gott und Menschen ein Haus voll Brüder! Eintracht der Brüder ist angenehm, wie ein Priester Gottes, — schön wie eine fruchtbare Gebirgs-
trift im lieben Tau! Welch ein schöneres Bild fände man in der Schöpfung und in der Kirche? — Konnte der heilige Geist ein schöneres auffinden, brüderliche Eintracht zu ehren? Was ist in der Frühlingschöpfung schöner, als ein tauiger Morgen? was in der Kirche, als ein gesalbter Priester des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat? — Wahrlich, hoch geehrt ist brüderliche Eintracht! Sie ist gleich den Bergen Zion — wo Gott durch Seine Priester Segen verheißt und Leben giebt zahllos, wie Tau aus dem Morgenrot! Solche Verheißung hat die Eintracht leiblicher Brüder — Zion heißt sie, voll Segens und Lebens ewiglich!

II.

Es giebt aber noch eine höhere Bruderschaft und eine schönere Familie, als die durch leibliche Bruderliebe dargestellt wird. Ja, es ist die leibliche Bruderliebe in ihrer lieblichsten Gestalt nur ein weisagendes Vorbild einer höheren Liebe himmlischer Brüder. Ich rede von der geistlichen Bruderschaft, welche alle Genossen des christlichen Glaubens in Liebe zu dem einen Vater im Himmel vereinigt. Gott ist der Vater, vor dem alle Gläubigen stehen und beten: „Vater unser!“ Aus Seinem Geiste sind sie alle neugeboren, wie sie aus Seiner starken Hand alle ihr leibliches Leben empfangen haben. Seine Kinder sind sie alle — so sind sie auch untereinander Brüder. Du bist meines Vaters Kind, spricht einer zum andern, — so bist du auch meiner Seele Bruder. Eines Geistes Salbung

haben sie in der heiligen Taufe empfangen, — darum haben sie alle einen Geist und Sinn und sind lieblich vor Gott, lieblicher als Aaron, denn sie sind nicht mit irdischem, sondern mit dem himmlischen Balsam des heiligen Geistes gesalbt. Ein priesterliches Volk sind sie — von einem Vater ausgegangen — gehen sie einträchtig zu einem Vater zurück; von Ihm und zu Ihm sind ihre Seelen. An ihnen ist in Erfüllung gegangen, was einst der Heiland in der Nacht gebetet hat, da ER verraten ward: „Auf daß sie alle eins seien!“ Keiner verachtet den andern, keiner sieht auf den andern herab; sondern wie der Herr sprach, so ist es: „Ihr seid alle Brüder!“ Sie sind allzumal nicht von dieser Welt — sondern die Gemeinde der Heiligen, welche die heilige Kirche glaubt und bekennt. Sie sind ein fruchtbares Zion Gottes; unter Seinem Tau bringen sie Früchte, die da bleiben zum ewigen Leben — und sind ein Würzgarten Gottes, der Seinen Vater mit dem Opferrauch lieblicher Gerüche ehrt. Die Früchte des Geistes werden da im Prangen gefunden — sie reifen wie Trauben unterm kühlen Tau und Reif. Hier ist des Herrn Freude und geliebtes Augenmerk, und es geschieht über der einträchtigen Gemeinschaft der Heiligen, was geschrieben ist: „Wer da hat, dem wird gegeben.“ Segen und Leben haben sie schon — Segen und Leben empfangen sie. Leibliche Bruderschaft hat leiblichen Segen, der vergänglich ist; wenn aber der Psalmist spricht: „Da verheißt Gott Segen und Leben ewiglich!“ so denkt man nach des Geistes Sinn an das geistliche Zion, an die heilige Kirche, wo Gottes ewiger Hohepriester unsichtbar unter den Leuchtern der Gemeinden wandelt, und Seine Segenshände mild aufthut — ewige Segnungen der Seele und Leben austeilend, das hier beginnt und in Wahrheit nimmer endet! — Wahrlich! wo die himmlische Bruderliebe der Kinder Gottes, der Gläubigen Jesu lebt, da, da paßt unser Psalm, da ist Zion — da ist Gottes Salböl und Segen! Selig sind Gottes Kinder und die himmlischen Brüder auf Erden. Berge sind um Jerusalem — und der Herr ist um solches Sein Volk her!

III.

So lieblich nun aber die geistliche Bruderliebe ist, so giebt es doch noch eine dritte, welche noch lieblicher ist, nämlich leiblich und geistlich zugleich ist. Was ist schöner, liebe Seelen, als wenn Kinder, welche einen leiblichen Vater und eine leibliche Mutter haben, sich aufmachen, einen himmlischen Vater und Seine Kindschaft zu suchen? Wenn die, die von einem Fleisch und Blut sind, auch eines Geistes zu werden trachten? Unter einem Vaterschutz, unter der Liebe einer Mutter aufgewachsen, von denselben Armen getragen, in derselben Wiege herangereift, unter einem Dach, an einem Tisch genährt, von denselben Händen gesegnet, — begehren sie auch in der Ewigkeit ein Teil miteinander, ein Haus im Himmel, einen Vater, einen Erlöser, einen Tröster, den heiligen Geist! In einem Glauben leben, in einer Hoffnung sterben sie — zu einem Schauen erwachen sie! — Die geistliche Bruderschaft der heiligen Kirche predigt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Von der geistlichen Bruderschaft ist's gesagt: „Wer den Willen thut meines himmlischen Vaters, der ist meine Mutter und Bruder!“ Aber wenn leibliche Brüder auch die geistliche Kindschaft Gottes finden, wenn der Vater im Himmel ganze Familien dem Fleische nach in Seines himmlischen Vaterhauses Hoffnung aufnimmt, das ist ein Anfang und ein Vorbild jenes Augenblicks, wo große Stimmen im Himmel singen werden: „Es sind die Reiche der Welt unseres HErrn und Seines Christus worden!“ Denn da ist ja nicht mehr Unterschied zwischen Fleisch und Geist, da ist ja nicht mehr in Erfüllung, was der HErr sagt: „Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein!“ Brüder nach dem Fleische werden Brüder nach dem Geist; das Haus eines irdischen Vaters wird eine Hütte Gottes. — Wenn Zion — priesterliche Salbung und göttlicher Segen und Tau über die leibliche und geistliche Bruderschaft kommt, so ist über der Bruderliebe, welche zugleich geistlich und leiblich ist, doppelte Salbung, doppelter Segen und Himmelstau, — da ist das Heilige von Zion und nicht Zion allein — da verheißt der HErr Segen und Leben, ja dreimal

Segen und Leben, immer und ewiglich. — Welch eine Herrlichkeit solche Liebe ist, kann man aus folgendem Beispiel sehen. Wenn sieben heilige Märtyrer eines Glaubens sterben, so ist's schön, aber das hat man oft gesehen. Wenn hingegen die sieben Söhne einer Mutter eines Glaubens sterben um der himmlischen Kindschaft willen, das hat Ehre bei Gott und wird verkündigt auf Kindeskind! — Die Glaubenseintracht der Kinder Zebedäi ist darum um so herrlicher, weil sie Brüder sind!

IV.

Nun habe ich euch, lieben Brüder, von dreifacher Bruderliebe geredet: von leiblicher, von geistlicher und von leiblich-geistlicher. Wäret ihr nun zufrieden, wenn ich hier innehielte? Habe ich keine vergessen? Wollt ihr nicht noch von einer hören? Hat euch nicht schon, solange ich rede, das Herz nach einer andern Kindschaft wehgethan? — Mit eurer Erlaubnis, geliebte Seelen! Ich habe absichtlich von jener Bruder-schaft geschwiegen, die ihr im letzten Verse unseres Anfangsliedes besungen habt. Aber jetzt will ich in ihr Lob ausbrechen — ja, jetzt möcht' ich's, wenn ich's vermöchte! O du himmlischer Vater! Wie könnte ich vergessen, daß ich durch deine unaussprechliche Gnade ein Bruderherz im Himmel habe, das mit mir leiblich und geistlich aufs engste verbunden ist! O du liebe Gemeinde, wie dürfte ich denn von deinem Bruder, von deinem längstverstorbenen Joseph, von deinem ewig lebenden Joseph schweigen, vor dem sich unsere Garben neigen, vor dem sich Sonne, Mond und Sterne beugen? In Deinem Namen beugen sich alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde, alle Herzen und alle Zungen bekennen Dich — auch mein Herz, meine Zunge: Bruder JESUS CHRISTUS — wie könnte ich Dein vergessen, vergessen Dein, der Du erst kurz Dein Geburtsfest mit uns gefeiert hast?

O Bruder JESU, wer könnt' Dich vergessen?
Man kann ja das Geheimnis nicht ermessen,
Daß Du in mir und ich in Dir soll sein.

Wie sollt' ich nicht an Dich, Du an mich denken,
 Da Du mich willst in Dich und Dich in mich versenken!
 Ich kann Dich ewiglich, mein Licht, vergessen nicht!

Geliebte Brüder! Wer sind wir? Sünder — und Staub: das ist alles! Und wenn wir das bedenken — und gegenüber jene herrliche, über alle Gedanken, ja alle Phantasie erhabene Beschreibung des Menschensohnes, welche uns Ezechiel im ersten Kapitel macht — müssen wir nicht niederfallen und sprechen: „Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst?“ Müssen wir nicht zweifelnd in die Worte Jakobs ausbrechen: „Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, welche Du, Herr, an mir thust!“? — Dennoch nimmt ER sich unser an; — ER wird ein Staub und Kindlein der Erde und nennt Menschen Seine Brüder — mehr als einmal. Und alles, Sein Kommen, Sein stilles, selbstverleugnendes, anspruchsloses, von allen Geschichtschreibern der verfluchten Erde vergessenes, segensreiches Leben — Leiden — Sterben hat kein anderes Ziel und Zweck, als daß ER unsere Schulden wegnähme, unsere Strafen trüge, uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erwürbe und die Gaben des heiligen Geistes, damit ER uns Gotte als Seine Brüder darbringen, damit ER zum himmlischen Vater im herzugewinnenden Schmuck Seiner Leiden sagen könnte: „Da bring ich, Vater, Dir Deine Kinder wieder!“

ER wird unser Bruder nach dem Fleische, auf daß wir Seine Brüder nach dem Geiste würden. Um uns zu Brüdern zu machen, lebt und stirbt ER. Dies hatte ER im Sinn. Denn wie hätte ER sonst am Kreuze den Johannes zu Seinem Bruder machen können? ER hing am Kreuze in schweren Dualen, unter Seinem Kreuze stand Seine Mutter Maria und Sein Jünger Johannes. Mitten in Seinen Dualen wendet ER sich zu Johannes, sprechend: „Siehe, das ist Deine Mutter!“ Indem ER dem Johannes Seine Mutter zur Mutter giebt, setzt ER ihn ja zu Seinem Bruder ein nach Leib und Geist. Da war ER ja voll großer heiliger Bruderliebe zu Johannes. — Da ER auferstanden war,

sprach ER zu Maria: „Gehe hin und sage meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu Eurem Vater!“ Da nennt ER sie Brüder und Kinder Gottes — und Seinen Vater ihren, das ist, unsern Vater. Wir haben also mit Ihm einen Vater — und sind Seine Brüder — nach Leib und Seele. ER hat unsern Leib an sich genommen und hat uns von Seinem Geiste gegeben. Einer von unserm Geschlecht, unser Bruder IESUS, ist Immanuel, ist Christus, ist ewiger König. —

ER ist ein ewiger Hoherpriester und ist gesalbt mit dem heiligen Geist ohne Maß; ER steht inmitten der armen Erde, von Seinem Haupte träufelt Balsam des ewigen Priestertums auf alle, welche in der Unreinigkeit der Welt sich sehnen, Gottes priesterliche, reine Kinder zu werden! Seine Hände sind, wie zur Zeit Seiner Auffahrt, unsichtbar noch ausgebreitet — und Tau des Himmels und des ewigen Lebens regnet von Seinen segnenden Priesterhänden über alle, die da hungern und dürsten, nach Gott und Seiner Gerechtigkeit schreien, wie ein Hirsch nach frischem Wasser! Wo ER ist, ist Zion — wo ER ist, ist Segen und Leben! ER ist ewiglich König, Priester und Prophet — und ewiglich Bruder; wo ER ist, ist Segen und Leben ewiglich! — ER steht in Seinem Zion, um ihn her blüht Seine heilige Kirche — Seine Weingärtner arbeiten darin — ER segnet ihre Arbeit. — Von Ihm, dem Haupt, auf alle Seine Glieder, kommt Salbung des Geistes — um Ihn blüht und trägt Früchte ein stilles Paradies Ihm lobsingender Seelen! Der Winter der Welt thut Seinem Garten nichts; denn die Welt fragt fort und fort, wo Sein Paradies sei, um es verderben zu können — aber sie weiß es nicht, daß es mitten in der Welt verborgen ist, daß die Brüder IESU, ja, daß der Bruder IESUS selbst in ihrer Mitte wandelt! — Wie schön bist du, heilige Kirche, stilles Paradies des Vaters und Seiner Kinder, des Sohnes und Seiner Brüder? Wie selig sind, die in deinen Auen gehn? „Sie sind gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel,

und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Teſtaments, Jeſu, und zu dem Blute der Beſprengung, das da beſſer redet, denn Abels Blut.“*) Denn es redet Vergebung, Leben und Segen ewiglich für alle Brüder Jeſu Chriſti!

Geliebte Brüder! Wie es einem Engel ſein würde, wenn es jemals des himmlischen Vaters Wille ſein könnte, ihn aus dieſer ſeligen Gemeinde im Himmel in die Hölle und Geſoſſenſchaft der Teufel zu ſenden, das wiſſen wir freilich nicht. Aber eine Ahnung, eine traurige Ahnung davon bekommt man, wenn man nach Betrachtung des ganzen Stammbaumes der Bruderschaft — von der leiblichen bis zur Bruderschaft Jeſu hinauf — mit einem Male an das erinnert wird, was mit der Bruderliebe und Bruderschaft auf Erden geworden iſt. O die Erde iſt leider meiſt kein Paradies der Bruderliebe, ſondern eine öde, unfruchtbare Steppe — ſonnenverbranntes Land, von Krieg und Unfrieden verzehrt.

Erinnert euch, liebe Seelen, an die leibliche Bruderschaft. Schauet in die Familien — ich meine, ein jeder in ſeine Familie. Iſt's denn ſein und lieblich bei euch? Wohnt ihr einträchtig bei einander? Iſt Gottes Segen und Leben bei euch eingekehrt? Gott meint freilich einem jeden an ſeinem Bruder einen gewiſſen Freund zu geben. Aber was hilft's denn den allermeiſten, daß ſie Brüder haben? Sie haben an ihnen weder Freunde noch Brüder. O es iſt ſchlimm! Wenn Chriſtus durch Sein Evangelium eine Spaltung in den Familien anrichtet, dann jammert die Welt. Warum jammert ſie nicht über ſo viel häufigere Spaltungen zwiſchen Brüdern, die nicht Chriſtus und Sein Evangelium, ſondern der Brüder gegenſeitiger Haß und Neid, Stolz und Empfindlichkeit hervorgerufen hat? Das iſt ſo gewöhnlich geworden — daß man's wunderbar findet, wenn einmal in einer Familie wahre Eintracht herrſcht. Es giebt oft kaum ärgere Feinde, als Brüder

*) Hebr. 12, 22—24.

untereinander. Die unter einem Herzen gelegen haben und von einer Mutter geboren sind, kommen oft nie wieder zusammen, — bis sie sterben. Sie sind einander fremd, wie Zweige, die vom Baum geschnitten sind! Wenn das so viele Mütter und Väter sähen, deren inniger Wunsch beim Sterben war, daß ihre Kinder ein Haus einträchtiger Brüder sein möchten!

Erinnert euch ferner an die geistliche Bruderschaft. Es ist wahr, daß die meisten Christen nicht mehr Christen sind, sondern abgefallene Leute — und es ist ein thörichter Selbstbetrug dieser Zeit, wenn sie gegen diese Wahrheit ankämpft. Aber es ist auch gewiß, daß Gottes Geist in unsern Tagen wieder ausgegangen ist, die Kirche zu bauen — daß dem Herrn Kinder geboren worden sind, wie Tau aus dem Morgenrot. Dieselben haben einen Vater im Himmel, einen ewigen Bruder Jesus Christus, einen Glauben, eine Taufe: sie hätten Ursache und Gnade genug, einträchtig bei einander zu wohnen. Wie schön wäre es, daß sie einträchtig bei einander wohnten — wie fein und lieblich vor Gott und Menschen, — Welch ein Segen ist der Eintracht verheißen? Aber leider! So viele Kinder aus Gott in unsern Tagen geboren sind, so wenig Brüder giebt es! Aus einem Fels gehauen, wollen sie doch ein jeder besonderen Wesens sein — und achtet ein jeder seinen Bruder gering! Ein jeder will getragen sein, keiner will des andern Last tragen! Sie haben allzumal scharfe Augen für andere, und zerreißten mit ihren scharfen Zungen die Bande der Bruderliebe, welche der treue Heiland leidend und sterbend um sie schlang! Was ist eine Kirche ohne Bruderliebe? Ein Haus und Reich in sich selbst zerfallen, den Samen gewissen Untergangs in sich selbst tragend.

Rechtchaffen mögen sie sein, geistreich nach der Welt Weise, voll Erkenntnis — alles mögen sie sein, aber Brüder sind sie nicht; ihren Bruder Jesus lieben sie nicht, der abschiednehmend sprach: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.“ Sie lieben einander im Leben nicht, wie können sie im Tode einander lieben, — wie könnten

die für einander sterben, die nicht für einander leben, ja, die nicht untereinander ohne Streit und Zank und Hader leben können? Sie mögen sich nennen, wie sie wollen, Christen sind sie nicht. „Ich im Vater und ihr in Mir,“ sprach der erstgeborene Bruder Jesus, der aus Himmel und Erde, aus Gott und Menschen eine Familie machen wollte. Sein Name ist Friedefürst; ER kann nicht in denen, die können nicht in Ihm sein, welche ungerecht miteinander streiten. Was hat der Friedefürst für Gemeinschaft mit den Unzufriedenen? Was hat des Friedefürsten ewig friedereicher Vater gemein mit den Kindern des Streits, welche den Frieden hassen? ER hat eine Wohnung gebaut für die Friedelosen, eine freudlose Wohnung, dahin stößt ER die friedlosen Hasser des Friedens, aber bei Ihm finden sie keine Herberge!

Brüder! Wenn uns das Gewissen schlägt bei solchen Erinnerungen, so laffet uns ferner noch bedenken, wie nötig es in dieser bösen, betrübten und letzten Zeit der Welt ist, daß leibliche Brüder geistliche Brüder werden, daß Glaubensbrüder in liebevoller Eintracht stehen! Wenn nun, wie das leicht sein könnte, das letzte Gericht über die rettungslose Welt hereinbricht und des HErrn Hand anfängt zu strafen an Seinem Hause: wie gut wär's, wenn einer durch seines Bruders Liebe und Vermahnung getragen, gestärkt würde für die letzten Tage?

Brüder, liebe Brüder! Christus, unser Bruder, hat sehr brüderlich unsere Lasten getragen, — als ein Gottes Lamm, geduldig, ohne Murren. Unsere Schuld und Sünde ist uns vergeben, unser unbrüderliches, feindliches Wesen ist uns bedeckt, wenn wir reumütig uns zu Seiner unsichtbaren Gegenwart kehren. ER steht uns nahe! ER ist nicht, wie der ältere Bruder des verlorenen Sohnes im Gleichnis, welcher über seines Bruders Heimkehr böse war. Nein, ER ist in die Welt gekommen und ist noch in der Welt, um mit der starken Hand Seiner Bruderliebe selbst uns, Seine irrenden, verlorenen Brüder, zu dem himmlischen Vater zurückzuführen. Niemand kommt zum Vater, als durch Ihn! Aber ER ist allgegenwärtig, auf daß ER alle zurückführe! — Ein jeder,

der mit Seinem Bruder zürnet, werde darum Jesu Christi Bruder, falle nieder vor seinem lange genug verrathenen Bruder Joseph, damit er des himmlischen Vaters Kind werde. — Wenn ein jeder unter uns einen Menschen zum Bruder Jesus und Seinem Vater bekehrte, so würde bald die himmlische Familie auf Erden aufgerichtet werden, und die Engel würden sich freuen. Das ist, wenn jeder sich selbst bekehrte, so würden alle bekehrt, alle Brüder Jesu, alle Gottes Kinder sein. Dann würde auch Eintracht in die Kirche der Gläubigen wiederkehren — denn um deswillen, der unsere Sünden trug, würden wir gern einer des andern Sünde und Last tragen und der Sünden Menge decken. Dann würde die Freude über den einen Vater und Bruder ein immerwährendes Weihnachtsfest auf Erden schaffen! — Dann würde ein unverföhntes Herz, ein unverföhnter leiblicher Bruder zu dem andern, ein Nachbar zu dem andern wallen und einer den andern bitten: Lasset uns Frieden und Bruderschaft schließen im Friedefürsten Jesu! Dann würde jedes Haus eine Hütte Gottes — jeder Vater ein glücklicher Vater — jeder Mensch ein Bruder Jesu — alle Menschen Gottes Kinder werden. Da wäre das Ende aller Dinge nahe, — und der Herr müßte kommen und uns heimführen ins ewige Zion, zu dem ewigen Freudenöl — wir müßten unsere ewige Bruderschaft, frei von Leid und Jammer, im Himmel genießen!

Teure Seelen! Könnt ihr dem widersprechen? Ist's nicht von Gott durch Jesum Christum in eure Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden? Jesu Brüder? Untereinander Brüder? — So ihr aber solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut, so ihr die euch verliehene Macht Gottes gebraucht und Brüder werdet. Denn das ist fein und lieblich. „Wie der köstliche Balsam ist &c.“

O Jesu, segne, segne Deine Gemeinde und meine Seele um Deiner ewigen Liebe willen! Amen! Amen.

Am 1. Sonntag nach Epiphantias.

(Kirchenamitz 1832.)

Lut. 2, 41—52. Und Seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da ER zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und Seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, ER wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten Ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß ER ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die Ihm zuhörten, verwunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsetzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und ER sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr Mich gesucht habt? Wißet ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, das Meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das ER mit ihnen redete. Und ER ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

I.

Am Passahfeste war Joseph, der Zimmermann von Nazareth, gewohnt, mit Maria nach Jerusalem zu wandern, um die schönen Gottesdienste des HErrn zu schauen und sich Seiner herrlichen Gnade zu freuen. Als nun Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie wieder hinauf — und das Kind

Jesus ging auch mit. Ob sie Ihn früher schon mitgenommen hatten, davon steht nichts geschrieben und wir wissen darüber nichts zu sagen. — Recht schön ist's, daß Maria und Joseph den heiligen Knaben dahin mitnahmen, wohin zu gehen ihnen selbst die größte Freude war. Sie kannten nichts Schöneres, als so eine Wallfahrt zum Hause des Herrn, — und am Schönsten, das sie wußten, ließen sie ihren vielgeliebten Jesus auch Anteil nehmen.

Eltern thun gewöhnlich so. Was sie fürs Schönste und Beste halten, dazu suchen sie auch ihre Kinder zu erziehen. Und das wäre schon recht, wenn nur alle Eltern wie Maria und Joseph das Beste auch kenneten und für das Beste hielten. Aber Gott dienen, wie Maria und Joseph, — Ihm leben und Ihm ganz sich ergeben, — das gefällt wenig Eltern. Die meisten lieben die Welt und was in ihr ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, — und dazu führen sie auch ihre Kinder an. Ihre Kinder werden wie sie, — die Äpfel gleichen ihren Bäumen, — die Eltern sind Fleisch, — und was vom Fleisch geboren ist, ist eben Fleisch, — ihre Kinder werden fleischliche, verweltlichte Menschen, Freunde der Welt und Gottes Feinde. — Ihr nicht also! Werdet Christen, so werden auch eure Kinder durch euch zum Christentum erweckt werden; — verlasset die Welt, so werden auch eure Kinder nachfolgen, wohin ihr gehet, — werden mit euch zu Christo kommen, — wie ihr, an Ihn glauben, — bei Ihm ihre Freude und ihren Frieden finden, — und es wird ihnen nirgends wohler sein, als im Hause und der Gemeinde Gottes, wo Sein Lob verkündet und die Versöhnung gepredigt wird. — Werdet wie Joseph und Maria fromme Leute, so werden wohl auch eure Kinder es werden, und werden sie's nicht, so habt ihr zum wenigsten den Trost eines guten Gewissens.

II.

Als das Kind Jesus in Jerusalem und im Tempel war, gefiel es Ihm daselbst so wohl, daß es der Heimat darüber vergaß. Seine Eltern aber vergaßen Ihn, glaubten Ihn bei

Berwandten und Freunden wohl aufgehoben und gingen wieder auf den Heimweg. —

Dies Betragen der frommen, innig liebenden Mutter Maria zeigt uns den Knaben Iesus in einem großen, herrlichen Lichte. Sie muß sich auf ihr frommes Kind haben verlassen können, weil sie Seinetwegen so unbesorgt ist, da sie Ihn bei der Abreise nicht bei sich findet; — sie muß Ihn eine große Weisheit und Tugend zugeschrieben haben, weil sie Ihn sich selber so ganz überließ, — sie muß von Ihm schon gewohnt gewesen sein, daß ER alles recht machte, weil sie an Ihm nicht irre wurde, da sie Ihn nicht gleich fand.

Das Zutrauen, welches Maria zu dem heiligen Knaben Iesus haben konnte, dürfen wir zu unsern Kindern nicht haben. Unsere Kinder sind keine Iesuskinder, daß sie von selbst und ohne viele menschliche Belehrung den Weg dahin finden könnten, wo der Vater und Seine Ehre wohnt. Unsere Kinder sind in Sünden empfangen und geboren, — und obwohl in der heiligen Taufe abgewaschen und mit dem Rock der Gerechtigkeit geschmückt, werden sie doch bald wieder mit dem Rote dieser Welt beschmutzt, und die Welt reißt ihnen den heiligen Rock der Gerechtigkeit und Unschuld bald vom Leibe. Unsere Kinder brauchen viel Geduld, Leitung und Gebet und viel Segen von oben, wenn sie dem Verderben entrinnen und den schmalen Weg finden sollen, der zum Leben führt. — Ohne Leitung können unsere Kinder nicht sein; weicht die Aufsicht der Eltern von ihnen, so wird gleich der Versucher hinzunahen und sie verführen in allerlei Schande und Laster.

Dies habe ich zur Genüge an unsern Kindern erfahren. An siebzig Mädchen und vierzig Knaben, die ungefähr im Alter Iesu sind, — sind diese Woche beim Tanz gewesen. Brüder! es giebt Leute, welche den Tanz für erwachsene Jünglinge und Mädchen nur als ein unschuldiges Vergnügen betrachten. Die heilige Schrift stimmt ihnen nicht bei, ich auch nicht. Aber ich will mich heute dabei nicht aufhalten, — obwohl es noththut und das Laster desto wütender zu werden scheint, je lauter dagegen gepredigt wird. Ich will es auf ein

anderes Mal sparen. Aber Brüder, von euren Kindern, von euren jungen Kindern sage ich euch: sie sind am Neujahr nicht gewesen, wo man sie suchen sollte. Darüber sind alle Verständigen einig — und auch die Gesetze verbieten es. Da hat man Jesum nicht gefunden, als ER zwölf Jahre alt war. — Und ihr Eltern seid schuld daran! Warum erlaubet ihr euren Kindern, an verbotene Orte zu gehen? Ist's nicht genug, daß die Lüste des Fleisches eure älteren Kinder beherrschen, wollet ihr eure jungen Knaben und Mädchen schon vor der Zeit in die Geheimnisse des Satans einweihen? Was sehen und hören sie dort, wenn sie auch nicht selbst tanzen, wie dennoch auch geschehen ist? Ich will die Frage nicht beantworten. Aber mit vollem Bewußtsein, mit ernster Überlegung, mit Grauen vor dem, was ich der Wahrheit gemäß dennoch sagen muß, — sage ich: Wehe dem Vater, der Mutter, die ihre Kinder nicht aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn! Es sind nicht eure Kinder — Gottes Geschöpfe sind sie — und von eurer Hand wird der HErr ihr Blut fordern, wenn sie durch eure Schuld verderben! — Um eurer armen Kinder willen bittet, im Namen Jesu beschwört euch jetzt meine Seele: Gebt besser auf die euch anvertrauten Geschöpfe Gottes acht, — werdet nicht Verräter und Verderber an euren eigenen Kindern! Gott rettet gern alle Menschen, Christus ist auch für die Kinder gestorben, auch sie hat ER teuer erkaufte zu Seinem Eigentum; ich beschwöre euch: Stehlet dem HErrn eure Kinder nicht, verderbet Ihm Sein Eigentum nicht, — sondern führet sie dahin, wo Gott wohnt, — wo Christi Veröhnung gepredigt wird, — wo man christlich glaubt und lebt! Erbarmet euch über eure Kinder und höret mich!

III.

Als das Kind Jesus sich am Abend des ersten Tages der Rückreise nicht fand, mußten Maria und Joseph Ihn drei Tage lang mit Schmerzen suchen. Daß sie Ihn suchten, ist natürlich, denn ihrer Pflege war ER anvertraut. Daß sie Ihn mit Schmerzen suchten, war nur insofern recht, als sie

Schmerz über Seinen Verlust hatten. Über Ihn brauchten sie keinen Schmerz zu haben, denn ER hatte gethan, wozu der Geist Seines Vaters Ihn getrieben hatte, und Sein Vater und die himmlischen Heerscharen bewachten Ihn.

Lernet aus dem Beispiel Mariä und Josephs, was daraus kommt, wenn man die Kinder nicht unter sorgfältiger Obhut hält. Es kommt daraus ein schmerzliches Suchen. Wenn, wie es öfter geschehen ist, ein Kind sich verlaufen hat, so haben die Eltern keine Ruhe, sie suchen und haben Schmerz, denn es tritt ihnen deutlich unter die Augen, daß durch ihre Schuld das Kind abhanden gekommen ist. — Allein wenn ein Kind leiblich sich verirrt, ist's kein so großes Unheil, als wenn es sich geistlich vom rechten Wege verirrt. Ein lieberlicher Sohn, eine lieberliche Tochter sind ihrer Eltern größtes Kreuz, ein ungeratenes und ungehorsames Kind ist seiner Mutter Tod. O wie hört man Eltern so schmerzlich klagen, daß ihr Kind verloren ist! Aber wenn man zurückgeht in der Zeit, so findet man leider nur allzu oft, daß die klagenden Eltern selbst daran schuld sind, weil sie das Kind nicht beobachteten, da es jung war, und es nicht zu genau nahmen mit ihrem Wege. In der Jugend wird gesäet, was später aufgeht und Früchte bringt; wer auf seine Kinder Trägheit säet, der wird einst Kummer von ihnen ernten, — und er klage dann nur niemanden an, als sich selbst; er hat sein Kind in der Jugend nicht besorgt, nun kommen die Sorgen nach. — Wie viel Böses übrigens Eltern durch ihr eigenes Beispiel säen, das ist nicht zu erzählen. Und wie schwer sich's rächt, wenn man seine Kinder nicht Gott dem HErrn empfiehlt, nicht für sie betet, das weiß der, welcher es erfahren hat — das weiß der Lehrer, der es mit Kindern zu thun hat, die nie von den Eltern gesegnet sind, für die kein Vater-, kein Mutterknie sich beugt. —

Kinder so weit bringen, daß sie keine Mörder, Diebe, Huren werden, ist nichts Besonderes. Vor der Welt ungeraten sind im ganzen nur wenig Kinder — und diese wenigen werden freilich von der Welt und weltlichen Eltern sehr betrauert und beweint. Dagegen beweint die Welt die

gar nicht, welche Heuchler und falsche Maul- und Namenchristen werden wie sie; denn da müßte sie zuerst sich selbst beweinen. Die vielen hundert Kinder, die immer mehr ihre Taufnabe verlieren, immer mehr von Christo Jesu, dem frommen Hirten, abirren, immer mehr in Welt und Weltlust versinken, immer mehr Gottes Weisheit über der Weisheit der Welt, Gottes Gebot über Menschenwort vergessen, und nichts lernen von dem seligen Evangelium, — die beweint kein Auge, — die beklagt kein Herz, — nicht einmal ein Elternherz; denn die meisten Eltern haben eben kein Auge für den Jammer einer Seele ohne Christum, und kein Herz für das Elend eines Kindes, das keinen Heiland hat. — O daß alle Eltern erkannten, daß sie Jesum nicht haben, — daß sie ihn suchten mit Schmerzen, wie Maria, bis sie ihn fänden, dann würde es in ihnen — und auch in ihren Kindern bald anders werden; denn man kann eben kein Kind christlich erziehen, wenn man's nicht selbst zuvor ist.

IV.

Dies sei genug für die Eltern geredet, — laffet uns Jesum selbst nach dem heutigen Evangelium als ein Vorbild für alle Kinder und Jünglinge betrachten.

1. Jesus folgte dem Zuge Seines Vaters in den Tempel. Da, wo ER Seiner Gottheit nach so lange in vorigen Zeiten über der Lade geruht und Sein Volk gesegnet hat, — stand ER nun, Mensch geworden, und freute sich. Das war vor allen Häusern auf Erden das Haus, das Seinem Vater und also auch Ihm gehörte, — das war sozusagen Sein Vaterhaus — da ER daheim und gern war. Um in diesem Hause zu sein, vergaß ER die leibliche Mutter und den Pflegevater. — Macht's auch so, Knaben, Mädchen, — Jünglinge, Jungfrauen, — habet auch ihr das, was eures Vaters im Himmel und eures Heilandes Jesu ist, lieber als was auf Erden ist. Ihr habt zwar auf Erden keine Häuser, die wie der Tempel in Jerusalem Gottes Haus wären, — aber kommet nur fleißig in unsere armen Kirchen,

sehnet euch nur weg von der Welt nach ewigen Freuden, — so wird euch in der Kirche, in Gottes Wort, das in ihr gepredigt wird, eine Freude aufgehen, die ihr bisher nicht gekannt habt; ihr werdet nirgends lieber sein, als in dem Hause, das eures Vaters im Himmel ist; — ihr werdet selber immer mehr Gottes Tempel und Gottes Häuser werden, — und werdet dereinst eingehen durch die Thore der ewigen Gerechtigkeit in den Himmel.

2. Jesus fragte die Lehrer im Tempel und unterhielt sich von göttlichen Dingen. Darüber vergaß ER alle Weisheit dieser Welt. — Seid ihr auch so, Jünglinge? Fragt auch ihr am liebsten nach dem, was eures Vaters ist? Sprecht ihr am liebsten von dem Vater eures Herrn Jesu Christi? Oder wovon sprecht ihr sonst am liebsten? Ist's euch nicht etwa die größte Plage, einem geistlichen Gespräche beizuwohnen? Ist's euch etwa, wie vielen, die größte Langeweile, wenn ihr ein geistliches Buch sollt vorlesen hören? Redet ihr lieber von weltlichen Dingen und Belustigungen, als von dem Wege zur ewigen Freude? O wer nicht am liebsten von Jesu und dem redet, was Jesum und das von ihm erkämpfte Heil angeht, — wer nicht in der heiligen Schrift und ihren lieblichen Erzählungen am liebsten spazieren geht, — wer so lange reden kann, als man von Irdischem redet, und verstummen muß, wenn das Gespräch auf Himmlisches kommt, — der ist elend dran und ist weder in Heiligkeit, noch in Seligkeit auf dem Wege des frommen Knaben Jesu. — O wie elend sind die Leute, die Christum nicht kennen! Wie elend sind viele von euch, — viele Männer und Weiber, viele Jünglinge und Mädchen, viele Knechte und Mägde, welche, wenn sie je einmal zusammenkommen, gleichsam wie aus einem Munde die Welt loben und Gottes vergessen, ja gegen Gottes Wort und Werk kämpfen und toben! O was wird unter dem jungen Volk gesprochen — mit welcher Traurigkeit denke ich daran! — Jünglinge und Jungfrauen, — seid ihr denn dazu in der Welt? Kennt ihr keine Freude weiter? Armes Volk! Thut euren Mund auch einmal zu Gottes Lobe auf — werfet eure Herzen in tiefer Demut vor Gott

nieder und steigt in Lob und Dank wieder auf zu Ihm!
 O wie viel wohler wird euch werden!

3. Iesus wurde von Seiner Mutter gefragt: „Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht.“ Und ER sprach zu ihnen: „Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ — Iesus sagt: Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist. Ich kann euch nicht mehr lieben, als meinen Vater im Himmel. — Denkt ihr auch so, meine lieben Brüder? — Denkt auch ihr: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist? So denkt der rechte Mensch. Ich muß zu meinem Gott umkehren, — ich muß zu ihm kommen, — es hindere, was da wolle, — es rede dagegen, wer da wolle, — ich muß, ich muß zu Gott, denn sonst bin ich verloren. Und wenn Vater und Mutter mich hindern wollten, und wenn sie mich hasseten, — wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist Mein nicht wert, spricht Christus; — ich muß, ich muß zu meinem Gott, zu meinem Vater, — denn mein Herz hat keine Ruhe, bis es ruhet in ihm. Ja, meine Brüder, wenn's ein Ernst wird mit der Bekehrung, — dann fragt man nicht lange an, ob's Menschen recht ist, — das Himmelreich leidet Gewalt, — man weinet und betet, wie Jakob, es heißt: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn, ich muß Dich haben, lieber Iesu! — Bei euch mögen nur wenige diese Sprache verstehen, wie auch Maria und Joseph die Antwort Iesu nicht verstanden haben. Die meisten unter euch schlafen viel zu tief, als daß sie ein solches Muß verstehen könnten, — die einen werden sagen: wer kann's erzwingen? — die andern werden sagen: der will Gott Gewalt thun. Das ist aber beides Geschwäg, und wer im Kampfe steckt, fragt nichts danach. Der rechte Mensch, wenn er etwas geistlich Gutes will, sagt nicht: ich will es haben, sondern: ich muß, — denn Gott gebietet, danach zu streben, und er selbst sieht ein, daß er ohne es zu haben, nicht froh und ruhig werden kann, — es heißt also: ich muß Dich haben — ich muß bei Dir Ruhe finden! Und wer so denkt, der kommt auch

hin, dem schlägt Gott sein dringendes Muß nicht ab, — ER giebt ihm einen Glauben, der alle Hindernisse wegglaubt und besiegt, einen Mut, sich vor nichts zu fürchten, — er dringt durch — und wird ein Kind Gottes und selig. Diese Macht giebt JESUS denen, denen es ernst ist, — die Macht nämlich, Kinder Gottes zu werden.

4. JESUS ging mit Seinen Eltern wieder hinab gen Nazareth und war ihnen unterthan. Obwohl ER ihnen überlegen war an Weisheit und wohl wußte, von wannen ER gekommen war, — und daß Maria und Joseph nur Menschen waren, ER aber Gottes Sohn, — demüthigte ER sich dennoch unter das Gesetz und erfüllte das vierte Gebot bis in Sein dreißigstes Jahr. Denn um Gottes willen sollen alle Gebote erfüllet werden.

So thun nicht alle Kinder gegen ihre Eltern, — obwohl sie bei weitem nicht mit JESU in der Heiligkeit auch nur verglichen werden dürfen, thun sie doch, als seien ihre Eltern gegen sie nichts und leisten ihnen den schuldigen Gehorsam nicht. Ein Mensch, der sich rühmt, ein Christ zu sein, und das vierte Gebot nicht erfüllt, kann wohl ein Schwärmer sein, aber kein Christ. Denn ein Christ thut Gottes Gebote gern und aus Lust, ihn kann nichts hindern, sie zu thun, — und wie sollte er das vierte Gebot nicht erfüllen, — die Eltern nicht ehren, denen Gott Seine Majestät aufgedrückt hat, — die nicht lieben, die uns geliebet haben, ehe wir sie lieben konnten, und uns lieben werden bis zu ihrem letzten Hauch? Wo ist außer ihnen jemand, von dem dies gesagt werden könnte? — Keiner hat uns geliebt, ehe wir ihn lieben konnten, und keiner wird uns so gewiß bis ans Ende lieben, wie sie! Wir sollen ihnen gehorchen in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind, wir sollen sie ehren aufs allerhöchste und ohne ihren Rath und Willen nichts vornehmen, was für unser Leben von Wichtigkeit ist. Wer seinen Vater verachtet und seiner Mutter gespottet hat, der hat Sünde genug gethan; er brauchte gar keine weitere Sünde zu haben, er wäre durch diese einzige schon reif zur Hölle. Ein Auge, das den Vater verspottet und der Mutter verachtet zu ge-

horchen, das sollen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen. Wehe dem Sohne, über welchen ein Vater klagt, oder eine Mutter weint, — derselbe ist schuldig am Leben des Vaters und der Mutter, ist vor Gott ein Vater- und Muttermörder. Hat Iesus, der Sohn Gottes, nicht verachtet, dem irdischen Pflegevater und der irdischen Mutter zu gehorchen, — was kannst du armer, der Erziehung und Zucht so bedürftiger Mensch für Grund haben, nicht zu gehorchen? — Wehe uns, lieben Brüder und Schwestern, die wir diese Schuld auf uns haben, — wehe uns, wenn kein Iesus wäre, der auch diese Sünden versöhnt, auch diese Schuld von uns genommen hätte. O laffet uns, die wir jung sind, miteinander zu unsern Eltern gehen, solange sie leben, und abbitten. — Denn es ist schlimm, wenn man den Vater oder die Mutter muß ins Grab senken sehen und kann nichts mehr besser machen! O laffet uns die Vergebung unserer Eltern suchen — und dann laffet uns zu Christo gehen, dem frommen Sohn, der gehorsam war im dreizehnten Jahre und noch im vierunddreißigsten, da ER am Kreuze hing, für Seine Mutter sorgte, — laffet uns zu Ihm gehen, der uns Vergebung aller, auch der Sünden erworben hat, die wir gegen das vierte Gebot begangen haben, — der Macht empfangen hat, alle unsere Schande zuzudecken. Laffet uns zu Ihm sprechen: Wir haben gesündigt gegen Dein Gebot und heiliges Beispiel, wir sind Sünder, aber Du hast uns Vergebung erworben, vergieb uns auch, was wir an unsern Eltern gethan haben, und gieb uns, o Du Mächtiger und Gnädiger, Deinen guten, gewissen Geist, daß wir unsere Eltern, unsere lieben Eltern, um Deinetwillen herzlich ehren und lieben! Amen.

O wenn das geschieht, dann werden alle Kinder Iesu nach das Lob tragen, daß sie zunehmen an Alter und Gnade, ja auch an Weisheit, — vor Gott und den Menschen. Denn seine Sünde erkennen, das ist der Anfang der Weisheit, und Gipfel aller Weisheit ist es, sich an der Vergebung der Sünden und dem Geiste begnügen lassen, der in allen Frieden, in alle Wahrheit leitet. Amen.

Am 1. Sonntag nach Epiphánias.

(Nürnberg 1835.)

Mat. 2, 41—52 (siehe vorige Predigt).

Man hat schon oft bedauert, daß von den ersten dreißig Lebensjahren Jesu so wenig Nachricht auf uns gekommen ist. Allein das heutige Evangelium zeigt uns klar, wie Seine Jugend beschaffen war: Er war ein heiliges Kind, ein heiliger Jüngling, allzeit daheim in dem, was Seines Vaters war, allzeit auch den irdischen Eltern gehorsam. Daraus können wir auch schließen, warum weiter nichts aus dem Verlauf Seiner Jugend aufgeschrieben ist: sie verlief so still und heimlich, daß Menschen nichts besonders Augenfälliges bemerken konnten. Aus der Stille der Nacht kommt eine schöne Sonne und nach ihr ein kräftiges Tagewerk: — nach einer stillen Jugend, die im Gehorsam treu war, ein edles Mannesleben. — Jesu heilige Jugend zu preisen predige ich euch heute mit Gott über unser Sonntagsevangelium. — Gott segne die Betrachtung an uns allen durch Seinen heiligen Geist um Jesu willen! Amen.

I.

An Ostern ging jeder Israelit nach Jerusalem, und wenn die Söhne das zwölfte Jahr zurückgelegt hatten, durften sie zum ersten Male mit hinaufziehen. Da nun Jesus zwölf Jahre alt geworden war, ging auch Er mit den feiernden Scharen durch das Land, wo Milch und Honig floß und der Frühling alle seine Lieblichkeiten ausgegossen hatte, hinauf in die Stadt, darin sich die Stämme vor dem Herrn ver-

sammelten, — und zum Hause Gottes, um Seine heilige, reine Stimme in die Lobgesänge Israels zu mischen.

Von Nazareth nach Jerusalem, von Josephs Hause, vom Hause eines irdischen Vaters zum Hause Seines himmlischen Vaters wurde der Knabe Gottes von Seinen irdischen Pflegern geführt. Hierin, liebe Seelen, finden wir ausgesprochen, was Erziehung ist — nämlich eine treue Führung vom irdischen zum himmlischen Vaterhause, von der Welt zur Kirche, von der Erde zum Himmel. Treue Eltern haben darum den Sinn des Täufers Johannes; der leitende Grundsatz ihrer Erziehung ist der: „Ich muß abnehmen, Gott muß zunehmen!“ Sie sehen's nicht nur gern, nein, sie arbeiten dahin, ihren Kindern, anstatt zu sich selbst, allein zu dem himmlischen Vater Vertrauen einzulösen. — Solche Grundsätze sind freilich den Grundsätzen der Welt gänzlich entgegen. Es ist nicht Spaß, es ist voller Ernst der Weltkinder, wenn sie fragen, ob es auch gut sei, junge Kinder schon mit Gott bekannt zu machen, ob das nicht besser erst im späteren, reiferen Alter geschehe. Sie meinen, es thue der Natürlichkeit der Kinder Eintrag, wenn sie früh himmlisch gesinnt werden. Als ob der Himmel nicht liebenswürdiger wäre, als die Natur, — als ob nicht der Geist unseres Vaters aus dem Himmel die Natur heiligte und verklärte, — als ob nicht die Natürlichkeit eines Kindes desto lieblicher würde, wenn es aus der Losgerissenheit von Gott wieder zum Leben in Gott geführt worden ist! — Darum eben ist das Leben unserer meisten Kinder so altklug, so unnatürlich, — darum übermannt sie das Verderben so leicht und bald, weil die Eltern die jungen Kinder, welche durch die Taufe in Gottes Arme gelegt werden, späterhin so viel wie möglich vor Gott und Seiner heiligen Religion zu behüten und zu bewahren suchen. — Die Welt betrügt sich, ihre Kindlein sind weder natürlich noch fromm — und ihre eigene Schande und Plage!

Gesegnet hingegen sei die heilige Kirche, die eine treuere Mutter ist, als viele leibliche Mütter und Väter sind. Sie gleicht der frommen Mutter Maria, die ihr Kind so bald als möglich in des himmlischen Vaters Haus zu bringen sucht.

Sie trägt die Kindlein priesterlich zum gnadenreichen Wasser des Lebens, — sie weiß keine besseren Vaterarme, als die ihres Gottes, in diese legt sie ihre lieben Kleinodien, die jungen Seelen, baldmöglichst, — sie giebt ihnen Zucht und Vermahnung zum HErrn, — sie betet, daß der Erzhirte sich Seiner Herde selbst annehme und sie suche, wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind,*) — und wenn die Kinder nicht geraten, sondern der Welt nachlaufen, ist wiederum das ihr Trost, sie schlägt Gottes Buch auf und faßt die Verheißung zu Herzen:**) „Ich will Mich Meiner Herde selbst annehmen, die Schafmütter führen, die Lämmer im Busen tragen!“ Sie wünscht, daß der Kinder ganzes Leben eine Wallfahrt nach dem oberen Jerusalem, in Gottes ewiges Haus sein möge, — und wenn sie früh sterben, so spricht sie: „Sie sind im Tempel, sie singen Halleluja, es ist ihnen widerfahren, was geschrieben ist:***) die Jhn frühe suchen, die finden Jhn.“

II.

Da JEsus Christus in Jerusalem angekommen war, vergaß ER die ganze Welt über dem Hause Seines Vaters: — die Stadt Jerusalem, ihre Paläste, dazu die schnelle Flucht der sieben Oftertage, vergaß Vater und Mutter, vergaß Nazareth und die Heimat, — im Tempel, unter den Gesehlehrern, unter den immerwährenden Erinnerungen an Seine himmlische Heimat, unter den priesterlichen Geschäften, unter dem Lobgesang: da war Jhm wohl, da war ER in dem, was Seines Vaters war. —

Liebe Brüder und Schwestern, insbesondere ihr jüngeren Brüder und Schwestern, die ihr voll irdischer Unruhe seid und mit eurem Herzen voll Wünsche und Hoffnungen nicht wisset, wohin: wo ist unter uns der heilige Sinn unseres HErrn JEsu? Fraget die Alten, ob's nicht wahr ist, daß in allem

*) Hes. 34, 11. 12.

**) Jes. 40, 11.

***) Epr. 8, 17.

Geschaffenen eine zu ewigem Frieden und ewiger Freude geschaffene Seele keine Ruhe finden kann! Die grauen Häupter werden euch sagen, daß Eitelkeit der Eitelkeiten der Name ist, welcher für die Dinge paßt, die man mit den Sinnen wahrnehmen kann. Eins ist not, — eins nur stillt das Herz! Unsere Seele schreit nach Gott — nur Gott kann sie stillen. „Wir sind für Ihn geschaffen,“ ruft ein alter Kirchenvater, „und unser Herz hat keine Ruhe, bis es in Ihm ruht!“ Wo man Ihm nahe kommt, da ist Vaterland und Vaterhaus. Ihn zu finden, ins Vaterland, ins Vaterhaus zu kommen, das ist der Zweck unseres Lebens, unsere Bestimmung in der Zeitlichkeit. Unsere Eltern sollen uns kundige Wegweiser ins Vaterhaus, treue Führer zu Gott sein, Lehrer und Beispiele, wie man den Zweck des Lebens erreichen kann. Sind sie uns das nicht, so müssen wir Gott mehr gehorchen, als den Menschen, — so müssen wir uns ohne menschliche Leitung, unter Gottes Führung auf den Weg machen. Auch wir müssen Nazareth und Heimat, die Welt und ihre Herrlichkeit samt Vater und Mutter vergessen und dahinterlassen, um unser ewiges Haus zu finden. Schon im Alten Testament, 5. Mos. 33, 9, steht geschrieben: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht — und zu seinem Bruder: Ich kenne ihn nicht — und zu seinem Sohne: Ich weiß nicht, — die halten, Herr, Deine Rede und bewahren Deinen Bund.“ Und im Neuen Testament spricht der, der da ewiglich lebt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, der ist mein nicht wert!“ Auf, teure Brüder und Schwestern! Das ewige Heiligtum, die bleibende Stadt, das unvergängliche Vaterhaus steht offen; auf der Schwelle, mit ausgebreiteten Armen steht der liebevolle Vater, von dem, durch den, zu dem alle Geschöpfe erschaffen und erlöst sind: — was laßt ihr euch halten? Wollt ihr eures ewigen Lebens verlustig sein, — eure Bestimmung und die ewige Belohnung fahren lassen? Die Wallfahrt angefangen! Ins Vaterhaus geeilt! — Selig, ja selig sind, welche diese Stimme, die nicht allein von Menschen ist, hören und befolgen!

III.

Da die Eltern Jesu von Jerusalem wegzogen, sahen sie nicht nach dem Kinde Jesus, sondern meinten, Er wäre unter den Gefährten. Als sie nun in die nächste Nachtherberge kamen, fanden sie ihren Jesus nicht. Da trennten sie sich von ihren Reisegefährten, der schöne, freudige Heimzug der Festpilgrime, ihre Lieder, ihre Lobgesänge erfreuten sie nicht mehr, — ihr Herz war voll schmerzlicher Sehnsucht, sie suchten ihn eine Tagereise lang bei allen Freunden und Bekannten. — Die Schuld von diesen Schmerzen des Suchens und der Sehnsucht suchen manche an Maria selbst. Sie hätte, sagen sie, auf ihr Kind besser achtgeben sollen — und daraus leiten sie wohl gar Warnungen vor leichtsinniger Kinderzucht ab. Zu dergleichen Betrachtungen aber liegt im ganzen Evangelium kein Grund. Vielmehr müssen wir glauben, daß der zwölfjährige Jesus schon eine so treue, zuverlässige Seele gewesen sei, daß Er in allen Stücken schon so weise und einsichtsvoll war, daß Seine Eltern es als eine Schmach für Ihn würden angesehen haben, wenn sie Ihn gleich andern Kindern mit strengem Auge hätten beaufsichtigen wollen. Sie konnten Ihn bisher keines falschen, keines unvorsichtigen Trittes zeihen — darum war darin kein Fehl, daß sie, sich auf Seine eigene Weisheit verlassend, auch ohne Ihn bei sich zu sehen, ruhig weiterzogen. Eher war das ein Fehl, daß sie, als sie Ihn nicht fanden, Ihn so ängstlich suchten, Er war eines größeren Vertrauens wert. Doch auch über diese Angst ist nicht zu richten, da sie aus Liebe zu dem lebenswürdigsten Menschenkinde kam. Maria war keine leichtsinnige, aber eine überaus zärtliche und liebevolle Mutter des himmlischen Knaben.

An einen unrechtmäßigeren Schmerz elterlicher Herzen aber erinnert die sehnsüchtige Angst der Mutter Jesu. Wenn manchmal der Geist des Herrn auf Söhne und Töchter fällt, daß sie die Wallfahrt zum Hause ihres himmlischen Vaters antreten, — wenn sie am ersten nach ihres Vaters Reich und Seiner Gerechtigkeit trachten, — wenn sie ihre weltlich gesinnten Eltern über dem Vater im Himmel und über dem

Bruder Iesus vergessen, dann werden solche weltlichen Eltern oft unzufrieden, daß ihre Kinder den Vater im Himmel und Seine Liebe den irdischen Eltern und ihrer Liebe vorziehen. Unbilligerweise verlangen sie, ihrer Kinder ein und alles zu sein — und möchten in der Kinder Herzen, gleich dem Antichristus, an dem Platze sitzen, der nur Gott gehört. Die Herzen der Väter und Mütter sollten in einem solchen Fall sich zu ihren Kindern befehlen. Wie ihre Kinder sollten sie sich aufmachen und zum Himmelsvater und Seinem Hause heimkehren. Thäten sie dies, so wären sie mit ihren Kindern eins, sie würden von ihren Kindern um so brünstiger geliebt werden, — ja zwischen Eltern und Kindern würde eine unauslöschliche Liebe entbrennen, über die Gräber der Kinder könnten die Eltern, über die Gräber der Eltern könnten die Kinder schreiben, was von der heiligen Liebe 1. Kor. 13, 8 gesagt wird: „Die Liebe höret nimmer auf!“ Eltern und Kinder kämen miteinander, vereinigt durch die Liebe zu dem einen Vater, in einen Himmel, in ein Vaterhaus. Statt dessen zürnen die Eltern mit ihren Kindern, die zum Vater gehen — und sind eifersüchtig wider Gott, als entzöge der ewig Reiche, welcher genug hat in der Liebe des Vaters, Sohnes und Geistes, ihnen ungebührlich ihrer Kinder Liebe. Solche Eltern werden erfunden ohne Gott, ihre Liebe zu ihren Kindern ist nicht von oben her, sondern fleischlich! Ist doch Gott ein Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Ist ER doch auch euer Vater, ihr Väter und Mütter! Ihm gebührt ja eure Liebe! Werdet doch Nachfolger und Nachfolgerinnen der Maria! Hängt eure Herzen an kein Menschenkind mehr, als allein an Ihn! Mit der Mutter Iesu geht aus, ihr Väter und Mütter, und suchet mit Schmerzen und Thränen, bis ihr Iesum gefunden habt! ER geht euch an, wie Maria, — ER ist auch euer Iesus, euer Freudenkindlein, euer Friedefürst! O Väter, Mütter der Gemeinde! Ehe ihr Ihn gefunden habt, legt euer Haupt nicht nieder! Lasset eure Füße nicht ruhen, zu suchen, — eure Stimme ruhe nicht, Ihn mit Namen zu rufen, bis ihr Ihn gefunden habt samt euren Kindern; denn euer Herz hat sicher

nicht eher wahre Ruhe, bis es in Seinen Händen ruht und an Seinem Herzen schlägt!

IV.

Als Maria und Joseph ihren Jesus nirgends fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten Ihn. Und nach dreien Tagen schmerzlichen und vergeblichen Suchens suchten sie Ihn da, wo sie Ihn hätten zuerst suchen sollen, — im Tempel. Da saß Jesus mitten unter den Lehrern, in heiliger Vergessenheit aller irdischen Dinge, die himmlische Wissenschaft von Gottes Wort mit langen Zügen trinkend. Er fragte die Lehrer, und sie fragten Ihn; es war beiden so wohl — und man wußte nicht, wo man mehr Weisheit sehen sollte, ob auf den Lippen der ergrauten Lehrer, oder vielmehr auf den Lippen dieses Unmündigen, über dem mehr, als über allen Unmündigen gilt, was Er selbst als Mann sprach: „Ich preise Dich, Herr und Vater Himmels und der Erde, daß Du dies den Weisen zc.“ Die Lehrer schöpften Weisheit aus Seinen Fragen, und Er freute sich der Weisheit in ihren Antworten. Sie waren beiderseits voneinander hingenommen — und Gottes guter, heiliger Geist wirkte zwischen ihnen eine gegenseitige Liebe, wie sie nicht bei allen Lehrern und Schülern sich findet. So fanden Ihn Maria und Joseph; sie sahen es, und in ihre Freude mischte sich ein heiliges Entsetzen über den, welchen sie ihren Jesus, ihren Knaben nannten.

Liebe Seelen! Der Mensch gleicht bei seiner Sehnsucht nach himmlischer Befriedigung, wenn es erlaubt ist, die Kinder der Welt mit solchen Personen zu vergleichen, er gleicht Maria und Joseph. Denn er sucht auch immer die himmlische Speise bei seinen Gefreundten und Bekannten, das ist, bei seinesgleichen, bei der Welt. Die arme Welt gleicht einem Marktschreier, der mit lautem Geschwäg die Güte seiner Mittel rühmt, die doch nichts helfen können. Es ist dem Marktschreier nicht um die Genesung der armen Welt zu thun, — ach nein! er schreit feinetwegen, er verspricht, was er nicht halten kann — und Thoren sind's, die ihm trauen! Ihr Lieben! Warum folgen so viele unter uns der Gleisnerin,

der Welt? Warum sucht ihr euren Gott und Seinen Frieden bei ihr, die ohne Gott ist, von der doch geschrieben ist: „Die Gottlosen haben keinen Frieden!“? Warum doch sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Die Welt, ihre Weisheit, ihre Thorheit — ihre Herrlichkeit und Ehre und ihre Freude: noch ist keine Seele aus der Zeit vor Gottes Thron getreten, die nach vollbrachtem Lauf sagen konnte, daß sie in der Welt Frieden und Gott gefunden hätte. Warum sucht man den Ewigen, die Quelle des Lebens, den Vater des Lichts, an allen Orten — und nach Jerusalem geht man zuletzt? Und doch findet man Ihn nur da — das ist, nur im Tempel! Teure Seelen! Der Tempel ist zu klein für die Fülle Seiner Herrlichkeit; der Himmel ist Sein Stuhl, die Erde Seiner Füße Schemel — der Tempel ist überall! Du mußt nicht nach Jerusalem wallfahrten, um Ihn zu finden; der Herr ist allgegenwärtig, nahe bei einem jeglichen unter uns! Steh still, Seele! Überall, allgegenwärtig, auch um dich — ist deines Vaters Haus; falle nieder, seufze zu dem Allgegenwärtigen, den du nicht spürst, so wird ER sprechen: Hephata! Du wirst hören, wie ER um dich ist — mit Freudengehön! Du wirst merken, daß Sein Reich — mitten im Tumult der Welt — um dich ist! ER kann sich offenbaren, ER offenbart sich auch dem betenden Herzen! Und wenn ER sich offenbart, — dann freut man sich, wie Maria, da sie ihren Sohn fand, — wie die Mutter Gottes, da sie ihren Herrn und Gott und Sohn wieder hatte! O das ist eine selige Stunde, wo man dem nahe kommt, der uns allezeit nahe gewesen, der uns je und je geliebt und aus lauter Liebe zu sich gezogen hat! Was weiß die Welt, wie es einem seligen Sünder Jesu ist! Das ist ihr zu wunderbar und zu hoch; sie sei entschuldigt, wenn sie es für Schwärmerei hält. Sie kennt Jesum nicht, und den Weg zu Ihm kennt sie auch nicht; sie ist viel zu sinnlich und unvernünftig, als daß sie des Herrn Allgegenwart vernehmen und inne werden könnte! Aber selig sind, die Ihn finden! Bei ihnen heißt es: „Bei Dir ist ja Vergebung, daß man Dich fürchten muß!“ In die Freude der Vergebung mischt sich ein Staunen und Entsetzen

über die Menge der offenbarten Herrlichkeit des Herrn! Man freut sich zitternd — und zittert in seiner Freude! Man betet an aus weiter Ferne und ist Ihm nahe in seliger Liebe! Wer's fassen kann, der fasse es!

V.

Als Maria ihren Sohn gefunden hatte, sprach sie zu Ihm: „Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht!“ Diese Frage ist eine Frage der innigsten, vertraulichsten Liebe, als hätte Maria sagen wollen: Ach, ich begreife Dich nicht, Du liebes Kind! Welche Schmerzen hast Du uns gemacht! Hast Du doch sonst, solange Du lebst, uns weder Kummer noch Schmerz gemacht. Ach, was hast Du denn für eine große Ursache gehabt, Deine Eltern so zu betrüben? Warum mußte das sein? — Eine zarte, liebevolle Frage, auf welche eine große, himmlische Antwort folgte, welche aus dem Munde des heiligen Kindes über alles majestätisch und doch so lebenswürdig klingt. „Was ist's,“ spricht ER, „daß ihr Mich gesucht habt? Wißt ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Als wollte ER sagen: Mutter, wenn Ich bei dir nicht bin, wo kannst du Mich sonst noch suchen, als in dem, das Meines Vaters ist? Kann Mir außer deinem Hause ein Haus lieber sein, als Sein Haus? Und das wirst doch du mir nicht verargen, daß ich Sein Haus deinem Hause vorziehe? Weißt du's nicht? Denk an die Anbetung der Weisen, denk an die Engel und ihren Gesang in Meiner Geburtsnacht, denk an die Worte des Engels, die Meine Geburt angekündigt haben! O Mutter, o lieber Vater Joseph! Wißt ihr's denn nicht, daß Ich in dem sein muß, das Meines Vaters ist? Ihr fragt, wo Ich sein könne. Ihr sucht Mich wo anders, ihr! O wißt ihr nicht? — Da standen die lieben Eltern — staunend und verstanden's nicht. Ihr Kind war ihnen allewege voran!

Liebe Seelen! So, wie Maria fragte: warum? so fragt, wer Ihn nach langem Suchen endlich fand, gar oft. „Ich habe Dich mit Schmerzen gesucht! Warum?“ Warum habe ich so lange warten müssen, bis Du mich fandest, bis ich Dich

fand? Denn es scheinen die Wege des HErrn in der Bekehrung der Menschen oft so wunderbarlich, wie eines Kindes Thun. Man fragt dann verwundert um die Wege des Unbegreiflichen. Man sieht oft Leute, die ihr Leben lang suchen und nicht finden, während es Kinder giebt, die nicht lange suchen und finden schon ihren Heiland und gehen still und friedereich in Seiner Nähe vom Anfang bis ans Ende ihres Lebens. Warum find ich Dich nicht? fragt der Sehnsüchtige. Warum fand ich Dich nicht? fragt seliger, der Ihn gefunden hat. Warum findet Dich mein Vater, meine Mutter, mein Bruder nicht, und suchen doch auch? — Darauf ist Antwort: Sehnsüchtiger, warum suchst du mich in der Welt, wo ich nicht bin? Warum, mein Gefundener, suchtest Du mich so lange bei deinen Gefreundten und Verwandten, warum nicht in der heiligen Kirche, bei den Kindern meines Vaters? Sag deinem Vater zc., sie sollen Mich nicht mehr bei denen suchen, die nicht in Meines Vaters Hause sind, sie sollen Mich betend suchen in ihrer Nähe und wo Mein Wort gepredigt wird; so wird geschehen, was geschrieben ist: „Wer da suchet, der findet!“ Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist — weißt du das nicht?

Ist diese Antwort nicht einleuchtend und sehr natürlich? O darum wir, die wir Ihn gesucht haben eine lange Zeit, und haben Ihn spät gefunden: laffet uns beschämt um Vergebung bitten, wenn uns anders als in Anbetung Seiner Wege die Frage kommt: „Warum?“ Und ihr, die ihr suchet, suchet hinfort nicht mehr am falschen Ort, sondern suchet den HErrn, wo ER zu finden ist! Gehet aus von der Welt — suchet Ihn in der Stille, den Unsichtbaren, — wo Sein Wort und Sein Geist weht, da suchet Ihn! Kehret von den lügenhaften Lehren falscher Lehrer zurück zu der wahren und reinen Lehre derer, welche im Hause Gottes geblieben sind. Keine Lehre macht ein reines Herz, reines Herz schafft reine Augen, reine Augen schauen Gott, den Allgegenwärtigen, überall nah! Wer sich von der Welt sondert, steht vor Gottes Tempel, wo Christus ist, fragt und lehrt! Wer die Fremde verläßt, tritt ins Vaterhaus! Kehre ein bei Jesu Christo! Frage nicht

danach, was die Welt sagt und der Versucher! Gehst du zu Gott, so wird die Welt sagen: „Warum thust du das?“ Antwort: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist!“ Sie und der Satan verstehen Gottes Wege nicht! Nur in Gottes Erleuchtung sieht man das Licht! Brüder! Geht ins Vaterhaus, in die Heimat, und laßt euch nicht beirren, was der Unverstand dazu spricht! — Seid ihr bei Ihm, so werdet ihr nicht wissen, wie ihr Ihn nur anderswo suchen konntet, als in Seinem Hause — und werdet so selig bei Ihm sein!

VI.

Jesus ging, nachdem Ihn Seine Eltern gefunden hatten, mit ihnen wieder hinab nach Nazareth und war ihnen unterthan. Seine Mutter aber behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Er aber nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Aus diesem letzten Teile unseres Evangeliums, geliebte Seelen, erlaube mir, noch einige Bemerkungen zu nehmen, ehe wir auseinander gehen.

Warum wird doch Jesus, der König aller Könige, Seinen irdischen Eltern so unterthänig, — warum erniedrigt Er sich unter sie? Und — um von da gleich einen Schritt weiter zu gehen, — warum erniedrigt Er sich überhaupt so sehr und im Fortgang Seines Lebens immer mehr? Warum steigt Er herab bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze? Warum wird kein Elender auf Erden gefunden, gegen dessen Erniedrigung die Erniedrigung Jesu nicht viel tiefer, viel schmähllicher wäre? O Brüder! Er stieg in die Niedrigkeit Seines Aufenthalts zu Nazareth, um Seine armen Eltern aus dieser Niedrigkeit zu großer Hoheit hinaufzuführen. Er erniedrigte sich unter die elendesten und geplagtesten Menschen, damit auch der Elendeste an Seiner Hand emporsteigen könnte — von Seinem Elende, von Seiner Finsternis, von Seiner Sündenschuld zu Jesu seligem Licht und der Freude der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. „Wenn Ich erhöht werde von der Erde“ — so sprach Er — „dann will ich sie alle zu

Wir ziehen!“ Eine Erhöhung nennt ER es, daß ER ans Kreuz steigt, am Kreuze aufgerichtet wird, da es nichts anderes, als die tiefste Erniedrigung ist. Wenn ER um unfertwillen gekreuzigt wäre, wenn die Botschaft von Seinem Kreuzestode, von Seiner sterbenden, erlösenden Liebe zu den Ohren der armen, mühseligen und beladenen Sünder käme, dann, meinte ER, würden sie alle zu Ihm Zutrauen gewinnen, — solche Liebe würde sie alle zu Ihm ziehen, — ER würde sie dann mit Seinem Geiste erleuchten, die Größe Seiner Liebe recht zu betrachten, — ER würde sie durch solche Betrachtung Seiner Liebe beseligen, gerecht und heilig machen! — Liebe Seelen! Hat ER denn bei euch recht? Zieht euch denn Seine Erniedrigung bis zum Tode zu Ihm hin, verbindet sie eure Herzen mit Ihm, macht sie euch niedrig vor Euch selbst — und groß und selig in Ihm? Seid ihr lebendig in Seiner Liebe?

Wenn es noch nicht ist, wenn euch euer Herz sagt, daß ihr noch fern von Ihm seid, — wenn ihr den unsichtbaren Heiland noch nie als nahe erkannt habt: o so höret nur mit treuer Aufmerksamkeit das Wort vom Kreuze — und wenn ihr's gehört habt, so bewegt es in euren Herzen und merket darauf, bis euch der Morgenstern aufgeht in euren Herzen. Da Maria die Worte Jesu im Herzen bewegte, wuchs indes ihr Jesus an Weisheit, Alter und Gnade heran, bis es mit Ihm so weit kam, daß ER die Erlösung vollbracht hatte, und der heilige Geist an Pfingsten herabkam, und sie nur in lebendigem Verständnis die Worte verstand, welche ihr Sohn schon als zwölfjähriger Knabe im Tempel zu ihr gesprochen hatte. Aus Licht in Licht, aus Glauben in Glauben, aus Leben in Leben gehen gläubige Seelen. An dem Orte, wo Gottes Worte schallen, wo Seine unsichtbare Gegenwart ist, bitte ich euch, still und harrend liegen zu bleiben, wie der Kranke am Teich Bethesda, wie der Lahme an der schönen Thür des Tempels. Endlich kommt doch die Stunde der Genesung. Durch Stillesein und Harren wird der Sieg erlangt, und geweihsagt ist und bleibt denen die ewige Seligkeit, die Gottes Wort hören und bewahren wie Maria!

Es lasse kein Herz seine Hoffnung fahren; ein jedes suche, seufze, ringe, bete fort, es wird die Stunde kommen — wo sich vor dem Auge des Geistes der Tempel Gottes aufthut, wo man Jesum drinnen sieht und zu Ihm eingeht und bei Seinen Füßen Platz nimmt — ewig nicht mehr von Ihm weggeht, sondern mit Recht singt: „Mein Freund ist mein und ich bin Sein!“ Halleluja! Amen.

Am 2. Sonntag nach Epiphantias.

(Merkendorf 1837.)

Röm. 7, 23. Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte.

Zwei Gesetze unterscheidet St. Paulus in unserm Text — eins in den Gliedern und eins im Gemüte. Das Gesetz in den Gliedern ist die verderbte Neigung des menschlichen Herzens oder die Erbsünde — das im Gemüte ist Gottes heiliger Wille, welcher im Gemüte des Wiedergeborenen lebendig geworden ist. Von dem Gesetz in den Gliedern, von der Erbsünde, habe ich mir vorgenommen, euch heute zu predigen. Möge mein und euer Herz nun zur Predigt bereitet werden durch die Kraft des heiligen Geistes — um Christi willen! Amen.

Wir fragen: Was ist die Erbsünde?

Bernehmet hierauf meine Antwort mit willigem Herzen; denn es ist nicht meine Antwort allein, sondern die Antwort der heiligen Kirche und die Antwort der heiligen Schrift.

I.

Die Erbsünde ist jene durch den Fall Adams verursachte Verderbnis der menschlichen Natur, nach welcher sie zu allem Guten untüchtig, zu allem Bösen aber geneigt ist. Dies Verderben ist ein allgemeines; alle Menschen, welche natürlich geboren werden, sind ihm unterworfen, und in jedem einzelnen Menschen sind alle Kräfte und Teile seines Lebens von demselben ergriffen und vergiftet. Wie ein Glas Wasser in allen seinen Tropfen vergiftet wird, wenn man Gift hineinschüttet,

so ist durch Adams Sünde die Sünde so sehr in die Menschheit eingedrungen, daß die ganze menschliche Natur sündig geworden ist. Dem Menschen werden drei besondere Vermögen insgemein zugeschrieben: das Denkvermögen oder Erkenntnisvermögen, das Begehrungsvermögen oder der Wille und das Gefühl. Diese drei Vermögen des menschlichen Geistes sind von der Sünde so durchdrungen, daß sie vom Guten völlig abgewendet und im Dienste des Bösen sind. Dazu ist auch der Leib voll böser Lüste und Begierden, in Summa: das Bild Gottes ist vom Menschen genommen.

II.

Diese Lehre bezeugt die heilige Schrift an zahllosen Stellen, und die ganze Heilsanstalt Gottes, so wie sie in Christo aufgerichtet wurde, schließt sich an einen so verderbten Zustand des Herzens an. Es ist nicht möglich, in einer Predigt diese Behauptung nachzuweisen; aber einige Stellen der heiligen Schrift, welche man ihrer Deutlichkeit wegen hier anzuführen pflegt, wollen wir zum Beweise anführen — auch hier.

Vor der Sündflut (1. Mos. 6, 5) war schon alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens nur böse immerdar — und 1. Mos. 8, 21 sagt Gott von Noah, seinen Söhnen und dem ganzen Menschengeschlecht, das von Noah, als zweitem Stammvater, kommt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Damit ist ohne Zweifel der verderbte Zustand des menschlichen Herzens bezeichnet, den wir Erbsünde nennen. Mancher wird freilich sagen: „Soll denn der Mensch böse sein, den Gott geschaffen hat? Du thust dem Schöpfer eine schlechte Ehre, wenn du Sein Geschöpf schlecht machst.“ Aber das ist ein thörichtes Geschwäg. Ich kann meinem Schöpfer keine größere Ehre anthun, als wenn ich durch mein gläubiges Vertrauen Seine Aussprüche und Worte versegele, — weiter aber, als das, thue ich nichts, wenn ich in mir und andern Sünde und Verderben erkenne, denn weder ich, noch ein anderer Mensch, sondern Gott selbst hat gesagt, was 1. Mos.

6, 5 und 8, 21 steht. Auch ist zwischen der Schöpfung und dem Urtheil Gottes (1. Mos. 6 und 8) der Fall, wie jedes Kind weiß, und wir sagen nicht, daß Gott Sein Geschöpf schlecht geschaffen habe, sondern daß die gute Kreatur durch des Teufels Neid und eigene Wahl schlecht geworden sei. — Es könnte hierauf einer sagen, daß die angeführten Stellen streng genommen nicht beweisen, daß der Mensch mit Erbsünde beladen sei. Denn es heiße 1. Mos. 8 bloß: „von Jugend auf.“ Allein schon 1. Mos. 6 heißt es: „nur böse immerdar“ — dieses „immerdar“ aber umfaßt die ganze Zeit eines Menschenlebens vom ersten Werden bei der Empfängnis bis zum Ende. Wenn aber einer auch das nicht will gelten lassen, so verweisen wir ihn auf Ps. 51, 7. In dem 51. Psalm bekennt David seine Sünden, namentlich die an Uria und dessen Weibe begangenen, er redet nicht von fremden, sondern von eigenen, wie jedermann erkennen kann, welcher den Psalm liest — und sagt in diesem Zusammenhang: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Es würde erbärmlich in einen Bußpsalm passen, wenn David mit diesen Worten etwa seinen Vater oder seine Mutter der Sünde anklagen wollte; wenn aber das wahr ist, so beklagt er offenbar nichts anderes, als daß er von der Empfängnis an ein Sünder gewesen sei — daß ein sündhafter Same ihm die Entstehung gegeben, und dieser Same der Anfang der von ihm beweihten groben Verbrechen sei. Ist aber David schon bei der Empfängnis verderbten, sündhaften Wesens gewesen, wer unter allen Menschen wird sich von der Erbsünde freisprechen können, welche der Stammvater Christi, der doch ein Mann nach Gottes Herzen hieß, gehabt hat?

III.

Allein nicht bloß die heilige Schrift bezeugt das Verderben des menschlichen Herzens, sondern es kann ein jeder, welcher sich und andere Leute kennt, davon Zeugnis geben.

1. Ist's nicht wahr, daß der menschliche Verstand in Blindheit und Verkehrtheit wandelt? Ist's nicht wahr, daß

uns unsere Vernunft über die wichtigsten Dinge — über Gott und Unsterblichkeit, über Veröhnung und Erlösung, keine Auskunft geben kann? Haben nicht die Weisesten bekannt, daß sie nichts wissen? Und die, welche sich dünken ließen, als wüßten sie etwas, haben sie denn etwas Bleibendes, etwas Seelenstillendes und Erquickendes herausgebracht? Sind sie nicht, je mehr sie mit ihrer Vernunft eigenmächtig die Wahrheit suchen wollten, immer mehr von der Wahrheit abgekommen auf Irrwege? — Und was den Willen anlangt, gehört denn viel dazu, zu erkennen, daß unser Wille dem Göttlichen abgeneigt und dem Bösen zugeneigt sei? Was ist dem natürlichen Menschen mehr zuwider, als wenn er seinen Eigenwillen brechen soll? was schmerzlicher, als wenn er nicht thun darf, was ihm beliebt, wenn er seine Pläne nicht ausführen soll? was kränkender, als wenn ihm seine Sachen nicht nach Wunsch durchgehen? wenn seine Hoffnungen, Pläne, Wünsche scheitern? Ist's nicht dadurch offenbar, daß unser Wollen dem göttlichen, unsere Wege den Wegen Gottes entgegen sind? daß demnach unser Wille verderbt und böse ist? — Denn was ist gut, außer was Gott will, und was böse, wenn nicht, was dem Willen Gottes widerspricht? — Und was unser Gefühl anlangt — so frage ich: wovon werden wir erfreut, wodurch betrübt? Haben wir nicht eben gehört, daß wir über unsere eigenen Wege und Pläne uns freuen, über Gottes Wege und Pläne weinen? Ist denn ein Gefühl rein und unverderbt, welches mit Eigensinn und Eigenwillen im Bunde ist? — Ich sollte doch denken, meine Brüder, es sei nicht schwer einzusehen, was auch Heiden eingesehen haben, daß nämlich ein Böses mit uns geboren werde; ich denke doch, es ist nur böser Wille, wenn man so viel nicht einfieht und erkennt!

2. Wenn einer aber auf die Erfahrung an und in sich selbst nicht gehen will, so frage ich, ob nicht auch sonst schon die Erbsünde zu erkennen sei? Ich antworte hierauf ein unbedingtes Ja.

a) Woher kämen denn so viele böse Gedanken, Worte, Werke, wenn nicht das Herz des Menschen verderbt wäre?

Eine süße Quelle giebt doch kein bitteres Wasser, und ein guter Baum bringt doch keine argen Früchte? Wie sollte denn aus einem guten Herzen Arges kommen? — wie sollte das Herz gut sein, von dem Christus spricht: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken zc.“? Es kann nicht anders sein, es muß das Herz ein böser Baum sein, weil er so böse Früchte bringt.

b) Freilich könnte einer sagen: Ja, der Mensch wird so geschaffen und kommt so in die Welt, daß er wählen kann gut und böse; aber weil ihn eine böse Welt umgiebt, so wählt er das Böse, — er gewöhnt sich eben ans Böse. — Allein wenn der Mensch die Macht zum Guten sowohl wie die zum Bösen in den Händen hat, warum wählt er denn immer das Böse, warum folgt er bösen Beispielen, warum gewöhnt er sich ans Böse: — die Anlage zum Guten, welche sich niemals in der That beweist, ist gewiß sehr verdächtig!

c) Darauf könnte man sagen: Der Mensch kommt hilflos in die Welt, er muß sich ziehen und erziehen lassen; er hat wohl Anlage zum Guten wie zum Bösen, aber weil er unter Bösen lebt, so wird von vornherein die Anlage zum Guten weniger ausgebildet, als die zum Bösen, und so kommt's, daß keiner vor dem Bösen bewahrt bleibt. — Allein warum ist denn der Mensch so hilflos, und warum ist denn seine Anlage zum Guten so schwach, daß er vom Bösen so gar überwältigt wird, daß kein Mensch ohne Sünde blieb? Und warum hat denn Christus allem bösen Eindruck so sehr widerstanden, warum ist ER im Rote der Welt nicht schmutzig geworden, warum ist ER so rein in Seinem Leben, wenn nicht deswegen, weil ER von den Sündern abgefordert ist und keine Erbsünde mit sich in die Welt brachte? Wenn aber Jhn der Mangel der Erbsünde schützte vor Befleckung, was wird denn unsere Kinder in solche Gefahr und Befleckung bringen, wenn nicht die Erbsünde? Es ist doch offenbar, daß das Herz böse sein muß, weil es bei allen Menschen sich mit dem Bösen eingelassen, und nur einer, welcher selbst gut ist, auch gut geblieben ist?

d) Nichtsdestoweniger wollen einige behaupten, der Mensch werde unschuldig geboren, und pochen auf die Unschuld der Kinder. Aber auch das ist ein eitles Gerede; man kann freilich die Kinder unschuldig nennen, aber nur im Vergleich mit den schuldbeladenen Eltern — denn so viel hat freilich ein Kind nicht gesündigt, als seine Eltern, und ihnen gegenüber ist es unschuldig. Im wahren Sinn des Wortes aber kann man kein Kind unschuldig nennen, denn ehe noch ihre Sinne und ihr Geist etwas Böses, ein böses Beispiel zc. fassen können, kann ein aufmerksames Auge schon Böses erkennen, schon in den ersten Tagen ihres Lebens erkennt man an ihnen Zorn.

e) Und noch eins, Brüder. Woher kommt's denn, daß Gottes Wort so wenig Eingang bei Jungen und Alten findet? Woran liegt es? Es ist doch die höchste Weisheit, weil es von Gott ist, — warum erscheint es denn dem größten Teil der Menschen, nicht etwa bloß in unsern Tagen, sondern je und je, als Thorheit? Es ist doch heilig und führt den Menschen zur Heiligung, warum mag der Mensch mit ihm nichts zu schaffen haben, sich nicht von ihm leiten lassen? Es ist doch selig und seligmachend, warum nimmt es denn das Herz des unglückseligen Menschen nicht auf? — Es ist doch ein teures, aller Annahme werthes Wort, warum wird's nicht angenommen von den Menschen? Antwort: Ist's anders zu erklären, ist es nicht immer noch sogar für die Menschen die ehrenvollste Erklärung, zu sagen: er kann nicht, er ist zu verderbt, — mit dem Apostel zu sprechen (1. Kor. 2, 14): „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein“?

IV.

Wir gehen weiter, Brüder. Es giebt eine Anzahl Menschen, welche sich folgendermaßen äußern: „Es ist wahr, ein Verderben des Menschen nach allen seinen Kräften kann

man nicht leugnen; aber man sollte dies Verderben nicht Erbsünde, sondern ein geerbtes Verderben nennen; denn eine Sünde kann's nicht sein, weil wir's geerbt haben, wie man etwa eine Krankheit und ein Gebrechen erbt, — wir haben es nicht begehrt, aber es hängt uns ohne unsern Willen an, ja, ehe wir einen Willen haben.“

Hierauf antwortete ich: Gut, so soll denn die Erbsünde nur ein Verderben, nur ein Übel, nicht eine Sünde sein; aber wo kommt denn das Übel her? Wie es über Adam kam, das wissen wir, und er hat es mit Sünden verdient; aber wie kommt es auf die Menschen nach ihm, die nicht, wie er, in gleicher Übertretung gesündigt haben? Du kannst nichts dafür, kein Mensch kann etwas dafür, deinen Eltern kannst du die Schuld nicht beimessen, denn sie haben's auf ebenso unbegreifliche Weise geerbt, wie du; es wird dir kein Ausweg übrig bleiben, als entweder es dem Teufel oder Gott zuzuschreiben. Dem Teufel einmal kann man die Macht nicht zuschreiben, alle Menschen im Mutterleibe zu verderben, das wird Gott nicht dulden; wenn's aber der Teufel nicht ist, so ist's Gott, ohne dessen Zulassung selbst der Teufel nichts vermag! So hat also der Schöpfer dich so verderbt — und du kannst nichts dafür! ER hat dir in der Erbsünde eine Strafe aufgelegt, die du nicht verschuldet hast. ER ist an dem Verderben des Menschen schuldig. ER ist demnach ungerecht, weil ER straft, wo keine Schuld ist, — ER ist grausam, daß ER so unerträgliches Leid auflegt denen, welche keiner Strafe schuldig sind! Also Gott, Gott trägt die Schuld der Erbsünde, also Gott ist ungerecht. — Wenn dir aber das zu sagen frevelhaft erscheint, so wirst du nicht anders sagen können, als Gott beistimmen, welcher alle Menschen, wie sie von Natur sind, Kinder des Zornes und Fluches nennt; es muß am Ende doch so sein, daß dir dein lüsteres, dein von Gott abgewendetes, fleischernes Herz zur Sünde angerechnet wird, du mußt am Ende doch selbst die Schuld davon mit Recht tragen und nur aus Mangel an Einsicht nicht wissen, wie es damit zugeht. Es wird, wenn nicht die Schuld auf Gott fallen soll, schon nichts übrig bleiben, als die Schuld da

ruhen zu lassen, wo Gott sie hingelegt, und das angeerbte Verderben eine Sünde zu nennen. Und so ist's ja auch nach dem eigenen Gewissen des Menschen. Das Gewissen schreit ja wider unsere Blindheit, unsere Irrtümer, wider unsern Kampf gegen Gottes Wort, wider den Schutz, den wir dem Bösen angedeihen lassen, schreit ja wider unsere Freude am Bösen, an verbotener Lust, an eitler Weisheit, — es läßt uns ja keine Ruhe, solange wir nach eigener Weisheit und eigenem Willen wandeln; es züchtigt uns und schlägt uns bei jeder Aufwallung des Bösen — und giebt Zeugnis dem göttlichen Worte, daß wir strafwert und schuldig sind um des angeerbten Verderbens willen! Gott und unser Gewissen zeugen von unserm Verderben, was wollen wir machen — wir müssen uns darein ergeben, Sünder von der Empfängnis an und strafwürdig von Kindesbeinen an zu sein.

O meine Teuren, wenn nun diese Lehre wahr ist, wie sie denn wahr ist, in welchem beweinenswerthem Zustande befindet sich dann das menschliche Geschlecht! Und wie gefährlich ist er, dieser Zustand, von welchem der Herr selbst sagt, daß er uns ins Verderben unserer Seele für ewige Zeiten stürzen würde, wenn nicht irgendwie eine völlige Umgestaltung, eine ganz neue Geburt möglich gemacht wird (Joh. 3, 5. 6).

O laffet uns nun ferner nicht so vornehm über die Erbsünde hinwegsehen, sie ist ja ein Sumpf, aus dem wir damit nicht gezogen sind, daß wir über ihn wegsehen! O wollen wir in Zukunft keinen Spott mehr über sie ergehen lassen, wir spotten ja nur über unser Unglück, und werden durch unsern Spott um kein Haar glücklicher, sondern unsere Verdammnis wird nur desto größer! Wenn ein zum Tode Kranker über seine Todeskrankheit spotten wollte, das wäre Lästerung, wenn er es nicht im gewissen Bewußtsein einer höheren Genesung thäte!

Nicht spotten, Brüder, Schwestern, wollen wir über die Erbsünde ferner, sondern lieber von ihren Fesseln frei zu werden trachten. Es giebt, Gott sei ewig Dank! eine Befreiung von denselben, aber nur eine und sonst keine. Der

Schöpfer, der Vater im Himmel, hat nicht umsonst das sündenbeladene, verderbte Geschlecht erhalten, ER hat es zu einer Errettung von Fluch und Zorn aufbehalten. Der Sohn hat sich nicht umsonst mit unserm Fleische vereinigt; ER that es aber, um die Sünde im Fleische zu erwürgen — ER, der von Sünden abge sonderte, unschuldige Hohepriester, der Gott und Mensch ist, reinigt uns durch Sein Blut von unserm Ausatz! Der heilige Geist hat keine höhere Freude auf Erden, als Menschen mit Erlaß der Erbsünde und mit Glauben an Christum auszustatten, worin der Anfang eines neuen Lebens, einer Erneuerung zum verlorenen Ebenbilde Gottes besteht. Es ist wahr, die Erbsünde hat all unser Vermögen, dazu unsere Blutstropfen durchdrungen, wie Gift alle Tropfen eines Glases Wasser durchdringt, in welches es geworfen wird. Aber gleichwie es einem Chemiker oder Scheidekünstler möglich wäre, Gift und Wasser wieder zu scheiden, so ist es unserm Heilande möglich geworden, und ER hat nicht eher geruht, als bis ER es möglich gemacht hat, daß das Gift der Erbsünde aus Leib und Seele Seiner Menschen ausgesondert wurde und so das Bild Gottes wieder hergestellt. ER hat selbst alle Schwachheit der Erbsünde auf sich genommen, selbst allen Fluch der Erbsünde getragen und abgebüßt — und allen Segen Seines Büßens und Leidens in der Taufe niedergelegt. Wer getauft wird und glaubt, oder wer nur glaubt, daß seine lange vergessene Taufe als ein Gotteswerk noch jetzt Macht hat, der hat in seiner Taufe Vergebung der Erbsünde und Christi Fülle empfangen und zugleich das Mittel, die Kraft des heiligen Geistes, sein Herz zu reinigen und erneuert zu werden zum ewigen Leben. O darum, meine Brüder, so wenig der, der seine Erbsünde verläßt und vergißt, der unbußfertig ist, Vergebung der Erbsünde empfängt, so gewiß empfängt ihr durch gläubige Erinnerung und zuversichtliches Halten an eurer Taufe die Vergebung der Sünden und Macht der Erneuerung. Freuet euch, daß ihr getauft seid, ergreifet den Segen eurer Taufe, die Vergebung, die Christus erwarb für alle Sünden, vornehmlich für die Erbsünde, ergreifet den Segen eurer Taufe, die euch ver-

heißene Kraft des heiligen Geistes, und kämpfet in dieser Kraft gegen die Sünde, die euch noch immer anklebt (Hebr. 12, 1). Die Schuld der Erbsünde ist ohnehin von dem Gläubigen weggenommen — und ihre Reizungen und Lockungen können durch den Kampf des heiligen Geistes überwunden werden! O Herr heiliger Geist, wirke den lebendigen Glauben in uns, daß wir kämpfen! Wirke Geduld des Glaubens, daß wir uns darein ergeben, zu kämpfen wider die Sünde bis in den letzten Augenblick! Wirke Standhaftigkeit im Kampfe und am Ende den Sieg, damit wir vom Leibe dieses Todes, von der Erbsünde, durch den Tod befreit werden und im Tode ein ewiges Leben, ein völlig reines Herz und das Anschauen unseres Gottes finden! Amen, Amen. Um Jesu Christi willen! Amen.

Am 3. Sonntag nach Spiphantias.

(Tag der Bekehrung Pauli.)

(Nürnberg 1835.)

Apg. 9, 1—22. Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn, und ging zum Hohenprieester und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führte gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HErr, wer bist Du? Der HErr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden wider den Stachel löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst Du, daß ich thun soll? Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarrt, denn sie hörten eine Stimme und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sah er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn gen Damaskus. Und war drei Tage nicht sehend und aß nicht und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der HErr im Gesicht: Anania! Und er sprach: Hier bin ich, HErr! Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißt die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulus mit Namen von Tarsus; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesicht einen Mann mit Namen Ananias zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: HErr, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Übels er Deinen Heiligen gethan hat zu

Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die Deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist Mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er Meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um Meines Namens willen. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. Und alsobald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige Gottes Sohn sei. Sie entsetzten sich aber alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verführte alle, die diesen Namen anrufen, und darum hergekommen, daß er sie gebunden führte zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damaskus wohnten, und bewährte es, daß dieser ist der Christ.

Es ist auf Erden nichts Schöneres, als ein zerbrochenes Herz und ein geängsteter Geist, welcher betend seine Zuflucht zu dem einzigen Helfer und Heiland Jesus Christus nimmt, — ja, nichts ist so hehr und heilig auf Gottes Erdboden, als die betende Seele des erlösten Sünders. Sie hat sich aufgemacht mit Adlersflügeln, verlassen, was von der Erde ist, — aus ihrem Herzen verstoßen, was weltlich ist, und ein Strahl der Gnade Gottes, vor dem sie steht, das Morgenlicht einer andern Welt rötet ihre Wangen. — Das habe ich empfunden, als ich meinen heutigen Text las, und es sei mir darum heute eine liebe Aufgabe, welche zu lösen mein getreuer Heiland mir verleihen wird, daß ich euch die Geschichte der Befehung Pauli bis zu jenem Augenblick vor die Seelen führe, in welchem der Herr dem Ananias erscheint und zu ihm spricht: „Gehe hin zu Saulus; denn siehe, er betet!“

Wenn Du mir verliehest, Hirte Deiner Schafe, daß ich heute eine Seele, die vor Dir mit gewandtem Angesichte flieht,

vor Dir, ihrem Heiland, — im Fliehen erhaschte, ihr Auge auf Dich wenden, zu Deiner heiligen, erlösenden Liebe kehren und durch Deines Geistes Kraft im Worte — zum Gebete hinreißen könnte, — daß sie betete und sich für alle Ewigkeiten Dir übergäbe; — wenn ich über ihr Deine Gnade anrufen und sprechen dürfte: „Kehre ein bei dieser Seele, denn siehe, sie betet!“ und Du kämest und hältest ihr: — Hirte Deiner Schafe, so hättest Du heute ein Schaf gefunden, und es wäre am Abend dieses Tages Freude vor Dir und Deinen Engeln über einen verlorenen Sohn, der wiederkam, — über einen Toten, der lebendig geworden, — über einen Sünder, der Buße that! — Dir stell' ich's heim: ich bin Dein — fördere das Werk meiner Hände, Du Liebe ohne Maßen! Amen.

I.

Als der treue Zeuge Jesu Christi, Stephanus, durch Mörderhände der Menschen mit dem Märtyrerkranze ewiger Ehren gekrönt, heimkehrte zu Seinem Heilande, entstand in Jerusalem eine große Verfolgung der ganzen Christengemeinde. Sie mußten in alle Örter Judäas und Samarias wie Schafe vor dem Wolfe zerstreut werden, auf daß durch sie allerorten die Ehre des Lammes, welches erniedrigt ward, den armen Seelen kund würde. Unter allen Verfolgern aber war zu jener Zeit in Jerusalem keiner, welcher an Mut und Blut einem pharisäischen Jüngling von Tarsus gleich; sein weltberühmter Name ist Saulus. Der ging hin und her in die Häuser, spürte aus, wo etwa ein Christ versteckt war, und zog hervor Männer und Weiber und warf sie ins Gefängnis. Der Herr hatte Seine Absichten dabei, warum Er ihm das gelingen ließ — Er hatte seinen stolzen Verfolgungswellen schon das Ziel gesetzt, wo sie brechen und zu Jesu Füßen sich schmiegen mußten, wie ein Hündlein unter den Fußstempel seines Herrn, wo Er sprechen wollte: „hie sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ Als in Jerusalem kein Christ mehr war, denn nach des Herrn Willen die heiligen Apostel, welche keine Qual berühren durfte, — da wurden für Saulus die

Mauern der Stadt zu eng. Er meinte, nach des HErrn Weisfagung, Gott auf diese Weise einen Dienst zu thun, — ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damaskus, wo viele Juden wohnten, damit er Vollmacht hätte, zu thun zu Damaskus wie in der heiligen Stadt. Mit den Briefen im Busen schnaubte er hinaus, und sein Leben war dazumal Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn. So eilte er vorwärts ohne Rasten, nach Damaskus hinauf, der Wasserstadt, wo eine junge Gemeinde unter des HErrn Flügeln die Tage ihrer ersten Liebe ihrem Christus darbrachte. Aber, sie war still, die Stadt Damaskus, ihre Auen grüntem, ihre Kanäle flossen dahin. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen trauet, der fürchtet sich vor keinem rauchenden Löschbrand Saulus, sondern spricht getrost zu dem HErrn: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue!“

O Saulus, Saulus, eile, brause dahin! Jawohl, nach Damaskus sollst du, das hat der HErr in Seinem Herzen längst gesagt. Aber merke dir auf den Weg den Spruch: „Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der HErr allein giebt, daß er fortgehe!“ Du gehst nach Damaskus, du willst nach Damaskus, du kommst nach Damaskus; aber dein Weg geht doch nicht hinaus! Halleluja! Saul, Saul, geliebter Bruder Saulus, deine Stunde hat geschlagen!

Geliebte Seelen, während Saulus die Beschwerden seiner segensvollen Reise trägt, stehen wir ein wenig still, schlagen an unsere Brust und sinnen nach! Welch ein Wüterich und Scheusal Gottes war Saulus, ehe der HErr ihn heimsuchte! Wer hätte vermutet, daß aus ihm der größte aller Apostel werden, daß er, der überflüssige, der dreizehnte, die gewöhnliche Zahl an Gnaden und Gnadenkraft übertreffen würde? Sehet, wir Menschen gehen allesamt in der Irre, wie Schafe, ein jedes erwählt sich seinen Weg, ein jedes sieht auf seinen Weg, verfolgt ihn eigensinnig, und den Weg des Friedens kennt kein Sterblicher durch angeborene und eigene Weisheit. Der Weg ist schmal und die Pforte ist enge, die zum Leben führt, und ach! wie wenige sind es, von denen sie gefunden

wird! Es sei denn, daß ER sich erbarme und gebe Seinen heiligen Geist aus Seiner Höhe, so ist eitel der Menschen Dichten — auch unser, auch unser Dichten! Erhebe sich keiner, daß er nicht sei, wie Saulus — ist doch auch keiner unter uns, wie Paulus! Viele unter uns waren in vorigen Zeiten in ihrem Herzen wider die Jünger des HERRN so wütend, wie Saulus, um zu sein, wie Saulus, fehlten ihnen nur die Vollmachtsbriefe, die jener hatte, und der Feuereifer, den der eine hat, der andere nicht. Manche unter uns sind noch, wie Saulus: ihr Herz voll Grimm gegen die verhaßte uralte Lehre der Wahrheit und gegen den Christus, der mitten unter den Gemeinden wandelt, denken sie nicht an Befehrung, nicht an Gebet — ach! ohne Gott, von wildem Haß gegen das Himmelreich verzehrt, gehen sie dahin, schaden dem Reiche Gottes im Grunde nie, denn ein Verfolger macht hundert Bekenner, nur sie selbst haben die Qual in ihrer Brust! —

O nur getroßt, ihr Feinde des Evangeliums! Aus Stephanus' Tod wird Saulus geboren! Nur Geduld! Noch ist nicht aller Tage Abend geworden, noch ist nicht jede Sonne untergegangen! Die Hand des HERRN ist nicht zu kurz! Arme, geliebte Feinde meines HERRN, die ihr so traurig in der Versammlung des Hauses Gottes steht, wie Satan, da er unter der Versammlung der heiligen Engel vor Gott trat, Hiob zu verklagen! Ihr betet nicht zu IESU und Seinem Vater und Seinem Geiste: „Zu uns komme Dein Reich!“? Wohlan! Wißet, daß zu Saulus das Reich Gottes kam ohne sein Gebet, wie auch Luther in der zweiten Bitte jauchzt: „Das Reich Gottes kommt wohl ohne unser Gebet.“ Wer steht euch dafür, daß ihr noch als Feinde heimgeht in einer Stunde, hie Schwert des HERRN und Gottes Wort, das da tötet alle Feindschaft und füllt die Seelen vormaliger Feinde mit heiliger, brünstiger IESUSLIEBE! — Feinde IESU! Ihr erwählt euch etwas anderes, als den König mit der Dornenkrone! Euch ist ER zu klein, und ihr dünkt euch zu groß, als daß ihr euch eines leidenden und sterbenden Heilandes und Königs für bedürftig hieltet! Aber wißet ihr, was da spricht der Dorngekrönte, in dessen Händen die Welt und ihre

Schicksale ruhen? — ER spricht zu Seinen Feinden: „Ihr habt Mich nicht erwählt, aber Ich habe euch erwählt!“ Wie könnt ihr nein sagen? Ist nicht das Herz ein betrüglisches Ding — kann ER's nicht wenden, kann ER nicht das flüchtige Ding fest machen in Seiner Gnade? — Nun denn, mein Held! mein Jesus! lege Ehre ein und siege! Schmücke Dich schön, gürtle Dein Schwert an Deine Seite; zeuch einher, der Wahrheit zu gute! Siege mitten unter Deinen Feinden! Es müsse Dir gelingen in Deiner schönen Pracht, und Deine Saule laß werden Leute Deiner Hand, die Deinen Namen preisen und Dein Blut, o Lamm Gottes! Halleluja!

II.

Saulus war nahe bei Damaskus. Sein Herz war finster, sein Gewissen wachte und störte ihn, wie manchmal ein Wurm im Täfelwerk der Kammer in stiller Finsternis nagt und kripelt. Was für Gedanken auf dem Wege ihm mögen aufgestiegen sein, das weiß der Herr! Aber eine sehr ernste Zeit war es für ihn. Da lag vor seinem Auge die berühmte Stadt, in welcher der Juden eine so große Menge wohnte, daß unter Nero zehntausend getödet werden konnten, ein großes Feld für einen Eber, der wütend kam, darin zu wühlen, eine große Ernte für Saulus, denn wo viele Juden, da waren in der ersten Zeit auch viele Christen! — Nun kam er, so sagt die uralte Sage, zu einer Brücke vor der Stadt, über die sollte nach dem Beschluß des Hochgelobten kein Saulus kommen, kein hochmütiger Troß wider Sein Reich! Der Herr geht Seinen Feinden nicht weit entgegen, Er läßt sie nahe kommen mit ihrer Wut. Es ist Ihm ein Kleines, sie in den Staub zu betten, wenn's Ihm darauf ankommt, muß eine Brücke und ein Wässerlein sie hemmen! Denn ER ist groß — was kann ER nicht?

Als Saulus an die Brücke kam, da auf einmal umleuchtet's ihn von oben her, die Klarheit des Herrn umleuchtete ihn, er sah auf einen Augenblick und sah den König des Himmels im aufgethanen Himmel stehen! — Wenn einst Deine Frommen an jenem Tage, Herr Jesu, Dich

werden sehen, das wird eine Freude sein, — nicht wahr, Du lieber, großer Gott! Den Deinigen bist Du ja nicht fürchterlich, geschlachtetes Lamm, unsere Zuversicht! Aber Saulus, — da er Dich an der Brücke sah, da Du Damaskus segnetest, ach, er war Dein Feind! Darum erschrak er, darum fiel er zu Boden, darum ward er blind, darum sah er nicht mehr, bis daß er rief: Hosianna!

Liebe Seelen! Was dem Paulus bisher unsichtbar war, das sah er an jenem Tage, an welchem es dem HErrn gefiel, ihn zu erleuchten. IESUM sah er, den er unter die Toten, ja unter die Übelthäter, selbst unter die Verfluchten gerechnet hatte. Er war der einzige Ungläubige, welcher Ihn nach Seiner Auferstehung mit leiblichen Augen sehen durfte, der einzige, der nicht Lust hatte zu glauben und, damit er eines Apostels Zeichen hätte, durch Schauen zum Glauben kam. — O Brüder! Zwar ist es uns verordnet, daß wir durch Glauben und nicht durch Schauen selig werden sollen. Aber der Glaube ist doch auch ein Schauen, ein Schauen des Geistes in Dinge, welche der Welt verborgen sind. Am Tage, da wir vom Wort und Geist des HErrn umleuchtet werden, schaut unsere Seele, was sie vorher nie gesehen hatte, die Herrlichkeit im Kreuz, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater. Die Welt kann's nicht erkennen, denn es ist nicht möglich, daß man durch eigene Vernunft und Kraft IESUM Christum erkenne! Das Auge ist blind von Natur, und die Vernunft ist verfinstert von Geburt her; aber der HErr giebt Auge und Vernunft der Kirche, wie sie bei keinem Weltweisen sich finden; der HErr giebt einen neuen Sinn, der da geschaffen wird zu Ehren des Gekreuzigten und Seiner Kreuzesherrlichkeit und zum Heil der Seelen!

Ferner, Brüder, was dem Paulus vorher sichtbar war, dafür erblindet er an der Brücke bei Damaskus. Die ganze sichtbare Welt verliert den Schein, sein Auge hat den HErrn gesehen, des HErrn Glanz hat seines irdischen Auges Glanz ausgelöscht, nur ein Bild steht ihm noch vor Augen, das kann er nicht vergessen: der HErr, der ihm in himmlischer Klarheit erschienen war! — So ist's, Seelen! Wenn der

Herr mit dem Lichte Seiner Gnade in die Nacht der Herzen scheint, und sie zu Lichtkindern umgewandelt werden, dann verliert zuerst die ganze Welt ihren Glanz und Wert, und man sieht nichts, als Ihn, nur Ihn, der einem das Herz dahinnimmt in Seiner Liebe! Es ist, als wäre nur ER, — als wäre kein Himmel und keine Erde, keine Kirche und keine Welt, ER ist dann alles! — Selig das Herz, das in Seinem Anschauen alle Liebe und alles Gedächtnis für die Welt verliert, und nur eine Leidenschaft behält, nämlich Ihn, den Gekreuzigten, nur Ihn!

Und doch, geliebte Seelen, ist ein Herz noch seliger! Wenn die Sonne aufgeht am Morgenhimmel, und ihr mit herzlichem Wohlgefallen ihr ins Angesicht schaut, welches Gott mit leuchtender Strahlenpracht geziert hat, und ihr schaut dann hinweg, dann geht es euch wie Paulus, ihr seht nichts als Sonnen, und die Welt, für welche diese Sonne aufgegangen ist, die seht ihr nicht mehr. Wie aber dann euer Auge geblendet ist und ihr nur dann ein gesundes Auge habt, wenn ihr die Sonne am Himmel und in ihren Strahlen die ganze Welt zu erkennen und zu unterscheiden vermöget, so war Paulus auch noch nicht am Ziele, als er die Sonne des Geistes gesehen, und ihm darob sein irdisches Auge erloschen war, sondern dann war er und seine Seele genesen, als unter Handauflegung Ananiä die Schuppen von seinen Augen fielen, und er im Lichte seiner Sonne die Welt ansah, alle Dinge nach dem Herrn und Seinem Sinn beurteilte und ihnen Wert beimaß und absprach, je nachdem sie zu Seinem Reiche dienen. Da war er vor Bniel übergegangen, denn die Sonne ist auf Erden nicht da, daß man allein sie anschauet und erblinde, sondern daß man in ihrem Schein sich freue und den Schöpfer in Seinen Werken lobe! Zuvor war einem Christus ein und alles, nun ist ER das Eine in allem geworden! ER ist einem lieber als alles, aber weil alle Dinge zu Seinen Ehren geschaffen sind und durch Sein Blut gereinigt, so fürchtet man sich, zu verachten, was der Herr ehrt! Man liebt Seine Kirche, man freut sich des Himmels, des ewigen Hauses, und der Erde, des Hauses der Ver-

gänglichkeit, mit dem Feuerblick des Geistes durchschaut man alle Dinge; als ein besonnener Mann wandelt man in himmlischer Weisheit auf Erden, thut hier des HErrn Werke mit Freuden, aber das Herz geht nach oben und ist nur dort beim Heiland daheim!

So sehen wir, daß die Erleuchtung des Apostels und die Erleuchtung aller Menschen mit einem Erblinden für die Welt beginnt und mit einem hellen Geistesauge für die Welt endet, daß aber alles Licht IESus Christus ist!

Liebe Seelen! Ist euch IESus Licht und Sonne, vergeht euer Leben in Seinem Schein? Seid ihr blind für die Sichtbarkeit, seht ihr sie nur an, wie man sie mit dem neuen Auge ansieht, welches uns durch die Erleuchtung des heiligen Geistes zu teil wird? Oder hat die Welt für euch auch noch ohne Christus einen Glanz und Wert? Deucht es euch nicht allein, woran ihr recht hättet, Hochmut, wenn man die Welt verachtet, sondern auch, wenn man sie allein in Christo IESu ansieht, in Christo IESu achtet? wenn man alles nur so hoch achtet, als es im Reiche Gottes dient? Ach, Brüder, wenn das letzte wäre, dann, ich muß es euch sagen, ich möchte es euch unvergeßlich sagen, dann seid ihr selbst noch hochmütig und kennt die wahre Demut nicht, welche allein unter IESum sich beugt und demütig mit Seinem Wohlgefallen zufrieden ist, die Welt mag sagen, was ihr wohlgefällt!

III.

Als St. Paulus vom Lichte der Erscheinung IESu geblendet am Boden lag gleich den Häschern in Gethsemane, da demütigte ihn der HErr, daß er demütig ward. Denn ohne Demut nützt hohe Offenbarung nichts. Der HErr rief vom Himmel: „Saul, Saul, was verfolgst Du mich?“ Am Boden liegend seufzte Saulus: „HErr, wer bist Du?“ — „Ich bin IESus, den Du verfolgest!“ antwortete der HErr.

Welch eine Antwort, welche Reden des HErrn! Wie mögen sie in das Herz Pauli hinabgefallen sein wie brennende Pfeile, die tiefe, schmerzvolle Wunden schlagen! — Ich bin

Jesus von Nazareth! Siehst du, Saulus, siehst du Meine Herrlichkeit? Siehst du, was aus der Dornenkrone für Licht und Strahlen gewachsen sind? Siehst du, daß die Predigt der Jünger wahr ist, daß Ich auferstanden, daß Ich aufgefahren bin, daß Ich lebe und regiere in Ewigkeit, daß in Meinen Händen liegt alle Macht und Gewalt? Du liegst am Boden, armer Saul, — was willst du länger wider Mich dich auflehnen? — Mich, ja Mich verfolgst du! Was du thust einem unter Meinen geringsten Brüdern, das thust du Mir. Ich und die Meinen, wir sind eins! Fürchtest du dich nicht? Meinst du, Ich sei ein Hirte, der seiner Schafe Jammer gleichgültig ansieht? Saul, Saul, was denkst du, diese Schafe sind Mein — Mein Volk, — erwählt von Mir zu Preis und Ehre! Sie sollen sich ausbreiten, sie sollen die Welt einnehmen, sie sollen das Erdreich besitzen! Ich will es! Was willst du? — Warum, warum verfolgst du Mich? Ich habe deine Wut gesehen und habe deiner bisher geschont. Aber warum hast du das gethan? Was habe Ich dir gethan, daß du Mir so vergelten willst? du, den Ich auserwählt habe von Mutterleibe an, daß du Mir ein auserwähltes Rüstzeug würdest, zu tragen Meinen Namen vor alle Geschlechter der Erde! Du, dem Ich einen Stuhl gesetzt in der Zahl der heiligen Apostel, — du, für den Ich auch verschmäht und verspottet bin und gekreuzigt und getötet! Saul, Saul, was willst du, was verfolgst du Mich? —

Ah! das hatte Saul nie gedacht! Er glaubte seinem Gott gedient zu haben von reinem Herzen, und wie war es nun! Er stand da vor dem Richter der Welt, und wenn ER mit ihm hätte wollen ins Gericht gehen, so wäre er unrettbar gewesen! Aber ER redete gnädig, ER erwies sich als den, der da sanftmütig und von Herzen demütig ist, der nicht wiederschilt, wenn ER gescholten wird, — der segnet, die Ihm fluchen! Und einen solchen Heiland hatte er beleidigt! Zitternd und voll Schrecken lag Saulus vor dem Himmlischen, dessen Zorn und Gnade zu gleicher Zeit auf ihn hereinzubrechen, ihn zu erdrücken drohte. Zitternd und voll Zagen, von heimlichem Vertrauen getrieben zu dem,

dessen majestätische Nähe von den Strömen Seiner Liebe gemäßigt war, fragte er den HErrn: „HErr, was willst Du, daß ich thun soll?“ Der starre, eigensinnige, stolze Pharifäer Saulus ist getroffen von der Hand des HErrn — das Herz ist ihm zerbrochen, der Geist ist ihm geängstigt, die Rechte des HErrn hat den Sieg behalten, Halleluja! Saulus, Saulus liegt auf der Erde, am Schemel der Füße des ewigen Königs — demütig ist er geworden, IESum will er hören, IESu gehorchen! Ehre IESu, Heil dir, Saul, so geht man zum Himmel hinein! Gelobt sei Gott, nun wirst du gewiesen in die Gasse, die da heißt die richtige, zum Evangelium des Friedens, zum Aufstun deiner Augen, auf daß du vielen die Augen aufstust, auf daß du viele zur Gerechtigkeit weifest, und werdest ein Stern an jenem Tage, der alle Sterne und Lehrer an Klarheit übertrifft.

Ja, die Demut feiert ihren Sieg in unserm Text! Nicht allein Paulus fragt demütig, sondern auch der HErr antwortet sehr demütig. „Steh auf, geh in die Stadt,“ spricht ER, „da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ ER weist ihn hinein zu Ananias, der HErr weist von sich zu einem Menschen, damit der Mensch den armen Sünder wieder zu Ihm weisen soll! Der HErr weist ihn an Ananias, denn der HErr will, daß man durch Menschen zu Ihm geführt werde, ER ehrt die Predigt des Evangeliums, damit es Wahrheit werde: „Der Glaube kommt aus der Predigt.“ — Paulus steht auf, seine Augen sehen nicht, seine Füße zittern, er geht über die Brücke, er geht nach Damaskus, aber nicht, wie er's gedacht hatte. Zum Zerstören war er gekommen, stehend geht er in die Stadt, auf daß er gebaut werde! O IESu, wie wunderbar führst Du die Deinigen, wie herrlich führst Du sie! Wie mächtig bist Du! — Paulus geht in die richtige Straße nach Damaskus zu Juda, da wohnt er, da hängt er seinen Schmerzen, seiner Reue nach, seine Augen sind finster, sonst wären sie von seinen Thränen finster geworden, drei Tage ist und trinkt er nicht und, teure Brüder, dann fängt er an zu beten!

Er betet um Licht und Trost, um Frieden und Freude,

um Gnade und Vergebung, betet innig, anhaltend, mit Macht, belehrt vom Geist, der immer mehr ihn trieb, auf daß er ein Kind Gottes würde, und Saulus fand Erhörung über Bitten und Verstehen. Vom Weinen und Kummer, von Reue und Schmerz, von Schreck und Hunger und vom Feuer des Gebets verzehrt, fällt er in einen tiefen Schlaf. Und da er schläft, da sieht er im süßen Traum einen Mann, mit Namen Ananias, hineingehen zu sich, und seine Hände liegen auf seinem Haupt, und seine Augen genesen: die Blindheit, Gottes Strafe, wird weggenommen, und die Gnade kehret ein. — Und nachdem der Herr der betenden Seele Pauli im Traumbild die Erhörung gezeigt, erschien Er dem Ananias und spricht: „Stehe auf zc. — denn siehe, er betet!“

Ananias, er betet, soll Ich ihn nicht hören? Steht es nicht in Meinem Wort: „Wer den Namen des Herrn anruft, der soll selig werden! Wendet euch zu Mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende!“ Ananias! die Sünde ist bei ihm mächtig, mächtiger ist Meine Gnade; Ich vergebe ihm, Ich helfe ihm auch, Ich habe ihn erlöst und ihn mit Namen gerufen, Ich will ihn groß machen bei den Heiden und Mich durch ihn, Ich will ihn retten durch Gemeinschaft Meiner Leiden! Ananias! geh hin, sag es ihm! sag ihm: er soll genesen, mit dem heiligen Geiste erfüllt werden in der heiligen Taufe und Meinen Namen predigen, daß seinesgleichen Prediger nicht sein soll, solange die Welt steht! Geh hin, Ananias! Denn siehe, er betet! ein Saulus betet, und Ich lasse mich erbitten! Ehe er rief, habe Ich ihn erhört! Geh hin! denn siehe, er betet!

Brüder! was gilt doch vor dem Herrn das Gebet! Wie freut sich der Herr, daß Saulus betet! daß er nicht mehr stolz auf eigene Kraft vertraut, daß er vom Herrn Leben und Seligkeit erleht!

Brüder! das Gebet Sauli ist eine Frucht des letzten Gebets Stephani! Hätte Stephanus nicht gebetet: „rechne ihnen ihre Sünde nicht zu!“ so wäre der Mörder Saul zu jener heilvollen Brücke bei Damaskus nicht gekommen! Das

Gebet Sauli aber hat zur Frucht die Befehung vieler Heiden, deren Prediger er geworden ist! Solange der Mensch noch nicht demütig geworden ist, solange betet er nicht! Er traut auf eigene Kraft und findet in sich nur Hülfe, er verachtet das Beten, denn er hält es für eine Schwachheit! Ach, möchten alle Feinde des Gebets, alle Feinde Jesu es versuchen, zu beten, ob sie ihr Herz erheben können, ob sie imstande sind, nur mit Ihm zu reden! Sie können's nicht, denn sie glauben nicht! Sie dürfen nicht mit Gott reden, denn sie hassen ihn! —

Ihr Seelen, die ihr glaubet, es mit dem Christentum ernstlich zu nehmen, wisset, all euer Fragen und Suchen hilft euch nicht zur Erhörung Pauli! Betet! Daran ist zu erkennen, daß es mit dem Suchen nach Wahrheit ernstlich ist, wenn man zum Beten getrieben wird! Wenn ein Saulus anfängt zu beten, dann wird er bald ein Paulus geworden sein! Das Gebet hat Christi Gunst, dabei bleibt es!

An die Feinde meines Herrn kehre ich nun noch meine Worte! Feinde meines Herrn, so rede ich euch an! Aber seid nicht unwillig, sprecht nicht: wir sind's nicht! Ihr seid es; denn wer Seine Jünger verfolgt, der ist Sein Feind! Feinde meines Herrn, warum hasset ihr den Himmelskönig? warum den, der es so treu mit euch meint? Feinde, die ich meine — nicht allein, die ihr wider Ihn ankämpfet und das Gedeihen Seines Reiches, sondern auch, die ihr mit eurem Leben Ihn beleidigt, das Ihm nicht gefallen kann, weil ER euch die gerechte Strafe alles Bösen bringt, weil ER euch nicht retten kann, warum seid ihr Seine Feinde? Was hat ER euch gethan? Braucht ihr nicht auch eine Erlösung? Seid ihr nicht Sklaven eures Eigenwillens, eurer Sünde, eurer Schwäche, eurer Lust? Wollt ihr ewig in euren Ketten bleiben? Lastet nicht auf euch schon das böse Gewissen wie ein Grabstein? wird er euch nicht, wenn eure Seele scheidet, hinabbrücken in jene Ewigkeit, wo euer keine Freude wartet? Was hat euch Jesus gethan, daß ihr Ihn flieht? Ist das

euer Dank, daß ER für euch Sein Blut und Leben aufgeopfert hat, daß ER, obwohl in göttlicher Gestalt, sich für euch bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz erniedrigte! daß ER euch, ehe ihr geboren wurdet, das Bett der Gnade, und ehe ihr sterbet, die Wohnung im Himmel bereitet! daß ER euch warnt ohne Unterlaß, daß ER euch wie ein guter Hirte nachgeht, daß ER von euch nicht weicht? Für solche Freundschaft gebt ihr solche Feindschaft? Was habt ihr dazu für Ursache? was habt ihr für Grund! Geht in euch — ihr werdet erfunden, als die ihre eigene Seele ermürgen!

O Brüder! Brüder! Die Feinde des HErrn können nicht beten! Kommt zu Hülfe ihrer Ohnmacht, ihr, die ihr angethan mit der Macht und dem Geiste eures Gottes, beten könnt! Das Gebet können sie uns ja nicht wehren, wenn sie unserer Liebe ausweichen, wenn sie der erlösenden Liebe des HErrn ausweichen, — diese Liebe können sie nicht hindern, daß wir für sie beten! Es bete, wer beten kann. Es stelle sich das Heer der Gläubigen — ein jeder in seiner Kammer — vor den Gnadenthron. Der ewige Fürbitter ist unter uns; der ewige Fürbitter betet vor: „Vater, vergieb!“ Der ewige Fürbitter betet mit uns für alle Saule, daß sie mögen beten lernen, daß aus allem Volk ein betendes Volk werde! Betend Volk ein selig Volk! Betender Jesu, lehre uns beten, lehre Deine Feinde beten! — Erhöre, erhöre uns! Amen.

O Jesu, lehre mich besser beten und predigen! Ich sehe wohl, daß ich nur kann, was Du verleihst, verleih nach Deiner Gnade! Ich bin sehr elend und arm! Ach! Amen.

Am 4. Sonntag nach Epiphantias.

(Nürnberg 1835.)

Matth. 8, 23—27. Und ER trat in ein Schiff, und Seine Jünger folgten Ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungeßüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und ER schlief. Und die Jünger traten zu Ihm, und weckten Ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte ER zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer, da ward es ganz still. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

I.

Nach einem vielbeschäftigten Tage trat der Herr Jesus Christus in ein Schiff, um ans jenseitige Ufer zu fahren. Es war Abend, und die Sonne war untergegangen. ER war müde, und wie ER denn aller Dinge uns gleich erfunden ward, ausgenommen in der Sünde, so sehnte ER sich auch an jenem Abend, Seine Augen zuzuthun und Sich durch Schlummer zu stärken. Denn so gering war der geworden, welcher der Wächter Israels heißt, der weder schläft noch schlummert, daß ER auch des Schlummers bedürftig war. Das schwanke Schifflein, die See, die Gefahr der Nacht, das alles hinderte Ihn nicht, Sein Haupt niederzulegen. ER weiß, was vorgehen wird, — aber ER weiß auch, daß weder Ihm noch den Seinen ohne des Vaters und Seinen eigenen Willen etwas geschehen kann, ER weiß, daß ER zur rechten Zeit zur Hülfe erwachen wird. Darum steigt ER voll Friedens und ungestörter Ruhe Seiner Seele ins Schiff, geht ins

Hinterteil desselben, lehnt Sein Haupt an und wartet des Schlummers.

Seine Jünger folgen Ihm nach — und wohl ihnen! Zwar gehen sie in Gefahren, aber durch Gefahren zu einem freudenvollen Sieg.

1. Liebe Seelen! Der Herr sucht Seine Ruhe in einem unbeständigen, schwankenden Schifflein. Wundert euch nicht! Denn was ist unbeständiger, was schwankender, als ein Menschenherz, und doch kommt Jesus, klopft ernstlich und begehrt Einlaß, Seine Ruhe darin zu halten und Ruhe haltend eine Ruhe zu geben, die höher ist, als alle Vernunft. Schwankende, unstäte Herzen, die ihr bisher über die Welt hintanzet, wie ein Schiff über die Wogen, wollt ihr nicht euren Heiland aufnehmen, Ihm einen Ort geben, wo ER Sein Haupt hinlegen könne? Thut es! Euer Herz wird alsdann ewiglich leben!

2. Teure Brüder! Da die Jünger mit Jesu ins Schiff gingen, gingen sie in Gefahren. So muß auch der, welcher mit Jesu von der Welt in die Arche der heiligen Kirche geht, welcher sich bekehrt, sich auf Gefahren gefaßt machen. Das erwarte nur keiner, daß er durch seine Bekehrung aller Trübsal entnommen sei. Aber was kann das hindern, ist man ohne Gefahr, wenn man nicht in der Arche ist, ist man nicht in größerer Gefahr? Und wenn man überall in Gefahr ist, ist es nicht besser, da in Gefahr zu sein, wo der ewige Noah dabei ist, das ist, der Friedefürst Jesus Christus? Lasset uns mit Ihm, Brüder, zu Schiffe gehen! Es kann nicht anders sein, wo ER ist, kann keine Gefahr gefährlich werden, und die Arche muß endlich nach überstandenen Fluten auf dem Berge Ararat stehen, sicher stehen bleiben!

II.

Sehet doch, meine lieben Brüder, in das Hinterteil des Schiffes. Da schläft Jesus. Sein Entschlummern war ein betendes. Der Vater und Sein Reich kamen und hielten stille Raft im Herzen dieses Schläfers. Sein Schlaf ist süß und heilig, kein junges Kind schläft so im Schoße seiner Mutter.

Das Schiff umfaßt ein großes Kleinod: schwimm dahin, Schifflein! Dir kann kein Sturm schaden — über dir ist Gottes Hand, du trägst den Sohn des Wohlgefallens.

Es war eine stille Nacht. Der klare See war ruhig — und seine Fische wimmelten um die kleine Flotte und ihren Fackelschein. Aber der Satan beneidete den Herrn um Seine Ruhe, er war so lange im verfluchten Lande Noth und hatte noch keine solche Ruhestunde gefunden. Er erregte von jenseits her einen Sturm, ein Windwirbel ergriff die Wasser und streute sie übers Schiff, die Wellen stiegen im Sturm und die heilige Ruhe ertönte vom Gebrause der Wellen, — ach! das Schifflein stieg empor und sank, es ward voll Wassers, es war nah am Untergehen. Aber Jesus? wie Er? — Wenn Er schläft, dann wagt sich der Satan ins Feld, und der Sturm aus seiner Höhle, aber der Herr, unser Heil, schläft ruhig fort! Seinetwegen kann der Sturm sausen, das Wasser brausen, das Schifflein schwanken, sinken, voll Wassers werden, es stört Ihn nicht einmal im Schlaf, die Stunde Seiner Erquickung, die stille Ruhe Seines Leibes, die betende Feier Seiner Seele geht darum nicht eilender an Ihm vorüber. Er hat nie, auch nicht im Schlaf, sich von irgend einem Schrecken der Natur schrecken lassen oder sich gefürchtet, es ist Ihm nie vor etwas bange gewesen, als vor unsern Strafen in Gethsemane — und auch ihretwegen hat Er am Ende gesprochen: „Dein Wille geschehe!“

So schläft der, welcher, eins mit dem Vater, von der Kreatur nichts zu fürchten hat. So schläft, ja, so stirbt der, auch der, Gott sei ewig Dank! welches Gewissen abgewaschen und still geworden ist durch das Blut Jesu Christi! Jesus ist in den Seinen, wenn sie zum Tode entschlafen; was ist's, daß sie im Todesfahne schweben, wer Jesum hat, hat ruhigen Schlummer. Selig, ja selig sind, die in dem Herrn sterben! — Aber du, dessen Gewissen unverzöhnt ist, kannst du auch nur so schlafen, wie der Christ in den Tod entschläft? Ja, kannst du nur so ruhig wachen? Wenn nun ein Wetter am Himmel aufsteigt und der Gott der Ehren donnert und Seine Blitze erleuchten die Welt: arme, in Sünden verkaufte

Seele — kannst du stille sein? Ja, wenn die Angst deiner Sünden sich deiner bemächtigt, dann schreckt dich ein rauschendes Blatt, und du möchtest in der Schande deiner Blöße dich unter alle grünen Bäume verstecken, wenn du den Herrn in der Nähe merkst!

III.

Lasset uns doch ein wenig bei solchen Gedanken verweilen. Lasset uns die Schiffleute und die Jünger ansehen. Welch ein Tumult im Schiff, Welch eine Angst, Welch ein Schrecken und Zagen! Warum denn? Brüder! Lasset uns lieber einmal die Frage anders stellen: warum sollen sie sich nicht fürchten? Fürchten sich denn andere Gläubige nicht auch, wenn sie in Röte kommen? Verdient also die Furcht der Jünger so sehr getadelt zu werden? Antwort: Es giebt eine Furcht, welche mit dem Glauben und mit dem Frieden Gottes bestehen kann, ja, auch mit der Freude im heiligen Geist. Denn wir sollen uns zitternd freuen. Aber eben damit ist auch gesagt, welche Furcht unrecht sei, nämlich die, welche die Seele aus der Freude an Gott, aus der Ruhe und aus dem Glauben wirft. Wer sich gar nicht fürchtet, fällt in Sicherheit, ach, und die ist ein Vorbote, daß das Schiff an einem Felsenriff in Wälde zerschellen oder plötzlich untergehen wird. Wer sich allzusehr fürchtet, fällt aus dem Glauben, und was hat er dann? Der Glaube soll, wenn die Furcht kommt, nicht ermatten und einschlafen, sondern wie ein Löwe soll er aufstehen in seiner Fürchtbarkeit, und seine Stimme hören lassen, damit offenbar werde, daß er des Hauses Herr ist, nicht die Furcht.

Hieraus kommen wir auch leicht zur Klarheit, warum doch der liebevolle Heiland nicht erspart hat, in solche Drangsal zu kommen. Und aus der Antwort kann man überhaupt erkennen, warum oft Trübsal und Angst über die Menschen, auch über die Christen kommen muß. — Wären die Jünger nicht in diese Trübsal gekommen, so wäre ihnen nicht offenbar geworden, wie viel unverzöhntes Gewissen in ihnen war. In guten Tagen vergißt der Mensch seine Sünden, und weil

sie ihm leicht werden, und sein Gewissen schläft, meint er, sie seien auch leicht vor Gott. Wenn aber Leiden kommen, dann fragt man: Woher kommen sie? Und dann antwortet das Gewissen: „Das ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst!“ — Ferner: Solange die Jünger nicht in diese Anfechtung gekommen waren, hielten sie selber ihren Glauben für stark, und konnten es bei aller Prüfung nicht anders finden. Aber wenn Not kommt, dann zeigt sich, dann kommt hervor, was etwa an Unglauben sich in dem oder jenem Winkel des Herzens verborgen hat. Solche Nöte sind Segen von Gott, denn sich selbst und seinen Glauben kann ein redliches Gemüt zu günstigerer Stunde nicht prüfen und kennen lernen, als in der Prüfungsstunde. — Ferner: Wäre diese Not nicht gekommen, so hätten die Jünger auch nicht erkannt, wie viele Todesfurcht in ihnen war. Denn wenn sie nicht den Tod gefürchtet hatten, was sollen sie denn gefürchtet, wovor sollen sie denn gebebt haben? Das Grab in den Wellen war ihr Schreckenskönig. Brüder! Solange wir nicht in Todesnot sind, ist's ein vergebliches Schwatzen: „Ich fürchte mich vor dem Sterben nicht!“ Es wird sich zeigen, wenn Not kommt. Der Herr verleihe uns, wenn der Tod anrückt, still und furchtlos zu sein, denn das steht allein in Seiner Hand!

Eins noch, Brüder! Wie kommt's, daß, wenn die äußeren Stürme wüten, der Mensch so zaghaft ist, wenn aber Sündenstürme, wenn Versuchungen und Lockungen auf ihn einstürmen, ist er so gleichgültig. Und doch können jene Stürme nur dem Leibe schaden, während diese Stürme der Seele ewig Schaden bringen können! Was ist verloren, wenn der Leib verloren ist? Hingegen, was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? (Matth. 16, 20) oder, was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse? (Mark. 8, 27). Wie thöricht ist es, vor dem kleineren Übel sich zu fürchten und gegen das größere gleichgültig sein! — Liebe Brüder! Die Versuchungen, welche oft wie Blumen duften, sind Strudel, welche uns verschlingen! Die Sünden, welche oft so schön geschmückt sind, es sind Teufelsklauen, uns ins Verderben zu reißen! Lasset uns auf-

wachen und die Dinge ansehen, wie sie sind — und nach ihrem wahren Werte zu schätzen! Werfet euch nicht mehr fort- hin euren Versuchungen in die Arme! Man sagt, es gebe Seen, welche den, der sie länger betrachtet, einladen, sich hineinzustürzen und darinnen unterzugehen. Besprechet euch nicht so viel, ob ihr der Versuchung nachgeben wollet oder nicht, sonst werdet ihr von ihr mit unwiderstehlicher Gewalt in die Tiefen des Fluches Gottes gezogen werden. Schlafet keinen so schweren Schlaf! Euer Schifflein schwankt und die Wellen drohen, es zu ersäufen — es ist kein Christus im Schifflein, darum keine Hoffnung der Errettung! Wo eilst du hin, leichtsinniges Schifflein, — weißt du nicht, daß die Wellen dir feind sind — daß deine Sünden über dich kommen, wie große Wasser? Steig aus — rufe Jesum an, daß Er dich aufnehme in Seinen Kahn, in Sein Schiff! Selig sind Seine Leute — selbst wenn Er schläft!

IV.

Als die Not groß geworden war in dem Schiffe und auf der See, als der Jünger Glaube fast zerrinnen wollte, da nahmen sie den Rest ihres Glaubens zusammen, eilten zu Jesu und riefen: „Herr, hilf uns, wir verderben!“

Es giebt einen Glauben, welcher in Nöten nicht so ängstlich schreit. Es giebt einen Glauben, der selbst in inwendigen, gewaltigen Anfechtungen des Gemüths, — in Todesnöten der Seele doch nicht schreit, sondern stille ist Seinem Gott. Einen Glauben, der, wenn er vor seinem Grabe steht, spricht, wie Christus vor des Lazarus Grabe: „Ich danke Dir, daß Du Mich erhört hast!“ Einen Glauben, der, wenn Jammer und Not ihn umgeben, wenn er durch Feuer und Wasser gehen muß, still den Polarstern der ewigen Gottesverheißung betrachtet und nicht zweifelt. Einen Glauben, der bei annahendem Schrecken sich an Jesu Brust verbirgt und spricht: „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht (Ps. 118, 6). Du sollst streiten, ich will stille sein!“ Einen Glauben, der, wenn die Winde stürmen und die Wasser brausen, seine Segel einzieht und sein Ruder beiseite legt — und stille harrend weiß, daß

ein anderer sein Schifflein führt, — getrost spricht: „Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an!“ (Ps. 73, 24).

Dieser stumme Glaube, der auch in Räten und Schrecken nur eins betet: „Dein Wille geschehe!“ ist groß — wer den hat, ist ein Held Gottes — und ein überirdisches Wesen, das auf den Wassern geht, wie auf festem Lande.

Wohl dem, wer diesen großen Glauben hat! Wohl dem bußfertigen Herzen vor allen Dingen, welches, obwohl nichts sehend und des HErrn Erquickung noch nicht kennend, dennoch nicht verzweifelt, sondern still vertraut, es werde seiner Zeit seinem Mangel abgeholfen werden. Wer aber einen solchen großen Glauben nicht hat, wer im Schmerz der Buße eine laute, gewaltige Sehnsucht nach dem ewigen Tröster hat, wer, erschreckt vom Ungetüm des Lebens und Sterbens, rings keine Hilfe sieht, wer meint, Gott schlafe und vergesse sein, wer sagt: „Kümmert's Dich nicht, JEsu, daß ich sterbe und verderbe?“ wer sich vor Jammer nicht zu lassen weiß — was soll der thun? Der thue, wie die Jünger thaten, der thue, wie geschrieben steht: „Rufe mich an in der Not,“ so wird er, wie die Jünger, in der That erfahren, daß es wahr ist, was der HErr verheißt: „Ich will Dich erretten!“ Ja, Seele, von äußerer Not betroffen, oder von Sünden gefährlich angefochten, rufe laut, schone Seiner Ruhe nicht, sprich: „Mache Dich auf, mache Dich auf, HErr!“ rufe: „HErr, ich verderbe!“ Die Wellen, die Winde, das Getös und Getön können Ihn nicht wecken — ER schläft ruhig; aber wenn ein bedrängtes Herz ruft, da wacht ER eilends auf, auf Fittichen des Windes eilt ER herzu und spricht: „Hier bin Ich, hier bin Ich!“ Es ist etwas Unkindliches in dem kleingläubigen Geschrei, aber ER vergiebt's! Ehe dein Glaube gar erlischt, rufe getrost und laut — komme zu Ihm mit großem oder kleinem Glauben, mit stillem oder lautem — das ist eins! Es wird keiner hinausgestoßen, der zu Ihm gekommen! Fürchte dich nicht! — Siehe, was aufs Geschrei der Jünger auf der See geschieht, und nimm's zu deinem Troste!

V.

Jesus erwacht, und Sein Erwachen ist, wie Sein Schlafen — voller Ruhe. Sein Auge ist ungeblendet, mit dem ersten Blick Seines erwachenden Auges erkennt ER den eigentlichen Sitz des Jammers, und zwar nicht im Wind oder Wasser, sondern im Kleinglauben und in der Furcht der Bedrängten! Sein Auge und Seine männlich-sanfte Stimme hilft da zuerst, wo zuerst geholfen sein muß, ER heilt ihren Glauben durch Bestrafung und nimmt ihren Gemütern die Furcht durch Seine Ruhe. Dann erst nimmt ER das Schrecknis ihres Glaubens und den Gegenstand ihrer Furcht hinweg, nachdem jenes kein Schrecknis und dieses kein Gegenstand der Furcht mehr war. ER thut, wie eine Mutter mit ihrem Kinde, das sich vor einem bellenden Hundlein fürchtete; erst spricht sie zum Kinde, dann erst zum Hundlein: sei stille! — Jesus steht auf, noch schwankt Sein Schiffelein, noch lärmt die See und der Sturm tobt; nun hebt ER Seine Hand auf, Sein Mund öffnet sich, ruhig — ohne viel Gebärden — spricht ER zum Winde: „Verstumme!“ — zum Meere: „Sei still!“ — und auf Sein Wort ist plötzlich, gewaltig, vollständig die Hülfe gekommen, nach welcher die Jünger verlangt hatten. Der Sturm ist weg, die Wellen sind spiegelglatt und eben, friedsam spielen sie ums Schiff — die Morgenröte liegt freundlich auf den Bergen, die rings ums Ufer der HErr gebaut hat. Den Abend lang währt das Weinen nicht — nur eine kleine Zeit der Nacht — am Morgen kehrt die Freude ein (Ps. 30, 6). Der stille Jesus steht in der stillen Welt — die Thränen, das Klagen sind abgewischt! Freundlich schaut ER den Jüngern ins Angesicht, diese sind alles Jammers ledig, es war plötzlich in ihrem Gemüte anders geworden, wie es plötzlich auf der See anders geworden war! Ihr Auge glänzt, ihre Seele ist zu Ihm gezogen, in ihrem Herzen heißt es: „Meister, Du bist Gottes Sohn! Du bist der König in Israël!“

Liebe Brüder! Ehe der HErr half, schalt ER den Kleinglauben Seiner Jünger und heilte sie dadurch vom

Kleinglauben und durch den Anblick Seiner Ruhe von ihrer Unruhe. Wenn ER sich zeigt, dann schämt man sich; denn ER zeigt sich immer mit großer Hülfe, als ein Heiland, der, so wenig man Ihm vertraute, dennoch alles Vertrauens würdig war. Man findet Ihn treu, Seinen Bund unabänderlich, Seine Gnade unwandelbar, Ihn rein von aller Schuld an unserer Plage, und als Ursache alles Jammers nur unser trotziges und verzagtes Herz. Ja, so wird's offenbar, noch ehe wir die Hülfe selbst erfahren, wenn entweder ER selbst durch Seinen Geist, oder ein Prediger, ein Beichtvater, ein Freund in unserer Not uns unsern Kleinglauben vorwirft; wir werden dadurch beschämt, und ER wird herrlich vor uns!

Wie aber erst, wenn ER geholfen hat, wenn nach schwerer Anfechtung die Sonne wieder scheint, wenn nach einem Jakobskampfe ein Segen und Pniel kommt, wenn aus der Buße der Friede Gottes wächst, wie dann? Da geht es uns, wie der HERR sagt: „Ein Weib, wenn sie gebietet, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Danach aber vergißt sie die Traurigkeit um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist!“ Plötzlich wechselt's, plötzlich war der Jammer gekommen, plötzlich kommt die Freude! Brüder! Wenn Freude kommt, dann fasset eure Herzen in Geduld: es kommt Traurigkeit, und wenn Traurigkeit kommt, so freuet euch: erst dann wird die Freude recht herrlich hervorbrechen, und ihr werdet euch wundern, wie gar schnell und eilend eure Herzen zur Ruhe kommen! Dann vergeßet nicht, wer euch geholfen hat! Vergeßet nicht über der Hülfe den Helfer, über der Freude den Freudegeber, über den Trost den frommen Tröster! Dann gebt Ihm Preis und Dank und Ruhm, die Ihm gebühren!

Als die Menschen auf den Schiffen das Wunder sahen, verwunderten sie sich und sprachen: „Was ist das für ein Mann, daß Ihm Wind und Meer gehorsam ist?“ — Für Wunder gebührt Ihm Bewunderung. Und wer sollte sich nicht verwundern über die Thaten Seiner Macht, zumal wenn man nicht bloß diese äußeren Thaten ins Auge faßt, sondern

jene stilleren, größeren, für unser ewiges Leben bedeutenderen, wenn ER in Seiner Niedrigkeit die Welt und ihren Fürsten überwindet, wenn ER am Kreuz unser Kreuz beendet, im Sterben unsern Tod verschlingt, im Grabe uns eine Hoffnung, in der Auferstehung eine Gerechtigkeit des ewigen Lebens bereitet! Aber doch, Brüder, sind die Verwunderungen ebensowenig das Beste in unserm Glaubensleben, als die Wunder das Größte und Beste im Leben und Sterben Jesu sind. Es ist eine große Thorheit, wenn die ungläubigen Menschen sich damit über ihren Unglauben zu trösten versuchen, daß sie ja keine Wunder mehr sähen, wie die ersten Christen, und deshalb auch nicht, wie diese glauben könnten. Was haben den Leuten zu Seiner Zeit die Wunder geholfen? Eine kleine Zeit dauert das Wundern, dann dürstet man nach neuen Wundern, wie ein herabgekommenes Geschlecht, das nichts Besseres weiß, täglich nach neuen, täglich nach frappanteren Schauspielen dürstet!

Nicht Seine Wunder haben die Welt befehrt, nicht Seine großen, auch unter uns geschehenen Thaten sind es, welche die Herzen fesseln. Nicht der Ausruf: „Was ist das für ein Mann!“ sondern der Ausruf: „Seht, welch ein Mensch!“ — Seine sterbende, bis zum Tod erniedrigte Liebe zu uns — Seine Treue ohnegleichen — und die Seele aller Seiner Thaten, aller Seiner Leiden, das Wörtlein „für uns“, das befehrt, das fesselt die Herzen wahrhaft und für immer.

Es ist eine heilige Lust des Christen und ihm erlaubt, daß er seines HErrn Leiden und Wunder sich vergegenwärtige! Ja, in diesem entnervten Geschlecht muß ein Prediger fast, will er anders seine Zuhörer zur Aufmerksamkeit bewegen, ihnen die Worte und den Wandel seines HErrn vor die Augen malen, je lebendiger, desto besser! Aber alles das ist nur im Vorhof — im Tempel steht das Kreuz, das blinkt auf dem Altar; das Marterbild steht uns vor Augen, und das Wörtlein: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab“ ist drüber hin geschrieben!

Was hilft's, zu wissen, daß ER mächtig ist, Wind und Meer zu zwingen, den Wind in Seine Faust, das Wasser in ein Kleid zu fassen, wenn man bei dieser Wissenschaft dennoch im Meer und Sturm der Sünde verloren geht? Was hilft's, sich mit der lebendigsten Phantasie jede Gebärde des HErrn und Sein liebes Angesicht vergegenwärtigen, wenn zur Zeit, da die Bäche Belials an unser Schiff schlagen, und wir ins Todesmeer und auf die hohe See der Ewigkeit kommen, und kein Christus das Schifflein rettet, die See bezwingt, die Stürme stillt und uns ans sichere Gestade Seines Himmels trägt! Seelen, Seelen! Ihn anstaunen, Ihn bewundern rettet nicht, sondern unsere Verwunderung über Seine Größe muß uns zur Verwunderung über Seine Erniedrigung leiten — das Kreuz auf Golgatha, wo ER, unter die Missethäter gerechnet, eines schimpflichen Todes stirbt, ist der Mittelpunkt, wohin wir steuern. Eher dürfen wir nicht ruhen, bis wir da angelangt sind! Denn da hängt ER, da bereitet ER Ruhe unsern Seelen für die größten Stürme, nämlich für die Stürme des Todes und des ewigen Gerichts! Da bereitet ER Vergebung und Leben den armen, schuldbeladenen Menschen!

Die Thaten auf dem Meere, alle Wunder des HErrn hatten schon zu Seinen Zeiten keinen andern Zweck, als auf Ihn aufmerksam zu machen und die Augen aller auf Ihn zu richten, wenn ER nun erhöhet würde von der Erde, daß ER sie alle zu sich zöge! Also Seine sterbende Liebe zu erfahren und Ihn wieder zu lieben bis in den Tod, Brüder, das ist's, was wir auf Erden zu thun haben. Ein Tropfen Seines für uns vergossenen Blutes, ein Wort von der Erlösung und Vergebung der Sünden, eine Verheißung ewiger, unabänderlicher Gnade ist mehr wert fürs arme Herz der Zerfahrenen, für welche eigentlich gepredigt wird, als eine Aufzählung aller Wunder und die Wissenschaft vom ganzen Leben des HErrn.

Also, wer wahrhaft für seine Seele sorgen will, öffne seine Augen und sehe nicht in die See, sondern ans Kreuz! Wen seine Sünden kränken, wer eines andern als seines bisher geführten Lebens theilhaftig werden möchte, wer

dem HErrn leben, dem HErrn sterben möchte, der nehme Kraft aus diesen meinen letzten Worten und aus dem gläubigen Anschauen des Gekreuzigten:

ER war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit (Jes. 53, 3). ER ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zer schlagen (Jes. 53, 5). Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten (Röm. 3, 23. 27). Aber wir werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung, so durch IESUM Christum geschehen ist (Röm. 3, 24). Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut (Röm. 3, 25). Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu (2. Kor. 5, 19). Kommet her zu Ihm alle! (Matth. 11, 28). ER ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen (Mark. 2, 17). ER ist gekommen, ein Arzt für die Kranken (Matth. 9, 13; Luf. 5, 31). Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden (Apg. 4, 12). Wer den Namen dieses HErrn anrufen wird, wird selig werden (Apg. 2, 21). So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut! — Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Amen.

Am Mittwoch, den 28. Januar.

(Nürnberg 1835.)

Joh. 2, 1. Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.

Wie unglücklich ist die Welt, welche auf der breiten Straße sündigend und sündenerfreut fortwandelt! Jedes ihrer Kinder sucht nur das Seinige, keines das, was des andern ist; eines ist wider das andere, sie hassen, neiden und bekriegen einander offenbar — oder sie belügen einander auf eine schmeichlerische, betrüglische Weise. Daß eines für das andere, daß ihr König für alle bete, davon weiß man in diesem von aller wahren Liebe entleerten Reiche nichts. Wie sollte ihr König für sie beten: ihr König ist der Teufel! Wie sollte der für seine Reichsgenossen beten; er liebt sie nicht, er gönnt ihnen nichts Gutes, wünscht und giebt ihnen nichts als Fluch. Zu wem sollte er auch beten; er ist von dem Angesichte Gottes ewiglich verstoßen, haßt auch Gott und mag nicht zu Ihm beten. Und zu wem sollten seine Reichsgenossen füreinander beten? Ihr Gott ist ja der Teufel, zu dem sie im Grunde selber kein Vertrauen haben! O arme, arme Welt — du bist zu beklagen!

Wie felig hingegen ist die heilige Kirche! Wenn wir auch nicht rechnen wollen, daß ihre Kinder selbst füreinander liebevoll beten, einer dem andern gern gönnt, was er selbst am liebsten hätte, daß da kein Reid, noch Streit, noch Heuchelei ist, sondern allenthalben freundliche, aufrichtige Augen und Mienen und eines das andere mit dem Fittich seines Gebets, so viel an ihm liegt, vor Unfall deckt: wenn wir das alles nicht rechneten, so hat die heilige Kirche einen ewigen König

und Hohenpriester, einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. ER ist gerecht, auch Gottes strenges, allerheiligstes Auge findet an Ihm keinen Tadel — ER ist der geliebte, der wohlgefällige Sohn, der nie eine Fehlbitte thut, der ebensowenig vergeblich betet, als ob ER selbst alles, was ER betet, vollbrächte, ja, der in des Vaters Namen wirklich alles selbst vollbringt.

Wie sind wir selig zu preisen, liebe Brüder, daß wir einen solchen König und priesterlichen Fürsprecher haben. Lasset uns heute miteinander fröhlich sein und von der Fürbitte unseres Erlösers reden.

ER selbst erbitte uns aber für unsere Seelen einen Segen für diese Stunde! Amen.

I.

Als unser Heiland in der Nacht, da ER verraten ward, von den Seinigen Abschied nahm, hab ER Seine Augen auf den Himmel und betete für sie. ER betete nicht zunächst für die Welt, sondern für die Lieblinge Seines Herzens, für Seine Jünger. „Ich bitte nicht für die Welt,“ sprach ER, „sondern für die, die Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein.“ Doch dachte ER nicht allein an die zwölf Apostel, die um Ihn standen, sondern ER betete auch „für die, so durch ihr Wort an Ihn glauben würden.“ ER hatte alle Zeiten im Auge, welche bis an der Welt Ende vergehen sollten, und sah im Geist die ganze Schar erretteter Gerechten; ER freute sich der Menge; „sie sind Dein,“ jauchzte ER, „und Du hast sie Mir gegeben, — Vater, ich bitte für sie!“ — Diese Fürbitte aber für die Seinigen begann ER auf Erden — und hört nicht auf, für uns bei dem Vater zu beten, auch nachdem ER zur Herrlichkeit erhoben ist, sondern ER betet fort, bis alle Seine Auserwählten gesammelt sind um Seinen Thron, bis alle Reiche der Welt Gottes und Seines Christus geworden sind, bis der Vater geworden ist alles in allem, — bis Sein Gebet aufhören und zu einem ewigen Lobgesang werden wird, welchen mit Ihm alle Seine Auserwählten anstimmen sollen.

Über diese Fürbitte des ewigen Hohenpriesters freut sich die gezwölfte Zahl der heiligen Apostel. Johannes tröstet reumütige Sünder, die aber glauben, in unserm Texte so schön: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten!“ Ermunternd spricht der Apostel zu den Hebräern (7, 25): „Er kann selig machen alle, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar und bittet für sie!“ Anbetend predigt er ihnen (9, 24): „Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns!“ Ja, aller Welt und allen Teufeln zum Troß ruft er seinen Römern (8, 34) zu: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ So lange das Heute dieser Welt dauert, ist Seine, des Erlösers, Liebe, eine betende, fürbittende Liebe! Er weiß, in welchen Gefahren Seine streitende Kirche auf Erden ist; Er will nicht, daß eines Seiner Schafe in denselben verloren gehe, -- nein, nein! Er bittet immerdar für sie, wie für Petrus, daß ihr Glaube nicht aufhören möge!

II.

Nun ja, laßet mich, liebe Seelen, dazu übergehen, daß ich euch einiges von dem Inhalt der Fürbitten Jesu vor Augen stelle. „Daß unser Glaube nicht aufhöre“ -- das ist allerdings der Inhalt Seiner Fürbitte im allgemeinen, wie ich schon gesagt habe; aber was liegt darin alles? -- Antwort, Brüder, Antwort! Alles liegt darin, was nur immer Seine Gläubigen bedürfen -- ja, alles, was euch gut ist, liebe Seelen!

1. Wenn sich ein Mensch bekehrt, so vergiebt ihm der Vater im Himmel um Christi willen alle Sünden, und Sein Herz ist fröhlich. Aber noch ist der alte Mensch nicht völlig tot, noch ist das Fleisch grün, knospet und blüht und bringt seine elenden Sündenfrüchte, noch giebt's zu streiten, und man fällt gar manchmal ermattet dem Versuchter in die Arme. Das Herz wird täglich wieder besleckt, das Gewissen

klagt stündlich wieder, — ach! das Auge wird nicht trocken, und es giebt viele, viele Sünden zu beweinen, auch bei den Wiedergeborenen. Da bittet der ewige Hohepriester, daß der Vater um Seines vollgültigen Leidens und Sterbens willen uns täglich alle Sünden reichlich vergebe, täglich wieder, — täglich Vergebung für alle, die alten wie die neuen Sünden zusichere, und zwar nicht karglich, sondern nach dem uner schöp flichen Reichthum Seiner Gnade und Langmut. Täglich bittet der ewige Hohepriester, täglich wird Sein Gebet erhört, täglich erfährt es unser Herz, und Sein Geist wäscht am Ende eines jeden Tages unsere Füße, welche vom Tageslauf staubig geworden sind, und wir steigen rein und heilig auf unser Lager.

2. Aber nicht das allein — Seine Fürbitte hat weitere Arme und einen größeren Segen. Lasset uns aus dem hohen-priesterlichen Gebete (Joh. 17) selbst deren weiteren Inhalt lernen.

a) „Ich bitte nicht,“ betet ER zum Vater, „daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Übel!“ (B. 15). Es ist für Ihn und Seine Kirche ein kleiner Triumph, wenn die Christen den Anfechtungen der Welt durch den Tod entnommen werden. Einen größeren Sieg will ER den Seinigen geben: sie sollen mitten in der Welt, die Schafe mitten unter den Wölfen, die Schifflein mitten im Sturm, die Blumen mitten in der Kälte bleiben — und vor dem Übel, vor neuer Sünde, vor Fall und Abfall gnädiglich bewahrt werden. Seine Kraft soll in den Schwachen mächtig sein, zu überwinden. — Der Löwen Mund soll zugehalten werden, daß sie die Seinigen nicht beschädigen dürfen! Fürchte dich also nicht, liebes Herz, vor der Anfechtung; dein Fürbitter betet sie zu schanden. Eins laß dir gesagt sein: „Kindlein, bleibe bei Ihm!“ Dann wird Seine Fürbitte herabtriefen in dein Herz mit Segen und Kräften, wie der Tau von dem Gebirge Hermon auf die Berge Zion! Fürchte dich nicht, überlaß dich Seiner Fürbitte — sie wird dir mächtiger in deinem Lebenslauf dienen, als der Engel Raphael dem reisenden Tobias gedient hat.

b) „Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit!“ betet B. 17 der ewige Vertreter. Sie sind geheiligt, sie sind abgesondert von der Welt, sie sind Gott geweiht, Seine Jünger. Sie glauben ja, — und der Glaube reinigt ja das Herz. Aber es sind noch Stücke Finsternis im Herzen, noch mancher Raum des Herzens ist ungeheiligt, der Grund des Herzens birgt noch manche Falschheit, manch wildes Tier, manche schlummernde Leidenschaft verbirgt sich dort. Spürt ihr's nicht also, Seelen, zieht nicht ein leiser Schauer über euch hin, wenn ihr's bedenket? Fürchtet euch nicht, glaubet nur! Der ewige Hohepriester hat für euch zum Vater gebetet: „Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit!“ Seine Wahrheit wird aufgehen wie eine Sonne und euch erleuchten. — Sie wird kommen wie eine Flamme vom ewigen Altar und alle Winkel eures Herzens weihen, ihre Lauterkeit wird euch lauter machen, ihre reine, unüberwindlich starke Hand jede Pflanze ausrotten, die nicht der himmlische Vater gepflanzt hat, und eure wilden Tiere erwürgen! Seine Fürbitte wird erfüllt werden! Ihr werdet in Gottes Wahrheit geheiligt werden! Sein Wort ist Seine Wahrheit! Ihr werdet in Seinem Wort geheiligt werden!

c) „Heiliger Vater,“ fährt der betende Heiland fort, „heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir“ (B. 11). Was ist des Vaters Name? Er ist nichts anderes, als Sein eigenes Wesen. Sein Wesen aber ist wie Sein Name — eitel Väterlichkeit, Vaterliebe, väterliches Erbarmen, väterliche Langmut und Geduld, väterliche Weisheit und Führung, und wer kann's aussagen? Erhalte sie in Deinem Namen, das heißt also: Erhalte und behalte sie in Deiner Vaterliebe, in Deinem Erbarmen, Deiner Langmut und Geduld, Deiner väterlichen Führung und Weisheit. Bisher hast Du's gethan, Vater, thu's ferner — so werden sie sein Kinder, erneut nach unserm Bilde, eins wie wir, von einer Weisheit und Leitung, von einem Erbarmen, von einer Geduld, von einer Langmut, von einer Liebe herangezogen, getragen und beseligt!

Fürchtet euch also nicht, ihr Lieben, die ihr des Vaters Liebe und alle Seine Güte fühlt, die ihr durch JEsum in Ihm und Ihn in euch spürt: fürchtet nicht, Ihn zu verlieren! JEsus Christus, der Gerechte, dem nichts abgeschlagen wird, hat für euch gebetet, betet noch für euch, daß ihr in Seiner Liebe, in Seinem Namen, in brüderlicher Einigkeit verbleibet! Es wird erfüllt, freuet euch! Ihr sollt ans Ende eures Glaubens kommen zu der Seelen Seligkeit, ihr sollt nicht verloren werden! „Ich will,“ so antwortet auf das Gebet des ewigen Hohenpriesters der Vater, „ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten!“ (Jes. 46, 4).

d) Ist das nicht ein herrlicher Gewinn der Fürbitte unseres HERRN JESU? Freut ihr euch, geliebte Seelen, nicht, daß ihr einen solchen Heiland habt, der solches für euch erbittet? — Wenn ihr euch freuet, so werde eure Freude vollkommen, wenn ihr am Ende des hohenpriesterlichen Gebetes JESU höret, wie ER, gestügt auf Sein Verdienst, welches vollgültig zu machen ER in den Tod ging, wie ER mit Worten, eines majestätischen Fürbitters würdig, betet: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast!“ Hört ihr den Beter beten, von dessen Gebeten kein Wort auf die Erde fällt? Seine Auserwählten sollen ewig sein, wo ER ist, — daheim sein bei Ihm! Im Frieden ist ER, kein Unfrieden reicht zu Seinem Frieden, — auch die Seinen sollen bei Ihm sein! In der Freuden Fülle wohnt ER, Gehölz des Lebens wächst auf Seinen Fluren und Wasser der Beruhigung, Lebenswasserbrunnen, bewässern Seine grünen Auen, — dort wohnt ER, dort sollen wir auch wohnen und Ihn selber schauen! Aus Glauben in Schauen, aus Hoffen in Haben sollen wir gehen!

Seine Augen, Seinen Mund,
Den Leib, für uns verwundt,
Das sollen wir alles schauen
Und innig herzlich grüßen
Die Mal' an Händen und Füßen.

Liebt ihr Ihn? — So werdet ihr auch gern sein, wo ER ist! Und da sollt ihr sein und alle Seine Herrlichkeit schauen! Freuet euch und singet:

Jesus, mein Erlöser lebt;
 Ich werd auch das Leben schauen,
 Sein, wo mein Erlöser schwebt,
 Warum sollte mir dem grauen?
 Läßet auch ein Haupt sein Glied,
 Welches es nicht nach sich zieht?

Seelen, was nützt uns doch die Fürbitte unseres Herrn Jesu Christi! Wie reich erscheinen uns schon hier, ehe wir Ihn schauen können, Seine Erhörungen — und wie wird's uns erst dann sein, wenn wir die Erhörnung im Himmel erfahren, nachdem wir Glauben gehalten, den Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, das Ziel errungen haben! So wunderbar und prächtig kam keinem auf dem Lande erzogenen Kinde ein Kaiserpalast, keinem in der Ebene wohnenden die Aussicht von dem schönsten Berge der Welt sein, — so erstaunt sein, so freuen kann sich kein Armer, dem auf einmal der größte Kaiser seines Reiches Freude und Herrlichkeit ohne alle seine Lasten schenkt, — als die Auserwählten Christi sich wundern, freuen, staunen werden, wenn sie hinkommen, wo ER ist, von allem Übel erlöst und auf ewig bewahrt, in der Wahrheit geheiligt, im Namen des Vaters erhalten, in jener Herrlichkeit sich finden, welche der ewige Fürbitter hatte von Anbeginn der Welt!

III.

Obgleich aber der ewige Fürbitter Christus nur für die Seinen im hohenpriesterlichen Gebet auf Erden gebetet hat, so ist doch Seine Fürbitte keineswegs allein auf die Seinen beschränkt, sondern Seine Fürbitte hat nicht engere Grenzen, als Sein Mittler- und Priesteramt. „ER hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung“ (1. Tim. 2, 6) — für alle gilt Seine Erlösung, Seine Fürbitte begehrt den Segen der gesüßeten Erlösung auch auf alle auszubreiten. ER ist also nicht allein ein Fürbitter der Frommen, sondern auch der

Gottlosen, nicht allein derer, welche den Gehorsam des Glaubens durch das Evangelium des Friedens in ihrem Herzen aufrichten lassen, sondern auch der Widerspenstigen. Wenn manchmal ein Mensch jahrelang dem Evangelium widerstanden hat, wenn über ihn Gottes Wort mit allen Seinen Segenskräften sich umsonst ergossen hat, und der himmlische Weingärtner zürnend spricht: „Haue den Baum um, was hindert er das Erdreich!“ so ist des Fürbitters Gebet dieses: „Daß ihn noch ein Jahr!“ Mancher ungläubige Mann hat demnach die verlängerte Frist seiner Gnadenzeit nur der Fürbitte Jesu zu danken, ohne daß er es erkennt, während er den Fürbitter lästert und verhöhnt. Des himmlischen Fürbitters Liebe ist reicher, als aller Menschen Sünde — Er gedenkt, wie einst am Kreuze, so jetzt noch Seiner Feinde.

Er vergißt ja auch der Armen,
Die der Welt noch dienen, nicht,
Weil Sein Herz Ihm vor Erbarmen
Über ihrem Gend bricht.
Daß Sein Vater ihrer schone,
Daß Er nicht nach Werten lohne,
Daß Er ändre ihren Sinn —
Ach, da zielt Sein Bitten hin!

Ja, Er vergißt euch nicht, Er hat euch nie vergessen, die ihr Sein bisher vergessen habt, — die ihr die Wahrheit in euren Gedanken besser mußtet, als Er und Sein heiliges Wort, die ihr ohne Scheu eure Einfälle und die Einfälle einer Weisheit, die Narrheit ist, an die Stelle der göttlichen Thorheit setzet, welche alle Weisheit der Menschen übertrifft und allein Weisheit ist. Du lästertest Seinen Namen, Er sprach Deinen Namen fürbittend im ewigen Heiligtum aus! Du machtest dich des Lebens unwürdig durch Mißbrauch deines Leibes oder deines Geistes, welche du nur zu Ehren Gottes empfangen hattest: Er erbetete dir noch länger deines Leibes, deines Lebens Kraft! Du wandeltest in Sünden, du übertratest Sein Gebot — der gerechte Jesus schonte dein, betend: „Vater, vergieb ihm! Er weiß nicht, was er thut!“ Du fuhrst fort in Sünden, Er fuhr fort, für dich zu beten! Du

fährest noch fort zu sündigen, noch ist ER nicht müde, betet immerzu! Wehe, wenn deine Hartnäckigkeit und Verstockung endlich den Brunn Seiner Liebe verstopft — wenn dein unwirtbares Herz Seiner Gnade allen Zugang versagt! Wer wird für dich bitten, wenn ER aufhört? Wer wird sich deiner annehmen, wenn du in Not und Tod geräthst, wenn Sein Mund nicht mehr gut redet? Wer wird dich erretten vor dem Schreien des Blutes Abels, welches um Rache ruft, wenn die Stimme des Blutes versiegt, welche besser redet, als Abels Blut, nämlich Gnade? Wer wird dein letztes Stöhnen, dein letztes Schreien um Gnade und Erlösung erhören, wenn nicht ER mit dir zum Vater schreit? — O Herz, bisher verstockt, höre deinen Fürbitter für dich beten! Du betest nicht für dich, aber ER betet für dich das Vater unser, welches du beten solltest! Du rufst nicht: „Dein Name werde geheiligt!“ aber ER betet, daß des Vaters Name in dir geheiligt werde — ER bittet für dich: „Dein Reich komme zu diesem armen Sünder! Dein Wille werde in ihm vollbracht, wie hier im Himmel! Seines Leibes notdürftig Brot gib ihm heute! — Ach, seine Sünden vergieb ihm, in Versuchung des Todes laß ihn nicht geraten, erlöse ihn von allem Übel!“

Glaubst du's nicht, o armes, verlorenes Herz, daß für dich noch jemand im Himmel betet, weil dich die Menschen auf Erden aufgegeben haben, von dir schweigen? Gottes Wort sichert dir im Priestertum Christi die Gewißheit Seiner Fürbitte zu. Sein Opfer hat der ewige Hohepriester auf Erden vollendet; da ER aber noch immer des Priesteramts pflegt, was bleibt übrig, als daß ER vom Himmel her priesterlich segne, priesterlich bete für die, welche die Seligkeit ererben sollen! Auch du sollst sie ererben, du mattes, krankes, unzufriedenes, fast verkümmertes Herz; eine gewaltige Fürbitte erschallt für dich im Himmel! Du bist nicht vergessen, Hoffnungsloser! ER kennt alle Seine Geschöpfe mit Namen — und die kann ER nicht vergessen, für welche ER Sein Blut vergossen hat; Sein Gedächtnis heißt Allwissenheit und wird niemals untreu. Bist du gleich der Ärmste, so denkt ER dein am reichlichsten! Glaube nur! — Willst du zweifeln und

durch Zweifel deine Seele quälen, der du glaubend Ruhe haben könntest? Willst du an dem zweifeln, was Gottes Wort dir zusichert, an Christi kräftiger Fürbitte, und der Menschen Zusicherungen und Aussagen glaubst du? Alles Heil ist dir erbeten, und du verwirfst alles Heil durch deinen Unglauben? Der Schwächer am Kreuze erfuhr den Segen dessen, der am Kreuze rief: „Vater, vergieb!“ und ging glaubend ins Paradies, und du schließt dich selbst mutwillig von allem Segen des Gebetes Jesu durch Unglauben aus? So thöricht magst du sein? — Arme, schwankende, ungläubige Seele! Jahrelang, seit deinem ersten Geburtstag betet der Hohepriester und segnet; Sein Segen lagert wie ein Strom vor deinem Herzen; thu deine Glaubens-thore auf und laß ein, laß ein den Segen, nach welchem dein Herz so lange schon gedarrt, gehungert und gedürstet hat! Laß die Erhörung des Gebetes nicht von dir fruchtlos abziehen! Seine Fürbitte ist erhört, alle Seine Gebete gehen durch: ach, an wem liegt die Schuld, wenn du verloren gehst, als an dir, weil du deinen Zweifeln mehr glaubst, als Gott, und die Sünde mehr liebst, als Gott?

IV.

An euch zuletzt wend' ich mich fröhlich, die ihr die Gnade des ewigen Fürbitters geglaubt habt. ER hat uns nicht allein Vergebung und Leben erbeten, sondern Seiner Fürbitte verdanken wir es, daß wir selbst Bitte, Gebet und Fürbitte vor des Vaters Thron bringen dürfen. Durch Seine Fürbitte sind alle unsere Gebete angenehm vor Gott, und durch Ihn sind wir selbst ein priesterliches Volk geworden.

Oben im Himmel steht jener Tempel, von welchem Moses auf göttliche Anweisung ein Abbild gebaut hat. In jenem Tempel — so wahr der Herr lebt, es ist kein Märlein! — dort steht im heiligen Schmuck, in der Majestät eines gerechten Priesters, welcher zugleich ewiger König ist, der gebenedeite Heiland. Sein Herz ist voll Liebe zu den Menschen, und Seine Fürbitte erschallt in der Kraft Seines für uns vergossenen Blutes mächtig im Heiligtum, auf daß des Vaters

Herz unserm Herzen zugeneigt und freundlich werde und gegen uns eines Sinnes mit dem Herzen des Sohnes sei. Dort betet der ewige Hohepriester. — Hier auf Erden, wie im Priestervorhof, mit zum Heiligtum gerichteten Augen, um den Altar Golgatha, auf dem das ewige Opfer in heißer Liebesglut zu Gott aufstieg, steht zuhauf das priesterliche Volk erlöster Christen, rein gewaschen durch Sein Blut, im priesterlichen Kleide der Unschuld Jesu, mit dem lautern, goldnen Gürtel des Glaubens. Erst einen Augenblick schweigt Sein Volk; der ewige Hohepriester betet für Sein priesterliches Volk auf Erden, Sein Volk spürt Erhörung Seines Gebets, Gottes Segen kommt. Nun fängt der ewige Hohepriester an, für die Abtrünnigen und für die Irrenden zu beten; mit Ihm betet die erlöste Schar! Brüder! wenn wir für die Welt beten, so betet ER mit, wir beten mit Ihm! Mit Ihm beten, zu dem wir so gern beten; welche Freude, wenn es wahr ist, und es ist wahr nach Gottes Wort! Welche Freude, welche Seligkeit!

O daß wir nie ermüdeten, mit Ihm zu beten für uns und für die Welt! Lasset uns doch mit Ihm beten für unsere und Seine Feinde, daß ihnen ihr Werk nicht, aber Ihm Seines an ihren Herzen gelinge! Lasset uns mit Ihm ohne Unterlaß um Seines Reiches Zukunft zu den Menschen beten und heilige Hände aufheben ohne Furcht und Zweifel, damit wir auch Seiner Erlösung uns mitfreuen, damit wir einmal, wenn alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße liegen, mit unserm ewigen Hohenpriester, unserm ewigen verfühnten Vater selig werden und ewige Lobgefänge bringen und die Wonne genießen, wie wir hier mit Ihm gebetet haben, so dort mit Ihm zu danken und zu loben! Amen.

Am 1. Sonntag nach Epiphánias.

(Altdorf 1836.)

Lut. 7, 16. Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden,
und Gott hat Sein Volk heimgesucht.

Den großen Propheten JEsus Christus soll man
hören!

Drei Ämter, das königliche, priesterliche und prophetische, heißen Ämter der Salbung, weil das Zeichen ihrer Übertragung eine Salbung war. Jeder, der eines dieser drei Ämter bekleidet, heißt daher ein Gesalbter, auf griechisch Christus, auf hebräisch Messias. Prophet und König, Prophet und Priester zugleich zu sein, also zwei Ämter der Salbung in einer Person, eine doppelte Salbung zu vereinen, war erlaubt, — wie denn David Prophet und König, Samuel Prophet und Priester war. Aber König und Priester zugleich zu sein, war keinem Menschen erlaubt, und da Asa, der König, es wagte, wurde er mit Aussatz bestraft; viel weniger durfte man die drei Ämter der Salbung zugleich tragen und haben. Dies war einem einzigen aufgehoben, welcher darum auch im Psalm heißt: gesalbt mit dem Öl der Freuden über alle Seine Genossen, nämlich dem, welchen wir vorzugsweise einen Christus und Messias nennen, dem eingeborenen Sohn des Vaters, der Mensch geworden ist aus der Jungfrau Maria, des heiliger Name von dem Engel genannt ist JEsus. Dieser ist Prophet, Priester und König in einer Person.

Von diesem unserm Herrn und Heiland JEsu Christo und Seinen drei Ämtern möchte ich euch nun noch einige

Predigten halten, falls anders es mit dem Willen des barmherzigen Gottes übereinstimmt, — anfangend heute

von dem Prophetenamt Christi.

Mein dazu gewählter Text findet sich Luk. 7, 16: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht!

Christus hatte den Jüngling von Nain vom Tode erweckt und ihn seiner Mutter wiedergegeben; ER hatte es in kleiner Zeit, mit einem Worte vollbracht, da kam alle Juden, welche mit zugeesehen hatten, eine Furcht an, sie preiseten Gott und sprachen: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht!“

Nach diesem schönen, zu dem Thema unserer Betrachtung vortrefflich passenden Text wollen wir heute die Vermahnung uns nachdrücklich zu machen suchen:

Weil Christus der größte Prophet ist, so höret Jhn!

Und zwar wollen wir zuerst

1. beweisen, daß ER ein Prophet, ja, daß ER der größte Prophet ist,

dann

2. uns ermuntern, Jhn in den verschiedenen Teilen Seiner Lehre zu hören.

Gott segne unsern Vortrag um Christi willen! Amen.

I.

Ein Prophet ist ein Mann, welcher von Gott unmittelbar einen Auftrag an die Menschen empfangen hat, welcher deshalb auch oft mit der Gabe der Weissagung oder der, Wunder zu thun, oder auch wohl mit beiden ausgerüstet ist, um sich vor der Welt samt seiner Botschaft beweisen zu können. — Es fragt sich nun, ob Christus die obengenannten Eigenschaften eines Propheten auch wirklich hat, und ob ER demnach ein Prophet ist. Antwort darauf ist: Allerdings hat ER diese Eigenschaften, und zwar in einem viel höheren

Maße, als alle andern Propheten, und ER ist darum auch ein Prophet über alle Propheten.

ER hat einen Auftrag von Gott empfangen, wie niemand. ER war bei Gott von Ewigkeit, aus Seiner nächsten Nähe, aus Seinem Schoße kam Gottes Sohn. Welcher Gefinnung Gott gegen uns arme, in Sünden auf Erden irrende Menschen wäre, wußte zuvor niemand; denn niemand hat Gott je gesehen. Aber der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoße sitzt, der hat es uns verkündigt, daß es vor Gott nicht der Wille sei, daß jemand, daß irgend ein Mensch verloren gehe, sondern daß sie das ewige Leben haben. Dies sollte der Sohn verkündigen. Aber diese Verkündigung war nicht die volle Botschaft, welche ER auszurichten hatte. ER sollte auch die Wege verkündigen, durch welche Gott Seinen heiligen Ratschluß hinausführen wollte, — das heißt, Christus sollte von sich selbst predigen, daß ER gekommen sei, nicht, daß ER sich dienen lasse, sondern daß ER diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für viele. ER sollte predigen, daß Sein heiliger Leib für uns gegeben, Sein heiliges Blut für uns vergossen werden sollte zur Vergebung der Sünden. Diese Vergebung der Sünden mit aller Ruhe, welche in ihr ist, mit aller himmlischen Freude, welche sie verbirgt, sollte ER nicht einigen wenigen verkündigen, sondern allen Menschen. Denn so sprach ER in der Mitte Seiner Menschen: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ so sprach ER und versicherte dazu: „Ich will keinen hinausstoßen, der zu Mir kommt!“ — Ja, mehr noch! ER predigte das nicht nur von sich, sondern ER bewies es auch mit der That und Wahrheit, daß ER der gute Hirte ist, welcher Sein Leben für die Schafe ließ. ER richtete Seinen Auftrag und den Willen des himmlischen Vaters nicht bloß halb aus, ER weis sagte nicht bloß von sich selber, sondern ER erfüllte Seine Weissagung standhaft, ganz, unverweilt, ER brachte es dahin, daß ER sprechen konnte: „Es ist vollbracht!“ ER nahm alle Schuld und Strafe auf sich, welche wir gehäuft haben und mit uns die Welt vor und nach uns, ER trug sie still, als ein Lämmlein Gottes, stand-

haft, als Gottes Leu, ER erkaufte uns völlig mit Seinem heiligen und teuren Blute, mit Hingabe Seines unvergleichlichen Lebens, mit Seinem letzten Hauche. Wo hat je ein Prophet einen Auftrag gehabt, wie der am Kreuze? Welcher hätte ihn erfüllen mögen? welcher die Kraft dazu gehabt? Wo ist ein Prophet, wie dieser, welcher, schon Seiner Person nach, als Gott und Mensch erhöht über alles, auch Seinem Verdienste nach über alles erhaben ist und den Preis, die Lobgesänge aller Engel errungen hat? ER ist also ein Prophet, aber mehr, als ein Prophet und darum über alle!

Was ferner das anlangt, daß Propheten, um ihre Sendung vor Menschen beweisen zu können, von Gott mit der Gabe der Weissagung und der Wunder ausgerüstet wurden, so ist auch in dieser Rücksicht Christus der größte Prophet.

Sein Leiden, Sein Sterben, Sein Auferstehen, Seine Himmelfahrt, Sein Sitzen zur Rechten der Kraft, Seine Wiederkunft zum Gericht hat ER geweissagt, alle Seine Gleichnisse haben einen welthistorischen Sinn, Seine Befehle erstrecken sich auf alle Zeiten der Welt, sind zu allen Zeiten gültig und beweisen damit, daß sie mit Voraussehung aller Zeiten gegeben worden sind. Ja, nicht das allein, sondern ER sagte dem heiligen Johannes in der Offenbarung alles vorher, was bis ans Ende der Tage geschehen wird, und ließ es ihn in wunderbaren, majestätischen Bildern schauen. Wo ist ein Prophet, der so viel geweissagt hätte, dessen Worte wie Christi Worte auf alle Zeiten berechnet, Weissagungen, Drohungen für alle Zeiten sind, geschweige einer, dessen ganzes Leben, so wie Christi Leben, Leiden, Sterben Vorbild und Weissagung des Lebens aller Gläubigen gewesen wäre? Sein Leiden weissagt den Gläubigen Leiden um Seinetwillen, den Ungläubigen ewige Leiden um ihrer Sünden willen, — Sein Sterben weissagt den Gläubigen den Tod des alten Adams, den Ungläubigen den andern, ewigen Tod, Seine Auferstehung weissagt unsere Auferstehung Leibes und der Seele, Seine Himmelfahrt weissagt unsere Himmelfahrt, Sein Sitzen zur Rechten unser dereinstiges Sitzen zu der rechten Hand, Sein unsterbliches Wesen unsere Unsterblich-

keit, denn wir werden sein wie ER, — in Seiner Erhöhung sehen wir als in einem Spiegel unsere Erhöhung. Wo ist also ein Prophet wie der Heiland Christus!

So ist ER auch durch Seine Wunder über alle erhaben. ER hat mehr gethan, als alle Propheten zusammengenommen; wo ER stand und ging, gingen Kräfte von Ihm aus, wurden die Kranken gesund, die Seelen genasen, die Teufel fuhren aus, die Toten standen auf, die Elemente hemmten ihre Kraft und änderten sie nach Seinem Willen, in Seine Nähe konnte nichts kommen, was Hülfe suchte, ohne zu erfahren, daß Gott in Ihm, daß ER Immanuel war. Dergleichen sind sie auch größer gewesen, als der Propheten Wunder, denn alle Propheten konnten nur Wunder thun durch Seinen Geist, und ohne Ihn vermochten sie nichts; Seine Wunder waren es, die sie thaten, so daß die heiligen Propheten gegen Ihn verschwinden, und nur ER ein Wunderthäter ist, ER allein! ER war in den Propheten thätig, und sie waren thätig in Seinem Namen; aber ER that alles in Seinem und Seines Vaters Namen, mit dem ER eins war, und in Seiner Kraft. Dazu waren alle Seine Wunder Gnadenwunder — und keines, mit Ausnahme des am Feigenbaum vollbrachten, war ein Strafwunder; überall suchte ER nur der Menschen Heil und Frieden! Keines Seiner Wunder that ER, sich zu schonen, obschon ER die größten und heilsamsten an sich selber that. Denn welches Wunder ist größer, als ER, als Seine heilige Person, vom Propheten Jesaias Wunderbar genannt, weil in Ihr das Unglaubliche geschehen, Gott und Mensch eins geworden war, und welches ist größer, als daß ER, da ER tot war, Sein Leben selber wieder nahm, ER, der Macht hatte, Sein Leben zu lassen und wieder zu nehmen! Ja, eine solche wunderbare Gottesfülle war in Ihm, daß ER nicht bloß Wunder that, sondern auch Menschen wunderbar zu Wunderthätern in Seinem Namen machte, also daß nach Seinem Abscheiden statt Seiner, des einen Wunderthäters, ein ganzer Haufen Wunderthäter da waren und Seinen wunderbaren Namen der Welt verkündeten. — Alle Menschen, alle Pro-

pheten müssen vor Seinem Glanze dunkel werden; auch der größte Prophet des Alten Bundes, Moses, waltete nur als ein Knecht im Hause Gottes, aber Christus als Sohn und Erbe. (Hebr. 3, 5. 6). Von Ihm sagte daher das Volk (Joh. 6, 14) mit Recht: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll!“ und in unserm Text jauchzt es froh des erschienenen Messias: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht!“

II.

Dieser große Prophet, meine Geliebten, lebt auch jetzt noch, und alle Prophezeiung, alle Lehre eurer Prediger kommt von Ihm, aus Seiner Fülle nehmen wir, was wir sagen, aus Seiner Wahrheit schöpfen wir auch, wenn wir euch predigen. Unmittelbar predigt, weisagt, verheißt, droht ER nicht mehr, aber mittelbar, durch uns; von Ihm lernen wir, von Ihm gelehrt sind wir, Seine Worte bringen wir zu euch, ER vermahnet, lehret durch uns, und es ist ebensogut, als stände ER vor euch. Denn wir sind nichts, aber ER spricht zu uns, Seinen Dienern: „Wer euch hört, der hört Mich!“

Darum, Brüder, höret Seine Stimme, gehorchet uns, wenn wir an Seiner Statt reden; denn nicht uns verachtet ihr, die wir freilich mehr nicht wert sind, als verachtet zu werden, sondern Ihn verachtet ihr. Wer aber Ihn verachtet, der hat des keinen Lohn, wohl aber eine schlimme Strafe. Zu dreien Malen hat Gott der Vater Seinem Sohn auf Erden Ehre gegeben und Preis, und gepredigt vom Himmel her: „Dies ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ Bei Seiner Ordination und Salbung zum Prophetenamt im Jordan hat ER den Himmel aufgethan überdies und Glanz und Herrlichkeit samt dem heiligen Geist nicht nach Maß über Ihn ausgegossen. Darum würde der Höchste im Himmel beleidigt werden, Sein Zorn gereizt, wenn die Stimme des großen Propheten nicht gehört werden würde! Moses (5. Mos. 18,

15 ff.) im Alten Testament und Petrus im Neuen Testament (Apg. 3, 22. 23) versichern im Namen des Gottes, welcher bei aller Gütigkeit dennoch ein Gott ist, der täglich drohet: „Es wird geschehen, welche Seele denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll vertilgt werden aus dem Volk!“ und: „Gott ist nicht ein Mensch, daß ER löge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereuen könnte!“ — Dagegen aber hat es eine große Verheißung, so jemand Seine Rede hört. Denn es steht geschrieben: „Selig ist, wer Gottes Wort hört und bewahrt in einem feinen und guten Herzen!“ ER selbst aber spricht: „Meine Schafe hören Meine Stimme und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben!“ Ja, ER spricht: „Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben!“ Wie kann es auch anders sein! Wer Ihn hört, der lernt Ihn kennen, und zwar nicht allein als einen Redner, sondern als einen Thäter! Wer Ihn hört, der bekommt zu hören von dem, was Christus mußte leiden für die Menschheit, der Prophet Christus macht ihn bekannt mit dem Lamm Gottes, das Christus heißt und der Welt Sünde trägt, der Prophet Christus predigt von unserer Vergebung, die Christus heißt, ER wird durch den ewigen Redner vorbereitet, eingeführt in das Geheimnis der erlösenden Liebe und durch Ihn befriedigt, erfreut, ja selig gemacht. Denn was ist größere Freude, als wenn man erkennt, daß alles für die Ewigkeit bereits gethan ist durch Jesum Christum, daß man vor Tod, Grab und Gericht nicht mehr zagen, noch erschrecken darf? Was ist größere Freude, als vom Tode zum Leben hindurchzudringen; und was heißt's anders, als vom Tode zum Leben hindurchdringen, wenn man an Ihn gläubig wird, wie geschrieben steht: „Wer an Ihn glaubt, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen!“ Ja, was ist eine größere Seligkeit, als das, wenn man Ihn hat, Ihn hält im Glauben, den ewigen Schatz, das höchste Gut, in welchem alles zusammengefaßt ist, was dem Menschen fehlt zur Vollkommenheit, bei welchem alles fehlt, was unser Glück hier stört? Ihn, von welchem ein Seliger spricht:

„Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Ps. 73, 23).

Weil denn so große Strafe darauf gesetzt ist, Ihn nicht zu hören, und Ihn hören so großer Gewinn ist, so rät euch allen himmlische Weisheit und Klugheit: Höret, höret den, welcher der größte Prophet, die Liebe selbst und der einzige Weg zum Himmel ist! Höret Ihn aber nicht allein mit euren Ohren des Fleisches; denn solche Hörer sind vergeßliche Hörer! Seid aber nicht vergeßliche Hörer, sondern auch Thäter des Worts; denn wer hört, ohne zu thun, der betrügt sich selbst und spottet des, von dem Sein heiliges Wort spricht: „Irrt euch nicht, ER läßt sich nicht spotten!“

Darum höret Ihn, wenn ER lehrt, und spricht zu allen Seinen Lehren und Worten ein gläubiges Amen. Höret Ihn, wenn ER eure Sünden euch entdeckt, die ihr zuvor nicht sahet, noch erkanntet, wenn ER Buße predigt, wenn ER straft, wenn Sein Wort rücksichtslos, schonungslos in eure Seelen dringt, höret Ihn, beugt euch vor Seinem heiligen Zorn, demütigt euch, erkennt eure Sünde und bekennt sie! Höret Ihn, wenn ER euren müden, von Sünden schwer beladenen, von Leiden und Kummer betroffenen Seelen tröstend zuspricht, wenn ER in Sündenschmerzen Seine Nägelmale, Seine Seitenwunde euch zeigt und spricht: „Fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöset, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein!“ (Jes. 43, 1) — wenn ER in Lebens-, in Läuterungschmerzen euch Seine Herrlichkeit zeigt, und Sein Geist euch an Sein Gebet erinnert: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast“ (Joh. 17, 24). Höret Ihn, den frommen Tröster, und glaubet und hoffet, daß ihr nicht dahinsinket, daß ihr stark werdet und getreu sein könnt bis in den Tod! — Höret Ihn, wenn ER euch Seine heiligen Gebote vorlegt; denn Seine Gebote sind eitel Leben denen, die Ihn lieben, Seine Gebote sind den Seinen nicht schwer, Sein Joch ist sanft, und Seine Last ist leicht, Sein Kreuz ist gut, und alles, was ER auflegt, führt aufwärts, hinauf zu Ihm und zu der Heiligung, ohne welche wird niemand Gott

ſchauen! Höret Ihn in Seinen Geboten, denn ER iſt würdig, gehört zu werden, weil ER den Weg Seiner Gebote ſelbſt vorangegangen iſt, weil ER nicht bloß ein Lehrer, ſondern auch ein Thäter war des Willens Seines Vaters! ER hat uns wahrlich ein Vorbild gelaffen, daß wir Seinen Fußſtapfen nachwandeln können.

O geliebte Brüder! Wo ihr das thut, werdet ihr an euch ſelbſt inne werden, daß, der euch durch Seine Lehrer lehrt, ein großer Prophet iſt, und daß in Ihm Gott euch heimgefucht hat in Gnaden. Noch hat es niemand gereut, den Propheten Chriſtus gehört, Ihn mit Andacht gehört und Ihm Folge geleistet zu haben. Aber bittere Reue nagt ewiglich in der Hölle alle die, welche Seine Worte verſchmäht und nach eigenem Dünken gelebt haben; denn nur Seine Worte ſind Geiſt und Leben, aber Tod und Verderben, weil Lüge, ſind alle eitlen Menſchenworte! — Vor dem Elend der Verfluchten bewahre uns alle der fromme Gott, ER führe uns aber durch die Leuchte des Wortes, welches der ewige Prophet geſprochen, zum Licht der ewigen Seligkeit! O Jeſu! Amen.

Am 2. Sonntag nach Epiphantias.

(Altdorf 1836.)

Hebr. 4, 14. Dieweil wir einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so laßet uns halten an dem Bekenntnis.

Nachdem wir heute vor acht Tagen das Prophetenamt Christi betrachtet haben, betrachten wir heute Sein priesterliches Amt. Wie wir aber vor acht Tagen voraufgaben, was alles zum prophetischen Amte gehöre, und dann bewiesen, daß alle einzelnen Stücke auf Christum paßten, daß ER also ein wahrer Prophet, ja nach Lage der Dinge der größte Prophet ist, so wollen wir auch die Geschäfte des Priestertums und zwar des Hohenpriestertums zuvor benennen, um dann zu sehen, ob Christus die einzelnen Geschäfte des Hohenpriestertums in sich vereine und ein rechter, wie unser Text sagt, ein großer Hoherpriester sei. Die Geschäfte des Hohenpriestertums sind aber Opfern, Fürbitte für das Volk, Segnen. Von diesen Geschäften ist ein jedes so wichtig, daß wir, um es zu betrachten, zu jedem eine eigene Predigt haben müssen. Wir reden also heute zunächst von dem Opferamte Christi, welches ohnehin unter den drei verschiedenen Ämtern eines Priesters dasjenige ist, welches Ihn eigentlich zum Priester macht.

Dies zu thun, beantworten wir uns kürzlich folgende Fragen:

1. Was ist ein Opfer?
2. Was für ein Opfer bedürfen wir?
3. Kann Christus ein solches Opfer leisten?
4. Hat ER's wirklich geleistet?

Also

I.

Was ist ein Opfer? Das Wort Opfer ist nicht ursprünglich deutsch, sondern lateinisch und bedeutet nichts anderes, als eine Gabe, ein Geschenk, welches Gotte gemacht wird. Die Absicht, warum Gott ein Geschenk gemacht wird, ist verschieden, die, von welcher wir bei dem Hohenpriestertum zu reden haben, ist, durch dargebrachte Gaben Gott zu versöhnen, welcher über die Menschen zürnt, weil sie das Gebot, welches ER ihnen ins Gewissen und auf Sinai in steinerne Tafeln schrieb, verachten und übertreten ohne Unterlaß. Zwar kann der Mensch Gott nichts schenken, was er nicht von Gott empfangen hätte, gleichwie Kinder ihren Eltern nur Geschenke von dem darbringen, was sie zuerst von ihnen empfangen haben; aber fürs erste wäre es schon der Menschen Pflicht, ja ihre Seligkeit, alle ihre Habe Gott zu bringen, auf daß ihnen alles geheiligt wiedergegeben würde, und dann, wenn auch alle diese Gaben Gott nicht versöhnen können, so nähren und erhalten sie doch den Gedanken und die Sehnsucht nach einem Opfer, nach einer Gabe, welche wirklich versöhnen kann, und das ist's, was sie sollen. Darum hat auch Gott selbst im Paradiese das Opfer eingesetzt, und diese Einsetzung hat sich bei allen Völkern, welche Christum nicht kennen, erhalten bis auf den heutigen Tag; die aber, welche Christum kennen, haben entweder aufgehört zu opfern, weil sie in Ihm das allgenügsame Opfer erkannt haben, oder sie opfern sträfliche Opfer, welche Gott nur destomehr erzürnen, als z. B., wenn Juden und Mohammedaner ihren Werken und Gebeten die Kraft beilegen, welche nur den Opfern, oder recht gesprochen, nur dem einzig gültigen Opfer zukommen. Denn das ist freilich jämmerlicher Aberglaube, wenn man dem Blute der Böcke und Kinder zuschreibt, was nur dem Blute Christi zugeschrieben werden kann, von welchem die übrigen Opfer weisagen.

II.

Was für ein Opfer bedürfen wir?

1. Da schon eine einzige Sünde hinreichend ist, ein Herz in alle Qualen der Hölle niederzudrücken, so müssen wir ein

Opfer haben, durch welches wir Verjöhnung und Vergebung für alle Sünden ohne Ausnahme gewinnen.

2. Da alle Menschen Sünder sind, welche durch ihre Sünden, wofern sie nicht geföhnt werden, in den ewigen Zorn versenkt werden müssen, so müssen wir ein Opfer haben, durch welches alle Sünden aller Menschen geföhnt werden. Denn wäre dies nicht, so könnte der Lügengeist der Anfechtung willkürlich auch ein frommes Herz ängstigen und quälen, als wäre es das eine, für welches kein Opfer gelte.

3. Da alle Menschen aller Zeiten, derer vor und derer nach uns Sünder sind, so bedürfen alle eines Verjöhnopfers. Ja, weil alle vor Gott in gleichen Ehren sind, daß sie nämlich vor Seinem allerheiligsten Angesichte allesamt untüchtig sind, so ist auch des gerechten und barmherzigen Gottes Ehre darin, daß Er ein Opfer verlangen muß, das für alle Sünden aller Menschen aller Zeiten genughue.

4. Da der Mensch nicht bloß hier auf Erden, wo er seine bleibende Stadt sucht, sondern auch dort, in der bleibenden Stadt selbst, in der Ewigkeit — ja, dort, nach aufgethanen Augen und weggenommenen Binden am meisten die Schwere, die Pein seiner Sünden fühlen kann, so muß er ein Opfer haben, das für Zeit und Ewigkeit eine Verjöhnung stiftet und Vergebung bereitet.

5. Da jede Sünde des Todes würdig ist, so ist ein ewiger, hier auf Erden in seinem Maße, Gott Lob und Dank! gar nicht zu fassender Tod, eine ewige Todespein, ein In-den-legten-Zügen-liegen ohne Ende, eine tausendfache Qual, eine gänzliche Verlassenheit von Gott, eine unausdenkliche Strafe für alle Sünden aller Menschen aller Zeiten in Ewigkeit zu erwarten, und wir bedürfen eines Opfers, welches alle diese Strafen der Zeit und Ewigkeit wegzunehmen vermögend ist.

6. Da ein Herz nicht zufrieden ist, seiner Strafe los zu sein, da es, um seines Lebens und seiner Ewigkeit froh zu werden, der Gnade und Liebe seines Gottes, seiner Kindschaft gewiß werden muß, so bedürfen wir eines Opfers, durch welches nicht allein die Strafe weggenommen, sondern auch die

Schuld getilgt, Friede hier und für die Ewigkeit Seligkeit geschenkt werde.

7. Wenn mehrere Opfer hintereinander geschähen, so wäre das ein Zeichen, daß keines vollkommen, keines vermögend wäre, auszurichten, was es soll, ein Zeichen, daß noch zu warten wäre auf das rechte Opfer, das, von Gott bereitet, alle Seelen, die da waren und sein werden auf Erden, mit ewigem Troste speisen könnte. Zur Ruhe der Seelen, zur vollkommenen Versöhnungsfreude bedarf es darum eines einzigen Opfers, das mit einem Male in Ewigkeit alle vollendet, welche geheiligt werden sollen.

8. Ein Opfer aber, welches alle Sünden aller Menschen aller Zeiten für Zeit und Ewigkeit mit Schuld und Dual auf einmal verzehrt und mit einem Male schenkte Friede und Freude der Kindschaft allen Menschen, muß sein ein allmächtiges und ewiges, ein unermessliches, ja, ein göttliches Opfer, und gesegnet sei der Priester, welcher solch ein Opfer bringen kann; er muß ein Mann sein, dem Ruhm und Preis und Dank in Ewigkeit gebührt!

III.

Kann aber auch Christus ein solches Opfer leisten? Antwort: Ja. Wenn es einer kann, so ist ER es; zu Seiner Person kann man dies Vertrauen haben. Wäre ER bloß ein Mensch, ER möchte so rein und heilig, so mächtig und gewaltig sein, als es immer gedacht werden kann, so könnte man Ihm vieles zutrauen, aber nicht, daß ER ein Priester der geschilderten Art wäre, ein Priester, welcher ein allmächtiges, unermessliches, ewiges Opfer und eine vollkommene Versöhnung aller Menschen aller Zeiten finden könnte.

Ein Mensch mag Macht haben, so viel er will, allmächtig ist er darum nicht, kann also auch kein alle Sünden, Schulden, Strafen überwindendes Opfer leisten. Ein Mensch ist immerhin, wer er auch sei, beschränkter Wesens, seine Werke können darum nicht unbeschränkt, nicht unermesslich sein. Ein Mensch ist von gestern her, es ist darum nicht möglich, daß er ein Opfer leiste, das wie die nachfolgenden Zeiten

so die vorigen allzumal umfasse. Solche Früchte sind eines Baumes Kinder, der nicht auf Erden wächst. Christus aber ist nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott, gelobt in Ewigkeit, darum kann ER auch göttliche Werke thun. Durch Ihn ist die Welt geschaffen, ER ist mit dem Vater gepriesen als ein allmächtiger Gott, von Ihm ist ein allmächtiges Opfer zu erwarten. ER ist unermesslichen Wesens und füllet die Welt mit Seiner Gegenwart, und die Welt faßt Ihn nicht, von Ihm kommt ein unermessliches Opfer. ER ist ohne Anfang und Ende, der selber aller Dinge Anfang und Ende ist. ER ist ewig, von Ihm kann ein ewiges Opfer, eine ewige Vergebung, ein ewiger Friede, eine ewige Freude, ewige Kinderschaft kommen. Wahrlich, wenn ER will, ER kann ein Priester sein, wie wir sein begehren, ein Opfer leisten, wie wir es bedürfen, — ER ist es, von welchem geschrieben ist: „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgetrennt und höher, denn der Himmel ist!“

IV.

Daß Christus ein solcher Priester sein kann, wenn ER will, haben wir gesehen; aber ob ER will, das ist eine andere Frage. Indes ist diese Frage doch so gut wie keine; denn man kann nicht mehr fragen: Will ER der ersuchte Priester sein? da man beweisen kann, daß ER's ist. ER hat das gewünschte Opfer geleistet, was ist nun noch zu widersprechen?

Da ER in der ganzen unermesslichen Reihe der Geschöpfe dennoch keines fand, welches zum Opfer tüchtig gewesen wäre, gab ER sich selbst dahin zum Opfer. ER, der da ist Gottes und Mariens Sohn, ward das Lamm, welches, weil es zum größten und alleinigen Sühnopfer tüchtig erfunden ward, weil es der Welt Sünde trug, Gottes Lamm heißt. Alle Schulden aller Menschen aller Zeiten tilgte am Kreuze der, welcher Gott und Mensch in einer Person war, dessen Werke göttlich und menschlich zugleich waren, welche eine Kraft und Gewalt hatten auf Zeit und Ewigkeit. ER verschlang in Seinem Leiden alle Strafen und Schulden der Menschen, ER hat nun

alle Dinge bei Gott so beigelegt, daß eine Hölle, eine Verdammnis, eine ewige Gottverlassenheit nur für die noch übrig ist, welche an das Opfer des Menschensohnes sich nicht halten, sich nicht darauf verlassen, darüber sich nicht freuen mögen. — Liebe Brüder! Das ist die rechte Betrachtung der Leiden Christi, daß man jeden kleinen Zug aus demselben, jede Thräne, jeden Blutstropfen, jeden Seufzer als einen Beweis nimmt, daß der hochwürdige Hohepriester wirklich sich selbst zum Opfer hingiebt, — daß man mit heiliger Sorgsamkeit alles dessen achtet, was von Seinem Leiden und Sterben geschrieben steht — und Sein letztes Wort: „Es ist vollbracht, — Vater, ich befehle Meinen Geist in Deine Hände“ (Luk. 23, 46) — den Stich in Seine Seite als unüberwindliche Zeugnisse und Beweistümer anerkennt, daß mit Gott das erwünschte Opfer vollendet ist. Wenn man es so nimmt, dann giebt es wirklich keinen merkwürdigeren Gedenktag, als den Karfreitag, keine wichtigere Stunde, als die, in welcher der Herr Sein Auge schloß, die dritte des Karfreitagnachmittags. Denn da hat das Warten aller heiligen Patriarchen, aller frommen Seelen, die vor Ihm starben, seine Rechtfertigung und seine Erfüllung gefunden, nun ist gethan, was gethan werden sollte zur Seligkeit der Menschen, die letzte Zeit beginnt, das Evangelium wird gepredigt allen Völkern, und dann wird das Paradies hergestellt, und der Friede kommt wieder, der ursprünglich samt allen himmlischen Freuden die Erde umfassen hat, wie den Vogel das lichte Element. Das Opfer ist vollbracht, Christus ist ein Priester ohnegleichen, welchem die ganze Welt zu ewigem Danke verpflichtet ist. Wahrlich, nun sind alle Menschen aller Zeiten für Zeit und Ewigkeit ihrer Sünden los, und würdig wäre der ewige Hohepriester, daß ein Mensch den andern grüßte mit den Worten unseres Textes: „Wir haben einen großen Hohenpriester!“ würdig, daß alle Welt Ihn anbetete, denn Er ist Gott, würdig, daß man Ihm diene williglich im heiligen Schmuck!

Wenn nun, liebe Seelen, die ganze Welt auf Christi Opfer gewartet hat, wenn, nachdem es geleistet ist, alle erwünschten Früchte desselben gereift sind, und Segen in Strömen fließt, warum giebt es denn doch so wenig Menschen, welche sich aus diesen Strömen satt trinken, so wenige, welche jener seligen Früchte genießen? — Warum ist die Welt nach dem großen Sühnopfer dennoch unversöhnt, ohne Frieden, ohne Freude, ohne Gewißheit der Kindschaft Gottes, ohne lebendige Hoffnung des ewigen Lebens? — Am Opfer liegt es nicht, am Hohenpriester auch nicht; ER hat vollbracht und ist zu ewigen Ehren gekommen, auch daran liegt es nicht, daß nicht gepredigt würde, was des Opfers Kraft ist; euch wenigstens wird es gepredigt, und der Herr hat sich auch sonst noch in der Wüste manche Stimme eines Predigers erhalten und wird das Wort Seiner Predigt nie ganz verstummen lassen. Aber Welt bleibt Welt vom Anfang der Tage bis an das Ende, das ist die Sache, und am Menschen selbst liegt die Schuld, denn er glaubt nicht an Christi Opfer, wenn er gleich bei jedem Genuß Seines heiligen Mahls Seinen Opferleib und Sein Opferblut zu essen und zu trinken bekommt. Viele sind, die zweifeln, ob wohl auch einmal Christus gelebt habe, ob sie schon andere Dinge fest glauben, die weder menschlich noch göttlich so gewiß bezeugt sind, wie die Geschichte des Lebens und Sterbens, der Erniedrigung und Erhöhung Christi. Viele zweifeln nicht daran, aber es ist ihnen gleichgültig, oder sie legen der Geschichte Jesu andere Zwecke unter, wenngleich die heiligen Propheten rufen: „ER ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerfchlagen“ (Jes. 53, 5), und die heiligen Apostel: „Wir sind erkaufte nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petr. 1, 18, 19), und ER selbst: „Ich bin nicht gekommen, daß Ich Mir dienen lasse, sondern daß ich diene und gebe Mein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matth. 20, 28), und im heiligen Abendmahl: „Das ist Mein Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Matth. 26, 28). Andere geben zu, daß Christus ein Opfer geworden

sei, aber sie glauben keines Opfers zu bedürfen, sie sind rein, erkennen keine Sünde in sich, sondern halten Christum für einen Diener und Priester der Sünder, unter welche sie nicht gehören. Sie kennen sich nicht und glauben nicht. Andere kennen sich, haben manchmal einen Drang, auf das Wort vom Kreuze, vom Opfer, das auf Golgatha geopfert ist, zu trauen, aber es ist bald wieder weg; bald glauben sie wieder nichts mehr, ihr Glaube, wie ihre Buße ist veränderlich je nach der Stimmung des Herzens. Noch andere, wenige zwar, haben darum keinen Genuß von dem Opfer Christi, weil sie glauben, ihre Sünden seien zu groß, sie dürften sich nicht darauf verlassen, sie seien verloren! Es sind viele Abwege von dem Glauben, aber sie haben alle das gemein, daß sie Geburt des Unglaubens und eines unbußfertigen Herzens sind. Man will nicht Buße thun, weil man an der Sünde Freude hat, man entschuldigt, rechtfertigt wohl auch seine Sünde, stellt sie als Tugend dar, weil man sie nicht missen kann, man glaubt nicht, weil der Glaube ein Tod der Sünde, weil er mit der Heiligung Gottes vereinigt ist und man die Finsternis lieber hat, als das Licht, den Fürsten der Finsternis lieber, als den des Lichts. Was aber auf eine lebenslängliche Unbußfertigkeit, auf den bis an die Grube dauernden Unglauben für ein Elend folgt, das bedenkt man nicht. Denn der Tod, das Gericht, Gottes Grimm und Zorn, einheimisch auf Erden, alle Tage waltend — sie sind dennoch vergessen von einem blinden, in Finsternis der Sünden begrabenen Volk, und Weisheit ist nicht bei den Verächtern des Opfers Christi.

Seht, Brüder, draußen hat ein armer Gaukler sein Gerüst aufgeschlagen dicht an der Kirche, als wollte er sie inmitten einer christlichen Stadt verachten, ja, in dieser Stadt, die ihre Häuser um die Kirche her gestellt hat, wie die Schafe um den Hirten stehen, wimmelt es auch ohne Gaukler von eitlen, sündlichen Vergnügen, wie von sündlichem Mißvergnügen, die Finsternis wohnt um die Kirche her. Wir hier inmitten dieser Mauern predigen und suchen den heiligen Brand des Evangeliums Gottes und die Predigt des Opfer-

todes Christi wie ein Licht auf dem Leuchtturm zu erhöhen; — wir rufen und rufen, und werden darüber zu Grabe gehen, wie viele Prediger vor uns auch; aber wir können trotz der Herrlichkeit unseres Evangeliums, trotzdem, daß es ein sicherer Port unglückseliger Herzen ist, doch nur selten die Freude haben, daß die Menschen sich wenden von der Sünde zu unserm Wort, und vom Reich des Satans zu Gott, daß sie selig würden.

O Brüder, die ihr den Gauklern, den Schwägern, dem Trunk, allen Lastern mehr Raum gebt als uns, mehr Eingang verstattet in eure Herzen als Christo, der für euch ein Opfer geworden ist, wie weh thut es mir, zu sagen, daß einst diese meine Hände, welche hier so oft Kreuz und Segen über euch gezeichnet haben, sich wider euch erheben müssen, darum, daß ihr auch, so lange ich bei euch bin, schuldig geworden seid am Worte Gottes, und habt es verachtet und das Gegenteil gethan! Brüder! Auch über euch würde meinen IESu Christus und sprechen: „Ihr habt nicht gewollt!“

Ihr habt nicht gehalten an dem Bekenntnis IESu Christi, sondern ihr habt Ihn verleugnet, ihr müßet euch vor Ihm schämen, wenn ER kommt, ihr dürfet eure Häupter bei Seiner Zukunft nicht aufheben, darum, daß sich eure Erlösung naht — ihr seid eine unbefehrte, weltlich gesinnte Stadt dem bei weitem größten Teile nach, und wisset es nicht und glaubt es nicht, sondern geht in Stolz und beleidigtem Hochmut von denen weg, welche euch die Wahrheit in Liebe sagen und nach nichts mehr hungern und dürsten, als daß ihr selig werden möchtet und für die euch bisher bekannten Träger die himmlische Speise des göttlichen Wortes und ihre seligen, Leib und Seele gesund und fröhlich machenden Wirkungen geben.

Doch aber vielleicht will eine Seele sich zum unumwundenen Bekenntnis des Hohenpriesters IESu wenden. Sie sei ermuntert, unter das Kreuz zu treten, ihr sei verheißen der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, und eine heilige Freude, welche durch keine Freude und keinen Schmerz der Welt aufgehoben wird. Selig der Mensch, der zu dem Entschluß kommt, alle Bande und Seile der Welt zu zerreißen

und allein Christo anzuhängen; selig der Mensch, der sich's zum Grundsatz macht: Rein ab und Christo an — denn ehe es heißt: Rein ab, heißt es auch nicht: Christo an! Selig, wer's sagt und thut; denn solche werden getrieben von dem heiligen Geiste, und die vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder! Die aber Gottes Kinder sind, sind auch Gottes Erben und Miterben Christi in Seinem Reich! Die aber Sein Reich gewonnen haben, die sprechen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ (Ps. 23).
O Jesu, Jesu! Amen.

Am 3. Sonntag nach Epiphantias.

(Altdorf 1836.)

Röm. 8, 34. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Die verlesenen Textesworte sind ein Teil jenes fröhlichen Siegesgefanges St. Pauli, welchen wir am Ende des achten Kapitels an die Römer übersetzt finden. Zwei Verse zuvor behauptet St. Paulus: Gott sei für Seine Gläubigen oder auf ihrer Seite, darum könne niemand wider sie sein. Im nächstvorhergehenden Verse jauchzt er, daß alle Ankläger in Gottes Gericht zu spät kommen, weil Gott Seine Gläubigen schon gerechtfertigt, das ist, von Schuld und Strafe freigesprochen hätte zur Zeit, da sie anfangen zu glauben. In unserm Verse jubiliert er, daß niemand die Gläubigen verdammen könne, weil sie aus Christi Fülle Gnade um Gnade, Vergebung und Leben genommen hätten, aus der Fülle Christi, der für sie gestorben ist, ja, der da lebt, der zur rechten Hand Gottes sitzt, als ein Beistand der Seinigen, der für sie bittet und bittend sie im strengen Gericht der Gerechtigkeit vertritt. Da sehen wir also klar, daß der heilige Apostel einen großen Trost und Freudigkeit aus der Gewißheit nimmt, daß Christus zur Rechten Gottes für ihn bittet. Dieselbe Freudigkeit, denselbigen Trost gönne ich euch. Darum will ich euch umso mehr heute von dem Fürbitter Christus predigen, weil die Fürbitte das zweite Stück des Priesteramts Jesu ist, von welchem Amte ich vor acht Tagen zu predigen angefangen habe.

I.

Daß Christus unser Fürbitter ist, ist fürs erste eine unumstößliche Gewißheit. Es ist so gewiß, daß ER für uns bittet, als Christus ein Priester ist und zwar ein Hoherpriester; denn zum Amte eines Priesters gehört die Fürbitte ohne allen Zweifel. Darum steht auch Hebr. 7, 24. 25 geschrieben: „Christus, darum, daß ER bleibt ewiglich, hat ER ein unvergängliches Priestertum, daher ER auch selig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar und bittet für sie.“ In diesem Spruch ist offenbar auf Christi unvergängliches Priestertum Seine immerwährende Fürbitte gegründet. — Die obengenannte Gewißheit von Jesu Christi Fürbitte gründet sich aber auch ferner auf das Zeugnis des heiligen Geistes durch den Mund der Apostel. Denn fürs erste bezeugt es unser Text, daß ER zur Rechten Gottes ist und uns vertritt. Sodann bezeugt es St. Paulus in den eben angeführten Worten des Hebräerbriefts, daß Christus immerdar lebt und für uns bittet. Derselbe Apostel in demselben Briefe (9, 24) versichert, daß Christus in das Allerheiligste des Himmels eingegangen ist, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns. So sagt auch St. Johannes im ersten Briefe (2, 1): „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.“ Und ähnliche Zeugnisse des heiligen Geistes finden sich in der heiligen Schrift mehr. Diese Zeugnisse überwinden alle Zweifel und Einsprachen der Welt bei denen, die nach vielem Irrtum zur Einsicht zurückkehrten, sowie bei denen, welche im einfältigen Kinderglauben durch Gottes Schutz geblieben sind. Selig, wer auf Gottes Zeugnisse sich kindlich, einfältig gründet! Die Welt vergeht mit ihrer Lust, aber Seine Worte und Zeugnisse vergehen nicht, und wer auf Gottes ewige Zeugnisse sich gründet, der wird bleiben, wie die Zeugnisse, im Frieden, durch die Fürbitte Christi, wenn Himmel und Erde vergehen und alle Augen Ihn als Richter kommen sehen.

II.

Dies Amt der Fürbitte hat Jesus Christus schon auf Erden angefangen. Denn warum suchte ER so oft die Einsamkeit auf einem Berge oder in der Wüste, warum erzählen die heiligen Schriftsteller von Ihm so oft, daß ER allein weggegangen sei, zu beten? Daß es Seine größte Freude auf Erden war, mit Seinem himmlischen Vater einsame Gespräche zu halten, glaube ich wohl; aber der Inhalt Seiner Gebete zum Vater waren sicher wir, wir armen Sünder, und Seine Gebete waren Fürbitten für uns. Diese Seine priesterliche, fürbittende Liebe zeigte sich während der Zeit Seines Erdenwandels insbesondere bei Seiner Kreuzigung. Alle Menschen hatten Ihn ausgestoßen, alle ihre Sünden waren auf Ihn gefallen, ihre Freude war es, Ihn in Leid und Jammer zu versetzen, geißelt, verhöhnt, verspottet hatten sie Ihn, die grausamste Todesart hatten sie Ihm zugebracht, Ihn ausgemirkt, sie legten Ihm Sein Kreuz auf, und ER trug es. Sie warfen Ihn auf Golgatha auf das Kreuz, durchbohrten Ihn, um Ihn an demselben zu befestigen, Hände und Füße, zogen das Kreuz empor, daß es in die Grube fiel, die für dasselbe gemacht war. Seine Wunden rissen, Seine Schmerzen stiegen, dazu sah ER nicht allein die nächsten Handlanger dieser Henkerarbeit, sondern gleichen Sinnes Sein ganzes Volk, ja alle Menschen; denn unsere Sünden haben Ihn also geschlagen. Ihn aber, den Sanftmütigen und Demütigen, reizte alles das nicht zum Zorn; ER schalt nicht, da ER gescholten ward, ER drohte nicht, da ER litt, ER stellte es aber dem anheim, der da recht richtet. Ja, blutend, schmerzensvoll blieb ER dennoch liebevoll, opferte sich, nahte im Geiste als ein Hoherpriester dem HErrn Zebaoth, begann Sein hohenpriesterliches Amt und rief: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ So that ER, und Sein Blut redete Besseres, als Abels Blut.

So begann ER Sein heiliges Amt der Fürbitte auf Erden, aber ER beschloß es damit nicht. Wie der Hohepriester mit dem Blute des Opfers am großen Versöhnungstage der

Juden einging ins Allerheiligste und betend das Blut an den Gnadenstuhl sprengte, so war auch Christus nicht zufrieden, sich geopfert zu haben, sondern vierzig Tage nach Seiner Auferstehung ging ER mit Seinem eigenen Blute gen Himmel in das Heiligthum, das nicht von Menschen, sondern von Gott erbaut ist, und fing an, auf dies Sein Blut Seine Fürbitte zu gründen in dem himmlischen Tempel, von welchem Moses auf dem Berge ein Bild gesehen hat. Seitdem betet ER ohne Unterlaß für uns, wird auch nicht aufhören zu beten, bis daß ER alle, die Gott versehen hat zur Seligkeit, herzugebetet hat zu der einen Herde, der einzig wahren Kirche, bis kein Gebet mehr sein wird, aber Lob und Dank und Preis in Ewigkeit beginnt, bis Christus dem Vater das Reich übergiebt, auf daß Gott sei alles in allem! — Selige Tage der Ewigkeit! Ewiger Fürbitter IESUS Christus, bete für uns, daß wir nicht fehlen in Deiner himmlischen Kirche! Bete, bete, daß bald die Zeit abgeschnitten werde, die Welt vergehe, die Ewigkeit beginne. Komm bald, Herr IESU!

III.

Dies Amt der Fürbitte ist, wie es unserm Hohenpriester ziemt, voll Majestät, versöhnend und wirksam. — Es ist voll Majestät; denn nicht mehr ist ER in Erniedrigung, außer in Seinen Gläubigen, wird es auch ewig nicht mehr sein; sondern ER ist aufgefahren, und Gott hat Ihm einen Namen über alle Namen gegeben, daß in Seinem Namen sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Seine Fürbitte ist nicht eines Bettlers Fürbitte, sondern eines Gerechten, eines Mannes, der gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, eines Mannes, der Gott ist! — Ist aber die Fürbitte so majestätisch, wird sie von einem Manne geübt, der so über alles erhaben, höher als der Himmel ist, so ist daraus klar, daß sie wirksam ist! Und ist sie die Fürbitte dessen, der Gottes Lamm ist und der Welt Sünden trug und sie zu tragen, sie wegzuschaffen, die ewige Gerechtigkeit zu versöhnen kein Opfer, nicht Leib noch Leben,

nicht Sein Herzblut schonte, da ER Macht hatte, Sein Leben zu lassen und zu nehmen; bittet ER, der für uns das Gesetz vollbrachte, die von uns verwirkten Strafen des Gesetzes trug, und büßte an Leib und Seele, — der mit solcher Liebesarbeit des ewigen Vaters Herz und Meinung traf, der auch deswegen der Sohn des Wohlgefallens und der Liebe ist und heißt, — bittet dieser, so ist nicht zu zweifeln, daß Sein Bitten in unaussprechlicher Gnade den versöhnten Vater zu den Sündern neigen, daß es zur Versöhnung wirksam, daß es versöhnend sein werde. Gottes Sohn ist Gottes Lamm, der Heilige Gottes unser Opfer, Priester, Fürbitter; wahrlich, wahrlich, das ist Gnade über Gnade — eine Liebe Gottes, in deren Betrachtung verloren selbst der, der sie übt, erstaunt ausrufen muß: „Also, also hat Gott die Welt geliebt!“ — eine Liebe, welcher zu Ehren die endlosen Lieder der Seligen im Himmel gesungen werden, — eine Liebe, welche nur von dem entarteten Gemüte vergessen bleiben kann, welche zu vergessen Sünde ist, in deren Andenken St. Paulus ruft: „Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht lieb hat etc.“ Aber o ewiger Hoherpriester, sehr entartet ist Deine Welt! Sehr vergessen bist Du, der keinen vergißt, sehr unwert geachtet, für dreißig Silberlinge alle Tage verkauft, von einer zahllosen Menge! Denn ach, Deine Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist weniger geworden auf Erden!

IV.

Die Fürbitte unseres himmlischen Hohenpriesters ist eine doppelte, eine allgemeine und eine besondere. Die allgemeine trägt diesen Namen, weil sie sich auf alle Menschen erstreckt. Denn wie ER für alle Menschen gestorben und durch Seinen Tod ein Opfer geworden ist, so bittet ER auch für alle — und wie man mit St. Paulus sagen kann (1. Tim. 2, 6): „ER hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung,“ so können wir getrost sagen: „ER hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, ein Fürbitter für alle!“ Wenn ER aber ein Fürbitter ist für alle, so ist ER auch ein Fürbitter für die, welche unbefehrt sind und dahinleben in dem Ge-

danken, als wären sie gut genug fürs Himmelreich, so bittet ER, wie am Kreuz, so jetzt noch für Seine Mörder, und wie Jesaias (53, 12) sagt, für die Übelthäter. Ja, ER ist der fromme Winzer, der nach St. Lukas' Erzählung den Herrn des Weinbergs bittet, den Baum, an welchem drei Jahre umsonst Frucht der Buße und Besserung gesucht wurde, noch ein Jahr stehen zu lassen, damit ER ihn noch einmal mit Seinem Worte, Seiner Predigt gleichsam dünge, um ihn grabe mit Leid und Freude. Ja, ja, ihr, die ihr nicht drei, sondern dreißig, vierzig Jahre lang euch mit dem Worte Seiner Gnade habt umdüngen, umgraben lassen, ohne daß ihr aufhörtet, eure Laster abzulegen, eure Lust zu Trinken, Spielen und Lotterie, Tanz, Wollüsten, Geiz, Lügen und Betrug, — wenn ihr noch im Weinberge, noch im Lande der Lebendigen steht und das Erdreich hindert, bessere Bäume mit feinen Säften zu nähren, so ist das nur eine Frucht der Fürbitte Dessen, den ihr mit fortgehenden Sünden immer aufs neue kreuzigen möchtet, wenn es nicht Sein unabänderlicher Wille gewesen wäre, nur einmal zu sterben! ER, des Leiden, des Liebe, des Lehre, des Geist durch euer Leben beleidigt, durch eure Hartnäckigkeit fruchtlos gemacht wird, ER, von dessen Gnade ihr euren Odem habt, den ihr in Sünden verhaucht, ER, der Langmütige, Geduldige ist es, welcher für euch betet und mit Seinem Gebete die strafende Gerechtigkeit aufgehalten hat, die über euch schwebt! Ja, wenn noch eine Scham in euch ist, die ihr bei Trunk und Spiel Seiner spottet, so schämet euch vor dem frommen Fürbitter, denn von euch und Seiner barmherzigen Liebe singt der Dichter:

ER vergißt ja auch der Armen,
 Die der Welt noch dienen, nicht,
 Weil Sein Herz Ihn vor Erbarmen
 Über ihrem Elend bricht.
 Daß Sein Vater ihrer schone,
 Daß ER nicht nach Werken lohne,
 Daß ER ändre ihren Sinn,
 Ach, da zielt Sein Bitten hin!

ER bittet aber nicht allein für alle Menschen eine allgemeine Bitte, sondern ER betet insbesondere auch für Seine

Jünger, für Seine Gläubigen besonders brünstig. ER ist allgegenwärtig mit Seinen Augen, bemerkt allen ihren Jammer, ihre Gefahren, ihre Nöte, ihre Thränen, ihre Seufzer. ER bittet nicht, daß ihnen der Kampf des Glaubens erspart werde, auch nicht, daß er ihnen kürzer zugemessen werde, sondern ER spricht: „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Übel“, das ist, vor der Sünde, vor dem grauenhaften Unterliegen in der Versuchung. ER sieht ihre Schwachheit an und Seine Stärke, ER weiß, daß Seine Stärke sie erretten kann, aber auch, daß ihr schwacher Glaube sie nicht fassen will, darum bittet ER brünstig: „Heiliger Vater, behalte sie in Deinem Namen,“ daß sie in Gemeinschaft leben, miteinander beten, miteinander glauben, des Vaters Namen anrufen und Hilfe empfangen. ER weiß, daß kein Menschenwort heiligt, weiser und besser, seliger und fröhlicher macht, darum betet ER: „Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit.“ ER weiß vorher, wenn eins der Seinen in eine Sünde fällt, und läßt sie darum noch nicht fahren; ER spricht zu Petrus: „Der Satan hat dein begehrt — du wirst Mich dreimal verleugnen,“ aber ER setzt auch hinzu: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre, wenn du dich demaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder!“ ER ist treu, und während ER auf Erden keins aufgibt, das einmal sein ward durch die Taufe, bevor es stirbt, während ER ohne Ende Hirtenliebe übt, übt ER im Himmel Hohenpriestertreue. Denn ER kennt unsere Schwachheit — und hat gelitten, daß wir einen mitleidigen Hohenpriester hätten. — O Verhüllter, Unbekannter, immer Treuer! Wahrlich, von Dir singt man: „Der beste Freund, der ist im Himmel!“ Wie ich mich sehne, außer dem Leibe zu wallen, daheim zu sein bei Dir, daß ich Dich sehe und meine Ewigkeit in Deiner vollkommenen Liebe und Deinem Lob vergehe!

V.

ER betet endlich, liebe Seelen, allezeit. Viele unter uns beten noch nicht zu Ihm, noch nicht mit Ihm; aber ehe wir

beten, wenn wir noch nicht beten, wenn wir nach Irdischem begierig des HErrn, zu dem wir beten sollen, samt dem Gebet vergessen, betet ER schon für uns, daß uns die Gnadenfrist verlängert, Buße und Glaube geschenkt werde. Und wenn unter euch allen eine Seele ist, welche beim Worte der Predigt, beim Lesen der heiligen Schrift nicht gleichgültig ist, welche die Kräfte der zukünftigen Welt, die Kräfte des gütigen Wortes Gottes zu erfahren anfängt, das ist Frucht Seines Gebetes, des ewigen Hohenpriesters, der da betet, wenn wir noch nicht beten.

Ferner aber, wenn wir anfangen zu beten, wenn der Geist des Gebets uns Herz und Lippen öffnet zum Gebet, liebe Brüder, dann betet ER mit uns, und durch Sein heiliges Gebet wird unser armes Beten kräftig vor dem HErrn und ohne Sein vorangehendes oder mitgehendes Gebet gewinnt unser Beten nichts. Ja, vor dem HErrn der Himmel steht ein betendes Volk, die flehende Gemeinde, und wie ein Heerführer an der Spitze seines Heeres, wie ein Hoherpriester an der Spitze seines priesterlichen Volkes voran im ewigen Schmuck Seines Verdienstes, in ewiger Ehrenkrone betet Gottes Lamm, das da nie eine Fehlbitte thut, so oft es betet.

Ferner, es kommen Zeiten, wo ein böser Geist uns reizt, wo wir versucht werden, wo unser Herz mit Fleisch und Blut sich bespricht, wo es trotz der Erinnerung des heiligen Geistes nicht beten will, wo nur ein Schritt ist von der Reizung der Sünde bis zur Empfängnis böser That, wo wir in höchsten Nöten sind, wo niemand für uns betet, weil niemand unsere Not kennt, wo wir verlassen scheinen von Gott und Seinen Engeln: da betet ER, daß wir bewahrt bleiben vor dem Übel, daß wir nicht fallen, nicht abfallen, nicht verloren gehen, nicht weggeschnitten werden vom Weinstock und ins Feuer geworfen. Und wenn unter uns je einer eine Anfechtung überwunden, eine Lust nicht vollbracht, eine lockende Sünde nicht begangen hat, der hat es dem treuen Fürbitter im Himmel zu danken, des Gebet auf himmlischen Wegen uns Kraft und Macht zuführte und dessen Geist ohne unser sonder-

liches Aufmerken unsere Füße auf die Wege des Friedens richtete.

Endlich kommen Stunden, wo wir nicht wissen, wie uns geschieht, wo wir in starke Hände fallen, Stunden leiblicher und geistlicher Kraft, Stunden des Todes, die letzten Augenblicke, wo wir nicht mehr beten können, wo wir in Gefahr sind, verloren zu gehen, wo wir dem Himmel nah, aber gleich nah der Verdammnis sind! Welch ein Trost für ein gläubiges Christenherz, daß wir dann einen Fürbitter haben, der immerdar lebt und für uns bittet! Welch ein Schrecken müßten für uns die letzten Nothe sein, wenn wir im Drang des Todes, bei den Schmerzen des Abscheidens nicht mehr beten, kein Licht mehr haben sollten, den Weg zur Heimat zu finden! Aber sieh, das Gebet des ewigen Fürbitters steht und geht, fleht und wird erhört an unseres Gebetes Statt, es schafft und wirkt uns Erquickung aus im letzten Kampf, es ist ein starker, ausgereckter Arm Gottes, der uns durchs dunkle Thal führt, die Himmelsthore öffnet und nicht still steht, bis wir daheim sind, bis unser Mund voll Lachens geworden und Großes für die Ewigkeit an uns geschehen ist!

Brüder, habt ihr's bedacht, daß, was ich sage, Wahrheit ist, daß Jesu Liebe vom ersten Hauche eures Lebens bis hierher, ja, ehe ein Hauch aus euren Lippen entronnen ist, für euch gesorgt und alle Wohlthaten eures bisherigen Lebens euch ausgewirkt hat, ja, nicht das allein, sondern euch auch die Thür zum Frieden, den Zugang zu dem Meer der Gnade, den Eingang ins ewige Reich der Herrlichkeit offen gehalten hat? Wenn ihr's bedacht habt, was gebt ihr dem, der so vielen euch erzeigten Wohlthaten auch die Seines unaufhörlichen Gebets hinzugefügt hat? Womit dankt ihr Ihm? Womit habt ihr Ihm gedankt? Denkt daran, habt ihr um Seinetwillen Böses unterlassen und statt eures eigenen Gelüstens Seinen heiligen Willen vollbracht? Ist zu Dank und Preis dem ewig Liebevollen in euch ein solcher Sinn, daß ihr Ihm nachsprecht in diesem euren Streit, wie ER in Seinem: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern!“?

Und, Brüder, habt ihr daran gedacht, daß ihr durch eure Taufe berufen, ja vorläufig schon gesalbt seid selbst zu Priestern, zu einem priesterlichen Volk, das, verzeihend alle erlittenen Fehler, segnend jeden Flucher, der Gottes Volk flucht, mit Seinem himmlischen Hohenpriester immerdar beten soll und Bitte, Gebet und Fürbitte für alle Menschen thun? Und wenn das ist, seid ihr ein priesterliches, ein betendes Volk? Wo sind eure Gebete, die vor Gott gekommen sind durch des Hohenpriesters Gebet, wo ist die Erhörung, die euch geworden? Ein Volk, das immer betet, soll immer in Erhörung leben, wo ist denn eure Erhörung, euer Leben, ist es denn Erhörung? Ist's nicht vielmehr Unglauben, leer von Gebet, leer von Erhörung, ohne Zusammenhang mit dem Gott da droben?

Und wenn ihr nach diesen euch vorgelegten Fragen euch gestehen müßet, daß ihr ebensowenig gedankt, als den Beruf zum Gebet und Priestertum erfüllt habt, wenn eure Sünde euch schwer wird, wenn eure Seele, bedrängt vom bösen Gewissen, nicht weiß, was thun, o dann sehet am Kreuz erhöht den Arzt, eure Genesung, schaut gläubig auf Seine Schmerzen, ER hat sie euch abgenommen, es sind eure Strafen; ER stirbt, so leidet ER; ER steht vom Tode auf, darin Ihn Sünde niederdrückte; so siegt ER für euch! Schauet Ihn an, den Sündentilger, und betet: „Vergieb uns unsere Schuld“ und nehmet hin Vergebung von Gottes Thron; denn der Fürbitter hat sie ausgewirkt mit Seinem Leiden, euch zugewandt durch Sein Gebet, euch ausgeteilt durch diesen Mund, den Mund des Boten, der da spricht in Seinem Namen:

„Dir ist vergeben! Gehe hin in Frieden! Sündige nicht mehr! Dank Ihm, bete zu und mit Ihm!“ Amen.

Am Sonntag Septuagesimä.

(Altdorf 1836.)

4. Mos. 6, 23—27. Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet: Der HErr segne dich und behüte dich! Der HErr lasse Sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der HErr hebe Sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden! Denn ihr sollt Meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß Ich sie segne.

Zum Priestertum gehört auch das Segnen, und dieses dritte Stück des Priestertums ist es, von welchem uns heute zu reden übrig ist.

I.

Daß das Segnen zum Priestertum gehört, erkennen wir auf das deutlichste in unserm Text. Denn dieser Text enthält Worte Gottes, welche ER bei Einsetzung des Priestertums gesprochen hat. Die Worte aber lauten, wie folgt: „So sollt ihr zu den Kindern Israel sagen, wenn ihr sie segnet,“ und nachdem der HErr die Priester jenen heiligen Segen gelehrt hat, welcher noch heute von jedem Priester am Altar über das Volk gesprochen wird, in welchem die Anbetung des dreieinigen Gottes und der Name des dreieinigen Gottes befohlen wird, wiederholt Gott den Befehl an die Priester: „Ihr sollt Meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß Ich sie segne.“ Gleichen Sinnes sind die Worte von der Einsetzung des Stammes Levi zum priesterlichen Stamm (5. Mos. 10, 8): „In selbiger Zeit hat der HErr abgesondert den Stamm Levi, zu tragen die Lade des Bundes des HErrn, zu stehen vor dem Angesicht des HErrn, Ihn zu bedienen und zu segnen

in Seinem Namen, bis auf diesen Tag.“ — Und wie das Segnen im Alten Testament überhaupt den Priestern befohlen war, so war es insbesondere dem Hohenpriester bei seinem Amte am großen Veröhnungstage aufgegeben. Darum haben auch, solange der Tempel zu Jerusalem stand, und solange Priester und Hohepriester in demselben dienten, beide, Priester und Hohepriester, das Recht des feierlichen Segensprechens ausgeübt. Wenn z. B. am großen, jährlichen Veröhnungstage der Hohepriester das Blut des Sühnopfers ins Allerheiligste brachte, lag in den Vorhöfen das ganze Volk Israel auf seinem Angesichte voll Schmerz über die Sünde. Wenn dann der Hohepriester die Opfer vollendet hatte, trat er vor die ganze Gemeinde, hob seine beiden Hände empor zum Himmel, von dannen Segen zu empfangen, wandte dann seine Hände gegen die Gemeinde, hob die drei ersten Finger bei dem Namen Jehovah, den außer dem Hohenpriester bei dieser Handlung kein Jude auszusprechen wagte, hob bei diesem Namen die drei ersten Finger höher und neigte sie gegen das Volk und sprach also den dreifachen Segen des allerheiligsten Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Geistes. Dann stand das Volk fröhlich auf und ging im Frieden und Segen des Herrn von dem Tempel in seine Hütten. — Gleich also thun die Priester in der evangelisch-lutherischen Kirche auch, nur daß sie bei Aussprechung des ebenedeuten Namens nicht diesen Namen, sondern das Zeichen des Neuen Bundes, das Kreuz, über die Gemeinde zeichnen. — Aus alle dem erkennen wir, daß Segnen zum Priestertum gehöre. Um jedoch allen Zweifel zu beseitigen und die Gewißheit stark zu machen, erinnern wir noch an jenen größten aller alttestamentlichen Priester, der schon vor der Zeit des mosaischen Gesetzes, zu Abrahams Zeit, in der geheimnisvollen Stadt Salem, selbst geheimnisvollen Wesens, wohnte, an Melchisedek, der da ein Bild war des zukünftigen Hohenpriesters Christus. Von diesem wissen wir aus der heiligen Schrift zwar nicht, daß er geopfert oder Fürbitte gethan hat, aber da Abraham von der Könige Schlacht heimkehrte, ging er heraus und segnete, größer als ein Patriarch, den Abraham und empfing aus seinen

Händen die Gabe des Zehnten. In Abrahams Leben aber geht mit diesem Segen Melchisedeks sichtlich eine neue, himmlischere Zeit an. So sehen wir auch an dem Beispiel des Melchisedek (1. Mos. 14, 19; Hebr. 7, 1. 6. 7), daß Segnen ein wesentliches Stück des Priestertums ist.

II.

Nach diesem brauchen wir eigentlich von Christo nichts zu wissen, als daß ER ein wahrhaftiger Priester ist, um daraus auch gewiß zu wissen, daß zu Seinem Amte das Segnen gleicherweise gehört habe. Und da wir von Seinem unvergänglichen Priestertum längst überzeugt sind, so zweifeln wir auch an Seinem unvergänglichen Segensamte nicht. Und wenn wir uns erinnern, daß Christus Gott und Mensch in einer Person ist, so müssen wir Seinen Segen für kostbarer anerkennen, als alle Segen alt- und neutestamentlicher Priester. Denn Sein Segen muß göttlich und menschlich zugleich sein. Stellt euch einen frommen Vater, eine liebevolle Mutter vor, welche, nach dem allgemeinen Priestertum des Neuen Bundes, zu irgend einer feierlichen Zeit des Jahres beschließen, ihren Kindern den Segen — Vater- und Muttersegens — zu erteilen: so menschlich, freundlich, lieblich muß auch der Segen Christi sein. Denn wer für uns Mensch ward, um für uns zu sterben und unserm Elend, es mag Namen haben, welche es will, Abhülfe zu thun und eine völlige Erlösung zu stiften, wer diese Erlösung mit Überwindung nie genug erkannter und ermogener Hindernisse vollbringt, der, Brüder, hat ein Herz, reicher an zärtlicher Liebe, als Väter und Mütter. Seine Segnungen, aus einem für uns durchbohrten Herzen fließend, müssen menschlicher, freundlicher, lieblicher sein, als Vater- und Muttersegens. Dazu so viel höher der Himmel ist, als die Erde, ja, so viel größer und gewaltiger Gott ist, als ein Mensch, so viel Unterschied zwischen Gottes Werken und Menschenwerken ist: ein ebensolcher Unterschied ist zwischen Christi Segen und aller Väter und Mütter, aller Priester, aller Menschen Segen. Segnen heißt Gutes wünschen. Wenn Menschen segnen, wenn auch ihr Segen mit Gebet und Flehen

zu Gott geht, ist er doch nicht immer mit Gottes Segen und Gedanken eins, zeugt oft nur von dem liebevollen Herzen der Segnenden, ohne daß er in Erfüllung geht. Wenn Priester am Altar segnen, segnen sie zwar im Namen des HErrn; aber der Segen des HErrn aus der Priester Mund hat Seine geheimen Wege, und an wem er in Erfüllung gegangen, wer für denselben empfänglich gewesen ist, davon zeugt erst der Tag, der über alle geheimen Wege Gottes Licht und offenes Recht verbreitet. Der Priester Segen ist ein heiliges Geheimnis und nicht zu verwechseln mit anderer Menschen Segen. Christi Segen, als unmittelbarer Gottessegens, ist kein bloßer Wunsch aus freundlichem Herzen, sondern ein Wort dessen, der da spricht, so geschieht's, der gebeut, so steht's da; denn ER selbst ist Gott. Wen ER segnet, von dem steht geschrieben: „Seine Gesegneten bleiben gesegnet!“ Gottes und unseres ewigen Hohenpriesters Segnungen überwinden die Welt, wenn ER segnet, gehen höher, als die Sündflut, weiter, als die Wolken, fassen die Erde ein und werden vom Himmel nicht gefaßt, so groß sind sie. Denn wie Seine Liebe, so Sein Segen; ja, wie Sein Herz, so Sein Segen. Sein Herz aber hat Raum für eine Welt und göttliche Macht! Selig, wer von dem HErrn Jesu Christo, dem ewigen Priester, dem großen Gott gesegnet wird!

III.

Christus, der ewige Hohenpriester, hat aber auch gesegnet zur Zeit Seines Erdenwandels, ER segnet noch, ja, ER ist so voll Segen, daß ER selbst ein Segen der Welt ist und heißt.

1. ER hat gesegnet die Kindlein mit Auflegung Seiner Hände und ihnen vor allen Sterblichen das Himmelreich zugesprochen (Mark. 10, 16). Jene Kinder waren noch nicht getauft, aber der Segen des höchwürdigsten Hohenpriesters war ihre Taufe. Selige Kinder, wer mit euch unter den segnenden Händen Christi und an Seiner Brust gelegen wäre! Wie möget ihr gewandelt haben, wie in Seinem Namen, wie um Seines Namens und Bekenntnisses willen gestorben sein!

2. Ferner, als der Herr sein Opfer vollbracht und über Tod und Grab den Sieg gewonnen hatte, als Er wieder auferstanden war und vierzig Tage lang Seine Jünger gelehrt hatte, die Elfe, führte Er sie hinaus gen Bethanien, um vor ihren Augen aufzufahren, zu Seinem Vater und zu ihrem Vater, zu ihrem Gott und zu Seinem Gott, einzugehen mit Seinem eigenen Blut in das Allerheiligste. Und wie der Hohepriester des Alten Testaments, nachdem er im Allerheiligsten gewesen, den Segen sprach, so war es ein Vorrecht des großen und ewigen Hohenpriesters, vor Seinem Eingang ins himmlische Heiligtum Seinen Jüngern und denen, welche durch ihr Wort an Ihn gläubig werden sollten, den Segen zu sprechen. Er hob Seine Hände auf, Er segnete sie, Sein Leib glänzte wie die Sonne, Seine Wunden in Seinen Händen strahlten Segen, und also segnend ward Er aufgehoben. Segensgebärde war die letzte Gebärde, welche die Welt von Ihm sah, die Welt, die Ihm nur Fluch und Leid in Seine Krone geflochten hatte.

3. In Seinen Jüngern segnete Er Seine ganze Gemeinde. Wie dieser Segen in Erfüllung gegangen ist, davon ist der erste Pfingsttag ein lautes Zeugnis: in Flammen, in Kräften des heiligen Geistes ging der Segen aus. Davon ist die Erde selbst ein Zeugnis, welche Seines Segens immer voller wurde. Davon ist die Menge der abgetrennten Gläubigen Zeuge, das stille Paradies der Frommen, das auf den letzten Tag harret, denn dies Paradies grünt, blüht, trägt seine Früchte durch Seinen Segen. — Ja, alle Seine Weissagungen auf eine letzte schöne Zeit, wo eine Herde und ein Hirte sein wird, wo Seine Kirche triumphieren, Seine Gläubigen in das Schauen dessen übergehen werden, was sie hier geglaubt haben, es sind lauter Segnungen des ewigen Hohenpriesters. Und die ganze Geschichte der Welt, deren Ende bis jetzt noch aufgehalten wird, ist nichts anderes, als eine Erfüllung dieser geheimnisvollen Segnungen. Und wenn Seine Segnungen werden erfüllt sein, wenn das Land Seiner Segnungen voll ist, gleichwie der Meeresgrund mit Wellen überdeckt ist, dann wird auch die Welt ihr Ziel erreicht haben,

welche ja nur übrig bleibt, solange sie als Zeugin Seiner Thaten vorhanden ist. Bis dies Ziel erreicht ist, bis am letzten Tage der ewige Hohepriester aus dem Heiligtum hervorkommt sichtbar, und mit ewigem Segen Seine Kirche begrüßt, ist alles Gute, das wir erfahren, aller Segen Leibes und der Seele, liebe Brüder, nur ein Beweis, daß der ewige Hohepriester noch lebt und segnet. Durch Seine Hand fließt Gnade um Gnade zu, wie Sein Mund Gnade um Gnade für uns bittet und uns zusignet. In Seiner Fülle leben wir unsere Lebenstage dahin, in den reichen Gütern Seines Hauses, in der Erfüllung Seines immerwährenden Vatersegens leben, weben und sind wir. Aber leider sind wir ein vergeßliches Geschlecht und ein undankbares, das unter den Segenshänden des ewigen Hohenpriesters dahintanzet, wie Rücken im Sonnenstrahl, erfreut vom Glück, aber danklos, ohne Lied, ohne Sang und Klang! — O tadelhafte Gesinnung und beklagenswerte Blindheit des Herzens, die um so beklagenswerter ist, wenn man bedenkt, daß dieser ewige Hohepriester nicht von uns fern ist. Seine Hände schweben zwar über uns, aber Seine Füße stehen mitten unter uns, die Erde ist Seiner Füße Schemel; ER ist bei uns und selbst unser größter Segen. Alles, was ER giebt, bringt Segen, ER selbst aber ist lauter Segen und ein Quell des Segens. ER ist ja der Same, welcher dem Abraham verheißen ward, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten, Ihn hat ja der Vater unter uns gesendet, uns zu segnen, daß wir an Ihm Sein segenvolles Vaterherz erkennen sollten. Was haben wir an Ihm nicht alles? ER ist die Versöhnung für unsere Sünden, unser Friede, unsere Freude, unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, unseres Lebens Leben, unseres Todes Tod, welche Namen gebühren Ihm nicht? Wo ist etwas Schönes, Großes oder Gutes, das wir in Ihm nicht hätten, das der nicht hätte, der Ihn hat? — O Du ewig segensvoller Hohepriester und unser größter Segen, habe Dank für Deine Offenbarung, daß wir Dich kennen und wissen, daß Du mit ausgebreiteten Armen, mit segnenden Händen uns aufgenommen hast und noch bereit bist, alle aufzunehmen, welche, mühselig

und beladen im Geist, nur eine Erquickung, eine Ruhe erquickten und beruhigen kann, die Erquickung, die Ruhe an Deiner Brust!

IV.

Weil wir denn einen segensvollen Hohenpriester haben, welcher uns auch berufen hat, selbst zu segnen, so laffet uns auch Seinem himmlischen Berufe folgen, Ihm zu Dank und Preis. Euer ganzes Leben, euer Gang durch die Straßen eurer Stadt, euer Wandel in euren Häusern, euer Wachen und euer Schlafen, werde wie das Leben und Wandeln des ewigen Hohenpriesters, ein immerwährendes Segnen. Segnet vor allen, liebe Brüder,

1. euren Gott und euren Hohenpriester und sprecht: „Gefegnet sei, der da kommt im Namen des HErrn!“ Gott segnen heißt Gott loben! Segnet, lobet euren Gott! An andern Theilen unseres priesterlichen Gottesdienstes kann man uns auf allerlei Weise stören, irren, davon abhalten. Aber den HErrn loben können wir, wenn wir nur wollen, und unsere Herzen dazu stimmen lassen, ohne Anstand, allemal, bei Tag und Nacht. Da brauchen wir keine Glocken, keine Kirche, keine Zuhörer, keine starke Stimme, keinen Vorrat an ausgefuchten Meditationen und Worten, keine Anstrengung des Gedächtnisses, sondern nur ein wackeres, evangelisches, belebtes Herz dazu. Lobet denn den HErrn, liebe Brüder, und preiset Ihn, alle Seine Knechte! Denn Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Lobet den HErrn!

2. Segnet Gottes Freunde, Gottes Kinder! Die Gefegneten des HErrn segnet, damit ihr unter ihnen erfunden und mit ihnen gefegnet werdet! Von Gottes Gefegneten heißt es: „Ich will segnen, die dich segnen, und will fluchen, die dich verfluchen!“ Auf daß ihr mit Gottes Kindern gefegnet werdet, so segnet sie und schmähet sie nicht mit der Welt, die da verkauft ist, Übles zu thun!

3. Segnet, Brüder, die Euren! Segnet, ihr Gläubigen, die Stadt, in welcher ihr wohnet, denn es steht geschrieben:

„Durch den Segen der Frommen wird eine Stadt erhöht!“ (Spr. 11, 11). Segnet, ihr Väter und Mütter, eure Häuser, eure Kinder, denn der Segen der Eltern, so er aus frommen Herzen kommt, ist Weissagung von dem HErrn und eine Bürgschaft des Wohlergehens für die Nachkommen! Segnet, Brüder, eure Geschwister, eure Nachbarn; gegenseitiges Segnen bringt Eintracht, aber wo der Segen nicht geübt wird, da ist Zwietracht. Wo Segen ist, da singt man in den Hütten der Gerechten: „Wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Arons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid. Wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion!“ Ja, wo man einander segnet im Namen des HErrn, da ist Zion, da wohnt Gott, da ist eine Hütte Gottes unter den Menschen, daselbst verheißt Gott Segen und Leben immer und ewiglich!

4. Segnet, Brüder, segnet eure Feinde! Fünffmal ist auf das ausdrücklichste und sonst noch oftmals den Kindern Gottes geboten, ihre Feinde zu segnen! Brüder, seid ohne Falsch, wie die Tauben! Wer sind wir, daß wir zürnen sollten, oder daß man uns beleidigen könnte? Haben wir nicht alle mehr verdient, als uns widerfährt? Nehmt jeden Backenstreich als eine Züchtigung von Gott, so wird es euch leicht werden, den Menschen, durch welchen er gereicht wird, zu segnen! Wahrlich, es ist süß, die Feinde zu segnen, es ist himmlische Süßigkeit, aber Rache und Groll ist höllische Freude. Ihr Kinder des Himmelreichs, nehmt hin die himmlische Freude, und segnet eure Feinde und leget einen Kranz von brennenden Kohlen der Liebe auf ihre Häupter: er sieht schön aus vor Gott, wenn auch eure Feinde durch ihn nur Brand und Schmerzen fühlen!

5. Aber, Brüder, so sehr ihr vermahnet werdet, eure Feinde zu segnen, so sehr werdet ihr gewarnt, die Feinde Gottes zu segnen. Der Fürst der Welt, seine Knechte, seine Kinder, ihr Beginnen ist es, um welches David betet mehr als einmal: „Ich hasse ja, HErr, die Dich hassen!“ Wohl

giebt es ein Gebet, einen Segen, daß Gottes Feinde Gottes Freunde werden mögen, das bleibt, das geht Hand in Hand mit dem Haß des feindlichen Sinns und Thuns! Es ist ein besonderes Lob, welches der Herr in der Offenbarung denen spendet, die Er liebt, die Ihm gefallen, daß sie die Bösen nicht tragen könnten, noch huren würden dem Herrn dieser Welt nach samt dem Weibe Jesabel! Es schweige der Segen, es wehe Gebet auf wider die, die Gott widerstreiten, daß sie nicht hinausführen ihres Herzens Gedanken, daß wie Babels Turm ihre Pläne vernichtet werden! Das Wehe, welches der Herr über die Pharisäer u. dgl. spricht, bleibe auch im Munde der heiligen Kirche, daß nicht des Satans Beginnen gar von den Gläubigen gelobt, durch ihre Gebete getragen werde. Wie unsere Väter wider die Türken, so lasset uns wider die Rote der Abgefallenen, der Weltlinge und Heuchler beten, die unter dem Schilde des Namens christlicher Leute der Heiden Thun einführen zum Jauchzen der Hölle! Glühender Haß dem Reich der Finsternis! Wo der nicht ist, ist auch keine Liebe zu dem Herrn!

Warum, Brüder, warum aber ist keine Freude, kein Dank für Jesu Segen, keine Nachahmung desselben, keine Befolgung Seiner Segensgebote, kein Haß der Welt, kein Licht über den großen Unterschied zwischen Gott und Welt in der Christenheit? Darum, Brüder, weil man noch nicht wie Jakob an der Furt Jakob gesegnet worden ist von dem ewigen Hohenprieester, weil man noch keinen neuen Namen, kein neues Herz empfangen hat, weil man ihn noch nicht empfangen hat, den ewigen Segen, und dennoch träumt, auf guten Wegen zu sein! Und warum hat man noch keinen Segen empfangen? Weil man ihn noch nicht gewollt, noch nicht gesucht, noch nicht erfleht hat, weil man sich noch in kein Ringen mit Gott, dem Hohenprieester, eingelassen, weil man noch nicht gesagt hat im höchsten Drang der Seele, in der höchsten Sehnsucht des Herzens: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ Das Himmelreich leidet Gewalt seit den Tagen Johannes, und die

Gewalt thun, dringen hinein, das ist, nach Auslegung des Propheten Hosea: „die durch Gebet und Thränen mit Gott ringen wie Jakob.“ Und warum hat man noch nicht gekämpft, warum scheut man sich, sich in diesen Kampf einzulassen und darin zu verharren? Darum, weil man das Schicksal Jakobs fürchtet, der, nachdem seine Seele durch den Segen Christi genesen, am Leibe hinkend geworden war, weil man vor der Welt nicht hinkend, nicht einseitig werden will, auch wenn man nicht anders vor Gott ein ganzer Mann werden kann! Weil man keine Kraft in sich fühlt, wie Jakob Weib und Kinder, ja die ganze Welt und ihre Lust vor sich über die Furt zu schicken und mit Gott allein zu bleiben, weil Herz und Lust am irdischen Wohlergehen hängt und man die Fleischtöpfe Agyptens für süßer hält, als mit Christo und dem Volke Gottes Schmach zu leiden! Weil das Kreuz den Juden, das ist, den Stolzen und Selbstgerechten, heute noch ein Argerniß, und den Griechen, das ist, den Leichtsinrigen, welche die christliche Freiheit zum Deckel der Bosheit nehmen, eine Thorheit, eine Schwachheit, ein Zeichen solcher Leute ist, die da den freien Weg, das ist, die breite Straße, nicht mögen, wo man im Trubel und Tumult der Menschen zu einer weiten Pforte der Verdammnis, in einen Meereshafen fährt, wo man mit ewigen Wellen zu kämpfen hat!

Geliebte Herzen, denen ich ewiges Leben gönne, gleichwie der fromme Wundarzt, der ein Glied abschneidet, des Leibes gänzliche Genesung wünscht! Geliebte Herzen, ernste Worte sind das und sollen es sein, gesprochen nach allgemeinem Bedürfnis eurer Seelen, nicht für wenige unter euch! Ernste Worte sind es und sollen es sein! Mögen sie euch zum Segen für eure Seelen werden! Mögen sie in euch in ihrer Summa klingen: „Rein ab und Christo an!“ Möge eure Seele von ihren Banden frei werden, von ihren Fesseln und Bleigewichten los, eingehen in den stillen, sicheren Hafen, wo Gottes Kinder in heiliger Liebe für alle Menschen wohnen, Glück und Segen jeder Seele gönnen! Ja, ja, meine herzlich Geliebten, ja, ihr, die ich schmerzlich liebe, weil meine Seele sieht, daß ihr den Weg des Friedens nicht wählt, noch ver-

steht, meine Geliebten, der Herr, der ewige Hohepriester, der Engel, der Jakob erlöset hat von allem Übel, der erlöse euch von eurer Blindheit, von euren Sünden, von den Strafen derselben, und schenke euch in Seinen Wunden und unter dem Schatten Seiner Flügel Segen des Lebens, ein neues, demütiges Herz und einen neuen Namen, den Namen der Kinder Gottes! Amen! Amen.

Am Sonntag Sexagesimä.

(Altdorf 1836.)

Lut. 1, 32. 33. ER wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl Seines Vaters David geben, und ER wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und Seines Königreichs wird kein Ende sein.

Nachdem wir von dem Prophetentume und dem Priestertume Christi gepredigt haben, reden wir heute von dem dritten Amte, dem Königtume Jesu Christi. Einen Teil dessen, was zu diesem Amte gehört, habe ich bereits voriges Jahr, am Namenstage unserer Königin, abgehandelt, den vor allen, daß ER ein König sei. Heute soll nun das Übrige vorgenommen werden. Zu diesem unserm Vorhaben paßt vortrefflich unser Text, in welchem der Engel Gabriel schon vor der Geburt Jesu Christi ansagt, daß ER ein König sein werde ewiglich über das Haus Jakob. Der Herr verleihe nun, daß, was wir reden werden, zu Seines Namens Preiss und eurer Seelen Seligkeit ausschlagen möge. Amen.

I.

Eine zwar sehr müßige, aber der Vernunft leicht auffällige Frage wäre zuerst zu beseitigen, nämlich die: „Wenn Christus ein König ist, welcher alles thun kann, was ER will, wozu braucht ER denn erst für uns zu bitten, was ER uns geben will?“ Antwort:

1. Da ER nicht allein König, sondern auch Priester ist, wie das die heilige Schrift auf das deutlichste lehrt; so muß

ER seine beiden Ämter auch üben, wie geschrieben ist: „wer ein Amt hat, der warte des Amts.“ Da nun Sein Priestertum es mit sich bringt, daß ER auch Fürbitte thun muß, so herrscht ER nicht allein, sondern ER bittet auch für uns.

2. Ob ER wohl König ist, und thun kann, was ER will, so muß ER dennoch für uns bitten, auf daß erkannt werde, daß Sein Königtum auf Seinem Priestertum beruht. Hätte ER das große Opfer nicht für die Welt vollbracht, hätte ER sie nicht mit Seinem Blute gereinigt, so wäre die Welt niemals ein Reich Jesu Christi und Gottes geworden, sondern des Teufels Reich geblieben. Nur um des ewigen Opfers willen sind wir ein Reich Gottes — nur, weil der Hohepriester einmal mit seinem eignen Blute zu Gott einging und für uns bittet, darf Er die Ihm übergebene königliche Gewalt zu unserm Heil anwenden. Ein Priester hat mit einem Opfer und Seiner Fürbitte das Reich gegründet — und wie ER's gegründet hat, so wird's erhalten — durch Fürbitte. So gehen Priestertum und Königtum zusammen.

3. Endlich darfst du dir den ewigen Fürbitter nicht denken, wie einen Bettler vor der schönen Thür des Tempels — Seine Fürbitte nicht so niedrig und klein, wie ER etwa in den Tagen Seines Fleisches nach Hebr. 5, 7 Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert hat zu dem, der Ihm von dem Tode konnte aushelfen. Schon das Wort Fürbitte ist zu gering für das, was eigentlich gemeint ist — es steht im Grundtext ein gewaltiges, der majestätischen Handlung angemessenes Wort. Nach Röm. 8, 34 sitzt ER, während ER für uns Einsprache thut und uns vertritt auf Seinem ewigen Throne zu Gottes Rechten. Es läßt sich nichts Prachtvolleres denken, als wenn der ewige König Seines erlösten Volkes Sache vor dem ewigen Richterstuhl als der höchste Beistand führt. Etwas davon ahnt man schon, wenn ER Joh. 17, 24 so bestimmt und kräftig in der Nacht, da ER verraten ward, spricht: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, auf daß sie Meine Herrlichkeit sehen.“ Wir werden es völlig und mit Erstaunen sehen, wenn wir durch Seine Fürbitte zum Anschauen Seiner

Herrlichkeit gekommen sein werden. Da wird uns unser Auge überzeugen, was das Unausprechliche ist, daß unser ewiger König uns vor Gott vertritt.

II.

Wenn wir nun weiter von dem König Christus reden, so reden wir nicht davon, daß Christus Seiner göttlichen Natur nach ein König über alles sei; denn das ist nichts Sonderliches, daß Gott König der Welt ist. Wir lehren aber das, daß Christus um seiner Vereinigung mit der Gottheit willen auch als Mensch ein ewiger König war und ist und sein wird. Um dieser Vereinigung mit der Gottheit willen ist ER schon in Mutterleib ein König gewesen über alle Dinge — ER ist in Purpur und Krone geboren, obgleich in der Krippe Ihm niemand solche hohe Würde angesehen hat. Wohl war von Seiner Empfängnis an göttliche Gestalt Sein Eigentum — ER hätte ebenfogut mit himmlischem Prangen als ein König geboren werden können, als auf andere Weise; aber ER wollte nicht Sein göttliches Wesen, welches ER in Vereinigung mit der göttlichen Natur theilhaftig geworden war, vor aller Augen zeigen, wie einen Raub: ER erniedrigte sich selbst. Wenn von seiner Erniedrigung gesprochen wird, so meint man damit nicht, daß der Sohn Gottes die Macht an sich nahm, ein Mensch ward; denn ein Mensch ist ER auch jetzt noch im Stande Seiner Herrlichkeit und ewig: — man redet da von seinem erbärmlichen Zustand, welchen ER sich nach der Menschwerdung auf sein Leben in der Zeit erwählt hat zu unserm Besten, welcher nach Seiner Auferstehung aufgehoben wurde, — daß er nämlich ein Leben führte, wie ein Knecht, Knechtsgestalt annahm, an Gebärden wie ein anderer Mensch war, da ER doch durch Seine Vereinigung mit der Gottheit der hochgeborenste der Menschen und über alle Menschen erhaben war, daß ER in heiligem Gehorsam Sein Leben lang dem Kreuz nachjagte, bis ER's auf Golgatha fand und für uns erlitt. — So niedrig ER aber auch war auf Erden, ein Bettler, von Almosen und der Weiber Gaben lebend und am Kreuze einem Wurm gleich geworden; so war ER dennoch

von Geburt an ein König, und aus aller Seiner tiefen Niedrigkeit blickt dennoch diese Seine königliche Würde unverkennbar überall hervor. ER kam in Sein Eigentum, in Sein Reich, arm und klein, — und die Seinen nahmen Ihn nicht auf; aber hie und da gab es dennoch eine Seele voll heiliger Einfalt, eine Nathanaelsseele, welche glaubte und erkannte, daß ER der König Israels war. ER ging als ein Verbannter und Geächteter in Seinem Reiche herum und suchte Seine Krone, Sein Scepter: als ER aber auf Golgatha Krone und Scepter gefunden hatte, da ließ ER bald den Schleier fallen, schüttelte den Staub der Niedrigkeit von den Füßen, that sich mit ewiger Klarheit an und sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ „Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater.“ Dorthin hat ER sich geschwungen, im Stande Seiner Herrlichkeit lebte ER, ein König dort wie hier, nur mit dem Unterschied, daß ER sich hier des Gebrauchs von Krone und Scepter enthielt, dort aber nicht mehr. Nun herrscht ER, und obwohl Seine Majestät ein Glaubensartikel ist, so ist doch der Glaube an die Majestät eine ewige Gewißheit, und einmal wird sich Glaube in Schauen verwandeln. ER wird wiederkommen, und alle Augen und alle Könige werden inne werden, daß ER auf Seinem Haupte viele Kronen hat, daß ER ist ein Fürst aller Könige auf Erden, des Name ist: Treu und wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit! Halleluja! (Offb. 1, 5. 9, 11 ff.)

III.

Das Reich aber, welches Iesus Christus hat, ist dreifach:

1. Das Reich der Natur. Unter Natur versteht sich alles, was geschaffen ist. Denn so weisagte von Christo der heilige Sänger Ps. 8, 6 ff.: „Du hast Ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein, aber mit Ehren und Schmuß hast Du Ihn gekrönt. Du hast Ihn zum Herrn gemacht über Deiner Hände Werk; alles hast Du unter Seine Füße gethan“, — und St. Paulus Ephes. 1, 20 ff. predigt gewaltig von der Erfüllung: „Er hat Ihn von dem Tode auferweckt und

gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel über alles Fürstentum, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen — und hat alle Dinge unter Seine Füße gethan und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist Sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllet.“

So ist denn Iesus Christus, der da ist Gott und Mensch in einer Person, König der Welt, in allen ihren Winkeln gegenwärtig, alle Nothdurft aller Wesen wissend, mächtig und willig, allem Bedürfnis und Mangel abzuhelfen. ER, der Mensch Iesus Christus, führt Zügel und Ruder der Welt: ER erhält den ganzen Bau der Welt, die Erde und ihren Mond und ihre Sonne und ihre Lichter und Sterne allzumal und den Himmel, erhält das Große, und die Mücke im Sonnenstrahl lebt auch von Seiner Gnade, und wie lange die Schneeflocken unzerschmolzen liegen, das ist von Ihm geordnet. ER, der Herr Christus, der da Gott ist und Mensch und in des Vaters Schoß und Fülle sitzt, versorgt alle Dinge; ER spendet der Sonne das Licht, daß sie ferner leuchten kann, — und, wie einst das franke Weib durch Anrühren des Saumes Iesu genas, so geht von Ihm aus Kraft, daß die Erde vom Winter geneset zu jugendlicher Pracht des Frühlings, Iesu Hände schmücken Berg und Thal, auf Sein Gebot wächst Korn und Most und Öl, und Gras zum Futter für das Vieh, Iesus Christus gedenkt des Walfisches, der im Meere brauset, und des Elefanten, ER des Raben im Winter und des hungernden Sperlings, daß sie nicht verhungern: ER ist der Brotschaffer aller Millionen, und die Mücklein im Sonnenstrahl leben von Seinen Brotsamen. ER beschirmt die Welt, daß nicht von oben her ein Unglück ihr nahe ohne Seinen besonderen und weisen Willen, ER behütet sie, daß nicht in ihrer Mitte verderbte Dinge aufkeimen wider Seinen Rat, ER bewahrt sie, daß nicht von außen her irgend ein Übel sich nahe. ER ist ein guter Hirte aller Wesen und regiert sie freundlich und lieblich bis zu dem Ziele, welches ER samt Vater und Geist von Ewigkeit bestimmt hat. ER ist ein frommer König, ER herrscht von einem Meer bis

ans andere und von dem Wasser an bis zur Welt Ende Ps. 72, 8. Zach. 9, 10. Sein Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit her, und Sein Königreich hat kein Ende. Dan. 7, 14.

O lieben Brüder! wie gut ist es, daß Jesus Christus ewiger König der Natur ist, und daß alle unsere Wege von Ihm geleitet werden! ER ist selbst ein Mensch und war einst niedrig und elend, mehr als wir. ER weiß, wie es dem Menschen zu Mute ist; Seine Hand ist mitleidig, und was ER uns zuschickt, muß das sein, was uns das Beste ist. Es fällt ohne Ihn kein Sperling vom Dach und kein Haar vom Haupt: wie sollte ohne Ihn Seinen geliebten Bruder im Elend, den Menschen, etwas treffen können? „Es kann mir nichts geschehen, als was ER hat versehen.“ In so verwandte, liebevolle Hände kann man sich getrost ergeben, und wenn sie uns ins Grab führen, soll das Grab für uns gut sein — und wir müssen im Frieden hinabsteigen können. Wohl uns, daß ER regiert! — Und dann, Brüder, weil denn Seine liebevolle Hand uns versorgt und über uns wacht: wie können wir nun so leicht thun, was ER sagt, wenn auch die Welt erzürnt wird über uns: sie ist ja unter Ihm, und was sie uns thut, thut ER uns, und dann ist's gut! Nun kann ein Christ getrost der Welt völlig absagen, wie Christus gebietet; es kann ihm ja nicht schaden, es ist das Gebot der Liebe Jesu voll, der kein Gebot giebt zum Unheil der Seinen! Ja, ewiger König und Bruder, auf Dein Gebot will ich mein Netz auswerfen und Segen fangen, auf Dein Gebot will ich die Netze verlassen und mit Dir in die Wüste gehen, wo Du aus Wenigem 5000 Mann Speise bereitest, auf Dein Gebot bin ich in die Welt gegangen, und wenn Du es sagst, gehe ich wieder weg! Alles an Deiner Hand, nach Deiner Fügung, ewiger König!

IV.

Das zweite Reich, welches Jesus Christus hat, ist das Reich der Gnaden. Dies Reich der Gnaden ist nichts anderes, als die hier auf Erden streitende Kirche, zu welcher alle die gehören, welche in heiliger Abgeschiedenheit von der Welt,

Ihm leben und Ihm sterben, welche Gottes reine Lehre bekennen und die heiligen Sakramente nach unverkümmerter Einsetzung Christi genießen. Für diese Seine Kirche ist Christus einst gestorben, hat sie mit dem theuern Lösegeld Seines Blutes erkaufte von der Gefangenschaft der Sünde, des Todes und des Teufels, hat sie erworben mit saurer Arbeit und blutigem Schweiß, wie ein Landmann mit harter Arbeit Seine Gabe erwirbt, hat sie gewonnen im harten Kampf und Strauß mit Darangabe seines Leibes und Lebens, als ein edler Held. Sie ist Sein rechtmäßiges Eigentum, und nun auf Gottes Throne nimmt ER, was ER gewonnen hat, was Sein ist, in Empfang.

ER sammelt seine auserwählten Schafe aus allen Völkern. Die Schafe, die ER gewonnen hat mit Seiner Kreuzesarbeit, sind überall zerstreut; da geht ER, der unsichtbare, aber allgegenwärtige König, wie ein Hirte, täglich aus, sie zu suchen. „Siehe, spricht ER, Ich will Mich Meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will Ich Meine Schafe suchen, und will sie erretten von allen Örtern, dahin sie zerstreut waren zur Zeit, da es trübe und finster war. Ich will sie von allen Völkern ausführen, und aus allen Ländern versammeln, und will sie in ihr Land führen, und will sie weiden auf den Bergen Israels, und in allen Auen und auf allen Angern des Landes. Ich will sie auf die beste Weide führen, und ihre Hürden mitten auf die hohen Berge in Israel setzen; daselbst werden sie in sanften Hürden liegen und fette Weide finden auf den Bergen Israels. Ich will selbst Meine Schafe weiden, und Ich will sie lagern, spricht der Herr Herr. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache warten.“ Ezech. 34, 16. Ja, ER, und Seine Diener, unablässig suchen sie, sammeln die Lämmer in Seine Arme, dann trägt ER die Lämmer in Seinem Busen und die Schafmütter führt ER (Jes. 40, 11). Und, Brüder, wenn irgend einer gesammelt ist in wahrhaftigem Glauben zur Herde, zur Menge und Kirche der Gläubigen, der bete an und

danke; diese Wohlthat hat ihm kein anderer Mensch, hat ihm der Menschensohn, der ewige König Christus selbst gethan.

ER sammelt sie aber nicht nur, sondern wenn sie zu Seiner Herde gekommen sind, so leitet ER sie auch und erhält sie auf Seinen Wegen und bei Seiner Herde. Ach, wir haben gar wenig Weisheit, selbst den Weg zum ewigen Heil zu finden; niemand ist angefochtener, als wer auf Jesu Wegen geht: wo der Geist des Herrn geschäftig ist, etwas Gutes zu wirken, da ist die Welt und der Teufel desto geschäftiger, es zu verhindern. Wer hat mehr Lockung und Reizung zum Bösen abzuweisen und aufzuweisen, als die, welche zum Guten eilen, und was kann man in einer Welt voll Bosheit schwerer behalten, als das Gute? Wie weit ist's vom Anfang des christlichen Lebens bis zur Vollendung, wie lange dauert der Kampf, bis der Sieg erfolgt? Wie lange wird einem oft die Zeit des Wartens, und wie oft ertötet die Gewohnheit dieses Lebens den heiligen Eifer, die Sehnsucht nach oben, wie lahm wird man oft in den irdischen Geschäften! Wie bange wird manchmal der Seele um ihre Seligkeit, wie fürchtet sie sich oft, das Ziel zu verfehlen, und berufen, nicht auserwählt zu sein; wenn dann die Knie wanken, die Hände zittern, die müde Seele sagt, die Augen weinen: wer soll da helfen? wer tröstet? Der König, der ewige, der Sieger Jesus Christus! Der uns berufen hat, der wird's thun, der erhält uns! Der Anfänger unseres Glaubens ist auch der Vollender, daß wir unseres Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit gewinnen! ER weiß die Wege und führt sie uns, bei Tag und Nacht, es mag uns helle oder finster dünken; wer nur auf Seine Stimme hört und Ihm vertrauend folgt, wohin sie lockt, verirrt nicht! ER hat Adlerflügel, und wenn Mut und Kraft gebricht, trägt ER mit ihnen, wie ER Sein Volk Israel vierzig Jahre nach Seiner eigenen Aussage auf Adlerflügeln getragen hat! ER nimmt die Müden auf Seine Achsel und trägt sie durch Wasser und Feuer; kein Strom erschäuft, keine Hitze verzehrt sie! Niemand kann Ihm Seine Schafe aus den Händen reißen. ER kämpft für uns, und wir sind stille, und endlich, endlich bringt ER uns zur Ruhe;

denn wie Josua das Volk Israel in ein Land brachte, wo Milch und Honig floß, so führt uns unser Josua in ein leidloses Land; denn es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, und ER, der Herzog unserer Seligkeit, ruht nicht, bis ER Seine ganze aus allen Völkern gesammelte Herde hindurchgebracht hat bis zu der Thür der Ewigkeit, der ewigen Ruhe, wo alles ruht von seiner Arbeit, wie Gott von Seiner!

Ist ein Herz, das einen Anfang des Glaubens hat, dem wegen der Vollendung bange ist? Getrost: der ewige König siegt; Sein ausgestreckter starker Arm führt hindurch! Preiset Ihn!

V.

Das dritte Reich unsers HErrn IESu ist das Reich der Herrlichkeit. Dies Reich der Herrlichkeit fängt an mit dem Ende des Gnadenreiches, fängt an am jüngsten Tage. ER, IESus Christus, das von der Welt allzeit verachtete, aber von Gott und Seiner Kirche hochgeehrte Lamm Gottes, wird am Ende Seine königliche Macht und Ehre vor jedermann männiglich beweisen. Darauf, auf die selige Erscheinung des großen Gottes und Heilandes IESu Christi, wartet die heilige Kirche. Er wird beweisen Seine königliche Herrlichkeit:

1. in der Auferweckung der Toten. ER hat Macht über alle! über die, welche Ihn geliebt haben, noch ehe sie Ihn gesehen, und über die, welche Ihn und Seine heilige Lehre und ein gottseliges Leben gehaßt, verlacht, verspottet und verspriet haben. Auf Sein königliches Machtgebot werden aus ihren Gräbern gehen, die da gern und die ungerne kommen, die, welche gern der Zeit noch schnellere Flügel gönnen möchten, daß sie Ihn bald schauen könnten, und die, welche den tiefsten Schlund der Hölle dem Anschauen der königlichen Pracht dessen vorzögen, den sie auf Erden, so viel an ihnen lag, noch einmal gekreuzigt und getödet hätten? Sie werden schauen, in welchen sie gestochen haben, daß ER König ist, daß Seine Aussage vor Pilato, daß die Überschrift am Kreuz wahr gewesen! Meine Seele sei nicht im Räte der Verächter, daß sie nicht mit ihnen ausgetilgt werde.

2. Seine königliche Weise wird sich ferner zeigen, wenn er über die versammelte Macht Gericht hält. Denn der Vater hat alles Gericht dem Sohne übergeben. Nicht wird ER richten, die sich hier selbst in Reue und Buße gerichtet haben, die sich selbst für verdammenswürdig erkannt und deshalb um Gnade Ihn angerufen haben! nicht wird ER richten, die ihre weinende Seele durch den Glauben an Sein Verdienst getröstet hatten, die ihn zur Ruhe angenommen haben und zum Troste auf Erden, die der Herr verflucht hat; denn wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; er ist bereits vom Tode zum Leben hindurchgedrungen!

Nicht allein wird ER richten, die hier in groben offenbaren Sünden die Gnadenzeit vergeudet haben, nicht allein die Hurer, Ehebrecher, Knabenschänder, Weichlinge, nicht allein die, welche der Augenlust und Hoffart gefrönt haben, nicht allein die Spieler und die Säuser, die Diebe, Betrüger und Räuber, sondern auch die ehrbaren Leute, die in Achtung vor ihren Mitbürgern gewandelt und gestanden haben, aber ihre Seele, die Buße und Reinigung der Sünden, den Glauben und den Kampf des Glaubens und die Heiligung des Herzens vergessen haben, ohne welche niemand den Herrn sehen kann; auch die frommen Heuchler, die da Werke thun, auf daß sie gesehen werden, und die Sprache brauchen, um das Innere zu verhüllen! Ja! sie werden erkennen, daß vor Ihm alles offenbar ist, daß ER das Herz ansieht, daß vor Ihm nichts gilt, als die Neugeburt, die neue Kreatur, der Glaube, der in Liebe thätig ist!

3. Seine königliche Majestät wird sich ferner zeigen, wenn ER mit der Schar der erlösten Menschheit zu dem ewigen Ort durch die Lüfte sich erhebt, woselbst Seine Herrlichkeit ausgebreitet sein wird, wenn ER voran, die Menge der Seligen hinter Ihm her unter ewigen Lobgesängen und unter dem Donner der zusammenstürzenden Welt, unter dem Lodern des Weltbrandes sich zum ewigen Thron erhebt, um aus den Leichen der Welt eine neue, schönere zu bauen, wenn ER nach neugeschaffnem Himmel, neuer Erde zurückkehrt mit den Seinen auf die neue Erde, in dem neuen Paradiese ein neues und

ewiges Regiment zu beginnen! Zeigen wird sich dann, wie ER ein König aller Könige ist und bleibt!

VI.

O wohl denen, die da glauben! selig sind die, welcher Glaube nicht als tot, sondern als lebendig erfunden wird! Selig die, welche im Reiche der Gnade unter Jesu Christo wahrhaftig aufgenommen sind und in Eintracht mit der pilgernden Gemeinde, stehend in Hoffnung, die himmlische Stadt suchend, die einen Grund hat, von Gott erbaut! Wohl denen, die von Tag zu Tage mehr der Welt sich entreißen und sich leiten, regieren, strafen, läutern lassen durch den Geist des Herrn! Wohl den tapferen Streitem, den Überwindern in Hoffnung! Schön ist's schon unter Jesu Scepter im Gnadenreiche, mitten im Jammer und Streit, im tiefsten Leide schöner, als in der Welt; aber schöner doch wird sein das Reich der Herrlichkeit! Und dieses Reich der Herrlichkeit, den Überwindern ist es verheissen! Ja, wer überwindet in seinem Leben, der überlebt das Gnadenreich, der wird aufbehalten fürs Reich der Herrlichkeit, stirbt ewig nicht! ER wird ihren nichtigen Leib verklären an jenem Tage, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe; ER wird sie machen zu Priestern und Königen vor Gott und Seinem Vater, ER hat ihnen aufbehalten nach Seiner Verheißung ein Kleid der Unschuld, ein weißes, reines, eine schöne Krone, die sie empfangen werden aus Seiner Hand, sie werden mit Ihm sitzen auf Seinem Stuhl, sie werden mit Ihm herrschen! Sie werden sein wie ER! Sie werden Miterben Jesu sein bei dem Vater ewiglich!

Aber ach, die meisten überwinden nicht, die meisten werden Seine Herrlichkeit nicht schauen! Denn ein großer Teil, trotz aller Einladung, trotz aller Berufung, mögen nicht in den Streit; sie mögen nicht anfangen, wie sollen sie vollenden? Sie fürchten das Kreuz, wie sollen sie die Krone erlangen? Sie lieben die Erde, wie sollen sie teilhaben am Königreich, das nicht von der Welt? O daß ich euch berufen könnte kräftiglich, daß ihr kämet, es wagtet, kämpftet! Brüder!

daß ihr's thätet, daß ihr einen Anfang des Streites machtet, damit eine Aussicht, eine Hoffnung auf Vollendung, auf Überwindung wäre!

Viele fangen an, freilich, sie legen die Hand an den Pflug, aber sie sehen wieder zurück: es reut sie der Anfang! Viele beginnen, aber es geht nach dem Worte Jesu: „Viele haben's thun wollen, aber sie haben's nicht vermocht.“ Warum? Sie haben die Weisheit verlassen, die sie im Anfang hatten. Ihr Anfang war Buße und Glauben, ihr Anfang war Christus, sonst keiner; nun aber sie angefangen, bleiben sie stehen in der Buße, meinen genug gethan zu haben, fertig zu sein. Da, wehe, bricht der Faden ihres geistlichen Lebens ab. Denn die Buße, die Demut, muß fortgehen lebenslang, und lebenslang hat man an der Buße zu lernen, an der Demut. Ihre einzige Hilfe anfangs war Christus; den hielten sie im Glauben, den Tilger ihrer Sünden; nun aber wissen sie wohl, daß ohne Heiligung niemand den Herrn sehen kann; da fangen sie an, selbst auf Heiligung zu denken, ohne daß Gottes Geist sie treibt, statt nur an Jesu zu bleiben, statt nur alle Tage Vergebung zu holen, statt nur in Ihm zu ruhen, statt nur Ihn walten zu lassen, der sie zum Lebensbrunnen führt! Da werden sie werkheilig, und wehe, was ist's nun: Werkheiligkeit ist Stolz, Stolz ist die größte Sünde, der gewaltigste Feind des Glaubens: da hat man mit einmal nur einen Maulglauben an Christum, man ist sich selbst ein Christus geworden, unter christlichem Schein, unter Verleugnung Seiner Kraft, in Anstrengung eigener Kraft läuft man dem Kleinod nach, wird müde, matt und lau, ist in Gefahr, ausgespiesen zu werden aus des HErrn Mund!

O wenn in einem unter euch der heilige Geist das Werk der Buße begonnen hat, so bleibt in der Buße, teure Brüder, bleibet; lasset euch durch Schmerz, durch Demut nicht bitter werden; denn wohl dem Weinstock, auf den die Hippe des Weingärtners acht hat ohne Ende! Und wenn einer unter euch an sich selbst nichts mehr Gutes spürt, wenn ihn der Geist treibt, auszugehen von sich selbst zu Jesu Christo, zu dem Tilger seiner Sünden und in Ihm seine einzige Rettung,

seine einzige Gerechtigkeit zu suchen: dann, Brüder, haltet, was ihr habt! Ihr seid auf dem rechten Wege, auch wenn er euch lang werden sollte, und des Glaubens Kraft und Tugend nicht allzeit für euren wankelmütigen Gedanken klar sein sollte! Wer glaubt, wird ewiglich bleiben, wer glaubt, wird selig werden: das ist Gottes Wort! Bleibt ihr in Buße und Glauben, dann seid ihr Pflanzen Gottes guter Hoffnung, dann seid ihr getrost, harret des HERRN und seid unverzagt, harret des HERRN! ER wird ja den Müden Kraft geben, ER wird ja Wort halten, der da spricht: „Fürchte dich nicht, Ich bin bei dir!“ ER wird ja Sein Wort hinausführen, und wie meint ihr, wie wir sein werden, wenn es hinausgeführt ist? „Wenn der HERR die Gefangenen Israels erlösen wird, dann werden sie sein wie die Träumenden.“ Wie werden wir uns wundern nach dem letzten Kampf, dem letzten Augenblick, wenn man über uns auf Erden klagt, als über Tote, daß wir leben, daß Gottes Engel Freudenlieder singen, daß wir gekommen sind zu dem Berge Zion, zum König IESU, ins verborgene Reich, zum stillen Frieden? wie werden wir danken dem Gott, der Wunder thut! an uns gethan hat und den Menschen von Staub ein ewiges Leben gegeben, und den Sünder zum Heiligen erklärt hat! O dies Wunder geschehe an unser vielen! O IESU, IESU! Amen.

Am Sonntag Septuagesimä.

(Merkendorf 1837.)

Apq. 20, 35. Ich habe es euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse, und die Schwachen aufnehmen, und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, das ER gesagt hat: Geben ist seliger, denn nehmen.

I.

„Ich kann mit dem Meinigen thun, was ich will; ich kann Almosen geben, wenn ich will, und wenn ich nicht will, kann mich kein Mensch nötigen; es steht ganz in meinem freien Willen.“ Diese und dergleichen Redensarten hört man oft genug; aber so gewöhnlich sie sind, so sind sie darum doch weder schön, noch wahr. Es ist zwar freilich wahr, daß dich kein Mensch zum Almosengeben zwingen kann, wie dich auch kein Mensch überhaupt zu etwas Gutem zwingen kann, etwa zur Bekehrung oder zu des etwas. Allein gleichwie du sündigst, wenn du dich nicht bekehrst, oder sonst etwas Gutes unterlässest, so sündigst du auch, wenn du nicht Almosen giebst; und wer es unterläßt, hat wohl einen frechen, aber keinen freien Willen. Gott ist der höchste Herr aller Menschen, ER giebt das Vermögen, aus dem man Almosen geben soll, und dazu ein Gebot, daß man geben soll; es ist nicht dein, was du hast, sondern Gotte gehört alles das Deinige, und nach Seiner Vorschrift mußt du damit verfahren, wenn du nicht zeitlich und ewig gestraft werden willst. Nach Seinem Worte liegt es gar nicht an dir, ob du Almosen geben willst oder nicht, sondern der Arme hat ein Recht darauf, der Arme ist dein Gläubiger, und wenn du ihm Almosen weigerst, verklagt er dich bei Gott, und du bist vor Gott ein Dieb. So ist's

nach Gottes Wort, und ich führe nur deshalb kein Gebot an, Almosen zu geben, weil keiner unter euch zweifeln wird, daß es in der heiligen Schrift an Geboten wimmelt, so daß jeder leicht sich selbst Beweis und Beleg des Gesagten aus der Schrift holen kann.

II.

Wohlan, es ist also Gottes Gebot, demnach auch Pflicht, Almosen zu geben; aber es fragt sich: für wen ist es Pflicht? wer soll Almosen geben?

Darauf ist Antwort: Es ist keiner von der Pflicht, Almosen zu geben, ausgenommen, der Reiche nicht, aber auch der Arme nicht. Es ist keiner, der nicht noch etwas zu verlieren hätte, und wer noch etwas zu verlieren hat, der hat auch noch etwas zu geben. Wer noch ein Stück Brot hätte und sonst nichts mehr, der könnte von seinem Stück Brot immer noch Almosen geben. Da werden freilich eure Armen unzufrieden sein, daß ich so predige; sie haben gehofft, es werden heute die Wohlhabenden und Reichen die Wahrheit hören, und nun fällt auf sie selber eine so scharfe Rede! Allein, saget, was euch beliebt; wenn ihr's nicht leugnen könnet, daß Luk. 21, 2. 3 die arme Witwe von dem Herrn Lob empfing, welche zwei Scherflein, das ist alle ihre Habe, in den Gotteskasten legte; so könnet ihr auch nicht leugnen, daß es auch dem Armen zusteht, von seinem Wenigen Almosen zu geben. Hast du nicht Geld, so gieb, was du hast; wer aber gar nichts geben will mit der Ausrede: er habe nichts, der ist bei aller seiner Armut ein Geizhals, seine paar Kreuzer und Groschen liebt er ebenso ängstlich, zäh und zart, als der Reiche seine volle Kasse, seine Obligationen, Schuldscheine, Quittungen 2c.

III.

Gut, sagt ihr, das Beispiel von der Witwe ist allerdings schlagend, und man muß auch gestehen, daß, weil die Nächstenliebe allen Menschen geboten ist, auch allen Menschen der Beweis der Nächstenliebe geboten sein muß, welcher im Almosen-

geben liegt. Aber soll man denn allen ohne Unterschied geben? Wir wollen sehen, was hierauf die Antwort sei. Wenn ein armer und würdiger Mann vor dir steht, dem sollst du geben, ohne allen Zweifel. Wenn einer vor dir steht, von dem du gewiß weißt, die sichere, vor Gott am jüngsten Tage zu verteidigende Überzeugung hast, daß er unwürdig ist, daß er das Almosen etwa nur zum Wohlleben, zum Trunk, zum Spiele zc. anwendet, dem sollst du nicht geben, denn du würdest ihn in seiner Sünde steifen. Das gefällt euch, ihr Geizigen, nicht wahr? So wenn ich rede, da möchtet ihr Beifall klatschen. Da sprecht ihr bei euch selbst: Ja, ja, so ist's, und lauter lieberliches Gefindel ist's, was da herumläuft und haben will, nichts geben muß man ihnen! Halt, halt! Laßt euern Jubel nicht los, so meint es Gottes Wort nicht, meint ihr, Gottes Wort sei so geizig, wie ihr, oder Gott sei ein verhärteter Sünder, wie ihr? Wartet erst, laßt euch weiter berichten! Wenn zwei in dein Haus kommen und betteln, und du weißt es gewiß, daß der eine würdig, der andere ein Verschwender der Almosen ist, und du hast nur einen Pfennig, so gib dein kupfernes Plättlein dem Würdigen und dem Verschwender gib nichts, denn bei dem gössest du in ein bodenloses Faß. Das ist auch klar, das ist noch kein sonderlicher Spieß und Nagel für geizige Leute. Aber nun weiter. Wenn einer kommt, und du weißt es nicht ganz gewiß, du hast keinen Beweis, keine ganz sichere, vor Gottes Gericht zu vertretende Erfahrung, daß er unwürdig ist, so hast du die Pflicht zu geben. Die Liebe hält immer möglichst viele für würdig; aber der selbstsüchtige Geiz, der hält, wo möglich, keinen für würdig. Es ist nichts als Lieblosigkeit und Geiz, daß man so viele für unwürdig hält; in den wenigsten Fällen hat man Gewißheit, daß einer unwürdig sei, nur Gott weiß, wer unwürdig oder würdig ist. Und dann, gesetzt den Fall, es wäre einer unwürdig, er wäre aber in großer Not; willst du ihn, weil er unwürdig ist, sterben und verderben lassen? Hat Gott mit dir so gehandelt? Bist du nicht auch unwürdig, und ER hat dich doch mit Seinen Gütern überhäuft, ja zugedeckt! Hat auch der barmherzige Samariter

Luk. 10 erst gefragt, ob der unter die Mörder Gefallene seines Oles und Weines würdig war? Sag nicht: „Ja, wenn's auf Leben und Sterben kommt, gebe ich dem Unwürdigen auch;“ es ist nicht wahr, auch Priester und Leviten gingen an dem tödlich Verwundeten vorüber. Sag auch nicht, dergleichen Fälle kommen nicht oft vor; so eben, wie du, spricht der Geiz, der immer eine Ausflucht sucht und niemals dem Worte Gottes zugeben will, daß es ihn mit Recht tadle. Wenn du einem unter die Mörder gefallenen Menschen Barmherzigkeit beweisen willst, so mußt du überhaupt jedem, von dessen Unwürdigkeit du nicht überzeugt bist, gründlich überzeugt bist, bei einem Herzen, welches gern das Gegentheil wollte, einem jeden solchen mußt du dann auch geben. Denn dem unter Mörder Gefallenen frifest du bloß das irdische Leben, aber dem andern? Bist du gewiß, ob nicht deine Barmherzigkeit an ihm Frucht bringt, daß er in sich geht, daß er sich zum ewigen Leben bekehrt? Es ist nicht vorauszusagen, dein Nein kann recht behalten, aber auch mein Ja, und wenn du deinem Nein Gehorsam leistest und um deiner Unbarmherzigkeit willen eine einzige Seele die Gelegenheit vermißt, sich zu bekehren, welch ein unbarmherziges Gericht wird über dich ergehen? Unbarmherziger, weißt du nicht, daß Gott im Himmel auch Guten und Bösen giebt? ER läßt Seine Sonne aufgehen über die Bösen und Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte! Vor dem, vor dem barmherzigen Gott mußt du Rechenschaft geben von deinem Almosen, ja vor dem, dessen ausdrückliches Gebot lautet: „Wer dich bittet, dem gieb; und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder!“

Doch aber, einmal angenommen, man solle keinem geben, auf den man bloß den Verdacht der Unwürdigkeit geworfen; giebt's denn keine Armen, denen man mit Liebe und Wohlthat beweisen kann, daß man am Geld nicht hängt? Giebt es nicht Alte genug, die sich nicht mehr helfen können, nicht Kranke, die der Labung bedürfen; nicht Waisen, welche im Elend gehen? Und, wenn bei all denen wieder die Ausrede kommt: ja, die haben Verwandte, sie haben Freunde, sie haben Geld genug &c.; giebt's denn keine wohlthätigen Anstalten,

zu denen man geben kann? Du giebst keinem Armen gern, warum giebst du zum Waisenhaus, warum zur Witwenanstalt, warum zur Heidenbefehrung, warum zur Bibelverbreitung nichts? Nicht wahr? Du hast keine Waisen und Witwen zu versorgen, eine Bibel hast du schon, und was gehen dich andere an? oder gar die Heiden? Sieh, sieh! merkst du's nicht! Es liegt dir nicht daran, die Würdigen zu treffen; hättest du einen so hohen Sinn, so würdest du's bald auch verstehen, daß du die Würdigen auszusuchen viel zu thöricht bist; es liegt dir nur daran, zu sparen, du willst nur deinen Geiz beschönigen, und du stimmst mit Christo nicht überein, daß geben seliger als nehmen ist, sondern geben, geben, nichts als geben; das ist deine Hölle auf Erden, und wenn du geben mußt, haben deine Leute einen bösen Tag!

IV.

Da sagt ihr: „Schnaub' uns nicht so an, wir sind keine Verschwender,“ das ist wahr, bei uns heißt's von den Alten wie von den Jungen: „Junges Blut, spar dein Gut, Armut im Alter wehe thut,“ wir halten unsere Sachen zu Rat (dabei schmunzelt ihr, denn ihr denkt an euer Geld); aber, setzt ihr dazu, wir geben auch, es kommt kein Bettler, er bekommt feinen Pfennig oder ein Stück Brot. Wirklich? Thut ihr das? das thut ihr? Antwort. Und wie viel behaltet ihr übrig? Und was ist's ganz und gar, wenn ihr Pfennige und Brotstücklein austellt, ihr vergebt euch doch nicht, eure Linke weiß genau, was die Rechte thut, ihr könnet alle eure Pfennige Gott vorrechnen, aber ihr vergeßet, daß er euch Gulden dafür giebt, daß das Almosen, das ihr gebet, mit dem, welches ihr empfanget, in keinem Verhältnis steht. Ihr gebt zu wenig, viel zu wenig. Darauf sprecht ihr: Was? zu wenig? Hast du mein Einkommen schon gezählt? Soll ich über Vermögen geben? Steht nicht geschrieben, ein jeder soll geben nach dem Vermögen, das Gott darreicht? Habe ich nicht Weib und Kind, muß ich die nicht versorgen? Ist der nicht ärger als ein Heide, der seine Hausgenossen nicht versorgt? Du redest, wie ein junger Mensch, der nichts vom Haushalt weiß, und wie schwer ist's verdient.

Geduld, Geduld, was schiltst du mich um meiner Jugend willen und kommst aus deiner männlichen Ruhe in jungen Zorn? Ich sage dir, meine Stimme hat mehr recht als deine! ich sage dir, meine Stimme ist die Stimme deines Gewissens! meine Stimme ist ähnlich jener, die dich einst richten wird! ich sage dir, du verdrehst die Schrift nach der Bosheit deines Herzens, der Geiz legt dir sie aus, der ist dein heiliger Geist. Du sollst deine Hausgenossen versorgen, aber meinst du, das heiße so viel: du sollst ihnen Lebensunterhalt auf viele Jahre schaffen, du sollst ihnen mit Bedrückung der Armen, unter unbarmherzigen, schmutzigen Knausern ein Erbgut sammeln? Du sollst ihnen ihr täglich Brot reichen, ist die Meinung des Apostels, von Sorgen für die Zukunft ist nicht die Rede. Wenn deine Meinung die richtige wäre, so wäre Christus ein Sünder, denn ER hat Seiner Mutter, die ihm zu versorgen oblag, nichts zusammengespart! Wenn meine Meinung richtig ist, bleibt Christus heilig: ER gab Seinen Jüngern alle Tage das Nötige und am Ende fragte ER: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ und sie antworteten fröhlich: „Herr, nie keinen!“ ER gab Seiner Mutter lebenslang und verschaffte ihr in der Jugend schon Gold, Weihrauch und Myrrhen, und da er arm starb, vermachte er ihr einen Sohn, welcher ihr wieder die tägliche Notdurft reichte, aber gespart wie du hat ER nicht; denn ER war zum Sparen zu barmherzig. Und dann, wenn du nur deine Hausgenossen versorgtest! Du thust es aber nicht! Ist denn deine alte Mutter, dein grauer Vater nicht auch dein Hausgenosse, oder hast du sie gar aus deinem Hause verstoßen? Und was giebst du ihnen denn? Ist dir nicht alles zu viel, was du auf sie wenden sollst? Wartest du nicht auf ihr Ende? Bekommt dein Knecht, ja dein Ochse nicht reichlicher seine Speise, als deine alte Mutter? Nur, weil du vom Knecht und Ochsen wieder Dienst empfangst, von deiner Mutter aber, die dich mit Schmerz getragen, geboren, gezogen, genähret, geliebet — von ihr empfängst du nichts, die ist dir überflüssig, elendester aller Hausväter, du verfluchtes Kind vor Gott!

Du fragst, ob du über Vermögen geben sollst, und redest,

als hätte jemand von dir verlangt, du solltest über Vermögen geben. Gib nur nach Vermögen, das eben verlangt Gott von dir! Das eben thust du nicht. Ein Schelm giebt mehr, als er hat, und wer über Vermögen giebt, muß es gestohlen haben; aber was du hast, das muß deinem Herrn ohne Ausrede bereit stehen, Verlust mußt du nicht achten, wenn du gleich keine Schulden machen darfst, um zu geben. Denke nur an die Witwe Luk. 10, denke nur daran, daß du ihr nachahmen und nicht bloß von deinem Vermögen, sondern auch dein Vermögen mußt geben können; wo nicht, so bist du der reiche Jüngling, der alle Gebote gehalten hatte, hernach aber offenbar ward, daß er das Geld anbetete, daß er nicht ins Himmelreich gehen könnte! Brüder, Brüder! Wer sein Herz nicht so von allem Irdischen losgerissen hat, daß er in jedem Augenblick bereit ist, arm zu werden, wer nicht arm werden und dabei vergnügt bleiben, wer nicht mit Freuden alles, alles opfern kann, o meine Brüder! der liebt den Herrn nicht über alles, dem ist der Herr nicht so gut, als ein Erbgut, der verachtet Ihn sehr, sehr, der ist Sein nicht wert, kein Gotteskind, kein Christ!

V.

Nach alle dem wollen wir nur noch eine Frage ganz kurz beantworten: wie soll man geben? Soll man öffentlich geben oder heimlich? Antwort: öffentlich und heimlich, wie's Gott schafft! Heimlich am liebsten, aber auch im Frieden Gottes öffentlich; denn wir thun öffentlich und heimlich nichts, als nur Gottes Willen, der allenthalben und auf jede Weise geschehen soll. Ferner sollst du geben mit Überlegung der Umstände, das ist, weislich, nicht bloß Geld sollst du geben, sondern auch die Zeit nicht scheuen, die es dich kostet, wenn du recht und nachdrücklich geben willst! Du sollst dem Armen sein Almosen nicht geben, wie dem Hund einen Brocken, und ihn dann laufen lassen, sondern du sollst ihn auch anleiten und beraten, wie ihm seine Armut und dein Geben am gesegnetsten werden könne; du sollst also mit weiser Liebe geben! Du sollst nicht geben aus fleischlicher Gutherzigkeit; denn fleisch-

liches Mitleid, angeborenes Erbarmen ist, weil es nicht Geist aus Geist geboren ist, doch nur Fleisch und verleitet zu Verschwendung, hindert auch die liebevolle Weisheit. Das anlangend ist's ohne Zweifel größere Tugend, nach erkannter böser Absicht eines Bettelnden einen mannhaften Abschlag geben, als Almosen geben. Du sollst auch nicht geben, wie die Heuchler, als könntest du mit Almosen Vergebung deiner Sünden oder den Himmel verdienen. Dies ist ein schwerer Irrtum der sogenannten apokryphischen Bibel, daß sie lehren, Almosen verföhne die Sünde. Es ist eine Irrlehre der katholischen Kirche, von welcher wir erlöset sein sollten, die wir wissen, daß nicht durch das Verdienst unserer Werke, sondern allein durch das Verdienst eines leidenden und sterbenden Gottesohnes Vergebung der Sünden erworben werden sollte. Du sollst auch nicht geben wie die Heuchler, um Lohn und Dank: wenn du Menschenlohn und Dank suchst, arme Seele, da wirst du bald unbarmherzig werden, wenn du erkennen wirst, daß dich die Welt mit Undank lohnt.

Bist du ein Christ, so vergiebst du, weil dein Herz mild geworden ist und du deine Lindigkeit allen Menschen willst kund werden lassen, weil dir geben seliger ist als nehmen, weil du nicht anders kannst, als lieben, und liebend nicht anders als geben, weil dir geben zur andern Natur geworden ist. Bist du ein Christ, so weinst du nicht, wenn du geben mußt, sondern wenn du versagen mußt! Geben wird dir leicht, weil dir dein Gott so viel vergeben und gegeben hat in Christo Jesu! Geben wird dir leicht, weil du so viel hast, daß du dich nie vergeben kannst; denn wenn du auch nichts mehr auf Erden hättest, so wäre das Himmelreich dein Reichthum, dein Gott, dein Jesus, dein Freudengeist, der Glaube, die Liebe, die Hoffnung dein Theil, dein überfließender Kelch. Ach, wenn du Ihn, deinen Gott und Heiland kennst, wenn du weißt, was und wie viel du an und in Ihm hast, dann hast du am liebsten immer volle Hände, als eines gütigen Gottes Kind bist du gütig! Du suchst nichts dahinter, aber du kannst nicht anders, du mußt allen Menschen freundlich sein, sei's Heide, sei's Jude, sei's Christ. Ach! bist du ein

Christ, so theiltest du ja, wenn das an dir läge, gern mit allen Menschen deine Seligkeit, deinen Gott, deinen Heiland; wenn du aber den allen Leuten gönneest, ach dann, wie sollte dir das Geringere am Herzen kleben, wie könnte dich irdisches Gut gefangen halten?

Wenn du aber freilich kein Christ bist, wenn du deine Taufgnade und deine neue Geburt verloren hast, wenn du ein blindes, selbstgerechtes, launenhaftes, vom Wind hin und her gewehtes Weltkind bist; nun, dann magst du's machen, wie du's willst, magst geben wie, was, wie viel und wem du willst; so ist und bleibt dein Geben ein Sündenkrum, ein eitles Wesen, ein Greuel vor Gott, wie du und dein Herz auch; dann frag nur nicht so angelegentlich: was, wieviel, wem u. muß ich geben, sondern dann hast du nötigere Fragen, frage dann: was giebt mir Gott? unter welchen Umständen giebt ER mir Seine Gnade, wie werde ich errettet von meinem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, wie kann ich meinen Heiland empfangen, wie den heiligen Geist, wie selig werden? O höret, höret, wenn ihr Ohren habt: ehe man ein neues Herz empfangen hat, ehe man wiedergeboren ist, ehe man Buße gethan hat und im Glauben steht, wahre, ernste Buße gethan hat, im rechten lebendigen Glauben steht, kann man nicht recht, nicht gottwohlgefällig Almosen geben! O höret, höret! Ihr alle könnet Buße, Glauben, ein neues Herz, Christum IESum in euer Herz empfangen, ihr alle könnet Kinder Gottes und barmherzige Leute werden: erkennet nur, daß ihr's nicht seid, daß ihr's erst werden müßet; ergebet euch nur dem Worte Gottes und dem heiligen Geiste, daß ER euch lehre und aus euch mache, was Ihm wohlgefällt! ER ist ja göttig, ER giebt zu gern, bittet nur; ER weiß, daß ihr zu Geben nicht geneigt sein könnet, bevor ihr Seine Gnade, Seinen Geist empfangen habt; aber empfanget ihn doch, den Geist der Gnaden! empfanget sie doch, die Gnade! Ja, bittet nur, daß ihr Macht und Buße empfanget, Gnade zu empfangen! So werdet ihr erhöret werden, der HERR wird solche Leute aus euch machen, die in Seinen Wegen wandeln, und ER wird euch auf Seine Wege führen, welche

für alle, die darauf wandeln, Friedenswege, Freudenstege und Heilspfade sind!

O Vater! o Sohn! o heiliger Geist! Erhöre, erhöre, erhöre mich! Gib mir und den Meinigen die Macht, abzustorben dem irdischen Wesen und Gotte und Deiner Güte zu leben, in ihr und durch sie zu leben! Wehre auch dem Teufel sein Werk, wenn ich nun diese Predigt halte, daß er nicht zwischen mir, meinem, das ist Deinem Worte und dem Herzen eine Mauer baue! Siege, König, o siege!

Gott aber sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe! (2. Kor. 9, 15.) Amen! Amen! Jesu! Amen.

Am Sonntag Sexagesimä.

(Merkendorf 1837.)

Röm. 8, 31—34. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit Ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.

Wenn einer die Erde bloß im Sommer sähe und wollte sie danach beurteilen, so würde er ohne Zweifel ein falsches Urtheil fällen; wer sie richtig beurteilen will, muß auch ihren Winter gesehen haben. Ebenso ist's auch mit einer Gemeinde; in der Kirche hier sitzen die Leute so nahe und stille beisammen, daß man denken sollte, es wäre der tiefste Friede unter ihnen; wer aber daraus schließen wollte, diese stille Gemeinde bestehe wirklich aus lauter Kindern des Friedens, der würde sehr irren. Man muß eine Gemeinde, um sie recht kennen zu lernen, nicht bloß in der Kirche, sondern im täglichen Leben betrachten; in der Kirche ist sie eine schöne Frühlingsgegend mit einem heitern Himmelsbogen darüber; im täglichen Leben ist sie ein Land voll Sturmes und winterlichen Streites der Elemente, kotig und schlüpfrig. Wenn man nun das bedenkt, so wird man traurig! Je menschenfreundlicher ein Herz ist, desto wehmütiger wird es bei Betrachtung des allgemeinen Unfriedens! Wie viel Streit, wie viel Haber, wie viel Prozesse, wie viele Gerichtstage, welch eine Nothwendigkeit in den Gerichten, welch ein Zufließen der Leute zum Gerichte: alle haben etwas zu klagen, zu verantworten,

bei allen ist etwas zu schlichten, alle haben also Streit und um was? Um Kleinigkeiten, so daß mehr verstritten als gewonnen wird! Und wird Frieden, wenn der Prozeß aus ist? Ach nein, der Groll und Grimm bringt nur noch tiefer in die Seele, sie werden niemals wieder Freunde, sie sind nach dem Streite ärgere Feinde als vor demselben, und gehen Gottes Gericht entgegen mit unverföhntem Herzen, also ohne Vergebung, also sie fallen in die Hände des lebendigen Gottes, und von denen steht geschrieben: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen!“

Woher kommt es denn nun, daß es so viele ungerechte Streite giebt (denn daß im Frieden Gottes hie und da ein Streit geführt werden müsse, leugne ich nicht)? Darauf antworte ich euch einfach: „Wenn die Menschen wüßten, was im Himmel für ein gefährlicher Prozeß unfertwegen geführt wird, so würden sie die irdischen Prozesse gerne liegen lassen, bis sie den Himmel gewonnen hätten, und wenn sie den gewonnen, so würden sie keinen irdischen mehr führen mögen, es wäre denn einer, der nach Gottes Wort geführt werden muß, also auch im Frieden Gottes geführt werden kann.“ Weil ihr mich aber wegen des himmlischen Prozesses nicht verstehen werdet, so will ich euch heute von diesem himmlischen Prozesse predigen, welcher ohnehin das Wichtigste ist, wovon man predigen kann. Dabei will ich immer meine Behauptung im Auge behalten, daß, wer weiß, wie viel er dort verlieren kann, das Irdische beiseite setzt, bis er den himmlischen gewonnen hätte, und daß, wenn er den gewonnen hätte, keinen irdischen mehr führen wollte.

Zu einem Prozeß gehört:

I.

Ein Gericht, wo nach strengen Vorschriften des Gesetzes entschieden wird, und die Prozesse geschlichtet. Ein solches Gericht ist auch im Himmel; dort liegen zu Grunde die ewigen Gesetze der zwei Tafeln, und worüber abgeurteilt wird, das ist Leben und Tod. Geh nicht ins Gericht mit Deinem Knecht, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht (Ps. 143, 2). In

menschlichen Gerichten kann man nur irdische Güter verlieren, in jenem Gerichte kann man ewige Güter verlieren, man hat nur eine Seele, die kann man in jenem Gerichte verlieren, was hilft's aber dem Menschen, daß er die ganze Welt gewönne, wenn er Schaden nähme an seiner Seele? Wenn die Leute darum wüßten, was das heißt: „seine Seele verlieren,“ wenn sie recht bedächten, was auf dem Spiele steht, und wenn sie einen Blick thun könnten in die Verdammnis und ihre Qualen, so würden sie fürs erste ihre irdischen Streitigkeiten aufgeben und nur sehen, wie sie jenem Gerichte entrännen! Wären sie aber in dem Prozeß einmal im Vorteil, so läge ihnen an irdischen Streitigkeiten nichts mehr, wenigstens würden sie von Streitsucht zc. nichts mehr wissen.

II.

Zu einem Prozeß ist ferner ein Richter nötig. Wo kein Richter ist, würde der Prozeß ewig dauern, kein Prozeß, sondern ein Krieg sein. In dem Prozeß aber, in welchem man Leib und Seele verspielen kann, ist Gott Richter. Denn 1. Mos. 18, 25 steht schon, daß Gott aller Welt Richter ist. Bedenke, Seele, vor wem also deine Seelenangelegenheit geführt wird! Wache auf, denke nicht, es habe keine Not mit dir, weil du genug zu essen und Übriges in deiner Kasse hast! In der Sicherheit dieser Welt lässest du dir freilich nicht träumen, wie schlimm es mit dir steht! Du lachst, schläfst, issest, während dir schon der Prozeß in der Ewigkeit auf Leib und Seele gemacht ist, während schon ein Richter deinewegen nachsinnt, der sich nicht bestechen läßt, der nicht so viele Vorurteile und Launen von Gunst und Ungunst hat wie du, der über dich nicht so verblendet ist, wie du selbst über deinen Seelenzustand bist, der nicht, wie du, die meisten deiner Sünden schon wieder vergessen hat, der nicht, wie du, dich entschuldigt, nein, ER sieht das Herz an, ER leuchtet mit Seinem Flammenauge bis in die Tiefe der Seele, bis in deine fernste Vergangenheit, bis in die erste Entwicklungszeit deines Lebens, ER kennt deine erste Sünde und deine geheimste! ER wägt sie nach Gerechtigkeit ab, der allwissende,

allgegenwärtige, der schreckliche Gott! Ehe du mit dem im reinen bist, solltest du alles andere aufgeben und liegen lassen! Ehe du Seinem Gerichte entnommen bist, solltest du jedes andere Gericht nicht achten! Bist du aber einmal mit ihm im Frieden, nun dann, dann bist du mit dem Allmächtigen im Frieden, und wer will dann wider dich sein?

III.

Zu einem Prozesse gehört ferner ein Beklagter. Nun aber steht Röm. 3, 19, daß alle Welt Gott schuldig sei. Demnach ist alle Welt bei Gott verklagt, daß sie Ihm schuldig sei, und es handelt sich um Zahlung gemachter Sündenschulden! Ist aber alle Welt bei Gott verklagt, so bist du auch verklagt; denn auch du bist ein Teil der Welt, wie jeder Mensch. Und meinst du nun, du seist Gott nur wenig schuldig? deine Sünden beliefen sich nicht hoch hinauf? Meinst du, mit dir habe es keine Not? Leichtfertiger, wisse, daß wenn von allen Klagen, welche wider dich bei Gott angebracht sind, nur eine wahr ist, wenn du nur in einem Stücke schuldig befunden bist, so bist du ein Kind des Verderbens! Eine Sünde reicht hin, deinem Wesen ein Ende zu machen, dich ins tiefste Elend zu stürzen! Eine Sünde ist mächtig genug, dich zu verderben; Mensch, du bist, wenn du nur eine einzige Sünde gethan hast, hart verklagt bei dem allerersten Richter, welcher um einer gering scheinenden Sünde Adams willen das ganze Geschlecht der Menschheit dem Tode zusprach. Bebe! und

IV.

bebe noch mehr, wenn du überlegst, wer deine Kläger und wie viel sie sind. Denn ein Kläger wenigstens gehört zu einem Prozesse: wie viele aber sind deiner Ankläger, Unglückseliger?! Joh. 5, 45 steht: „es ist einer, der euch verklagt, Moses!“ Weißt du, was das zu bedeuten hat? Moses? Moses ist der Repräsentant des Gesetzes! Das Gesetz hat zehn Gebote! In jedes Gebot eingeschlossen sind viele kleinere Gebote! Diese alle, dieser Moses, sein Gesetz, die Gebote des Gesetzes, alle Gebote, die wieder in den Geboten

sind, klagen dich an, daß du des Todes schuldig seiest! Jedes Gebot ist ein wider dich stehender heiliger und unsträflicher, in Gottes Gerichte geltender Kläger! Jedes Gebot weist auf deine Sünden, jedes auf andere, Jahr, Tag, Stunde, Minute der Sünde kommt in der Klage genau vor! Jedes Gebot ist ein Kläger wider dich! Ja, nicht bloß die Gebote, auch die Sünde, wird sie begangen, schreien wider dich! Deine Sünden verklagen dich, wie das Dasein unehelicher Kinder ihre Eltern verklagen! Deine Sünden schreien wider dich, schreien zudem laut, unablässig Klagen des Gesetzes, Amen! und zwischen hinein tönet unablässig des Teufels Klagegebrüll, der von Gottes Gerechtigkeit fordert, daß deine Sünden an dir gestraft werden, wie die seine an ihm; denn darum heißt er Dffb. 12, 10 ein Verkläger der Menschen bei Tag und Nacht. Denk also an Mosen, an Gottes Gebote, an deine Sünden, an den Richter deiner Sünden, an Sein strenges Auge; stelle dir's vor, wie du angeklagt bist, und sage dann, ob dir irgend etwas nötiger ist, als nur getrost alles andere liegen lassen und eilen, daß jener Prozeß im Himmel geendet werde! Denn dort ist ewiger Schade das, um was es sich handelt! Dort ist große Gefahr! Eile, errette deine Seele! Ist sie errettet, dann kannst du immer wieder auf Erden prozessieren um dein irdisches Gut, wenn du willst; es ist aber kein Fall noch vorgekommen, daß, wer in jenem Prozeß gewonnen, ferner in irdischen Dingen prozeßsüchtig war!

V.

Zu einem Prozesse gehört auch ein Zeuge. Der Zeuge in jenem Gerichte und Prozesse ist nicht ferne von dir, in einer und derselben Stadt mit dir, in einem Hause, in einer Stube, in einem Leibe! Du selbst bist der Zeuge, dein Gewissen ist es, dein Gewissen wird wider dich zeugen! Dein Gewissen wird unter deinem Heulen dich helfen richten und in die Stimme deiner Kläger, die da ist wie vieler Donner, wird dein Gewissen klagen und heulen, schreien: Berge bedeckt uns, und ihr Hügel fällt über uns (Dffb. 6, 16). Denn Röm. 2, 15 steht: „ihr Gewissen bezeuget sie.“ Wohl

singt man nach falscher Lehre im Grabgesang: „Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben. Nur ein Herz zc.“ Aber wo ist unter allen Toten der, dem sein Gewissen über sein Leben im Sterben nicht geschlagen hätte, oder wem hat es nicht geschlagen, und ist nicht hinter dem Tode mit ewigen und unaufhörlichen Schlägen aufgewacht? Wo ist der Mensch, der keinen Kläger für seine Werke zu fürchten hätte? wo der Mensch, welcher den Richter und sein Gericht leicht nehmen könnte ohne ewigen Schaden? Keinem Menschen giebt sein Gewissen ein gutes Zeugnis! Wer sich das einbildet, kennt sich nicht, ist verblindet, der Stolz hat sein Auge verblindet! Es giebt schlafende Gewissen, die zeugen nicht, die lassen dem Menschen den Wahn, als sprächen sie für ihn! Aber das sind schlechte Gewissen, die wachen am Ende und nach dem Tode auf und versäumen, was sie hier verschlafen! Aber dann ist keine Rettung mehr, sondern das Gewissen zeugt alsdann zum Verderben! Ach, schon hier, mein Gott, zeugt mein Gewissen mit meinen Klägern: Nicht ich habe recht, sondern meine Kläger vor dir! Ich fürchte mich vor dir, o du Richter der Welt! Alle Streitigkeiten mögen ein Ende haben, ehe deine armen Geschöpfe in diesem Gerichte gewonnen sind und dann mögen sie überhaupt keine Streitigkeiten mehr.

VI.

Ach, wer das erkennt, was wir bisher gesagt, wer es auf Wahrheit anerkennt, wie sollte der so froh sein, wenn er nun ferner hört, daß sich doch ein Advokat findet, der sich, während wir hier auf Erden leichtsinnig schlafen und träumen, unserer Sache bei Gott annimmt und uns bei Gott vertritt. Zu einem Prozeß gehört ein Advokat, und nun, Gott Lob und Dank! wir haben einen Advokaten, einen Mittler zwischen uns und Gott, nur einen, aber doch einen! Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus! (1. Tim. 2, 5). Ja, Halleluja! So jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten! (1. Joh. 2, 1.) Wir auf Erden freilich wissen nicht einmal, daß Streit zwischen uns

und Gott ist, denn unser Gewissen wird übertäubt mit vielen Sünden, daß es nicht mehr zeuget; wir thun, als wäre nichts zu fürchten, wir lassen es darauf ankommen, wir würden verderben ganz und gar, wenn es auf uns ankäme, wir thäten keinen Schritt, den Prozeß bei dem Richter aller Welt zu gewinnen, wie die Karren gingen wir der Hölle entgegen und ließen uns träumen, was uns bevorstehe, sei das Paradies! Indessen schreien die Kläger laut, ihre Klagen sind gewichtig, unser Gewissen ist zwar stille, aber oft zeugt es doch, oft redet es doch, und Gott hört es, auch wenn wir es nicht hören; das Auge des Richters rollt, auf seinen Lippen schwebt schon das Urtheil, da tritt einer hervor, ein Engel aus Tausenden, und viele Kronen der Ehre sind auf Seinem Haupte, vor Ihm schweigt der Kläger. ER hat einen Namen über alle Namen, in Seinem Namen beugen sich alle Knie, bei Seinem Auftreten lächelt das Auge des Richters wieder, und das Urtheil zögert! Der ewige Fürsprecher, unser teurer Anwalt, Jesus Christus stellt sich dar als Mittler, als Bürgen, ER will unsere Sache vertreten! ER fängt an für uns zu bitten und zu sprechen! Er bittet für die, welche zerbrochenes Gemüt haben, ER bittet für die, die ihn nicht kennen!

ER vergißt ja auch der Armen,
Die der Welt noch dienen, nicht,
Weil Sein Herz Ihm vor Erbarmen
Über ihrem Elend bricht.
Daß Sein Vater ihrer schone,
Daß ER nicht nach Werken lohne,
Daß ER ändre ihren Sinn —
Ach, da zielt Sein Bitten hin!

VII.

Aber, sprichst du, kann ER die Sünde ungeschehen machen? kann ER das Gesetz ausmerzen? kann ER's vergessen machen? kann Er's dahin bringen, daß es ist, als wäre kein Gesetz gegeben? kann ER unsere Sünden aus dem Gedächtnis Gottes auslöschen? kann ER Gottes Wort ändern? Bleiben wir nicht immer Sünder vor Gott? Wenn aber das, müssen wir dann nicht gestraft werden? kann uns der gerechte Gott un-

gestraft lassen? Wohl euch, liebe Brüder, wenn ihr so fraget! Wohl euch! Wisset aber: ER, der ewige Fürsprecher, kann zwar die Sünde nicht ungeschehen machen: aber ihre Strafe trug ER an unsrer Statt, und wird sie ins Meer der ewigen Verdammnis niedergedrückt haben, aber Ihn vermag sie nicht zu erdrücken, er stirbt an ihr, aber Er steht auch wieder auf! Er kann zwar die Gesetze nicht ausmerzen, kann sie nicht vergessen machen! Aber Er erfüllte sie an unserer Statt! Er kann die Sünden nicht ungeschehen machen, aber er macht ihre Strafe zu nichts! Er kann sie aus Gottes Gedächtnis nicht auslöschen, aber ER schreibt Sein Leiden, Sein Sterben daneben in Gottes Gedächtnis, und das ist überwiegend! Er kann Gottes Wort nicht ändern, denn ER ist gerecht; aber er thut der Gerechtigkeit Gottes genug! Er kann uns, da wir Sünder sind, nicht zu jener Unschuld bringen, welche Adam im Paradies gehabt hat, aber ER wollte den Sündern Vergebung verschaffen! ER kann ihnen das Andenken und das Gewissen ihrer Schuld nicht nehmen, aber ER schafft Frieden dadurch, daß ER die Angst der Sünden und die Gewißheit Seines Verdienstes in ihr Herz legt! ER bittet vor Gott nicht leer, nicht mit leeren Händen tritt ER vor Gott auf uns zu vertreten: nein, ER kommt und Seine Wunden, die Zeichen Seiner Leiden und Seiner Aufopferung für uns strahlen, Sein Leib, der untrügliche Beweis Seiner Macht und Seiner Gesetzeserfüllung glänzender Zeuge leuchtet. Vater, spricht ER, Richter der Welt: ich bitte für die Menschen um meiner Todeswunden, um meines Leidens, meines Sterbens, meines Verfühnens willen! Vater, ich habe alles für die elenden, verlorenen Schafe gebüßt, deshalb wirfst du sie nicht büßen lassen! Ich habe alle Gerechtigkeit für sie erfüllt, von ihnen also verlange es nicht mehr! Ich habe alles gezahlt, was sie schuldig sind, Vater, so müssen sie auch frei sein! Vater, diese Kläger gelten nichts mehr: Deine Gebote sind erfüllt, Deine Gerechtigkeit ist verfühnt, der Satan hat keine Macht mehr über sie! Ich habe sie erlöset, in meine Hände habe ich sie gezeichnet, sie sind mein! So spricht ER, und alle Klagen verschwinden! Einen solchen Fürsprecher haben wir!

VIII.

Nun hat sich der Prozeß zum Guten gewendet, und zu einer gnädigen Sentenz, zu einem gnädigen Urteilspruch fehlt es nur an einem! Nämlich Gott der Herr kann in jenem Gerichte eben nach der Fürsprache Seines Sohnes noch sagen: „Wohl, mein Sohn! Du kannst keine Fehlbitte thun, Du hast eine ewige Erlösung funden, Du bist ein Heiland aller Menschen, Du hast für alle genug gethan; aber Du weißt auch, daß von Ewigkeit her Gottes Rat also gestaltet war, daß Dein Verfühnen groß genug für alle Menschen sein sollte, aber nur denen wirklich zu gute kommen sollte, welche anerkennen, daß sie ohne Dich diesen Prozeß verloren hätten, daß nur Du ihn ausgefochten, nur Du sie errettet habest, welche in herzlichem Glauben all ihr Vertrauen nicht mehr auf die satanische Thorheit eigener Gerechtigkeit, sondern auf Dich allein setzen, Dir alle Ehre geben und für sich alles, was Du ihnen erworben und erbeten, nur als Gnade annehmen. Allen denen, die auf Dich ihr Vertrauen setzen, soll ein gnädiger Spruch geschehen, aber wer das nicht will, wer sich selbst helfen, wer nicht an Dir allein hangen, wer einen andern Weg einschlagen will, als über Golgatha, als über Dein Leiden und Sterben, der sei verloren und erprobe in der Hölle, was Du gelitten, wie schwer Gott über die Menschen zürne, wie schwer Seine Hand über sie komme!“ So ist Gottes Rat! Darum wird nun allen dieser Rat verkündigt, von demselben keiner ausgeschlossen, keinem Menschen ein anderer Ausweg gelassen; allen wird eine Thür aufgethan und gesprochen: „Also hat Gott die Welt geliebt u.“ Wer nun glaubt, dem wird in dem Augenblicke dieses Glaubens die Sünde erlassen, die Strafe erlassen, die Gerechtigkeit Christi zugerechnet, das Gewissen gestillt, die ewige Beilage geschenkt, mit einem Worte: er ist gerechtfertigt, er ist freigesprochen, er hat den Prozeß gewonnen, seine Kläger haben verlorenes Spiel, und er geht mit seinem Anwalt, mit Christo in demütigem Triumph zu Seinem Vater und zu unserm Vater, und ist aus einem Feinde Gottes ein Kind Gottes geworden!

Meine lieben Brüder! Dies ist die Hauptlehre der evangelischen Kirche und ihr Unterschied von der katholischen, daß im Gerichte Gottes der Mensch nur darum gewinne, daß Christus für ihn eintritt mit Seinem Verdienste und ihn vertritt! Und diese Rechtfertigung Gottes um Christi willen ist das größte Kleinod, welches ein Mensch empfangen kann, denn bei ihr empfängt er Christum und alles das Seinige zum Eigentum. Wer diese Rechtfertigung aus Glauben noch nicht hat, ist ärmer als arm, und wenn er reich wäre, wie Salomo, so ist er doch arm, jämmerlich, blind und bloß! Ohne diese Rechtfertigung, die ein jeder in seinem Leben erfahren kann und soll, hat man höchstens einen falschen Weltfrieden in seinem Herzen, aber keinen Frieden Gottes! Ohne sie kann man nicht im Frieden leben und nicht selig sterben! Ich bezeuge es vor euch allen, daß auch euer keiner auf eine andere Weise als durch die Fürbitte und das Verdienst Christi, keiner durch ein anderes Mittel, als durch den Glauben und das Vertrauen auf diese Fürbitte und dieses Verdienst, zum Frieden kommen und selig sterben kann! Die meisten von euch wissen von dem Prozeß der Rechtfertigung nichts, sondern sie verlassen sich auf ihre Scheinheiligkeit und Heuchelei, sie stillen ihr Herz mit Wind, d. i. mit der Erinnerung an ihre Werke, aber nicht mit Christi Blut, ja, sie wissen gar nicht, wie man das nur anfangen solle, durch Christi Blut selig zu werden! Ich bitte euch darum um eurer Seele und Seligkeit willen, diese Lehre genauer kennen zu lernen und will euch gern eine kurze, treffliche schriftliche Darstellung derselben schenken, wenn ihr sie nur bei mir holen möget! Leset sie und betet dazu, daß ihr nur nicht in dem himmlischen Prozesse verloren geht!

O meine Brüder, wenn ihr einmal diese Rechtfertigung empfangen habt, wenn ihr dadurch ins Heiligtum Gottes eingetreten seid, dann wird euch keine Leidenschaft beherrschen, dann werdet ihr zum Dank, daß nun der gefährlichste Prozeß gewonnen, in irdischen Dingen entweder gar keine Prozesse mehr führen, oder nur solche, welche nach dem Worte des HErrn und gegenwärtigen Verfassung der Welt sein müssen!

Ehe ihr aber diesen Prozeß gewonnen habt, ist's hohe Not, euer Gemüt von den Sorgen und Qualen der Prozesse und aller Streitigkeiten frei zu machen und nur um den ewigen Prozeß zu sorgen! Ja, wenn ihr vielleicht gar noch nicht gehört oder überlegt habt, daß eure Seele in Gefahr ist, daß euer Heil noch im Prozeß liegt, daß der Gnadenspruch noch nicht geschehen, o dann laffet um so mehr alles andere liegen, dann eilet um so mehr, die heilige Lehre kennen zu lernen und zu erfahren, dann ringet um so mehr nach Gewißheit eures Heils, als ihr wisset, daß das Leben und die Gnadenfrist kurz und ungewiß, eure Kraft aber, die Kraft eures Lebens, klein, euer Leib hinfällig und leicht zer schlagen ist! Ringet um so mehr betend und flehend nach Absolution und Rechtfertigung, denn diese beiden gehen zusammen, als ihr euch mit Sünden beladen erkennt: je schwerer du dich vergangen, desto mehr eile zu Iesus Christus, daß du um Seinetwillen Gerechtigkeit und Leben erlangest! Am meisten aber eile dann, wenn du bisher schon gemeint hast, auf rechtem Wege zu sein, denn die sind wirklich am gefährlichsten daran, welche, ohne sich je bekehrt, ohne sich je zu Christo von der Sünde gewendet zu haben, dennoch im Wahne stehen, Gottes Wohlgefallen zu haben und alle Augenblicke sterben zu können! O du ewiger Richter der Welt, lasse doch viele von diesen, ach alle, ehe sie sterben, die Rechtfertigung des Lebens empfangen, damit sie, wenn sie sterben, zum Leben dringen! O Gott, o Iesu, höre, höre mich! und stehe mir bei dieser Predigt bei, daß Dein armes Volk Heil erlange in Deinen Wunden! Amen! Amen.

Am Sonntag Ostmichi.

(Altdorf 1836.)

Gal. 6, 14. 15. Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur.

Es haben alle Menschen eine Neigung beides zum Loben und zum Tadeln, gleichwie zur Liebe und zum Haß. Diese Neigung aber soll durch das Christentum und durch den Geist Jesu Christi nicht ausgetilgt, sondern nur gereinigt und auf die rechten Gegenstände hin gerichtet und bei ihnen festgehalten werden; denn in einer Welt, wo es Böses und Gutes giebt, kann und darf ebensowenig alles geliebt und gelobt, als alles gehaßt und getadelt werden, sondern es kommt auf eine heilige Gerechtigkeit an, welche je nach dem wahren Wert der Dinge Lob und Tadel, Haß und Liebe austeilt. Wäre diese Gerechtigkeit bei allen Menschen, statt so vielfacher Heuchelei und Gleisnerei, so wäre die Erde schon zum Himmel umgewandelt. Sie ist aber ein seltener Gast bei den Menschenkindern, und es bleibt nichts übrig, als daß sie bei immer mehreren unter uns einkehren und bei uns bleiben möge, bis wir zu unsern Vätern versammelt werden. Bis das geschieht, wollen wir uns wenigstens die Sehnsucht nach ihr wachsen lassen, und ich will darum heute nach meinem Texte predigen

von dem Rühmen.

Der barmherzige Gott segne es! Amen.

I.

Die Welt, d. i. die Menschen, welche nicht wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, sind nicht einig über das, was des Rühmens und Lobens wert ist. Es rühmt eben ein jeder am liebsten das, was er hat oder was er hofft, zu bekommen; denn das rühmen, was andere haben und uns selber fremd ist, will deswegen keinem leicht sein, weil jeder in dem gerühmten und gelobten Gute nur sich selber rühmen möchte, wie man denn deshalb auch häufiger die Redensart braucht: „sich einer Sache rühmen,“ als „eine Sache rühmen“.

Am wenigsten des Ruhmes wert sind die äußeren Güter, welche so gar hinfällig sind, daß sie, bevor man sich ihrer noch ausgerühmt hat, ja, wenn man das Wort noch auf den Lippen hat, entronnen und nicht mehr unser sein können. Von ihnen heißt es mit Wahrheit: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ und wie Salomo sagt: „Alles ist eitel.“ Der Reiche rühmt sich seines Geldes; aber über Nacht kann er dem Gelde durch den Tod, oder das Geld ihm durch Diebe entriffen sein. Wer viele Häuser hat, rühmt sich der Häuser, die in einer Nacht ein Raub der Flammen werden können. Ihr rühmt euch gern eurer Hopfengärten, was ist aber euer Ruhm, wenn Gott einmal den Gärten keinen Segen giebt, wenn der Hopfen nicht gerät, wenn eure Äcker öde stehn? Andere, die keinen Reichtum haben, rühmen sich leiblicher Vorzüge, der eine findet, daß er stark ist an Kräften; aber eine springende Ader, ein Schlagfluß kann in einem Augenblick die Kraft eines Riesen lähmen. Jungfrauen und Frauen rühmen sich gern, daß sie schön seien; das ist aber eben, als wollte ich mich des Schnees rühmen, der jetzt fällt und im Kot liegt, es ist eben, als wenn eine Zwetschge sich rühmen wollte, daß sie so schön bereift ist, da doch ein Kind, ja eines Vogels Schwingen im Vorüberfliegen den Reif, wie nichts, abwischen kann. Es ist doch der Mensch in seinem Leben wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume, die am Morgen steht und am Abend im Ofen liegt, oder von welchen doch so bald gesagt wird: „das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen.“ Wieder andere rühmen sich ihrer

Mhnen, die doch in den Gräbern liegen und hier auf Erden unvermögend geworden sind, deren Gedächtnis, je edler sie waren, die Nachkommen, die jetzt leben und sich rühmen, so gar ruhmlos in den Schatten stellt. Wieder andere rühmen sich nicht der hingeschiedenen Verwandten, sondern der noch lebenden, daß sie edle Frauen, wohlbegabte oder fromme Kinder, Geschwister zc. haben; was ist's aber? Sie rühmen sich derer, die heute rot und morgen tot sind, und was hilft's, edle Verwandte haben, wenn man selbst unedel ist? Endlich giebt es viele, die gern erzählen, daß sie angesehene Leute zu Freunden haben oder daß sie viele Freunde haben; aber davon schweige nur; wenn im Frühling eine einzige Frosthacht kommt, so sterben zahllose, schöne Blüten, so sind die Freunde, wenn einmal nur eine Nacht lang der Wind der Verleumdung weht, wenn du deiner Güter, deiner Gaben beraubt wirst. Menschengunst, auch frommer Menschen Gunst ist Rauch im Wind und eitler Dunst!

Nicht minder ist's ein eitles Rühmen, wenn man sich geistiger Güter rühmen will. Es giebt Leute, welche von Gott besondere Talente empfangen haben. Als bald dünken sie sich erhaben über andere Leute und sehen mit hochmütiger Vornehmheit auf andere herab. Und doch sind beide, der Talentvolle und der Talentlose, wenn es ernst gilt, einer so blind wie der andere; sie wissen alle beide nicht, wie man von allem Übel los werde und durch des Todes Pforten zu dem ewigen Himmelreich komme; es geht ihnen beiden gleich, Unglück trifft sie, den Unweisen oft weniger als den Weisen, und vor dem Tod erleichtert Talent und Thorheit gleichermaßen. Ebenso eitel ist es, wenn einer an der von Gott verliehenen Mischung der Seelenkräfte, an seinem Temperamente ein so großes Wohlgefallen findet, daß er etwa sanftmütiger als andere, oder gutmütiger, oder von leichter entzündetem, natürlichem Mitleid ist u. dgl. Aber alles das ist noch lange kein himmlisches Wesen, es darf nur das Evangelium kommen und alles, was nicht aus Glauben kommt, verachten, als einen Gegenstand bezeichnen, für welchen Buße zu thun ist, so fühlt sich ein jeder am wunden Fleck berührt und seine Lebensfreude

und Krone ist dahingenommen, der Sanftmütige, der Gutmütige, der Mitleidige wüthen dann gleich Tigern und losgelassenen Schlangen, wider die heilige Lehre und den, der nicht nur der Sanftmütigste zc. in Wahrheit ist, sondern auch allen Menschen wahre Sanftmut zc. allein bringen und schenken kann, wider Christum. Andere geistige Güter, darauf sich der Mensch etwas zu gute thut, sind Ämter und Würden. Mancher geht demütig einher, solange er nichts ist vor den Menschen, so wie er aber aus dem Staube emporgehoben wird, dünkt er sich höher, als der Staub, tritt seinesgleichen in übermütiger Verachtung mit Füßen, vergessend, daß die Königsstatue, welche ein Töpfer aus einem Stück Thon gemacht hat, und der Thron, den er für sie aus dem anderen gemacht hat, ein und derselbe Stoff sind und daß sie beide wieder müssen zu Erde werden, von der sie genommen sind. Es ist ein eitles Rühmen, du magst dich eines Sterns, einer goldnen Kette, einer Krone rühmen, es ist doch für alle eitlen Rühmer nur eine Hölle, in welcher das keinen Unterschied mehr macht.

Endlich rühmt sich der Mensch auch geistlicher Güter. Geistliche Güter sind von den geistigen, wie Gnade und Natur unterschieden: geistige Güter sind solche, welche der Mensch mit auf die Welt bringt, geistliche aber solche, welcher man durch Christum theilhaftig wird und durch Sein Wort und Geist. Wenn einer voll Mühe und Kummer über seine Sünden zum Beichtstuhl kommt, so wird er oft durch die heilige Absolution erfreut, Mühe und Kummer verschwinden, und er fühlt die Gnade der Vergebung der Sünden; statt nun in demütigem Danke, mit stillem Preise hinzugehen und dem HERRN die Ehre zu geben, der alle seine Gebrechen geheilt hat, rühmt er geschwätzig nicht den Geber der Gnade, sondern die Gnade, schwillt in Worten über, wie ein siedender Topf, und weil er sich der Gnade rühmt, als wäre sie nicht Gnade, weil er einen Hochmut aus ihr macht und andere, die nicht getröstet sind, gegen sich verachtet, ist ihm sein Rühmen zum losen Verbrechen ausgeschlagen und das Rühmen hat ihn aus der Gnade geworfen. — Wieder ein anderer fühlt in sich Kräfte, sich zu überwinden, und legt nun einen Fehler nach

dem andern ab; aber während es ihm gelingt, äußere Fehler abzuthun, sich äußerlich zu waschen, schwillt sein Herz inwendig von Werkheiligkeit und geistlichem Hochmut, die Krankheit hat sich nach innen gewendet; er rühmt die Überwindung mit frommen Worten, er giebt äußerlich Gott den Preis, aber der Satan läßt ihn bei allen solchen Worten nur an sich selbst denken, er dankt und preist nur sich, und während er noch meint, ein Lobfänger Gottes zu sein, ist er einstimmig mit der Hölle Liedern, die hochmütig Gott schmähen und der höllischen Kräfte Wunderwerke loben. O Tugendstolz der Befehrten, Werkheiligkeit, wahrlich, wahrlich, wer dir entgeht, der geht den schmalen Pfad! Aber wahrlich, wahrlich, sehr schmal, sehr schmal ist der Pfad, und wenige wandeln auf ihm.

Endlich giebt es auch solche Ruhmredige, welche sich der Trübsal rühmen, aber nicht, weil sie Gnade ist und in Demut getragen eine süße Frucht der Läuterung wirkt, sondern weil sie glauben, mehr Trübsal zu überwinden, stärker zu sein als andere Leute, und, es ist thöricht, vergessen, daß die Kraft auch zum Leiden von oben her kommt. Sie gehen unter ihrem Kreuz einher, immer herumblickend, ob sie erkannt werden als Kreuzträger, sie tragen ihr Kreuz zur Schau, sie tragen Christi Kreuz mit Christi Kraft, sie rühmen sich, als wäre es ihre Kraft, da entschwindet Christi Kraft und die Kraft des Satans hilft ihn überwinden. Ihre himmlische Erstgeburt ist entflohen und nur der Wahn, der eitle Stolz, das eitle Rühmen ist übrig geblieben. Ach, wie oft erleben das Seelsorger, daß die Kranken, die Sterbenden, die dem Tode nahenden Menschen, die, welche nun bald vor Gottes Richterstuhl treten, daß sie sich in Betracht ihrer guten Tage ihrer Tugend und Tugendarbeit, und in Betracht ihrer Krankheit ihrer Geduld und ihres stillen Sinnes rühmen; großer Gott, am Rande des Verderbens, am schwindelnden, gehen sie noch hin, als eitler Ehre Begierige, als Hochmütige, die sich etwas zuschreiben, Gott lästern, dem alle Ehre gebührt, und dem Menschen allein die Sünde!

Alles dies nun genannte Rühmen ist Stolz und weiter nichts, wo aber Stolz herrscht, da ist man entweder nie ein

Christ gewesen oder man hat aufgehört, es zu sein! Wehe, dies Rühmen ist verderblich und hat im Reich des HErrn nur einen Fluch.

II.

Von allem diesen Rühmen ist die heilige Kirche fern, welche vielmehr mit dem heiligen Apostel Paulus spricht: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers HErrn Jesu.“ Wenn man vom Kreuze Jesu spricht, so meint man natürlich nicht, daß man jenen Pfahl ehren will, an welchem der HErr gestorben ist, sondern Ihn selbst, den HErrn, den man aber deswegen insbesondere rühmt, weil ER sich nicht geschämt, weil Ihn die Liebe zu uns gedrungen hat, für uns den schmachvollen Tod des Kreuzes zu sterben, weil ER durch Seinen Tod am Kreuze für uns alle Strafen unserer Sünden gebüßt und uns allen ewige Belohnung des himmlischen Reichs erworben hat, ja nicht des himmlischen Reichs allein, sondern auch des irdischen, der Erde. Weil nun Christus alles gethan, was wir, so nötig es zu unserm Heile war, dennoch nicht haben thun können, so nehmen wir alle Ehre, allen Ruhm, welchen die Welt sich selbst und ihren Nichtigkeiten beilegt, und flechten dem Gekreuzigten daraus einen Ehrenkranz, ja, wir werfen uns selbst zu Seinen Füßen, höchst begierig, selbst etwas zu werden zur Ehre und zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Ja, wir erkennen es, daß die ganze Welt nur etwas ist, Seine Ehre zu mehren, und ein Loblied des Lammes zu singen, welches am Kreuze sich in heißer Liebe für uns geopfert hat. Die heilige Kirche, die hier streitet, ist zwar noch ferne von der Heiligkeit jener triumphierenden Kirche, die aus Engeln und verklärten Menschen im Reich der Ewigkeit zu Gottes und Seines Lammes Ehren dient; aber, so weit wir von ihr entfernt sind, ist doch der Kirche Meinung, der streitenden, eine und dieselbe mit der der triumphierenden, und spricht sich aus in einem Liede: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Dffb. 5, 12. 13.

Und warum denn wird dem Lamme alle Ehre, aller Ruhm übergeben, warum rühmt sich denn die heilige Kirche des Lammes als ihres einzigen Gutes? Darauf antwortet unser Text mit folgenden drei Sätzen.

1. „Durch Christum ist mir die Welt gekreuzigt,“ darum rühme ich mich allein meines HErrn Christi, als meines höchsten Gutes. Die Welt, d. i. fürs erste der Teufel, sodann der Tod, sodann die Sünde, denn was ist in der Welt als Sünde? Wenn ich nun sage, die Welt ist mir gekreuzigt, so ist das ebenso viel, als: der Teufel, der Tod, die Sünde ist gekreuzigt durch Christum, und es ist mir geschehen, d. i. ich habe davon großen Nutzen. Es ist ein Geheimnis, aber ein seliges, wohl dem, der es versteht. Der Teufel gab Judä ein, daß er Christum verrate, und den Juden, daß sie Ihn kreuzigten, und da er's hinausbrachte, so meinte er, den König des Himmelreichs überwunden zu haben. Aber nein, er hatte ihn bloß in die Ferse gestochen, und Christus hatte ihm dagegen den Kopf zertreten; nicht Christus war gekreuzigt, sondern der Satan war entkräftet durch Christi Kreuz, durch Sein Leiden hat Christus Macht über den Satan bekommen, und wir sind durch Christi Macht des Satans Macht entnommen und achten ihn nun weiter nicht, als man einen Leichnam eines am Kreuze gerichteten Mörders achtet, wir verachten den Satan unter dem Schirme Christi. So ist uns auch der Tod gekreuzigt, vernichtet und getötet durch das Kreuz unseres HErrn Jesu, denn ER hat für uns den zeitlichen und ewigen Tod geschmeckt an Seinem Kreuze, und hat, weil ER dem Tode sich preis gab an unserer Statt, ihm die Macht über uns genommen, so daß, wer unter Jesu Schirm sitzt, die Verheißung hat: „Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich!“ Christus ist gekreuzigt und getötet, mit ihm unser Tod; Christus stand auf, er ließ im Grabe den Tod und hat uns Unsterblichkeit und ewiges Leben hervorgebracht. Der Tod ist tot, und die heilige Kirche ist unsterblich in Christo Jesu!

So sind auch alle Sünden in Christo gekreuzigt. Die

Sünden verklagten uns vor Gott, ein zahlloses Heer gewaltiger Kläger; sie verlangten, daß alle, die sie geboren, gerichtet würden, verdammt, den Sold der Sünde zu zahlen, und die Gerechtigkeit Gottes sprach samt dem Gesetze Ja und Amen zu den Klagen. Da machte sich Christus anheischig, die Klagen der Sünde zu stillen, den Sold für alle Menschen zu zahlen, die Gerechtigkeit zu versöhnen und das Gesetz zu erfüllen, und ER that es. Da muß nun die Sünde schweigen, ihre Pön ist gezahlt, die Gerechtigkeit selbst samt dem Gesetze haben keinen Anspruch mehr an uns, es ist als hätten wir nie gesündigt, die Sünde, die ganze Welt voll Sünde ist tot! Die Sünde ist für uns so gut wie nicht vorhanden, und wir werden ihretwegen die Seligkeit nicht verlieren. Das haben wir dem gekreuzigten Christus zu danken, Seiner rühmen wir uns! Wer Hölle, Tod, Sünde und Teufel für uns vernichtete, Gnade, Frieden, Leben wiederbrachte, dem sei Ruhm! Wir rühmen uns hinfort allein des Kreuzes Christi.

2. Der zweite Grund, warum wir Christo alle Ehre geben, ist ausgesprochen in den Worten: „Ich bin der Welt gekreuzigt.“ Ich habe kein Anrecht mehr an die Welt, meine Verbindung mit ihr ist ab, sie war mir vorher nahe, ich war an sie gebunden mit hundert Banden, sie war mir vertraut wie ein Weib, meine tägliche Gefährtin; die Sünde führte mich am Band, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, der Tod schreckte mich samt dem Teufel, ich vermochte ihm aber nicht zu entfliehen; ich war in ihrer grauenhaften Nähe wie in einem Kerker eingekerkert, wie sollte ich los kommen, wie sollte ich's machen, daß sie mich nicht mehr bewachte, mich gehen ließe meinen Gang, sich nicht mehr um mich bekümmerte, wie man sich um den Leichnam nicht mehr bekümmert, der am Kreuze hängt oder im Grabe liegt? Christus hat's gethan, ER ist für mich gestorben, ER hat mich geliebt, der ich nicht liebenswürdig war, mit einer Liebe, die mir unbegreiflich, obwohl selig ist; diese Liebe übt ER noch immer an mir, was ich bin und habe, ist die Gnade Seiner großen Liebe; da mir diese Liebe gepredigt ward, hat sie mich hingerissen, hingenommen, überwunden, ich stürzte vor ihr nieder und

meinte Thränen des Dankes, daß sie so groß ist, ich ward ergriffen von einem starken, ausgereckten Arm und an das Herz des Mannes gedrückt, der für mich gestorben ist; mir ward Mut gegeben, die Welt zu verachten, von ihren Kindern mich zu scheiden und vor aller Welt zu sprechen: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein!“ Wer das von sich sagen muß, der wird zuerst gehaßt von der Welt, angefeindet, verfolgt, die Welt giebt ihm auch eine Dornenkrone, einen Schmachmantel, ein Rohr statt eines Scepters, er muß unter Hohn und Spott, unter Speichelregen und durch Ströme der Lästerung waten; er ist in der Welt, wie in einem Exil: aber es dauert nicht lange, wenn die Welt merkt, daß man des HErrn Eigentum ist, daß sie nichts gewinnen kann, daß sie nicht verführen kann, wenn sie sieht, daß der Herr für die Seinen streitet, hilft sie sich durch Verachtung; eilends kommt ihr die Erkenntnis, daß an Christi Jüngern nichts ist, daß sie lauter zorniges, elendes, verrücktes und schlechtes Volk sind, sie stößt sie von sich, läßt sie allein gehen, kümmert sich nicht mehr um sie, und die Glieder Christi lernen jetzt den Spruch: „Ich bin der Welt gekreuzigt,“ ich bin ihr tot, sie hat mich aufgegeben, mein Andenken begraben. Einen Augenblick thut es weh, ist ungewohnt und seltsam, im zweiten Augenblick erkennt man die Scheidung für gut und im dritten ist sie schon süß, bald dankt man dem Lamme, dem gekreuzigten, und Seiner Liebe, daß sie uns hingerissen und frei gemacht hat von der Liebe zu der Nichtigkeit! Ach, wie selig ist man bei solcher Verarmung an aller Welt Liebe! Fröhlich singt man: „Wäre ich von dieser Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb!“ und der HErr spricht: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu Mir gezogen aus lauter Liebe.“ Ach! da wird es einem so wohl bei Ihm und, weil man nichts mehr zu rühmen hat, weil man sich über Christo vergessen, nur reich ist in Ihm, heißt es nun im Siegerton: „Es sei ferne von mir rühmen 2c.“

3. Der dritte Grund, warum man allein in Christo IESu sich rühmen mag, ist der: „Durch Ihn wird man zur neuen Kreatur, die in Seinem Reiche allein etwas gilt.“

Denn in Christo Jesu gilt nicht mehr Beschneidung, noch Vorhaut, keine Vorzüge, die man von Natur hat, kein Stolz auf Eigentum, sondern allein eine neue Kreatur. Die neue Kreatur ist nichts anderes, als der Glaube, der in Liebe thätig ist. Den Glauben wirft der heilige Geist durch das Wort des Kreuzes, durch die Predigt des heiligen Evangeliums. Kein Mensch kann von eigener Kraft an Christum glauben, kein unbefehrter Mensch, kein Mensch, welcher noch nicht neu geboren ist, glaubt. Denn der Glaube ist nicht jener Wahnglaube, da man etwa die Geschichte von Jesu Leiden und Sterben für wahr hält, für möglich, sie nicht in Abrede stellt, nicht darüber streitet, sie in ihren Würden und Ehren läßt, sondern der Glaube ist jene Gotteskraft, die das Herz erleuchtet, daß es Christum erkennt als den einzigen lebenswürdigen Heiland, der alle Gedanken und Sinne des Herzens auf Ihn, den Unsichtbaren richtet, als sähe man Ihn, der ein Vertrauen auf Ihn bewirkt, welches felsenfest ist, ein Vertrauen, eine solche Gewißheit, daß man in Ihm angenommen, der ewigen Seligkeit teilhaftig ist, daß eine heilige Liebe zu Ihm entbrennt, daß es einem nicht mehr Plage ist, sondern Lust und Freude, Seinen heiligen Willen zu vollbringen. Der Glaube ist thätig in heiliger Liebe, und weil er in Jesu Nähe, in Jesu Umgebung bringt, so macht er auch Jesu ähnlich, daß man wird, wie ER, daß man seinen Lebenslauf möglichst nach dem Seinigen einrichtet, von dem es heißt: „Er ist umhergezogen und hat wohlgethan!“ Der Glaube macht ganz andere Menschen, er macht klein alle Wichtigkeiten der Welt und groß alle kleinen Pflichten der Liebe; er macht treu in Erfüllung der auferlegten Pflicht und lehrt alle Dinge genau nehmen, auf daß man im Kleinen treu werde und nicht als einer erfunden werde, der selbst nicht treu im Kleinen, zum Großen untauglich ist. Der Glaube fängt von innen an, nicht von außen, er macht ein gutes und neues Herz, nimmt die Furcht weg vor Gott, gießt Liebe ein, reinigt von böser Begier und lehrt in Wahrheit beten: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir.“ Der Glaube nimmt das Vergnügen zu dem, was weltlich ist,

und giebt Vergnügen am Heiligen. Wie der Ungläubige sich im Hause Gottes und bei Seinem Werk langweilt, so wirkt der Glaube Langeweile, wenn man in der Welt ist: man sehnt sich von dannen und hätte gern Taubenflügel zu Christo hin! Und wie Herz und inwendiges Leben eine neue Kreatur werden, so von innen heraus der ganze Mensch: die Augen sehen nicht mehr zum Verbotenen, die Füße eilen nicht mehr zu Sünden, die Hände wirken nicht mehr Sünde, und der Mund wird des Lobes Christi voll, statt weltlicher Worte, und der Leib wird ein Tempel des heiligen Geistes, wo man, man esse oder trinke, alles thut im Namen und zur Ehre des HERRN. Man wird ein Wunder durch den Glauben vor den Augen seiner Gespielen: denn es ist nicht möglich durch weltliche und menschliche Mittel, daß ein Mensch so von Grund aus anders werde! Die neue Geburt ist von oben her, und wohl dem, der sie hat! Der dankt dafür, der preist den, der sie erworben durch Tod und Leiden, und es ist fern von ihm rühmen, denn allein von Christi Kreuz.

Zu Christo also, wer gern rühmen möchte ohne Hochmut, in heiliger Demut! Zu dem Gekreuzigten, von der Welt Vergessenen und Verachteten; in Ihm sind heimliche Wunder und Schätze. Wes Ruhm Christus geworden ist, dem gefällt freilich nichts mehr in der Welt; aber er hat in Christo Fülle der Freude und liebliches Wesen; er lobt und bewundert freilich nichts mehr, was weltlich heißt, er tadeln es, er macht ihm kein freundliches Gesicht, aber er ist desto freundlicher gegen den lebenswürdigen JESUS, für den findet er nicht Worte, nicht Lob, nicht Liebe genug. Sein Leben wird ein Sinnen, wie er Ihm gefalle, ein Forschen, wie er Seinen Willen thue, sein Leben wird dem Leben der Engel gleichen, die auch ihre ewigen Tage hinbringen in JESU Dienst und Lob, in Demut und Andenken Seiner! Sein Leben wird engelisch, und das ist zu gut! das ist zu felig, wer wollte das nicht wünschen, wer nicht sagen: „Selig das Volk, das rühmen kann!“ Amen.

O JESU! Amen! Amen.

Am Sonntag Oculi.

(Altdorf 1836.)

Joh. 13, 1—15. Vor dem fest aber der Ostern, da Iesus erkannte, daß Seine Zeit gekommen war, daß ER aus dieser Welt ginge zum Vater; wie ER hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte ER sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er Ihn verriete, wußte Iesus, daß Ihm der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben, und daß ER von Gott gekommen war und zu Gott ginge; stand ER vom Abendmahl auf, legte Seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß ER Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit ER umgürtet war. Da kam ER zu Simon Petrus, und derselbige sprach zu Ihm: Herr, solltest Du mir meine Füße waschen? Iesus antwortete und sprach zu ihm: Was Ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu Ihm: Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen. Iesus antwortete ihm: Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit Mir. Spricht zu Ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Iesus zu Ihm: Wer gewaschen ist, darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn ER wußte Seinen Verräter wohl, darum sprach ER: Ihr seid nicht alle rein. Da ER nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm ER Seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermal zu ihnen: Wißet ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr heißet Mich Meister und Herr und saget recht daran, denn Ich bin es auch. So nun Ich, euer Herr

und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe.

Jesus Christi Demut.

Diese Demut und Hoheit Christi finden wir vornehmlich in folgenden Worten unseres Textes angedeutet: „Er wußte, daß Ihm der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben, und daß Er von Gott gekommen war und zu Gott ginge, und stand vom Abendmahl auf, legte Seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß Er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war.“ Nach dem Sinn dieser Worte vornehmlich, jedoch auch mit Herbeiziehung des übrigen Textes handeln wir heute zuerst von der Demut Jesu, sodann von Seiner Hoheit.

I.

Wenn wir von der Demut Jesu handeln, so müssen wir Seine Majestät und Hoheit voraussetzen. Denn nur der, der groß ist oder sein könnte und lieber klein wird, ist demütig und kann es allein sein. Von der Demut des Sünders, der da nichts ist, dessen Demut allein darin besteht, daß er sich nicht einbilde, etwas zu sein, sondern anerkenne, daß er nichts, ja weniger als nichts, ein schuldbeladener Sünder ist, von dieser Armenjünderdemut handeln wir heute zunächst nicht.

Indem wir also von der Demut des hochgelobten Gottessohnes handeln, haben wir dabei immer schon Seine angebornene und von Ewigkeit her Ihm bewohnende Herrlichkeit in Gedanken. Diese Demut des Herrn aber erweist sich

1. im Fußwaschen selbst. Dies Fußwaschen war ein Dienst der Sklaven. Indem nun der Herr Seinen Jüngern die Füße wäscht, macht Er sich gleichsam zu ihrem Sklaven. Wenn alles wäre, wie es nach unserm Verstande sein sollte, so müßte der Schlechtere dem Besseren dienen, der Herrschende

müßte immer der Bessere und der Dienende der Geringere und Schlechtere sein. Beim Fußwaschen ist das nun einmal nicht. Die, welche gleich Herren bedient werden, sind arme, sündhafte Leute, trotzige und verzagte Herzen, welche bald, wenn die Sonne sicht, ihren Heiland verlassen werden, statt mit Ihm in Not und Tod zu gehen. Ja, unter ihnen ist einer, der nach Ablauf von etwa vierundzwanzig Stunden einen falschen Eid und Schwur thun wird, daß er seinen Heiland, mit dem er drei Jahre herumgegangen, nicht kenne, und einer, in den der Satan schon gefahren ist und ihn verführt hat, um Sklavenpreis, um dreißig Silberlinge seinen Heiland zum Tode zu verkaufen, wie an Ostern die Passahlämmer verkauft werden. Das sind die Leute, die bedient werden; der aber, welcher dient, das ist ein Mann, welcher in dem Gewissen aller derer, denen ER diente, das Zeugnis hatte, daß ER ein Mann von tadellosem Wandel und wahrhaft würdig wäre, daß man Ihm diene, ein Mann, der nie eine Sünde gethan, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, auf den die Hälfte der heiligen Schrift, soweit sie nämlich vom Gesetz handelt, keine Anwendung litt, weil ER reiner ist als das Gesetz, weil Seine Heiligkeit das Urbild ist, von welchem das Gesetz nur ein Abbild ist, ein Mann, der unter allen, die von Adam bis ans Ende der Welt gelebt haben und leben werden, Seinesgleichen nicht hat, denn alle andern sind Sünder, und ER allein in einer zahllosen Schar von Menschen ist kein Sünder, ist von den Sündern abge sondert, ein reines Herz, ein Tempel Gottes, ein Schauspiel der Engel, eine Freude und Wonne des heiligen Gesetzgebers auf Sinai. Dieser Heilige Gottes dient! Und daß ER das thut, ist große Demut!

Das ist nun freilich wider unsern Verstand! Denn wie gesagt, der erinnert uns, daß der Schlechtere dem Bessern dienen soll und nicht umgekehrt. Indes, möge das sein! Aber sonst herrschen doch in der Welt, die Gewalt haben, und wer keine Gewalt hat, der dient, und das ist überdies Gottes Ordnung. Aber auch das ist beim Fußwaschen anders. Die

hier als Herren bedient werden, sind die ärmsten, geringsten Leute, die es geben kann, Fischer, Zöllner u. dgl., die keine Macht haben, die ein jeder zum Böbel des Landes rechnete, welche so ungeachtet waren, daß selbst die Häfcher bei der Kreuzigung sie willig gehen ließen, und kein Hoherpriester nach ihnen fragte, weil von ihrem Einfluß auf das Volk nichts zu besorgen war. Der Diener hingegen, von dem sie alle bedient werden, ist derselbe, der da wußte, daß Ihm der Vater alles in Seine Hände gegeben hatte und daß ER von Gott gekommen war und nun wieder zu Gott ginge. Wenn dem Joseph träumte, daß Sonne, Mond und elf Sterne sich vor ihm geneigt hätten, so strafte ihn sein Vater darüber und sprach: „Was ist das für ein Traum? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und dich anbeten?“ Hier aber neigen sich nicht Sonne, Mond und Sterne vor den Jüngern, sondern der Herr, welcher Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat, der Väter, Mütter und Familien geschaffen hat, der auch diese zwölf Jünger geschaffen hat, der legt Seine Kleider ab, gürtet sich mit einem Schurz, gießt Wasser in ein Becken und hebt an, der Ärmsten Füße zu waschen. Der das Wasser ins Becken gießt, ist einer, dem alle Wasser im Meer gehorsam sind, den alle Wellen verehren, die vor Seinem wandelnden Fuß zu festem Boden werden, der dem Wasser seinen Ort angewiesen und seine Schwelle gesetzt hat, darüber es nicht kommen kann, der alle Tropfen des Wassers gezählt hat, der sie alle geschaffen hat! Der Seine Kleider hier vor Bettlern ablegt, ist derselbe, den Jesaias im Tempel sitzen sah auf einem hohen und erhabenen Stuhle, und der Saum Seines Kleides füllte den Tempel und die Engel sangen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Alle Lande sind Seiner Ehre voll!“, derselbe, von dem geschrieben ist: „Licht ist Sein Kleid!“, derselbe, der in Wolken und Feuer vor Seinem Volke herzog, in Wolken- und Feuerfäulen! Gott liegt auf der Erde und wäscht Seinen Freunden und Feinden die Füße! — Sieh, das ist Demut, das heißt klein werden, da man doch groß ist, das ist eines Gottes, das ist Deines Jesu Demut!

2. Doch dies Fußwaschen ist nur ein Tröpflein Seiner Demut, die wie ein Meer in Seinen Lebensbeschreibungen vor uns hingeschüttet ist und glatt und still uns anschaut, uns einladet, in ihr uns zu spiegeln und Thränen über unsern Hochmut hineinzuweinen. Dies Fußwaschen ist nur ein Teil des Gehorsams Jesu, den ER in Seinem ganzen Leben bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz bewies. Sein ganzer Lebenslauf ist Demut und nur Demut, Erniedrigung himmlischer Majestät, Entäußerung eines Mannes, der in göttlicher Gestalt war, Verleugnung himmlischer Hoheit zu unsern Gunsten. Sieh, ER, der die Beschneidung verordnet hat, läßt sich wie ein Sünder beschneiden, ER, der von allen Opfern versöhnt werden soll, läßt ein Reinigungsoffer über sich opfern. ER, dem alle Dinge gehorchen, den alle Kreaturen anbeten, von dessen Gehorsam und Dienst Lobgesang und Preis der Engel wiederhallen, ER gehorcht Seiner Mutter Maria und Seinem Pflegevater Joseph, armen Sündern. ER, der im Tempel angebetet wurde, von dem Weisheit ausging von alters her, der selbst die Weisheit ist, die die Welt erbaute, ER geht in den Tempel, läßt von grauen Männern sich lehren, die Ihn nicht kennen, die nicht wissen, was für ein Reich, was für eine göttliche Herrlichkeit in der Brust des zwölfjährigen Knaben lag, der vor ihnen stand! ER, der die Welt geschaffen und Himmel und Erde gegründet und erbaut hat, nimmt eine Art und geht bei einem Zimmermann in die Lehre, lernt sein Handwerk und nährt sich und Seine Mutter mit diesem Handwerk dreißig Jahre. ER, auf dessen Namen Johannes alle Menschen taufte, allen Sündern von Ihm predigte, alle reuevollen Herzen zu Ihm, als zum Träger ihrer Sünden, zum Lamm Gottes wies, ER läßt sich mit derselben Taufe taufen, als wäre auch ER ein Sünder, als müßte ER sich selbst erlösen mit Seinem Blute. ER, von welchem allein aller Beistand in Versuchung kommt, wird versucht wie wir. ER, zu dem alle Nationen beten, betet selbst auf Bergen nächtelang! ER, von dem alle predigen, die je Weisheit gepredigt haben, predigt selbst. ER, von dem alle Obrigkeit Gewalt hat, wird aller Obrigkeit unterthan bis in den Tod, giebt dem Kaiser

den Zins und streckt Leib und Leben dar, wenn des Kaisers Landpfleger es will! Kurz und mit einem Worte: Der Gesetzgeber auf Sinai, da niemand das Gesetz erfüllte, da der Fluch des Gesetzes über alle zu kommen, alle in die Hölle hinab zu verschlingen drohte, da die Gerechtigkeit des HErrn unansweichliche Erfüllung des gegebenen Gesetzes forderte, ohne daß eine Hoffnung da war, daß der Mensch, der da fleischlich ist, erfüllen könnte, was das Gesetz gebietet, das da geistlich ist, dieser Gesetzgeber wird ein Mensch in der Fülle der Zeit, tritt an unsere Stelle, geboren von einem Weibe, unter das Gesetz gethan und erfüllt alle Gesetze, alle Gerechtigkeit und Rechte, leistet einen untadeligen Gehorsam und zwar nicht für sich, sondern für uns, an unserer Statt! ER meidet alles Böse, welches wir thun ohne Unterlaß, ER thut alles Gute, welches wir unterlassen! Sein Leben vom ersten Hauche bis ans Ende ist eine heilige Erfüllung des Gesetzes, ein heiliger Schleier, der uns geschenkt wird, unsere Blöße vor Gottes Gericht zu decken, ein Mantel, mühsam gewoben und bei Seiner Himmelfahrt uns zugeworfen, wie Eliä Mantel dem Elisa, auf daß Sein Geist auf uns käme, ein goldner Sühndeckel, auf dem Gottes Auge mit Wohlgefallen ruht, der unsern Kläger von Gott scheidet, das Gesetz. Merkt ihr Seine Liebe, auf daß wir würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erfüllte ER selbst die Gerechtigkeit und schenkt sie uns, und uns wird zugerechnet, was ER gethan! Dies zu vollbringen, geht ER in Menschengestalt dreiunddreißig Jahre einher, in Müh und Kummer, in Verfolgung und Armut, in Haß und bitterer Feindschaft als ein Knecht! Darum wurde ER so demüthig, so klein, darum starb ER nicht schon im zwölften Jahre oder im zwanzigsten, dazu wandte ER Sein still verborgenes ganzes Leben an! Ehre Seine Demut, liebe Seele, und bete an!

3. Doch alles dies, jenes Fußwaschen und alles, was wir bisher erwähnt, zeigt doch des HErrn Demut noch nicht in dem rechten Glanze. Dies alles gehört noch zum thätigen Gehorsam, und solange einer thut und wirkt, scheint er noch

nicht im tiefsten Thale der Demut angelangt zu sein. Aber das Fußwaschen des HErrn, von dem unser Text redet, hat einen heimlichen Sinn, und dieser heimliche Sinn enthüllt uns die tiefste Demut des HErrn. „Was Ich thue, das weißt du jetzt nicht,“ sprach der HErr zu Petrus, da dieser sich die Füße nicht wollte waschen lassen, und deutete mit diesen Worten auf den heimlichen Sinn Seines Waschens. „Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit Mir!“ spricht ER weiter zu demselben Petrus, und macht unsere Seelen damit höchst begierig, Sein Waschen und Fußwaschen zu verstehen. Denn wenn, wer nicht gewaschen wird, kein Teil mit Ihm hat, so müssen wir, die wir nicht mehr leiblich von Ihm gewaschen werden können, und dennoch an Ihm teil zu haben begehren, den Sinn Seines Waschens zu erfahren, ja die Waschung zu erlangen suchen, so lieb uns unsere Seligkeit ist, welche wir nicht erlangen können, wenn wir kein Teil an Ihm haben. Es muß ein geistliches Waschen geben. Wenn die Demut Jesu im leiblichen Waschen schon so schön ist, so muß sie noch viel schöner, zur Anbetung hinreißend sein im geistlichen Waschen, und wir müssen diese Demut umsomehr zu verstehen trachten, weil darin unser Teil an Ihm, unser Teil am ewigen Leben begründet ist. Wohlan denn, Brüder, schenkt mir ferner eure Aufmerksamkeit. Ich will euch nun, nach der Gnade, die mir Gott geben wird, den geistlichen Sinn des Fußwaschens und Waschens auslegen. Ich sage absichtlich, des Waschens und Fußwaschens, denn das Waschen geht auf den ganzen Leib, den ganzen Menschen, das Fußwaschen nur auf einen Teil desselben.

a) Soll es ein geistliches Waschen geben, so muß auch unser Geist nötig haben, daß er gewaschen werde; es muß einen geistlichen Schmutz und ein Wasser geben, durch welches wir von diesem geistlichen Schmutz gereinigt werden können. Und allerdings, so ist es. Unser Geist bedarf des Waschens. Der Schmutz, der ihm anklebt, ist die Sünde, welche auch in der heiligen Schrift gar oft einem Schmutze verglichen wird, und das Wasser, womit wir Sünder gewaschen werden, ist Vergebung der Sünden. Denn wem die Sünde ein Jammer

ist, der betet mit David: „Wasche mich, daß ich schneeweiß werde!“ und wem vergeben ist, von dem heißt es: „Du bist rein um des Wortes der Vergebung willen, das Ich zu dir gesagt habe!“ Auf dieses Waschen durch Vergebung der Sünden deuten schon alle Waschungen im Alten Testament und so mancher Befehl Gottes, wie z. B.: „Waschet euch, reinigt euch!“ so manche Verheißung: „Wenn deine Sünden gleich blutrot sind, so sollen sie doch schneeweiß werden!“ Behaltet ihr dies im Auge, liebe Brüder, so werdet ihr mich in dem, was ich weiter zu sagen habe, desto richtiger verstehen.

b) Das Waschen Jesu, welches ein Teil des thätigen Gehorsams Jesu ist, deutet hin auf den leidenden Gehorsam, durch welchen ER uns das Wasser unseres Geistes, die Vergebung der Sünden, erst bereiten mußte. Dieser leidende Gehorsam ist es, an welchen uns insbesondere die Passionszeit erinnert. Wir verstehen unter ihm alles, was Jesus jemals gelitten hat von Mutterleibe und von Kindesbeinen an, insbesondere aber die Leiden in der Nacht des Gründonnerstages und am Karfreitag: Seinen Kampf im Garten, Seinen blutigen Schweiß, Seine Qual vor zwei geistlichen und zwei weltlichen Gerichten (geistliches Gericht: das Alte und das Neue Testament, weltliches: Juden und Heiden verdammen Ihn), Seine Schmerzen, Sein Spott und Hohn unter den Händen der Kriegsknechte und alles, was im Verlauf Seiner Kreuzigung bis zum Augenblick Seines Todes und bis zum Stich in Seine Seite menschliche Bosheit und Gottes verborgener, heimlicher Rat über Ihn verhängte.

Alles nun, was wir in der heiligen Schrift aufgezeichnet finden, das ER gelitten hat, sowie alles, was nicht aufgezeichnet worden ist, weil es zu tief ist, als daß es Menschen enthüllt werden könnte, die Leiden Seines Leibes und Seiner Seele, welche alle ER selbst in der Ewigkeit uns näher auslegen und erklären wird, alles das ist nichts anderes, als die Strafen, welche nach göttlicher Gerechtigkeit zeitlich und ewig über die Menschen und einen jeden unter ihnen kommen sollten, welche auch gewiß über alle gekommen wären ohne

Christum, welche gewiß über die noch kommen werden, und zwar um der Verachtung Jesu willen in desto größerem Maße, die nicht Buße gethan, nicht geglaubt haben. Jesus ist für uns, an unserer Statt ins Gericht gegangen und hat sich anheischig gemacht, alles zu dulden und auf sich zu nehmen, was wir um unserer Sünden willen zu leiden hätten! ER, als Gottes gewaltiger Leu, hatte Kraft genug, Gottes Lamm zu werden, das ist, solche Last der Strafe auf sich zu nehmen, und wie ER's vollbringt, das sehen wir am Kreuz! ER leidet unsere Strafen, weil die Sünden den Sündern nicht vergeben werden konnten, ohne daß sie durch Strafen gebüßt wurden, weil ohne Blutvergießen des schuldigen Theils nicht möglich ist, daß er Vergebung empfangt. Gleichwie ein Missethäter keine Ruhe hat, bis er den verdienten Lohn seiner That empfangen hat und sein Blut fließt, gleichwie er in seinem Blutvergießen, seinem Tode seine Ruhe gesucht hat, so können wir keine Sühne, keine Vergebung, keinen Frieden finden, wenn wir nicht selbst die Strafe unserer Sünden, zeitlichen und ewigen Tod leiden. Da wir aber zeitlichen und ewigen Tod nicht ausstehen können, ohne ewig zu Grunde zu gehen, so kommt der Herr der Herrlichkeit, der Fürst des ewigen Lebens, der Vater der Ewigkeit, das ewige Leben, und nimmt unsere Strafe auf sich, verschlingt sie in sich, ER ist mächtig, an unserer Statt zu überwinden, ER thut's, ER überwindet, um uns Vergebung zu erringen, um uns das Wasser zu gewinnen, durch welches unser Geist allein gewaschen werden, zum Frieden kommen kann. Denn wer nicht Vergebung empfängt, ist weder gewaschen, noch hat er Frieden. — Siehe nun in diesem Leiden, in diesem leidenden Gehorsam deines Jesu die tiefste Demut deines Jesu, meine Seele! Der Vater möchte gern die Menschen von ihren Sünden in Vergebung rein gewaschen haben, es kann niemand das Wasser der Vergebung bereiten, als wer an ihrer Statt die Strafe trägt. Die Strafe kann niemand tragen, als Jesus Christus. ER trägt sie, ER wird gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz! ER war auf Sinai der Gesetzgeber, aber niemand hielt Sein Gesetz, alle sind Seiner Strafe heim-

gefallen. Der Richter und Gesetzgeber ist barmherzig und gnädig und doch gerecht und heilig: was thun? ER wird gerecht, ER übt an sich die Gerechtigkeit, damit ER an den Schuldigen Barmherzigkeit und Gnade üben kann. ER wird ein Wurm, damit sie Ihm gleich würden, ein Missethäter, daß sie heilig würden, ER stirbt, damit sie ewig mit Ihm leben! ER läßt sich thun, was ihnen gebührte, auf daß ihnen geschähe, was ER erfährt, nämlich ewige Freude und Friede! Hast du je von solcher Demut gehört, Bruder? Bruder, meinst du, diese Demut sei zu verachten? Hast du die verachtet bisher, diese Demut, die ein größeres, lauterer Zeugnis Seiner Gottheit, Seiner Größe ist, als die Schöpfung der Welt? Und hast du je eine seligere Demut gesehen, als diese ist, die aller Welt Leben wird?

c) Also zuerst auf die schwere Demutsarbeit Jesu weist das Fußwaschen hin. Durch diese Arbeit, durch das schwere Leiden und Sterben aber ist nun das Wasser der Vergebung gewonnen. Vergebung für alle Menschen hat Jesus selbst erworben, weil ER für alle gestorben ist, aller Strafe auf sich genommen hat, und weil ER für alle das Gesetz durch Seinen thätigen Gehorsam erfüllte. Aus Seinen Todeswunden, mit Seinem Todesblute quillt und quillt Vergebung, ein weites Meer. Der die Meere der Erde geschaffen, hat ein reines, himmlisches Meer durch Seinen Tod gewonnen und geschaffen, und nach Seiner Auferstehung steht ER gleichsam an diesem Meere der Vergebung, sendet Seine Boten zu allen Völkern und läßt ihnen sagen: „Kommt, kommt, der große Fürst der Ehren hat ein Wasser gewonnen, das eure Seelen wäscht von Sünden, kommt, glaubet, suchet Jesum, ER steht am Meere und will einem Jeden Haupt, Hände, Füße und alles waschen, ER will einem Jeden die gewonnene Vergebung zueignen und schenken! Umsonst ist es, daß ihr euch wäscht allüberall in euren Wassern, umsonst ist Jordan und Ganges, aus Jesu Wunden quillt die Vergebung. Kommt, Jesus wäscht euch!“

Ja, mehr als das! Jesus wußte wohl, daß ER mit Seinem Leiden und Sterben der ganzen Welt Vergebung der

Sünden, Leben und Seligkeit in dieser erwerben würde. Da ließ ER sich taufen, tauchte Seine Glieder in den Jordan nieder und weihte damit alle Wasser der Erde ein zur Taufe, zu Trägern der Vergebung der Sünden, die ER erwarb! ER fandte Seine Boten und sprach: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ und wo überall sie hinkamen, fanden sie das Wasser, die Völker zu taufen, und mit der Wassertaufe die Feuertaufe, die Vergebung der Sünden mitzuteilen! So weit die Wasser gehen, geht Seine Taufe, und in der Taufe das Waschen des ganzen Menschen in Vergebung! In der Taufe wird alle Sünde weggenommen, die Erbsünde und alle andern, und wer es glaubt in seinen alten Tagen, der kann die Kraft derselben getroßt in seinem Gebete vor Gott geltend machen. Wer seinen Glauben auf die Taufe gründet, hat gut für die Ewigkeit gegründet! In der Taufe wird die gewonnene Vergebung mitgeteilt, der ganze Mensch wird gewaschen. Darauf deutet das Waschen im Text. Und der da tauft, der da wäscht, der die Vergebung zueignet, das ist Christus! Dieser, obwohl erhöht auf Gottes Thron, läßt sich hernieder, bei jeder Taufe ist ER gegenwärtig und wäscht den Täufling am ganzen Leibe und Geiste, wie ER den Jüngern die Füße wusch! Seine heilige Demut ist noch vorhanden, jetzt wie sonst! ER hat einst mit den Sündern gegessen und scheut sich jetzt nicht, mit ihnen umzugehen, sondern faßt sie, wenn sie geboren werden, in allem ihrem angeborenen Schmutz in Seine Hände und Arme und wäscht sie demütig ab!

Auf dieses Waschen des ganzen Leibes, auf diese Vergebung der Sünden, aller Sünden ein für allemal in der Taufe deutet das Waschen. Worauf aber das Fußwaschen? Es sündigen die Getauften täglich wieder, sie wachsen auf in einer kotigen Welt, sie gehen durch ihren Schmutz dahin. Auch wenn sie ihren Glauben an die Vergebung der Sünden in der Taufe nie verlören, wenn sie die Taufgnade bewahrten ihr Lebenlang, wenn der Geist des HErrn sie in der Welt vor der Welt bewahrte und sie von Jugend auf zu leuchtenden Fackeln Gottes in einem unschlachtigen Geschlecht machte, muß

es ihnen doch oft nach der Schwachheit des Herzens sehr beschwerlich und hart fallen, daß sie alle Tage wieder sündigen, daß ihre Füße alle Tage wieder von Sünden staubig sind, daß immer kein Tag kommen will, wo sie frei würden von Sünden und Schmutz, daß im Gegenteil das Übel alle Tage ärger wird, daß sie, ergrauend im Glauben, auch in Sünden ergrauen! Ja, da kommt oft die ernste Frage, der schwere Zweifel: Ach, bei immer neuen Sünden gilt denn meine Taufe noch? Bin ich denn noch rein um des Wortes willen, das über mir in meiner Taufe gepredigt wird? Ach, meine Füße sind staubig und schmutzig! Diese schweren Anfechtungen und Leiden wußte der Herr wohl vorher, der Barmherzige, der Mitleid am eigenen Leiden gelernt hat, darum blies Er Seine Jünger an und sprach: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ Darum legte Er in die Hände Seiner Diener die Macht und Kraft, täglich wieder an Seiner Statt Vergebung der Sünden zuzusichern, den Seinen die Füße zu waschen und zu ihnen zu sprechen: „Wer einmal in der Taufe gewaschen ist, der bedarf nichts, denn daß er die Füße wieder wasche, die vom täglichen Wandel wieder staubig wurden!“ Ja, geliebte Brüder, das ist das teure Amt der Diener Jesu, daß sie die Füße der Gläubigen waschen in der Absolution, dazu sind sie von Gott ermächtigt! Ach, und darum sollte man die Absolution nicht gar so selten und nur wie eine allgemeine Ceremonie suchen, darum sollte man oft begehren, absolviert zu werden und die Gewißheit Gottes zu empfangen, daß uns die immer neuen, immer wiederkehrenden Schwachheitsünden an Seiner Gnade, an unserm Teil an Ihm, an Seinem Himmelreich nicht schaden sollen! Es ist ja in der Absolution, auf welche das Fußwaschen hinweist, nicht eine menschliche Kraft, sondern Jesu Kraft und Jesu Demut. Denn wer sind denn die Diener, daß sie sollten vergeben dürfen, sie, die selbst alle Stunden der Vergebung bedürfen? Es ist ja niemand als der Herr, der Unsichtbare, der der Schwachheit des sichtbaren und im Sichtbaren gefangenen Menschen zu Hülfe kommt und durch Seine Diener die Füße waschen läßt. Er ist es ja, der so demütig ist, immer aufs

neue unsere Füße zu waschen, der in der Demut Geduld hat, solange wir in diesem sündenvollen Leben wandeln, der durch geduldige Demut, durch immerwährendes tägliches Waschen auch unsere Geduld stärken will, daß wir, von Ihm getragen und geduldet trotz vieler Sünden, von Ihm alle Tage gewaschen, nicht müde werden sollen, unserer Taufe zu trauen und in ihrem Frieden zu ruhen, ob uns auch viel Sünde in den Weg kommt und unsern Blick auf unser Kleinod, unsere Taufe trüben will! Kein durch die Taufe, gewaschen durchs Wort: wie selig ist der Christ! Und wie demütig ist der Herr, der immer Nahe, der, so oft ein Herz unter der Last der Sünden zu Ihm seufzt, immer wieder Sein offenes Herz, Seine Seite zeigt, Sein Blutvergießen, und durch oder ohne Seine Diener, in der Kammer, wo kein Diener Christi hineindringt, den einsamen Sündenkummer wegnimmt und fort und fort der Seinen Diener, und in dieser Seiner immerwährenden geduldigen Demut ihr Friede, ihre Freude ist, ein Friede und eine Freude, die nicht an Hochmut grenzen dürfen. Denn bei täglicher Erfahrung göttlicher Demut im Fußwaschen, Brüder, wer könnte da hochmütig bleiben? Wer sollte nicht Demut lernen von dem, der mit größerem Recht, als alle Menschen sagen kann: „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“

Nun, geliebte Brüder, von der heilvollen Demut Jesu wäre genug geredet. Nur wenige Worte noch:

Ihr seid gewaschen in der Taufe: habt ihr nicht diesen Glauben längst verloren, lebt ihr nicht in solchen Sünden, als z. B. in Geiz, Betrug, Wollust, Saufen, Fressen, Spielen, Neid und Hader, durch welche die Taufgnade weggenommen, und nicht bloß die Füße, sondern auch das Herz, das Haupt, der ganze Mensch wieder beschmutzt wird mit dem Schmutz der Sünde und dem Tode geweiht?

Oder wenn es so ist, wenn ihr abgefallen seid, wenn ihr voll Schmutzes seid: wollt ihr's denn bleiben, wollt ihr nicht reumütig wiederkehren und an eure Taufe wieder glauben, beten, daß Gott den Segen und das Waschen der Taufe, das

Waschen am ganzen Leibe, das Vergeben aller kleinen und großen, groben Sünden an euch jetzt noch gelten lassen wolle?

Oder wenn ihr vielleicht jene Sünden in euch nicht spürt, ist nicht vielleicht Unglauben in euch und Verachtung der heiligen Taufe, durch welche ihr gewaschen seid, deren Kraft sich auch auf die Sünden der Abgefallenen erstreckt? Habt ihr nicht die Taufe und dazu die Absolution verachtet, die erste für eine Ceremonie und die Absolution in der Beichte für eine Plage, für ein bloßes Reden der Hirten gehalten?

Ach, besinnt euch, kommt zu euch, gehet, waret nicht fort im Schmutz der Sünden, haltet ein! Hier ist Iesus, voll Sanftmut und Demut, rufend, als hinge Seine Seligkeit und nicht die eure daran: „Kommet her zu Mir!“ ER will euch, die ihr die Sünde nicht mehr liebt, sondern bereut und beweint, den Segen eurer Taufe aufs neue schenken und euch vergeben! Ja, ER will euch in Seiner Vergebung Seinen Frieden schenken, nicht wie die Welt schenkt und giebt! Wollt ihr nicht zu Ihm kommen, arme, schmutzige, ohne Iesu Weisung verlorene, vom ewigen Arm des Reinen, des Gewaschenen ausgeschlossene Seelen? O kommet, kommet! Sehr demütig ist der Herr!

Und ihr, die ihr glaubet, die ihr meint über eure Sünden, die ihr keine Hülfe wisset für euch, als die Vergebung, die ihr wisset, daß nur die Vergebung euch heilig und besser machen kann, die ihr gewaschen seid, die ihr zurückgekehrt seid und habt euer Vertrauen auf Iesum, den Sterbenden, auf Iesum, den Taufenden gesetzt, die ihr aber bekümmert seid über oft wiederkehrende, ich sage nicht Bosheits-, sondern Schwachheitsünden, über so viel Anfechtung, Jammer und Not der Sünde: freuet euch! Iesus ist in der Mitte, Iesus ist da! Denn wo Seine Diener, da ist auch ER! Siehe, ich bin Sein Diener, ein berufener Diener meines Herrn! O thut Eure Herzen weit auf im Glauben: Iesus will euch durch mich eure Füße waschen! ER legt Seine Kleider ab, ER zeigt Seine Wunden, es quillt Vergebung, ich fülle meine Hände, ich wasche euch in Seinem Namen! Ja, in heiligem,

vor Gott gültigem Ernste sei es gesagt und verkündet. Höret es, gnadenhungrige, nach Jesu Frieden begierige Herzen:

Als ein berufener und verordneter Diener meines Herrn und nach Seinem Befehl wasche ich euch die Füße und spreche euch, gültig im Himmel wie auf Erden, die Vergebung aller eurer Sünden, im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen. Gehet hin in Frieden! Amen. O Jesu, Jesu! Amen.

Am Sonntag Lätare.

(Altendorf 1836.)

Joh. 13, 1—15 (siehe S. 264).

Von der Nachfolge Jesu.

Nachfolge Jesu — ein schöner Name, der auch das Schönste bezeichnet, was von einem Menschen gesagt werden kann. Ein alter, frommer Mann, welcher vor Luther schon seinen Lauf vollendet hat, vor dessen Auftreten schon zu Gottes Ruhe einging, hat ein Buch über die Nachfolge Jesu geschrieben, welches Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag ein Lieblingsbuch derjenigen ist, welche, hingerissen von der wunderbaren Heiligkeit, die in Jesu Leben glänzt, danach hungern und dürsten, daß sie Ihm ähnlich werden möchten. Möchte etwas von dem Wohlgefallen, welches jenes Buch in allen Landen gefunden hat, auch bei euch, in euren Herzen einkehren, wenn ich euch nun nach meinem Texte eine Predigt über die Nachfolge Jesu halte.

Und zwar will ich euch predigen:

1. daß wir in den meisten Dingen Jesu Christo nicht nachfolgen können;
2. daß wir in einigen Ihm nicht nachfolgen dürfen;
3. daß in allen Stellen der heiligen Schrift, welche von der Nachfolge Jesu handeln, nur die Nachfolge in einem Stück befohlen wird;
4. will ich euch dies eine Stück nach seinem Wesen und seiner Art gebührend preisen.

Der Herr segne Sein heiliges Wort an mir und euch nach Seiner unaussprechlichen Gnade in Jesu Christo! Amen.

I.

In den meisten Stücken können wir Jesu Christo nicht nachahmen; denn Sein Geschäft auf Erden war ein ganz anderes, als das unsrige ist. ER kam auf Erden, um die Welt von Sünde, Tod und Teufel zu erlösen, — eine Aufgabe, zu welcher nicht menschliche, sondern göttliche Kraft ebensowohl gehörte, als zur Schöpfung einer Welt aus nichts. Diese Aufgabe zu lösen war Sein Lebenszweck, dahin gingen alle Seine Bemühungen, und in allen Bemühungen, welche dahin gingen, ist ER unnachahmbar, in alle dem, was zur Erlösungsarbeit gehört, heißt es jetzt, wie zu Seinen Lebzeiten: „Du kannst Mir diesmal nicht folgen!“ Oder wäre es nicht eine große Thorheit, wenn wir, deren ganze Lebensaufgabe darin besteht, daß wir die von dem HErrn vollbrachte Erlösung im Glauben uns zueignen und bis ans Ende bewahren, wenn wir in den Thaten Seiner Macht uns üben wollten? Ein Kranich lehrt wohl seine Jungen fliegen, und weil sie auch Kraniche sind und ihr Geschäft im Fliegen besteht, lernen sie es auch; aber wir sind, die Thaten der Erlösung angesehen, Jesu Christo nicht gleich und können Ihm ebensowenig nachahmen, als der Wurm im Staube dem Adler seine Wege durch die Lüfte nachgeht. Jesus Christus hat das ganze Gesetz erfüllt, und ist auch nicht ein Tüffel des Gesetzes, welcher nicht zugleich eine Lobschrift auf Jesu vollkommenen und heiligen Gehorsam wäre. Jesus Christus konnte es, wer aber meint, er könne es Ihm nachthun, er könne Ihn darin erreichen, ist ein Thor. ER, Christus, hat es an unserer Statt gethan, und es sei denn, daß Seine Kraft in uns mächtig werde in der Wiedergeburt, daß wir auf Seinen Flügeln getragen werden, vermögen wir auch nicht eine That zu thun, welche vor dem Auge des göttlichen Gesetzes Lob verdiente. — Jesus Christus hat alle Strafen aller Sünden, zeitliche und ewige auf sich geladen, an sich vollziehen lassen, und sie sind vollzogen, gebüßt allzumal, und im Erstaunen über die vollbrachte gewaltige That singen die vierundzwanzig Ältesten im Himmel: „Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda!“ ER hat es thun, hat überwinden können; aber

was sind wir gegen Ihn? Wollten wir es auf uns nehmen, nur einer einzigen Sünde Strafen abzubüßen, so würden zwar wir das nicht vermögen, aber die Strafe einer einzigen Sünde würde uns ewig unglücklich, ewig elend machen. Von alledem also, was Christus für uns gethan hat, können wir nichts thun, auch wenn es uns freistände, es selbst zu thun. Darum eben hat ER's gethan, weil es keiner, ohne sich in die ewige Verdammnis, in namenlosen und bodenlosen Zorn des Allmächtigen zu stürzen, übernehmen könnte. Darin können wir Ihm nicht nachahmen, ER ist darin einzig und unnachahmlich, und eine Lästerung Jesu Christi ist es daher, wenn mancher alte Mann in den Leiden seiner alten Tage meint, seine Sünden abbüßen zu können, um dann nach vollbrachter Abbüßung in den Himmel zu kommen, und eine Berrücktheit, eine Vermessenheit, über welcher man beten muß: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ ist es, wenn mancher am Rande des Grabes und vor den Thoren der Ewigkeit ausruft: „Gott gebe mir, was ich verdient habe!“ Solltest du leiden, was du verdient hast, so müßtest du der Hölle Leiden auf dich nehmen.

II.

In manchen Dingen dürfen wir Christo nicht nachahmen; wir könnten wohl, aber wir dürfen nicht, weil wir sündigen würden. Es ist schon unter den Menschen eine gewöhnliche Rede: Wenn zwei eins und dasselbe thun, so ist es nicht mehr eins und dasselbe. Ein und dieselbe Handlung, welche zwei thun, ist bei dem einen ein Gott wohlgefälliges Werk, bei dem andern ein Sodomsapfel.

Wenn z. B. zwei, ein jeder seine Habe den Armen giebt, der eine aus herzlicher, demütiger Liebe, der andere aus Leichtsinn oder Hochmut, so ist eine und dieselbe Handlung und Aufopferung dort eine Gnade vor Gott, hier eine Eingebung des Teufels. So viel kommt darauf an, wer der ist, der etwas thut. — Dies gilt im höchsten Grade bei manchen Dingen, in welchen die Menschen sich in frevelhafter und unehrerbietiger Weise auf Christum berufen und auf Sein Bei-

spiel. Wir lesen, daß Christus mit allerlei Menschen Umgang gehabt hat, daß ER eine Magdalena in Seinem Gefolge hatte, die früher eine große Sünderin gewesen, daß ER bei Zöllnern und Sündern einkehrte, mit ihnen zu Tische saß, aß und trank 2c. Daraus machen nun laue Christen den Schluß: Also brauche ich es im Umgang mit Menschen auch nicht so genau zu nehmen, habe ich nicht Gesellschaft, wie sie mir förderlich ist, so nehme ich eben die, welche ich haben kann. Dergleichen Reden und Grundsätze beweisen, daß man sein Herz noch nicht recht kennt in seiner Verderbtheit, in seinem Gang zu allem Bösen, beweisen, daß man eine höhere Meinung von sich und seiner Kraft hat, als billig ist, daß man sich von seinen Grundsätzen, seiner Weisheit, seiner Treue mehr verspricht, als man halten kann, Summa: daß man eben stolz und hochmütig ist. Christus hat keine Welt in Seinem Herzen, die Welt außer Ihm ist Ihm ein Greuel, ER ist unfähig, von ihr etwas anzunehmen. Wenn ER darum unter Sündern ist und von ihnen umgeben, so schadet Ihm das so wenig, als es dem Himmel und seiner Sonne schadet, wenn sie von Wolken umgeben sind, oder als es dem Wasser schadet, wenn Öl darauf gegossen wird. ER lernt von Zöllnern und Sündern nichts, nimmt auch nichts von ihnen an, und von Seiner reinen Liebe, von Seiner himmlischen Weisheit, von Seiner Anmut und Kraft, welche Geister an sich zog und fesselte, ist zu erwarten, daß ER den Zöllnern und Sündern zum Heile sein wird, so wie es ganz natürlich ist, daß in Seiner Gegenwart kein Zöllner und Sünder sich seinen Sünden ergeben haben wird. Dazu hatte ER den ausdrücklichen Beruf und Befehl, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, darum muß ER auch mitten unter die Sünder gehen, muß sich zu ihnen erniedrigen, auf daß ER alle Tiefen der Menschheit kennen lerne, und wahrlich, für den, dem es keine Schande ist, unter Übelthätern gekreuzigt zu werden, der noch am Kreuze Macht hat, Mörder und Aufrührer zu heilsbegierigen Betern umzuwandeln, ist es weder eine Schande noch eine Schwärmerei, unter Sündern und Zöllnern bei Gastmählern zu sitzen, welche

durch Ihn zur Würde und Heiligkeit eines Liebesmahles und zu Vorbildern jenes ewigen Abendmahls erhoben werden. — Ganz anders ist's, wenn Menschen, die einesteils von Christo ergriffen sind, meinen Christo darin nachahmen zu können. Sie sind ja nicht Hirten, welche die Schafe zu suchen berufen sind, wie Christus, der sie suchen mußte in ihrer Irre, sondern Schafe sind sie, selbst mit Mühe und Not durch treuen Fleiß des Hirten gerettet und gesammelt, nicht zur Gemeinschaft derer, von denen sie genommen sind, sondern zur Gemeinschaft der Heiligen, das ist, derer, die im Glauben zur Heiligung zu kommen ringen. Ist denn diese Gemeinschaft eine unsichtbare, oder ist es vielmehr ein Jammer, daß sie nirgends sichtbar werden, nirgends die Zeiten wiederkommen wollen, wo man auf die Christen und ihre Gemeinschaft mit Fingern deutete und sprach: „Siehe, wie sie sich lieben!“? Dazu sind ja diese unklaren Leute nicht von der von ihnen dennoch geringer, als sie selbst sind, geachteten Gesellschaft so verschieden, wie Christus von den Zöllnern und Sündern war, ER, von dem ausdrücklich geschrieben steht, daß ER von den Sündern abge sondert war. Wenn sie sich ohne Unterschied unter die Leute mischen, sind sie nicht wie Öl mit Wasser zusammen, die da nicht vermengt werden, sondern unvermerkt nehmen sie die Sitten jenes eitlen Wandels nach väterlicher Weise selbst an sich, verrinnen mit ihrer Gesellschaft, wie ein Wasser- oder Öltropfen mit dem andern, also daß kein Unterschied zu merken ist. Auch vermögen sie ja nicht den Strom der Unterhaltung zu Gottes Ehren zu lenken, sie vermögen ja nicht einmal wider den Strom zu schwimmen, wie sollten sie ihn aufhalten, umlenken können? Sie schwimmen dahin mit dem Strom, weint die Menge, so weinen sie auch, pfeift sie, so tanzen sie. Keine Seele wird von ihnen erbaut, auch sie selbst werden nicht erbaut, sie verlieren ihre Zeit, sie versäumen ihren Beruf, „zu scheinen als Lichter in einem unschlachtigen Geschlecht“, zu zeugen mit heiligem Wandel von der Heiligkeit des HErrn, zu warnen vor dem zukünftigen Gericht. Sie haben überhaupt kein anderes Zeugnis in ihrem Busen, als daß sie der Welt und ihren Grundfägen ein Opfer gebracht, einem Götzen ge-

dient zu haben, und eine Leere, eine Entfernung von dem höchsten Gott, eine Untüchtigkeit zum Gebet, eine Unempfänglichkeit für das Besserwerden, eine zunehmende Lauheit, eine zunehmende Verweltlichung ist der Endpunkt solches Treibens nach des Teufels Absicht. — Wie schlecht beruft man sich da auf Christi Beispiel, des Heiligen und Reinen, den in gleichem Maße alles Unreine rein ließ, wie es uns befleckt! Ja, wie gar nicht hat man im Sinn, Ihm und Seinem Beispiel nachzuahmen. Denn ER ging zu Zöllnern und zu Sündern mit dem heiligen Verlangen, sie zu befehren. Davon aber ist bei dem Weltdienst jener lauen Christen gar keine Rede. Sie gehen nicht zu Zöllnern und Sündern, das hielten sie für eine Schande! Noch viel weniger wollen sie die befehren, denn jemanden befehren wollen ist eine Schande in der Welt, obwohl bei Gottes Wort ein Lob, da geschrieben ist: „Wer den Sünder befehrt von seinem Wege, der hat einer Seele vom Tode geholfen!“ Sie gehen nicht zu Zöllnern und Sündern, denn die sind ausgeschlossen in der Welt der feineren Sünder, so wie der Heiland der Zöllner und Sünder keine Statt, kein Lob darin findet, und ein Gebet zu Ihm, in einer solchen Gesellschaft gesprochen, als etwas Unerhörtes durch ganz Deutschland hallen würde! — Es ist somit die Berufung auf das Beispiel Jesu und selbst Seine unaussprechliche Sünderliebe nur ein Feigenblatt für die Blöße solcher Leute, die da thun wollen, was sie selbst wollen, und Beschönigung dafür suchen, die nicht grobe Sünder, nicht den Zöllnern vergleichen, Maß halten in der Sünde, um desto länger, desto ungestörter und unter gutem Schein ein von Gott abgefallenes Leben fortführen zu können!

Doch genug hiervon, und sei mir nur unverworren meines Heilands heiliges Beispiel mit dem Leben eitler Weltbürger!

III.

Worin ein Christ Seinem Heiland nachfolgen soll, das zeigt unser Text vortrefflich an. Die Jünger hatten zuvor manche Rangstreitigkeiten gehabt, denn weil sie unter dem zu

errichtenden Reiche Christi sich ein weltliches Reich dachten, so wollte jeder in diesem Reiche der erste sein und verdachte es seinem Mitjünger, wenn er gleiche Gedanken hatte und auch der erste nach Christo sein wollte. Schon vorher (Luk. 22, 24 ff.) hatte ihnen der Herr die Lehre gegeben: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. So soll es unter euch nicht sein; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Bornehmste wie ein Diener.“ Ja, ER setzte dazu, auf Sein Beispielweisend: „Welcher ist der Größte, der zu Tische sitzt oder der da dienet? Ist's nicht also, daß der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ (B. 27). Und weil ER mit der bloßen Lehre bei Seinen in Irrtum und falscher Hoffnung dieses Lebens gefangenen Jüngern nichts ausreichen zu können einsah, so stand ER auf vom Abendmahl und diente den Jüngern wirklich und wusch ihnen wie ein Sklave die Füße. Und da ER das Geschäft vollendet hatte und wieder zu Tische saß, erklärte ER ihnen Sein Beginnen. „Ihr heißt Mich Meister und Herr,“ sprach ER, „und saget recht daran, denn Ich bin's auch. So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch auch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe“ (Joh. 13, 13—15). Was heißt das anders, liebe Brüder, als: Nicht über den Rang streitet, nicht Ehrgeiz beunruhige euch, klein werden sollt ihr, einer dem andern dienen, einer zu gunsten des andern sich verleugnen, kurzum, nicht Hochmut lernet ihr von Mir, ein Beispiel der Demut ist Mein ganzes Leben, in der selbstverleugnenden Demut sollt ihr Meine Nachfolger sein! Da habt ihr den einen Punkt, das eine Stück, darin uns die Nachfolge Christi befohlen wird: Demut, selbstverleugnende, liebevolle Demut ist es, nichts anderes!

Vielleicht meint ihr aber, ich habe gerade Lust, die Demut zu preisen und hervorzuheben, und es sei nur ein rednerischer Brauch, von der Demut so zu reden, als sei Christus uns in gar keinem andern Stück zur Nachfolge in der heiligen Schrift aufgestellt, als in diesem. Aber nein, Brüder, ich rede ganz

einfach, ohne alle Rednerei, und sage, daß in allen Stellen der heiligen Schrift, in welchen außer der unsrigen ein besonderes Stück im Leben Jesu zur Nachfolge aufgestellt wird, immer diese selbstverleugnende und liebevolle Demut es ist, von welcher die Rede ist.

Seht auf Christum selbst. ER steht Matth. 11, 29 lehrend unter den Seinen und ruft: „Lernet von Mir!“ Und was will ER haben, das man von Ihm lernen soll? Höret es: „Lernet von Mir,“ ruft ER, „denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“ Gleichfalls redet ER Joh. 15, 12. 13 von der größten Liebe, die es geben kann, das ist, von Seiner Liebe, und worin besteht sie? In Aufopferung, in Demütigung, in dem Orden der Sünder, in Erduldung der Strafen aller Menschen, in beispielloser, selbstverleugnender Demut, und von dieser spricht ER: „Das ist Mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebt habe,“ also aufopfernd, bis zur tiefsten, selbstverleugnendsten Demut! — Wenn St. Paulus im Briefe an die Philipper (2, 5) ermahnt: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war,“ setzt er alsbald dazu: „welcher, ob ER wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ER's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden, erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz,“ und setzt also ebenfalls die Nachfolge Jesu in selbstverleugnende Demut. Wenn er Hebr. 12, 2 die Christenheit aufruft: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens,“ beschreibt er alsbald Ihn, das Vorbild aller Christen, mit den Worten: „welcher, da ER wohl hätte mögen Freude haben, erduldet ER das Kreuz und achtete der Schande nicht,“ und macht damit Christum wieder zu einem Vorbild heiliger Demut. Desgleichen auch St. Petrus 1. Petr. 2, 21 spricht: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen,“ und setzt alsbald dies Vorbild in Sein geduldiges und stilles Leiden, sprechend: „welcher nicht widersahalt,“ also

wieder in die selbstverleugnende Demut unseres Herrn. — Seht, liebe Brüder, welch eine Eintracht in der heiligen Schrift ist, wenn es gilt, den Beruf des Christen zu schildern, erkennet, wie gar nicht dieser Beruf in den Genuß und wie ganz und gar in Verleugnung dieses irdischen Lebens gesetzt wird, wie gar nicht in Irdisch-, wie völlig in Himmlischgesinntheit, wie gar nicht in Erdenfreuden und wie sehr in die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit! Lasset euch also das Ziel nicht sofort verrücken, sondern bleibet in der heiligen Lehre! Fraget nicht mehr euren alten Menschen, sondern kreuzigt ihn samt den Lüften und Begierden, und erwäget es wohl und begebet euch darein, wenn Christus nicht ein, sondern so viele Male euren Weg euch vorzeichnet und spricht: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt Mir nach, der ist Mein nicht wert“ (Matth. 10, 38). „Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir!“ (16, 24). „Wer nicht sein Kreuz trägt und Mir nachfolgt, kann nicht Mein Jünger sein!“ (Luk. 14, 27). Nehmt auf euch das Bekenntnis vom Kreuze Christi und lebet also entschieden zu Christo euch haltend; wenn auch die Welt vom Bekenntnis des Kreuzes Christi Ursache nimmt, den Christen selbst Kreuz aufzulegen, was ist es? Folgen wir doch Ihm nach außer dem Lager und sind nicht gerechnet unter die, welche leben, ich sage es mit Weinen (Phil. 3, 18), als Feinde des Kreuzes Christi. Ist es doch immer schöner, Kreuz tragen mit Christo, als mit der Welt weltlich leben, wie jene Galater, auf daß man nicht „mit dem Kreuze Christi verfolgt werde!“

IV.

Es ist ein schönes, edles Bild, das Bild eines Nachfolgers Christi; er bekennt das Kreuz und geht durch diese Welt, sein Kreuz tragend, in Demut und stillem Frieden. Lasset uns das Bild der Demut noch einmal ins Auge fassen, und es beschauen, ob etwa der Anblick uns bewege, sie zu unserm Teil zu erwählen.

1. Die Demut des Christen ist wie die Demut Christi ein Herabhalten zu dem Niedrigen, wie geschrieben ist: „Strebet

nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu dem Niedrigen!“ Darin ist sie der Demut Christi ähnlich. In andern Punkten aber ist sie anders. Denn des Sünders Demut muß freilich eine andere sein, als die Demut des heiligen, unschuldigen und von den Sündern abgeforderten ewigen Hohenpriesters.

2. Die Demut ist ein gerechtes, von Gottes Geist gelehrtetes Urteil über eigenes wie über fremdes Verdienst. Dies gerechte Urteil spricht nämlich allen Menschen das Verdienst ab, und der Demütige hält weder sich, noch andere für gut, sondern er erkennt in sich und in andern nur Sünder und Lügner, unwerte, fluchbeladene Leute von Natur. Alle Demütigen haben dies zum ersten Grunde ihrer Einigkeit, daß sie alle voreinander eingestandene Sünder sind von Natur, daß sie voneinander und von ihrer Trefflichkeit nichts Gutes erwarten, daß sie im Gegenteil nichts als Böses voneinander erwarten, ohne daß sie durch so ausgesprochene Meinung böse werden aufeinander. Es ist ihnen Ernst mit dem Bekenntnis ihrer eigenen Bosheit, mehr, als mit dem der fremden, wenn da von mehr und wenig geredet werden soll. Sie sind klein in sich und erwarten auch von andern nichts Großes, sie sind in Demut auf jeden Tadel, wie auf alles Böse gefaßt, das ihnen von andern kommen könnte, denn sie wissen, was sie selbst sind.

3. Die Demut ist ferner eine entschiedene, innige Anerkennung des alleinigen Verdienstes Christi. Gleichwie der Demütige in sich und andern nur Verderben sieht, so erkennt er in Christo Jesu nur Verdienst. Er leugnet standhaft allen Menschen das Gute ab und schreibt es dem zu, der für ihn gestorben ist. Wären die Demütigen allein einig über ihre eigene Nichtigkeit und Nichtwürdigkeit, so wäre die Demut eine traurige Einigkeit, aber weil sie auch einig sind, daß Jesus Christus aus der Fülle Seines Verdienstes alle armen Sünder reich mache, weil sie alle an die in Ihm geoffenbarte Gnade Gottes glauben, weil sie alle die Zuversicht haben, daß sie in Ihm Leben, Gerechtigkeit, Seligkeit, volles Genüge haben, weil sie ebenso einig sind, Ihn zu preisen, als sich im Elend zu erkennen, weil ER ebenso von ihnen geachtet ist, wie ein

jeder sich selbst nichts achtet, so ist ihre Einigkeit eine süße, fröhliche, in Demut selige Einigkeit! Sie sind alle traurig in sich und fröhlich in Ihm, und tragen in sich das heilige Widerspiel der Sehnsucht und Befriedigung, welches sie nicht eher aufhören läßt, zu beten und zu ringen, bis sie an Seiner Brust liegen.

4. Die Demut ist ferner eine gerechte Anerkennung der besondern Gnadengaben Gottes, sowie der natürlichen Geistes- und Körpergaben in sich und andern. Wenn der Demütige an sich eine Gnadengabe, irgend einen Vorzug erkennt, so erkennt er ihn als Gabe Gottes, die ihm ohne alles Verdienst zu teil geworden. Er nährt keinen heimlichen Stolz auf Gottes Gnadengaben. Er prangt nicht mit dem, was ihm Gott geschenkt hat, er steckt nicht die Zinsen ein von den Talenten, die ihm Gott geliehen, er fragt sich nicht: „Warum habe ich gerade diese Gabe und mein Bruder nicht?“ und wenn ihm eine solche Frage kommt, so wehrt er sich wenigstens der Antwort: „Weil du's bist, darum hast du deine Gabe,“ er antwortet sich aber mit dem Spruch: „Wem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, und wes Ich Mich erbarme, des erbarme Ich Mich!“ — Aber eben weil ein Demütiger in seinen Gaben Gottes Güter erkennt, so verachtet er sie auch nicht, noch achtet er sie geringer, als sie sind, sondern übt und pflegt sie und wuchert mit ihnen. Er lernt sie kennen, damit er sie richtig schätze, und läßt sich in ihrer Übung durch niemand aufhalten, St. Paulo gleich, der auf der einen Stelle sich für den geringsten aller Apostel, ja für den größten Sünder erkannte, nach der Wahrheit, aber mit ebenso großer Wahrheit sagt: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin!“ Der Demütige erkennt sich als Wächter seiner Gabe; aber er weiß auch, wie schwer es ist, Gottes Gaben göttlich zu gebrauchen, weiß, wie nah der Hochmut an die Demut, und die Ruhmredigkeit an den heiligen Brauch göttlicher Gaben grenzt, und diese Gefahr hält ihn wach und im Gebet auf seinem schmalen Pfade, daß er nicht gleite. Der Demütige erkennt aber auch Gaben, die Gott andern gegeben, und mißt sie mit nüchternem Blick. Er erhebt sich der seinen nicht über Gebühr,

er freut sich des Guten, was andere thun, ebensosehr, als dessen, was er selbst thut. Er trachtet danach, ein Urtheil des Geistes, ein heiliges Urtheil, ein vom Eigennutz unabhängiges Urtheil über seine und fremde Gaben zu empfangen, aber er trachtet nicht, sich oder andern einen Ehrenplatz zu sichern. Der Demütige läßt seine und fremde Gabe gelten, wie viel sie gelten soll; er übt in Demut den Einfluß, zu dem ihm seine Gabe recht giebt, und läßt in Demut anderer Gabe auf sich Einfluß haben, soweit es recht ist. Kurz, der Demütige möchte weder sich noch andere, sondern allein das suchen, was Gottes ist. Weil er aber weiß, wie sehr das Fleisch noch Einfluß hat auf des Geistes Urtheil, und wie unergründlich böse sein Herz ist, so ist er langsam in seinem endlichen Urtheil und sucht wenigstens lieber das, was des andern ist, als das, was sein ist.

5. Die Demut hat ferner keinen eigenen Willen, aber sie achtet auch eines andern Willen nicht unbefehens, sondern sie sucht einen einzigen Willen, nämlich den Willen Gottes. Mit dem vermählt sie ihren Willen zu einer ewigen Ehe, und alle ihre Wahl ist entschieden. Sie geht nicht selbst, sondern von Gottes Willen und Wort getragen; sie greift nicht zum nächsten besten Geschäfte, wählt sich nicht den nächsten besten Ort, sondern Gott hat gewählt, sie geht im Glauben an Seiner Hand in ein Land, das ER ihr zeigen wird, zu einem Geschäfte, zu welchem ER Raum machen wird. Den Willen Gottes, wie die Schrift ihn darlegt, erwählt sie sich für ewige Zeit, keine Zeit, keine Drangsal machen sie darin irre, unter allen Umständen, unter guten und bösen Gerüchten bleibt sie bei Ihm. Sie weiß z. B., daß der Sünder durch das Blut Christi gerecht wird, und daß dem Menschen kein Stäublein Verdienst zuzuschreiben ist. Dabei bleibt sie wie ein Fels. Sie verneint jede Menschenrede, sie laute, wie sie wolle; sie fällt Gottes Worten bei ohne weiteres. Diese Demut giebt Kraft und Stärke, eben weil sie vereinigt ist mit dem Willen des Allmächtigen. Sie liebt das Leben nicht und ist stärker als der Tod, wenn es gilt, festzuhalten an dem Geliebten, der über den Wolken ist. Sie stärkte von je und je viele Tausende, ihr Kreuz auf Golgatha zu tragen und daran zu

sterben. Sie macht den Kleinsten groß und den Größten klein. Sie war es, die einst vor 1500 Jahren 10 000 Seelen Mut gab, sich in der Kirche zu Nicomedien verbrennen zu lassen, nur damit sie der Schmach entgingen, einem fremden Gott eine Ehre anzuthun, außer dem lebendigen Gott! — Sie will nichts, als daß Gottes Name geheiligt werde, Sein Reich komme, Sein Wille geschehe, und danach trachtet sie festiglich in Not und bis in den Tod.

6. Die Demut ist ferner die Wurzel des Christentums, mit welcher es nicht auf Erden, nicht im eigenen Verdienste, sondern im Verdienste Jesu allein, im Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade gründet. Sie kann singen:

„Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders als in Jesu Wunden,
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht!“

Sie wird nie entwurzelt werden, weil sie in der Gnade wurzelt. Demütiges Christentum bleibt stehen in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Sie ist es, die alle Thaten eines Christen mit dem Hauche himmlischer Abkunft segnet, durch welchen sie von aller andern Menschen Thaten unterschieden sind. Sie ist die Krone aller Tugenden, die alle andern Tugenden zu Tugenden krönt, ohne welche alle Tugenden nur glänzende Laster, alle Christen nur scheinheilige Heuchler, nur zugedeckte Mobergräber sind. Sie ist der Segen des HErrn, der die Hohen vom Stuhle stürzt und erhebt, die da niedrig sind und arm in ihres Herzens Sinn. Sie ist wie eine Schamröte des in Gott erfreuten, begnadigten Sünders, ja, sie ist die Liebe selbst in ihrer schönsten Gestalt. Denn eine Liebe ohne Demut ist irdisch, menschlich und teuflisch; aber Liebe in Demut, das ist die Liebe, die Gott gefällt, von der der Hohe und Erhabene spricht: „Daran wird man erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt!“

7. Die Demut wohnt im Herzen, sie erweist sich in der Einfamkeit vor Gott, wenn sie auf den Knien liegt und

Gottes Wort liebt, aber sie ist auch nicht ein Tau, welchen die Menge der Menschen wegwischen könnte, sie bleibt auch in Gesellschaft, sie erweist sich gegen jedermann in Wort und That und achtet in jedem Menschenangezicht das Angezicht eines teuer Erkauften ihres Meisters, und legt sich einem jeden zu Füßen, dem sie dienen kann. Sie dient den Gläubigen, wie den Ungläubigen, den Hohen nicht minder gern, wie den Niedrigen, einem jeden anders, je nachdem es gut ist zu dem einen Zwecke, Schafe um Jesum und Herzen für Ihn zu sammeln. Sie ist ein Johannes der Täufer, wenn sie Buße predigt und achtet keines Menschen Person, und ist ein Johannes der Evangelist, wenn es gilt, Gott zu preisen in Christo Jesu, und ist ein glühender Paulus, wenn es gilt, alles zu verachten gegen der überschwenglichen Erkenntnis Jesu Christi, durch welchen ihr die Welt gekreuzigt ist und sie der Welt. Sie gönnt einem jeden Menschen das Beste und bleibt sich darum in ihrem Leben in Christo Jesu gleich und treu, auf daß an ihr erfunden werde, daß man in Ihm genug haben könne, und daß ein Mensch nichts weiter bedürfe, als den am Kreuz, nur Ihn! — Sie beharrt in ihrer Anfechtung und wird geläutert und bewährt, gereinigt und verklärt durch viele Anfechtungen zum Hochmut und Stolz in einer nichtswürdigen Welt. Sie kennt nichts Irdisches nach dem Fleische, sie hat ihr Auge aufwärts gerichtet dorthin, wo ihr Herz längst daheim ist, wohin sie berufen ist, wohin sie abgeht durch den Tod, wo ihr eine Hütte gebaut ist auf dem ewigen Berge der Verklärung in der Nähe Gottes, zu schauen Sein Angezicht in Gerechtigkeit und Seinen ewigen Segen zu empfangen!

O Brüder! Schwache Worte für die schönste Tugend, für die schönste Frucht des Gesetzes und des Evangeliums! — Und ach, es ist ein großer Jammer! Denn diese Welt ist eine Welt voller Berge ohne Thäler, das ist, voll Hochmut, ohne Demut! Und wir sind auch in dieser Welt! Diese Demut ist so schön, und wir sind so weltförmig, das ist, es sind noch so viele Stücke Finsternis, so viel Hochmut in uns! Oder sollte ich unter euch der einzige sein, der Demut schön findet und in sich Hochmut sieht? Klagt außer mir niemand,

daß er des Feindes nicht loswerden könne bis ans Ende, welcher der erste war, den der Satan zur Verführung unserer ersten Eltern brauchte, nämlich Hochmut? O habt ihr Jesu Gestalt im Fußwaschen gesehen und lieb gewonnen, brennt euch eure Schuld, die schwere Schuld eures Hochmuts, weinet ihr über euch, daß ihr nicht seid wie ER, der fromme, treue Herr? Hungert und dürstet euch nach Demut, nach wahrer, bleibender, immer zunehmender, neidloser, harmloser, friedlicher, in Gott vergnügter Demut? Habt ihr solchen Sinn, so freuet euch mit mir an den letzten Sätzen dieser Predigt, welche ich nun zu euch spreche:

Christi Demut versöhnt die Sünde deines Hochmuts. Gehe hin in Frieden und weine über die Liebe, die deine Sünden trug! Weine vor Freuden!

Christi Demut erfüllt an unserer Statt das Gebot der Demut, das wir nicht erfüllen! Seine Demut wird reumütigen Seelen zugerechnet! Glaube und zieh im Glauben Christi Demut an, wie einen Rock! Zieh hin im Frieden!

Christi Demut im Leiden und Sterben hat dir den Geist des Glaubens, den Geist der Liebe erworben, durch welchen du verklärt wirst in Christi Bild! Denn Christi Bild, Christi Demutsbild wird nur durch Seinen Geist bewirkt! Bete, daß Christi Geist in dich komme und dich demütig mache!

Christi Demut hat dir einen gnädigen Gott erworben, und dieser gnädige Gott wird nicht aufhören, die Züge Seines heiligen Geistes zur Demut durch Schläge der Liebe, durch Züchtigungen, durch Zerbrechen deiner Hochmutskrücken zu unterstützen, bis wir, bis du mit mir im Staube liegst, bis unser Nichts, unsere Sünde uns so klar, so dringend, so zwingend vor Augen liegt, daß wir nun weiter nichts wissen, als uns in die freie, lautere Gnade Gottes, das ist zugleich in die pure, lautere Demut zu begeben!

Ja und Amen, Vater! Laß uns Jesu Nachfolger in der Demut werden durch die Kraft der Demut Jesu! Ach segne, segne die Herzen mit Demut! Jesu, Jesu, bitte für mich und meine Zuhörer um Demut, und daß auch diese Predigt mir und andern Demut wirke! Amen! Amen.

Am Sonntag Judica.

(Altdorf 1836.)

Joh. 13, 1—15 (siehe S. 264).

Von Jesu Hoheit und der Seinen Hochmut.

Von der Liebe Jesu im Fußwaschen, von Seiner Demut im Fußwaschen, von der Nachfolge Jesu im Fußwaschen haben wir gepredigt. Wenigstens noch einmal, heute nämlich will ich diesen Text vor mich nehmen und im Gegensatz zu den zwei letzten Predigten von Jesu und der Seinen Demut nun predigen von Jesu Hoheit und der Seinen Hochmut aus der Geschichte vom Fußwaschen.

Der Herr mit Seinem Geiste sei mit euch und mit mir!
Um Jesu Christi willen! Amen.

Daß Jesus Christus ein König sei über alle Könige und dazu in die Welt gekommen, daß Sein das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit sei, daß Ihm gebühre Lob und Preis und Dank und Anbetung, das ist offenbar. Denn es beugen sich ja im Himmel und auf Erden und unter der Erden alle Kniee vor Ihm und werden sich beugen, und alle Teufel fahren auf Sein Wort aus. Von dieser Seiner ewigen, unbestrittenen Majestät und Hoheit reden wir heute nicht; sondern von Seiner Hoheit in der Niedrigkeit. Denn eben weil Er so hoch und über alles erhaben ist von Geburt an, muß auch in Seiner Niedrigkeit eine verborgene wunderbare Hoheit wohnen. Seine Niedrigkeit muß die tiefste, die größte Offenbarung Seiner Hoheit sein. Und von diesem Seinen

Geheimnis, welches die Engel zu schauen gelüftet, möchte ich euch gerne mit ehrfürchtiger Hand den Schleier ein wenig wegziehen, auf daß ihr sehet, auf daß sich in euch spiegele des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht und Seine Leidensschöne euch offenbar werde.

Vor vierzehn Tagen haben wir die Demut unseres HErrn zuerst im Fußwaschen gefunden. Eben darin finden wir fürs erste Seine Hoheit. Er wäscht den Jüngern die Füße, bedient sie, wie ein Sklave; und da er sich vom Boden aufrichtet, ist Sein erstes Wort: „Ihr heißet mich Meister und HErr, und ihr sagt recht daran, denn ich bin's auch!“ Damit macht er das Zeichen der Unterthänigkeit zum Zeichen der Herrschaft und gebietet auch allen denen, die groß und vornehm sein wollen in Seinem Reiche, Ihm darin nachzuahmen. Denn in Seinem Reiche ist eine Ordnung, welche im Vergleich dieser Welt gerade die entgegengesetzte und umgekehrte genannt werden muß. In dieser Welt nennt man die Gewaltigen gnädige Herren, im Reiche unsers Königs Jesu Christi werden die Ältesten wie die Jüngsten, die Größten werden die Kleinsten, und niemand ist geringer und kleiner geworden, als der ewige und große König, unser HErr Jesus Christus. Darum ist Er der Größte. Wie in einem Hause die Väter und Mütter die jungen Kinder bedienen und doch die Größten im Hause sind, so im Haus und Reich des HErrn: Er dient allen. Seine höchsten Engel haben nach Ihm den Vorzug, die Geringsten, die Kinder, zu bewahren und zu bedienen. Seine heiligen Apostel, die Fürsten Seines Reichs, die einst auf zwölf Stühlen sitzen und richten werden, sie gehen gleich Bettlern einher und predigen das Evangelium aller Kreatur. Sehet da ein Reich ohne Prunken, voll Wesen und Wahrheit, ohne Schein, voll äußerer Unscheinbarkeit, inwendiger Majestät. Da ist es nicht, wie in der Welt! In der Welt ist König, wer die Krone aufsetzt, daß sie schimmernd vom Haupte strahlt, hier ist König, wer sie ablegt, eines Knechts Gestalt anlegt und als Knecht die Füße seiner Knechte wäscht; und Demut heißt des Königs Glanz und Zier.

Und wahrlich, es ist auch größer eine Krone ablegen, als eine Krone aufsetzen; nichts werden in der Welt, als ihres Preises sich freuen!

Wir fanden die Demut Jesu vor vierzehn Tagen ferner in Seinem Veröhnungswerke, in Seinem Gehorsam, und zwar ebensowohl in dem leidenden, als in dem thätigen Gehorsam. Aber eben darin finden wir auch Seine Hoheit und die Offenbarung Seiner ganzen Größe. — Sechstausend Jahre steht die Welt, alle zwanzig Jahre geht eine Schar von Hundertmillionen Menschen zu Grabe. Jeder Mensch, auch der frömmste, hat zahllose Sünden auf sich liegen, jede Sünde eines jeden Menschen verwirkt zeitlichen und ewigen Tod als Strafe: welche Masse von Strafen ergiebt sich, wenn man auch nur mit einem flüchtigen Blick die zahllosen Sünden eines Menschen abschätzt, geschweige die zahllosen Sünden eines Menschenalters, einer Schar von Hundertmillionen. Und nun endlich die zahllosen Sünden aller Menschen, die in hundertundfünfzig hingegangenen Menschengeschlechtern zu Grabe gingen? Diese unaussprechliche, ja unausdenkliche Masse von Strafen auf sich nehmen, an sich alle abstrafen, erschöpft werden lassen, ist freilich Demut über Demut. Aber es ist nicht bloß Demut, sondern wer solche Demut leisten kann, wer diese Masse Strafen wegschaffen, abbüßen und der ganzen friedlosen Welt, den lebenden und hingeschiedenen Geschlechtern Gottes Frieden verschaffen kann, der ist ein Mann, welcher 6000 Jahre aufwiegt, ein Mann, der da sein muß, ehe die Welt gewesen ist, ein Mann, der da Gott ist, ein Mann, den man anbeten muß in tiefem Staub, und es ist klar, daß, solche Demut üben können, ein Zeichen überschwenglicher Größe und Hoheit ist. — Das gilt vom leidenden Gehorsam. Ebenso aber ist es mit dem thätigen Gehorsam. ER ist auf Erden eine demütige Knechtsgestalt. Sein ganzes Leben verzehrt sich wie eine reine Flamme, in Erfüllung, man muß sagen, in Verherrlichung der Gebote Seines himmlischen Vaters und in Seinem aufopfernden Dienste der Menschenliebe. Denn wie ER in Seinem leidenden Gehorsam es auf sich genommen hat, die Übertretung aller Menschengeschlechter durch Duldung der verdienten Strafen zu sühnen,

so hat ER es auch im thätigen Gehorsam übernommen, anstatt aller Menschen die Forderungen der göttlichen Gebote in aller ihrer Strenge zu befriedigen. Wie Adam und in ihm das ganze Menschengeschlecht abfiel und sündig wurde, so ist mit dem zweiten Adam Christus und in seiner Person das ganze Menschengeschlecht wieder auferstanden von dem Falle und opfert Gott und Seiner Gerechtigkeit. Christus IESUS leidet am Kreuz für alle, und alles, was Er gethan, was an Ihm heilig und lieblich ist, das hat ER wiederum anstatt aller gethan. ER hat einen so vollkommenen Gehorsam geleistet, daß ER vor Gott ebensoviel gilt, als wären alle Menschen, jeder für sich, vollkommen gehorsam und heilig geblieben. ER nimmt mit Seinem Leiden unsre Sünde und Strafe weg, weil wir aber dann doch noch ohne Gerechtigkeit, in Schande und Blöße erfunden werden, als die Bettler, die des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollten, so erwirbt ER uns durch Seinen Gehorsam noch ein Kleid für unsre Blöße. Denn Sein Gehorsam, Seine Gerechtigkeit ist ein so großer weiter Mantel, daß er alle nackten Seelen decken kann. Alle Menschen, die da wollen, haben an ihm nicht bloß für einen Tag, sondern für die ganze Zeit ihres Lebens, für die Stunde ihres Todes, für den Tag des Gerichts, ja für die endlose Ewigkeit Gerechtigkeit und Freude in dem heiligen Geist. — Ob nun zwar nicht geleugnet werden kann, daß es für alle Menschen eine Demut ist, die ihresgleichen nicht findet, das Leben, das ganze Leben an anderer Statt und für andere dahinzubringen, so ist doch hinwiederum zuzugestehen, daß ein Mann, der nicht nur selbst ohne alle Sünde lebt, der nicht nur für sich alle Gesetze erfüllt, der es noch überdies auf sich nimmt, alle Gesetze anstatt aller Menschen und für alle Menschen zu erfüllen, der es nicht bloß auf sich nimmt, der es vollbringt und thut, der bei seiner Auffahrt der Welt die Gerechtigkeit zurückläßt, wie Elias seinen Mantel, ohne selbst arm vor Gott zu treten, der überdies vor Gott tritt mit dem größten Ansehn und für alle bittet in Kraft allmächtiger Bitte, daß dieser Mann ein Mann ist, dem keiner gleicht, der über alle ist, würdig zu nehmen Preis und Ruhm und alle Kronen aller Könige! Ja, dieser Demütige, der

für alle arbeitet, ist ein Herr aller. Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat Ihn auch Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.

Wir haben endlich vor vierzehn Tagen auch noch darin Jesu Demut gefunden, daß ER, obwohl erhöht auf Gottes Thron, dennoch sich ohne Unterlaß um alle und jede Seele kümmert, ihr nachgeht, sie mit dem Feuer Seiner Liebe beglücken will, daß ER es ist, der selbst gegenwärtig ist bei den menschlichen Handlungen der Kirche, daß ER die Kindlein tauft, daß ER die reumütigen Sünder absolviert, daß ER bei immer wiederkehrenden Sünden und Thränen der Buße der Seinen treuer Freund ist, sie immer aufs neue absolviert und ihnen die Füße wäscht, welche vom Wandeln staubig geworden sind, daß ER endlich sich selbst samt Seinem Leib und Blut zur Speise giebt. Alles das miteinander, in wenigen Worten zusammengefaßt, heiße nichts anders, als: ER ist es, welcher das Verdienst Seines Lebens und Sterbens den Menschen zueignet, ER hat ihnen Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist erworben, und nun ist ER bemüht, es in die Seelen niederzulegen, und jede Seele wissen, erfahren zu lassen, was das ist: Christus für uns gekreuzigt, Christus für uns unter das Gesetz gethan.

Nun steht es keineswegs zu leugnen, daß eine solche Liebe, eine solche Demut des Hoherhabenen, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, nach welcher ER sich herunterläßt, alle Seelen zu waschen, so besleckt, so schmutzig sie auch seien, anbetungswürdig ist. Aber es ist auch eine anbetungswürdige Größe darin verborgen. Denn es ist noch ein weiter Weg von der Erwerbung des Guts bis zur Zueignung. Hat Christus gleich alles erworben für alle, so ist doch der Mensch so arm, so schwach, so gefallen, daß er nicht einmal die Hand nach dem erworbenen Gute ausstrecken kann, und es nun allen geben, die Ihn segnen, daß sie thun, was ihnen befohlen ist, die Absolution segnen, die Predigt segnen, daß sie Frucht bringe: das ist nicht Menschenwerk, das ist Gotteswerk. Wer uns das Heil erworben, der kann es uns auch geben.

Es ist göttliches Werk, das wir erst auf den Knien erbitten müssen von Ihm, der's allein kann. Über diesen letzten Punkt werden wir erst zur rechten Klarheit in dem neu beginnenden zweiten Teile von dem Hochmut der Jünger kommen. Denn dieser Hochmut kann nur fruchtbarlich in der Gegenüberstellung gegen die Hoheit Jesu betrachtet werden. Habet also Geduld, mir ferner zuzuhören.

Den Hochmut der Jünger zeigen wir insbesondere voran an dem Jünger Petrus.

Da der Herr den Jüngern allen die Füße gewaschen hatte, kam er, so scheint es, zuletzt zu Petrus. Dieser aber, der die Grundsätze des Reiches Jesu nach den Sitten maß, die in weltlichen Reichen Geltung haben, fand es unschicklich, daß der, welchen er noch in der Krone zu sehen hoffte, ihnen, seinen Unterthanen, die Füße wusch. Auch mochte wirklich ein Vergleich zwischen ihm selbst und seinem Herrn ihn zu dem Gedanken gebracht haben, daß er nicht wert sei, daß ihm von Christo die Füße gewaschen werden. Und nach seiner vorschnellen Natur, die einst schon bei der ersten Bekanntschaft mit Christo ihn gedrungen hatte, zu bitten: Gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! die ihn gedrungen hatte, gleichfalls für des Herrn Leben zu sorgen, da er einige Tage zuvor auf der Herausreise nach Jerusalem gebeten wurde, zu rufen: „Herr, schone dein!“ rief er auch jetzt: „Du sollst mir ewig nicht die Füße waschen!“ Dies Benehmen Petri sieht nun, obenhin beschaut, aus, als wäre es eine demütige Scham, und es gefällt einem umsomehr, wenn man sich gegenüber den verstockten Judas denkt, der sich ganz ruhig von Jesu Christo die Füße waschen ließ, obwohl er sich in seinem Herzen bereits losgesagt und dem Satan übergeben hatte.

Als nun Petrus gesagt hatte: „Du sollst mir ewig nicht die Füße waschen!“ antwortete ihm der Herr: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir.“ Diese Antwort Jesu änderte nun mit einmal Petri Herz ganz in die gegenteilige Meinung um. Wie er zuvor sich in Ewigkeit nicht wollte von Christo die Füße waschen lassen, so wollte er nun

auf einmal Hände und Haupt samt den Füßen gewaschen haben. Und auch diese Unbeständigkeit muß einem oberflächlichen Betrachter gefallen, denn sie scheint aus herzlicher Ehrfurcht und Begier mit Christo teil zu haben, zu fließen und ist gegenüber der Beständigkeit und Beharrlichkeit, welche jener schauderhafte Judas trotz Fußwaschen und Abendmahl bewies, einem Engel des Lichtes gleich. Sie erscheint als ein treues und beständiges Lieben des Herrn, welches sich auch nicht scheut, Irrtum einzugestehn und über der großen und heiligen Konsequenz treuer Wahrheits- und Jesusliebe einzelne Inkonsequenzen und Schwachheiten gerne zugiebt.

Aber dennoch erscheint das Benehmen Petri bei genauerer Betrachtung nur als Stolz, und seine liebenswürdig scheinende Offenheit verbirgt eine Selbstsucht, welche auch ihn nur desto mehr unter die Sünde beschließt. Zuerst will er allein sich in Ewigkeit von dem HErrn nicht thun lassen, was die andern Jünger von dem HErrn erfahren hatten. Auch dann will er sich's nicht thun lassen, als ihn Jesus mit Verweisung auf ein darunter verborgenes Geheimnis zur Stille bringen wollte. Hernach aber, da er erfährt, es sei ein Geheimnis der Liebe unter der Fußwaschung verborgen, und der habe teil an Jesu, welcher gewaschen werde, will er wieder nicht zufrieden sein mit dem Teil, den andere Jünger haben, will er mehr teil an Jesu haben als sie, will Haupt, Hände und Füße gewaschen haben. Immer will er eine Auszeichnung vor den Jüngern, selbst in der Handlung, welche jeden Rangstreit wegnehmen soll, will er etwas Besonderes haben, besser sein, als seine Mitjünger. Immer hat er seinen eigenen Willen, selbst Jesu gegenüber, welchen hoch zu ehren er doch gewiß im Sinn zu haben glaubte. Sein Benehmen ist eben Stolz, und er hat vergessen, daß stiller, unverweilter, vertrauensvoller Gehorsam bei weitem die beste Demut ist. Bei seinem Benehmen fällt einem das schöne Lied ein: Merk, Seele, dir das große Wort 2c.

Dieser Hochmut in Form der Demut findet sich nun gar oft auch bei Gläubigen der heutigen Zeit und sonderlich, wenn man an die oben angegebene geistliche Bedeutung des Fußwaschens denkt. Denn ganz abgesehen von jenem groben

Hochmut, da der Mensch durch Buße und Almosen seine Sünde abzubüßen, das Versäumte nachholen zu können, aus eigener Kraft tugendhaft, ohne das Blut Christi gerecht zu werden glaubt, wie Heiden und Juden, ganz abgesehen von diesem Hochmut, den man am besten verschweigt, giebt es noch einen andern. Man nimmt nämlich zwar an, daß nur Christus für unsre Sünde genugthun, nur ER das Gesetz erfüllen konnte, daß ER Vergebung, Friede, Gerechtigkeit, Freude im heiligen Geist allein erwarten konnte, aber diese Güter des Heils zueignen, sich damit reinwaschen oder, was eins und dasselbe ist, durch herzlichen Glauben sich selbst und seine Seele damit stillen, das meint jeder selbst zu können. Viele hören das Wort von der allgemeinen Sündhaftigkeit und von dem einzigen Befreiungsmittel von derselben, das Wort von Buße und Glauben, und im Hui sind sie ihm beigegeben und reden ihm wieder das Wort, und, weil sie mit dem Munde es zugeben, bilden sie sich ein, sie hätten es ergriffen und geglaubt. Ehe sie es noch recht gehört haben, haben sie es schon aufgenommen, und ehe sie es verstanden haben, sind sie davon überzeugt, und ehe der Wind geblasen hat, triefen sie schon von der Morgenluft des Glaubens: sie rühmen sich, als seien sie mitten inne; sie sagen sich vor, wie's gemeint ist. Alle Tage arbeiten sie, es fest zu halten, sie wollen sich es recht fest erglauben und bedenken nicht, daß im Leibe zwar arbeiten nützt, aber im Geiste niemand mit Laufen zum Ziele kommt. Ach, wie viele bringen es mit solcher blinden Mühe endlich dahin, daß sie wirklich meinen, sie hätten festen Glauben, und ist nichts weniger der Fall, als gerade dies. Kommt dann Sonnenhitze, gilt es, für seinen Glauben etwas zu leiden oder etwas zu entbehren, etwas aufzuopfern, so findet sich, daß ihr Glaube eine gemalte Quelle war, und gemalte Quellen, wenn sie auch allen Zauber der Darstellung hätten, sind doch dem Durstigen ein Greuel. Ja, der eingebildete Glaube, den der Mensch sich selbst angeschafft, ausgedacht, zugeeignet hat, der ist nichts, der bleibt vor der Trübsal nicht länger als der Schnee vor der Sonne.

Es kann sich eben niemand den Glauben nehmen, er werde

ihm denn von oben herab gegeben. Es macht eben kein Glaube das Herz gewiß und ruhig, als der von Gott geschenke. Und wir können eben gar nichts, weder das Heil erwerben, noch es in unsre Seele legen. Das Heil stammt von Christo, und wer daran teil erlangen soll, der muß von Christo erst den Glauben selbst ausbitten, denn der Glaube ist das Organ, welcher das himmlische Teil ergreift. Wir können uns nicht einmal selbst den Sinn geben, der auf Gnade harret, der Christo entgegengeht, der Christum ergreift: er ist nur ein Geschenk von dem Herrn und will erbeten sein. Der Herr aber will einen jeden erhören, der ihn darum bittet. Bitte den HERRN, so kommt ER, so giebt er dir Glauben und im Glauben teil an Seinem Heile. Glaube nicht, daß es ihm zu viel zugemutet sei, daß ER persönlich dich waschen soll, daß es ihm eine Unehre sei, überall im Werke zu sein. Diese Demut muß ER an dir üben, ER muß dir Buße und Glauben geben und die Güter Seiner Gnaden in dir niederlegen, und wenn du, statt Ihn machen zu lassen, statt von Ihm dir alles auszubitten, statt Seiner Hilfe zu harren, dich wehrest wie Petrus, dir von Ihm Barmherzigkeit erzeigen zu lassen, so scheinst du nur demütig und bist im Herzen recht hochmütig, rechter Bettelstolz. Denn wenn Dir das Herz brennt nach einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wenn du sie preisen hörst, als gegeben, und sie preist und siehst sie nicht, bist drüber voll Kummer und Jammer, arm und bloß, und wenn dir dann der selige Geber dieser Gerechtigkeit naht und will dir mit ihr dein Herz beglücken, und du willst dann nicht, so bist du wahrlich bettelstolzer, als ein Armer, der eher Hungers stirbt, als Geschenk annimmt. Ja, wenn du, falls dir Christus, nachdem ER das Wasser bereitet hat, mit demselben auch deine Seele waschen will, und du schreist: „Es ist zu viel! ich darf's nicht annehmen!“ so gleichst du den Leuten, die in eingefleischtem Stolze keinen Dienst annehmen wollen, weil sie sich nicht gleich machen können, die von niemand Wohlthaten annehmen, um niemandem verbunden zu sein, ja, ja, du bist recht bettelstolz.

Einige sehen das ein. Sie haben's aus Erfahrung, daß der Mensch nicht aus eigener Vernunft an Jesum Christum, Seinen

HErrn glauben oder zu ihm kommen, nicht sich selbst waschen kann, sie wollen von Christo gewaschen sein; aber sie haben einen andern Stolz und Eigensinn, sie wollen dem HErrn in die Art und Weise seines Waschens einreden und wollen Ihm zeigen, wo er anfangen soll, sie zu waschen. Wenn z. B. ein Mensch eine Sünde im verborgenen thut, daß er keinen Zeugen hat, die vergißt er, als wäre Gottes Auge nicht ein Zeuge über alle Zeugen; wenn er aber eine Sünde thut, über welche er ergriffen wird, die schmerzt ihn, auch wenn sie an und für sich gering wäre, mehr, als irgend eine, wenn auch die größte seiner geheimen Sünden, da will er nun zuerst für diese ihm groß vorkommenden Sünden Trost und Frieden haben, während etwa der HErr ihm erst seine wirklich großen, unerkannten Sünden unter die Augen stellen will in ihrer Größe und ihretwegen trösten. Er will Trost geben für die Sünde des Menschengeschlechts, der Glaube will Trost für ein gesprochenes ungläubiges Wort. Der HErr will trösten für die große Sünde des Mißtrauens und der Verzagtheit, und der Glaube will etwa Trost für eine That des Mißtrauens und der Verzagtheit. Wieder andere sind, wie oben schon angedeutet, mit der ganzen Art und Weise seines Waschens unzufrieden: sie wollen nicht das Gewissen rein gewaschen, sondern ganz weg gewaschen haben, damit sie seine Regungen nicht mehr spüren; sie sind nicht zufrieden, daß der HErr sagt: „Ihr seid rein um des Worts willen, welches ich zu euch gesagt habe“; sie wollen im Gegentheil gleich eine innere Umwandlung spüren. Sie wollen nicht eine Vergebung der Sünden, sondern eine plötzliche Befehrung des ganzen Menschen. Sie wollen ernten ohne Saat und wollen Früchte, die nicht gewachsen, sondern hergezaubert sind, nicht nach Gottes heiliger Wunderweise, sondern so, wie ihr hochmütiges Herz es gern hätte. Mit einem Wort, nicht eine Gerechtigkeit des Glaubens wollen sie, die auf Gottes Thron erhoben unantastbar bleibe, sondern eine eigne Gerechtigkeit, eine heilige, reine, damit sie darauf stolz sein könnten. Sie suchen nicht des HErrn Ehre und in ihr ihre eigene Ruhe, sondern sie suchen sich, nicht den Geber der Gaben,

und die Gabe nicht um ihretwillen, noch um des Gebers, sondern um ihrer selbst willen.

O, es ist ungemein schwer, keinen Willen haben, stille sein und den HErrn machen lassen. Es ist ungemein schwer, stille halten in friedlicher Geduld und also erwarten, was der Herr aus uns macht. Es ist ungemein schwer, sich an Seiner Gnade genügen lassen zu sollen, wo einem die Fortschritte in der Heiligung verborgen werden. Es ist ungemein schwer, der Verheißung trauen, welche die Gottlosen gerecht spricht. Es ist ungemein schwer, alle Einbildungen und Vorurteile von Ihm und Seinem Thun fahren zu lassen, alle Hoffnungen, alle Wünsche inwendig verstummen und von Herzen so ganz sich Ihm hingeben, daß er bloß hört, was ER sagt, bloß will, was ER will, bloß nimmt, was ER giebt, bloß thut, was ER befiehlt. Ach, wer das kann, wer dahin, nicht will ich sagen, gedrungen ist, sondern nur dringt, forteilt, unverweilt; wohl, wohl dem! In dem ist Demut, der ist nicht mehr hochmütig, in dem ist des HErrn Hoheit auf den Thron gekommen und herrscht. Bis es dahin kommt, muß unser alter Mensch in seinen stolzen, eigengerechten Bemühungen schon sehr ermüdet worden sein durch von Gott gelegte Hindernisse, ach bis dahin braucht es eine große, sieghafte Gnade des heiligen Geistes, tiefeindringende, unwiderlegliche Beweise Gottes von unsrer Sünde, unsrer Ohnmacht, kräftige Züge zu Ihm und viel, sehr viel Vergebung! Wie oft hatte Petrus seinen eigenen Willen, wie oft war er fürwichtig! Noch am andern Tage verhiess er Jesu Treue bis in Bande und Tod, und wenige Stunden darauf schwor er die Treue ab! Viel Thränen, Kummer und Reue bedurfte es, bis er auf die dreimalige Absolution am See Tiberias stille wurde und Mut gewann, bei Jesu Allwissenheit ohne Übertreibung zu schwören, daß er Ihn liebe und nicht mehr herrschen, sondern Schafe und Lämmer weiden wolle! Seliges Ziel, im Glaubensweg, voller Friede der Vergebung gehen, wert, um Demütigkeit und Demut zu beten, denn nur durch Demütigung macht ER uns groß, der selbst in seiner tiefsten Demut so groß ist!

Sehr hoch, sehr herrlich ist Jesus Christus, sehr hochmütig und darum sehr nichtig und klein sind seine treuesten Jünger. Wie erst die, deren unentschiedenes, laues Leben kund giebt, daß die Demut in ihnen keinen Platz hat und nur der Hochmut im Regimente sitzt. Brüder, die da groß sind in ihrer Meinung, die sind bei Gott sehr klein und sind ein Greuel vor Ihm. Die Sterne, die wie Lucifer, die Stadt, die wie Kapernaum, bis zum Himmel erhoben sind, werden vom Jauchzen der untersten Hölle begrüßt! Hochmut kommt vor dem Fall, großer Hochmut vor tiefem Fall! Möge unser Hochmut, von Gott getroffen, fallen, solange wir leben, daß wir nicht ihn in den Tod mitnehmen und von ihm hinabgezogen werden in den Schlund, wo allen stolzen Geistern ein Bette der Verzagt-heit bereitet ist, ein grauenhaftes Bette ewiger Verlassenheit von Gott! Bruder, Bruder! Es hilft nichts, durchs Thal muß gehen, wer auf den Berg steigen will! und wer da will kommen zu dem seligen Berge Zion und zu der Menge der Auserwählten, der muß erst hinab ins Thal der Buße und der Demut! nur dem Demütigen giebt Gott Gnade, nur aus der Tiefe holt ER die Seinen! ER läßt die Berggipfel stehen und sucht die stillen Blumen im Thal; ER ist gekommen, daß ER diene, auf daß durch Seinen Dienst alle Armen und Elenden erhoben werden! ER stößt vom Stuhl, die da hochmütig sind in ihres Herzens Sinn; ER erlöst die Armen aus dem Staub! O thut Buße für euren Hochmut, laßt uns weinen über unsre Einbildung und Luftschlösser, über jede hohe Meinung, die wir von uns hatten! Laßt uns erkennen, daß uns, während wir glaubten, etwas zu sein, der Rot der Sünde sehr beschmutzt hat, laßt uns beten, flehentlich beten, sehnlichst warten, bis der Allerhöchste uns wäscht und absolviert, gerechten Frieden giebt, bis wir, rein um des Wortes willen, ihm dienen im heiligen Schmuck und sprechen: „Ich danke dir, daß du mich gedemütigt hast, denn ehe ich gedemütigt ward, irrte ich!“

Ach! Jesu, Jesu! Amen. Amen.

Am Sonntag Oculi.

(Neuendettelsau 1837.)

Es ist ein gewöhnlicher Vorwurf, den man den eifrigsten Predigern des Evangeliums macht, daß man sagt: „Sie verdammen alles“. Aber so gewöhnlich er ist, so ungerecht ist er zugleich, und ihn möchte ich, wenn es möglich wäre, heute widerlegen, und damit ein Hindernis wegschaffen, welches auch in dieser Gemeinde leicht die Seligkeit mancher erlösten Seele aufhalten könnte. Indem ich nun mich besann, was doch eigentlich mit jenem Vorwurf gemeint sei; so fand ich, daß es die Predigt des Gesetzes war und ist, von der man, wie vom Zaun, den erwähnten Vorwurf brach. Ich will daher einmal in aller Liebe euch heute eine Predigt von dem Gesetze halten, und zwar den ganzen Inhalt der Predigt in drei Teile zerlegen:

1. Was heißt Gesetz predigen?
2. Warum wird Gesetz gepredigt?
3. Warum hören so viele die Predigt des Gesetzes nicht gern?

Der Herr verleihe selber meinen Worten Nachdruck und erleuchte durch dieselben eure Seelen, damit ihr euch kennen lernet und Jesu Christo, dem gnadenreichen Heiland entgegenget. Amen.

I.

Unter dem Worte Gesetz versteht man für gewöhnlich nichts anderes, als den Willen Gottes, nach welchem alle Menschen ihr Herz und ihren Wandel richten sollen und zwar, wie dieser Wille auf dem Berge Sinai in zehn Geboten offenbart ist,

oder, es ganz kurz zu sagen: Gesetz ist der in den zehn Geboten geoffenbarte Wille Gottes. Wenn darum ein Prediger Gesetz predigt, so thut er nichts, als er legt dem Volke den Willen Gottes vor, so wie er ihn aus den zehn Geboten kennen gelernt hat, er sagt den Leuten, was sie thun und lassen müssen, wenn sie nicht Gott zum Feinde haben wollen. Nun ist es natürlich, daß der Prediger nicht immer die zehn Gebote wörtlich aussagt, wenn er Gesetz predigt, denn die sollen ja Leute, welche in christliche Schulen gegangen sind, von Jugend auf wissen. Aber er predigt aus den zehn Geboten, in den zehn Geboten ist gar vieles enthalten, und er sagt aus dem weiten Inhalte derselben seinen Leuten eben gerade das, was er sieht, das, was sich gehört, das von ihnen beachtet werden muß.

Doch ist das noch nicht Gesetz gepredigt, wenn man bloß die Gebote Gottes erklärt, das würde fürs erste so übel nicht genommen werden. Es gehört ein Zweites dazu: der Prediger muß nämlich gemäß dem göttlichen Worte beweisen, daß kein Mensch die Gebote hält, weil der Mensch, so wie er von Natur ist, keinen Willen für Gottes Gebote hat und es mit deren Erfüllung nicht gern genau nimmt. Das nun zu beweisen ist nicht schwer: man hat viele deutliche Bibelstellen, z. B. Röm. 3, und die Erfahrung ist auch dafür, denn es kann kein Mensch auf längere Zeit mit einem andern zusammenleben, ohne die Bemerkung zu machen, daß er den oder jenen Fehler wider Gottes Wort an sich habe. Ja, woher kämen denn die zahllosen Klagen über die böse Welt und das Mißtrauen, welches die Weltkinder selbst in sich setzen, wenn nicht daher, daß eines das andere nicht für gut hält, daß keines von dem andern etwas Gutes erwartet. Also die Leute davon zu überzeugen, daß sie die Gebote nicht halten, d. h. nicht vollkommen halten, ist nicht schwer; davon zeugt schon das gemeine Sprichwort: „Vollkommen ist Keiner!“

Es gehört aber zur Gesetzespredigt ferner ein Stück, welches den Gemeinden schon härter eingeht. Denn der Prediger muß nicht bloß dem Volke beweisen, daß es die Gebote Gottes nicht hält, sondern auch, daß kein Mensch imstande ist, Gottes Gebote zu halten, wenn er es sich schon vornähme. Er muß aus

dem zehnten Gebote, welches von der Erbsünde handelt, be-
weisen, daß der Mensch ein böser Baum ist, von welchem man
keine gute Frucht erwarten darf, daß er von Geburt an böse
ist, daß er böse von Art ist und darum, wenn man einen
Menschen oder eine Gemeinde seine Lebetage gar noch nicht
gesehen hat, man ihr doch allen Ruhm, alle Tugend, alles
Gute nicht bloß ohne Gefahr zu lügen, absprechen könne,
sondern nach dem Worte Gottes und der ewigen Wahrheit
sogar absprechen müsse. Denn es ist einer wie der andre; sie
mangeln alle des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten und
müssen, wenn sie zur Erkenntnis ihrer selbst kommen, alle mit
David beten: „Ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, meine
Mutter hat mich in Sünden empfangen“. Das nun geht dem
Volke schon schwerer ein: jeder läßt sich gern loben und
schmeicheln, und schlecht sein will keiner, wenn er's gleich vor
Gott und Menschen wäre. Ja, wenigstens so viel will jeder
für sich behaupten, daß er, wenn er gewollt hätte, besser hätte
werden können, so viel wenigstens, daß er, wenn er wolle, sich
bessern könne, daß er eine gute Anlage und ein gutes Herz
habe. Darum sind ja die zwei Sprüche: „Der Mensch kann
alles, was er will“ und „Ich habe doch ein gutes Herz“ und
„Wenn man nur ein gutes Herz hat“ so erstaunlich allgemein
geworden, obgleich kein wahres Wort an ihnen ist und sie dem
Worte Gottes schnurgerade entgegen sind.

Doch auch das noch würde sich der Mensch etwa gefallen
lassen: es wird diese Lehre nun schon nahe an 6000 Jahre
nachweislich gelehrt und hat mit nichts ausgerottet werden
können, da hätte die Menschheit Zeit genug gehabt, sich an
dieselbe zu gewöhnen. Aber nun muß der Geseßprediger, nach-
dem er Gottes Gebote gelehrt, angewendet und bewiesen hat,
daß der Mensch sie weder halten könne, noch viel weniger
gehalten habe, muß er erst Gottes Urteil aus der heiligen
Schrift über alle Menschen, d. h. über alle Übertreter der zehn
Gebote vorbringen. Nun ist es natürlich, daß Gott, der Herr,
nichts Gutes von dem Menschen urteilen könne, der Seine
Gebote, den Willen Seines Schöpfers nicht nur nicht hält,
sondern auch nicht halten kann, es ist leicht zu erraten, daß

jener heilige Gott, welcher gebietet: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig“, „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“, daß der mit einer stückweisen Erfüllung Seiner Gebote nicht zufrieden sein kann, daß er einen vollkommenen Gehorsam verlangt. Es ist darum zwar ein schauriges und furchtbares, aber nichtsdestoweniger ein solches Wort, zu welchem alles Volk Amen sagen muß, wenn geschrieben steht: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt.“ Weniger scharf, als Gottes Wort, darf nun der Geistliche auch nicht sein. Wenn er etwas wegethut von dem Ernste, wie er sich in Gottes Worte zeigt, so will Gott von ihm hinwegthun das Theil des Lebens, das ihn selig machen kann; er muß also die Gesetzespredigt mit einem scharfen Ernste treiben und allen Menschen ohne Unterschied, welches Standes sie sind, welches Leben sie auch geführt haben mögen, ankündigen, daß sie von Natur und von wegen ihres Lebenswandels vor Gott (denn was Menschen urteilen und mit Recht nach der ihnen möglichen Einsicht urteilen können, geht den Gesetzprediger nichts an) nichts anderes, als verlorene, verdammte Menschen seien nach Gesetz und Gottes Wort.

Das ist's nun, was Veranlassung giebt, zu sagen: „Der Prediger verdammt alles“. Man unterscheidet nicht, daß der Prediger nur reden darf, was Gott der Herr in Seinem Worte redet, daß er für sich gar nichts, sondern vollkommen abhängig ist von Gottes Worte. Eine große Schuld tragen hier diejenigen Prediger, welche die Gemeinden, statt sie von ihren Sünden und ihrer Verdammnismüdigkeit in Gottes Namen zu überweisen, lieber in ihrem eignen Namen und aus mancherlei unreinen Absichten loben. Da heißt es denn: warum verdammt bloß dieser Prediger und nicht auch die andern? und die Antwort auf diese Frage, welche so leicht ist — daß nämlich der eine redet, was er vor Gott und nach Gottes Wort schuldig ist, der andre aber auf seine eigne irdische Wohlfahrt sah — diese Antwort bringen die Leute nicht heraus, weil sie nicht mögen; sie hätten lieber die andre, nämlich: „Die uns loben, sind Gottes Diener, die uns strafen, taugen

nicht“. Möchte bei euch das Vorurteil verschwinden! Möchte euer Herz der Wahrheit geöffnet werden durch das Licht und die Kraft des heiligen Geistes.

II.

Wenn es nun so ist, so kann man die Frage aufwerfen: Wenn alle Menschen Sünder und den ewigen Strafen anheimgefallen sind, warum predigt man denn das den Menschen? Wäre es nicht besser, man ließe sie gehen, wie sie wollen, da sie doch einmal verloren sind, man gönne ihnen die kurze zeitliche Freude, da ein ewiges Leiden ohnehin auf sie wartet? warum gönnt man ihnen die zeitliche Freude nicht, warum verbittert man ihnen denn auch diese durch die Predigt des Gesetzes, aus welcher doch nur Erkenntnis der Sünde kommt? Wenn man diese Fragen gegen die Prediger aufbrächte, so hätte man einen Schein der Rechtmäßigkeit, denn Menschen könnten freilich einmal auch etwas Ungeheures mit dem Gesetzpredigen machen, allein die Prediger, wenn sie anders sich nicht unverantwortliche Sünden aufladen wollen, müssen ja Gesetz predigen, das Gesetz ist ja Gottes Wort und es zu predigen Gottes Befehl.

Man richtet also jene thörichten Fragen gegen Gott auf, man murt damit wider Jesum und das sollte man nicht; denn ER ist ja nicht ein Mensch, daß ER Fehlerhaftes thäte, ER ist der Allerhöchste, vor welchem und vor dessen Weisheit jedermann sich beugen muß. Doch aber haben wir eine Antwort auf jene Fragen, eine Antwort, welche schön und barmherzig ist, und wert, von euch allen, meine Geliebten, mit rechter Aufmerksamkeit angehört zu werden.

Nämlich der ganzen Antwort läßt sich der Spruch voraussetzen: „So wahr Ich lebe, spricht der Herr, Ich habe nicht Lust an des Sünders Tode.“ Der Herr ist ja barmherzig und gnädig, warum sollte ER denn der Menschen Verderben wollen? Ist's denn wahrscheinlich, daß ER den Menschen ihr Verderben zeigen lasse, um sie dann mit desto größerem Schmerze in dasselbe hinabsinken zu lassen? das steht doch von Ihm nicht zu erwarten und darum auch von Seinen treuen Knechten nicht.

Weder ER noch Seine Knechte wollen verderben. ER und sie wollen retten, ja, gerade weil sie die Leute nicht wollen verderben lassen, weil sie ihnen ein ewiges Heil nahe bringen wollen, gerade darum predigen sie das Gesetz und gerade das Gesetz muß den Anfang des Heils schaffen und den Heilsweg eröffnen. Wollet ihr wissen, wie, so höret:

Durchs Gesetz soll der Mensch die Gefahr erkennen lernen, in welcher er schwebt. Er soll in dem Gesetz und der Gesetzespredigt wie in einem Spiegel die wahre Gestalt seiner Seele erkennen, weil er ohne das Gesetz und die Gesetzespredigt sie nicht kennen lernen kann, weil sein Gewissen nicht hell, nicht ausgebildet, nicht untrüglich genug ist, ihm richtigen Bescheid über sich selbst zu geben. Er soll in dem Gesetze nicht bloß sehen, wie viele Flecken und Sünden an seinem Leben kleben, er soll auch sehen, daß er sich selbst nicht helfen kann, daß er sich selbst nicht bessern, nicht reinigen, nicht waschen kann, er soll im Gesetz den drohenden Zorn und Fluch Gottes erkennen, er soll erkennen, daß Gott ihm mit Recht zürnen, drohen und wirkliche Strafe auflegen kann, er soll den Zorn und die Strafen Gottes nahe erkennen, nahe, wie den Tod, von dessen Ankunft auch niemand zu sagen weiß, obchon sie allezeit nahe ist. Aber warum soll er die Gefahr erkennen? Nun darum, damit er sich nach Hilfe umsehe und für Hilfe empfänglich werde. Die Erkenntnis der Sünde und die Aussicht der nahen Strafe soll ebenso zu einem Helfer führen, wie die Erkenntnis einer Krankheit zum Arzte treibt. Für den Arzt aber braucht der Kranke nicht mehr zu sorgen, sobald er seiner bedarf, ist er da, so braucht auch der nicht für Hilfe und einen Helfer zu sorgen, welcher die Not erkennt, denn für den hat Gott gesorgt, der war da, ehe wir geboren waren, nämlich IESUS CHRISTUS, der Herr. Eben weil Gott des Sünders Tod nicht will, sondern daß er sich bekehre und leben möge, eben deswegen läßt er ihn durch die Predigt von der Sünde erschrecken, damit er nach Hilfe frage und dann den allezeit gegenwärtigen Heiland im Glauben fasse. Je mehr der Mensch seine Gefahr erkennt, desto eilender wird er sich zu Christo wenden, desto mehr wird er sich nach Ihm sehnen, desto brünstiger nach Ihm rufen,

desto eher erhört er. Je mehr Sünde er erkennt, desto mehr hat Christus mit ihm getragen, desto mehr wird er zu Ihm gezogen, desto dankbarer wird er Ihm verpflichtet sein, desto freudiger wird ihm der Umgang mit seinem Heiland sein. Je weniger Sünde und Strafe einer erkennt, desto weniger, muß er glauben, hat Christus für ihn getragen, desto weniger ist er Ihm schuldig, desto weniger Ihm verpflichtet, ein desto schlechterer Christ, ein desto unseligere Mensch ist er. Je mehr also ein Geistlicher auf Erkenntnis der Sünde dringt, je ernstlicher er Buße predigt, desto weniger kann man ihm eine feindliche, desto mehr muß man ihm eine freundliche Gesinnung zutrauen, desto mehr Erquickung gönnt er seiner Gemeinde, einen desto größeren Genuß der Liebe Christi wünscht er ihr, desto weniger will er seine Gemeinde verdammt wissen, desto mehr thut man unrecht, wenn man ihm Verdammungssucht zuschreibt. Ein Geistlicher will ja durch seine Gesetzespredigt nicht die Leute erst zu Sündern machen, sondern die Leute, weil sie schon Sünder sind, zur Erkenntnis der Sünde bringen, seine Bemühung ist ja, in die Wahrheit zu leiten, in die Wahrheit der Buße und in die Wahrheit, die so lieblich aus dem frommen Angesicht der sterbenden Christen spricht.

O meine Brüder! Erkennet ihr nicht, wie schwer sich diejenigen an ihren Predigern versündigen, welche sagen: sie verdammen alles? Wenn wir nicht Sünder wären, wenn auf uns nicht Gottes Zorn läge, warum hätte denn Gottes Sohn Mensch werden, warum so unaussprechliches Leid des Leibes und der Seele ausstehen müssen? Er brauchte doch nicht zu leiden, denn Er hätte ja mögen Freude haben, warum hätte Er denn das Kreuz erduldet, wenn es nicht darum gewesen wäre, daß Er im Kreuze unsere Strafen, unsere Plagen auf sich nähme, daß Er unser Leid weglitte, damit nicht wir sie in der Ewigkeit leiden müßten? Hat denn nicht Gott durch Sein Leiden, das wir im Bilde in unsern Kirchen so oft sehen, hat Er nicht in Seinem Leiden uns einen offenbaren, sichtbaren, unwidersprechlichen Beweis davon geliefert, daß Er die Sünde hasse, daß Er sie verfluche? Ist's denn nicht wahr, daß Gott uns in Christo verdammt hat, steht's nicht geschrieben: „Er ist

geworden ein Fluch für uns“. Wenn ihr aber in Christi Leid Gottes Urtheil über uns erkennet, warum wollt ihr denn in das Geschwäg der Welt einstimmen, welche mit Blindheit geschlagen ist, und den Geist der Erkenntnis nicht empfängt? Und dann, ist's denn so gar ein schwerer Kummer, sich als ein fluchwerter Sünder zu erkennen, giebt's denn für die Schmerzen der Buße keine Linderung, muß man denn in ihrem Schmerz hängen bleiben, hat denn Christus etwa bloß so sehr gelitten, damit ER uns zeigte, was wir in der Ewigkeit leiden müßten? Ist ER nicht ein Fluch für uns geworden, auf daß der Segen Abrahams unter uns käme, hat Ihn nicht Gott darum sogar zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? Ist nicht eben dasselbe Leiden, dadurch wir unser Verdienst und unsern Fluch erkennen, auch die Ursache unserer ewigen Seligkeit, die Gewißheit der ewigen Seligkeit, der unwidersprechliche Beweis der Liebe Gottes zu uns, die wir nicht fassen können, die uns zu hoch ist. Steht nicht über Seinem Leiden: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“? und wenn eure Prediger euch in Jesu Leid zeigen, was ihr verdient, und euch sagen: „Eure Sünden haben Ihn geschlagen“ setzen sie nicht dazu: „Aber eben mit Erduldung eurer Schläge hat ER euch von euren Sünden errettet, eben in Seinem Leid ist eure Gnadenwahl?“

Ist nicht der Johannes, welcher Buße predigt und des Volkes Verdammniswürdigkeit offenbart, derselbe, der auch mehr als einmal mit Lust und Freude ruft: „Dieser ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“? O darum, darum gebt euch lieber in die Bußpredigt, ergebt euch in die Buße, damit ihr dadurch die Freude des Glaubens erfahret, denn es hat noch keinen gereut, der durch Buße zum Glauben drang, und es ist eine Sache, welche, wer Erfahrung davon hat, bis in den Tod versucht, daß mitten in einer leidenvollen Welt die glücklich sind, welche durch Buße zum Glauben, durch Glauben zum Frieden hindurchgedrungen sind und durchs Geseß dem Geseß gestorben, im Evangelium lebendig geworden sind für die Ewigkeit!

III.

Wenn es nun aber mit der Gesetzespredigt so gemeint ist, warum sind doch so viele Menschen gegen dieselbe? warum wenden sich so viele mit Haß, mit Erbitterung von den Predigern des Evangeliums weg? warum erkennen sie denn die Liebe Gottes und der treuen Prediger Seines Wortes nicht? warum geht da mancher aus der Kirche und spricht: „Da herein, zu diesem Geistlichen komme ich nicht wieder“, warum eilt er da hinweg, wo Gottes Gnadenwille auch an ihm in Erfüllung gehen könnte wie an tausend andern? warum sind auch unter euch schon so manche, welche sich gegen die Predigt des Evangeliums stellen und mit Schimpf und Hohn dem frommen Gotte lohnen, der nur ihre Seele und Seligkeit zu bereiten sucht?

Darüber, teure Seelen, höret noch wenige Worte:

1. Sehr vielen fehlt es leider an den nötigen Geistesgaben oder an dem aufgelegten Willen, eine Predigt ohne Vorurteil, mit heißem Hunger nach Wahrheit anzuhören, sie sind gleich müde, von geistlichen Dingen zu hören, und weil im ersten Teile der Predigten nach der Ordnung des göttlichen Wortes meistens das Gesetz, im zweiten das Evangelium waltet, so haben sie die Predigt so satt schon im ersten Teile, daß sie beim zweiten Teile nicht mehr aufmerken, da hören sie denn bloß den Teil, der vom Gesetz handelt, und den, der von dem ewigen Heile handelt, der vom Gesetz zum Evangelium leitet, überhören sie. Ist dann die Predigt zu Ende, so wissen sie vom Evangelium nichts mehr, und schimpfen dann über den Prediger des Gesetzes, dessen Absicht sie nicht kennen. Andere hören überhaupt keine Predigt im Zusammenhange, sondern sie merken bloß einen Satz oder zwei, und am liebsten solche, welche von dem Gesetz genommen sind.

2. Andere, wenn sie im ersten Teile der Predigt hören, daß alle Menschen Sünder seien, können das von sich selber nicht glauben, weil sie blind sind gegen ihre Fehler. Sie sind nicht so redlich, daß sie sich aufrichtig von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft geben könnten, sich anzuschuldigen alles, was sie thun und lassen, sie sehen an sich selbst nichts als Gutes, und wenn ihnen dann aus Gottes Wort das Gegenteil

gezeigt wird, glauben sie eher, Gottes Wort lüge, als daß der Satan ihr Herz und Auge mit Blindheit geschlagen habe. Diese beiden jetzt genannten Gattungen sind bedauernswerte Leute, denen man wünschen muß, daß Gott ihnen einen Paulus ordiniere, aufzuthun ihre Augen.

3. Bei andern ist es wieder anders. Viele nämlich spüren in ihrem Gewissen, daß Gottes Wort sie trifft, und das sind viele, vielleicht die meisten, denen es so geht, wenn der Prediger die Sünden der Menschen auslegt, ist's gerade, als wenn in ihrem Herzen jemand spräche: der Mann bist du, der das gethan hat. Bei ihnen ist es, als wenn die Toten auferstünden, wenn der Prediger redet, denn der Geist zeigt ihnen während der Predigt ihre alten, längst vergangenen Sünden wieder; von denen sie geglaubt hatten, sie wären längst gebüßt, abgethan, vergessen, die kommen wieder auf, und sie erschrecken, wie schlecht sie nach Gottes Wort sind. Allein weil sie ihre Ehre vor Menschen nicht verlieren wollen, weil sie meinen, ihr guter Name würde verloren gehen, wenn sie geständen, wer sie sind, weil sie zu viel zu bekennen hätten, weil sie sich zwar nicht schämen, heimlich, ja auch öffentlich zu sündigen, aber sich schämen, ihre Sünden einzugestehen, so wollen sie ihr schreiendes Gewissen damit überschreien, daß sie die Predigt und den Prediger lästern, sie wollen lieber die Predigt zur Lüge machen, als ihr Leben strafen, ob es gleich gewiß ist, daß wenn die Predigt nicht wahr ist, es dann auch für sie keine Rettung und keine Seligkeit mehr giebt.

4. Wieder andere hätten zwar keine so groben Sünden zu gestehen, aber sie merken doch, daß auch sie nicht so gut sind, daß sie die Befehrung nicht mehr brauchen, sie merken, daß, wenn das wahr ist, was der Prediger sagt, dann sind sie erst im ABC des Christentums, dann dürfen sie getrost von vorne anfangen, dann dürfen sie in Gottes Namen erst an Befehrung denken, und das wollen sie nicht, da kommen sie aus ihrer bequemen Ruhe, aus ihrer Selbstachtung, aus ihrem Selbstgefühl, da müßten sie tiefer sich kennen lernen, als mit dem Stolz bestehen kann, da müßten sie sich weiter heruntersetzen, als ihnen lieb, da riskieren sie, je länger, je weniger sich achten

zu können und ach, ein Leben ohne Stolz, das ist für sie undenkbar, da muß eher alles, was der Prediger sagt, nichts sein, da lügen sie sich selbst vor: es wird nicht so sein, da schreien sie sich selbst ein: es ist nicht so, bis sie leichtsinnig werden, bis sie sich's aus dem Sinn schlagen können, bis sie durch des Teufels Gnade den Gedanken von Bekehrung weg haben und wieder in die Sicherheit der Sünde und in die Verachtung des göttlichen Wortes zurückgesunken sind.

5. Wieder andere haben eben einiges vor, was sie nicht lassen wollen, was sie aber nach der Predigt als Sünde erkennen und lassen müßten. Sie haben einen bösen Handel, den können sie nicht ins Stocken geraten lassen, sie haben ein Gewerbe, das sie entweder ganz aufgeben, oder wenigstens ganz anders führen müßten, wenn es recht sein, wenn es sich mit der Predigt vertragen sollte, oder sie haben eben sich eine Freude gemacht, die sie noch nicht lassen können, etwa mit Spielen oder Trinken. Obwohl es nun versichert wird, daß es bei Christo bessere Freude gebe, Freude, welche keine Reue nach sich zieht, Freude, die das Herz bessere und erneuere, so wollen sie sie doch für die unbekannte, noch unerfahrene Freude der gegenwärtigen sündlichen nicht wagen, sie trauen nicht, daß man's bei Christo besser habe. Und ob es gleich eine Verheißung ist, die fester, als des Himmels Säulen und der Erde Grundfeste steht, daß nämlich, wer um des Himmelreichs willen Acker, Haus, Gewerbe zc. verläßt, es hundertfältig hier wieder-nimmt und in jener Welt das ewige Leben, ob man gleich an Jesu Jüngern und viel tausend noch lebenden, ernst gesinnten Christen die Beispiele hat, daß Christus die Seinigen nicht verhungern läßt, ob sie schon ihre Geschäfte nicht weltlich, nicht betrügerisch, nicht wider Gottes Wort führen, so wollen sie doch es nicht wagen und halten es für geratener, in den Sünden ihrer Gewerbe zu bleiben und es darauf ankommen zu lassen, was hinter dem Tode folgt, ob der Prediger hinter dem Tode recht behalten wird oder nicht! Sie befehren sich nicht, sie lästern die Gesetzespredigt, weil man um der Gesetzespredigt willen erst Früchte der Buße bringen müßte, ehe man zu Christo kommen kann! Sie wollen nicht Buße thun, so kommen sie

nicht zu Christo, und rächen sich nun damit, daß sie lästern und sich ein Christentum bauen, das zu ihrem Sündenleben paßt, einen breiten Weg, der nicht wie der, von dem Christus spricht, zum Verderben führen soll, ein Weg, auf dem Wirtshäuser und Spielhäuser und allerlei Leute sich einstweilen die Seligkeit freigebig zusprechen, bis sie am Ende das Gegentheil finden werden.

Alle diese Menschen wandeln in Selbstbetrug, sie wissen's in der Tiefe ihrer Herzen, aber sie lassen's nicht aufkommen, es plagt sie manchmal in der Stille, aber sie unterdrücken es. Wenn sie sich nicht betrügen wollten, so würde der Funke von Erkenntnis, der aus der Predigt in sie fällt, leicht zur Flamme der Befeuerung angeblasen werden können, so würden sie sich bald in demselben Lichte sehen, in welchem sie Gott sieht. Ihr nun, meine Brüder, zu deren Gewissen ich das Vertrauen habe, daß ihr einseheth, daß, was ich heute gesagt, die volle Wahrheit ist, ihr, meine Teuren, werdet von mir heute gebeten, für eure Seelen besser besorgt zu sein, als jene blinden und boshaften Menschen, von denen ich geredet habe, zu euch lasset mich hoffen, daß ihr nicht so blind, nicht so stolz, nicht so verstockt und boshaft seiet, daß ihr die Buße und das Gesetz verwerfet! Zu euch lasset mich hoffen, daß ihr noch einseheth, für die ewige Seligkeit sorgen sei wichtiger, als fürs Zeitliche sorgen! Zu euch lasset mich hoffen, daß ihr die Gnade Gottes erkennet, welche euch Gott durch den Verweser des höchsten Amtes gethan und gegeben hat, die Gnade, einen Buß- und Gnadenprediger zu haben, den zu haben viele tausend Gemeinden nicht allein im Vaterlande, sondern auch in der Heiden Land, mit ewigem Dank erkennen würden! Auf, meine Kinder! Erkennet eure Sünden, erkennet eure Seelengefahr, erkennet euern einigen Retter, euern Heiland! Erkennet, daß Christus Jesus nun einmal keinem, als nur dem bußfertigen Sünder angehören, daß die Gerechten, die der Buße nicht zu bedürfen wähnen, an Ihm keinen Teil haben, fanget an, in euch zu gehen, Gottes Gnadenzuge zu folgen und dem Lichte des Lebens nachzueilen, das euch zum Frieden führt, dem Worte Gottes. Das ist das ewige Leben, daß ihr den erkennet, den

Gott gesandt hat zu eurem Heile, Christum Jesum, der da kommt mit Wasser und Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, mit Seinem Blute, für euch vergossen und vielen zur Vergebung der Sünden! O herzu in dieser Zeit, da man sein Blutvergießen feiert, herzu zu dem, der alle Müh-seligen zu sich ladet, und keinen von sich stößt, der zu Ihm kommt, zu Ihm und nehmet aus Seiner Fülle Buße und Vergebung, Gnade um Gnade und ewiges Leben!

O Jesu, Jesu! Amen.

Am Palmsonntage.

(Altdorf 1836.)

Joh. 19, 25—27. Es stunden aber bei dem Kreuze IESU Seine Mutter, und Seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun IESUS Seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den ER lieb hatte, spricht ER zu Seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Unmittelbar vor der Geschichte unseres Textes hatte unser gekreuzigter Heiland einen herrlichen Beweis Seiner, auch in den Dualen Seines Todes Ihm beiwohnenden göttlichen Macht und Majestät gegeben, hatte, selbst gekreuzigt und gequält, dem mitgequälten Schächer einen Anteil an dem ewigen Leben, einen Platz im Paradiese versprochen. Auf diese Erweisung Seiner Barmherzigkeit und Gnade, diese königliche Handlung, folgt eine andere, welche die eigene Person des Mittlers näher angeht, welche ihn uns in Seinem häuslichen Leben näher kennen lehrt, eine Handlung der zartesten Liebe und Demut. Die Nacht zuvor, in Gethsemane, da der Herr den Hirten anfang zu schlagen, hatten sich die Schafe zerstreut, nun aber der Hirte, am Kreuze ausgespannt, Sein Leben für die Schafe läßt, fängt ER bereits wieder an, sie alle zu sich zu ziehen. Eines um das andre sammelt sich zu Seinem Kreuze, bis Lukas von der Stunde, da unsere Textesgeschichte vorfiel, sagen konnte, daß alle Seine Verwandten von ferne standen und die Weiber, die Ihm aus Galiläa nachgefolgt waren und zusahen. *) Es

*) Luk. 23, 49.

muß doch in den Herzen der Verwandten, Jünger und Weiber eine große Gewißheit von der Heiligkeit des HErrn gewesen sein; denn wäre dies nicht gewesen, so würden sie sich Seiner gewiß geschämt und nicht sich zu Seinem Kreuze hinangedrängt haben. So stehen denn die Seinen von ferne, und das Kreuzgemeindlein lagert bei dem Kreuze. Aus der Mitte dieser Seiner Lieben traten noch näher, dicht unter die Arme Seines Kreuzesbaumes zwei, die Mutter Maria und der Jünger Johannes, den Jesus lieb hatte.

Es macht gewiß einen eignen Eindruck, wenn man sich die Mutter Jesu und den Jünger so nahe bei dem Gekreuzigten stehend denkt. Wir sind es von Jugend auf gewohnt, diese Personen uns unter dem Kreuze zu denken; aber man vergegenwärtige es sich lebhaft! Wenn heute ein Missethäter hingerichtet würde, und seine Mutter wollte mit ihm aufs Blutgerüste steigen, so würde das überall, wo es kund würde, das größte Aufsehen erregen. Ebenso ist es hier, und noch viel größeres Erstaunen muß es erregen, wenn wir die Mutter und den Jünger dieses Gekreuzigten bei Seinem Kreuze sehen. Wahrlich, tiefer ist der HErr erniedrigt, als alle Menschen, aber hie und da hat ER doch auch mitten in Seiner Niedrigkeit eine Auszeichnung, die Seiner würdig war. Aber Ihm verliert die Sonne ihren Schein, und die Sterne kommen hervor, über Ihm wird der Himmel traurig; unter Ihm, um Ihn her beben die Felsen, die Gräber der Heiligen thun sich auf, die Seinen schämen sich nicht, inmitten eines spottenden, schadenfrohen Hausens unter Thränen von Seinem Ende Zeugen zu werden, und eine namenlose, unaussprechliche Liebe, ein ungeheurer Schmerz der Liebe treibt Seine Mutter, Seinen Freund, unter dem Kreuze Platz zu nehmen und so Genossen Seines Leidens und Vorbilder Seiner heiligen Kirche zu werden. Wir haben ein altes Kirchenlied in unserm bayrischen Gesangbuch,*) des Anfang ist: „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn!“ In demselben stehen einige Verse, welche wohl den Heiligen unter dem Kreuze wie aus dem Herzen gesungen sein mögen. Denn, was

*) Altes Gesangbuch von 1811.

klingt liebevoller und schmerzlicher, als wenn der heilige Sänger weint:

„Ach! möcht ich, o mein Leben,
An Deinem Kreuze hier
Mein Leben von mir geben,
Wie wohl geschah mir.“

Auf den Jünger Johannes und das Verhältnis seines Herzens zu dem Gekreuzigten will ich heute weniger Rücksicht nehmen, als auf das der heiligen Mutter zu ihrem Sohne. Sie steht unter dem Kreuze, sie sieht jeden Schmerz ihres geliebten Sohnes, sie kann Seine Thränen, die wallenden, sich schlagenden Blutstropfen, die tiefen Seufzer Seines gepreßten Herzens bemerken. Sie sieht Seine tiefe Erniedrigung und denkt dagegen an die Verkündigung des Engels vor Seiner Geburt, an die Erzählung der Hirten, an die Anbetung der Weisen. Wie ganz anders ist es geworden! Sie erinnert sich an den Lobgesang Simeons, und nun versteht sie seine Worte: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!“ aber es ist ihr auch unbegreiflich, wohin diese dunklen Wege führen sollen, sie weiß nicht, warum sie diesen Mann so wunderbar gebären mußte, wenn es bloß darum war, Ihn ans Kreuz zu überliefern. Sie erinnert sich an Seine schöne Jugend, wie ER zunahm an Alter, Weisheit*) und Gnade bei Gott und den Menschen, und die Frage: „Daher bist Du kommen von Deines Leibes Kraft!“ drückt sie nieder. Sie erinnert sich an Seinen heiligen Gehorsam, sie findet in ihrem ganzen Geiste nicht, daß ER auch nur die Erinnerung einer Sünde bewahrt hätte: ihr Sohn ist wie keiner, ER folgte Seiner Mutter in allen Stücken, nur nicht, da sie nicht haben wollte, daß ER in dem sein sollte, was Seines Vaters war; nur nicht, da sie sich in Seine Heilandsgeschafte auf der Hochzeit zu Cana mischen wollte, d. i. nur nicht, wo der Mutter menschlicher Wille mit dem des hochgelobten Vaters im Himmel nicht ubereinkam: die Mutter denkt am Kreuze daran, sie erkennt in Ihm einen vollkommenen Heiligen und kann nicht anders, und weiß nicht,

*) Luk. 2, 52.

Löh e, Predigten.

warum dieser Heilige unter die Übelthäter gerechnet werden und ein solches Ende nehmen muß. Sie erinnert sich an die herrliche Thatenpracht ihres Kindes, wie das Meer, wie Wind und Satan Ihm haben gehorchen müssen, sie schaut in Sein Angesicht, und wahrlich, es paßt zu ihrem Herzen, was der heilige Sänger spricht:

„Du edles Angesichte,
Davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist Du so bespeit,
Wie bist Du so erblichet,
Wer hat Dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht?“

Ach, in welche Tiefen, in welche Dunkelheiten muß die fromme Mutter steigen! Mütter, die ihr je an dem Sterbette eines Kindes gestanden habt: was waren eure Kinder gegen dieser Mutter heiligen Sohn! was litten eure Kinder auf ihren Totenbetten, wenn man ihre Leiden gegen diese Leiden des unschuldigsten aller Menschensohne betrachtet! wie wenig verloret ihr an euren Kindern, gegen den Verlust dieser Mutter gerechnet! Und doch, welch einen Schmerz hattet ihr! Ich bitte euch, erwäget den Schmerz dieser Mutter neben dem Kreuz des heiligen Sohnes! Erwäget's, wenn ihr's könnet! Welch ein Herz ist dies Mutterherz, das solche Schmerzen trägt und aufrecht bleibt? Ist eine Mutter groß und standhaft, wie diese Mutter? Ist sie nicht eine Mutter, die zu einem solchen Sohne paßt? Wohl ist kein Weib auf Erden, wie dies Weib und, wo man solche Schmerzen so groß und edel tragen soll, da muß eine Gnade des heiligen Geistes im Herzen walten, um welcher willen der Engel richtig sagt zu Maria: „Gegrüßet seist du, du Gebenedeiete unter den Weibern!“

Doch aber, was ist aller Ruhm eines Menschen gegen Deinen Ruhm, Du mein gekreuzigter Herr und Heiland? Er hängt am Kreuze in schmerzlicher Arbeit: auf Seinen Schultern liegen die Sünden der ganzen Welt, die will ER ins Meer der Barmherzigkeit tragen und daselbst versenken, auf daß ihrer

nicht gedacht werde! Vor Seinem Blicke aufgethan ist die Vergangenheit und die Zukunft aller Menschen, die in die Welt kommen sollen und kamen, aufgethan ist ihm der Blick über die ganze Erde hin, alle Nationen sind Sein Augenmerk, Seine Herden, Seine Schafe, Sein Herz schlägt lauter für sie vor Liebe, als es vor Angst und Schmerzen schlägt! ER ist in schwerem Streit begriffen; aber er kämpft um den Preis, für den der Schächer ein Angeld ist, welcher in der Verheißung ausgesprochen liegt: „Ich will Dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum!“*) Welche Geschäfte hat ER zu thun, wie arbeitet ER, wie Großes will ER, wie Großes thut und duldet ER dafür! Ja, ER weiß, daß mit der Mittagsstunde, welche nun nahte, noch schwerere Leiden über Ihn hereinbrechen würden! ER weiß, daß Gott um Mittag von Ihm gehen, Ihn verlassen würde, daß mit Gott alle Kreaturen von Ihm weichen würden, selbst des Tages Licht, daß ER am Mittag würde allein gelassen werden, die Kelter zu treten, daß ER, ach ER Sein Haupt in den zeitlichen Tod neigen dürfte, den ewigen Tod überwinden müßte, daß ohne diese Arbeit Seine Arbeit nur halb geschehen, nur unvollendet zurückbleiben, kein Mensch selig werden könnte! Ach, Seiner Seele ist bange in Seinen großen Erlösungsgeschäften, man sollte denken, hingenommen in solche Arbeit hätte ER keine Gedanken übrig für die einzelnen Seelen, fürs Allgemeine bemüht, vergäße ER Sein Haus, Sein irdisches Haus! ER, der schon zur Zeit Seines Lebens gesagt hatte: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist meine Mutter, Bruder und Schwester!“ wer wollte es Dem verdacht haben, wenn ER, bemüht, viele Mütter, Brüder und Schwester für das ewige Leben zu gewinnen, vergessen hätte, Sein eigenes Haus zu bestellen und Seine Mutter zu versorgen! Aber ER, des heiliger Geist durch der Apostel Mund spricht: „Wer seine Hausgenossen nicht versorgt, der ist ärger, als ein Heide!“, ER mußte in allen Stücken vollkommen sein, denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt,

*) Psalm. 2, 8.

von den Sündern abgefondert und höher, denn der Himmel ist;*) ER behält das Große im Auge und vergißt das Kleinere nicht; ja, vielmehr, das Kleine ist Ihm groß, ER sieht Seine Mutter am Kreuze weinen. ER erinnert sich, welche Ehre ER selbst von Ewigkeit her dem mütterlichen Namen mitgeteilt! ER erinnert sich, daß eines von den zehn Geboten, die ER auf Sinai gegeben, der grauen Häupter Ansehen ehret und dem Vaternamen Gottes auch in den irdischen Stellvertretern Ehre giebt; darum muß eines Seiner sieben letzten Worte die Mutter ehren, darum muß ER noch am Kreuz das vierte Gebot verherrlichen. Freilich ja! Alle Schafe suchte ER, der fromme Hirte, welches Schaf sollte ER mehr suchen, als das, welches Ihn geboren? Seine Gedanken sind Gedanken des Friedens und der Liebe über alle Kreaturen, Sein Herz ist eitel Segen, Sein Leben verschwendet, Sein Blut vergießt ER vor überschwenglicher Liebe und Barmherzigkeit. Ach! sollte ER die Mutter nicht lieben, die nur in Ihm lebt, deren Leben mit Ihm stirbt, die keine Freude mehr auf Erden hat, wenn ER von der Erde geht, die lieber mit Ihm im Grab, als mit den andern Menschen im Leben wäre? Sein Herz beschließt zu eilen, ehe die Mittagsstunde kommt, ER bestellt Sein Haus, ehe Ihn der ewige Tod überfällt, ER wirft alle Erdenforgen ab, ER macht Sein Testament, auf daß ER dem Feind, dem ewigen Tode mit ganzer Seele entgegengehen möge! Sein Auge sucht mit inniger Liebe das Auge Seiner Mutter: ER findet, ER hält es, ER legt sich an ihrem Anblick, ER dankt ihr, Sein Auge wird größer, glänzender, verheißender, nach Ostern, an Pfingsten, im Himmel, will ER ihr den Dank bezahlen, Sein Auge glänzt majestätisch, ER scheidet von ihr, spricht mit ruhiger, sanfter, tröstender Stimme: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ und zum Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Ja! König, Dorngekrönter, Preiswürdiger: so handelst Du! Du hängst nur unter Missethättern, damit um so mehr vor aller Welt erscheine, daß Du kein Missethäter, daß Du oder keiner der Missethäter Heil und Heiland bist! Um

*) Ebr. 7, 26.

Dich ist nur darum solche Sündennacht, damit Deine Herrlichkeit, o Sonne des Lebens, desto prachtvoller glänze, Du Sonne in dunkler Nacht! Ja, so heilig handelt der heilige, sterbende Christus. Wenn Salomos Mutter, Bathseba, zu ihm kam, so stand er auf von seinem Thron, ging ihr entgegen, betete sie an, setzte sich dann wieder auf seinen Stuhl, und seiner Mutter ward der Stuhl zu seiner Rechten gesetzt,*) so ehrte der König Salomo seine Mutter! Aber was ist das gegen diese Ehre, welche der Herr der Herrlichkeit, der ewige Friedensfürst und Salomo, Seiner Mutter von Seinem Kreuze herab anthat! ER stieg nicht von Seinem Kreuze, ER ging ihr nicht entgegen, ER betete sie nicht an, ER starb aber für ihr ewiges Heil, ER gab ihr einen Sohn, der sie nicht verließ, ihr treu blieb bis an ihr Ende, ER tröstete sie in ihrem größten Schmerz mit liebeichem Munde; während Sein Geist die ganze Welt umfaßte und um sie warb, vergaß ER Seine Mutter nicht!

War Maria schon zuvor mit Leib und Seele nur Liebe für ihren heiligen und erhabenen Sohn, wie erst nun, nach solchem Beweis Seiner Liebe! Wenngleich dadurch der Wert ihres Sohnes nur desto größer erschien, ihr Verlust desto schwerer, ihr Schmerz desto herber und durchdringender wurde, so lag doch eben darin, in dieser Liebe des Sohnes eine so sanfte Tröstung, eine so gewaltige Stärkung, daß ihr die aufgelegte Schmerzenslast nicht schwerer, sondern leichter wurde!

O Brüder und Schwestern! Wie schön ist diese Geschichte! Lasset uns doch anbeten vor dem HErrn, der Gott ist, und doch so groß als Mensch, so gut und freundlich, so leutselig und barmherzig!

Doch, Brüder! nachdem ihr die Geschichte gehört, kann ich euch nicht ohne eine Vergleichung des Betragens andrer Söhne mit dem Betragen dieses Sohnes, nicht ohne Auslegung von dem dreifachen Segen dieses demüthigen Beispiels des großen

*) 1. Kön. 2, 19.

Königs in eure Häuser zurückgehen lassen. Ich will mich kurz fassen in einer Sache, wo viel zu reden wäre: schenket mir Geduld, auf daß ihr Segen empfanget!

Wie ganz anders ist das Betragen der Söhne und Töchter in der Welt gegen ihre Eltern. Dieselben Kinder, denen in den Tagen der ersten Kindheit Vater und Mutter das Himmelreich waren, die völlig in ihnen lebten, ohne sie nicht leben konnten, können hernach so völlig das Gegenteil werden, daß ihnen niemand weniger zu ihrem Glück nötig ist, als die Eltern, daß keine Gesellschaft für sie unerträglicher und langweiliger ist, als eben die des grauen Vaters, der grauen Mutter. Sie sehen wohl, daß Vater und Mutter keine größere Freude haben, als bei dem Sohne zu sein, als Zeugen seines Wohlergehens; aber die Kinder sehen es für eine große Plage und Aufopferung an, wenn sie auch nur eine Stunde bei ihnen sein sollen. Die Eltern geizen nach jedem Wort des Sohnes, der Sohn ist einsilbig gegen sie, wenn er gegen alle andern gesprächig ist, trocken und langweilig, wenn er sonst gegen alle anmutig und freundlich, leutselig und gütig ist. O wie wenig Worte des Dankes hört ein graues Haupt von dem geliebten Kind, das es reden gelehrt hat! Und wie noch viel weniger Werke des Dankes geben sich kund. Oft erfährt es eine arme Mutter, daß ihr Sohn sie nicht einmal in den bedeutendsten Angelegenheiten seines eigenen Lebens, das doch ihr eigenes Leben ist, zu Räte zieht, und wenn sie es im Überschwang ihrer Liebe wagt, ihm in sein Thun ein Wort darein zu reden, wehe ihr dann, ihr armes, liebevolles Herz wird von dem Sohne rauh und heftig zurückgewiesen, und oft bedeutet, daß die Mutter nichts angehe, was den Sohn angeht. Das erfährt eine Mutter, die von ihrem Sohne keine Unterstützung braucht, die ihren Sohn unterstützt, der dafür auf ihr Ende wartet, damit er die Mutter los habe und mit Freuden in Empfang nehme, was sie nachgelassen. Wie aber geht es erst armen Müttern, welche wohl Unterstützung brauchen könnten, wie schändlich werden sie behandelt! Es giebt Tiere, welche aus angeborenem Triebe ihre Alten pflegen und ihnen das Nötige darreichen, wenn sie es nicht mehr selbst gewinnen können:

diese Tiere sind menschlicher, als manche Kinder, und diese Kinder sind tierischer, als jene Tiere. Denn mancher Sohn ist im fremden Land und vergift die arme Mutter in der Heimat ganz und gar; mancher Sohn hat genug zu leben für Weib und Kind, ja, er hat übrig, denn er kann zum Biere gehen, kann manche kleine Summe im Spiel verlieren, manchen Tag mit Weib und Kind herrlich und in Freuden leben: wie leicht könnten sie mit diesen überflüssigen Ausgaben den Segen ihrer Eltern gewinnen, ihre Augen mit Freudenthränen, ihr graues Haupt mit Ehren zieren; aber nein! Während der Sohn am Sonntag Abend beim Bier sitzt, während er Geld verschwendet und verliert, sitzt die Mutter bei trockenem Brote, alt, oft krank. Ja, ja, oft ist die Mutter auf dem Krankenlager, auf dem Siechbette. Christus hat wohl gesagt, daß, wer einen Kranken besuche, der besuche Jhn; aber dem Sohne fällt nicht ein, seine Mutter zu besuchen; er könnte seiner Mutter Arzt sein, die Freude über einen Besuch würde sie mehr erquicken, als alle Arznei, aber der Sohn besucht sie nicht. Er ist ihrer Schwachheiten und Gebrechen im Leben so müde geworden, als hätte er selbst keine, als würden seine Kinder an ihm nichts zu tragen haben, wenn er in die Jahre kommt: er hat seiner Mutter in gesunden Tagen oft einen kräftigen Fluch hinterhergeschickt, was Wunder, wenn er in ihrem Siechtum unempfindlich ist? Er tröstet sie nicht: Christus hat am Kreuz hängend nicht vergessen, die Mutter zu trösten, da hängt eine Mutter selbst in ihrem Kreuze und wird nicht getröstet. Vielleicht thut der Sohn ein Überflüssiges und bringt seine Mutter, um ihrer ein für allemal los zu sein, in ein Hospital: dann meint er, sie versorgt zu haben! Als ob fremde Menschen gleichsam größerer Liebe gegen eine alte Mutter fähig wären, als der Sohn ihres Leibes, den sie mit Schmerzen geboren hat. Ja, wohl hat mancher Sohn schon seine Mutter aus dem Hause in ein Spital oder irgendwohin geschafft, wohl verpraßt mancher sein Gut, das ihm Vater oder Mutter sauer verdient haben, während die Mutter nur mit Mühe, wie eine Bettlerin, einen Groschen vom Sohne empfangen kann, den alten, ausgedienten, müden kranken Leib zu laben. Endlich etwa stirbt sie, liegt allein in

einer Zelle; ist sie in jedem Glend bei ihrem Sohne unterm Kreuz gestanden, ihr steht man im höchsten Jammer nicht bei, oder man steht ihr bei auf eine kalte, frostige Weise! Man wischt ihr den Schweiß vom Angesicht ohne Liebe, man legt ihr das Rissen zurecht, jedes Mal wünschend, daß es das letzte Mal sein möchte, man wartet aufs Ende ohne Thränen, man sieht ihm zu, man hört den letzten Seufzer ohne Gebet zu Gott, man drückt die gebrochenen Augen gleichgültig zu und geht dann weg, als wäre nichts geschehen, nicht, als hätte man die beste Freundin, das liebevollste Herz verloren, sondern, als wäre man genesen von einer Plage, als wäre einem eine Last abgenommen. Sagt, mir, Brüder, habe ich da zu viel Böses von Kindern gesagt? Giebt's keine solche Söhne? Sind unter euch keine? Und wenn ihr gestehen müßet: ja, es giebt solche, wenn vielleicht mancher unter euch die Stimme Nathans, des Propheten, in seiner Seele hört: „Du bist der Mann!“ ist dann ein solch Benehmen nicht himmelschreiende Missethat? Ist denn kein viertes Gebot vom Sinai gegeben und dem Menschen ins Herz gepflanzt? Hat denn Gott kein heiliges Beispiel unbefleckter, kindlicher Liebe am Kreuz vor aller Augen aufgestellt, kein viertes Gebot an Seinem Sohn erklärt? Hat nicht der Sohn am Kreuze, obwohl ER der HERR vom Himmel war, sich herablassen müssen, durch Sein ganzes Leiden und durch Seinen Tod das vierte Gebot zu hohen Ehren zu heben? Lebt denn kein Gott mehr, Missethat zu rächen, oder ist er zu schwach dazu geworden? Weis sagt euer Gewissen, ihr verfluchten Kinder, euch keinen Fluch? Nagt euch kein Wurm, protestiert in euch nichts mehr gegen euer Benehmen? Ist keinem solchen Sohne vom Grabe seiner Mutter, an dem er stand, ein Schauer des Gerichts aufgestiegen? Unglücklicher Sohn, der du noch also deine Mutter behandelst, was meinst du, wird dich für Dual der Reue ergreifen, wenn du deine Mutter zu Grabe tragen wirst, und der Geist des gerechten Gottes dich dann erinnert, daß du deine Mutter und in ihr das vierte Gebot, und in ihm deinen Gott so hoch beleidigt hast und nun nichts mehr ändern kannst? Das Seufzen der Tagelöhner, die den Lohn verkürzt empfangen, hört der HERR, meinst du, ER

werde nicht das letzte Seufzen deiner von dir verlassenen, nach deiner Liebe hungernden, von dir nicht mit Liebe, sondern mit Eis der Lieblosigkeit gespeisten Mutter gehört haben? Das Seufzen des bedrängten Fremdlings schreit zu Ihm, und deiner Mutter Druck und Seufzen soll nicht gegen deine Seele seufzen?

O daß ein jeder unter uns an seine Brust schläge, ein jeder seine Sünde suchte und erkannte und beweinte und sich zum Anblick des gekreuzigten Jesu mit Hilferuf wendete! Für unbußfertige, in ihren Sünden hartgewordene Übertreter des vierten Gebotes ist das Kreuz Jesu nur ein Spiegel ihrer Strafen! Sünder, der du nicht willst aus dem Schlafe kommen, der du deine Sünden nicht mit wachen Augen erkennen und betrachten willst: diese Bluts- und Schweißtropfen, diese Striemen, diese Wunden, dieses Kreuz Jesu zeigen dir die zeitlichen Strafen, welche du mit Übertretung des vierten Gebotes verdient hast: Christus leidet, was deine Thaten wert sind! Sünder, diese Angst der Seelen, diese Todesangst im Garten Gethsemane, welche dem Heiligen Gottes Schweiß nicht, aber Blut aus den Adern gedrängt hat, diese harret dein! Sünder, diese Finsternis, die Ihn umgab von der Mittagsstunde an bis zum Tode, diese wird deinen Geist umfassen und deines Falles Zeuge sein, wenn du vom Totenbette in den Ort der Qual und Pein hinabfällst! Sünder, diese Unterschrift von Gott, welche deinen Heiland an diesem Kreuze peinigt, Ihn zu lautem Geschrei und jammernden Klagen bringt und treibt, diese wird dein Los sein in der Ewigkeit der Ewigkeiten, wenn du nicht die verlassene Mutter suchst, und nach Reue und Thränen, nach heiliger Buße sie hebst und legst und trägst! O Sünder ohne Reue, wie schwer sind diese Strafen der allmächtigen Kraft Christi geworden: wie schwer werden sie dir erst werden, wenn du in der Hölle und in der Qual sein wirst!

Ihr aber, reumütige Sünder, die ihr aufgeweckt seid zur Erkenntnis eurer Sünden, fahret fort, euch kennen zu lernen, ja, vergleicht eure Übertretung mit Gottes Gebot, mit Jesu

Demut, unterworfen unter das vierte Gebot, ja, lernt euch besser kennen, wendet euer Auge nicht bald von euch weg, wenn gleich der Anblick eures Lebens, eures Herzens nichts Erquickendes, sondern nur Beschämendes, Erschreckendes hat! Schaut euch nur an im Lichte des Gesetzes, bis ihr eures Schmutzes, eures häßlichen Anblickes satt seid, bis ihr eure Sünden verabscheuet, bis euch das Andenken an sie zu glühenden Kohlen auf euren Häuptern wird, bis ihr hungert und dürstet nach Linderung eurer Reuepein, nach Frieden der Vergebung, nach Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Wenn ihr aber zu solchem Ernste der Reue und Buße werdet durchgedrungen sein, zu solchem Verlangen nach Gott und Seiner Gnade, dann wird euch zum Troste werden, was ich euch von dem dreifachen Segen unseres Textes gesagt habe und nun in ganz kurzen Sätzen sagen werde:

1. Ein Sohn, der reumütig seine Missethat beweint, die er an Vater und Mutter begangen hat, der erkenne, daß seine Strafen, am vierten Gebot verdient, darum auf den unschuldigen Christum geworfen sind, daß er sie selbst nicht leiden dürfte! Du, Reumütiger, wirst nicht gestraft werden, wenn du das glaubst! Denn zweimal und doppelt, an deinem Stellvertreter und dir zugleich, straft der ewige Gerechte nicht! Die Strafe lag auf Ihm, auf daß du Frieden hättest. Nimm hin, glaube, glaube in Gottes Namen die Vergebung deiner Missethat um Christi willen! Gott vergiebt, und wo Gott vergiebt, da vergiebt dir auch dein seliger Vater, deine verewigte Mutter, welche du bis in den Tod beleidigt hast! Die Seligen zürnen nicht, wo Gott nicht zürnt! Dein Vater, deine Mutter haben dir diese Gnadenstunde erbeten, da du aus Jesu Leid empfangst Vergebung und Frieden und deiner Eltern Segen!

2. Ein Sohn, der, obzwar guten Willens, nicht mehr wie sonst ein Ungehorsamer, dennoch nicht vollbringen kann, was er selbst gern möchte, der bei treuem Fleiß doch inne wird, daß er nur Sünde thut, daß er ungehorsam ist und von der Unart seines Herzens übereilt wird, der, obwohl voll Reu und Leid, wohl auch ein wenig glaubend, daß er Ver-

gebung gefunden, dennoch keine Gerechtigkeit gewinnen kann, sondern nur Ungerechtigkeit sammeln kann: der wisse, daß darum Iesus unter das Gesetz gethan ist, auf daß ER die erlösete, die unter dem Gesetz sind, auf daß ER an unserer Statt alle, auch die strengsten Forderungen des Gesetzes erfüllte, damit wir bei unserm mangelhaften Wesen nicht immerdar die Anklage des Gesetzes auszuhalten hätten, auf daß wir, frei vom Gesetze, uns der Gnade freuen könnten! Ja, o Seele, die über ihre Sünden betrübt ist, und betrübt, daß sie nicht thun kann, wie sie will, daß sie keine Gerechtigkeit erwerben kann: wisse, o Seele, Iesu Christi heiliger Gehorsam wird von Gott dem, der da glaubt, also auch dir, wenn du glaubst, zugerechnet, als hättest du ihn geleistet, du hast keine Gerechtigkeit, keine Tugend von dir selbst, aber Iesus ist dein, Ihn hast du, in Ihm hast du Gerechtigkeit. ER ist mehr, als alle Gerechtigkeit, wer Ihn hat, hat für das göttliche Gericht genug, ist reich zum Überfluß, hat Freude die Fülle und liebliches Wesen. Darum bei all deinen Mängeln freue dich des Heilands und sprich: „Ich freue mich des HErrn, und meine Seele ist fröhlich.“

3. Endlich, Seele, die du gern möchtest zu deines Iesu Ehre leben! dein Iesus hat für dich gelitten und auf Gottes Throne bittet ER dir aus den Geist der Kindschaft Gottes! Bete und glaube, so wirst du unvermerkt den Geist empfangen, der, weil ER Gottes Kinder zeugt, auch auf Erden fromme Kinder macht, und den Ungehorsam umwandelt zum Gehorsam und die Schande seiner Mütter zu derselben Freude! Bete und glaube, so wird dein gegen deine Eltern bisher liebloses Herz Liebe empfangen und Kraft, den alten Menschen zu überwinden; ja, du wirst eine übernatürliche Liebe empfangen, daß du deiner Eltern gehorsames Kind sein kannst. Du wirst einen neuen Menschen in dir befinden, welcher sich gern ermahnen läßt, und statt der Ermahnung zu widerstreben, durch dieselbe heranwächst nach dem Maße des vollkommenen Mannes Iesu. Deine inwendig wohnende Kraft wird durch Ermahnung wachsam zum Sieg. Du wirst in dir Lust haben, deinen Eltern zu gehorchen und zu dienen, und Vermahnung des

göttlichen Wortes wird dir Lust zur That machen! Du wirst es schön und für das beste Werk finden, den Eltern im kleinen zu dienen, du wirst es im Lichte des heiligen Geistes für größer erkennen, als Welten erobern, du wirst dich des Werkes freuen und wirst dich mehr freuen. Du wirst in der Kraft deines Glaubens dies beste Werk, dies größte Werk vollbringen! Ohne Ihn können wir nichts thun, wer aber ein Rebe am Weinstock ist, der wird Kraft empfangen von dem Weinstock, Frucht zu tragen, und der Weingärtner wird ihn reinigen, daß er mehr Frucht bringe! Du wirst es wissen, daß du auf Gottes Wegen gehst, und diese tröstliche Gewißheit wird ein gutes Gewissen machen und fröhlichen Mut, und wirst erfunden werden als einer, an dem erfüllt ist, was der Dichter betet: „Wollst uns ein fröhlich Herz und edlen Frieden geben.“

Brüder! Am Sonntag vor Weihnachten habe ich euch vermahnt zum Frieden mit allen Menschen! An Ostern kommt der Friedfertige und bringt im Evangelium den Frieden aus dem Grabe, spricht: „Friede sei mit euch!“ An Karfreitag hat ER den Frieden gewonnen für alle, an Ostern giebt ER ihn, nicht wie die Welt giebt. Wollet ihr nicht zur Vorbereitung des großen Friedensfestes, des Festes unsrer Erlösung in euern Häusern Frieden machen und den alten Sauerteig des Unfriedens ausfegen? Wollen nicht die Söhne und Töchter mitammen eins werden, ihrer Eltern Willen forthin in allem, was Christi ist, ihrem Willen vorzuziehen und in schöner Eintracht zu gehorchen und zu dienen? Meinet ihr nicht, daß Christus mit Wohlgefallen auf solche Entschlüsse herabsehe und sie mit Kraft zur Erfüllung ausstatten werde? Ach! es ist eines von den auf die letzten Zeiten geweissagten Stücken, daß der Ungehorsam gegen die Eltern überhand nehmen werde! Wenn doch meine herzlich geliebten Brüder in dieser Gemeinde mit mir diesem Verderben der letzten Zeit und ihrem Gerichte zu entrinnen strebten und rängen! O laffet uns weinen, daß wir ungehorsam gewesen, laffet uns beten, daß wir gehorsam werden, laffet uns freuen, daß Iesus uns Freude

am Gehorsam giebt! Ja, Jesu, bester Sohn der besten Mutter, gieb, daß wir armen, ungehorsamen Kinder durch Kraft Deines Blutes fromme Kinder werden und die lieben, grauen Häupter mit Liebe, Friede und Freude krönen, auf daß es ihnen bei uns wohl werde, und sie eine Erquickungstunde haben, bevor sie im Frieden zur ewigen Freude fahren! O Jesu, Jesu! Amen.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

(Altdorf 1836.)

1. Mose 32: Jakob aber zog seinen Weg; und es begegneten ihm die Engel Gottes. Und da er sie sahe, sprach er: Es sind Gottes Heere, und hieß dieselbige Stelle Mahanaim. Jakob aber schickte Boten vor ihm her, zu seinem Bruder Esau, ins Land Seir, in der Gegend Edom, und befahl ihnen, und sprach: Also saget meinem Herrn Esau: Dein Knecht Jakob läßt dir sagen: Ich bin bis daher bei Laban lange außen gewesen, und habe Kinder und Esel, Schafe, Knechte und Mägde; und habe ausgesandt, dir, meinem Herrn, anzufagen, daß ich Gnade vor deinen Augen fände. Die Boten kamen wieder zu Jakob, und sprachen: Wir kamen zu deinem Bruder Esau; und er ziehet dir auch entgegen mit vierhundert Mann. Da fürchtete sich Jakob sehr, und ihm ward bange; und theilte das Volk, das bei ihm war, und die Schafe, und die Kinder, und die Kamele in zwei Heere, und sprach: So Esau kommt auf das eine Heer, und schlägt es, so wird das übrige entrinnen. Weiter sprach Jakob: Gott meines Vaters Abrahams, und Gott meines Vaters Isaaks, Herr, der Du zu mir gesagt hast: Ziehe wieder in dein Land, und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohlthun; ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast; denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus: denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern. Du hast gesagt: Ich will dir wohlthun, und deinen Samen mehren wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge. Und er blieb die Nacht da, und nahm von dem, das er vorhanden hatte, Geschenke seinem Bruder Esau: Zweihundert Ziegen, zwanzig Böcke, zweihundert Schafe, zwanzig Widder, und dreißig säugende Kamele mit

ihren Füllen, vierzig Kühe und zehn Farren, zwanzig Eselinnen mit zehn Füllen, und that sie unter die Hand seiner Knechte, je eine Herde besonders und sprach zu ihnen: Gehet vor mir hin, und laffet Raum zwischen einer Herde nach der andern. Und gebot dem ersten und sprach: Wenn dir mein Bruder Esau begegnet, und dich fragt: Wem gehörst du an? Und wo willst du hin? Und wes ist es, das du vor dir treibest? Sollst du sagen: Es gehöret deinem Knechte Jakob zu, der sendet Geschenke seinem Herrn Esau, und ziehet hinter uns hernach. Also gebot er auch dem andern, und dem dritten, und allen, die den Herden nachgingen, und sprach, wie ich euch gesagt habe, so saget zu Esau, wenn ihr ihm begegnet. Und saget ja auch: Siehe, dein Knecht Jakob ist hinter uns. Denn er gedachte, ich will ihn versöhnen mit dem Geschenke, das vor mir hergeheth; darnach will ich ihn sehen, vielleicht wird er mich annehmen. Also ging das Geschenk vor ihm her, aber er blieb dieselbe Nacht beim Meer, und stand auf in der Nacht, und nahm seine zwei Weiber, und die zwei Mägde, und seine elf Kinder, und zog an die Furt Jakob, nahm sie, und führete sie über das Wasser, daß hinüber kam, was er hatte; und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und da er sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragest du wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel, denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Jakobs Kampf.

I.

Jakob war in seiner Jugend von Kanaan weggezogen nach Mesopotamien und nach der ersten Tagereise hatte ihn die Nacht in der Wüste überfallen. Er legte sein Haupt auf

einen Stein und schlief, und im Schlafe sah er eine Leiter, über welcher Gott war, und Seine heiligen Engel stiegen an derselben auf und ab. Er erkannte, daß hier die Pforte des Himmels war, salbte einen Stein zum Malzeichen und versprach seinem Gott, wenn er glücklich aus der Fremde heimkehre, an der Stelle ein Haus zu bauen, nannte auch die Stelle schon zum voraus Bethel oder Gotteshaus. Seitdem war eine lange Zeit vergangen: er war in der Fremde reich geworden mit Recht und Unrecht, er hatte den Herrn, der ihm zu Bethel erschienen war, oft vergessen. Endlich aber war ER ihm erschienen, und auf Seinen Befehl zog er weg aus Mesopotamien und machte sich auf, um in seine Heimat zu kommen und zu dem Gotte und zu dem Bethel seiner Jugend. Auf dem Gebirge Gilead hatte er zwar noch einigen Aufenthalt durch seinen Schwäher Laban; als er sich aber von diesem los gemacht hatte, als er in ihm der Fremde den letzten Abschied gegeben hatte, da war sein Zug ein lauterer Heimgang in sein Vaterland, unaufhaltsam zog er hin zu seinem Vater und gen Bethel seines Gottes. Also mit seinen Herden ziehend that er seine Augen auf, siehe, da kamen ihm Gottes Engel entgegen, die heiligen Heerscharen, in langen Zügen, im Glanz der seligen Ewigkeit. Staunend hielt er an und sahe sie vorüber ziehen und sprach zu den Seinigen: Mahanaim, d. i. Gottes Heere, und seitdem hieß der Ort Mahanaim.

Lieben Brüder! Mesopotamien war Jakobs Welt gewesen, Bethel war sein Himmelreich; da er aus Mesopotamien nach Bethel zog, riß er sich los von der Welt, zog er hin in das Reich Gottes und zu allem dem Guten, was wir an dem Reiche Gottes und in demselben haben. Wer nun, wie Jakob, aus seinem bisherigen ungöttlichen Leben sich aufmacht, wer zu dem Gott seiner Väter, zu dem gebrochenen Bunde und Bethel seiner Jugendjahre, zu dem Taufbunde zurückkehrt, der ist in einem und demselben Fall mit Jakob, auf den wird alles passen, was wir von Jakob in unserm Texte gelesen haben. Jakob verabschiedete sich von seinem Schwäher Laban, und alles, was sie miteinander ausmachten, der ganze Bund, welcher zwischen ihnen noch bestand, war, daß sie einander nicht mehr

nahe kommen, einer über des andern Grenze nicht mehr kommen wollte. Damit war nun freilich Jakob von seinen vorigen Freunden geschieden; aber dafür nahmen ihn die seligen Geister in ihre Mitte auf. Engelheere wurden ihm befreundet und zogen mit ihm zum Schutz wider alle Feinde. So ist's mit einem Menschen, der sich bekehrt: er kann freilich mit den Leuten dieser Welt, auch mit denen unter ihnen, welche er am meisten liebt, nicht in Freundschaft bleiben, ja, es kann kommen, daß er von Schwäher und Schwieger, von Vater und Mutter sich scheiden muß, um in die Ruhe des himmlischen Heimatlandes einzugehen und die Taufnabe wieder zu erlangen: er muß vielleicht den sauern, herzbrechenden Schritt thun, daß er mit seinen bisherigen, liebsten Freunden ausmachen muß, sie wollen keinen Umgang miteinander weiter haben, einander nicht nahe kommen, eine Sache, welche, sonst unerträglich für ein liebevolles Herz, unter solchen Umständen noch den leidlichsten Frieden gebiert. Dadurch scheint ein Mensch völlig zu verwaisen und zu verarmen; aber er gebe sich nur darein, es ist sein Schade nicht, denn er kommt zu dem Berge Zion und zu der Menge vieler tausend Engel, die Bewohner des Himmels freuen sich über seine Buße, ziehen ihm entgegen, lagern sich um ihn auf allen seinen Wegen, und was er verlassen, hat er hundertfältig gewonnen. Einen Haufen weltlich gesinnter, an der Erde klebender Freunde verläßt er, Gottes Heere gewinnt er; die Welt verläßt er, der Himmel wird sein, staunend findet er, daß es ein großer Gewinn ist, wer gottselig ist, und ihm wird die Erde ein Mahanaim, eine Vorhalle des Himmelreichs.

II.

Als Jakob hinter Mahanaim zog und den Grenzen seines Heimatlandes nahe kam, wachten die Erinnerungen der in demselben verlebten Jugendtage immer mehr auf. Es waren aber diese Erinnerungen keine freundlichen, es waren Erinnerungen an schwere Sünden; denn er hatte durch Betrug seinen Bruder Esau um das Recht der Erstgeburt und um den väterlichen Segen gebracht, und sein Bruder Esau wurde

darüber so grimmig, daß er ihn töten wollte und getötet hätte, wenn er nicht aus dem Lande und zu Laban geflohen wäre. Diesem seinem Bruder Esau zog er nun entgegen, und sein Gewissen weißsagte ihm keinen guten Empfang. Da fürchtete sich Jakob sehr, und wahrlich, hätte ihm nicht Gott befohlen heimzuziehen, er wäre nicht weitergezogen. So aber mußte er, und es war ihm eben, als zöge er seinem Richter entgegen.

Wie es Jakob bei seinem Heimgang zu Gott erging, so ergeht es einem jeden, der seine Seele darein begiebt, die Welt zu verlassen und heimzuziehen zu Gott. Sind ihm auch gleich beim ersten Aufbruch aus Gilead, nach dem festen Entschluß auszugehen, Engelheere begegnet, hat er gleich anfangs wonnevolle Stunden gehabt und manchen Blick in ein seliges Reich der überirdischen Welt, manchen Vorßmack der Seligkeit gehabt; so ist doch das nur der Anfang gewesen, auf die Freude folgt Leid, und wenn es einem Menschen gar so wohl ist, bereite er sich auf Leiden; denn auch die Sonne, wenn sie am heitern Himmel steht, zieht Gewitter zusammen.

Solange der Mensch noch in der Welt lebt, ist er sicher und ohne Furcht; aber bei dem Aufbruch ins Reich Gottes überfällt ihn nach dem ersten Anfang eine große Furcht, denn Gott öffnet ihm das Auge über sein vergangenes Leben. Der unbefehrte Mensch sieht bloß auf die groben Sünden, aber wer sich befehrt, dem erscheinen Sünden, welche er zuvor für gering geachtet hat, nach dem Maße, mit welchem Gott mißt, d. i. so groß, als die groben, ja, er erkennt im Lichte der göttlichen Wahrheit Sünden, wo er sonst nichts Sträfliches, wohl gar Tugenden gesehen hat. Er denkt an seinen Bruder Esau, den er betrog, an seinen Vater, den er belog, an das und jenes, was er vergessen hatte. Da wird es mit ihm gar anders, der Stand der Sicherheit ist aus, Schrecken von Gott überfällt ihn, er fühlt sich krank, voll Striemen und voll Schmutz. Er wollte gern gesund, er wollte gern heilig sein; aber ach, er kannte kein Mittel, es zu werden. Er sagte sich alle Tage vor: „Wolle nur, der Mensch kann, was er will“, aber die Erfahrung überweist ihn alle Tage mehr, daß der Mensch zwar allerlei kann, wenn er will, aber sich selbst über-

winden, seine Sünde bezahlen, seine Zunge, sein Herz hüten, Gutes thun, heilig werden, das kann er nicht, auch wenn er's will; ja, je mehr er sich anstrengt, desto mehr erkennt er, daß es nicht geht, daß nur die Allmacht es kann. Und doch hat er diese Allmacht, d. i. Gott beleidigt mit so viel Sünden, und er muß alle Tage erwarten, daß Gott sich wider ihn kehre, ihn strafe, daß Er seinen Bruder Esau oder den und jenen über ihn schicke, ihn zu strafen. Seine Sünde drückt ihn, die Furcht vor Gott treibt ihn hin und her, es ist ihm sehr bange, und solange diese Schrecken nicht weg sind, solange nicht die Gewißheit einkehrt, daß Gott versöhnt ist, so lange ist kein Friede. Man sehnt sich nach Frieden, aber wo ist er? Gottes Schrecken sind über einen, das ist ein Zustand voll Not und Jammers, in dem man wahrlich Mahanaim oft vergißt und nicht glauben kann, daß man inmitten heiliger Engel und unter ihrem Schutze wandle.

III.

In der Angst seines Herzens stand dem Jakob auch jene Klugheit bei, welche in seinem Leben ein unterscheidender Charakterzug ist. Er fürchtete sich vor Esau, darum spart er ein gutes Wort nicht, er sendet ihm entgegen, um seinen günstigen Willen für seinen Einzug in sein heimatliches Land zu bekommen, er läßt ihm gleichsam ein Besitztum, er bekennt, daß er mit Recht Friede und Ruhe von ihm nicht fordern könne, er sende aber zu ihm, um Gnade zu finden vor seinen Augen. Diese Klugheit war vereinigt mit herzlicher Wahrheitsliebe, denn in solchen Ängsten und auf dem Wege zu Gott liebt man die Lüge nicht. Dieselbe Klugheit lehrte ihn auch, sich vor Esau vorsehen: er teilt das Volk samt den Herden in zwei Heere, damit, wenn Esau in seinem Grimm auch das eine Heer schlüge, doch etwa das zweite gerettet werden könnte und nicht alle sauer erworbene Habe zu Grunde ginge. Endlich war es auch Klugheit, daß Jakob durch Geschenk seinen Bruder zu versöhnen suchte. Er nahm nämlich zweihundert Ziegen und zwanzig Ziegenböcke, zweihundert Schafe und zwanzig Widder, dreißig säugende Kamele mit ihren Füllen,

Kühe und zehn Farren, zwanzig Eselinnen mit zehn Füllen. Diese verteilte er unter verschiedene Hirten, die Ziegenherde übergab er im besonderen, die Schafherde zc., zwischen jeder Herde ließ er Raum, damit sie Esau nicht auf einmal begegnen möchten. Jedem Hirten gab er dieselbe Antwort ein: „Es gehört“, mußte ein jeder antworten, „es gehört deinem Knecht Jakob zu, der sendet Geschenk seinem Herrn Esau und zeucht hinter uns hernach!“ Er nannte in dieser Antwort Esau seinen Herrn und sich einen Knecht, kurz, er that nicht hochmütig, sondern demütig, und war der Meinung, wenn Esau so viele unerwartete Geschenke nacheinander kommen sähe, wenn immer ein Hirt, wie der andere reden würde, so würde Esau selbst auch demütig oder wenigstens erweicht werden, wenn auch nicht beim ersten Geschenk, doch nach und nach durch die vielen Geschenke, zwischen denen Raum und Zeit gelassen war, anderes Sinnes zu werden. So, glaubte er, würde er Esaus Angesicht am ersten gegen sich erheitern.

Die Klugheit, welche hier Jakob bewies, ist dieselbe, welche Zachäus bewies, da Christus bei ihm einkehrte. Denn Zachäus sagte auch, er gebe zehnfach wieder, was er gestohlen habe, und die Hälfte seines Vermögens den Armen. Beide, sowohl Jakob, als Zachäus bewiesen damit, daß ihnen ihre Sünden leid waren und ihre Geschenke, ihr Bekenntnis, ihre Demütigung waren rechtschaffene Früchte der Buße. Wenn ein Mensch, der mit manchem Unrecht sich ein Vermögen erworben hat, vorgäbe, er bekehre sich nun, wenn er alle Kirchen besuchte, alles, was weltlich ist, meide, er gäbe aber nicht wieder, was er gestohlen oder unter dem Schein des Rechts an sich gebracht hat, so wäre er ein Heuchler, der nur andre betrügen wollte, oder im besten oder vielmehr schlimmsten Fall ein Gleisner, der sich und andere betrügt. Eines Diebes Befehung besteht nicht im Kirchengehen und Weltentsagen, sondern daß er zurückgebe, was von unrechtem Gut an seinem Finger klebt, daß er nicht mehr stehle, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. Wer das thut, der hat eine feine Klugheit. Jakob sucht durch seine Gaben Frieden mit Esau. Und wahrlich, wenn man Frieden

um Geld oder mit Geschenken erkaufen kann, so wäre es besser, als den Frieden erstreiten. Unter allen irdischen Dingen ist doch nichts lästiger, als Unfriede und Streit und nichts angenehmer, als Friede und Eintracht: ob man auch zur Herstellung des Friedens etwas verlöre, was wär's: eine so gute Sache ist nicht leicht zu teuer erkaufte. Dazu kommt noch dies, daß, wer sich aufmacht, um Gottes Frieden zu suchen, den Ernst seines Begehrens auf keine andere Weise bewähren kann, als durch Friedfertigkeit gegen die Menschen. Gott schließt zwar darum noch keinen Frieden, weil er Frieden mit seinem Bruder schließt, das ist wahr; aber wer es veräümt, mit seinem Bruder Frieden zu schließen, der hat gewiß desto weniger von Gott keinen Frieden, sondern Krieg, Zorn und Fluch zu erwarten. Es ist also eine feine Klugheit derer, welche Frieden Gottes suchen, Frieden mit Menschen zu schließen, damit sie nicht erscheinen als Leute, die da nehmen wollen, was sie selbst nicht geben: Frieden! Ist's dir ein Ernst mit deiner Bekehrung, so beweise es durch Friedfertigkeit! Wohl dir, wenn dein Hunger und Durst nach Gottes Frieden, wie bei Jakob, allen Haß und Hochmut verzehrt, so daß du gern dich demütigst und Frieden suchst von denen, welche du beleidigt hast, ja auch von denen, welche dich beleidigt haben.

IV.

Indes alle Klugheit hat doch mit ihren Anschlägen nur einen ungewissen Ausgang, und Jakob wußte das auch. Alles, was er durch seine Maßregeln zuwege brachte, war ein „vielleicht“: „vielleicht wird mich mein Bruder annehmen“, sagt er. Dabei ist es auch nur sein Bruder, den er zu gewinnen hoffte; hingegen Gott, die Sünde, bleiben beide trotz der Geschenke so groß und furchtbar, wie zuvor, und man erkennt, daß von Gewissensängsten keine Klugheit befreit. Menschen können etwa durch Klugheit versöhnt werden, das eigne Herz und Gewissen nicht, viel weniger der lebendige Gott, an dessen Gnade und Gunst doch allein unser Friede liegt. Nachdem daher Jakob umsonst durch Werke und Klugheit Frieden gesucht hat, bleibt ihm kein anderer Ausweg mehr

übrig, als zu Gott zu rufen und zu versuchen, wie er auf Ihn seine Sorge wälze. Er betete ein Gebet, welches ihn der heilige Geist gelehrt hat und welches darum auch würdig geachtet wurde, in der heiligen Schrift aufbewahrt zu werden bis auf den heutigen Tag. Menschenhülfe kann ihm in seinen Nöten nicht helfen, so gedenkt er denn an den Gott seiner Väter, zu Ihm nimmt er seine Zuflucht: „Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak.“ Nach dieser Anrufung beruft er sich auf den Befehl Gottes, durch welchen ihm die Heimreise geboten war; „Herr, der du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft!“ und wohl dem, welcher gleich Jakob, wenn er gefährvolle Wege geht, sich darauf berufen kann, daß er sie nicht unberufen betreten, daß er auf Gottes Befehl seinen Fuß darauf gesetzt habe: hierin beginnt schon der Trost, denn alle Unruhe liegt darin, wenn man unberufen etwas erweckt, alle Ruhe, wenn man gewiß weiß, daß Gott mit uns. Wenn wir nur thun, was Gott gefällt, mag dann die Welt schreien, mag dann auch die fromme Welt uns beweinen, mag uns allerlei Schmach treffen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Nachdem Jakob sich auf Gottes Befehl berufen, erkennt er nichtsdestoweniger, daß er mit seinen Sünden nicht verdient habe, daß sein Weg wohl hinausgehe und daß Gott zum Vollbringen Seines Befehls auch gnädiges Gelingen und Glück gebe: „Ich bin zu geringe,“ sagte er, „aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast“. So bereitet er sich wohl zur Bitte, er demütigt sich; dem Demütigen aber giebt Gott Gnade! Indem er sich aber demütigt, bekennt er mit denselben Worten auch die göttliche Gnade, in welcher alleine seine Hülfe ist, er dankt Gott, und auch das ist seine Klugheit; denn wer dankt, der hat empfangen und zwar, wie Gott es wünscht, wer aber hat, dem wird gegeben: wer dankt, der wird immer mehr zu danken bekommen. Also hat auch Jakob, wie es einem Menschen ziemt, recht als ein armer Sünder an Gott angehängt auf Gnade und Barmherzigkeit, und nun bringt er sein Anliegen vor, nun schüttet er sein Herz in Bitten heraus, er thut nicht groß, er sagt die Ursache seiner Angst

heraus: „Errette mich von der Hand meines Bruders Esau!“
 O wohl gebetet! Wie ein Kind dem Vater, so soll man vor
 Gott alle seine Bitte mit Lob und Dank kund werden lassen;
 denn ER liebt die Aufrichtigen und läßt ihr Gebet gelingen.
 Nachdem Jakob seine Bitte vorgebracht hat, beruft er sich
 wiederholt auf die Verheißung Gottes: „Du hast gesagt: Ich
 will dir wohlthun und deinen Samen mehren wie den Sand
 am Meer“. O wer Ihm Sein eigenes Wort und Seine Ver-
 heißung vorhalten kann, der ist wohl daran! Gott ist ja nicht
 ein Mensch, daß ihn etwas gereue. Kann man Ihn bei
 Seinem Worte halten, so hat man seine Bitte schon gewonnen.
 O wie fest kann ein Amen sein, das auf Gottes Ver-
 heißung baut!

Wahrlich, Brüder, ein musterhaftes Gebet, welches man
 sich einprägen sollte, um es nachbeten zu können. Brüder,
 wenn ihr heimkehrt auf dem Weg zum Frieden und zu Bethel,
 so rufet den Gott Jakobs an und den Engel, der Ihn erlöst
 hat! Beruft euch darauf, daß ER ja befohlen habe, auszuziehen
 aus Babel und aus dem irdischen Vaterland mit Abraham und
 heimzukehren mit Jakob ins himmlische Vaterland! Bekennt
 Ihm eure Unwürdigkeit, nehmt Seine Gnade in Anspruch,
 begehrt von ihr Gelingen, Hilfe, Förderung, versiegelt euer
 Gebet mit Verheißungen: was gilt's, wenn auch nicht zur
 Stunde, auf daß ihr glauben lernet, doch aber zur Stunde
 Gottes wird euch Erhörung kommen, wie sie Jakob gekommen ist!
 ER wird euch eure Angst und Furcht vor Esau wegnehmen,
 ER wird eure Traurigkeit in Freude verwandeln und euer
 Leid in Wonne! ER wird euch den Esau versöhnen, wie den
 Laban, und zu ihm, wie zu Laban sprechen, daß er euch ein
 freundliches Gesicht machen muß! Denn ER lenkt Menschen-
 herzen, ER wendet das Übel, und ER hat die Bezeugung des
 Todes!

V.

Nachdem Jakob also gebetet und alle Geschenke voran-
 geschickt hatte, führte er sein Heer auch hinüber über die Furt
 Jakob. Dazu auch seine Weiber und Kinder und blieb darnach

jenseits der Furt mit seinem Kummer, mit seiner Angst, seiner Furcht, mit seinem schreienden Gewissen allein.

Das Hinüberführen über den Bach, das Alleinbleiben jenseits des Baches war es nicht, was hier insbesondere beachten. Aber die Hauptsache ging in seinem Herzen vor. Solange er bei Laban in Mesopotamien gewesen war, hatte er darnach getrachtet, sein Gut zu mehren, und er liebte das Irdische sehr, also, daß er auch nicht immer von Sünde sich enthielt. Nun war er reich geworden, aber sein Gewissen sprach ihm um mehrfachen Betrugs willen, an Esau begangen, gleichsam das Recht auf sein Eigentum ab. Er wußte zwar, daß er auf einem guten Wege zum Bethel seiner Jugend war; aber ob es nicht zum Plan des HErrn gehörte, ihn wenigstens wieder arm zu machen, wie da er auswanderte, das war eine andere Frage. Er hatte zwar den HErrn gebeten, ihm wohlzuthun; und der HErr hatte ihn auch erhört: der HErr hatte ihn aber über Bitten und Verstehen erhört: ER wollte ihm das Seine lassen und nichtsdestoweniger das Herz davon frei machen; ER schenkte ihm seinen Reichtum aufs neue, aber ER nahm ihm die Lust dran, und dieses Freiwerden von der Anhänglichkeit ans Irdische, das Freiwerden für das Himmlische war es, was durch das Hinübersenden aller seiner Habe über den Bach äußerlich angedeutet wurde.

Liebe Brüder! Wer zum Frieden Gottes eingehen will, der muß, wenn auch nicht von irdischen Gütern, doch aber von der Liebe zu irdischen Gütern frei werden. Wer der Furcht seines Gewissens ledig und los werden will, der muß seine Seele frei machen von dem, was vergänglich ist. Wer zu Gott kommen will, muß von der Welt weg. Wer Gottes Freundschaft begehrt, der lasse sich's eben auch etwas kosten, er gebe die Freundschaft der Welt auf. Wer den Himmel sucht, der binde sich keinen Gold- oder Sorgenklumpen an die Füße, sondern Flügel an die Arme. Das Himmelreich leidet Gewalt von den Tagen Johannes des Täufers bis hierher; aber wer dem Himmelreich Gewalt anthun

will, der darf von der Erde nicht selbst mehr Gewalt leiden. Da hilft nichts! Entweder — oder! Rein ab und Christo an!

VI.

Nachdem nun Jakob also seines irdischen Gutes sich verziehen hatte und sein Herz arm an Erdendingen und an irdischer Lust geworden war, nachdem er sich ganz allein fand nicht bloß dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach, da begegnete ihm etwas Besonderes, was in der heiligen Geschichte keinem sonst geschah. Ein Mann rang mit ihm, etwa von Mitte der Nacht, bis die Morgenröte anbrach. Es ist dieser Mann ein Krieger und Kämpfer, wie Melchisedek ein Priester war: man vermißt eine deutlichere Beschreibung, man wünscht alles deutlicher, man ist nicht zufrieden, daß er so eines dunkeln, geheimnisvollen Wesens ist; aber je dunkler, je geheimnisvoller, je unverständlicher, desto himmlischer, desto göttlicher ist er, desto deutlicher ist es, wer er ist: es ist der Sohn Gottes, der dem Jakob begegnet war. ER war ihm entgegen gekommen, als wollte ER ihn töten, ER that, als wollte ER gerechte Strafe von ihm heimholen: ER zeigte ihm etwas von jenem schrecklichen Ernste, welchen der Richter der Welt einst offenbaren wird; Jakob aber weinte, bat Ihn sehr, erinnerte Ihn an Seine Verheißungen, er wollte nicht mit Gott zürnen nicht Gottes Zorn tragen zu einer Zeit, wo er der Gnade am meisten bedurfte, er wollte nicht von Gott verlassen werden zu einer Zeit, wo er, von allen verlassen, Ihn zu seinem einigen Helfer auserkoren hatte. Da ließ sich der HErr erweichen, da gab ER in etwas nach, wiewohl sein Zorn noch nicht ganz gewichen war, statt Jakob ganz zu strafen nach Verdienst seiner Sünden, bewirkte ER bloß ein Andenken seiner Sünden an seinem Leibe, verrenkte seine Hüfte, daß er hinkend ward. Jakob heißt er, der einem andern die Ferse hält, heimlich, damit er nicht vorwärts komme, sondern hinfte, strauchle, falle, und der nach jemandes Schaden trachtet, nun hinkt er selbst und am Hinken soll er zeit seines Lebens merken, warum ihm der HErr so hart gezürnt hat. Das Verrenken der Hüfte hieß

gleichsam: Geh hin, ich strafe dich nicht allzuhart, geh hin und laß mich auch gehen, magst du hingehen, wo du hinwillst, du lasse nun auch mich von hinnen gehen. Sieh, spricht ER, genug ist gekämpft, die Morgenröthe bricht an. Aber so lässig im Kampf war Jakob nicht. Es hatte ihn die verrenkte Hüfte nicht gestört in seinem Beten, seinem Ringen und Kämpfen mit dem HErrn; so stört ihn nun auch das Zögern, das Weigern des HErrn nicht. Jakob mußte Frieden haben, sein Herz mußte leicht, seine Schuld mußte weggenommen, seine Furcht zerstreut werden: lieber sterben als ohne Gnade Gottes leben; Jakob merkt, mit wem er's zu thun hat, er weiß, mit welchem er kämpfe, er weiß, daß alles verloren ist, wenn sich der HErr nicht drein ergiebt, mit ihm versöhnt zu werden, wenn ER sich nicht überwinden läßt; er hat sich in einen Kampf gewagt, wo es entweder ewiges Siegen oder ewiges Unterliegen giebt: es ist ihm klar, sein ganzes Herz weint, sehnt sich, alle seine Kräfte sind wach, mit Macht drückt er den HErrn an sich, in ihm heißt's: HErr, Unbekannter und doch Bekannter, nicht so, nicht halb zürnend geh von mir, was soll mir helfen, wenn Du mich von Dir stößest, HErr, ich bin dahin gekommen, daß ich Dich nicht entbehren kann, HErr, HErr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn! Lieben Brüder, der mit Jakob kämpfte, ist der Mann, der zwar eine Weile das kananäische Weiblein ein Hündlein schimpfte, aber nichtsdestoweniger sich erbitten ließ, ihr zu helfen, derselbe, welcher das Gleichnis von dem Richter gab, der sich von dem Weibe mit viel Bitten überwinden ließ, derselbe, der den Ruhm hat, daß ER die Sünder annimmt, sollte ER denn, da Ihm Seine Eingeweide vor Barmherzigkeit brausen, nicht über Seinen Auserwählten Jakob sich erbarmt, ihn nicht aus der Angst gerissen haben? ER ist derselbe, der hernach am Kreuze aller Menschen Sünden, auch Jakobs Sünden trug; sollte ER dann, der Erlöser, über die Sünde Seines Knechtes Jakob unveröhnt zürnen? Hat doch Sein Blut versöhnt alle Sünder, erstreckt sich doch Seine Kraft vorwärts und rückwärts, rückwärts bis zur ersten Sünde Evas, vorwärts bis zu meiner Sünde, die ich heute, die ich vorm Augenblick gethan, bis zur letzten Sünde des letzten

Tages, und Jakobs Sünden sollten zu groß sein für Jesu Blut? Das nicht! Jesu Herz neiget sich zu Jakob, eine andere Kraft geht aus von ihm, als während des Kampfes. Jakob, du hast überwunden, Jesu Angesicht leuchtet, wie die Morgenröte, wie die Sonne hernach, Gnade und Majestät verbreitet sich von ihm aus, bei Ihm ist Vergebung, daß man Ihn fürchte. Der selige Arzt ist hie, der das blutflüßige Weiblein geheilt: Jakob, nun gieb acht, wie ER dir wohl thun will und wird! Noch segnet ER ihn nicht, aber ER absolviert ihn. Wie heißest du? fragt ER, noch etwas fremde; Jakob, antwortete der Gefragte. „Du sollst nicht mehr Jakob, sondern Israel heißen.“ Da hat er einen neuen Namen empfangen, denn er ist ein anderer Mensch geworden, das Herz ist nicht mehr eines schändlichen Betrügers Herz, Vergebung ist ihm zu teil geworden, im Namen liegt die Absolution. Der zuvor ein Betrüger war, ist ein rechter Israel ohne Falsch, ein Gottesüberwinder geworden. Du bist obgelegen, du hast gewonnen, Jakob, du heißest Israel forthin, freudig, fröhlich dringt es in Jakobs Herz, nun wird er übermütig: er fühlt sich dem HErrn nahe, verwandt, er hat ihm obgelegen, die Furcht ist weg, er ist verwandelt, er ist erneut, es wächst ihm das Zutrauen, er weiß nicht, wie es mit ihm auf einmal so anders ist: ach, er sieht Ihn an, und wie ein Kind, das seine Kindheit vergißt, fragt er: „Sage, wie heißest Du?“ Ich kenne Dich, wer Du bist, ich kann Dich aber nicht nennen: sage mir, wie nennst Du Dich? Aber das war dem HErrn zu viel gefragt, zu weit gegangen. Was will der Mensch nach göttlichen Heimlichkeiten fragen und nach dem, was Gott verborgen hat und keiner wissen soll? Hatte doch Jakob den HErrn in seinen Armen, war ER doch bei ihm, hat ER ihm doch sein Herz erneut, was soll's weiter? Forschen nach Gottes Wesen soll der Mensch nicht, aber Sein göttliches Wesen umfassen, das ist ihm vergönnt. Doch aber ist der HErr nicht böse über Jakob, gönnt ihm die Frage, weist sie freundlich weg, hebt aber Seine Hände und segnet ihn. Dieser Segen hebt den Übermut von hinnen, reinigt das arme Herz,

es ist alles anders geworden, demütiger Israel, groß vor Gott geworden, gehe hin!

Da Jakob hinging, ging die Sonne auf, und er nannte die Stätte Pniel, d. i. Gottes Angesicht. Nun leuchtet ihm die Sonne anders, als zuvor, nicht mehr bei dem ahnenden Mahanaim ist er, die Sonne hat er gesehen und seine Seele lebet! ist genesen! Aber der Leib hinkt. Amen, o Jesu, Amen.

Am Sonntag Rogate.

(Kirchenlamiz 1832.)

Joh. 16, 23—30. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird ER es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe Ich zu euch durch Sprichwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von Meinem Vater: An demselbigen Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will: Denn ER selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt: wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu Ihm seine Jünger: Siehe, nun redest Du frei heraus, und sagest kein Sprichwort. Nun wissen wir, daß Du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß Dich jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist.

Schon lange habe ich diesen Sonntag herbeigewünscht, um einmal vom Gebete zu euch reden zu können. Das Gebet ist für eine Seele so notwendig, als das Atmen für den Leib; es ist, wie ein Alter sagt, das Atmen der Seele. Wenn ein Leib ausgeatmet hat, ist er tot, eine Seele, welche nicht betet, ist auch tot. Ich aber wünschte, daß alle eure Seelen möchten leben, darum muß ich auch wünschen, daß sie atmen, d. i. beten! Wenn einmal das Beten in eurer Gemeinde einheimisch geworden sein wird, so wird es überhaupt mit dem Christentum besser stehen. Christen haben es zum Charakter, daß sie beten: das ist so gewiß, daß die Heiden z. B. auf Dtaheiti ihre

befehrten Landsleute „Betende Menschen“ zu nennen pflegen. Nun denn, so will ich in Gottes Namen und mit betendem Herzen ans Werk greifen und nach unserm Evangelio etliche Fragen vom Gebet aufwerfen und beantworten. Der Herr segne unsre Betrachtung, daß viele sich heute in Gott entschließen mögen, öfter und anhaltender und mehr im Geiste und in der Wahrheit zu beten, als bisher geschehen ist. Amen.

I.

Was heißt beten?

Beten heißt: „Mit Gott reden“. Wenn man mit einem Könige dieser Welt reden darf, so demütigt man sich, wir erkennen den Abstand, welcher zwischen uns und ihm ist, wir beobachten unsre Worte, unsern Ton, unsre Gebärden, daß nichts der Ehrfurcht widerspreche, welche einem Unterthanen vor seinem Könige ziemlich ist. Wenn man also mit Gott redet, so muß alles dies in einem viel höheren Grade vorhanden sein: denn vor Gott sind alle Könige der Welt nur Staub und Asche und nicht wert, genannt zu werden. Wenn man vor einem Könige steht, so denkt man an nichts andres: wenn also ihr im Gebete etwas anderes denkt, so beleidigt ihr die höchste Majestät: ihr betet nicht andächtig. Wenn man mit einem Könige redet, erlaubt man sich nicht, dazwischen hinein mit andern Leuten zu reden: wenn ihr also betet und dazwischen hinein weltliche Dinge zc. redet, so verlegt ihr die tiefe Demut, welche euch vor Gott geziemt. Wer betet, der erinnere sich immer, daß es Gott ist, mit dem er redet, mit andächtigem, demütigem, von Gottes Gegenwart erfülltem Herzen, aus voller Seele, abgetrennt von der ganzen Welt, einsam auf Ihn gerichtet, rede er, denn so muß es sein. Es giebt keine höhere Würde, als mit Gott reden zu dürfen.

II.

Zu welcher von den dreien Personen aber in der Gottheit soll man reden?

Antwort: Diese drei sind eins. Ob sie wohl drei sind, ist doch keine jemals allein. Wenn man zum Vater betet, ist gleichermaßen Sohn und Geist angebetet: betet man zum Sohn,

so ist gleichermaßen der Vater geehrt: betet man zum heiligen Geist, so höret gleichermaßen auch Vater und Sohn, von welchem ER in Ewigkeit ausgeht. Wer den Vater anbetet, muß zugleich an den Sohn denken: denn es ist kein Vater ohne einen Sohn. Wer den Sohn anbetet, ehret zugleich den Vater, von dem er gezeugt ist: denn es ist kein Sohn, der nicht einen Vater habe. Wer Vater und Sohn anbetet, der betet auch zugleich den heiligen Geist an: denn des heiligen Geistes Werk ist es, daß er den Vater und Sohn erkannt hat. Der heilige Geist wirkt das rechte Gebet. Es kann niemand den Vater ehren, außer im heiligen Geist: und niemand kann Jesum einen Herrn heißen, außer im heiligen Geiste. Man darf also jede Person anrufen, wenn man keine von ihnen leugnet. Oder man rufe den ewigen dreieinigen Gott mit Seinen dreien Personen an. ER höret immer, Seine Augen zählen alle, die zu Ihm beten, Seine Ohren hören alle Gebete, alle Seufzer, die auf Erden zu Ihm geschehen, ER zählt alle Worte, alle Thränen, die nach Ihm verlangen. ER ist allen nahe, die Ihn anrufen! ER ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns!

Nur rufe man nicht einen Vater an, der keinen Sohn hat. Wer den Sohn ehret, der ehret allein den Vater recht. Sie sollen alle den Sohn ehren, gleichwie sie den Vater ehren. Wer nicht an den Sohn glaubt, den liebt der Vater nicht und erhört ihn auch nicht in Dingen, die ewige Seligkeit anlangend. Wer nicht glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist, nicht glaubt, daß ER zu unserm Heil ins Fleisch gekommen, zu unsrer Erlösung gekreuzigt, gestorben und auferstanden ist: der ist nicht von Gott und kommt nicht zu Gott und sein Gebet dringt nicht zu Gottes Herzen. So ein großer Ernst ist es Gott, als ein Dreieiniger angebetet zu werden, daß ER kein andres Gebet anerkennt, als welches

III.

im Namen Seines Sohnes Jesu Christi geschieht.

„Wahrlich, wahrlich,“ spricht der Sohn, „ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird

ER es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Im Namen JESU also sollen wir beten. Was heißt aber das im Namen JESU beten? Darüber hat man sich vielfach gequält und es doch nicht herausgebracht, und ist doch in den Worten so klar enthalten. Was bedeutet es denn, wenn Beamte sagen: sie thun etwas im Namen des Königs? Ist's nicht so viel, als: es ist so gut, als ob der König es selber thäte? Wenn wir also zu Gott im Namen JESU beten, so ist unser Beten so gut, als wenn JESUS für uns bete. Wenn Gott verheißet, die Gebete zu erhören, welche im Namen JESU geschehen, so verheißet ER, diese Gebete so aufzunehmen, als ob sie aus dem Munde Seines heiligen Kindes JESU kämen. Warum aber sollen wir in Seinem Namen, warum nicht in unfrem eigenen Namen beten? Weil unser Name vor Gott nicht angenehm ist, weil er der Name von abgefallenen Kindern und sündhaften Menschen ist, die ihm nicht mehr gefallen können. Hingegen der Name JESU ist angenehm vor Ihm, es ist der Name des gerechtesten Menschen, der mit dem ewigen Gottessohn zu einer Person ewiglich vereinigt ist. Der Name JESU ist der Name dessen, welcher sich erniedrigt hat und gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuz und hat Seinen Leib und Sein Blut hingegeben fürs Leben der Welt. Der Vater hat das höchste Wohlgefallen an diesem Seinem Sohne. ER ist ein Opferlamm geworden, hat sich selbst für unsre Sünden geopfert, und was ER vom himmlischen Vater bittet, das geschieht.

Brüder! Wie wenig haben wir bisher im Namen JESU gebetet? Wie unvollkommen ist drum unsre Freude bisher geblieben! Lasset uns alles, was wir beten, im Namen unsers ewigen Hohenpriesters beten, damit wir erhöret werden! Viele von euch haben schon oft gebetet, aber sie haben so gar wenig Erhörung gefunden, daß sie auch gezweifelt haben, ob Erhörung erfolgen könne, ob Gott höre, ja ob ein Gott sei! Viele, die um das tägliche Brot oder sonst etwas gar oft geseufzt haben, haben sich kein Brot, nichts sonst herabgebetet, und sind daher auf den Gedanken gekommen, daß überhaupt

das Beten nichts helfe, sondern das Arbeiten, trotzdem daß geschrieben steht: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so bauen die Bauleute umsonst.“ Das lag allein daran, daß sie nicht im Namen Jesu gebetet haben, sondern auf ihre eigene Tugend oder auf ihr eigenes Elend hin Gott zur Barmherzigkeit bewegen wollten. Aber unsere eigene Tugend, wie unser eigenes Elend rührt Gott nicht, es sei denn, daß Jesus Christus Sein Vaterherz durch Seine Tugend und Sein Verdienst, durch Sein Kreuzeselend und Seine Todesangst, für uns ausgestanden, wieder zu uns neige. Was wir also beten, so wollen wir uns nicht auf unsere Gerechtigkeit oder auf unser Elend hin zu Gott nahen, sondern Ihm in unserem Gebete Jesum Christum nennen, als den, auf dessen Fürsprache wir uns verlassen, als den, der mit Seinem eigenen Blute ins Allerheiligste des Himmels eingegangen ist und für uns bittet. Das rührt das Herz des himmlischen Vaters. Ja, wer alles im Namen des Sohnes thut, unter Seiner Anrufung, der ist Gott so angenehm, daß er ihn selbst schon höret, ehe er sich noch auf den Hohenpriester Jesus beruft. Denn der Hohenpriester Jesus hat auch uns erkaufte zu Priestern vor Gott und Seinem Vater, hat uns und allen Seinen Gläubigen priesterliche Rechte erworben; nämlich zu Ihm hintreten zu dürfen und Ihn um das zu bitten, was unser Herz nach Seinem Wort, aus Seinem reichen Schatze für uns oder unsre Brüder begehrt. Er hat uns den Zugang geöffnet zu solcher Gnade, daß wir frei zu Ihm treten und sprechen dürfen: „Abba, lieber Vater,“ und Vater unser, daß wir ohne weitere Vermittlung, als die einmal auf Golgatha geschehene, gleich zu Ihm, dem Dreieinigen beten dürfen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

Indes können nicht alle Menschen im Namen Jesu und so zutrauensvoll zu dem Vater bitten. Es seufzet wohl alle Kreatur mehr oder minder, ja, es steht geschrieben, daß die jungen Raben zu Gott schreien. Warum sollte man also behaupten, daß nicht auch unbefehrte Menschen, Heiden, Juden, Türken, Maulchristen und Werkchristen zu Gott rufen könnten? Ja, wir geben sogar zu, daß sie in Dingen des irdischen

Lebens, welche im Bereich der allgemeinen Liebe Gottes liegen, Erhörung finden. Aber eigentlich beten, mit Gott reden, wie Kinder mit ihrem Vater, und im Namen Jesu beten, das können nicht alle Menschen. Und es fragt sich daher

IV.

Warum können nicht alle Menschen so kindlich und im Namen Jesu beten?

1. Antwort. Wer mit Gott reden will, muß so mit ihm reden, wie er es aus Seinem Worte gelernt hat. Wenn aber einem Menschen das Wort Gottes in lauter Sprichwörtern besteht, in lauter unbekanntem Reden, wenn er nicht weiß, was Gott in Seinem Worte meint, wohinaus es eigentlich mit demselben will: wie soll der recht mit ihm reden können? Darum können so wenige Menschen mit Gott recht reden und zu Ihm beten, weil so wenige Ihn aus Seinem Worte recht erkannt haben. Darum können so wenige im Namen Jesu beten, weil ihnen die Person, das Amt, das Werk und Verdienst Jesu, Seine Lehre in ihrem Zusammenhange, wie in ihren einzelnen Teilen und Sprichwörtern, ein Rätsel, eine unbekannte Sache ist. Was sollen sich solche Leute denken, wenn sie hören, sie sollen im Namen Jesu beten? Und wenn sie hinter allen Gebetsformeln, die sie hören, lesen und sprechen, auch niemals vergäßen, dazuzusetzen: „im Namen Jesu“, es wäre doch nicht im Namen Jesu gebetet.

2. Zweitens können darum so wenige Menschen kindlich und im Namen Jesu beten, weil sie niemals erfahren haben, was die Jünger Jesu erfuhren, daß der Vater sie liebe, und weil sie niemals an Ihn haben glauben lernen. Die meisten Menschen, wenn sie nicht verstehen, was es mit der Lehre von der Liebe des Vaters in Christo Jesu sagen wolle, begehren Sein und Seiner Liebe auch nicht. Es ist ihnen bequemer, an die Welt, als an Gott zu denken, bequemer, Gottes, als der Welt vergessen, sie sind von der Erde und wollen am liebsten Erdenmenschen bleiben, und so bleiben sie's auch. Wer aber in dem Herzen durch den heiligen Geist erfährt, was die Liebe des Vaters sei, wer erkennt, was für eine unbegreifliche

und unergründliche Liebe es ist, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, wem die Liebe Gottes ausgegossen wird ins Herz, der liebt Ihn wieder und die Liebe thut ihm den Mund auf, daß er kindlich zu Ihm betet, wie Kinder ihren lieben Vater bitten, und die Erkenntnis Jesu und die Liebe zu ihm bewirkt es, daß ER niemals anders, als in Jesu Namen betet, der Mund spreche es oder nicht.

Es ist indes auch gar kein Wunder, daß die wenigsten Menschen Gottes Liebe nicht erfahren und Ihn nicht lieben, und eben darum zu Ihm auch nicht kindlich und im Namen Jesu beten können: denn beides hat seinen guten Grund.

3. Darum, daß sie nicht glauben an Jesum Christum, daß ER von Gott ausgegangen sei. Die Jünger glaubten an Ihn. Sie sahen und erkannten, daß ER alle ihre Gedanken erriet und daß vor Ihm nichts verborgen sei, und darum glaubten sie, daß ER von Gott ausgegangen sei. Aber das glauben die meisten unter uns jetzt nicht, das ist die größte Sünde, und um dieser willen wird es ihnen nicht geschenkt, kindlich und im Namen Jesu zu beten. Viele von euch geben wohl zu, daß Jesus von Gott ausgegangen sei, ja, sie geben alles zu, aber sie bleiben dabei die gleichgültigsten Menschen von der Welt, können dabei ihr altes Leben fortführen und schämen sich, sich zu befehren. Ihr Glaube ist kein Glaube. Wäre ihr Glaube der rechte Glaube, so wäre er eine Kraft Gottes, welche das Herz erneut, so müßte aus ihm die Liebe zu Gott kommen, ja eben er ist die Erweisung der göttlichen Liebe, welche Gottesliebe weckt. Der Glaube ist nicht eine menschliche Meinung oder Einbildung, daß etwas so oder anders sei, sondern der Glaube ist eine herzliche, gewisse Zuversicht, stärker als das Leben, daß Gott in Christo unser gnädiger Vater ist. Der Glaube an Christum ist nicht bloß dies, daß man zugiebt, Jesus Christus habe einmal gelebt, sondern er ist mehr, er ist das sichere Vertrauen, daß ER für uns und für alle Menschen auch der fernsten Zeiten gelebt habe, daß ER für alle ein Opfer der Versöhnung und in diesem für alle eine ewige Freude bereitet habe. Wer die in

alle Zeiten, ja in alle Ewigkeiten fortwirkende Kraft des Blutes Christi noch nicht erfahren hat, wird nicht aus Erfahrung glauben. Wer noch nicht unterscheiden kann zwischen der alten Geburt und der neuen Geburt, wer keine Änderung des Innern von Anfang des Lebens her wahrgenommen hat, der glaubt nicht, und weil er nicht glaubt, so liebt er nicht, und weil er nicht glaubt und nicht liebt, kann er nicht beten und wagt's auch nicht, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm, er lebt ohne Gebet und ohne Leben der Seele fort.

Doch aber, wenn nun einer glaubt, wenn er liebt, wenn er die Liebe des Vaters erkannt und erfahren hat,

V.

was soll, was darf er beten?

Für diejenigen, welche glauben, welche lieben, welche die Liebe des Vaters erkannt und erfahren haben, ist es nicht nötig, diese Frage zu beantworten. Sie wissen schon, was sie beten sollen, sie kommen über den Stoff des Gebetes so wenig in Verlegenheit, daß sie ohne Unterlaß beten, daß sie bei der Arbeit, wie in der Ruhe, im Schlafen, wie im Wachen zu beten nie aufhören. Ihr ganzes Leben ist ein ununterbrochenes Seufzen und der Grund aller ihrer Gedanken, ihres Wollens und Liebens zu dem, der sie so hoch geliebt hat. Ihre Seele ist, mehr oder minder brünstig, in beständigem Gespräch mit ihrem Gott. All ihr Denken ist zu Ihm gerichtet, all ihr Wünschen ist beten, all ihr Gefühl ist Liebe und Sprache der Liebe gegen Ihn, all ihr Wollen ist: „nach dir, nach dir, mein Gott, verlangst mich.“ Sie brauchen keine Belehrung mehr, was sie beten sollen. Aber die, welche so weit noch nicht sind, so viel noch nicht von der Liebe Gottes in ihrem Herzen erfahren haben, die wohl gern beten möchten, aber nicht wissen, ob es denn Gott gerade so angenehm sei, wie sie beten könnten: diese bedürfen eines Unterrichts von dem, was sie beten sollen, einer Regel, an welche sie sich halten, eine Ordnung, in der sie beten können, damit ihr schwacher Glaube sich desto sicherer aufrichte und desto schneller durch die Kräfte des Gebetes zunehme.

Eigentlich darf man um alles beten, um was zu beten das Gewissen nicht verbietet. Es sei irdisch oder himmlisch, man darf dem lieben Vater im Himmel alles vortragen, und was man ihm nicht sagen darf, das darf man überhaupt niemandem sagen. Nur das darf man reden, was im Gebet zu Gott gesagt werden kann, alles andre nicht. Indes ist ein Unterschied in der Zuversicht, mit welcher man um die verschiedenen Dinge beten darf. Wenn man um irdische Dinge betet, kann man selten die große Zuversicht haben, die man bei geistlichen Dingen hat. Was zur Mehrung Seines Reichs und zur Seligkeit der Seelen dient, das können wir ganz getrost verlangen, ohne Zweifel, daß, was wir beten, auch geschehen werde. Bei Dingen des irdischen Lebens wissen wir nicht, ob uns, was wir bitten, gut ist, und müssen deshalb immer bedenken, daß der himmlische Vater es besser weiß, und Seinem Willen Raum lassen. In den meisten Fällen ist es da am geratensten, zu beten: „Dein Wille geschehe“.

Soll aber angegeben werden, um was man am meisten beten sollte, so wäre es fürs erste und hauptsächlichste um den Geist des Gebetes selbst. Deshalb steht auch das Evangelium so nahe an Pfingsten, damit man erinnert werde, welches die beste Vorbereitung für Pfingsten sei, nämlich das Gebet um den heiligen Pfingstgeist. So thaten auch die Jünger. Sie waren, nachdem der Herr aufgefahren war, einmütig beisammen und beteten, daß die Verheißung des Vaters vom Ausgießen des heiligen Geistes nun bald in Erfüllung gehen möge, und als sie am Pfingsttage selbst beteten, da kam es herab und erfüllte ihre Herzen und that, wie sie begehrtten. Freilich setzt das Beten um den Pfingstsegen schon einen Anfang seines Besitzes voraus, und es ist auch wahr: wer um ihn betet, hat ihn schon in Anfängen empfangen. Aber so viel, als nötig ist, darum beten zu können, giebt der heilige Geist denen gern, welche es begehren. Und dann heißt es: wer da hat, dem wird gegeben.

Darum, meine Geliebten, betet, daß der heilige Geist auch über euch und in euch ausgegossen werde; denn ohne ihn, was hilft alles Hören von Predigten? Es kann einem dabei Gottes

Wort nach wie vor Sprichwort und Rätsel bleiben. Wenn aber Gottes Geist ein Herz erleuchtet, dann versteht es, was Gott meint und wird voll Licht und Gnade. Ohne Ihn erkennt man die Liebe Gottes nicht und liebt Ihn nicht: aber wenn ER über uns ausgegossen wird, dann wird zugleich Liebe Gottes gegen uns und Liebe gegen Gott in uns ausgegossen. Ohne Ihn glaubt kein Mensch an Christum, ja ohne Ihn verachten alle Menschen den Glauben an Christum als eine Thorheit und verstehen ihn nicht; aber wenn ER uns heimsucht, so verstehen wir, ehe wir's denken, das Geheimnis des Glaubens, daß er ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und an dem nicht zweifelt, das man nicht sieht. Um diesen Geist, der Fülle der Gnade geben kann und will, um diesen Geist betet, meine Brüder, betet ernst, anhaltend: so wird ER kommen und euch besser beten lehren und von einer Gebetskraft in die andere führen. Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden. So doch auch ihr, die ihr arg seid, spricht Christus, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird mein himmlischer Vater denen Seinen heiligen Geist geben, die Ihn darum bitten. Haltet Ihn getrost beim Wort, der da verheißet hat, und ER wird Sein Wort gerne halten. Amen.

Am Sonntag Rogate.

(Nürnberg 1834.)

Joh. 5, 25—29. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst; also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selbst. Und hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß ER des Menschen Sohn ist. Verwundert euch des nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Als der Erzvater Noah aus seinem Kasten gegangen war, opferte er dem lebendigen Gott Brandopfer. Der Herr aber roch den lieblichen Geruch und sprach in Seinem Herzen: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Und wie ER gesagt hat, so geschieht es bis auf den heutigen Tag, gerade als käme es von selbst. Die Gestalt der Erde, wie sie gegenwärtig ist, die milden Lüfte, in welche sie gehüllt ist, die warmen Regentropfen, die das Land segnen, die Blüten und Gräser allzumal beweisen es, daß der Herr gesonnen ist, Seinen Bund auch heuer wieder gelten zu lassen.

Meine Brüder! Auch in der Verneuerung der Erde im Frühling erkenne ich aber nicht allein die Macht des Vaters, sondern auch die Herrlichkeit des Sohnes. Dafür habe ich zwei Gründe: fürs erste thut Gott alles durch Seinen lieben Sohn, und auch jenen Bund, mit Noah aufgerichtet, hat ER

aufgerichtet und aufrecht erhalten bis hieher durch Ihn, von welchem geschrieben steht: „Ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist“ und „Er trägt alle Dinge durch Sein kräftiges Wort“. Fürs zweite aber bin ich auch der Meinung, daß alle Herrlichkeit des Frühlings, ja des ganzen Jahres mit seinen Zeiten, Tagen und Stunden, ja, alles, was wir genießen mit unserm Leibe, lauter Wohlthaten sind, die uns der gekreuzigte Christus erwarb. Hätte Er nicht die Welt vom Fluche der Sünde entlastet, hätte der Vater nicht Seine Aufopferung zu unserer Erlösung vorhergesehen, so würde die Erde nicht bloß von einer Sündflut, sondern von einer Feuerflut unwiederbringlich zu Grunde gerichtet worden sein, kein Mensch würde nach dem Falle lebendig geblieben sein, kein Baum würde mehr blühen. Alle Herrlichkeit der Erde im Frühling ist von der durchbohrten Hand ausgestreut. Es ist meines blutenden Heilands Verdienst und Arbeit, was ich im Frühling sehe.

Jedoch, das Gras verwelkt, die Blume fällt ab und verliert die schöne Gestalt, der Frühling, dazu das ganze Jahr und eins nach dem andern vergeht. Die Herrlichkeit Jesu in der Natur ist vergänglich: das schwache, vergängliche Lob der Kreatur. Suche und finde, o Herz, die Herrlichkeit deines Jesu in der Natur, aber bedenke, daß sie nur das erste Seiner Reiche ist, halte dich bei ihr nicht auf, komme mit mir, lasse uns in unsichtbare Reiche eintreten und die unsichtbare und unvergängliche Herrlichkeit Jesu beschauen. So hoch die Himmel über der Erde sind, so viel höher ist die Herrlichkeit Jesu im Reich der Gnade und der Herrlichkeit, als Seine Herrlichkeit im Reich der Natur.

O Jesu, thue Du uns selbst durch Deinen heiligen Geist die Augen auf und zeige uns Deine Fülle himmlischer und geistlicher Güter, und lasse uns aus ihr nehmen und satt werden! Um Deiner Liebe willen! Amen. (Joh. 5, 25—29.)

Unser Text redet von der Herrlichkeit Jesu in einer doppelten Auferweckung, nämlich:

- I. unserer Seelen, und
- II. unserer Leiber.

Lasset uns den Text auslegen und dann einige für uns heilsame Bemerkungen zu demselben zu Herzen fassen.

O Jesu, steh uns mit Deinem heiligen Geiste bei! Amen.

I.

1. „An welchem Tage ihr von diesem Baume essen werdet, werdet ihr des Todes sterben,“ sagte der Herr im Paradiese zu Adam. Da sie nun aßen, so geschah, was der Wahrhaftige gedroht hatte: die Menschen starben an der Seele und fingen an, auch am Leibe zu sterben. Wie der Leib tot ist, in welchem keine Seele mehr ist, so ist die Seele tot, in welcher die Gottheit nicht mehr wohnt, welche nicht mehr in Gott lebt und webt, deren Weisheit nicht mehr Gottes Weisheit, deren Ruhe nicht mehr Gottes Friede und Freude, deren Wille nicht mehr Gottes Wille ist. Wie der gestorbene Leib von seiner Seele, so kann die tote Seele keine Auskunft mehr von dem geben, welcher sie zu Seinem Tempel erschaffen hatte und ihr näher befreundet war, als sie selbst dem Leibe.

So tot sind nun alle Seelen von Natur, schlummern dahin bis zum Tode des Leibes, fragen nach Gott nichts. So tot, meine Lieben, sind die meisten Menschen, und ihre Leiber sind nur Särgе entseelter Seelen. So tot sind viele unter uns hier, obwohl sie vielleicht nicht eine Ahnung von den Todesbanden haben, mit denen sie umgeben sind. Denn wie ein toter Leib von seinem Tode nichts weiß, so träumen auch viele tote, von göttlichem Leben entleerte Seelen von nichts weniger, als vom Tode.

O ihr Toten, die ihr tot seid, weil Gott in euch nicht lebt, gestorben, weil ihr dieser täglich mehr hinterbenden Welt lebet und ihren tödlichen Lüsten: wer ist so mächtig, euch aufzuwecken zum Leben, zu welchem ihr geschaffen seid? wer bringt euch zu Gott und Gott in euch? wer macht, daß eure Seelen grünen, wie das Gras, und blühen, wie der Frühling?

2. Herrlicher Sohn Gottes, das ist die Gewalt Deiner Stimme. „Die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes

hören.“ Kennet ihr sie, die Stimme des Sohnes Gottes, die allmächtige? Sie kommt nicht mit viel Rauschen, sie ist nicht das Brüllen eines majestätischen Löwen oder gar ein lauter Donner. Sie kommt mit einem stillen sanften Sausen und ist dennoch so durchdringend, daß sie Mark und Bein, Herzen, Sinne und Gedanken voneinander scheidet. Sie heißt Evangelium. Der Sohn Gottes hat durch das Leiden Seines Todes die Feindschaft hinweggethan, Gott ist versöhnt! Um des sterbenden Sohnes willen will ER die Sünder wieder annehmen zu Seinen Kindern, sie wieder zu Seinen Tempeln machen, in ihnen leben, weben und sein. Sie sollen aufstehn und zurückkehren zum Leben des Paradieses, da auch Gott im Menschen war! In Wahrheit! für tote Seelen ein wahres Evangelium, die freudreichste Botschaft, die es giebt! Und wie gnädig ist diese Stimme von der belebenden Liebe JEsu: alle toten Sünderseelen ladet sie ein zur Auferstehung, keine ist ausgenommen, so tot ist niemand, d. i. so sündenbeladen, so aller Bosheit voll ist niemand, daß ihm diese Stimme nicht auch gelte!

3. Und dennoch, so köstlich, so wert aller Annahme der Inhalt, so lieblich der Klang dieser Stimme ist, die Stimme des guten Hirten, der Seine Schafe in den Gräbern der Sünde wieder sucht; ja, so gewaltig, so mächtig die edle Sohnesstimme ist, so kommen doch nicht alle toten Seelen zum Leben; denn etliche Seelen wollen nicht zum Leben zurückkehren, das aus Gott ist. Es heißt: „Die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.“ Sie werden alle die Stimme hören, aber nur die werden leben, welche sie hören werden. Es ist also hier ein doppeltes Hören, dessen Verschiedenheit ich an einem naheliegenden Beispiel zeigen werde. Ihr alle, die ihr hier vor mir sitzet, höret meine Worte; aber etliche hielten sie für ein Geschwäg eines Lotterbuben, sie gefielen euch nicht, und deshalb hörtet ihr nicht mehr darauf, waret bloß darauf bedacht, sie baldmöglichst wieder aus dem Sinn zu bringen. Wenn ihr so seid, dann höret ihr mit den Ohren, aber nicht mit dem Herzen, ihr hört, als hörtet ihr nicht, ihr werdet

aus dem Hören keinen Glauben, noch Glaubensstärkung davonbringen, sondern tot bleiben und tot hinweggehen.

Nun aber wären auch etliche unter euch, die hörten meine Worte und nähmen sie zu Herzen, wären darauf bedacht, sie zu behalten in einem feinen und guten Herzen, beteten während des Hörens, daß auch sie möchten lebendig werden in Gott. Diese hören nicht bloß mit den Ohren, sondern auch mit dem Herzen. Und dies Hören mit dem Herzen ist es, von dem es hier heißt: „welche aber die Stimme hören werden, die werden leben.“

O Brüder, o Schwestern, hört! Die Stimme des Sohnes Gottes ist allmächtig, die toten Seelen aufzuwecken. Aber ER selbst hat Seiner Allmacht diese Schranken gemiesen, daß sie nur an denen sich durch Auferweckung der Seelen verherrliche, welche sich wollen auferwecken lassen, die aber todes- und sündenfroß dahinleben, aufbewahrt würden bis auf den Tag des Jorns! O lasset lieber den Sohn Gottes hier an euch durch Erweisung Seiner allmächtigen Gnade, als dort durch Erweisung Seiner allmächtigen Gerechtigkeit und Strafe verherrlicht werden! Höret, höret die Stimme des Sohnes Gottes, damit ihr lebet!

4. O welch ein Leben sollt ihr in Auferweckung eurer Seelen finden!

Sonst, da ihr noch tot waret, durchkrochen Leidenschaften und böse Lüfte, fleischliche Begierden eure armen Seelen, wie Würmer und Motten in verwesenden Leichnamen schleichen. Nun aber seid ihr lebendig geworden, nur eine Leidenschaft ist in eurem Herzen, die Liebe zu Jesu Christo, keine Lüfte, keine Begierden mehr, aber die Lust an Seinem heiligen Worte, die Begierde abzuschneiden und daheim zu sein bei Ihm und Seinem Vater ist in euch. Euer Herz ist himmlisch gesinnt, fühlt sich hier nicht mehr daheim, trachtet aufwärts. Das Reich Gottes ist zu euch gekommen, nun wünschet ihr nichts mehr, als aus der gefährlichen Nähe des Erd- und Weltreichs entnommen und in die ewige, ungestörte Ruhe des Himmels euer stilles Reich zu retten. Der Anfang des ewigen Lebens ist gemacht, ihr seid bereits vom Tod zum Leben

hindurchgedrungen, ihr sterbt nicht mehr, das Leben nach dem Tod ist für euch kein fremdartiges und neues mehr, sondern dies euer angefangenes Leben in gereinigtem Fortschritt!

Sieh! so neu kann alles im Menschen durch die auf-erweckende Stimme des Sohnes Gottes werden. Welch ein Gegensatz gegen sonst! Was der Mensch vorher liebte, woein vertieft er lebte, das ist ihm nun fremd und häßlich, denn es ist Sünde. Was er aber vormals scheute, das Reich Gottes, das ist nun sein Aufenthalt und seine Freude. Selbst wenn Ungemach über ihn kommt, wenn inwendiges Weh und Kummer ihn belastet, fühlt er sich im Gegensatz der Welt noch glücklich und möchte nicht um aller Welt Gewinn mit der glücklichen Welt tauschen. Es kann ihn ja nichts von der Liebe scheiden, die in Christo Jesu ist, dem Herrn!

Wie groß und herrlich bist Du, Herr Jesu, in Deinen Erlöseten! Wie mächtig ist Deine Stimme! Lob Dir und Preis! Fahre fort, daß Dir Kinder aus dem Tod geboren werden, wie Tau aus der Morgenröte!

5. Nicht wahr, meine Lieben, auch unter euch manches Herz wünscht dies Leben zu erfahren! Manches wünscht die Macht der Stimme des Sohnes Gottes in sein eigenes totes Herz, hat längst Seine Stimme und zwar gern vernommen, ohne doch ihre auferweckende Kraft zu gewinnen! Seelen! die ihr keinen Gefallen habt am Tode eurer Seelen, wisset, daß auch ER keinen Gefallen hat am Tode des Sünders, ER will in der Auferweckung toter Seelen Seinen Ruhm finden! Seid getrost und achtet auf das Wort, das geschrieben ist: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt!“ So sagte Jesus, ehe ER litt, schon zur Zeit Seines Erdenwandels wurde manche Seele auferweckt und lebendig, denkt an Petrum, der voll himmlischer Freude zu Jesu Füßen fiel und rief: „wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Denkt an die heiligen zwölf Apostel, an die 70 Jünger, an die 500, denen ER sich vor Seiner Auffahrt im auferstandenen Leibe zeigte. Gewiß lauter erweckte Seelen, und die zum Beweise dienen, daß schon zur Zeit Seines Erdenlebens die Stunde der Auferstehung war. Wie aber kam erst die Auf-

erstehung der Seelen an Pfingsten! Da kam die Stunde, von welcher unser Herr in unserm Texte redet, da gingen die heiligen Apostel aus, wie Schnitter in die Ernte, und brachten volle Garben: 3000 weckte allein Petri Predigt auf! Diese 3000 hatten auch zuvor lange tot gelegen und ihre Stunde erwarten müssen, da aber ihre Stunde kam, da waren sie hocherfreut.

Auch für euch, Kinder, kommt die Stunde der Auferstehung und ist schon da! Sie ist schon da, wer glauben will, kann glauben, die Kräfte des heiligen Geistes weben, ihr könnet leben, wenn ihr anders wollet! Und sie kommt! Wisset ihr nicht? Pfingsten ist vor der Thür! Und warum anders feiert ihr Feste, als daß man erlebe die großen Thaten Gottes an sich selbst, wovon die Festgeschichten reden! Auf die Thüren und Thore, der König der Ehren kommt, eure Gnadenstunde ist ja, ihr Toten an der Seele sollt die Stimme des Sohnes Gottes hören und leben und der Herr will in Euch verherrlicht werden!

II.

Wie herrlich ist der Herr in der Gemeinde, wenn Er Seelen gewinnt, wie anbetungswürdig! Aber diese Seine Herrlichkeit sehen nur wenige. Denn die Gemeinde Gottes ist klein und die Welt lacht und spottet und ärgert sich an der Erweckung der Seelen, es ist ihr etwas recht Verächtliches, wenn Seelen gewonnen werden. Ja, so wenig achtet sie, daß hierin eine Verherrlichung Jesu sei, daß sie vielmehr ihre eigene Herrlichkeit viel höher und größer achtet; denn es ist wahr, daß sie hundert Seelen verkehrt, bis Christus eine bekehrt, und daß sie hundert Seelen tötet, bis Er eine lebendig macht. Darum muß noch eine andere Verherrlichung sein auf Jesum Christum, wo nicht bloß Seine Kinder, sondern auch alle Gottlosen samt allen Teufeln Seine Herrlichkeit anbeten und alle Feinde sich zum Schemel Seiner Füße legen werden.

1. Da die Menschen vom Baum der Erkenntnis Böses und Gutes gegessen hatten, ward ihnen gesetzt, einmal zu

sterben, auf daß sie auch den Tod kennen lernten. Seitdem fingen sie an zu sterben, und jeder Augenblick ist nun ein letzter, ein Sterbensaugenblick für einen Leib geworden. Die Leiber werden geboren, damit sie sterben. Wie viele Leichname sind seit Abel verweset. Wie viele hat die Sündflut in Thälern zurückgelassen, oder auf Berge getragen. Wie viele Millionen, in den Staub gebettet, predigen mit tiefer Totenstille laut das Wort der Rache des Heiligen: „Du sollst zur Erde werden, von der du genommen bist!“ Und wie tief, wie tief schlafen sie! wer will sie auferwecken, ja, wer nur ihre Gräber finden, und wer in den Gräbern den Keim der Auferstehung? wer aus den Würmern der Verwesung den Moder der Menschen? Siehe! so tief, so tief schlafen wir, so aufgelöst wird unser Leib im Tod; und doch, wenn diese Ohren für keine Stimme mehr offen sein werden,

2. Eine Stimme werden sie hören. „Es werden alle, die in den Gräbern liegen, die Stimme des Sohnes Gottes hören!“ Die Stimme aber, welche die Leiber aus dem Staube weckt, ist kein sanftes, freundliches Evangelium mehr. Es wird ein anderes Prangen sein, nicht mehr Füße menschlicher Boten werden die Stimme Jesu in die Welt hinaustragen. Es wird ein Getümmel sein vom Himmel her, die heiligen Engel, und in der Mitte einer, wie eines Menschen Sohn. Sie werden schreien mit lauter Stimme und ein Feldgeschrei erheben, und der Hall ihrer Posaunen wird fürchterlich zwischen die lauten Chöre der rufenden Krieger Jesu tönen. Und ER selbst wird rufen, daß alle Gräber beben und die Erde kreisen wird. Das wird die Stimme des Sohnes Gottes an die Toten sein!

3. Diese Stimme werden alle, die in den Gräbern liegen, hören. Das Evangelium, die Stimme zur Auferweckung unserer Seelen konnte man mit den Ohren hören und ihr mit dem Herzen widerstehen. Die Stimme des, der zum Gerichte kommt, müssen alle Schläfer hören seit Abel. Sei ins tiefste Thal begraben, lasse, wenn's möglich wäre, deinen Leichnam in den Bauch der Erde versenken, die Erde wird dich ausspeien, und du wirst hören müssen und hervorgehen. Lasse deinen Sarg

ins Meer versenken, wo es am tiefsten ist, hänge einen Felsen daran, damit du unten in der Tiefe liegen bleibst, dich keine Welle wegbewegt; sei taub fürs Geräusch der überirdischen Welt: eine Stimme wirst du unter Wellen und Strudel hören, du wirst auffahren wie ein schneller Fisch, auch das Meer wird seine Toten wiedergeben. Auf Erden waren zwei Fälle möglich: Jesum hören oder nicht. Dann ist nur ein Fall, in welchem alle sind, sie müssen hören. Die Erde wird blühen, wie Gras und Unkraut, wie Dorn und edles Gesträuch wird's überall stehn: eine reiche, volle Ernte wird es werden, volle Arbeit für den Schnitter.

4. Aber doppelt wird das neue Leben sein, zu welchem die Stimme des Sohnes Gottes ruft. „Es werden hervorgehn zur Auferstehung des Lebens, die da Gutes gethan haben, die aber Böses gethan haben zur Auferstehung des Gerichts.“ Hier auf Erden ist nicht allemal eine Vergeltung offenbar und viel Böses, für welches doch nicht Buße gethan ist, bleibt ungestraft. Der Gottlose grünt, wie ein Palmbaum, und was er macht, das gerät wohl. Viele Menschen, die an eine Gerechtigkeit nicht glauben können, ohne sie zu schauen, schütteln den Kopf über die Wege Gottes, und manche zweifeln, ob ein Gott sei, da ER nicht straft. „Richtet nicht vor der Zeit,“ am wenigsten den Richter der Welt, der da recht behält, wenn ER gerichtet wird. Alle Seine Wege, Seine volle heilige Gerechtigkeit wird offenbar werden an jenem Tage, je nachdem er gehandelt hat, wird einem jeden gegeben werden, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die Gutes thun aus wahren Glauben (Röm. 2, 7 ff.).

Dann wird der Name Jesu groß werden, dann wird er herrlich werden über alle Namen, Freund und Feind wird Seine Gerechtigkeit preisen, und die zur Hölle fahren müssen, werden gestehen, daß ER ihnen ein Urtheil gesprochen hat, wie

sie selbst hätten sprechen müssen nach der Wahrheit! Dann wird der Sohn Gottes Seine Feinde alle zum Schemel Seiner Füße sehen, dann werden Ihn ewige Triumphlieder verherrlichen, und von Seiner Herrlichkeit werden selig und heilig und satt sein alle, die Ihn hier geliebt und um Seinetwillen gethan haben, was Ihm wohlgefiel!

5. Wann, wann, ruft ihr, wann wird diese Zeit werden, wann, rufen die, welche Seine Erscheinung lieb haben, wann wird Iesus kommen in Seiner großen Herrlichkeit, auferwecken die Toten, verwandeln die Lebenden und richten und aus dem Gerichte nehmen, richten die Ungläubigen um ihrer bösen Werke willen, aus dem Gerichte nehmen, verschonen die Gläubigen, die in Geduld mit guten Werken nach dem ewigen Leben trachten?

Antwort. „Es kommt die Stunde.“ So gewiß nach dem Winter der Frühling kommt, so gewiß kommt die Stunde. Ja! sie eilt herzu! Das Haupt Iesus ist schon zur Auferstehung hindurchgedrungen, alle Zeichen erfüllen sich nach und nach, und wir sehen, daß die Verheißung zu Ende eilt. Wenn die Heiden sich bekehren, dann knospen schon die Bäume der Zukunft Christi. Siehe, sie bekehren sich, der Herr ist nahe! Er wird kommen, harre ein wenig, und wird die auferstandene Welt entweder mit heiligem Geist oder mit Feuer taufen! Sei getreu in deinem Werk, stehe, wohin dich der Herr hingestellt hat, thue das Deine; selig wird sein der Knecht, welchen der Herr wird finden also thun!

Erkennet nun, meine Teuren, die Herrlichkeit Iesu in dieser doppelten Auferweckung. Von Ihm aus geht Leben, Leben in tote Seelen, Leben in tote Leiber; Er erweist sich als der Fürst des Lebens, und Seine Gläubigen können in jeder Beziehung singen: „Christus ist mein Leben!“

Erkennet Seine Herrlichkeit, denn Ihm hat der Vater gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber. Denn in diesem Menschen Iesu ist der ewige Gottessohn, welcher mit dem Vater ewig lebte, ehe die Welt war. In Ihm ist Leben und

aus Seiner Fülle giebt ER Leben allen, die zu Ihm kommen, und stößt keinen weg, der zu Ihm betet!

Erkennet Seine Herrlichkeit, denn Ihm hat der Vater, wie wir oben sahen, das Gericht übergeben! Niemand konnte besser Gericht halten als der Sohn. Denn der Sohn war Mensch geworden, hatte gelitten wie wir und den Kelch aller Leiden bis auf die Hefe geleert; ER hat in den Tagen Seines Leibes erfahren, was es heißt, ein Mensch sein und in der Menge der Versuchungen schweben; ER hat aus Erfahrung gelernt, was für einen Kampf wir kämpfen und wie elend wir sind! Nun ist ER ein billiger und barmherziger Richter, dazu der liebevollste Freund der Menschen, und wahrlich, der Vater konnte uns keinen freundlicheren Richter geben, als Ihn, der für uns starb, der für uns ins Gericht ging! Der Menschensohn wird die Toten auferwecken und richten, nun Brüder, beuget euch vor Ihm, der über alle Könige erhöht ist, gekrönt mit Preis und Ehren, der den Erdbreis richten wird mit Gerechtigkeit und die Völker nach Seiner Wahrheit!

Brüder! Erkennet ihr die Herrlichkeit Jesu in der doppelten Auferweckung, so wisset, daß in ihr eure eigene größte Verherrlichung beruht.

Wenn Jesus hier viele Seelen aus dem Todesschlaf erweckt, so ist das auf Erden Seine größte Herrlichkeit, und Seine Engel im Himmel beten Ihn dafür an! Aber was, meine Geliebten, könnte für uns herrlicher sein, als der neue Lebensgeist, welcher durch die Stimme Jesu, d. i. durch die Predigt des heiligen Evangeliums in unsere Seelen kommt? Ist dieses neue Leben, welches wir mit Christo in Gott haben, nicht weit vorzüglicher, als jedes, auch das größte und herrlichste Leben, das wir in der Zeit und Welt finden können? Dies neue Leben besteht im Glauben, der nicht sieht und dennoch eine gewisse Zuversicht von nie gesehenen und unsichtbaren Dingen hat. Ihr nennet die Vernunft groß, und die Weisheit ist unter euch hochgeehrt, aber ist nicht der Glaube noch mehr und ehrwürdiger, welcher, was Vernunft und Weisheit sucht, nämlich das ewige Leben, bereits empfangen hat?

Ihr nennt es groß, wenn jemand viele und große Thaten thut. Was aber ist größer, als wenn der Hochmut gebeugt wird und stolze Seelen klein gemacht werden? Das aber thut der Glaube. Man hat wohl gesehen, daß Glück und Unglück, Gewalt und Klugheit, ja auch der Tod an stolzen Seelen vorüberging, ohne daß sie dieselben zu demütigen vermochten. Der Glaube aber thut es allemal sicher, er zeigt den Seelen Jesu heilige Größe, da sinken sie in den Staub. Du nennst es groß, wenn ein ungebeugter Stolzer die Last des Lebens trägt, allen Schmerz und jedes Leid sich selbst gleichbleibend aushält; ist aber nicht der Glaube noch größer, der den Stolz beugt, klein macht und dennoch stark, alles Ungemach zu tragen? Oder hast du nie gesehen, daß gläubige Seelen Lämmern gleich dem Lamm Gottes nachgingen, geduldig in Kreuz und Trübsal und still im Tod. Wie klein ist der Glaube und wie groß! Du sagst, es sei viel, wenn einer das Glück der Welt genieße, ohne ein Tyrann zu werden, und es ist wahr! Aber wo hast du ein Weltkind gesehen, das jemals nicht Schaden an seiner Seele nahm, wenn es die Welt gewann? Das kann nur der Glaube. Der Glaube weigert sich, das Glück der Welt anzunehmen, er ist zufrieden, arm zu sein in dieser Zeit, wie Christus. Wenn aber ja der Wille Gottes ihm darin nachgeht, wenn's ihm zugedacht wird, kein irdisches Kreuz zu tragen, dann achtet er das für sein schwerstes Kreuz, daß er nicht wie andere Kinder geschlagen wird vom lieben Vater. Aber desto wachsammer ist er, desto mehr geht er dem himmlischen Gute nach, wohl wissend, daß alles vergeht und nichts Vergänglichendes glücklich macht, daß die Seligen im Himmel arm sind an Erdengütern! Ach, er betet und überwindet in der schweren Prüfung des Glücks!

Wie groß ist der Glaube, der da versteht im Glück zu leben, ohne glücklich zu sein im Glauben, weil er allein glücklich ist in Hoffnung des ewigen Lebens! Das ist der Glaube, er ist im Tode selbst getrost! Er sieht im Sterben das Bittere wohl, er leidet und ringt, aber er weiß, daß Christus überwunden hat und daß es nur scheint, als stürben wir. Er läßt sich keine Todesbäche irren, er weiß, daß, wer

an Jesum glaubt, nicht stirbt, ob er gleich stirbt. So stirbt er denn getrost und trinkt den bitteren Kelch und ist größer als der Tod!

Brüder, ist etwas Größeres auf Erden, als ein Christ, ein Mensch, der Christi neues Leben in sich trägt, welcher spricht: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir,“ welcher es spricht und mit seinem Leben für sehende Augen Beweis genug liefert, daß er von Christo ergriffen und nicht mehr von dieser Welt ist? Warum also jaget ihr der Vergänglichkeit nach, warum trachtet ihr, hier zu gelten und Namen zu haben? was habt ihr, wenn ihr habet, wonach euer Herz begehrt? was, wenn euch andere beneiden? Ich weiß eine Grenze, da wird der Beneidete doch bemitleidet, während der arme, entsagungsvolle Christ glücklich gepriesen wird, das Grab! Siehst du bloß auf das, was so kurz währt? Geht deine Klugheit, deine Sorge weiter nicht, als bis zum Leichempomp? Lasset das von euch nicht gesagt werden, teure Brüder!

Tretet her zu mir, stellen wir uns weg von der eitlen Welt, und sprechen und beten zu dem, der da herrlich ist und gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Jesu, Verherrlichter, wir wollen hier gering und klein und gedemütigt werden bis in den Tod, wollen uns auf Erden genügen lassen an der verborgenen Herrlichkeit und dem himmlischen Manna des Glaubens. Wir wollen lieber bei dir sein, du hier gekreuzigter, dort verherrlichter, nun unsichtbarer gegenwärtiger Heiland, lieber bei dir und auf deine Gnadenblicke harren, als die Gunstblicke der Welt in Fülle empfangen. Wir wollen Dich damit verherrlichen auf Erden, daß wir Deinem heiligen Geist und Seiner seligmachenden Lebenswirkung unsere Seelen überlassen, mache aus uns etwas zu Lobe Deiner herrlichen Gnade! Wir wollen tot werden vor der Welt, verachtet, nichts, sprechen mit Paulo: „Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt.“

Wir wollen's gern, Herr Jesu. Denn in der Demütigung ist Deine Gnade groß, und wenn Du uns hier vor der Welt genug gedemütigt und nur verborgen getröstet hast, so wird die Zeit kommen, wo Du Dich in unserer Auferweckung ver

herrlichen wirst und uns mit Dir! Denn die Welt wird Dich sehen, daß Du groß bist, und uns, daß wir Dein sind! Dann wird unser Gebeine neu grünen, wie Gras, und ewig nicht mehr im Tode verwelken! Du reichst uns dann unvergängliches Leben, und Deine Herrlichkeit ist unsere Herrlichkeit, und wie die Deine währt für und für, so wird auch die unserige kein Ende nehmen. Wir werden bei Dir sein ewiglich! Getreuer Heiland, gieb, daß wir also beten können in Wahrheit. Wecke uns auf, daß wir leben, denn also in Wahrheit beten können die Toten nicht! Herr Jesu, höre uns, wecke uns, werde herrlich in uns und an uns! Amen.

Am Himmelfahrtsfeste.

(Nürnberg 1834.)

· **Matth. 16, 19.** Und der Herr, nachdem ER mit ihnen geredet hatte, ward ER aufgehoben gen Himmel, und sizet zur rechten Hand Gottes.

Ich habe diesen Text verlesen, nicht weil ich mich bei der Predigt in ängstlicher Auslegung an seine Worte halten will, sondern weil er ganz kurz an die Geschichte des heutigen Tages erinnert, welche ich euch heute pflichtmäßig nach den heiligen Geschichtschreibern vorzutragen habe. „Pflichtmäßig“ sagte ich, denn der Festprediger soll vor allem die großen Thaten Gottes verkünden, an welche das Fest erinnert, damit das Andenken derselben auf Kind und Kindeskind gebracht werde und nie verlösche. Indem ich dies thun will, finde ich, daß ich dreierlei zu erzählen habe, wie es unser Text ganz kurz angiebt, nämlich 1. was Jesus zuletzt vor Seiner Himmelfahrt geredet hat; 2. Seine Himmelfahrt selber; 3. Sein Sitzen zur Rechten Gottes.

So oft der Juden Passahfest wiederkehrt, erzählen sie die Geschichte vom Ausgang ihrer Väter nach Palästina, und ich habe nie gesehen oder gehört, daß ihnen erzählen oder zuhören langweilig wird. Darum soll es auch einer christlichen Versammlung nicht langweilig, sondern angenehm sein, unsere Festgeschichten zu hören, zumal diese die unsrigen viel mehr an die Seele greifen, als die jüdischen, weil sie von Dingen reden, welche zum Heil und Segen aller, auch der entferntesten, also, gottlob! auch unserer Zeiten dienen sollen, von Dingen, deren reichen Segen wir eben dann am meisten inne werden sollen, wenn wir von ihnen hören. Möchten wir, während ich

von Jesu Himmelfahrt erzähle, selbst von allem Tand dieser Welt losgerissen und ins himmlische Wesen versetzt werden, damit unser Herz da sei, wo unser Schatz ist, Jesus Christus.

Wohlan denn, meine Teuren, so bitte ich euch, habt Geduld mit mir, wenn ich für Gottes große Thaten keine angemessene Worte finde. Denn da ist keine Zunge erfunden, weder im Himmel noch auf Erden, welche den HErrn würdig preisen möchte, geschweige meine.

Du aber, aufgefahrener Heiland, fahre mit Deinem Geiste zu uns nieder, während wir von Dir reden, und zieh unser Herz zum Himmel, dämpfe den irdischen Sinn, verleihe uns himmlische Gesinnung:

Laß mir Deinen Geist zurücker,
Aber zieh das Herz zu Dir,
Wenn ich nach dem Himmel blicke,
O so öffne Du ihn mir:
Neig zu meinem Flehn Dein Ohr,
Trag es Deinem Vater vor,
Daß Er mir die Schuld vergebe,
Daß ich mich bekehr und lebe! Amen.

Als unser HErr von den Toten auferstanden war, schon am ersten Ostertage, erkannte ihn Maria Magdalena nicht; an demselben Tage erkannten ihn auch die emmauntischen Jünger nicht an Seinen Zügen, sondern am Brotbrechen. Als später die Jünger auf dem galiläischen Meere am frühen Morgen fischten, rief ihnen der HErr vom Ufer aus zu, aber sie kannten Ihn nicht, aus dem Wunder des Fischzugs bekam hierauf St. Johannes die Ahnung, daß es Jesus war. Als sie bei Ihm am Ufer waren, erkannten sie Ihn auch nicht an den Zügen, hätten Ihn nach ihrem alten Menschen gern gefragt: „wer bist du?“ aber sie durften nicht, doch wußte ein jeder in seiner Seele: „es ist der HErr.“

So war denn der HErr den Seinigen nach der Auferstehung bekannt, aber nicht mehr vom Angesicht. Denn Sein Angesicht war nicht mehr eins, welches, von der Erde genommen, wieder zur Erde werden sollte, sondern das neue, bereits verklärte, welches noch überdies von Tag zu Tage mehr der himmlischen Klarheit entgegenreifte, jener überirdischen,

der Kunst jedes Malers spottenden Gestalt, in welcher Ihn St. Johannes der Theologe im Geiste sah. Vierzig Tage sind von Ostern bis Himmelfahrt. Vierzig Tage war der Herr bei Seinen Lieben auf Erden, und wohl schweigen die heiligen Evangelisten und Apostel des Umgangs mit Ihm in diesen vierzig Tagen; da mögen sie wohl gehört und gesehen und gefühlt haben, was sonst in Menschenherzen, -Ohren und -Augen nicht kommt.

Am vierzigsten Tage, früh am Morgen, stelle ich mir's vor, da die Sonne aufgegangen war, schritt der Herzog unserer Seligkeit den Jüngern voran auf den Ölberg. Es war Sein Lieblingsgang gewesen in den Tagen Seines Fleisches, durchs Thal auf den Ölberg nach Bethanien zu gehen, wo Sein geliebter Lazarus mit Maria und Martha wohnte. Da ging ER an diesem Morgen auch hin, bei ihnen hatte Sein müdes Haupt oft ein Ruhekitzen gefunden, nun waren Seine Augen die Augen des Hüters, der nicht schläft noch schlummert, und Sein Leib bedurfte der irdischen Ruhe nicht mehr, aber, wo ER leiblich so oft geruht hatte, von da wollte ER zu der Ruhe der Himmel gehen, welche nach vollbrachter, schwerer Arbeit auf Ihn wartete. Auf dem Wege zu diesem wahren Bethel, zu dieser Pforte des Himmels, redete ER Seine letzten, ewig unsern Seelen teuern Worte. ER wandte sich etwa gegen Jerusalem hin, welches im Glanz der Morgensonne mit seinem leuchtenden Tempel gegenüber lag, deutete mit dem Finger hin und sprach: „Weicht von Jerusalem nicht, wartet dort auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.“

Dann ging ER weiter. Hinter Ihm die Jünger. Wohl mag Sein Wesen immer anbetungswürdiger, verklärter und himmlischer geworden sein, und wie ER so dahinging in zunehmender Verklärung, mochte ER endlich wohl dem gleich sehen, der ER war, dem Christus Gottes und König der Ehren. Da drangen Seine Jünger mit kindlicher Furcht zu Ihm hinan, fragten voll Erwartung: „Herr, wirfst Du auf

diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Noch immer waren sie nicht Seines Sinnes geworden, noch immer verstanden sie Ihn nicht, ER mußte Geduld haben mit ihnen bis in den letzten Augenblick. Geduldig, mit majestätischer Liebe blieb ER nun stehen und gab ihnen die Antwort, die uns allen noch in den Ohren gellen sollte:

„Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erden. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und prediget das Evangelium aller Kreatur, und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Töbliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Als nun der HERR diese Worte gesprochen hatte, da hub ER Seine Hände auf und segnete sie. Und da ER sie segnete, da Seiner Jünger Augen an Seinen Händen, Seinen Lippen hingen, da ward ER, leichter als ein Vogel, von Seiner Gotteskraft zusehends aufgehoben von der Erde; alle Augen, alle Herzen, alle Hände bewegten sich Ihm nach, kein Laut in der Brust der Jünger, die Stille des Morgens, einer heiligen Frühe ringsum.

Da zog der Edle über Land, und die Seinen staunten Ihm nach, bis ER, in die Wolkenregion gekommen, durch eine Wolke ihren Blicken entzogen ward. Ach! da mag ihren Herzen gewesen sein wie den jungen nackten Vögeln, wenn der Muttervogel aus dem Neste fliegt und sie meinen, er wird

nicht wiederkommen. Was ist ein Nest voll Vögeln ohne Mutter? was die Kirche, wenn ihr Heiland von ihr geht? Darum sehen die Jünger noch immer nach, da nichts mehr zu sehen ist, als wollten sie Ihn wieder herunter holen, oder Ihm nachziehen. Aber ER, obwohl scheidend, vergißt sie nicht, sendet ihnen zweien heilige Engel, die rufen mit lautem Schall: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren! Da waren die Jünger getröstet und freuten sich, daß sie gesehen hatten Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Der Herr aber, da ER von den Menschen nicht mehr gesehen werden konnte, erschien ER in Seiner verherrlichten Macht den Engeln (1. Tim. 3, 16). Denkt an jenen herrlichen Wagen, welcher den Propheten Elias gen Himmel entführte, wie herrlich ist er? Und doch, was ist Elias gegen Christum? Seiner Wagen, welche Ihn heimholen zur ewigen Belohnung, sind viel tausendmal tausend, daß man sie nicht zählen kann; in ihrer Mitte fährt ER. Denkt an den jüngsten Tag, wo alle diese Wagen wieder mit Ihm kommen werden, denkt, wie geschrieben steht, daß dann die Engel werden Posaunen blasen und ein Feldgeschrei erheben, so habt ihr die Herrlichkeit, mit welcher der Herr heute vor 1800 Jahren etwa von den Engeln empfangen ward. Denn es steht geschrieben: „ER fährt auf mit Jauchzen, der Herr mit heller Posaune!“ All Seine Feinde führt ER im Triumph, das Gefängnis hat ER gefangen und Seine Toten hat ER befreit; es ist ein Jubel im Himmel als über viel tausendmal tausend Sünder, die Buße thaten; denn ER kommt, der ein Opfer ist für unsere Sünden, und mit Ihm Sein Lohn, Seine Beute, denn ins Andenken Gottes und auch Seiner Engel kommt die zahllose Schar erretteter Gerechten.

Brüder! Wie herrlich ist des Herrn Himmelfahrt! Und wer Ihm erst folgen durfte bis zum Thron des Vaters! Was mag das für eine Herrlichkeit gewesen sein, da dieser Menschensohn, der nie gefallen, der von der angeborenen Würde

und Verheißung rein aus Liebe zu den Gefallenen, zu ihrer Errettung sich hinabstürzte, da dieser endlich zurückkehrte und in den Schoß des Vaters niedersank, der vor Seinem Leiden schon vom Himmel gepredigt hatte: „Das ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe!“

Wer darf von der Freude reden, mit welcher Gott Vater Sein Ebenbild, Seinen Sohn umfängt, der nun nicht leer zu Ihm zurückkommt, sondern die Macht mit sich zurückbringt zu ewiger Ehr und Herrlichkeit? Gottessohn und zugleich Menschensohn sitzt nieder auf dem Stuhl der Ehren, Sein Vater giebt Ihm den Scepter, die drei Reiche der Macht, der Gnade und Herrlichkeit zum Lohne! Ein Menschensohn, o Menschenkinder, sitzt auf Gottes Thron, und die Harfen und Stimmen aller Engel rauschen Ihm zu Ehren! Zu nichte worden ist des Satans Rat, der Vater ist im Sohn, im Sohne die Macht verherrlicht! Wo mag der Satan und sein Reich sich verborgen haben an jenem Tag der Herrlichkeit!

Brüder! Meine Erzählung ist zu Ende. Wer es glaubt, was ich da gesagt habe, der lege sein Haupt in seine Hand und weine, wenn er weinen kann, und spreche zu dem Vater und zu dem Sohne, der mit Ihm auf Seinem Stuhle sitzt: „Lob und Ehr und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Erlaubt mir nun, meine Lieben, daß ich euch aus der Geschichte der Himmelfahrt Christi noch einige euer eignes Herz nahe angehende Bemerkungen vorlege. Prüfet euer eignes Herz, indem ihr zuhört, und nehmt zu Herzen, was ihr, nach Erleuchtung des heiligen Geistes, euch für dienlich haltet.

I.

Der Herr fährt auf, Sein letztes Wort ist ein Segen, Seine letzte Gebärde aufgehobene Segenshände. Denn Er hat durch Seine Erniedrigung die Erde vom Fluche entlastet, ihr den Segen wieder erworben, und Seine Erhöhung zu Gott beweist klarer, wie die Sonne, daß der himmlische Vater Sein Erlösungswerk angenommen hat. Ja, Er ging an Himmel-

fahrt ein ins Allerheiligste mit Seinem eignen Blute, und was ER an Pfingsten darauf hinter dem Vorhang der Ewigkeit hervorbringt, ist Friede und Freude für alle schuldbeladenen und mühseligen Herzen. Jesus auf Gottes Thron nimmt an und segnet die Sünder.

Brüder, ist unter euch ein Herz, welches vom Anfang seines Lebens bis zu dem heutigen Tage in Sünden wandelnd seine Schuld und Sünde fühlt, ist ein Herz vorhanden, das von den Sünden seiner Jugend oder aber seiner alten Tage ein böses Gewissen, ein Brandmal in der Seele, Unruhe im Gemüte davon getragen hat?

Ich bin ein Fremdling unter euch, kenne euch nicht, kann euch nicht beschuldigen. Aber ich weiß, daß in unsern Tagen, wenn irgend einmal, die Sünde mächtig geworden ist, ich habe, obwohl ein junger Mann, doch genugsam erfahren, daß dem Menschen nicht aufs Angesicht zu trauen ist, daß es in den meisten Herzen so ruhig nicht aussieht, wie auf den meisten Gesichtern; ich, ein Sünder von Natur, ein Sünder durch mein Leben, ich weiß, was die Sünde für eine Last ist, zumal wenn sie im verborgenen drückt! Ach, das Gewissen, wenn es aufwacht, ist ein weinendes und klagendes Ding, die Schuld, wenn das Allmachtswort sie bestrahlt, ist unerträglich, und der Zorn Gottes, wenn er in einem Herzen offenbart wird, ist das schwerste aller Leiden!

Brüder! wen seine Missethat drückt, wer traurig gewesen ist bisher, heute vernehme er den Trost des Allbarmherzigen. Sehet auf, auch euch gilt der Segen, auch euch segnen diese verklärten Hände, auch euch zu gut geht dieser Herrliche ins Heiligtum ein, auch euch bringt ER Frieden und Freude! Freuet euch! Zweifelt nicht, die Himmelfahrt Christi besiegelt eure Versöhnung. Danket Gott, ihr seid erlöst, und Gott nimmt euer Seufzen an.

II.

Einige von euch, meine Teuren, haben vielleicht schon seit länger her geschmeckt, was der Friede Gottes sei. Aber

es ist ihnen so wehe und bang, daß sie bei allem Eifer nach Heiligung doch noch viel straucheln und noch nicht dem Vorbild des ähnlich geworden sind, der sich ein Volk zum Eigentum erkaufen wollte, das fleißig wäre zu guten Werken. Das ist der geheime Gram vieler Seelen, daß sie nicht heilig genug werden, ach, und es ist ein schweres, freude- und friedenstörendes Übel.

Zu diesen Seelen sage ich heute mit dem Apostel Johannes: „Euch ist das Evangelium gepredigt, auf daß ihr nicht sündigt; so aber jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten! Heute ist euer Fürsprecher eingegangen, der seit Seinem Eingang täglich für Sein streitendes Volk, also auch für euch bittet, denkt an Sein Wort, das ER gesagt hat: „Wer gewaschen ist, bedarf nicht, denn daß er die Füße wasche,“ die vom täglichen Wandel wieder sündenbestaubt werden, denkt daran und glaubt hinfort an Seine tägliche Fürbitte für uns Glende.

Wenn ihr nicht glauben wolltet, so würdet ihr damit zu erkennen geben, daß ihr das Werk seiner Erlösung nicht für vollendet, nicht für hinlänglich zur Bezahlung eurer Sünden haltet, daß ihr Seine Fürbitte im Himmel für unkräftig, Seine Gerechtigkeit nicht für vermögend hieltet, eure, alle eure Sünden zuzudecken, ja, es würde sich in diesem euerm Zweifel die Lücke eures Herzens kund geben, daß ihr euch noch nicht Ihm ganz übergeben hattet, daß ihr selbst erst besser werden wolltet, ehe ihr zu Ihm kämet, daß ihr eure Gerechtigkeit für wichtiger, als Seine hieltet, euch für mächtiger, als Ihn, den Herrlichen! O meine Teuren! Hebt eure Häupter auf mit Freuden, lernet täglich um Vergebung der täglichen Sünden beten, und durch die Kraft eures Fürbitters Jesu inne werden, was Luther im Katechismus lehrt, daß uns „täglich alle Sünden reichlich vergeben werden“. Das lernet heute zu Ehren eures Fürbitters, freuet euch und frohlocket und wisset, daß die Freude über Seine Gnade euch in Befiegung der anklebenden Sünde weiter fördern wird, als alle Schwermut und Traurigkeit.

III.

wende ich mich zu euch, ihr Armen an zeitlichen Gütern. Ich weiß, daß es eine schwere Anfechtung ist, wenn die jungen Raben um eure Tische Brot begehren, und ihr wisset nicht, woher ihr's nehmen sollt. Es ist ein schrecklicher Fluch, daß sich der Mann mit Kummer nähren und im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen soll. Ach, die Sorgen der Nahrung sind schwer, und wenn die irdische Hütte, der Leib, den zerstreuten Sinn und Geist schon in Tagen der Fülle drückt, wie muß er erst drücken, wenn Hunger und Kummer und Sorgen ihn selber drücken. Das weiß ich, aber dennoch bitte ich euch: Werfet euer Vertrauen nicht weg auf den Herrn; ja, wenn ihr bis heute vielleicht von Menschen oder von euerm Kopfe, eurer Hände Arbeit die Hülfe erwartet habt, so sehet von heute an allein auf den Helfer, der ohne Zweifel hilft, auf Jesum. Der war auch arm auf Erden, ärmer als euer jeder — denn ER wußte nicht, wo ER Sein Haupt hinlegen sollte — ER hat an eigner Armut Mitleid gelernt gegen eure Armut, ER ist willig, euch zu helfen. Höret aber Seine Worte, ob ER Seinen Willen nicht durchführen kann: „Mir ist, sagte ER, gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Da ER auf Erden wandelte, speiste ER durch Seine Dankfagung 5000 auf einmal und ein andermal 4000, und nun Ihm das Reich übergeben ist, sollte ER nicht einem Menschen, einer Familie Speise und Kleidung verschaffen können? nun wolltest du zweifeln, daß ER bei dir ist? Wisse, solange die Tage der Welt noch nicht zu Ende sind, ist Seine Güte nicht zu Ende. Denn was ER sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ das gilt für alle, die auf Ihn trauen, in allen Fällen. Darum seid fröhlich, ihr Armen, greift mutig zur Arbeit und harret auf die Hülfe eures erhöhten Heilands. Der so viel Würmer nährt, dem eine Sonne so wert ist als eine Made, weil ER allen alles ist, der kann euch nicht vergessen, Kleingläubige! Heute ist Sein Freudenfest, Sein Krönungsfest, niemand gehe ungetröstet heim! Freuet euch, ihr Armen, die ihr an Ihn glaubt, und geht in eure Hütten mit Freuden!

IV.

Es sind vielleicht unter euch Seelen, welche Speise die Fülle haben und Überfluß des Lebens, aber sie haben den Stoff zum Tode schon in sich, einen Wurm, der am Leibe nagt und den Würmern der Verwesung vorarbeitet, ein Siechtum. Der elenden Tage sind viel geworden, und banger Nächte schon eine Menge, ihr seufzet und wünschet euch den Tod. Sind solche unter euch, die sollen sich freuen. Oder habt ihr sie daheim gelassen auf Schmerzenslagern, so sagt es ihnen, daß heute ein Tag der Hoffnung sei, der Ehrentag Jesu, wie gesagt, Sein Krönungsfest, und da müssen alle Herzen und Lippen Ihn loben, die an Ihn glauben, die Kranken wie die Gefunden!

Wisset, niemand hat mehr Krankheit getragen, als dieser Jesus, der unsere Krankheit auf sich genommen hat, aber auf Seinen Stand der Erniedrigung folgte ein solcher Stand der Erhöhung, wie heute am Tage ist. Alle die Seinen müssen Seine Erniedrigung mit Ihm teilen, aber sie werden dann auch mit Ihm Seine Erhöhung feiern. Er ist vorangegangen, wir folgen Ihm nach; Er hat gesagt: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn's nicht so wäre, hätte Ich's euch gesagt: Ich gehe aber hin, die Stätte euch zu bereiten!“ So gieb dich denn zufrieden und freue dich, wenn du hier leidest, daß noch eine Ruhe für dich vorhanden ist. Freue dich in Hoffnung, denn die Tage deines Leidens werden ein Ende nehmen, und wenn du Glauben hältst bis ans Ende, dann wirst du gekrönt!

V.

Endlich aber, Brüder, habe ich eine ernste Warnung an alle unbefehrten Seelen, denn alles, was ich bis jetzt zum Troste angeführt habe, das ist für erweckte Seelen, nicht für leichtsinnige oder verstockte Weltmenschen, die sich etwa im Augenblicke einer flüchtigen Rührung den Trost der Erweckten zueignen wollen. Was sagten die Engel? „Er wird wiederkommen, wie ihr Ihn habt auffahren sehen.“ Dann werden sich freilich die Seinen freuen und ihre Häupter aufheben;

aber was wird der sagen, der Seine Zukunft und den Lohn, den sie mit sich bringt, nie bedacht hat, den Gedanken daran von seinem Herzen weggescheucht, als wär's ein Vogel, der gute Saat auffressen wollte? Ihr, — Gott gebe, daß, welche ich so anzureden habe, unter euch nur eine kleine Zahl sei — ihr, die ihr von den ewigen Dingen nichts wissen wollt, die ihr lachtet, wenn von Bekehrung die Rede ist, die ihr nichts Unwichtigeres kennt, als eurer Seelen Seligkeit, auf weichen Rissen das Leben verträumt, in Wollüsten es verschwelgt, statt euer Herz dem auffahrenden Heiland nachzuschicken, es in Zerstreung begrabt; ihr großen, schweren, von der Welt geachteten oder verachteten Sünder, ihr auf dem breiten Wege: ich bitte euch, laffet euch weisen, küffet den Sohn, daß ER nicht zürne; denn Sein Zorn wird bald angehn. Dienet dem HERN mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Denn ER kommt, und Seine Strafen sind oft lang und schon in diesem Leben vor ihm her! Sucht den HERN, ER läßt sich finden, und wer zu Ihm kommt, wird nicht weggestoßen, und wenn auch alle Gebote über gröbliche Verletzung wider ihn schrien!

Und ihr, die ihr zwar ergriffen seid von der Gnade Gottes, aber sie nicht wieder ergreifen wollt, weil die Gnade himmlisch, aber euer Herz noch irdisch ist. Ihr, die ihr immer noch über Mangel an Frieden klagt, weil ihr euch selbst nicht bekämpfen und besiegen, weil ihr nicht jede Pflanze ausreuten wollt, die nicht vom himmlischen Vater in euch gepflanzt ist. Ihr, die ihr das Himmelreich zum Erdreich verkehren, das Erdreich in Form des Himmelreichs verkleiden wollt, die ihr mit der Welt nicht brechen wollt, weil ihr sie liebt, und, statt daß die Welt von euch sich freuen lernte, selbst euch weltlich und irdisch freuet, Tag für Tag Mahnungen des heiligen Geistes habt und Tag für Tag das böse Gewissen, daß ihr sie nicht beachtet habt, die ihr jetzt betroffen mir recht gebet und am Abend dieses edlen Sabbathtages dennoch bekennen müßt, daß ihr seine Feier nicht geistlich begangen habt, euch bitte ich, wenn ihr ebenfalls nicht unter die Lauen gerechnet und aus der Liste der wahren Christen ausgestrichen werden wollt: machet keusch eure Seelen, laffet euch ins himmlische Wesen

versezen mit Christo Jesu, dienet dem großen König von ganzem Herzen, wie geschrieben ist: „Nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk williglich dienen im heiligen Schmuck,“ saget der Welt rein ab und liebt euch selbst desto mehr, auf daß ihr Christum gewinnt! Trachtet nicht mehr nach dem, was unten ist, sondern nach dem, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur rechten Hand des allmächtigen Gottes! Achet's für Freude, alles Irdische daran zu geben, um Miterben unsers HErrn Jesu Christi zu werden.

Wo ihr aber nicht höret und fortfahret, wie Israhel zu Glia Zeiten, zu hinken, so wisset: Jesus lebt und regiert in Ewigkeit, Seine Macht hat keine Schranken, ER fährt mit Seinen Strafen behend einher, und kann euch nehmen, was ihr habt, weil ihr es nicht zu Seinem Preis besitzen wollt. Des hat jeder Mensch sein Maß von Gnadenstunden, wenn das verronnen ist, wird er tot und leer, und es kann dann auch bittere Gsausthränen geben, die umsonst geweint werden, nicht mehr aufwärts steigen, sondern im Sand der Welt versiegen. Und jener Schrecken für euch bei der Wiederkunft Christi, bei der Auferstehung, während Seine Treuen durch die Luft mit Ihm versetzt werden und bei Ihm sind allezeit, während sie Himmelfahrt mit Ihm halten und Seine Ruhe finden, müßtet ihr trostlos auf der armen Erde stehen und nachschauen und zur Hölle fahren!

So auch ihr Armen ohne Glauben, ihr Leidenden ohne Christum, ich bitte euch, wenn euch hier soll geholfen werden, wenn nicht schwerere Armut, wenn nicht ewige Pein auf die kurze Trübsal dieses Lebens von dem über euch soll verhängt werden, der heute ist aufgefahen über alle Himmel und alle für seine Feinde achtet, die nicht an Ihn glauben wollen; wenn ihr euch selbst lieb habt, so lernt durch Ansechtung aufs Wort merken, und lasset die Trübsal euch zur Buße leiten. Wie ihr arm seid am Fleisch, so werdet arm am Geist, und wie ihr des Leibes Krankheit fühlet, so lernt eure Sünde fühlen, damit ihr vor dem über alles Erhöhten als Demütige erscheint, und ER von Erbarmen getrieben in eurer Seelen Wunden Öl des barmherzigen Samariters gieße, die Seelen

heile, die Leiber aber auferwecke in der Auferweckung der Gerechten.

Wir alle aber, die wir beisammen sind, wollen nun heimgehen und diese Vorbereitungstage auf Pfingsten so erleben, wie die Apostel sie durchlebt haben, nämlich im brünstigen Gebet um den heiligen Geist. Lasset uns diese unsere Zeit, die uns zum Frieden gegeben ist, besonders aber auch diesen Tag, nicht in Sünden und Leichtsinne hinbringen, damit wir Erhörung finden, wenn wir beten: Sende Deinen heiligen Geist aus Deiner heiligen Höhe und bekehre uns, damit wir recht bekehret seien! Amen.

O Jesu, demütige mich und lehre mich recht predigen und mit gutem Gewissen! Amen.

Sei jetzt und allezeit nicht ferne von mir! Amen.

Am Himmelfahrtsfeste.

(Bertholdsdorf 1836.)

Matth. 16, 14—20. Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte ER sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden, und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödlisches trinken werden, würde es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward ER aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Das, was der Herr in den vierzig Tagen zwischen Ostern und Himmelfahrt mit Seinen Jüngern geredet hat, nennt man die Vermächtnisse des Herrn, weil diese Seine letzten Reden an die Seinigen allerdings eitel köstliche Schätze der heiligen Kirche enthalten. Von diesen Vermächtnissen ist im ersten Teile unsers heutigen Festevangeliums die Rede, im zweiten aber von der Verherrlichung des Herrn. Wir wollen in diesen doppelten Inhalt unsers Textes hineingehen wie in zwei schöne Lustgärten, die uns der Herr gepflanzt hat, und, was wir darinnen an Früchten oder Kräutern finden, das wollen wir nicht bloß ansehen, sondern zur Genesung unserer Seelen anwenden. Der Herr aber segne uns

dazu mit Seinem Gnadengeiste! Bevor wir aber an unsere Betrachtung gehen, sollen eure Kinder ein schönes Himmelfahrtslied aus alten Zeiten singen. Möchte der Lobgesang aus dem Munde der Unmündigen vor dem HErrn taugen, wie Rauchopfer, um Jesu Christi willen! Amen! Amen.

Auf Christi Himmelfahrt allein
 Ich meine Nachfahrt gründe
 Und allen Zweifel, Angst und Pein
 Hiermit stets überwinde;
 Denn weil das Haupt im Himmel ist,
 Wird Seine Glieder Jesus Christ
 Zur rechten Zeit nachholen.

Das, was unser Evangelium erzählt, ist nicht alles an einem Tage geschehen, nicht alles am Tage der Himmelfahrt, sondern an mehreren Tagen. St. Markus faßt eben zusammen, was in den andern Evangelisten weiter ausgelegt wird. Lasset uns nun zuerst mit einander kurz betrachten,

I.

was in unserm Texte an Vermächtnissen unsers lieben HErrn enthalten ist.

1. „Der HErr offenbarte sich Seinen Jüngern, d. i. Er erschien ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden.“ Das erste Vermächtnis ist also ein Tadel des Unglaubens der Jünger, der HErr war mehreren erschienen, und sie hatten doch nicht geglaubt, als diese kamen und freudenvoll von ihrer Erscheinung erzählten. Das tadelt der HErr und giebt die Schuld davon dem harten Herzen Seiner Jünger. Lieben Brüder! Lasset uns wohl zusehen, daß der letzte Tadel des HErrn nicht auch uns treffe, daß nicht auch wir ein hartes, ungläubiges Herz haben. Wenn die Jünger nicht gleich glauben wollten, was die erzählten, denen Christus erschienen war, so ist das immer verzeihlicher, als wenn wir den Jüngern nicht glauben, die, nachdem ihrem hartnäckigen Herzen der Glaube vom HErrn durch viele Erscheinungen und ernstliche Schatten gleichsam entwunden war, mündlich und im Neuen Testament schriftlich erzählten, was

sie gesehen, was sie geschaut, was sie betastet hatten vom Wort des Lebens. Einige Augen hätten sich allenfalls täuschen können, aber so viele nicht, als es nun offenbar ist, daß sie Ihn geschaut haben, denn außer vielen einzelnen Erscheinungen zeigte sich der auferstandene Heiland zuerst 500 Menschen auf einmal, und daß tausend, dazu noch ungläubige Augen sich getäuscht haben, ist nicht denkbar. Es ist schlimm, wenn ein Mensch seine Vernunft für einen gültigeren Zeugen hält, als tausend Augen von 500 Menschen, die ebensowohl eine ungläubige Vernunft hatten, wie wir! Es ist schlimm, wenn wir nach so viel Zeugen noch nicht an Christum, den Auferstandenen glauben! Es ist schlimm, wenn Christus seit dem Tage, da ER die Jünger schalt, immer noch fortschelten muß über den Unglauben und das harte Herz der Seinigen! Ja, es ist der aller schlimmste Tadel, wenn ER den Glauben tadeln muß, denn wenn ER den Glauben tadeln muß, so muß ER gewiß auch das Leben tadeln, weil aller Tadel des Lebens, alle Weltlichgefinntheit, alles Spielen, Saufen, Huren, Geizen, Habsucht, Prahlerei, Großthuererei und Stolz samt Eitelkeit bloß daher kommt, daß der HERR den Glauben tadeln muß; denn wo es mit dem Glauben seine Richtigkeit hat, da finden sich jene Laster nicht. Ach, meine Teuren, prüft eure Werke, ob sie zu euerm Bekenntnis stimmen, ob sie christlich sind, so werdet ihr inne werden, daß der HERR euern Glauben nicht loben kann! Ach, eilet, daß ihr Seinem Schelten entrinnet; denn ob es gleich jetzt in Geduld geht, Sein Schelten, so wird es doch anders werden, Sein Zorn wird bald angehen, und wohl dann denen, die auf Ihn trauen!

2. Das zweite Vermächtnis ist der letzte Befehl, das letzte Gebot unsers HERRN. Denn ER sprach zu Seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Sieh, welch ein gewaltiger König ist der HERR IESUS CHRISTUS, ER sagt nicht zu Seinen Jüngern: „Gehet hin und fraget die Könige und Völker und Kreaturen, ob sie Mein Evangelium hören wollen, und wenn sie es hören wollen, so predigt es ihnen!“ nein! sondern ER jagt: Ihr sollt mir ganz ungefragt, frank und frei, mit

Meiner Vollmacht zu allen Königen und Völkern und Kreaturen gehen, und predigt ihnen Mein Evangelium! ER ist ein Herr über alles, und Sein Gebot geht über alle Gebote aller Herren! Welch ein gewaltiger König ist ER! Und so gewaltig der König, so gewaltig Sein Gebot! Das Gesetz auf Sinai wurde nur einem Volke gesagt, aber das Evangelium soll zu allen Völkern, ja zu allen Kreaturen, der gebietet es, welcher Macht hat über alle Völker und Kreaturen! Es kann nicht anders sein, als was ER zum Heile aller Völker gebietet, die Predigt des Evangeliums, daß diese sein ebenso ernster Gottesbefehl ist, als die zehn Gebote; es kann nicht anders sein, das Gebot: „Gehet aus in alle Welt“ ist so groß als das Gebot: „Du sollst nicht töten“ oder irgend eins von den zehn Geboten! Es ist ein und derselbe Gesetzgeber, darum ist auch eine und dieselbe Wichtigkeit des Gebotes! Brüder, Sein letzter, Sein größter, Sein zum Heile aller Völker ergangener Befehl, ist er erfüllt? Ist denn das Evangelium schon zu allen Völkern, allen Kreaturen, zu aller Welt gekommen? Es ist noch nicht an dem. Wenn es aber noch nicht zu allen Völkern gekommen ist, ist es nicht die allerernstlichste Pflicht, daß die Christenheit es zu allen Völkern bringe? wird sie, wenn sie es unterläßt, nicht ihrem ewigen König Rechenschaft geben müssen und schwere Strafe leiden, wenn sie in solcher Unterlassungssünde befunden und betroffen wird? Nun seht, Brüder, die Christenheit hat es zum Teil eingesehen, es wird nun hie und da ernstlich dafür gesorgt, daß Prediger in alle Welt gesandt werden; ihr seid auch Christen, schließt euch deshalb an diese Sorge an und helfet und betet mit, daß es gelingen werde, daß das Evangelium laufe und wachse zu und bei allen Völkern, maßen ja der Tag des Herrn gewißlich nicht erscheinen wird, bevor das Evangelium zu allen Völkern gedrungen sein wird und der letzte Befehl des Herrn erfüllt. Denn noch ehe der Herr aufgefahen ist gen Himmel, hat ER diesen Befehl wiederholt, wenige Minuten vor Seiner Auffahrt, und verheißen, daß ER selbst dazu helfen wolle und allgegenwärtig sein bei Seinen Dienern und Predigern des Wortes!

3. Das dritte Vermächtnis ist eine schöne Verheißung

und ernste Drohung, welche zum Befehl der Predigt hinzugehan wird: „Wer glaubet und getauft wird, spricht der HErr, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Wer die Predigt glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden, spricht ER, in dessen Händen es steht, selig zu machen und zu verdammen, wer will Ihm widersprechen? wer darf etwas davon thun, was ER nicht selbst davon thut, und wer darf etwas zusetzen? Es glauben freilich nicht alle, und wenn sie nicht glauben, so machen sie sich einen eigenen Weg zum Himmel. Nur wer glaubet, soll selig werden; der Glaube ist nicht jedermanns Ding, der Weg des Glaubens ist schmal, wenige finden ihn, sehr wenige, aus Tausenden oft nicht einer; es ist eine schwere Drohung, ein großer Ernst Gottes, und alle Menschen sind in einer großen Gefahr, ihre Seligkeit zu verlieren, verdammt zu werden. Aber so ist's nach des HErrn Befehl, der Glaube darf keinem mangeln, wenn er selig werden will, wenn auch nicht getauft zu sein, falls es nicht aus Verschuldung des Menschen kommt, der Seligkeit keinen Abbruch thun soll. So ist's von Gott; was hilft's, daß die Welt meint und verteidigt, daß alle Menschen würden selig werden? und wenn sie es an allen Kirchthüren, an allen Häusern und Wegen anschlagen und mit Heereskraft verteidigen wollten gegen männiglich, daß es des Glaubens so wenig als der Taufe bedürfe zur Seligkeit, so ist's doch von dem, der da Macht hat über aller Menschen Königreiche und Wege, längst und unwiderruflich beschlossen, daß ohne Glauben unmöglich ist, Gott gefallen und daß der Glaube noch überdies kein toter, kein purer Maulglaube sein dürfe, wenn er selig machen solle, sondern daß es ein lebendiger, vom heiligen Geiste angezündeter und erhaltener, im heiligen Geiste lebender sein müsse und eine neue Kreatur! Wiederum, wenn die Welt sagt und alle Sekten und falschen Kritiker, daß nicht der Glaube allein selig mache, sondern Glaube und Werke, wenn sie sich allen Schein giebt, die elende Hure, als eiferte sie damit nur für den Glauben selbst und für ein frommes Leben, so ist sie doch erfunden als die wider Gott streitet, und ER muß Recht behalten, wenn man mit Ihm rechtet,

so ist und bleibt es doch die Wahrheit, daß nur der Glaube es ist und nicht die Werke, was selig macht, und Lüge ist und bleibt es, wenn man sagt, die Werke machen selig; allein der Glaube macht selig, denn der uns selig macht, hat's gesagt, ER, der Heilige, vor welchem alle Menschen Lügner sind! Wenn aber nur der Glaube selig macht, nicht Werke, nicht Gefühl, nicht sonst etwas anderes, so ist es ja leicht, selig zu werden für ein gedemüthigtes Herz, für ein Herz, das von seiner Schwachheit, von der Menge seiner Sünden überzeugt ist und überzeugt, daß es sich selbst nicht helfen könne; so ist es ja die seligste Botschaft, die man hören kann, das wonnigste Lied, das es giebt, wenn wir das Evangelium hören. Und freilich, so ist es, einen Widerspruch leidet der Glaube nicht, kein Mensch darf sagen: „wenn ich nur rechtschaffen lebe, wenn ich nur keinen beleidige, wenn ich nur das Meinige thue“ zc. Der Glaube verwirft und verdammt solche Reden, alles muß verstummen, und wenn man fragt: wer bist du? so fordert und nimmt der Glaube nur eine Antwort an, nämlich die: ein armer Sünder, der nie eine gute That gethan, nie etwas Gutes an sich von Natur gehabt, auf daß er dagegen antworten könne, gut! Du bist arm, jämmerlich, blind und bloß, aber dein Christus macht dich reich, selig, sehend und prächtig bekleidet, nimm hin im Wort deinen Christus, ER hat sich dir verschrieben, auf ewig verlobt, ist dein und lebt, und du sollst mit Ihm leben! Ach, selige Botschaft, Frühlingsluft und Morgenluft, willkommen in diesem Thale, in diesem Bertholdsdorf! Ach, willkommen, du lichte Verheißung der Ebenedeten, willkommen, weiche nicht von dieser Gemeinde, erschalle vor ihr Ohr, bis sie durch des Geistes Kraft dich versteht, schütte Deinen Reichtum über sie aus, daß sie selig werde! Hosanna!

4. Das vierte Vermächtnis ist in allerlei Zeichen und Wundern, welche der Herr Seinen Gläubigen verheißt; denn ER spricht: „die Zeichen, die da folgen werden zc.“ Brüder! Wenn ihr die Wahl hättet zwischen dem dritten und vierten Vermächtnis, zwischen der Verheißung: „Wer glaubet und getauft wird“ und der andern: „Die Zeichen aber, die da

folgen werden zc.," was würdet ihr wählen? Nicht wahr, das letzte gleihet vom ersten Anblick schöner, gleichwie eine Wiese mit ihren Blumen und mancherlei Gerüchen schöner gleihet, als ein Palmenbaum oder anderer Baum. Allein gleichwie die Wiese zwar mannigfaltiger ausfieht und schöner riecht für den Wanderer, als der Baum, sie aber keine Speise für ihn hat und der fruchtbare Baum darum immerhin edler ist, weil er den Menschen nährt, so ist es auch mit diesen beiden Vermächtnissen; Teufel austreiben zc. pranget schön und macht doch kein Herz selig, weder hier noch dort, aber der Glaube macht selig; Teufel austreiben zc. macht die Zeit schön und reinigt die Erde von mancherlei Pein; aber der Glaube macht die Ewigkeit schön, löscht Gottes Zorn aus, errettet vom Gericht und schließt die schöne Himmelsthür auf, hinter welcher ewiger Lobgesang ist und Freude die Fülle zu Gottes Rechten. Darum liegt auch wenig daran, daß diese Gaben nicht mehr so im Schwange gingen, wie etliche glauben, als im Anfang, wo sie allerdings zur Beglaubigung der Christen bei der unverständigen, irdisch gesinnten Welt nötig waren, ein Schmuck des Volkes Gottes, der zum Glauben reizen konnte die, welche auf andere Weise nicht gereizt werden konnten, und viel zur Ausbreitung des Reiches Gottes dienten. Im Glauben hat man Christum, und wenn ich nur Ihn habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Doch aber, wo steht denn in der heiligen Schrift, daß diese Gaben aufgehört haben und daß dieses Vermächtnis des HErrn verfiel? Hat denn die Christenheit keine Zeichen mehr, daß sie die Braut des HErrn ist, ist nicht der ganze Gang unserer Zeit nach der Weissagung Gottes, ist nicht alles, was geschieht, wunderbar, wandeln wir nicht mitten unter den Zeichen der letzten Zeit, und sind diese Zeichen nicht größer als die der ersten Zeit? Ist nicht der große Abfall da und auf der andern Seite das Wachstum der Kirche, ihre Ausbreitung zu allen Heiden, und ist nicht geweissagt, daß bei Abfall und Ausbreitung des Reichs der König nahe ist und der jüngste Tag? Ja, sind wir, da wir jezo Himmelfahrt feiern, nicht nahe daran, mit unsern Augen zu sehen den, der da wiederkommen wird?

Ihr Lieben, das ist größer, als wenn wir Teufel ausfahren sähen. Und doch sind auch diese Gaben nicht weggenommen, sondern einestheils glaubt man nicht mehr viel, darum geschieht nicht mehr viel, und andertheils, was geschieht, das sieht man nicht, das erklärt man sich natürlich, man hat kein Auge mehr für das, was himmlisch ist, sondern bloß für das, was irdisch und vergänglich ist, Blinde aber müssen nicht klagen, daß die Sonne nicht mehr scheine: die Sonne scheint, was kann aber sie dafür, wenn das Auge des Menschen nicht sonnenhaft ist.

O Glaube, Glaube! Der hat in allen Vermächtnissen des HErrn den ersten Platz und den größten Einfluß! Der Unglaube wird stark getadelt, die Predigt geht weder zu allen Völkern aus ohne Glauben, noch wird sie gesegnet ohne Glauben, der Glaube macht selig, der Unglaube verdammt, der Unglaube sieht und thut kein Wunder, der Glaube sieht und thut! O darum um Glauben haben wir vor allen Dingen zu beten! O Glauben schenke uns, HErr Gott, heiliger Geist!

II.

Nachdem der HErr alles gesagt hatte, was ER Seinen Jüngern vor Seiner völligen Verherrlichung sagen wollte, begann diese Seine Verherrlichung selbst.

1. Diese Verherrlichung erwies sich fürs erste in Seiner Gemeinschaft, welche unter den Stufen Seiner Erhöhung überhaupt die dritte ist. Die vierzig Tage nach Seiner Auferstehung schon war Sein Leib von anderer Art, als zuvor: er erschien und verschwand je nach dem Willen des HErrn, er ging durch den Grabstein und durch verschlossene Thüren. In den vierzig Tagen selber verklärte sich dieser Leib vollends, und am vierzigsten Tage war er bereitet zu der seligen Heimkehr, die wir heute feiern und welche über alle Vernunft erhoben ist. ER führte Seine Jünger hinaus nach Bethanien, wo Lazarus, Maria und Martha wohnten, wo ER in Seinem Leben so oft und gern gewesen war, da wollte ER auch Seine heiligen Füße zum letzten Male wandeln lassen, da wollte ER den letzten Segen sprechen, da wollte ER Sein Angesicht

heimwärts kehren und da die Wolke erwarten, die Ihn wegnehmen und den Augen der Welt verbergen sollte. ER ward vor ihnen offenbar, segnete sie, und nun vor den Augen der Seinen, die zusahen, ward ER aufgehoben, durch die Lüfte getragen, über den Kreis der Erden weg zum Himmel. Mit Seinem Leibe fuhr er auf nach Seiner Auferstehung, auf daß alle Menschen wüßten, wohin nach der Auferstehung am jüngsten Tage auch sie gehen würden. Denn was Christo geschehen ist, das geschieht auch uns, und wir werden auferstehen aus unsern Gräbern, wenn der jüngste Tag kommt, wir werden, wenn wir selig auferstehen, wenn wir nicht der Verdammnis hingegeben werden, dann durch die Luft dem Heiland entgegen gerückt und werden mit Ihm eingehen in Seine Herrlichkeit! Denn nicht hier ist unsere Heimat, sondern dort droben! Das ist uns an Himmelfahrt klar geworden. Nicht für dies kleine Leben sind wir ausersehen, sondern für jene große, selige und heilige Herrlichkeit, wo Christus hinging: das zeigt uns Seine Himmelfahrt. Denn wie ER mit menschlichem und sichtlichem Leibe auffuhr, so kam mit Ihm die ganze Menschheit zu ewigen Ehren. Wie Seine Menschheit mit der Gottheit gleicher Herrlichkeit theilhaftig geworden ist, so wird ER, unser Bruder, uns auch mittheilen von Seiner Herrlichkeit, und wie ER aufgefahren ist zu Seinem Gott und zu unserm Gott, zu Seinem Vater und unserm Vater, so haben wir auch ein gleiches Ziel; das ist uns an Himmelfahrt klar geworden! Wir haben nun eine lebendige, unaustilgbare, gewisse Hoffnung, und jeder Vogel, der auffährt, erinnert uns an unsern Gang, jeder Wind, der herabbrauft, an unser Ziel, jeder Berg an den Berg der Himmelfahrt Christi und kurzum, wir sind hier Gäste und Fremdlinge, dorten Bürger, dort daheim, wem sollte vorm Abschied, wem vorm Sterben grauen?

2. Liebe Brüder! Die Auffahrt Christi ist ein Stück der Herrlichkeit dieses Tages, aber ein verborgenes Stück ebender selben ist Sein Eingang zu Gott, Sein Eintritt in den Sitz der Herrlichkeit Gottes! Mit welchem Jubel, mit welchen Lobgesängen wird ER von den Engeln, die schon über Seiner Krippe saßen, aufgenommen worden sein, und welch eine

Aufnahme wird ER, der Gott und Mensch ist, der nun siegreich, nach Vollbringung des heiligsten Willens und Befehls, heimkehrte, welche eine Aufnahme wird ER bei dem Vater gefunden haben? Hier muß man den Finger auf den Mund legen, das sind Tiefen voller Freude, die nur der Geist Gottes erforscht, von welchen die besten Worte lauter Thorheiten sind, vor denen man sein Angesicht bedecken muß und leise, aber voll Innigkeit rufen im Herzen: „heilig, heilig, heilig!“ Können wir aber gleich davon nichts sagen, weil uns nichts offenbart ist, so können wir doch einiges lallen der Schrift nach, soweit sie Offenbarungen enthält über Sein himmlisches Wesen und Seine ewigen Geschäfte. Denn Sein Eingang ist nach der Schrift fürs erste ein Eingang ins Allerheiligste.

Der Tempel in Jerusalem hatte drei Teile: Vorhof, Heiliges und Allerheiligstes, und im Allerheiligsten wohnte Gott über den Cherubim. Dahinein ging alljährlich einmal der Hohepriester des Alten Testaments und trug das Blut der Opfer hinein, welche für das ganze Volk geschlachtet worden waren. Der Hohepriester des Alten Testaments ist Vorbild auf den Hohenpriester Christus, der allein ein wahrer, ewiger Hohepriester ist, der keines Nachfolgers bedarf, weil ER selbst ewiglich Seines Priesteramts pflegt. Das Opferblut des Alten Testaments, welches ins Allerheiligste getragen wurde, ist Vorbild auf das Blut Jesu Christi, der sich selbst zum Opfer darbrachte, auf dem Holz die Sünde der Welt zu versöhnen. Das Allerheiligste des alttestamentlichen Tempels ist Vorbild auf das Allerheiligste im Himmel, dahinein vor des Vaters ewige Wohnung heute betend der ewige Hohepriester Sein eignes Blut trug und unsere Sache vor Gott zu führen begann. Seit diesem Eingang ist des Vaters Herz uns zugewendet, und Christi immerwährende Bitte wendet uns täglich aufs neue alles Gute zu. Das ist geschehen an Himmelfahrt und ist darüber Gott groß Lob und Dank zu sagen, daß ER uns einen Hohenpriester nach Seinem Herzen geschenkt und durch Ihn uns versöhnt hat mit sich selbst. Nun ist ja wahrhaftig Friede im Himmel, und wallen gegeneinander

im Frieden Gottes Herz und der veröhnten Menschen Herzen! Nun braucht kein armer Sünder, dem seine Sünde leid und sein Herz hungrig und durstig ist nach Gottes Vergebung, mehr traurig zu sein, vielmehr sollen alle ihre Häupter aufheben und hinauffchauen zu dem blauen Himmel, dahinein der Hohepriester gegangen ist, von wannen der heilige Geist gekommen ist samt der Predigt, welche von Vergebung der Sünden in allen Landen erschollen ist! Dieser Tag ist die Ursache, an ihm ist's ausgewirkt, daß der Geist der Predigt von Vergebung der Sünden über die ganze Erde ausgegangen ist. Darum soll dieser Tag heißen ein Tag des Eingangs ins Allerheiligste, ein Tag des Priesteramts, ein Tag des Segens und des Friedens mit Gott, wie soll an ihm sich freuen die Braut mit ihrem Bräutigam, die heilige Kirche mit ihrem ewigen HErrn, denn wahrlich, die Übergabe des ewigen Priestertums ist gewiß ein besonderer Teil der ewigen Herrlichkeit und Freude unsers Heilands, und daß ER daselbe heute angetreten, gehört sicherlich mit zu der Verherrlichung, welche wir heute feiern.

3. Aber nicht allein das gehört zu der Verherrlichung Christi, sondern hauptsächlich, daß ER sich heute zu Gottes Rechten setzte. Denn dies ist der Tag, an welchem in Erfüllung ging, was geweissagt ist Ps. 2: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion,“ und Ps. 110: „Setze dich zu Meiner Rechten, bis Ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Am Karfreitag hat Christus mit Tragung der Dornenkrone eine ewige Krone verdient, heute wird sie Ihm von dem himmlischen Vater gereicht, heute ist Sein Krönungstag, der Tag Seiner Thronbesteigung. Heute, ja heute ist Christus König geworden, und nun, warum sollte sich die Christenheit darüber nicht freuen, da man sich doch am Krönungstage eines Erdenkönigs freut? Heute fängt ER an zu herrschen, und es geht von nun an in Erfüllung: Ich will Dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum, zu herrschen von einem Meer bis zum andern. Die Weltkugel ist nun in Seiner Hand, der Himmel wird Sein Stuhl, die Erde Seiner Füße Schemel, das ganze Reich der Himmel neigt sich vor Ihm.

Heute ging ER ein, und nach wenigen Tagen ging der heilige Geist, der mit Ihm und dem Vater ewiglich ein wahrer Gott ist, aus, um Ihn in den Herzen Seiner Gläubigen zu verklären und die Apostel zum Amte auszurüsten, welches ihnen der ewige König an alle Völker befohlen hat. Denn ER hat sie zu Knechten aller Völker und groß in Seinem Reiche gemacht. Diese elf armen Jünger rüstet der heilige Geist im Namen des Königs aus, daß sie anstatt elf Heeren sind, die Welt für Ihn und Sein Reich einzunehmen. Fischer, die nie etwas anderes gethan, als im See zu Genesareth gefischt, sollen nun die Völker der Welt in ihren Netzen an Bord des Himmelreichs ziehen; Zöllner, die nie etwas anderes verstanden haben als die Zollmünzen, sollen nun Herzen für den HERRN in Empfang nehmen und zwar die Herzen der Völker; Leute, die selbst nur durch des HERRN oftmalige Erscheinung zum Glauben gebracht werden konnten, sollen nun die Welt zum Glauben an den Abgeschiedenen bringen, den in Seinem Lichte kein Mensch mehr sehen kann; Menschen, die nichts gelernt, sollen die Weisheit der weisesten Völker zu nichte machen und eine Lehre ausbreiten, welche vor der menschlichen Vernunft, die da verkehrt ist, das Gepräge offener Thorheit trägt; Menschen, selbst voll Sünde, sollen mit ihrer Predigt alles, was Menschen haben und wissen, als Sünde, Irrwege, Fehler darstellen, den Zorn der Welt auf sich laden, die Wut aller Könige über sich erregen und doch singen, fortpredigen, Wunder thun, durch Mangel und Leiden, als Bettler und allgemein verspottete, verachtete, verspeite Missethäter und doch unantastbar durch die Welt gehen und am Ende, wenn sie zum Grabe gehen, über ihren Gräbern ein Paradies blühend zurücklassen, eine wiedergeborene, gläubige Erde, die mit ihnen selbst ihre Knie beugt vor dem König, dem der Vater einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist. Sie sind dieselben, welche sich nach JESU Christi Tode nicht vor die Thür zu gehen trautes aus Furcht vor den ohnmächtigen Juden, und hinter verschlossenen Thüren ihren Toten beweinten, und nun giebt ihnen ihr erhabener König Mut und Kraft, gegen welche auch die Pforten der Hölle nichts

vermögen: sie arbeiten im Schweiß ihres Angesichts, aber nicht um tägliches Brot, sondern um das Brot des Lebens den Völkern zu reichen und sie thun's, sie thun's treulich, und daß eine christliche Kirche auf dem Erdboden ist, das ist ihr Werk, auf dem Grund der heiligen Apostel ruht das ewige Gebäude, das sich der Herr erwählt hat, um es nimmer zu zerstören und keinem Feinde in die Hand zu geben. So siegte der ewige König auf Erden durch elf Apostel, ohne Waffen, ohne Blutvergießen, außer daß ER und die Seinen anstatt der Seinigen das Blut vergießen, das eigne Blut, denn die Kirche dürstet nicht nach ihrer Feinde Blut, durch Zeugen hat ER, durch Zeugen von elf armen Menschen die gewaltige Weissagung erfüllt, daß aus Zion und aus Jerusalem Heil und Licht über alle Völker ausgehen soll. Auch der Türken Abgott, Mohammed, hat eine große Menge an sich gläubig gemacht; aber ganz ein anderer war er, ganz eine andere Weise war es auch, durch welche er die Länder besiegte, mit Gewalt der Waffen, mit unerhörten Greueln und Grausamkeiten hat er gesiegt. In unseres Königs Reichsgesetz werden die Kriege durch Vergebung geführt, durch Mission das Volk an den König gekettet und durch Seine unaussprechliche Liebe, Treue und Gerechtigkeit verpflichtet! Wahrlich ER selbst, der da heimgegangen ist aus dieser Welt in jene Welt, ER selbst ist nicht von dieser Welt, und Sein Reich ist nicht von dieser Welt, und Seine Siege nicht von dieser Welt, Seine Herrlichkeit ist erhaben, himmlisch, heilig, vor der Welt Augen in Wolken eingehüllt, einst aber an jenem Tage offenbart vor allen Augen, vor Seinen Freunden und vor Seinen Feinden. Lasset uns nicht in Verwunderung geraten, wenn die Welt Seine Herrlichkeit nicht versteht, lasset uns sie bedauern, aber selbst nicht irre werden in Seiner Anbetung und in heiligem Gehorsam gegen Ihn, lasset uns knien und niederfallen und anbeten vor den Gott unseres Heils!

Lieben Brüder! Bis in dieses stille, abgelegene, vor der Welt verborgene Thal ist die Herrlichkeit des großen Königs gedrungen und wird heute unter euch gepredigt. Auch unter

euch ist kindlich groß das gottselige Geheimnis, daß Gott ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Auch euch ist die Botschaft kund, welche denjenigen selig macht, welcher an sie glaubt, welche aber, wosfern sie verachtet wird, eine Ursache ewiger Verdammnis wird für alle, alle Verächter! Christus wird verherrlicht durch die Seligkeit der Gläubigen wie durch die Verdammnis der Ungläubigen, und die ganze Weltgeschichte ist fortan nur ein Sieg und nur ein Triumph für Ihn, um Seinetwillen wird man selig, um Seinetwillen ist die Verdammnis; denn nur wer an Ihn nicht glaubt, wird verdammt, während mit Ausnahme des Unglaubens alle andern Sünden vergeben werden. Geliebte Seelen, ihr habt wahrlich in euerm Dorfe genug Sünden seit Jahren auf euch gehäuft, wendet euch nun gläubig und ernstlich, in herzlicher Reue und Buße zu dem Tilger eurer Sünden, auf daß ER nicht durch euern Untergang, sondern durch eure Auferstehung aus dem zeitlichen und geistlichen Tode verherrlicht werde! Ja, es ist unter euch die Sünde so mächtig geworden, daß ihr zum Teil die Sünde gar nicht mehr für Sünde haltet, gar nicht mehr wisset, was Sünde ist, und daher in dem Wahne steht, als wäre bei euch das Christentum in einem ganz guten Stande; ihr sitzt in einem Thale des Dunkels und Todeschattens: ich bitte, ich bitte euch, haltet nicht dafür, daß ihr Christum kennt und an ihn glaubt, es glauben gewiß nur ganz wenige, wer weiß, ob überhaupt irgend einer unter euch an Ihn glaubt; laffet, laffet euch also eure Erleuchtung am Herzen liegen, es ist keiner so ungeschickt, keiner so alt, daß er nicht belehrt und durch die Lehre des heiligen Geistes erleuchtet werden könnte. Darum rufe ich euch mildiglich zu: „Mache dich auf, werde Licht, denn Dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über Dir!“ Ich biete euch an, euch Licht und Lehre zu bringen vom Altar meines Gottes, denn ich soll euch ja, nach meinem Berufe, zur Leuchte dienen und euch zu Christo führen, wie die Weisen vom Morgenland durch den Stern zu Ihm geführt wurden. Von Herzen gern

will ich euch angehören, zu euch kommen, eure Zweifel lösen, euch belehren, euch trösten; ach, laffet es nur in euern Seelen Licht werden, betet nur den Erdboden nicht länger an, den ihr bauet, und dienet der Sünde nicht mehr, gehet nur auch einmal dem Bräutigam entgegen, der bei euch einkehren will und Seinen Einzug halten! O laffet euch belehren vom Weg des Lebens, seid nicht leichtsinnig in der Sorge um euer bestes Teil, seid ihr doch aufrichtig geschaffen, um das Himmlische zu suchen: so suchet doch, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Suchet, küffet, betet, ihr armen Sünder, mit Herz und Mund und Wandel den ewigen König an, ehe ER wiederkehrt; es ist noch Gnadenzeit, aber ach! sie fliegt davon, wie ein Rauch vergeht sie! Wenn ER wiederkehrt, ist keine Versöhnung mehr! Jetzt wird Versöhnung, dann wird Rache gepredigt, jetzt hört ihr die Stimme des Erbarmens, jetzt richtet euch aus euerm Elend auf! jetzt geht der Hirte suchend nach den Schafen, jetzt führt ER sie auf die Weide, jetzt begehrt ER euer auf dem Throne Seiner Herrlichkeit, lockt, ruft, reizt euch zu Seinem Frieden, Seiner Seligkeit! Warum willst du verloren gehen, o mein Volk! ER will dich retten, lasse dich retten, ja, komm, komm, bete an, fahre betend auf zu dem Aufgefahrenen, schreie: Lass' mir Deinen Geist zurücke, aber zeuch mein Herz nach Dir.

Und der HErr HErr, der meinen Worten die Kraft Seines Geistes leihe, der höre euer Seufzen und meines und fahre nieder, wie der Regen im Frühling auf junges Grün! Jesu! Jesu! Amen.

Am Sonntag Graudi.

(Nürnberg 1834.)

Lut. 11, 1. Herr, lehre uns beten!

Vom Gebet.

Am vorigen Donnerstag sind wir mit der Ermahnung auseinandergegangen, doch ja diese festlichen Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten in rechter Vorbereitung, d. i. betend hinzubringen. Kaum getraue ich mich, zu fragen: „wer hat dieser billigen Ermahnung Folge geleistet?“ Denn ich weiß, wie wenig genau es in der Regel die Gemeinden mit Ermahnungen von der Kanzel nehmen, wie vergeßlich und träge insbesondere das Menschenherz zum Gebete ist. Der Herr sagt Jer. 15, 14 und 2, 32 nach vollster Wahrheit: „Bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Feld, wenn's vom Libanon herab schneit, und das Regenwasser verschleift nicht so bald, als Mein Volk Mein vergift. Vergift doch eine Jungfrau ihres Schmuckes nicht, noch eine Braut ihres Schleiers; aber Mein Volk vergift Mein ewiglich.“ Indes bleibt es bei meiner Vermahnung: „Betet um Ausgießung des heiligen Geistes!“ Und habt ihr mir die drei Tage seit Himmelfahrt nicht nachgegeben, so sind doch bis Pfingsten noch sieben andere übrig, vielleicht werden einige unter euch der Vermahnung in diesen folgen. Damit nun diese Warnung desto nachdrücklicher wiederholt werde, will ich heute vom Gebete predigen. Dies paßt auch wohl zu diesem Sonntag, welcher Graudi heißt, d. i. „erhöre uns, o Gott!“

Indes ist das Gebet dreifach: Bittgebet, Dankgebet, Lobgebet. Das Lobgebet, unter allen dreien das edelste, weil es

den Menschen ganz aus sich selbst in Bewunderung des unbegreiflichen Wesens und der herrlichen Eigenschaften Gottes versetzt, paßt trefflich auf den Sonntag der heiligen Dreieinigkeit. Das Dankgebet gehört auf Pfingsten, wo wir den Herrn für die reiche Ernte an himmlischen Gütern anbeten, mit welcher Er Sein Volk begnadigt. Heute aber ist's das Bittgebet, von welchem wir reden wollen, denn es paßt ganz für den Vorbereitungs-sonntag der Pfingsten, wo alle Kirchkinder um Erfahrung der seligen Ausgießung des heiligen Geistes beten sollten.

Das Bittgebet selbst zerfällt indes, nach der Einteilung des heiligen Apostels (1. Tim. 2, 1) wieder in dreierlei: Bitte, Gebet und Fürbitte. Mit dem Worte Bitte meint St. Paulus herzliches Seufzen um Abwendung eines Übels; mit dem Worte „Gebet“ die Bitte um Mittheilung dessen, was uns fehlt. Die Fürbitte kann beides sein, nur daß wir bei ihr nicht uns, sondern andere Gotte empfehlen. Wir haben es in dieser Predigt insbesondere mit dem Gebete zu thun, ohne indes der Bitte und Fürbitte ängstlich zu geschweigen.

Als Text habe ich diesmal ausgewählt Luk. 11, 1 und zwar die Worte des Jüngers:

„Herr, lehre uns beten!“

Ich habe Gott gebeten, Er wolle euch beten lehren, damit ich euch sagen könne, was alles in dieser Bitte liege: Herr, lehre uns beten. Indes ist die Antwort auf diese Frage zu lang, um in einer Predigt vollendet zu werden, und ich spare daher die zweite Hälfte bis auf die morgige Bibelstunde, ganz zufrieden, wenn ich euch heute kürzlich gezeigt habe, daß in jener Bitte die vier anderen Bitten enthalten sind:

1. Lehre uns, was beten heißt,
 2. wer beten kann,
 3. was wir beten sollen, und
 4. für wen wir beten sollen.
-

I.

Jede Bitte setzt voraus, daß man wisse, was man bittet. Die Jünger möchten gern beten lernen, so mußten sie auch wissen, was beten sei. Das ist nun das Erste, was wir bei der Bitte der Jünger: „Herr, lehre uns beten“ zu fragen haben: „was bitten die Jünger, was heißt beten?“

Beten heißt kurzum: Gott um etwas bitten. Der Betende steht dem Allerhöchsten gegenüber, der Allerhöchste, der allgegenwärtig ist, vor dem Betenden. Darum sollte es jedem Betenden sein, wie dem Sängler des 119. Psalm, der im 120. Verse spricht: „Ich fürchte mich vor Dir, daß mir die Haut schauert“, denn er steht ja vor dem Angesichte des, der Himmel und Erde neigt und beugt nach Wohlgefallen. Auch sollte jeder Betende in höchster Sammlung der Gedanken, in tiefster Andacht beten. Denn wenn einer nur zu einem Erdenkönig bitten geht, sammelt er alle seine Gedanken auf diesen König hin: der Betende aber steht vor der höchsten und alleinigen Majestät, gegen welche gerechnet alle Majestät irdischer Fürsten zergeht, wie Schnee an der Sonne. Was ich hier sage, das ist gewiß jedem unter euch einleuchtend, Ehrfurcht und tiefste Andacht ziemt dem, welcher vor Gott im Gebete steht! Ich frage euch: wisset ihr, mit wem ihr redet, wenn ihr betet? betet ihr andächtig und ehrfurchtsvoll? oder seid ihr wie die Kinder dieser Welt, welche den lebendigen Gott nicht mehr kennen, sondern einen Gott anbeten, den sie sich selbst erdachten, einen Götzen, der niemandem gleich steht, als ihnen selbst, vor dem sie sich so wenig fürchten, als vor sich selbst? O prüft euch, ich bitte euch! und bedenket wohl, daß der Gott lästert, der ohne Ehrfurcht betet! Denkt an den Tag, wo der majestätische Gott zum Gericht erscheinen wird, wie werden da erschrecken und zu Schanden werden, die Ihn gering geschätzt haben, weil ihre Augen Ihn nicht gesehen haben! Besinnt euch wohl, daß ihr nicht hier und dort Fluch statt Erhörung erntet!

II.

Wenn die Jünger bitten: Herr, lehre uns beten! so müssen sie sich selbst nicht zugetraut haben, recht beten zu können. Da sie nun dennoch gewiß schon oft gebetet hatten, so müssen sie ihr früheres Beten noch für kein richtiges Beten gehalten haben, es muß also ein Unterschied sein zwischen Beten und Beten, und es fragt sich: wer kann recht beten?

Seht, Brüder, es betet die vernunftlose Kreatur in der Not. Denn es steht geschrieben Ps. 147, 9, „daß der Herr den jungen Raben ihr Futter gebe, die Ihn anrufen,“ und Joel 1, 20, „es schreien auch die wilden Tiere zu Dir.“ Ja Röm. 8 behauptet der heilige Apostel, daß die Kreatur, d. i. die ganze Natur seufze nach der Offenbarung der Kinder Gottes, nämlich nach dem Ende der Tage, wo auch sie erneut werden wird. Aber dies Schreien und Anrufen und Seufzen ist ohne Zuversicht, und es kennt das Tier den Schöpfer nicht recht! Das ist das rechte Beten nicht.

Ferner beten auch unbefehrte Menschen, wenn ihnen eine Not zustößt oder sonst in besondern Fällen; denn auch Gottes Feinde haben eine Unruhe in sich, welche Gott sucht. Ja, man hört oft Menschen, die von Christo Jesu nichts wissen, noch wissen wollen, von Gebetserhörungen erzählen, die man ihnen auch nicht abstreiten kann. Auf Grund solcher Gebetserhörungen bilden sich dann solche Leute ein, daß sie bei Gott in Gnaden stehen, während ihnen nur darum Erhörung geworden ist, damit sie durch Gottes Güte zur Buße geleitet würden. Sie denken nicht daran, daß ER über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte regnen und Seine Sonne scheinen läßt, über Gerechte zum Segen und Wohlgefallen, über Ungerechte aber, damit sie aufwachen und an Gott denken lernen. Sie vergessen, daß Gebetserhörungen bei unbefehrten Leuten, wie alle Erweisungen der allgemeinen Liebe Gottes, unerkannte Wohlthaten des Kreuzes Christi sind. Diese Gebetserhörungen sind eine Mahlzeit, welche der Gekreuzigte mit schwerer Arbeit bereitet hat, von ihr schwelgen die Weltkinder und thun dennoch immer wie Judas, von dem geschrieben steht: „der mein Brot ißt, mit Füßen mich tritt!“ Sie haßen

den Geber und fehlen Seine Gabe. Bei allen Erhörungen sind aber dennoch die Gebete der Weltkinder keine rechten, im Beten fehlt die Zuversicht, sie wissen nicht, ob sie erhört werden, sie können am Schluß der Gebete das felsenfeste: „Amen! Amen! ja, ja, es soll also geschehen!“ nicht sprechen, und nach der Erhörung fehlt Dank und würdiger Genuß.

Wahrhaft beten können nur Gottes Kinder, die mit Ihm durch Christum ausgeföhnt, Geist aus Geist geboren, im Frieden leben. Diese haben nicht allein Erlaubnis, sondern auch das Recht, ja sogar Befehl, zu beten, so lieb ihnen ihr Kindesrecht bei Gott ist. Es ist natürlich, daß diese recht beten können, die Weltmenschen sind nur Knechte in Gottes Hause, und was darf ein Knecht zu bitten wagen, was wagt er bei dem knechtischen Geist, den er empfangen hat, bei der Furcht, die er dem HErrn gegenüber hat? Gottes Kinder aber haben einen kindlichen Geist empfangen, der in ihnen ruft: „Abba, lieber Vater!“ der ihnen Freimütigkeit giebt, alles von Gott zu bitten, zu dem sie als Kinder freien Zugang haben.

Wollt ihr, meine Teuren, rechte Beter werden und mit jeder Bitte freien Zugang zu Gott haben, so werdet Gottes Kinder. Fühlt ihr, daß ihr's noch nicht seid, o, so wendet euch mit herzlichem Verlangen zu der Stimme des Sohnes Gottes, zum heiligen Evangelium, durch welches alle glaubenswillige Herzen Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden. Thut es, meine Teuren, es hat nie jemand gereut, keiner hat jemals der Kindschaft Gottes ein übles Gerücht gemacht, der sie einmal empfangen hat.

III.

In der Bitte: „HErr, lehre uns beten!“ liegt ganz gewiß auch die: „lehre uns, was wir beten sollen?“ Denn wie soll man doch beten, wenn man nicht weiß, was, was man beten darf und soll.

Auf diese Frage suche ich hiermit nach Gottes Wort zu antworten.

Man darf um alles das nicht beten, was den Geboten und der Ehre Gottes widerspricht, denn solche Bitten können unmöglich von Ihm erhört werden. Darum darf niemand um das Gedeihen einer Sünde beten, kein Dieb um das Gelingen einer Dieberei, kein Tänzer für seinen Tanz und Tanzmusik, kein Schauspieler für sein Schauspiel, die Welt nicht für ihre heidnischen Vergnügungen und Sabbathschänderei, die Jugend nicht um Erfüllung ihrer fleischlichen, das Alter nicht um Erfüllung seiner geizigen Hoffnung beten. Dergleichen gedeiht nur durch des Teufels, nicht durch Gottes Gnaden, des heiliger Name dadurch entheiligt, des Reich in Seinem Kommen aufgehoben, des Wille damit gehindert wird.

Sonst aber dürfen Kinder Gottes ihren Vater um alles bitten. Jedoch ist ein Unterschied zwischen dem Gebet um das, was nicht unumgänglich und dem um solches, was durchaus nötig ist zum zeitlichen Bestehen des Leibes, wie zu der Seele ewigem Heil.

Wer um etwas nicht unumgänglich Nötiges recht beten lernen will, der belausche den Erlöser in Gethsemane. Sein heiliges Beispiel und Leidensbild hat hier die Überschrift: „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Der bis in den Tod betrübte Heiland betet hier zuerst: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst.“ Dann aber betet ER noch einmal und spricht: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von Mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille“ (Matth. 26, 39—42).

Der Kelch, den ER trinken mußte, war das Leiden des bitteren Todes für die Sünden der Welt, der Sünden Stachel und bitterer Sold war in dem Kelch. Dieser bittere Trank preßt Ihm den Wunsch aus, sein überhoben zu werden. Seine Seele ist so hingegenommen im Gefühle unserer Strafen, wir sehen Ihn so geängstet und gequält, daß es wahrlich niemand wunder nehmen darf, daß ER diesen Wunsch thut. Dennoch aber sehen wir in Ihm auch hier den, welcher ohne Sünde versucht ist. Sein menschlicher Wille war ja immer

dem Willen Seiner göttlichen Natur unterthan, und wie schön, wie erschütternd schön, wie tief beschämend für uns Sünder spricht sich hier dieser Gehorsam des menschlichen Willens gegen den göttlichen aus; schwer leidend, bis in den Tod betrübt, mit blutrünstigem Angesichte fühlt ER doch, daß die Versöhnung entweder durch den bitteren Todestrunke von Ihm, oder nie und von keinem vollendet wird, fühlt, daß ER wohl nicht in diesem Tode bleiben und untergehen werde, wohl aber die Welt ohne Seinen Todestrunke, fühlt, daß die Erfassung des Kelches für Ihn nicht durchaus, aber wohl für uns durchaus not ist, und setzt darum gleich bei dem ersten Gebete in stiller Ergebung hinzu: „Nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Und da ER zum zweiten Male betet, da ist ER bereits entschlossen, Seine Seele ist gefaßt zur schweren Arbeit, ergebungsvoll streckt ER die Hand aus und spricht: „It's nicht möglich, nun denn, so geschehe Dein Wille!“ ergreift den Becher und fähert an zu trinken und trinkt ihn bis zur Gese aus. Gottes Lamm beugt sich unter die Stunde der Finsternis und denkt, sie wird vorübergehen und nach der Arbeit lasse sich's wohl ruhen!

Lernet von diesen großen Beispielen recht beten in Bezug auf alles, was nicht unumgänglich nötig ist, vergesst nie, hinzuzusetzen: „nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“

Brüder, groß ist der Beter, welcher mit starkem Glauben Berge versezt und große Güter gleichsam Gottes Händen entwindet, aber größer scheint mir doch, wer in völliger Aufgebung seines eigenen Willens im Vergänglichem nur eine Bitte hat: „nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ Denn in einer Seele dieser Art ist der Glaube am größten und völlige Einigung mit Gott. So war St. Paulus. Dreimal betete er inbrünstig um Entfernung des Pfahls im Fleisch und des Satansengels, der ihn mit Fäusten schlug; weil aber der Herr antwortete: „Lasse dir an Meiner Gnade genügen!“ weil er erkannte, daß er trotz der schweren Kreuze dennoch im Frieden leben und sterben konnte, so fügte er sich in Gottes Willen und traute dem, der auch in Schwachen mächtig ist.

Anders verhält sich's mit dem, was zu unseres Leibes zeitlichem und zu unserer Seele ewigem Leben unumgänglich nötig ist, nämlich mit dem Geiste Gottes und dem täglichen Brote. Um diese zu bitten haben wir Befehl, wir brauchen hier nicht hinzuzusetzen: „wenn es Dein heiliger Wille ist,“ denn wir wissen es aus Seinem heiligen Worte, daß es Sein eigener, hoher Wille ist, daß alle Menschen mit aller Notdurft des Leibes versorgt und ihre Seelen durch den heiligen Geist neugeboren werden. Es ist daher nicht mehr und nicht weniger, als recht und gut, wenn wir namentlich in diesen Vorbereitungs- tagen auf das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes um den heiligen Geist und seine Ausgießung über uns beten. Wir thun nur, was uns allezeit geboten und wozu uns allezeit Erhöhung zugesagt ist. Darum, meine lieben Brüder, betet auch ihr getrost das Gebet um den heiligen Geist. Christus spricht: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wievielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten“ (Luk. 11, 13). Darauf trauet und rufet getrost: „Hosianna! Erbarme Dich! Komm herein, Du Geist des HErrn!“

IV.

Wenn die Jünger bitten: „HErr, lehre uns beten!“ so liegt hierin auch die Bitte: „HErr, lehre uns, für wen wir beten dürfen und sollen!“

Ich setze den Fall, die Türken bekämen wieder Macht, und kämen daher in unser liebes Vaterland wie eine Flut, unsere Königreiche und Fürstentümer einzunehmen und an die Stelle des einzigen wahren Glaubens ihren Aberglauben und Schwärmerei zu setzen. Sagt mir, würdet ihr für sie beten? Ich sage ja und nein. Nein, weil ich nicht um Fortgang ihrer Pläne beten dürfte, die gottlos sind; ja hingegen, weil ich allerdings für Errettung ihrer Seelen von ihren gefährlichen Wegen beten soll und darf. Wir dürfen für Juden, Türken, Heiden beten, aber nicht für das Gelingen jüdischer, türkischer, heidnischer Pläne. So betet David oft für seine Feinde in den Psalmen Böses: er flucht ihnen, aber nur so, daß er

entweder durch Leiden und Mißlingen ihrer Pläne sie zu Verstand zu bringen hofft, oder wo das nicht zu hoffen ist, sie ausgerottet wünscht, damit nicht durch sie mehrere in ihr Verderben hineingerissen werden. So betete einst St. Augustinus: „O daß Du Deine Feinde tötetest, damit sie aufhörten, Deine Feinde zu sein!“ Er wünscht die Feindschaft gegen Gott in ihnen getötet, damit die Liebe zu Gott und das Leben in Gott lebendig werde. Wir sehen hieran, für wen man nicht beten dürfe: nämlich für hartnäckige Feinde Gottes, derengleichen Pharao war.

Sonst aber sollen wir für alle Menschen beten, wie geschrieben ist: „Thut Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung für alle Menschen“ (1. Tim. 2, 1). Wir dürfen beten für uns, beten für unsere Freunde, beten für unsere Feinde, beten für die, welche wir kennen und welche wir nicht kennen. Welch eine große, weite Arbeit des liebevollen Beters!

Man bemerkt an so vielen Menschen, wenn sie vom Geist des Christentums entzündet sind, großen Drang nach christlicher Wirksamkeit: mit der Erfahrung der Liebe Christi wächst auch der Trieb, allen Menschen als Leitstern zu Jesu Christo zu dienen. Wenn unter euch solche sind, denen will ich zeigen, wie man in weiteren Wirkungskreisen sich bewegen kann, als der größte Missionar, z. B. Paulus gehabt hat in Wirkungskreisen, in denen man, so groß sie sind, mit Kräften wirken kann, welche der Macht aller Könige und Kaiser in der Welt spotten. Höret mir zu! „Geh in dein Kämmerlein, und schließe die Thür zu, und bete zu deinem Vater im verborgenen, und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich“ (Matth. 6, 6). In diesen Worten liegt mein Geheimnis, vom Kämmerlein aus hat man die versprochene große Wirksamkeit. Du lächelst: du sagst, ich sei ein Charlatan, das vom Kämmerlein habest du längst gewußt. Wohl, antworte ich, aber auch gethan? Bist du ein fleißiger Gast im Kämmerlein, oder wenn du dem gleich, der dir gebietet, ins Kämmerlein zu gehen, kein eigenes Kämmerlein hast, bist du gern auf einsamen Bergen oder in stillen Thälern, wie ER, oder wenn du das zu thun auch nicht Gelegenheit

haft, steigst du oft in die stille Herzenskammer und lässest von dieser aus deine Bitte Gott und Jesu kund werden? Nicht wahr? da fehlt es, du betest nicht, darum lachst du mich aus. Würdest du ein eifriger Beter sein, so würdest du dich gewiß nicht wundern, daß ich dem stillen Beter in der Kammer eine größere und weiterhin reichende Wirksamkeit zuschreibe, als Kaisern und Königen der Erde.

Oder zweifelst du noch? Als Elias im Kämmerlein über den toten Knaben zu Sarepta, Elisa über den der Sunamitin betete, thaten sie Thaten der Allmacht, denn die Knaben wurden lebendig. Das Gebet wirkt bis ins Reich der Toten! Als Elias auf dem stillen Gipfel des Karmel um Regen betete, mußte die Sonne seinem Gebete folgen, Dünste und Wolken aus dem Meere saugen, und der Wind mußte sie von Westen her über Judäa führen, das Land zu wässern. So hat das Gebet seine Wirkung bis an die Sonne und verschafft Segen für ein ganzes Land. Als Israel mit den Amalekitem im Kampfe war, hob Mose den ganzen Tag betende Arme zu dem Allmächtigen empor, und sein Gebet stärkte den kämpfenden Israeliten, welche es nicht hörten, Herzen und Hände, daß sie den Sieg gewannen. So kann das Gebet über Herz und Kraft entfernter Menschen eine göttliche Kraft ausgießen. Als ebenderselbe Mose mit 600 000 Mann im Thal Pisachiroth stand, vor ihm die Meeresflut, rechts und links die steilen rettungslosen Berge, ringsum das murrende, trogige und verzagte Volk, hinter diesem Pharaos Heeresmacht: da hatte er nur einen stillen Punkt, Sein Herz, dahin flüchtete er sich und fuhr mit seinem Glauben von da aus kräftig feufzend über alle Berge weg zu den Himmelsbergen, da antwortete der Herr dem stillen Beter mächtig: „Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen!“ und die Meereswellen fuhren auseinander und gaben Raum, eine trockene Bahn war mitten durchs Meer, die Wasser legten sich ruhig rechts und links, wie Wächter, und Israel ging trockenen Fußes hindurch. Da vermochte das Gebet das Element zu bezwingen.

Ist's also nicht wahr, daß der Betende eine größere Wirksamkeit hat, als alle Könige und Kaiser der Erde. Über

die Elemente, über den Tod, über die Geister der Menschen haben die Könige der Erde keine Gewalt.

Darum ihr, die göttlich, d. h. Großes ohne Geräusch, wirken wollt, gehet in eure Kammern, breitet eure segnende Liebe über die ganze Welt aus, über die heilige Kirche, über alle Heiden, über Nahe und Ferne, Freunde und Feinde, Gesunde und Kranke, und blickt mit glaubensvollem Auge auf zu dem, der versteht der Augen Thränen und des Herzens Sehnen, so werdet ihr inne werden, was geschrieben ist: „Mit Gott wollen wir Thaten thun!“

O ihr, die ihr diese Stadt bewohnt, solltet euch die Augen geöffnet werden, zu sehen, wie viel Übel schon abgewendet, wie viel Gutes über eure Stadt gebracht, wie viel Ungewitter über eure Türme weggetragen, wie viel Wolken voll Gnadenregen des HErrn über ihnen entbunden worden sind, bloß durch die euch unbekannt gewalt der wenigen unter euch, die noch Anbeter des wahren Gottes und Vaters unsers HErrn Jesu Christi sind! Solltet ihr sehen, wie bei zunehmender Weltlust und Gottesvergeffenheit unter euch, über euch Gottes Zorn sich häufet, und wie nur diese stillen, von so vielen unter euch verachteten Beter noch den Zorn auf- und zurückhalten, daß er sich nicht entlade, — wahrlich, ihr würdet die betenden Frommen höher achten, als Wagen und Reiter, und ihre Gebete wider euch wie feurige Engelwagen um eure Stadt her erscheinen! So viel thut unerkannt, wie Gottes Gnade selbst, unter euch das Gebet!

Wie still, wie weit, wie segensreich wirkt das Gebet des Christen, in stiller Kammer vereint er sich gläubig, in völliger Hingabe mit dem gegenwärtigen, allmächtigen Gott, neigt Sein Herz zu unendlichem Erbarmen und regiert Seinen starken Arm mit kindlicher Gewalt.

Hier werden Thaten gethan, die kein Auge sieht, als das Auge des, der ins Verborgene sieht, aber an jenem Tag der Offenbarung wird es der HErr vor aller Augen darlegen, daß nicht Gewalt und Weisheit dieser Welt, sondern Gebet auf Erden Schlachten gewonnen und Reiche eingenommen, schwierige Angelegenheiten hinausgeführt und Unbegreifliches

gethan hat. Die Beter aber werden Königskronen tragen, weil sie auf Erden betend königliche Gewalt fanden und Segen ausgestreut haben über ganze Strecken Landes, obgleich auf Erden kein Mensch ihre Kronen sah noch das Haupt vor ihnen entblößte!

O Brüder! für wie viele dürfen, können, sollen wir beten, wie vielen könnten wir betend zum Segen werden: was könnten wir wirken auf Erden! Ja, wenn wir, die wir hier beisammen sind, nun alle einmütig anfangen Gott zu bitten, daß ER über uns Seinen heiligen Geist ausgösse und uns gönnte Pfingsten zu halten im Geist und in der Wahrheit, wenn wir's thäten mit Ernst und Inbrunst, Welch ein Segen würde sich an Pfingsten in dieser Gemeinde einstellen! Der Himmel Fenster würden sich öffnen, Gnade würde herunterfließen, und wir würden, von Gottes Wasser bewässert, ein junger Garten Gottes werden, der Seinen Augen wohlgefiele. Ach! Brüder, teure Brüder! laffet euch endlich erbitten und haltet meine Reden nicht für Märlein! Höret auf, diese elende, rauschende Welt, die sich in sich selbst verzehrt, und den Fluch eines immerwährenden und zunehmenden Vergehens und Verblühens trägt, höret auf, dieses blendende Nichts für groß zu halten und den Genuß der Sünde, welche doch eure schreiende Sehnsucht nicht stillt, für gut! Wählet die zwar hier unansehnliche, aber solide und wahre Größe des Gebets und den Genuß, hier schon in der Stille durchs Gebet an Christi Herrschaft und Erhöhung teilzunehmen! Und daß ihr dieses könnet, so befehrt euch und werdet Gottes Kinder!

O Gott! wie klein vor nüchternen Augen ist die Welt mit ihrer Klugheit, Weisheit, Pracht, Macht, Lust und Hoffart, wie bedauernswert, daß sie mit Trägern gefüttert wird und es nicht weiß, wie elend, weil sie nicht beten kann! O bringe sie zur Besinnung, Allmächtiger, halte sie auf in ihrem Sündenlaufe! Zeig ihr, daß ihr Ding nichts, sie selbst arm ist, jämmerlich, blind und bloß, alles Weltliche sehr böse, sehr sündhaft, sehr verdammenswert, und schenke ihr den Sinn, daß sie fassen kann, daß Du bei den Kleinen groß bist und herrlich bei den Stillen im Lande! Amen.

Am Montag nach Exaudi.

(Nürnberg 1834.)

Lut. 11, 1. Herr, lehre uns beten!

Vom Gebet.

Wir fahren in unserer gestern angefangenen Betrachtung über das Gebet fort. Die Fragen, welche uns zu beantworten übrig blieben, sind diese:

1. Wie sollen wir beten? — und niemand wird es leugnen, daß diese Frage mit der Bitte der Jünger: „Herr, lehre uns beten!“ ganz nahe zusammenhängt.
2. Wann sollen wir beten? — eine Frage, welche wenigstens niemand unserm Texte fern liegend finden wird.
3. Wo sollen wir beten? — Diese Frage liegt wenigstens für uns in unsern Zeiten im Texte, weil die einen es nur in die Kirche, die andern hierhin oder dahin verlegen wollen.

Leid thut es mir, daß ich auch heute damit nicht zu Ende komme, und über den Segen des Gebets, sowie über Gewißheit der Erhörung zu reden für ein anderes Mal aufsparen muß.

I.

Wie sollen wir beten? Diese Frage kann sich zuerst bloß auf das Außerliche beim Gebet beziehen, und es kann die Frage darin liegen:

1. Soll man bloß im Herzen oder mündlich und nach einem Buche beten? Antwort: Das Herz ist beim Gebet die Hauptsache, nicht der Mund, wie das in jenem Spruch des

Herren liegt: „Dies Volk naht sich zu Mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von Mir.“ Wer bloß mit den Lippen betet, der ist ein Heuchler oder Gleisner, sein Beten lästert Gott und fordert Seinen Zorn heraus. Hierher gehört das Wort: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ Denn was anders ist's, als ein schrecklicher Spott Gottes, wenn du Gott, welcher verlangt: „Gieb Mir, Mein Sohn, dein Herz,“ bloß die Lippen darbringst, als müsse ER mit diesen schon zufrieden sein. — Ich erinnere euch an euren Morgen- und Abends Segen und an euer Tischgebet: wo ist das Herz, während der Mund den Namen Jesu anruft? Wo euer Herz ist, da ist euer Schatz: ist euer Herz bei Jesu, ist ER euer Schatz? Brüder! Überlegt es wohl! Wenn eins fehlen muß beim Beten, so fehle lieber der Mund als das Herz; denn Gott hat auch den Stummen geschaffen, und der hat keine Lippen, während Gott dennoch sein Herz und Herzensgebet verlangt.

Man kann wohl ohne Mund beten, aber nie ohne Herz. Das sehen wir an Moses, welcher am roten Meere den Mund nicht aufthat in seiner Angst, aber sein Herz betete so laut, daß es in die Ohren Gottes lauter drang, als das Geplärre der Heuchler, und ER vom Himmel rief: „Mose, was schreiest du so?“ (2. Mos. 14, 15). Das sehen wir an Hanna, der Mutter Samuels. Dieselbe war so ins Beten versenkt, daß sie keinen Laut gab und nur die Lippen bewegte vor Inbrunst des Gebets; da ward sie erhört und fand Gnade bei Gott. Das sehen wir an vielen Sterbenden; sie können nicht mehr sprechen, aber ihr Auge, ihre Züge, ihre Gebete, ihre Abgekehrtheit von der äußeren Welt verrät es, daß die heilige Flamme des Gebets ihr sterbendes Leben erheitert. Ja, ein betendes Herz ist die Hauptsache, das schenke uns unser lieber Gott!

Indes ist das mündliche Gebet gar nicht verwerflich, vielmehr für sehr viele Menschen rätlich. Niemals hat Satan nötiger zu thun, um die Spreu fremdartiger Gedanken in unsern Seelen aufzublasen, als wenn er merkt, daß wir beten wollen. Es ist eine schmerzliche Klage vieler christlich gesinnter Menschen, daß sie im Gebet so viel von Zerstreuung zu leiden

haben. Für solche aber ist die mündliche Rede beim Gebet eine wahre Himmelsleiter; durch dieselbe wird uns unter Gottes Segen möglich, unsere Gedanken zusammenzuhalten auf den Einen, zu dem wir beten. Darum sagt auch der Herr in der Antwort auf die Bitte der Jünger in unserm Text: „Wenn ihr betet, so sprecht also: Vater unser u.“ Ja, wenn das Gebet oft recht dringend, recht brünstig wird, wo wir die Sprache nicht mehr zur Himmelsleiter brauchen, weil das ganze Herz ergriffen ist und zu Gott schreit, dann können wir oft gar nicht anders, wir müssen den Tumult unserer Seele laut werden lassen, und die Sprache findet sich von selbst zum Wort. Darum erzählt uns St. Paulus (Hebr. 5, 7), daß selbst unser Herr Jesus Christus, dessen Gedanken doch immer bei Seinem Vater waren, in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert habe zu dem, der Ihm von dem Tode konnte helfen. Überhaupt scheint es hier am besten, zu sagen: Ist dein Herz so der Andacht voll, daß du nicht nötig hast, Worte zu machen, so bete im Herzen. Es ist recht und gut. Ist aber dein Herz von einer solchen Andacht ergriffen, daß du reden mußt, so rede. Es ist auch gut. Wenn nur alles ohne Falsch, mit aufrichtigem Herzen geschieht.

Ebenso ist es keine Hauptfrage, ob man ohne Buch oder im Buche bete. Drängt es dich, dein Herz vor Gott auszusüßten, so brauchst du kein Buch. Wenn du aber nicht selbst die Worte zu deiner Andacht weißt, so suche sie in einem Betbuch, z. B. in Arnolds edlem Paradiesgärtlein. Viele thäten besser, im Buche zu beten und ihren Geist andächtig den Worten eines frommen Alten folgen zu lassen; aber sie sind nicht demüthig genug, sich in die Worte eines Fremden zu schicken, ihr eitles Herz findet an jedem Betbuch etwas auszusetzen, und nur ihre Worte sind gut genug für sie, wenn sie gleich etwa vor Gott wie Schellen klingen, statt wie die Priesterglöcklein Aarons.

In der Frage: Wie soll man beten? kann man aber auch und soll man insbesondere auf das Innere sehen, auf die geistliche Beschaffenheit des Gebets. Und hier antworte ich:

2. a) Du sollst beten um Jesu willen,
 b) in Jesu Namen.

Um Jesu willen beten heißt hier nicht so viel, als Ihm zuliebe beten, wie man etwa sagt: „Thue das um meinetwillen,“ was dann so viel ist, als: „aus Liebe zu mir.“ Zwar wer um Jesu willen betet, der betet gewiß auch in Liebe zu Ihm, und der Herr, der einst — o großer Gott! — nach unserer, der Sünder Liebe, mehr gedürstet hat, als nach Stillung Seines letzten Durstes, freut sich auch der betenden Liebe der Seinen. Aber „um Jesu willen beten“ heißt doch etwas anderes, nämlich so viel als so beten, daß man die Erhöhung nur um Jesu willen begehrt. Der, welcher zu Gott betet, ist ein Sünder. In Gottes allgegenwärtiger Nähe spürt er seine Sündhaftigkeit desto mehr; er empfindet, daß er um seiner selbst willen von Gott keine Erhöhung erwarten darf, daß er keiner Gnadengabe, sondern allein großer, ja ewiger Strafen wert wäre, wenn Gott auf sein Verdienst sähe. Das fühlt der rechte Beter wohl. Doch aber sucht er Erhöhung, doch sehnt sich sein Herz nach dem heiligen Geiste, sein Leib nach dem täglichen Brote. Da weiß er nicht, um weswillen er diese Güter erbitten soll, damit er sie empfangen, außer um deswillen, der sich als Mittler zwischen uns und Gott gestellt hat, der Gottes wohlgefälliger, geliebter Sohn ist, um Jesu Christi willen. Um unsertwillen, das ist nichts anderes, als um unserer Sünden willen, kann uns Gott nichts Gutes erweisen; aber Er hat darum den Eingeborenen in die Welt gesandt, der Eingeborene hat darum sich erniedrigt bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, ist gehorsam gewesen bis zum tiefsten Leiden, damit wir Seiner Liebe uns getrösten und um Seinetwillen erlangen könnten, was uns nötig ist. Darum beten wir: Herr, siehe nicht an uns und unsere Sünden, sondern deinen lieben Sohn, unsern Heiland, der für uns bittet, dem du ja nichts abschlagen kannst, weil Er gerecht ist. Er ist unser Beistand vor Dir, unser Schirm und Schutz, um Seinetwillen thue uns Gutes!

Das heißt: „um Jesu willen beten,“ und manche nehmen es für einerlei mit: „im Namen Jesu“ beten. Indes ist das

Gebet im Namen Jesu ein höheres Gebet, als das um Jesu willen. Um Jesu willen kann ein Mensch schon tausendmal gebetet haben, ehe er einmal in Seinem Namen gebetet hat. Um Jesu willen kann auch der beten, welcher erst im Anfang der Bekehrung stehend sich noch vor Gott fürchtet, den kindlichen Geist noch nicht empfangen, noch nicht freien Zugang zum Vater hat. Hingegen in Jesu Namen beten kann allein, wer den Frieden Gottes und die Freude im heiligen Geist und die Kindschaft des himmlischen Vaters bereits empfangen hat. — Ich will versuchen, euch darzulegen, was es heißt: „in Jesu Namen beten“.

Gesetzt, es entstände irgendwo Unruhe, die Leute wären widereinander aufgebracht und nahe daran, einer den andern zu mißhandeln. Nun träte irgend ein königlicher Beamter mitten unter sie und geböte in des Königs Namen Frieden. Oder der König wünschte von dem oder jenem ein Stück Landes zu kaufen, und es käme einer seiner Diener und bäte dich in des Königs Namen um den Acker. Was hieße da: „in des Königs Namen?“ Gewiß heißt das nichts anderes, als im ersten Fall: „Ich sage euch: macht Frieden!“ oder im zweiten: „Tritt mir den Acker ab; ich stehe an des Königs Statt, es ist so gut, als beföhle oder bäte der König, und wenn du mir nicht gehorchst oder nachgiebst, hast du dem König nicht gehorcht, nicht nachgegeben. Nicht mit mir, mit dem König hast du's zu thun. Ich bin bloß sein Instrument, sein Zeichen.“

Was hieße nun nach diesem Gleichnis: in Jesu Namen beten? Offenbar nichts anderes, als: Mein Gott, ich stehe und bete vor Dir; es ist aber so gut, als betete Dein lieber Sohn an meiner Statt. Denn meine Bitte ist Seine Bitte, und — ja, ich wage es zu sagen — ich stehe bittend an Seiner Statt. Wenn Du mir meine Bitte abschlägst, schlägst Du sie auch Ihm ab, wenn Du mir weh thust, thust Du Ihm weh!“

Ihr begreift, meine Brüder, daß das ein viel höheres Gebet ist, als das Gebet um Jesu willen. Wer um Jesu willen betet, beruft sich auf Seine Fürbitte, stellt Ihn als Für-

bitter an seiner Stelle vor Gottes Thron. Hingegen wer in Jesu Namen betet, der tritt an Christi Stelle selbst vor Gott. Jener spricht: sieh mich in Jesu an, dieser: sieh in mir einen Boten Jesu. Und es fragt sich nur, ob wir so beten dürfen, da es in die Augen fällt, daß ich die richtige Auslegung von „im Namen Jesu beten“ darlegte.

Wer es darf, der darf und thue es, meine Brüder. Wer es aber nicht darf, der thue es nicht, sondern bete um Jesu willen. Es ist nicht jedermanns Ding. Daß es aber in der Absicht Gottes ist, solche wahrhaft priesterliche Beter aus uns zu machen, das getraue ich mir zu beweisen.

Ja, es wird ganz bewiesen sein dem, welcher die Stelle aus Joh. 16, 23—27 mit Andenken an die gegebene Erklärung liest. Dort redet der Herr von der Ausgießung des heiligen Geistes, welche an Pfingsten erfolgte, und spricht: „An demselben Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen,“ und setzt hinzu: „Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will, denn ER selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin!“ Wer also den Sohn liebt und an Ihn glaubt, steht bei dem Vater in solchem Ansehen, daß der Sohn nicht insbesondere für ihn bitten muß, sondern er selbst darf betend zum Vater treten im Namen des Sohnes und wie der Sohn, nur daß er den Sohn liebe und an Ihn glaube. Ja, ist's denn ein Wunder, daß wir im Namen des Sohnes und an Seiner Statt den Vater bitten dürfen: „erhöre mich,“ da der Sohn im Herzen der Seinen wohnt und wenn sie beten, am wenigsten von ihnen weicht, mit ihnen zugleich, ja in ihnen zum Vater tritt? Sagt nicht der Apostel: „Ich bin der Welt gekreuzigt, die Welt ist mir gekreuzigt; doch aber ich lebe, jedoch nicht ich, Christus lebt in mir“? Und diejenigen, welche kein anderes Leben mehr haben, als Sein Leben, deren Leben Christus ist, die sollten nicht, Christum in sich tragend, an Seiner Statt vor Gott treten dürfen? Der Vater sieht den Sohn verherrlicht in Seinen Erlösten und verherrlicht Ihn eben damit, daß ER die Seinen an- und aufnimmt, wie Ihn, da ER ja in ihnen nichts aufnimmt, als eben Ihn, der

in den Seinigen wohnt. Ist nicht (1. Kor. 6, 17), wer Christo anhanget, ein Geist mit Ihm? Sagt ER nicht selbst: „Ich bin in ihnen“?

D daß wir alle dahin kämen, daß wir mit Jesu Christo eins wären, ER in uns, wir in Ihm vor den Vater träten, wir in des Sohnes Namen vor dem Vater ständen, dann würde uns auch beim Gebet die Zuversicht und das völlig gläubige Amen, Amen nicht fehlen. Denn der muß wohl seiner Sache gewiß sein, welcher in Jesu Namen zu beten wagt, ihm kann's kein Zweifel sein, daß Gott seine Gebete angenehm und erhöret sind. Er muß eine Freudigkeit zu Gott haben, die alle Zweifel überfliegt. Er kann nicht wie die Meereswogen in Zweifeln hin und her getrieben werden, nein, in stillem, festen Glauben schaut er den Vater an und spricht: „In Jesu Namen, liebster Vater, Amen!“

II.

Wir gehen weiter und fragen: „Wann sollen wir beten?“ in welcher Frage auch die zweite eingeschlossen ist: „Wie oft sollen wir beten?“

„Betet ohne Unterlaß!“ spricht der Herr durch den Mund Seines heiligen Apostels. Damit sind beide Fragen beantwortet und gleichsam bestraft, denn man soll das Beten nicht nach der Zeit messen. Es wird die Ewigkeit ohne Ende ein endloses Gebet sein, Ewigkeit und Gebet sind gleichsam gleichbedeutende Namen. Warum sollte nicht dies arme Erdenleben ein beständiges Gebet sein? dies Leben, wo wir, umrungen von Gefahren, vom Teufel allenthalben mit Welt und Fleisch versucht, nicht anders überwinden können, als durchs Gebet?

Es ist eine alberne Einwendung, welche faule Beter machen: „Ich kann nicht immer Gebet im Munde, das Gebetbuch in der Hand führen, denn das Sprichwort ist: „Bete und arbeite!“ Ihr habt schon im vorigen Teil gehört, daß man nicht notwendig den Mund und das Buch, sondern das Herz zum Beten braucht, und das edle Sprichwort: „Bete und

arbeite“ lautet eben so und nicht: „Arbeite und bete,“ weil es dem Beten die erste, der Arbeit die zweite Stelle einräumt, weil die Arbeit der Hände unter dem Gebet des Herzens fortgehen soll. Es ist gewiß, daß man unter der Hände Arbeit beten kann, weil man auch mit dem Herzen beten kann, während der Kopf Denkarbeit vornimmt, und das Denken in fremdartiger Wissenschaft wäre, dünkte ich, doch noch störender fürs Beten, als die Händearbeit. Ein Geheimnis ist's, das gebe ich zu. Wenige verstehen es, und unter denen, die es verstehen, übt es in diesem sündhaften Leben keiner treu. Aber das ist uns keine Entschuldigung, vielmehr sollten wir nach dem Verständnis und treuer Übung dieses Geheimnisses aufs eifrigste trachten. Die größte Freude sollte es uns sein, es zu üben, wenn wir's verstehen, denn wir reden betend mit unserm Vater im Himmel. Da nun Kinder nichts lieber thun, als mit ihrem Vater reden, so sollte uns das Gebot: „Bete ohne Unterlaß!“ nicht ein strenger, widriger Befehl, sondern eine herzlich willkommene Erlaubnis sein; denn wir sollen das Recht haben, mit unserm lieben himmlischen Vater ohne Unterlaß zu reden. Trauern sollte unsere kindliche Liebe, daß wir in diesem unvollkommenen Leben dies Gebot nicht halten können, diese Erlaubnis nicht allezeit zu benutzen vermögen. Daß wir aber darob verdrießlich werden, als über ein unerträgliches Joch, zeigt an, daß wir den Vater und den Umgang mit Ihm nicht lieben, daß wir an Seiner Brust, in Seinem Schoße noch nicht eingewohnt sind!

Vielleicht sagt eins oder das andere unter euch: „Wie aber, wenn beten bitten heißt und man bittet ohne Unterlaß, so kommt man ja nie zu Dank und Lob.“ Antwort: Es ist nie ein Gebet, wenn's rechtschaffen ist, ohne Dank und keins ohne Lob, sondern die drei durchdringen sich im Christenherzen also, daß keins die andern jemals ganz allein läßt, wenngleich auch je nach Umständen eins vorherrscht. Du magst also gleich beten, so mußt du doch schon, wie dort Iesus am Grabe Lazari, wenn du gläubig bist, für die Erhörung danken, ehe du sie spürst; ja dein Amen ist schon ein Dank und ein Lob dazu, denn du gibst Gott die Ehre. Und so

ist's bei allen dreien. Kein Dank ohne Bitte um fortgesetzte Erhörung, kein Lob der göttlichen Herrlichkeit ohne Dank, daß sie sich uns zum Heil erweist, und ohne Bitte, daß es ferner geschehen möge. Diese drei sind eins.

Oder wolltest du etwa sagen: „Wie soll ich immer beten? Ich habe nicht so viel zu beten!“ Wie? Du hast nicht so viel? Wenn ER Seinen Odem wegnimmt, so sterben sie, wenn ER Seine Gnade wegnimmt, sinken sie in die Hölle. Den Odem brauchst du, solange du lebst, die Gnade in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Wenn du also nur um diese zwei Dinge bitten willst, hast du ohne Unterlaß zu thun in Ewigkeit. — Und wieviel andere Bedürfnisse, Hoffnungen, Wünsche hat der Mensch, kannst du sie zählen? Und weißt du nicht, daß jedes Bedürfnis, jede Hoffnung, jeder Wunsch bei Christen nicht innerhalb des Herzens bleibt, sondern im Gebet zu Gott geweiht wird, als Gebet zu Ihm aufsteigt? — Und wenn der Augenblick erschiene, der nie erscheinen wird, wo du für dich nichts zu beten hättest, denk an die große Wirksamkeit des Gebets, von der gestern die Rede gewesen ist, und an das Gebot des heiligen Apostels: „Betet ohne Unterlaß!“ „Thut Bitte, Gebet und Fürbitte für alle Menschen!“ Wie viel hast du zu beten! O ich sage nicht, daß du, wenn du thun willst, was du sollst, zu wenig Stoff, wohl aber, daß du zu wenig Zeit habest, um für den unermesslichen Stoff des Gebets dich auszubeten! Es hat der heilige Jesus ohne Unterlaß gebetet, der nie mit Seinem Herzen vom Vater wich, — was willst du sagen?

III.

„Wo soll man beten?“ Das ist eine weitere Frage. In der Kammer allein, im Hause mit den Seinigen, in Gesellschaft der Freunde, in der Kirche mit der Gemeinde?

Antwort: Du darfst an allen diesen Orten beten und sollst es auch.

Bete gern allein in der Kammer. Dabei ist der Eitelkeit zwar nicht ganz, doch mehr als in Gesellschaft der Weg ab-

geschnitten. Nicht ganz, sage ich. Denn die Welt begleitet uns überall hin, und wenn wir uns ins Kloster sperrten, weil der Weltgeist durch Thür und Kiegel, ja durch Haut und Bein in unser Herz den Weg findet. Ich weiß wohl, daß manchmal einer im Kämmerlein auf den Knien betet. Betet er leise, so raunt ihm eine Stimme zu: „Ei, was du für ein stiller Beter bist, was wird der Vater, der ins Verborgene sieht, für große Freude an dir haben!“ Betet er laut und ist allein, so antwortet dieselbe gottlose Stimme: „Ei, wenn dich nun der oder jener beten sähe und hörte, wie sollte er sich wundern, was du für ein Beter bist!“ Aber laß du dich das nicht hindern, erkenne nur, von wannen diese Stimmen sind, und wirf dich desto brünstiger in das Erbarmen, das mit unvollkommenem Gebet in Christo Jesu schon Geduld hat. Bete in deiner Kammer, denn die Kammer hat ihren großen Segen, und es giebt Dinge, welche man in Gemeinschaft der edelsten und liebsten Seelen doch nicht beten kann, weil sie für keinen Menschen taugen, sondern Geheimnisse sind und bleiben, nur für den Beter und seinen Gott offenbar.

Bete aber auch im Hause mit den Deinigen. Der Hausgottesdienst ist, wo er besteht, ein unschätzbares Kleinod. In welchen Familien er besteht, die sind glücklich zu schätzen; wo er verschwunden ist, muß man weinen; wer ihn wieder errichtet, thut, wenn bei reinem Herzen, ein gutes Werk. Wahrlich, die Hausgenossen müssen sich lieben, die miteinander beten können. Leider aber machen sich viele Hausgenossen miteinander so gemein, daß sie sich zu einem gemeinschaftlichen Gebet nicht erheben können. Sie stehen gegenseitig bei einander zu sehr im Ruße, daß es ihnen um die Frömmigkeit kein Ernst ist, als daß die feierliche Erhebung im Gebet für sie gegenseitig erträglich wäre. Es kann nicht sein, daß die vor und miteinander sich zu Gott erheben, die vor und miteinander alle Pfügen der Gemeinheit durchwaten. Da nun aber der Mensch zur Gemeinheit nicht geschaffen ist, mit seinen Hausgenossen aber sich nicht erheben kann, so suchen dergleichen Menschen gern Gebetsgemeinschaft mit Freunden, die ihnen

nicht so nahe stehen, wie die Ihrigen. Und daher kommt es dann oft, daß sich etliche Freunde oft zum Gebet versammeln, und ihr Gebet lehrt unverrichteter Dinge, wie Rains Opferwolke, zur Erde zurück. — Nichts Köstlicheres in den Häusern, als der Hausgottesdienst, und ein Haus, wo eine Familie sich mit wahren Ernst zum Hausgottesdienst sammelt, ist etwas Selteneres auf dem Erdboden und etwas Köstlicheres, als ein Haus voll Freunde, die ihre Fehler nicht gegenseitig kennen, von denen keiner des andern Last trägt, die nur voneinander wissen, daß sie manchmal miteinander beten. In einer Familie, wo der Hausgottesdienst mit Ernst gehalten wird, kann durchaus kein Unfriede aufkommen, eins muß dem andern mit zarter Achtung und mannhaft christlichem Wesen begegnen, es muß ehrbar und löblich zugehen. Denn miteinander beten und miteinander sündigen stimmt nicht zusammen. Wollte Gott, es fingen alle Hausväter gleich bei Gründung ihres Hauswesens an, mit altväterischem Ernst darauf zu dringen. Wollte Gott, es fingen alle Hausväter, die sich bekehren wollen, damit ihr Werk an, daß sie den Hausaltar wieder aufrichteten, damit würden sie Frieden und Liebe aufrichten, viele Sünden würden verschwinden, eine andere Kinderzucht würde einkehren, und die Kirche würde frohlocken. Denn sie ist auf die Häuser gebaut, und es muß ihr immer wohlgehen und muß Ruhm sein im Himmel, wenn es in den Häusern wohl zugeht. Laßt durch die Stimme der Kirche den Hausgottesdienst zu euch zurückführen, und gebt zum Dank dafür der Kirche die Hoffnung, ja die Gewißheit besserer Zeiten!

Vielleicht hat mir mancher unter euch mit einigem Verdruß in diesem Stück zugehört, vielleicht schwebt manchem, gleich als läge das Christentum auf diesem Punkte, die Frage auf den Lippen: „Wie? Verwirfst du es, daß Freunde miteinander beten?“ Antwort: Nein, aber sieh wohl zu, daß du mit Freunden Erbauung suchend rein bleibst. Es müssen Freunde sein, wahrhafte Freunde, — und hast du deren viele? Wirfst du wohl mehr als drei oder vier haben? Es giebt Freunde, mit denen man arbeiten, Freunde, mit denen man

über geistliche Dinge reden kann, Freunde, mit denen man Bruder ist in Christo Jesu und Glied an einem Haupte, aber am seltensten ist doch das Freundesgebet. Der Mann muß groß sein in Gottes Augen, der drei oder vier Freunde hat, in deren Gemeinschaft er sein Herz vor Gott ausschütten kann. Wohl dem, der so ist!

Wo mehr als soviel in der Absicht freundschaftlichen Gebets zusammenkommen, ist große Gefahr der Heuchelei, der Eitelkeit, des Stolzes und einer Menge anderer Gefahren, die nicht leicht zu umgehen sind. Sollen dergleichen größere Freundeskreise Gott wohlgefällig sein, so müssen Geistliche an der Spitze stehen, welche durch Amt und Beruf dazu befugt sind und für ihr Wirken den göttlichen Segen voraus haben. Wahren Dienern Gottes aber wird es ohnehin allemal am Herzen liegen, die verschiedenen Klassen ihrer Beichtkinder näher an sich zu ziehen und Gottes Wort recht unter sie zu teilen. Wo ohne Zuthun der Geistlichen dergleichen fürs Leben der Gläubigen nötig ist, wie ich denn gar nicht leugne, daß es Zeiten giebt, wo es nötig ist, da ist's ein Zeichen, daß die Kirche entweder im Kranken oder Genesenen, aber nicht in Gesundheit ist, es mag nun die Schuld liegen, an wem sie will.

Der letzte Ort, den wir zu erwähnen haben, ist die Kirche. So heilig der Tempel des Alten Testaments, so heilig sind unsere Kirchen auch. Jener war ein Ort, wo Gott Seines Namens Gedächtnis gestiftet hatte, in diesen wohnt Sein Gedächtnis auch, dazu gedenkt man in den heiligen Sacramenten des Todes des Eingeborenen. Doch aber, wie jener Tempel ohne wahrhafte Anbeter nichts war, so auch unsere Kirchen. Die Kirche, wo der Name Jesu verkündigt wird und die Gemeinde sich zum Gebete sammelt, hat einen großen Segen. An ihrer Schwelle soll man alles Irdische niederlegen, hungernd und dürstend und betend nach Geist und Gnade soll man kommen, und der Herr wird finden lassen. Hier vereint sich die Menge der Christen, ein Geist soll sie beseelen, und der vorbetende Hirte soll nur seiner Schafe ein-

mütiges Gebet aussprechen und ihr Mund sein. Ein Mund, ein Geist soll sein!

So betet denn, meine Lieben, an allen Orten, in der Kammer, im Hause, in Gesellschaft, in der Kirche! Ja, wo ihr geht und steht, überall erweist euch als das priesterliche Volk, das von dem ewigen Hohenpriester gelernt hat Bitte, Gebet und Fürbitte!

Endlich, meine Teuren, fragen wir: „Wer lehrt uns beten?“ Nur ER, nur IESUS durch Seinen heiligen Geist. Was hilft's, meine Teuren, daß ich euch nun vieles vom Gebet vorgefagt habe, ihr habt es größtenteils schon vergessen, wie auch ich, und wenn wir's auch wissen, wer macht aus dem Wissen ein Thun, wer giebt dem Samenkorn der Erkenntnis Lebenskeim, wer führt aus dem Lebenskeim das Leben hervor? Schon Luk. 11 fragten die Jünger über das Gebet, der HERR lehrte sie auch; aber sie wurden doch nicht eher Beter, bis ER aufgefahren war und auf Gottes Stuhle sitzend Macht empfangen hatte, die am Kreuz erworbenen Gaben und Kräfte des heiligen Geistes auf sie herabzusenden.

Wahrlich, meine Teuren, ihr werdet eher nicht beten lernen, bis Gottes Geist euch ergreifen und das Herz erfüllen wird mit Gebet und Gebetsfreude.

Jedoch, getroßt, wer gern beten will, sei getroßt. Betet in Schwachheit, so gut ihr könnt. Könnt ihr nicht beten, so seufzet, versteht ihr auch das nicht, nun, so habt ihr ein zerbrochenes Herz, so weinet über eure Schwachheit. So wahr sich der Regen auf das dürstende Land herabläßt, so wahr der HERR am ersten Pfingsten die dürstenden Herzen der Jünger mit den außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes heimgesucht hat, so wahr, so gewiß wird ER auch euer Sehnen ansehen und sich in eure zerbrochenen und gedemühtigten Herzen herablassen. ER sieht an den Geist der Zerschlagenen und das Herz der Gedemühtigten. „Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, so

zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß Ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jes. 57, 15).

Nun denn, Herr, mache Dich auf vom Sitze Deiner Herrlichkeit, zerreiße den Himmel und steig herab und gieße aus Deinen heiligen Geist über uns und unsere Kinder! Komm! Du bist eingeladen zu uns auf Pfingsten, daß Du wirkst Gebet und Amen! Amen.

Am 1. Pfingsttage.

(Bertholdsdorf 1836.)

Joh. 14, 27. Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Am ersten Pfingsttage feiern wir die Ausgießung des heiligen Geistes über die Kirche Christi. Dazu stimmen Evangelium und Epistel des Tages recht gut. Das Evangelium erzählt von den ordentlichen, die Epistel von den außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes. Die außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes sind jene, welche die Jünger zur ersten Aufrichtung der Kirche notwendig haben mußten, als z. B. Wunder thun, fremde Sprachen sprechen u., welche aber zur Seligkeit nicht notwendig sind, welche man also, nachdem die Kirche einmal aufgerichtet ist, auch leicht entbehren kann. Die ordentlichen Gaben sind die, welche Gott zu allen Zeiten Seiner lieben Kirche schenkt, welche auch zur Seligkeit verordnet und notwendig sind. Von diesen letzteren also handelt das heutige, eben vorgelesene Evangelium. Den ganzen Inhalt des Evangeliums zu erklären, ist mir nicht möglich; ich habe mir daher einen Vers herausgenommen, nämlich den 27. Der handelt von dem Frieden Jesu Christi, und von diesem will ich euch predigen. Denn ich meine, dieser Friede sei eine teure, werthe Gabe, die man den Gemeinden nicht genug anpreisen kann, in diesem friedelosen Leben, in dieser Welt voll Streites und Ungemachs.

Der Herr segne mir meinen Vortrag um Jesu Christi, Seines Sohnes, unseres Heilandes willen! Amen.

I.

Wenn wir einander begegnen und grüßen, so sprechen wir: Guten Morgen, guten Tag, guten Abend, gute Nacht, oder wenn's hoch kommt: Grüß dich Gott! Das sind die gewöhnlichen Grußformeln. Die Juden hingegen in Gegenden, wo sie in größerer Anzahl, nach alten Sitten und Rechten leben, grüßen einander mit dem Gruß, der im gelobten Lande heimisch war und in den Morgenländern heute noch heimisch ist, sie sprechen nämlich: Friede sei mit euch! So hören wir auch unsern HErrn IESus Christus mehr als einmal sprechen, und so spricht ER auch heute im Evangelium: „Meinen Frieden lasse Ich euch!“ und das ist Sein Abschiedsgruß an Seine Jünger. — Was ist nun das, „Friede“? Was bedeutet dieses Wort? Das ist nun freilich etwas anderes, wenn die gewöhnlichen Juden einander zurufen: „Friede sei mit dir!“ und wenn IESus Christus es braucht. Denn in Seinem Munde wird jedes Wort verklärt und zu der Würde erhoben, die es haben soll; in Seinem Munde hat es allemal die Bedeutung, welche die tiefste, reichste, kurzum, die Gottes würdigste ist. Denn weil der HErr selber Gott ist, so kann ER auch nur göttlich reden.

Im Munde des Volkes hieß: „Friede sei mit dir!“ nichts weiter als: Mögest du auf der Welt einen ungetrübten und ungestörten Wohlstand haben, möge dir nichts fehlen zu deinem Erdenglück, mögest du immerfort in ungestörtem Genuß dieses Lebens bleiben! Hingegen im Munde Christi wird das Wort neugeboren, wie ER denn auch selbst Seinen Friedensgruß von dem der Welt unterscheidet und spricht: „Den Frieden lasse Ich euch. Meinen Frieden gebe Ich euch!“ Das heißt in Seinem Munde: Möget ihr in vollkommenem, ewigem Wohlergehen ruhen, möge euch nichts, weder Zeitliches und Irdisches, noch das Reich der bösen Geister in eurem Glücke stören, ja, ja, euch soll's ewig wohlgehen. IESu Friede verheißt also vollkommenes Glück, ewiges Glück, umfaßt Zeit und Ewigkeit. Wie viel ist in ihm enthalten! In ihm ist enthalten und gesagt:

Ich schenke euch die Vergebung eurer Sünden und heile euer böses Gewissen von aller seiner Krankheit, Ich mache, daß ihr weder im Leben, noch im Sterben, noch dermaleinst im Gericht sollt von eurem Gewissen Pein leiden. Ihr sollt eurer Sünden willen vor Gott und Menschen ruhig sein dürfen. Ich verschaffe euch Frieden mit Gott, die Feindschaft, die ER um eurer Sünden willen gegen euch haben muß, die thue Ich weg, an Mir soll sie ausgehen. Die Strafen, die ihr mit eurem Ungehorsam verdient habt, die will Ich für euch im Garten Gethsemane und an Meinem Kreuze aushalten. Auch die schrecklichste der von euch wohlverdienten Strafen, den ewigen Tod, will Ich verschlingen, die Hölle will Ich für euch überwältigen. So sollt ihr Frieden haben vor allen euren Feinden, und dem größten und gerechtesten eurer Feinde, dem lebendigen Gott, will ich dermaßen Genugthuung verschaffen, daß ER aus eurem Feinde euer Freund, aus eurem Richter euer Vater wird, daß ER sich mit unaussprechlicher Gnade zu euch neigt und beugt, euch Gerechtigkeit und ewiges Leben frei, umsonst und ohne alle andern Bedingungen, als welche ER selbst in euch erfüllen wird, schenkt! Ihr sollt in Frieden sterben, eure Seelen sollen zu Gottes Ruhe eingehen, auch euer Leib soll ruhen in Hoffnung. Am jüngsten Tage wecke Ich die Leiber auf und vereinige sie mit den Seelen zu einer ewigen Ehe. Ich will euch so glücklich und selig machen, einen solchen Frieden will ich euch geben, wie Schafe ihn haben würden, die auf ewigen Auen weiden dürften, in ewiger Jugend, unter dem besten Hirten! — Liebe Brüder! Das ist, aber nur mit schwachen Worten angedeutet, jener Friede, jenes Wohlergehen, von welchem Christus spricht: „Meinen Frieden lasse Ich euch!“ und wenn wir ihn einst in seinem vollen Maße besitzen werden, so werden wir erstaunen, wie leicht das alles gesagt, und welch eine Tiefe und Höhe, Länge und Breite göttlicher Liebe darin enthalten ist!

II.

Von diesem Frieden sagt Jesus zuerst: „Den Frieden lasse Ich euch“ und dann: „Meinen Frieden gebe Ich

euch.“ Diese Worte bedeuten etwas, denn Jesus Christus spricht nie ein Wort umsonst.

Wenn ER sagt: „Den Frieden lasse Ich euch,“ so heißt das: Ich lasse ihn euch zurück, wenn Ich nun sterbe, er ist Mein Vermächtnis für euch und Meine liebe Kirche! Welch ein Vermächtnis, und wie teuer ist es erworben, dieses Vermächtnis des Kreuzes Jesu Christi! Was hat ER, der Friedfertigste aller Gotteskinder, was hat ER auf sich genommen, was ausgehalten, was gelitten, um es zu erwerben! Eltern plagen sich ihr Lebenlang, um ihren Kindern ein irdisches Erbe zu sammeln, aber was ist das Erbe, das sie lassen, gegen das Erbe, welches Christus Frieden nennt? Und so gering das Erbe der Eltern gegen das Erbe des Herrn Jesu Christi ist, so gering ist der Eltern Mühe, so hoch sie auch angeschlagen werde, gegen die Mühsal und Pein Jesu Christi, unter welchen ER Seinen Frieden erworben, unsere Strafen getragen, Gottes Feindschaft weggenommen hat! Eltern genießen doch selbst das Erbe mit, das sie ihren Kindern sammeln, sie plagen sich zugleich auch zu ihrem eigenen Besten, aber wie ganz anders ist's bei Jesu Christo, der den Frieden, den ER uns erwarb, selbst nicht bedurfte, weil er von Geburt an Sein Erbteil war. ER arbeitete bloß für uns, und all Seine Mühe, all Sein Kummer ist ein reines Werk und Leiden der aufopfernden, sich selbst vergessenden Liebe! Eltern, wenn sie ihren Kindern ein Erbe sammeln, haben dafür ein Gebot vom Herrn, denn sie sollen ihre Kinder lieben nach des Herrn Willen, hingegen bei Jesu Christo ist es die freieste, unabhängigeste Liebe, welche es giebt. ER sieht, daß wir die elendesten, friedlosesten, allen Übeln freigegebenen und bloßgestellten Geschöpfe sind, Sein Erbarmen treibt Ihn, uns Frieden zu schaffen. ER sieht, daß wir die verruchtesten, blindesten, hoshaftesten, hochmütigsten Bettler sind, Seine Gnade treibt ihn, sich dennoch unser herzlich anzunehmen. ER kommt, ER lebt, ER leidet, ER weint, betet, blutet, stirbt, endlich ruft ER: „Es ist vollbracht!“ das ist: das Erbe, der Friede, das ewige Leben ist erworben. „Meinen Frieden lasse Ich euch!“ Ja, das heißt: „Meinen Frieden lasse Ich euch!“

III.

Etwas anderes ist es, wenn der Herr spricht: „Meinen Frieden gebe Ich euch.“ Das heißt so viel als: Was Ich am Kreuz euch erworben, das Erbe Meines, des von Mir erworbenen Friedens, will Ich euch nicht bloß durch Meinen Tod erwerben und nach demselben euch zurücklassen, sondern geben, zueignen will Ich euch das Erbe. Es soll nicht bloß, wie man sagt, legiert, sondern auch extradiert werden. Und das, meine Teuren, ist die eigentliche Pfingstverheißung in unserm Text. Denn wer anders eignet uns Gottes ewige Güter alle zu, wer also auch den Frieden, wer bringt alles, was Christus für uns gethan und erworben, in uns hinein, ja, wer ist der Brautführer, welcher den ewigen Bräutigam Christus, für uns geschlachtet, in uns einführt, daß es ein Christus in uns werde, wenn nicht der heilige Geist? Durch Ihn erfüllt Christus, was ER hier spricht: „Meinen Frieden gebe Ich euch!“ — Liebe Brüder! Was hilft es, zu wissen, daß Christus uns den Frieden nachgelassen hat, wenn wir kein Teil an ihm bekommen? Was hilft es, daß Gott veröhnt, die Sünde überwunden, der Tod getötet, die Hölle besiegt ist, wenn wir noch nichts davon wissen, wenn wir noch im Zorn, in Finsternis der Sünden, im Schatten des Todes, im Schrecken der Hölle sitzen? Wenn unser Gewissen vom Frieden Gottes nichts weiß, wenn wir Gott noch für einen Feind halten, mit dem man nicht reden dürfe, wenn unser Geist noch vom Schrecken Gottes trieft? Der Friede muß uns zugeeignet werden, und das geschieht vom heiligen Geist, und zwar durch das Wort der Predigt, denn der Geist wirkt durchs Wort! O ihr armen, elenden, mühebeladenen, sehnsüchtigen Sünder, wenn ihr das glauben könntet, daß euer Pfingsten euch im Worte der reinen, lauterer Predigt anweht, daß der Pfingstgeist über euch im Worte eures Predigers brauset, wie fröhlich könntet ihr zur Stunde werden, welches ein seliges Pfingsten könntet ihr feiern! Denn siehe, in dem Namen Jesu Christi spreche ich zu euch, ja ER und Sein heiliger Geist heißen mich in Seinem Namen sprechen: „Meinen Frieden gebe ich euch!“ „Friede sei mit euch!“

Greift zu, nehmt hin, nehmt hin, Frieden mit Gott, Frieden vor eurem Gewissen, vor Sünden und Strafen! Nehmt hin, Friede sei mit euch! — O du ewig guter Heiland, Dank sei dir für die Füße der Boten, welche auf den Bergen sind und rufen: Friede, Friede! Du kommst, Dein Geist kommt mit ihnen und ihrer Stimme! Freude, Freude! Alle Bäume sollen in die Hände klappen, alle Gräser und Kräuter sollen Stimmen haben und sagen: Der Friede, der Friede kommt, willkommen Friede! Friede auf Erden und Ehre in der Höhe!

IV.

Jesus Christus spricht im Evangelium weiter: „Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt!“ Nicht spreche Ich zu euch: „Meinen Frieden gebe Ich euch!“ wie die Welt, Mein Gruß ist nicht, wie ein Gruß der Welt. Wenn die Welt grüßt, so meint sie es oft nicht so, es geht ihr nicht vom Herzen, aber Mir geht es vom Herzen, spricht Christus, Ich habe euch je und je geliebt. Wenn die Welt spricht: „Friede sei mit euch!“ so hilft's nichts in den meisten Fällen, sie kann ja das nicht verschaffen, was sie unter dem Frieden versteht, es bleibt bei den Worten. Bei Mir ist es anders, spricht Christus, bei Mir sind es nicht bloß Worte, wenn Ich jemand mit Frieden grüße. Wenn Ich mit dem Munde Frieden spreche, so habe Ich gewiß den Frieden in der Hand und die Hand und den Frieden schon ausgestreckt, ihn zu geben. Ich thue, was Ich sage, Meine Worte sind Geist und Leben und Wahrheit, Ich bin auch der Allmächtige und thue, was Ich sage. „Friede sei mit euch!“ heißt bei Mir: Hebe dein Haupt auf, Ich habe die Krone des Friedens in Meiner Hand und setze dir dieselbe auf. Wenn die Welt sagt: „Friede sei mit euch!“ und sie meint es gleich aufs treueste, ja, sie hat auch einmal von oben her die Macht empfangen, zu geben, was sie wünscht: was ist es denn mit ihrer Gabe? Sie hat nur Weltliches, Irdisches, Außerliches, Wandelbares, Vergängliches, es ist weltlich ihre Gabe, darum hilft es dem Geiste nicht, sie ist irdisch, darum hilft sie für den

Himmel nicht, sie ist äußerlich, darum tröstet sie das bange Herz nicht. Sie ist wandelbar, denn die Güter dieser Welt sind allerlei Feinden unterworfen, zehren sich auch untereinander selbst auf und feinden einander an, daß nichts lange bleibt, wie es ist. Heute ist meine Wohlfahrt gesund, morgen krank, dann geneset sie wieder, aber es ändert sich auch bald, endlich stirbt sie und steht nicht mehr auf. Denn alles, was irdisch ist, das ist nicht bloß wandelbar, sondern auch vergänglich. Bei Mir, spricht Christus, ist es ganz anders. Mein Friede und alles, was er in sich hält, ist nicht weltlich. Darum hat auch nichts Macht an ihm, was weltlich ist. Vom Himmel kommt er und bleibt auf Erden rein; er ist nicht irdisch, denn er kommt von oben her. Er ist nicht äußerlich, sondern inwendig, er ist nicht wandelbar, sondern unwandelbar, nicht vergänglich, sondern unsterblich und ewig, wie Ich selbst bin. Er ist ein Segen über alle Segen, oben entsprossen, blüht und trägt er Früchte auf Erden — für den Himmel. Ich habe ihn gegründet, er ist Mein Friede. Was hilfst's, daß alle überwundenen Feinde, Teufel zc. wider ihn toben? Er bleibt, nur Ich gebe ihn, und nur Ich kann ihn nehmen. Aber Ich nehme ihn nicht, Ich gebe nicht wie die Welt. Die ändert ihr Herz und ihre Gunst über Nacht, sie nimmt morgen wieder, was sie heute gegeben, aber auf Mich könnt ihr euch verlassen. Ich heiße: „Jesus Christus, gestern und heute derselbe und derselbe in Ewigkeit!“ Ich nehme meinen Frieden nicht, Ich lasse Mich Meine Gaben nicht gereuen, Ich gebe und rücke niemand auf. Fürchtet euch nicht, siehe, Ich bin bei euch alle Tage, und mit Mir Mein Lohn, Mein Friede! Ewiger Friede hat Meine Kirche umfangen. Meinen Frieden gebe Ich, Ich, der Unwandelbare, Ich sage es, dabei bleibt es!

O Brüder, nehmet, nehmet den Frieden im Worte an, nehmet ihn und behaltet ihn. Unsichtbar hier, wird er dort sichtbar und offenbar werden, und ihr werdet dort erst erkennen, welch himmlische Klugheit es ist, Jesu Frieden anzunehmen! Hier scheint es, als hätte man nur ein Wort, aber das Wort verbürgt ewige Schätze! O nehmt im Wort

die Schätze, welche, weil sie himmlisch sind, hier noch nicht mit Händen gegriffen werden können! — O Vater, o Sohn, o Geist, o heiliger, dreieiniger Gott, suche uns heim, daß wir Deinen Frieden können nehmen und behalten!

V.

„Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ so schließt unser Text. Wie wunderbar, liebe Brüder! Zuvor die sicherste Verheißung des Friedens — und unmittelbar darauf Erwähnung des Schreckens und der Furcht! Denn wahrlich, wenn nicht Furcht und Schrecken dem Frieden der Christen nachstellten, so bedürfte es dieser Vermaahnung nicht. Dort im Himmelreich, wo weder Furcht noch Schrecken mehr sein wird, sondern sichere Stille, dort wird es nicht mehr heißen: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Warum heißt es denn also hier so? O die Antwort liegt nahe! Wem Christus Seinen Frieden schenkt, wem ER ein ewiges Glück verheißt, dem schenkt der Satan, der Tod, die Welt, das Fleisch, die Sünde inwendig Schrecken, auswendig Furcht. Solange einer ein Weltkind ist, fühlt er von seinem Fleisch nichts Schlimmes, das Fleisch ist sein bester Freund; aber so wie einer zu Jesu Frieden gekommen ist, so wie er in diesem Frieden bleiben will, so setzt ihm das Fleisch zu, er merkt seine Regungen, sie kommen über ihn mit einer Macht, die er früher nicht gekannt hat. Er fürchtet sich und sein Geist erschrickt, und eine Stimme spricht: „Ist das der Friede Jesu, der sichere, bleibende?“ — Wenn einer ein Weltkind ist und keinen Frieden Gottes hat, sondern nur des Teufels Frieden, den Stand der Sicherheit, da weiß er nichts Leichteres, als seine Sünden, die sind ihm zum Lachen, eine Seifenblase ist ihm wichtiger, als die Sünden. Aber wenn einer den Frieden Christi ergreifen will, da bäumen sich seine Sünden, da erscheinen sie ihm wie Gespenster, da heißt es: „Mensch, wie kannst du den Frieden Jesu haben, der du so viel Sünden geboren hast!“ Da rauschen und brausen die Sünden und wollen über ihm zusammenschlagen, er erschrickt wie Petrus, da er auf dem Meere ging, und fürchtet sich und

will verzagen. Wenn einer ein Weltmensch ist, da hat die Welt das Ihre lieb, er liebt sie, sie liebt ihn, aber wenn einer den Frieden Jesu ergreifen will, geht der Krieg mit der Welt an. Jesu Freundschaft ist der Welt Feindschaft. Da spottet, lacht, höhnt, haßt, schmäht, verfolgt die Welt, drohet, und wenn sie könnte, sie erschläge einen. Ach, da will das Herz erschrecken und sich fürchten vor solchen stechenden Bienenschwärmen, vor solchen bellenden Hunden. — Wenn der Mensch in der Welt lebt, da ist ihm oft der Tod sein letzter Gedanke, er denkt an ihn nicht. Denkt er an ihn, so hat er dennoch von ihm keinen Gedanken, es ist ihm derselbe ein dunkles Land, in das er sorglos schaut. Aber ist Jesu Friede da, ist die Seele durch des Geistes Wirkung aus ihrem Schlummer erweckt und zarter geworden, da schreckt und ängstet der Gedanke des Todes, und Entsetzen fällt über ihn daher, den Christen, wenn er die ernste Gestalt erblickt. — Ist der Mensch ein Weltkind, so läßt ihn der Satan in Ruhe, aber wenn er erwacht ist und nach dem Arzt der Seele sein Auge wendet, da lernt er den Bösewicht und seine Wut kennen, starke, hohe Anfechtungen stürmen an ihn heran, ach, da ist inwendig Schreck, da ist Pein, da ist ein Schreien in der Seele, da wird man am Frieden hoch angefochten, da dünket einem Gott verwandelt, Seine Gnade ausgestorben, der Himmel und die Erde leer und ohne Gott, oder es dünket einem Gott ein Tyrann zu sein! Das alles wußte der ewige Sieger Christus wohl, darum setzt ER zu Seinen Worten: „Meinen Frieden lasse Ich euch!“ auch: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Diese Worte sind dem, der in Freuden schwebt, eine Warnung und oft traurig zu hören, aber nicht also einem jeden, dem, der in Angst ist, sind sie hohe Tröstung, und für ihn sind sie geschrieben.

Jesus Christus sagt zu den Angefochtenen und Traurigen: Glaubet nicht, daß Mein Friede darin bestehe, daß man keine Anfechtung, inwendig keinen Schrecken, auswendig keine Furcht merke, glaubet nicht, daß Ich euch hier einen solchen Frieden gebe, der im Fühlen und Guthaben des alten Menschen bestehe, nein, vielmehr: „In der Welt habt ihr Angst!“ Mein

Friede ist aber ein solcher, der bei jeder äußeren und inneren Angst, bei aller Mühsal des Lebens, ja bei einer immerwährenden Mühsal des längsten Lebens bestehen kann. Mein Friede ist nicht von dieser Welt, darum fühlt man ihn auch in dieser Welt mehrerenteils nicht. Mein Friede hat eine feste Burg, davon entfällt er nicht, er ruht auf Meiner Verheißung: Ich sage euch: „Meinen Frieden gebe ich euch!“ und so habe Ich ihn euch gegeben, ihr aber empfanget ihn im Glauben. Eine Verheißung ist ein Wort. Mein Wort vom Frieden will, wie jedes Wort, Vertrauen haben, und weil es Mein Wort ist, will es das allerhöchste, allerfesteste Vertrauen haben. Ihr sollt mitten im Fleisch, mitten in Sünden, mitten im Tode, mitten in der Anfechtung des Teufels von Meiner Verheißung euch nicht treiben, euer Herz nicht erschrecken, euch nicht Furcht einjagen lassen. Mein Wort ist Wahrheit, alle Anfechtung ist Lüge, Mein Wort wird auf dem Plane bleiben. Wer beim Worte bleibt, der bleibt auf dem Plane, der sieget; der spricht zum Fleisch: Locke, schrecke, ich habe Frieden, denn der sagt's, der alles Fleisches Ende beschlossen hat; zur Sünde: schrecke, brause, ich habe Frieden, ob ich ihn auch nicht fühle, und Mein Gewissen wäscht sich im Blute dessen, der nicht lügt; zum Tode: ich habe Frieden und du bist überwunden; zum Teufel: ich habe Frieden und du nicht, du hast Krieg und bist doch überwunden, du bist als Überwundener nicht ruhig noch sicher!

O Brüder, was ist das für ein Glauben, der so am Worte hängt und von ihm nicht weicht! Und wie sicher ist der Friede, der auf dem unantastbaren Worte Jesu ruht und von Furcht und Zagen unerschrocken bleibt! Welch eine Gabe des heiligen Geistes!

Und welch eine Wissenschaft, welch eine Neuigkeit, welch ein immer frischer Trost ist dies Wort, daß alles Fleisch, Sünde, Tod, Welt, Teufel und Fühlen nichts ändert an Seinem Wort, daß wir alles frei verachten dürfen und nur Sein Wort hochachten!

Ha, so sei auch alles verachtet und für Kot geachtet, und der Friede sei gepriesen, der über alle Vernunft erhaben ist,

der auf Gottes Thron sitzt, dem niemand Seine Krone entreißt! Ei, so sei es denn unsere einzige Sorge, daß nur das Wort von dem Frieden, unser edles Texteswort, nicht zu Boden falle, oder vielmehr, daß wir an ihm uns halten. Und weil der Mensch ja nicht aus eigener Kraft sich ans Wort halten und glauben kann, so helfe uns der Tröster, der heilige Geist, der mache unsere Seele fest im Glauben. Denn unser Friede ist nur im Glauben, und ohne Glauben ist der Himmel ein unbekanntes Land, das kein Schiffer findet!

Ach, nun, Geist des Herrn, Glauben, Vertrauen aufs Wort, Gewißheit von dem, was geschrieben steht, Zuversicht, zweifelsfreie, ob wir schon nicht sehen, wirke in uns, komm, komm Du und gieb uns Deine Gewißheit, der Du selbst ein gewisser, ewiger Zeuge von der Wahrheit der Worte Christi bist, der Du von dem Seinen nimmst und es uns sagst und gibst! Laß Deine Knechte Dein Wort festiglich für Dein Wort achten! Komm, schenke uns Glauben, ach, um Jesu willen! Dann ist bei uns Pfingsten, dann grünt und blüht Deine Gemeinde, dann ist bei uns eine neue Schöpfung!

O höre uns, gieb uns Pfingsten, Frieden, Glauben, Frieden des Glaubens! Amen, Amen. O Jesu, Jesu, Amen.

Am heiligen Pfingstfest.

2. Chron. 7, 3. Und sahen alle Kinder Israel das Feuer herabfallen und die Herrlichkeit des HERRN über dem Hause, und sie fielen auf ihre Kniee mit dem Antlitz zur Erde auf das Pflaster und beteten an und dankten dem HERRN, daß ER gütig ist und Seine Barmherzigkeit ewiglich währet.

Salomo hatte dem HERRN einen Tempel gebaut. Als der Bau fertig war, kamen alle Männer Israels nach Jerusalem, um die Lade des HERRN zu ihrer Ruhe im Allerheiligsten des Tempels zu bringen. Sie schlachteten unzählige Opfer, da die Priester die Lade hineintrugen, sie sangen und spielten dem HERRN. Der HERR aber mit Seiner Herrlichkeit kam hernieder und erfüllte das Haus mit den dunkeln Wolken, darin es Ihm gefiel zu wohnen. Salomo aber, voll heiligen Geistes, that ein Gebet, welches uns durch des HERRN Gunst aufgeschrieben und bis auf uns gekommen ist. Als er dies Gebet vollendet hatte, antwortete ihm Gott mit Feuerflammen, die aufs Haus und auf die zahllosen Opfer fielen, sie zu verzehren. Da fiel das Volk, wie wir gelesen haben, mit dem Antlitz zur Erde aufs Pflaster und beteten an und dankten Gott, daß ER gütig ist und Seine Barmherzigkeit ewig währet.

Ich wollte euch heute vom Dankgebet predigen und fand, daß dieser Text wohl paßte, beides zu unserm Texte, und zur Fest- und Dankpredigt. Zum Feste: denn auch heute ist ein Tempel eingeweiht, wenn auch kein steinerner, sondern ein lebendiger. Heute ist der Tempel der heiligen, unsichtbaren Kirche eingeweiht, heute ist ihr Geburts- und Stiftungstag. So ist auch dieser Tempel mit Flammen eingeweiht, denn Flammen kamen auf die heiligen Apostel, Flammen des

heiligen Geistes, in denen sie hernach ihr ganzes Leben Gott zum Preis verzehren ließen. Zur Festpredigt paßt der Text ganz wohl, weil er so schön den Hauptgrund enthält, der uns zum Danken gegen Gott ermuntern soll, nämlich: „weil des HErrn Barmherzigkeit ewig währt.“

Ich nenne diesen Grund den Hauptgrund, nicht nach dem Urteil meiner Vernunft, sondern weil er in der heiligen Schrift an so vielen Stellen wiederholt wird, daß ich denken muß, die Schrift wolle ihn selbst als den Hauptgrund darstellen. Bei diesem Hauptgrund, bei der ewigen Barmherzigkeit unseres Gottes, laßt uns nun zuerst still stehen.

Gott ist ewig, darum sind auch alle Seine Eigenschaften ewig. Seine Gerechtigkeit, Seine Heiligkeit, Sein heiliger, gerechter Zorn, aber auch Seine Barmherzigkeit währet ewiglich. Dieser Seiner Barmherzigkeit erfreuen wir uns. Was wären wir ohne sie? Was würde aus der Menschenwelt werden, wenn sie, bei dem lodernden Zorne Gottes über alles Böse, nicht von den milden Armen Seiner Barmherzigkeit in Christo Jesu umfassen und geschützt würde? Ohne sie wären wir hier auf Erden unaussprechlich elend, dort im Himmel ewig, ewig verloren, von allen guten Engeln, von aller seligen Gesellschaft, von Gott verlassen, wie Christus am Kreuz. Denn was wir in der Beichte so oft schon bekannt haben, das ist wahr, unumstößlich wahr: wir sind in Sünden empfangen und geboren, haben wider Gott und unsern Nächsten bis auf diese Stunde vielfach gesündigt und damit verdienet zeitlichen und ewigen Tod. Ja, der Unbefehrte thut — schrecklich, schrecklich! — nichts als Sünde, weil alles Sünde ist, was nicht aus dem Glauben kommt, und auch unter den Heiligen ist kein Keiner. Wer das nicht anerkennt, nicht in tiefer Beugung darin Gott recht giebt, der kann auch heute nicht recht mit uns danken, weil sein Danken nicht aus der Tiefe kommt. Denn es steht geschrieben: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu Dir!“ das ist, aus einem trauernden, tief gedemüthigten Geist. — So stehen und gehen wir also im tiefen Thal des Jammers und der Thränen, und der selige Himmel ist hoch über uns. Kein Sehnen nach jener Seligkeit vermag

uns Kraft zu geben, aufzufahren, wie Adler, und diese Seligkeit zu erbeuten. Da aber zerreißt die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes den Himmel, der Ausgang aus der Höhe besucht uns, auf daß ER erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Ja, der barmherzige Gott wird selbst Mensch, tritt hinein unter die arme Menschenherde und tröstet sie: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Seine Barmherzigkeit wird unser Leben, Seine Güte ist besser, denn leben. Erst im Neuen Testament geht recht in Erfüllung, was im Alten geweis sagt ist: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmen“ (Jes. 54, 10). Mit Seiner ewigen Barmherzigkeit nimmt ER unser ewiges Elend weg, auf daß alle Angesichter anbeten zur Erde und alle Herzen Ihm danken, daß ER freundlich ist und Seine Barmherzigkeit ewig währt!

Diese Seine ewige Barmherzigkeit erweist sich in der Zeit immer und immer wieder und läßt sich schauen unter den Menschenkindern, damit sie erkannt und geglaubt werde, daß sie ewig ist. Von Geschlecht zu Geschlecht that der Herr im Alten Testament eine That zum Besten Seines Volks, an der es Seiner Gnade und Barmherzigkeit inne werden konnte. In den letzten Jahrhunderten vor Christo floß scheinbar das Füllhorn der göttlichen Barmherzigkeit nicht mehr, aber in Christo Jesu selbst war alle Fülle, ER war selbst das Füllhorn der Barmherzigkeit Gottes. Ja, auch den heiligen Geist und Seine Gaben sandte Gott um Jesu willen, und seitdem schwimmt die Kirche in Gottes Gnade. Von heute, vom ersten Pfingsten an, hat sich der Geist des Herrn und Seine Barmherzigkeit als eine unerschöpfliche und ewige dargestellt.

Was ist das für eine Barmherzigkeit Gottes? Sie läßt Ihm gleichsam keine Ruhe, ER muß uns alles geben, was ER hat, ER zieht uns in den Genuß Seiner Seligkeit hinein, ER enthält uns nichts vor. ER schenkt uns den Sohn, ER schenkt uns den Geist in unsere Herzen, ja ER selbst tritt mit

Sohn und Geist in unsere Seelen, auf daß wir in Ihm leben, weben und seien.

Ich erinnere euch an die großen Thaten der ewigen Barmherzigkeit Gottes, an das erste Pfingstfest. Einmütig betend waren die Jünger beisammen, da kam die Verheißung des Vaters, der heilige Geist fiel brausend auf sie, ihr Herz ward erneuert, ihr Glaube, ihre Liebe und Hoffnung gereinigt und gestärkt, und sie empfangen Zungen und Gaben.

Ich erinnere euch an das in der Zeit fortwährende Pfingsten. Alle Feste feiern wir zum Gedächtnis geschehener Dinge, großer Begebenheiten im Leben Jesu, welche nur der geistlichen Bedeutung nach in uns erneuert werden können. Auch an ihnen erkennen wir in unserm und unserer Väter Namen Gottes Gnade. Pfingsten ist das einzige Fest, welches einen Anfang und kein Ende hat bisher und auch kein Ende haben wird in Ewigkeit. Der Pfingstgeist, welcher über die Jünger kam, webt auch jetzt noch durch die Welt hin und verherrlicht, unbekannt den Kindern der Welt, die Ihn nicht empfangen können, sich in vielen Seelen, die ER zum neuen Leben in Gott wiedergebirt. ER ist immer im Kommen, und wer da will, kann erneuert werden zum ewigen Leben. Zwar werdet ihr sagen: Wo sind die Zungen, die Flammen, die Wunder zc.? Aber ich antworte euch: Was liegt an Zungen, Flammen und Wundern? Diese Dinge sind nur außerordentliche Gaben des heiligen Geistes, die Gott zur Mehrung Seines Reiches gab und wieder geben kann; aber sie haben nie jemand selig gemacht, ja, viele sind hingefahren wie Bileam, und haben mit allen ihren Gaben den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen. Ein Wunder ist nötig zur Seligkeit, und das ist in der Kirche, nämlich die neue Geburt der Seelen. Diese wirkt der heilige Geist und führt die Seelen zu ihr hindurch und behält sie in derselben nach der Ordnung des Heils. Viele Tausend verherrlichte Gotteskinder haben das Ende ihres Glaubens, die Seligkeit der Seele, schon erreicht und danken Ihm vor Seinem Thron, daß Seine Barmherzigkeit ewig währt! Diese hat der Geist dorthin geführt! — Viele, ja, Gott gebe! viele Sterbende liegen in

den gegenwärtigen Augenblicken in den weiten Landen der Christenheit und danken es der Barmherzigkeit Gottes im heiligen Geist, daß ER sie erhalten hat bis ans Ende! Ja, der heilige Geist hat sie erhalten! Unter den Millionen, die heute Pfingsten feiern, sind gewiß auch eine Schar wieder erneuerter, der Heiligung aus allen Kräften nachjagender Seelen, dieselben danken auch Gott für Seine Barmherzigkeit bisher und nehmen Seine bisherige Gnade zum Pfand, daß Seine Barmherzigkeit über sie ewiglich währen werde. Ihre Erneuerung ist des Geistes Werk. — Viele, so Gott will, von denen, welche seit langem gewünscht haben, mit Christo so vereinigt zu werden, daß ER in ihnen, sie in Ihm leben, viele werden heute durch den heiligen Geist mit Ihm ein Geist werden! Ihre Vermählung und Vereinigung mit Christo ist ein herrliches Denkmal der Barmherzigkeit Gottes des heiligen Geistes! So werden viele, welche bisher vergebens um Gewißheit der Gerechtigkeit des Glaubens, um das Zeugnis des heiligen Geistes, daß sie Gottes Kinder sind, geklagt haben, viele hören die Botschaft der vollen Vergebung, der heilige Geist senkt sie ihnen ins Herz, sie glauben und sind sich nun bewußt, daß sie gerecht worden sind durch den Glauben! Diese Gewißheit, dieser Friede ist Wirkung des barmherzigen heiligen Geistes! — Und wie viele werden heute an allen Orten berufen aus dem Reiche der Welt zum Reiche Christi, wie viele erhalten Erkenntnis und Erleuchtung über ihren Zustand, wie viele befehren sich, das ist, kehren sich mit Abscheu und Traurigkeit weg von ihrem bisherigen Sündenleben, wie viele empfangen den neuen Sinn, den Hunger und Durst nach Christi Gerechtigkeit, welcher das neue Leben des Geistes anzeigt! — Alles lauter Wirkungen des heiligen Geistes, lauter Austeilungen der ordentlichen Gnadengaben, welche durchaus nötig sind zur Seligkeit, lauter Beweise, daß Seine Barmherzigkeit fort und fort und dort bei den Verherrlichten ewig währt. Immer noch hängt die Ernte des Himmels, die reiche Fülle des heiligen Geistes, in die Erde herein und jeder kann sammeln, welcher will. Das Himmelreich ist nicht bloß wahr, es ist da, es umgiebt uns, wie die

Luft, mit feinen herrlichen Gaben. Die Tische sind voll von Kanaans Ähren und Trauben. Wer an vollen Tischen bei aller Einladung darbt, ist selbst daran schuld. Wer, da Barmherzigkeit die Welt durchwandelt, wie ein Strom, von ihr nicht trinkt, dieweil er die Wasser der Welt lieber hat, die den Durst nicht stillen, wer aus Weltliebe und Sündenliebe den Himmel nicht mag, der ist selbst daran schuld. Höre es, wer Ohren hat: die Barmherzigkeit währt ewig für die, welche sie in der Zeit ergreifen. Ewiges Pfingsten erwartet droben die, welche auf Erden Pfingsten gefeiert haben im Geist und in der Wahrheit! Hört es: alle können die Gnade des heiligen Geistes empfangen! Vernehmt es: das Reich Gottes wird ausgeteilt mit Friede und Freude und Gerechtigkeit allen reumütigen Sündern ohne Ausnahme!

Da nun der barmherzige Gott Seinen heiligen Geist auch heute noch über uns ausgießen will und gewiß auch ausgießt, soll man da nicht danken? Habe ich nicht alle Ursache, wenn ich behaupte: Pfingsten und das Dankgebet schicken sich so wohl zusammen? Wir ernten, wir werden reich von den Gütern Seines Hauses, und sollten des Dankes vergessen, der Ihm gebührt? Vergift doch der Landmann das jährliche Erntefest nicht, und was er empfängt, sind doch nur verwesliche Gaben, sind denn die ewigen nicht noch mehr des Dankes wert?

Doch nicht allein die Größe und Menge der Wohlthaten Gottes an Pfingsten soll euch zum Danken reizen, sondern auch die Herrlichkeit, welche der Herr dem Dankgebet an und für sich selbst verliehen hat, besonders im Vergleich mit dem Bittgebet, weil wir von diesem gepredigt haben.

Ich ermuntere euch zum Dank gegen Gott, weil

1. Danken größer ist als Beten. Groß ist, wer Gottes Ehre groß macht. Nun giebt das Gebet dem Herrn die Ehre, daß ER helfen kann, aber der Dank die Ehre, daß ER geholfen habe, daß ER gewollt und gekonnt und vollbracht habe. Letzteres ist gewiß eine größere Ehre für Gott, als das erstere. Darum ist der Dankende größer als der Betende, und wer danken kann, ehe er empfangen hat, der hat einen Glauben, wie jener heidnische Hauptmann, wie man ihn selten

in Israel findet. Darum, meine Teuren, danket fleißig!
 „Wer Dank opfert, der preiset Gott wahrhaftig.“

2. Danken ist seliger als Beten, so viel mehr, als der mehr hat, der ein gewünschtes Gut empfangen hat, als der, welcher noch darum bittet. Wer betet, der sucht, aber wer dankt, der hat gefunden. Wer betet, der klopft noch außen vor der Thür, aber wer dankt, der ist eingetreten, der ist im Hause und hat Obdach und Ruhe und Seinen Vater gefunden. Darum ist Danken seliger, als Beten.

3. Danken heiligt mehr, als Beten. Der Dankende ist im Hause Gottes, Gott näher, als der Beter. Je näher aber Gott, desto ferner von der Welt, von ihrer Unreinigkeit und Sünde, desto näher der Reinigkeit und Heiligkeit. Wer dankt, dringt vorwärts. Wer immerfort an Gottes Thür bettelt und klagt, ohne hineinzudringen, ohne Ihm zu danken, der kann nicht ins Reich Gottes dringen. Wer aber dankt, der wird von Stufe zu Stufe gefördert. Die Dankesfreude fördert mehr, als alles Gebet. Denn der Dank macht das Herz mutig, den Arm stark, die Füße behend und fest. Danken macht demütigere Leute, als beten. Denn wer betet, meint oft, es müsse ihn Gott um feinetwillen erhören, und wenn ER ihm nicht zu Sinne thut, so geht er kalt von Ihm weg und vermag nicht zu danken. Wer aber dankt, der erkennt die Wohlthaten als dankenswert, den Geber als liebenswert, sich als unwert, Gaben zu empfangen, und da ist offenbar mehr Demut. Wo aber Demut ist, da sprudelt der verborgene Quell der Heiligkeit, den Gott segne!

4. Danken ist seltener. Trogdem, daß Danken größer, seliger und heiligender ist, ist's doch seltener. So verkehrt ist das Menschenherz, daß es selbst seine Seligkeit nicht will. Die meisten Menschen sind wie die ungezogenen Kinder, die zwar Betteln und Verlangen von ihren Eltern trefflich verstehen, aber nach der Gabe, erfreut über sie, vom Geber sich desto mehr entfernen und keinen Dank sagen. Sie bitten und nehmen und lassen sich's wohl sein bei Gottes Mahlzeit, ohne Ihn dafür zu grüßen. Und das thut nicht allein der Weltmensch, sondern auch begnadigte Leute haben oft noch so viel

vom alten Menschen an sich, daß sie Gott die Ehre, sich selbst ein Mittel, zur Seligkeit und Heiligung zu gelangen, rauben. Ja, viele bezahlen den Höchsten für Seine Wohlthaten mit Sünden, das ist, mit größtem Undank. Daher kommt es, daß die Tage, welche dem HErrn geheiligt sind von Seiner Kirche, von der Welt zu den verfluchtesten Tagen gemacht werden. Die Welt dankt Gott seltsam, sie feiert die Feste mit den Kindern Gottes, aber eine Feier hat sie, wie die Heiden ihren Götzen brachten! Arme, bejammernswerte Welt! Ja, obgleich heute Pfingsten ist, obgleich allüberall in diesen Tagen Lärm und Geschrei entstehen wird, die Stimme des Dankes fehlt, ist klein und matt!

Wollt denn ihr, meine Lieben, selten thun, was zu Gottes Ehren und zu eurer Seligkeit gereicht? Wollt ihr, so viele Gaben des heiligen Geistes empfangend, wenn ihr nur möget, so undankbar gegen Gott sein, so thöricht verblendet gegen eure eigene Seligkeit und Vollkommenheit? Das will ich nicht hoffen, sondern ich vermahne euch allen Ernstes: „Danket dem HErrn, daß ER so freundlich ist und Seine Barmherzigkeit ewig währt!“

Solltet ihr des vergessen, welcher spricht: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen!“*) welcher Seinen heiligen Geist wie Wasser über uns ausgießt? Des, der um euer Andenken wirbt, der zärtlich spricht: „Israel, vergiß Mein nicht! Ich tilge deine Missethat, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel!“**) — Da der barmherzige Gott heute noch Seinen heiligen Geist über uns auszugießen bereit ist und auch ausgießt, den Geist, ohne welchen wir nicht zur ewigen Seligkeit kommen können, sollten wir da nicht danken? Habe ich nicht Ursache, zu behaupten, daß Pfingsten und das Dankgebet zusammengehören? Wir ernten ja von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Liebet den Geber für Seine Gaben, denn Seine Barmherzigkeit währet für und für! Viele erkennen es, die es vorzumal nicht kannten, viele, die

*) Jes. 43, 23.

**) Jes. 44, 21. 22.

vor einem Jahre die Barmherzigkeit Gottes und die Gnade des heiligen Geistes nicht kannten, feiern heute Pfingsten im Geist und in der Wahrheit! Viele werden noch hinzugethan werden, und am Ende der Tage wird die Schar der Erlösten groß sein. Dort werden alle Kniee sich beugen und alle Zungen dem HERRN danken, daß Seine Barmherzigkeit ewiglich währet! Amen.

Am 2. Pfingsttage.

(Bertholdsdorf 1836.)

Apk. 8, 26—39. Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Stehe auf und gehe gegen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem gehet hinab gen Gaza, die da wüste ist. Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Candaces in Mohrenland, welcher war über alle Schatzkammern, der war gekommen gen Jerusalem, anzubeten, und zog wieder heim, und saß auf seinem Wagen, und las den Propheten Jesaias. Der Geist aber sprach zu Philippus: Gehe hinzu und mache dich bei diesen Wagen. Da lief Philippus hinzu und hörte, daß er den Propheten Jesaias las, und sprach: Verstehest du auch, was du liesest? Er aber sprach: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet? Und er ermahnte Philippus, daß er aufträte und setzte sich bei ihn. Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: ER ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat ER nicht aufgethan Seinen Mund. In Seiner Niedrigkeit ist Sein Gericht erhaben, wer wird aber Seines Lebens Länge ausreden? Denn Sein Leben ist von der Erde weggenommen. Da antwortete der Kämmerer Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches, von ihm selbst, oder von jemand anders? Philippus aber that seinen Mund auf, und fing von dieser Schrift an, und predigte ihm das Evangelium von Jesu. Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser; und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser, was hindert es, daß ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser, beide, Philippus und der Kämmerer; und er taufte ihn. Da sie aber heraufstiegen

aus dem Wasser, rückte der Geist des HErrn Philippus hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, er zog aber seine StraÙe fröhlich.

In Afrika liegt ein Land mit Namen Ägypten, und unterhalb dieses Landes lag Äthiopien, welches zum Teil selbst zu Ägypten gerechnet wurde. In diesem Lande Äthiopien war ein Teil, genannt Meroë, und dieses Meroë war von Königinnen beherrscht, die alle den Namen Candace führten, so wie alle ägyptischen Könige Pharao hießen, und unsere Könige Majestät. Diese Äthiopier hatten vieles, was mit der Lebensweise der Juden übereinstimmte, als z. B. die Beschneidung, und die Könige anderer unter dem Namen Äthiopien begriffenen Völker rühmten sich sogar, von Salomo durch jene Königin, die ihn besucht hatte, abzustammen. Es war darum kein Wunder, wenn die Königin Candace, welche zur Zeit der Apostel lebte, unter ihren Hofbedienten entweder geborene Juden oder doch solche Leute hatte, welche Juden geworden waren, welche deshalb an dem Tempel zu Jerusalem hingen und zuweilen die schönen Gottesdienste des HErrn auch aus fernen Landen besuchten. Ein solcher nun ist der Mann gewesen, von welchem unser Evangelium handelt. Er war von Meroë nach Jerusalem zum Pfingstfest gekommen, und nachdem er die üblichen Opfer gebracht hatte und seine Anbetung vollendet, ging er wieder heim. Während er sich nun zur Heimreise anschickte, gedachte sein der barmherzige Gott, von welchem Jesaias (56, 4. 5) weisagt: „So spricht der HErr zu den Verschnittenen, welche meine Sabbathe halten und erwählen, was Mir wohlgefällt, und Meinen Bund fest fassen: Ich will ihnen in Meinem Hause und in Meinen Mauern einen Ort geben und einen bessern Namen geben, denn den Söhnen und Töchtern; einen ewigen Namen will Ich ihnen geben, der nicht vergehen soll.“ ER gedachte seiner, und was er auf der Reise nach Jerusalem und in Jerusalem weder gesucht noch gefunden hatte, das sollte ihm auf dem Heimwege begegnen, auf dem Heimwege nämlich sollte er den Messias finden, der den Seelen allein Ruhe giebt, auf welchen

aller alttestamentliche Gottes- und Festdienst hingewiesen hatte. Da sollte das Gleichnis in Erfüllung gehen, welches unser Herr erzählt, daß einst ein Mann seinen Acker umgrub, um Früchte zu gewinnen, und da er also emsig bemüht war, fand er, was er nicht gesucht hatte — einen Schatz. So dieser Kämmerer. Er suchte in Jerusalem Gottesdienste, und auf dem Heimwege fand er Gott. — So ging es auch Martin Luther. Er ging nach Rom, der Mönche Angelegenheiten zu ordnen, und fand hernach mitten im Orte der Greuel den Frieden Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, ja den Friedefürsten Christus selbst. Da heißt es: „Wem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig!“ Da heißt es: „Rennen und Laufen hilft nicht zum Ziel, aber der Herr spricht: Hier bin Ich, hier bin Ich!“

Ehe noch der Kämmerer von Jerusalem wegfuhr, sorgte der Herr in Seinem Himmelreich schon für dessen ewiges Heil, auf daß Sein heiliger Name durch diesen Kämmerer in weiten Landen gepriesen würde. Er sandte nämlich zu jenem Diakonus Philippus, auf welchen, wie wir aus dem 8. Kapitel der Apostelgeschichte schließen müssen, der Geist des Diakonus Stephanus zweifach gefallen war, und welcher sich eben in einer Stadt von Samaria zum Heile vieler Seelen aufhielt, zu diesem sandte Er einen Engel, welcher zu ihm sprechen mußte: „Stehe auf und gehe gegen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem geht hinab gen Gaza, die da wüste ist. Und Philippus,“ heißt es, „stand auf und ging hin.“ — Liebe Brüder, erkennt hier abermals die Freundlichkeit der heiligen Engel, und wie gern sie sich gebrauchen lassen zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen. Ihre Bemühungen beweisen es, daß sie keine größere Freude haben, als wenn ein Sünder sich zur Buße kehrt. Erkennet aber auch ferner, wie teuer und wert das Amt der Lehrer bei dem Herrn geachtet ist. Wohl hätte Er dem Kämmerer durch Seinen heiligen Engel das Evangelium predigen lassen können, aber nein, nicht Engel sollen Prediger Seines Evangeliums sein, sondern Menschen, die es selbst an sich erfahren, sie werden von Engeln zur Predigt geleitet, durch ihr Wort wirkt

der Geist des HErrn und sammelt sich Seine Gemeinde. Erkennet, wie thöricht der Wunsch ist, Engel reden zu hören, wie eitel der Wahn, daß man eher gläubig würde, wenn nicht sündige Menschen, sondern Engel predigten. Erkennet des HErrn Wege, welcher, auch wo ER Menschen sendet, erhaben ist über die Erde mehr, als der Himmel über die Erde erhaben ist. Erkennet aber auch endlich den Gehorsam des heiligen Diakonus Philippus. Es wird ihm nicht gesagt, was es auf der Straße von Gaza zu thun geben würde, er hatte sein Geschäft in seiner Heimat, das forderte seine Gegenwart. Er hätte sich weigern können, Wege zu gehen, auf denen er irdisch zu Schaden kommen mußte, aber er thut's nicht, denn er ist ein Christ. Christen aber haben keinen andern Willen, als nur, Gottes Willen zu thun, und wenn des HErrn Wille ihrem Willen zuwider läuft, ihren Willen tötet, so erkennen sie es mit Dank! — O HErr, gieb uns Deinen Geist, daß wir Christen und gehorsam seien in unsern Wegen!

Also der Diakon, vom Engel gesandt, eilt, an Ort und Stelle zu kommen. Er weiß, er geht in des HErrn Geschäften, er überwindet Berg und Thal, er hält sich unterwegs nicht auf und sieht niemand an, predigt auch niemandem, seine ganze Sehnsucht und Kraft eilt auf die Straße hin, die von Jerusalem nach Gaza führt. Endlich kommt er hin und betritt sie, siehe, da rollt ein Wagen daher. Der Wagen ist prächtig, die Rosse stolz, aber der drauf sitzt mit schwarzem Angesicht, denn er ist aus dem Lande, wo die Sonne heißer brennt, der da sitzt, so vornehm er aussieht, er hat ein einfaches, einladendes Wesen, es ist der Schatzmeister der Königin, der Candace von Meroë. Der war auf dem Feste, und nun kehrt er wieder heim. Und horch, er kommt näher, er hat in seiner Hand eine Buchrolle und liest mit lauter Stimme. Philippus horcht und hört ihn lesen, jene hochberühmte Stelle aus dem 53. Kapitel Jesaias war's, wo es heißt: „ER ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat ER nicht aufgethan seinen Mund. In Seiner Niedrigkeit ist Sein Gericht erhaben, wer wird aber Seines Lebens Länge ausreden? Denn Sein

Leben ist von der Erde weggenommen.“ Während Philippus den Kämmerer so lesen hörte, empfing er vom heiligen Geiste die Weisung: „Gehe hinzu und mache dich bei diesen Wagen!“ Ehe Philippus die Weisung erhielt, nahte er dem Wagen nicht, obwohl er eine Ahnung gehabt haben kann, daß dieser Mann auf dem Wagen die Ursache seiner Reise war. Ohne des HErrn Befehl und Weisung thut er nichts, auf Seine Weisung thut er gern alles.

Seht, liebe Brüder, wie wohl dieser vornehme Mohr seine Zeit auf der Reise anwendet, er liest in Gottes Wort. Sein Stand hätte ihn zu leichtfertigen Gesprächen mit seinen Begleitern und Dienern wohl verleiten können, umsomehr, da sie zu Wagen nicht gut lesen konnten, oder er hätte seine Gedanken ausruhen oder ihnen auch Audienz geben können. Denn so wenden viele ihre einsamen Stunden, namentlich wenn sie auf dem Wege sind, an. Von alledem nichts, er liest Gottes Wort. — Bei uns, wenn einer nur ein wenig vornehm ist oder sein will, so hat er nicht viel mit der Bibel zu thun, denn es ist das Zeichen eines vornehmen Mannes geworden, wenn man nichts aus der Bibel weiß. Da ich einmal einen armen, unwissenden Katholiken aus dem Lande Böhmen fragte, ob denn seine Landsleute keine Bücher hätten, antwortete er: „Etliche haben von alters her Bücher, auf denen steht: Bibel, das ist, das ganze Alte und Neue Testament unseres HErrn und Heilandes Jesu Christi.“ Er wußte nicht, daß die Bibel ein weltbekanntes, berühmtes Buch sei. — Wenn's so weit ein Vornehmer bei uns gebracht hat, dann denkt er: „Ach, wie tief in Weisheit muß ich sitzen, da ich gar nicht mehr weiß, was die ganze Welt weiß.“ Andere, die auch vornehm sein wollen, lesen zwar in der Bibel, aber nur in ihren Häusern, und wenn etwa ein Besuch sie überrascht, so wird Gottes Wort eilends weggeräumt, als wäre es gestohlen. Denn es wäre eine Schande, wenn es jemand sähe, daß sie noch in der Bibel lesen, in der kein Aufgeklärter mehr liest. Wieder andere lesen zwar in ihren Häusern, aber auf Reisen, das thun nach ihren Ansichten nur Heuchler und Pietisten. Und es ist wahr, viele, die auf allen Straßen

und an allen Ecken die Bibel aufschlagen, sind Heuchler und Pietisten; deswegen aber mußt du nur schließen: Ein Heuchler und Pietist will ich nicht sein, aber ich will mich auch durch so einen elenden Vorwurf nicht hindern lassen, Gottes Wort zu treiben, wenn ich auf dem Wege bin. So ist der Kämmerer, er ist und liest einfältig in seiner Bibel. Das sieht der Herr von oben her, ehe er's thut, und sein Bibellefen muß ihm gesegnet werden, und es heißt im Himmel vor Gottes Thron: „Ich habe dein Reifen zu Herzen genommen!“ Welch ein Segen auf diesem Bibellefen des Kämmerers lag, springt in die Augen. — Liebe Brüder, ich wünsche von Herzen, daß ihr in der Bibel leset, wie der Kämmerer, und daß ihr Gottes Wort treibet daheim und auf dem Wege; ich wünsche auch, daß es euch so gesegnet werden möge, wie dem Kämmerer. Soll aber das sein, so ist es nicht gut, daß ihr die Bibel leset, wie ihr sie nur aufschlaget, oder wie sie euch in die Hände fällt, sondern ihr müßt, wie der Kämmerer, vor allen Dingen das lesen, was zur Seligkeit unumgänglich nötig ist. Der Kämmerer las eine Stelle, welche von Christo handelt, und zwar von Seinem Leiden und Sterben und von Seiner Verherrlichung, von Seinem Unterliegen und von Seinem Siegen, von Seinem Reiche, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Solche Stellen und Bücher müßt auch ihr zuerst lesen, Stellen wie dies 53. Kapitel Jesaias, wie Ps. 22, wie die Leidensgeschichte nach den vier Evangelisten u., darin liegt zunächst aufgehoben, was unsere Seelen selig machen kann. — Ich kannte einen Mann, welcher ein Feind des Evangeliums war, aber öfters gute Rührungen des heiligen Geistes hatte. In einer solchen Rührung nahm er sich einst vor, er wollte das Bibellefen anfangen, und das war ein guter Entschluß, aber womit fing er an? Mit der Offenbarung Johannis, welche zu des Herrn Ehre geschrieben ist, aber nicht von jedermann notwendig gelesen werden muß, welche zu verstehen wenigen und insonderheit den letzten Tagen, den Tagen der Vollendung aufgehoben ist. Weil ihm das nun alles wider die Vernunft zu laufen schien, so ließ er's liegen, gab das Bibellefen wieder auf und schmähete die

Bibel. Hätte der gelesen, was zur Seligkeit notwendig war und ist, hätte er z. B. Röm. 1—3 gelesen, so würde er, wenn auch nicht verstanden, doch aber geahnt haben, daß ein seliges Verständnis dahinter sei, so würde er fortgefahren haben, so würde der Herr seine Treue im Lesen angesehen haben, und ihm würden erleuchtete Augen des Verständnisses geschenkt worden sein, Gottes Lehre zu verstehen.

So war es beim Kämmerer, aber bei ihm erscheint noch mancher andere Umstand, welcher sein Lesen gesegnet machen mußte. Er las, und Philippus lief nun auf Befehl des heiligen Geistes hinan und fragte, obwohl ein armer Mann, den vornehmen Herrn freundlich und treumeinend: „Verstehst du auch, was du liest?“ Der Kämmerer antwortete: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ und ermahnte ihn, in seinen Wagen zu steigen. Philippus stieg schweigend ein und wartete, nachdem er des Geistes Befehl, sich zum Wagen zu machen, vollendet hatte, das Weitere ab. Der Kämmerer aber ließ ihn nicht lange warten, sondern alsbald wandte er sich zu Philippus, gegen welchen die göttliche Gnade ihm das Herz aufgethan hatte, und sprach: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches, von ihm selbst oder von jemand anders?“

Liebe Brüder! Wenn ein vornehmer Herr dahergefahren käme auf der Straße von Weitsaurach hierher und läse in der Bibel, und ich armer Diener Christi wollte mich bei seinen Wagen machen, obwohl auf des Geistes Befehl, des Amt ich trage, und ihn fragen: „Verstehst du auch, was du liest?“ meint ihr, der würde auch antworten, wie der Kämmerer: „Nein, ich verstehe es nicht, aber es leitet mich auch niemand an“? Meint ihr, er würde mich auch auf seinem Wagen sitzen lassen, ohne sich meiner zu schämen? Ich meine es nicht! Solche Demut ist nicht in dieser Welt, am wenigsten bei den Hohen und Herrlichen dieser Erde. Bei uns meint einer über alle Dinge nicht nur selbst genug Bescheid zu wissen, sondern noch obendrein andere belehren zu können, wenn er von hohem Stande ist und über andere gesetzt. Wenn einer zu befehlen hat, glaubt er die ganze Weisheit der

Bibel nur so weggeschmeckt zu haben, wenn er auch eine Bibel nur einmal gesehen und keinmal in dem dicken Buch gelesen hätte. Es ist natürlich, daß einer nicht weiß, was er nicht gelernt hat, aber jetzt haben die Leute einen unnatürlichen Stolz durch des Teufels Gnade, daß sie nichts lernen und doch alles wissen wollen. Es ist aber nicht allein bei den Vornehmen so, sondern auch bei den Bauern. Darum muß, wer in der Bibel etwas lernen soll, sein demütig sein und auch noch ein Schüler sein wollen. Demut studiert gut, und die Unmündigen sind es, über denen Christus den Lobgesang (Matth. 11) singt: „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart.“

Ferner, Brüder, sehet nur, wie heilsbegierig ein Kämmerer von Mohrenland ist, wie sehnt er sich, die Schrift zu wissen. Ich will wohl wetten, die Heilsbegier hat ihn so demütig gemacht, daß er den Philippus, den armen Bettler, auf seinem Wagen sitzen läßt und sich nicht schämt, ihn zu fragen und von ihm zu lernen. Bei uns sind ja die Bauern nicht so heilsbegierig, als dieser vornehme Herr zu der Apostelzeit. Er war nach Jerusalem gefahren von Aethiopien, um seiner Seelen Seligkeit zu lernen und Gottes Wort zu suchen, und fährt heim und liest in Gottes Wort, und fragt voll Verlangen: „Sage mir, von wem redet der Prophet solches, von ihm selbst oder von jemand anders?“ Bei uns braucht man nicht nach Jerusalem zu fahren, um Gottes Wort zu bekommen. Ihr habt's nahe, eine Stunde, eine halbe Stunde, eine viertel Stunde ist nötig, so könnt ihr Gottes Wort hören. Aber ihr möget nicht, ihr wollet's auch euren Kindern teilweise nicht gönnen, sondern hättet lieber, daß sie das Vieh hüten und die Kühe warten, als daß sie in der Schule und Kirche bei Gottes Wort sitzen. Ihr redet euch entweder so heraus, daß ihr, wenn man euch religiöse Vermahnungen giebt, sagt: „Das weiß ich schon,“ oder ihr sagt: „Wir haben halt nicht so viel Verstand, sind nicht so weit gelehrt!“ Ach, daß eure und eurer Kinder Seelen bei euch nur so teuer

würden, als eure Kühe! Wenn eure Kuh krank ist, weint ihr bittere Zähren und schluchzet, eure Seele laßt ihr ohne Gottes Wort verschmachten und vergehen ohne Kummer. Wenn eurer Kuh etwas fehlt, lauft ihr zum alten Hirten, der etwas kann durch eigene oder des Teufels Kunst. Und doch thut euch kein Hirt und kein Doktor etwas umsonst, ihr müßet's ihm bezahlen. Ich hingegen thäte euch gern alles umsonst und schenkte euch mein Blut, geschweige meine wenige irdische Habe dazu, aber es ist noch kein einziger zu mir gekommen, der nur wie der Kämmerer gefragt hätte: „Ei, wie ist das und das in Gottes Wort gemeint? und wie muß ich selig werden?“ Darum hilft auch euer Bibellesen in den Häusern nicht viel, denn ihr seid stolz, wollt alles schon wissen, und seid nicht wißbegierig in Gottes Wort. Von selbst versteht ihr nicht viel, fragen mögt ihr auch nicht, so geht euer Leben hin, und ihr lernet Gottes Wort nicht und erfahret seine seligen Kräfte nicht. So kommt's, daß der Herr die Verheißung Jes. 66, 19. 20 an den Vornehmen in Erfüllung bringt, während die Verheißung: „Die Armen sollen essen und die Elenden satt werden“ bei euch wenigstens nicht hinausgeht. Jes. 66, 19. 20 steht: „Ich will ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden am Meer, und in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von Mir gehört hat, und die Meine Herrlichkeit nicht gesehen haben, und sollen Meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen, und werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzubringen dem Herrn zum Speisopfer, auf Rossen und Wagen, auf Sänften und Mäulern und Läufern gen Jerusalem zu Meinem heiligen Berge.“ Und siehe, da am Kämmerer geschieht's, er fährt auf Roß und Wagen und kommt zu dem Berge Zion und zu der Stadt Gottes und zu dem himmlischen Jerusalem — und ihr, ihr Armen, ihr Lahmen, ihr Krüppel, ihr, denen vor allen das Evangelium gepredigt wird nach des Herrn Gebot: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt,“ ihr kommt nicht, ihr haust in eurem Elend und möget nicht Kraft nehmen, Freude zu empfangen und zu üben, und zu löcken unter der Sonne der Gerechtigkeit, welche, Heil unter ihren Flügeln, über euch auf-

geht! Da seht ihr, daß Heilsbegierde zu Gottes Wort gehört, dann gelingt's!

Dann gelingt's, das sieht man am Kämmerer. Da der den Diakon Philippus so heilsbegierig gefragt hatte: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches, von ihm selbst oder von jemand anders?“ that Philippus seinen Mund auf und fing von jener Schrift Jesaias an und predigte ihm das Evangelium von Jesu. Siehe da, zuerst las er in der Bibel von Christo, dann wird ihm von Christo gepredigt. Bibel und Predigt, das muß zusammengehen. Aus der Bibel zur Predigt, von der Predigt in die Bibel, so habe ich es euch schon mehrere Male gesagt. Habe ich euch nicht gebeten: „Leset, da ich gewöhnlich über das Evangelium predige, leset zuvor das Evangelium durch, und nach der Predigt leset es wieder, damit ihr etwas behaltet und erfahret, was geschrieben ist: „Selig ist, wer Gottes Wort höret und bewahret“? Wer von euch hat's gethan? Nicht wahr, vielleicht nicht einer unter euch. Lernet vom Kämmerer ein Besseres. Der war ganz Ohr auf die Predigt des Philippus, denn er kannte den Text und wollte ihn gern wissen, das hilft schon menschlicherweise zum Fassen der Predigt viel. Lernet ferner hier, was eine rechte Predigt sein soll! Eine rechte Predigt ist nicht ein Kunstwerk, ein Bild, von Menschenhänden bereitet, sondern eine rechte Predigt ist Auslegung, da nimmt man einen Text, den legt man aus. Man legt nicht kürzer aus, als der Text verlangt, und nicht länger, sondern gerade so lang, als die Aufmerksamkeit dessen langt, der ins Verständnis des Textes kommen will, und wenn das Bedürfnis gestillt ist, dann ist die Predigt aus und Amen. Man predigt also nicht für die Faulen, die in die Kirche gehen, um dagewesen zu sein, auch nicht für die Schläfer, denen keine Predigt zu lang wird, wenn sie genug schlafen können, sondern für die Lebendigen, die nach Leben dürsten, und für die, welche Gott ersehen hat, sie anzureden: „Wache auf, der du schläfst!“ Man nimmt aber auch zur Predigt nicht einen jeden Text, der einem in die Hände kommt, auch nicht einen, der sonst keinem in die Hände kommt, sondern einen solchen, der geradezu aufs Heil

der Seele, auf das hinausgeht, worauf Philippus Text hinausging, auf den gekreuzigten und erhöhten Christus. Denn die Predigt ist für die Kleinen, für die Jugend, für die Armen, daß sie reich, fröhlich und großmütig werden, und dahin ist es auch heute gemeint. Wenn dann eine solche Predigt zu solchen Leuten kommt, wie hier im Text, dann giebt's auch solche Folgen, wie hier. Denn wie Philippus anfang zu predigen und die Schrift auszulegen, da war's, wie wenn es anfinde, sanft und balsamisch und reichlich auf Frühlingswiesen zu regnen. Da kamen vom Himmel her Wassergüsse auf das schmachttende Land, auf das Herz Indichs, des Kämmerers, da that sich seines Herzens Schoß auf und sein Glaube wuchs, wie das Gras unter dem Frühlingsregen. Da war's dem Kämmerer, als müßte er zu jedem Worte Amen schreien, und doch getraute er sich nicht, den Philippus zu stören. Da war's ihm, als wäre der Christus, von dem gepredigt wurde, der Mann seiner Sehnsucht, den er verloren, aber die Sehnsucht nach ihm behalten hatte, ein wohlbekannter, längstvermißter Freund. Es war ihm, als wäre er für den geschaffen, als hätte er, und so war's auch, seines Lebens Zweck und Ziel erreicht, da fühlte er einen Seufzer um den andern sich lösen, sein Gewissen ward der alten Lasten und Jugendfünden entledigt, Vergebung schlug an sein Herz erquickend, wie kühltes Wasser um die Lenden eines badenden Mannes. Er ward gewaschen, und sein Geist bekam ein Kleid der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, es ward still in ihm, seine Seele ging ein in das Reich, wo Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist ist. — Während nun diese Veränderung in dem Mohren vor sich ging, erzählte der Diakon von dem Abschied des HErrn und Seinem letzten Befehl, und wie die Taufe allen Völkern geweiht sei durch Seine Taufe im Jordan und verordnet zum seligen, stärkenden Siegel der Vergebung und des neuen Lebens, und wie die Taufe so selig mache. Indes kommt der Wagen gen Bethzur hin, da ist ein Fels, und ein Quell springt heraus, welchen, nachdem sie ihn gegeben, die Erde sobald wieder verschlingt, daß man fast glauben sollte, Gott hätte ihn bei seiner Schöpfung nur für

den Kämmerer so wunderbar gemacht. Näher und näher kommen sie zum Duell, dem Kämmerer schwillt sein Herz, in ihm ist ein Verlangen, er glaubt an Christum, sein Herz gehört Ihm, nun will er ganz Sein werden. Seine Seele schreit nach Ihm, wie ein Hirsch nach frischem Wasser, er ist schon im Reich des HErrn, er hat empfangen. Wer hat, dem wird gegeben. „Ach,“ ruft er beklommen, verlangend, bebend, „ach, da ist Wasser! Was hindert's, daß ich mich taufen lasse?“ Ihn hat nichts gehindert, als daß er nicht gleich Wasser sah, da Philippus von der Taufe anfang. Wie er sich nach dem Elemente gesehnt hatte! So lieblich ist dem nicht das Wasser, der vor Durst sterben will, als es dies war, der voll neuen Lebens und himmlischer Freude ist und nur eins vermißt, alle Liebe Seines HErrn zu erfahren, sein ganzes Herz Ihm hinzugeben, sich in Seiner Gnade und Liebe, wie in einem Wassergrabe zu begraben. Da sieht er Wasser. „Was hindert's, was hindert's nun noch, daß ich mich taufen lasse?“ Philippus sprach: „Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein!“ Er konnte nicht in die Seele des Kämmerers schauen, was des Kämmerers Geist wußte, wußte er noch nicht, daß des Geistes Gnade über ihn gekommen war, daß das Herz voll Glaubens und heiligen Geistes war. er fragte also nach dem Glauben, der Hauptbedingung eines Täufungs. Da bedurfte es aber keines langen Besinnens. Der Kämmerer fand das klein, was Philippus groß; er konnte nicht begreifen, wie einer das Evangelium hören und nicht glauben könnte. Er hatte gehört, und sein ganzes Herz war voll von dem Eindruck, den die Geschichte des Heilandes auf ihn gemacht hatte und die Erzählung Seiner erlösenden Liebe. Den Eindruck schüttet er heraus, sein ganzer Geist faßt sich in wenige Silben, er preßt seine Seele in wenigen Worten aus und ruft: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist!“ — Seliger Kämmerer, der du alles göttlich findest, der du diesen Eindruck vom Evangelium bekommen, seliger Kämmerer, nun noch desselben Glaubens in dem Reich der Auserwählten, die bei Gott selig sind, seliger Kämmerer dort oben, du hörst es nicht, aber möchte dir's

Jesus Christus, der Allwissende, sagen: Seliger Kämmerer, du sollst mein Bruder sein! Fahre du im Himmel fort zu beten, wie hier, ich will's dahier thun, ich falle mit dir nieder, bete, rufe: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist!“ — Nun muß der Wagen halten, nun steigen sie miteinander hinab zum Quell, die Diener nehmen ihm seine Gewänder ab, stehen staunend, wissen sein Beginnen nicht, verstehen es nicht. Im Himmelsthore steht segnend der ewige Hohepriester, Seine heiligen Engel haben große Freude, es ist eine Viertelstunde, welche der heilige Geist in der Bibel zum ewigen Gedächtnis aufzuzeichnen wert gefunden. Da steht der selige Kämmerer, seine Seele ist zu Gott entrückt. Philippus, selbst sich niedertauchend in die Kräfte seiner eigenen Taufe, tauft den Kämmerer und versiegelt eine Seele, deren Name im Himmel geschrieben ist. Herr, barmherziger Gott, so müsse eine jede Taufe sein, welche Du auf Erden Deinen Elenden gönnest, so müsse sie sein in ihrer ersten Wirkung, so in ihrer Nachwirkung, solange die Täuflinge leben!

Der Kämmerer ist nun ganz Gottes Eigentum geworden, nun geht er gern in seine Heimat, wo ihn kein Christ begleitet, sein Christus ist ihm genug, er hat gefunden. Er weiß, an wen er glaubt, ihm ist nicht bange vor der Glaubensübung von etwa noch dreißig bis vierzig Jahren in dieser Welt, er hat Ihn gefunden und erkannt, daß ER ist des lebendigen Gottes Sohn. Sein Glaube ist seines Herzens Ruh, er hat an dieser Gnade genug für sein Leben, und in der Ewigkeit, da findet er den, den seine Seele liebte, noch ehe sie Ihn gesehen. Wohl steigt Philippus mit ihm aus dem Wasser, er sieht ihn etwa nicht, seine Seele ist in der Stadt, die einen Grund hat von Gott erbaut. Sein Täufer wird ihm entrückt, die Hand des Geistes rückt ihn weg, was thut's? Er bleibt fröhlich, den Täufer hat er nicht gesucht, er zieht seine Straße fröhlich! — Zieh hin, zieh hin, seliger Kämmerer, nimm einstweilen dein Land in Besitz für den, der doch einst alle Seelen, die verordnet sind auch in deinem Lande, der doch einst alle Länder besitzen und einnehmen wird! Zieh hin, zieh hin, bringe deinem Lande dein neues,

dein gläubiges, freudiges Herz, sag's ihm, so freut sich mein Herz, so ist's erneut durch etwas, was vor euch nichts ist und nichts gilt, was ihr nicht kennt, weil ihr's nicht seht, sag's ihm, das Unsichtbare. Und wenn du heimgehst zu deinem Gott und zu meinem Gott, so bringe Ihm eine Garbe mit heim, die du Ihm gelesen, ein Bündlein Seelen, die Er dir gegönnt, für Sein Reich in ein Bündlein zu binden!

Brüder, seht hier die Wirkung einer Predigt und einer Taufe! Die Predigt Philippus', sie war keine andere, als die meine, ein Ton ist es, der aus aller Prediger Kehlen dringt! Seine Taufe, sie ist, wie wenn ich taufe! Denn im Grunde predigen und taufen wir beide nicht, nicht wir sind's, die solche Wirkungen hervorbringen. Wisset ihr, wer es ist? Das ist der Geist der Pfingsten, der hochgelobte Gottesgeist, der kann heute, was er damals konnte, und thut's auch! Der mache, mache, Amen, Amen, meine Worte zu feurigen Pfeilen, und gebe, daß euer Herz durch mein Predigen erneut werde, wie durch Philippus' Predigt der Kämmerer erneut wurde! Und wenn ihr schon getauft seid, so verleihe der barmherzige Gott, daß ihr zurückkehren möget zu eurer Taufe. Die Taufe wirkt bisher, habt ihr nicht geglaubt bisher, so glaubt jetzt an eure Taufgnade und nehmt hin Vergebung eurer Sünden in Kraft eurer Taufe, Leben und Frieden, und zieht fröhlich eure Straße! Amen, Amen.

Am 2. Pfingsttage.

(Bertholdsdorf 1836.)

Pf. 107, 1—7. Danket dem HErrn, denn ER ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich. Saget, die ihr erlöst seid durch den HErrn, die ER aus der Not erlöst hat, und die ER aus den Ländern zusammengebracht hat, vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer; die irre gingen in der Wüste, in ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten, hungrig und durstig und ihre Seele verschmachtet; und sie zum HErrn riefen in ihrer Not, und ER sie errettete aus ihren Angsten, und führete sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten.

Wie paßt dieser Text zum heutigen Feste, liebe Brüder? Ich denke, er paßt recht wohl. Alle, die in Wahrheit erlöst sind aus der Not, wer sind sie anders, als die Glieder der Kirche Gottes? Die, welche aus allen Ländern zusammengebracht sind, die, welche irre gingen, die hungrig und durstig waren, die zum HErrn riefen, wer sind die anders, als die Kinder der heiligen Kirche Gottes? Ja, die Stadt, wohinein sie gingen und sich versammelten, was ist das anders, als der Schoß der Kirche? Und wer nun aus der Welt zur Kirche, aus der Wüste zur sicheren Weide der Schafe versammelt ist, soll der nicht sich und seinesgleichen zurufen: „Danket dem HErrn, denn ER ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich!“? Soll er's nicht heute thun, heute, am Geburtstag der Kirche, die eine Mutter aller Gläubigen ist? Denn daß an Pfingsten der Kirche Geburtstag ist, das leidet keinen Zweifel. Seht, liebe Brüder, darum habe ich diesen Text unserer jetzigen Predigt vorangestellt, und von ihm will ich den Ton

zu ihr nehmen, wenn ich in derselben darlegen will, daß Pfingsten ein Tag des Dankes ist, weil es der Geburtstag der heiligen Kirche ist. Gott gebe uns dazu Seine Gnade und Seinen Segen um Christi willen! Amen.

Die Kirche ist nichts anderes, als die Sammlung oder Versammlung aller Gläubigen. Der Tag, an welchem Gott anfang, sich eine Gemeinde aus den Menschen zu sammeln, ist der Geburtstag der Kirche. Gott aber fing an, Seine Gemeinde zu sammeln im Alten Testament fünfzig Tage nach Ostern, nachdem ER Sein zur Gemeinde auserwähltes Volk zum Berge Horeb oder Sinai geführt hatte, und dies ist das Pfingsten des Alten Testaments. Als aber dieser Alte Bund die von Gott ihm bestimmte Zeit gedauert hatte, da, ebenfalls fünfzig Tage nach Ostern, da goß ER auf die heiligen Apostel Seinen Geist aus, daß sie mit mancherlei Zungen redeten und anfangen, aus Parthern und Medern und Elamitern und allen Völkern ihrem HERRN eine Gemeinde zu sammeln, die Ihm wohlgefällig wäre. Also ist Pfingsten der Geburtstag der neutestamentlichen Kirche, wie es der Geburtstag der alttestamentlichen gewesen war. Diese Sammlung von Gläubigen, die zuerst nur aus den heiligen Aposteln, den übrigen Jüngern JESU und deren Schülern bestand, hat sich ausgebreitet über die ganze Erde und ist ein Segen aller Völker geworden. Alle Völker haben darum den Tag ihres Anfangs, ihren Geburtstag, zu feiern und Gott für alle die Segnungen und Wohlthaten zu danken, welche ihnen durch sie von Gott zugestellt wurden zu allen Zeiten. Auch wir wollen dies nun thun. Lasset uns miteinander der Wohlthaten Gottes gedenken, die wir durch die heilige Kirche von Gott empfangen haben, auf daß wir freudenvoll und dankbar sprechen: Danket dem HERRN, denn ER ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich!

O JESU, JESU, erbarme Dich und segne den Vortrag!
Amen.

Die Kirche ist

I.

des Herrn Braut und Sein Weib nach der Schrift. Wie ein Mann mit einem Weibe Kinder zeuget, so erzeugt der Herr durch den Dienst Seiner lieben Kirche, die ER mit dem heiligen Geiste erfüllt, Kinder Seiner Gnade. Seine Kirche predigt durch ihre Diener den Ungläubigen und tauft die jungen Kinder, durch die Predigt werden viele Ungläubige, durch die heilige Taufe viele Kinder neugeboren und Gottes Kinder. Wäre die Kirche nicht, so wäre das Mittel nicht, durch welches Gott sich Kinder für den Himmel schafft, so wären Predigt und Sakrament nicht. Nun sie aber ist, so wird sie von Ihm immer wieder gesegnet; einst war sie die Einsame, nun aber hat sie das Haus voll Kinder, Kinder, wie Tau aus dem Morgenrot geboren wird. — O Brüder, der Herr, der einst dem ersten Adam seine Eva zugeführt hat, aus seinem Fleisch und Bein geschaffen, derselbe hat unserm Herrn Jesu Christo Seine Braut, die heilige Kirche, zugeführt, aus Seinem Geist, wie aus Seinem Fleisch und Blut geboren! Wenige unter euch, vielleicht gar keiner, haben sich noch neugebären lassen durch Wort und Sakrament. Gelobt sei Gott, daß ER euch noch die Kirche gönnet, daß ER sie nicht weggenommen und auf diese Weise allen unsern Grund der Hoffnung entriffen hat! Wohl euch, daß die Kirche geboren ist und lebt, daß ihre Predigt und ihre Sakramente noch verwaltet werden! Danket dem Herrn, ER ist sehr freundlich! Auch euch will ER noch sammeln und zu sich ziehen, euch irrende Schafe zur grünen Weide, euch verlorene Kinder in den Schoß Seiner heiligen Kirche sammeln, die euch heimtragen soll zu Seiner ewigen Freude!

II.

Die Kirche ist ferner auch darin eine fromme Mutter, daß sie die Kinder liebt, ehe sie geboren sind, ja, ehe die Wehen über ihrer Geburt angekommen sind, daß sie für sie sorgt, ehe sie noch da sind, daß sie für dieselben betet, noch ehe sie leben. Die Kirche Gottes, ihre Diener, ihre Kinder

sehen in der ganzen Welt nichts anderes, als Totengebeine, welche durch sie einen Tag der Auferstehung zu erfahren berufen sind. Sie haßt die Welt in diesem Sinne nicht, sondern im Gegentheil, sie liebt ihre Kinder und schaut sie mit Augen der Hoffnung und mit Glauben und Vertrauen auf den barmherzigen Gott an, der da machen kann, daß die Kinder geboren werden, ehe sie noch die Wehen ankommen. Sie freut sich im voraus, ehe die Kinder zur Welt geboren sind, sie geht den Ungläubigen nun schon achtzehnhundert Jahre nach, und es ist ihr die Geduld noch nicht ausgegangen, ihr Gebet hat noch nicht aufgehört, ihre Sehnsucht, ihr Durst noch nicht abgenommen, damit sie der Kinder ewiges Wohlsein ersehnt! Sie macht zwischen Hohen und Niedrigen keinen Unterschied, sie liebt die Armen, wie die Reichen, und geht dem ärmsten Schaf in der Wüste nach, wie den reichsten! Sie gleicht der Mutter Hanna, die vor Andacht und Verlangen im Tempel vergehen wollte, die keine Worte fand für ihr glühendes Herz, der ihre Worte auf den Lippen starben, die bebte vor Liebe zu ihrem Samuel, der noch nicht da war, die ihn dem HErrn weihte, ehe er im Mutterleibe war, die ihn dem HErrn weihte von Mutterleibe an, die keine größere Freude kannte, als dem HErrn ihren erbeteten Samuel darbringen zu dürfen. — Brüder, liebe Brüder, auch euch, die ihr noch nicht geboren seid, liebt die Kirche, betet und sorgt für euch! O Dank, daß sie lebt, die werthe Mutter, daß sie geboren ist, die Hoffnung vieler Kinder! Ihr Geburtstag sei gesegnet, ihr Gebet werde erhört, ihre Sorge möge geraten! Ihr Ehrentag, der heutige Tag, werde auch diesmal in den verschiedenen Lagerplätzen und Orten der Nationen von Gott durch viele Kinder gesegnet, und die morgende Sonne schaue ein Feld lieblicher Thautropfen, ja, Amen!

III.

Die Kirche ist drittens eine fromme Mutter, weil sie ihre neugeborenen Kinder mit lauterer Milch des Wortes und des heiligen Sakramentes nährt. Seit Jahrtausenden reicht sie im

Worte Öl und Wein, Gesetz und Evangelium, auf daß einem jeden Kinde seine Nothdurft, ja, auch Arznei nach Nothdurft gereicht werde! Sie verwalten seit Jahrtausenden das heilige Sakrament des Altars, das Brot des Lebens reicht sie samt dem Kelch des Heils den Heranwachsenden! Ihre Vorräte nehmen nie ein Ende, ihr Herz hat Liebe genug! Und wenngleich ihre Kinder die gesunde Milch, Brot und Wein des mütterlichen Hauses nicht mehr mögen, wenn sie einen Ekel daran bekommen, sie entzieht sie ihnen nicht, sie trägt ihnen die himmlische Nahrung nach, und bevor einer seine Seele hat aus Mangel an himmlischer Speise verschmachten lassen, giebt sie ihn nicht auf, weicht sie nicht von ihm! Sie drängt sich zu, auch wenn sie von ihren Kindern verachtet wird, sie ist Sorgens gewohnt und giebt es nicht auf, sie ist treu, mehr, als es ihre Kinder gerne sehen! O danket Gott, daß ER Seiner heiligen Kirche eine so ausdauernde, heilige Liebe zu denen gegeben hat, welche die eitle Windesweide der Welt der gesunden Nahrung des Wortes Gottes vorziehen! Gott Lob und Dank! Manch Herz hast Du noch erlesen, o Gott! Manch dem Tode, dem Hungertode nahes Gemüt wendest Du noch zu dem Mutterhause, das Dein Haus ist, zu Deinem Hause, o Vater! Manch verlorener Sohn, der an den Trägern endlich Ekel gewinnt, wird noch sehnsüchtig sich aufmachen und zum Vaterhause kommen und an Deinem Tisch essen! O Vater, o Jesu, segne die Bemühungen Deiner heiligen Kirche, daß es ihr gelinge! Unter Dank für bisherigen Segen bitten wir um ferneren Segen! Thue über Bitten und Verstehen, der Du allemal nicht thust, was wir verdienen, der Du allemal nur Gnade und Barmherzigkeit übest! Speise, speise auch mich, der ich immerdar hungere, Deine Speise sehe und sie nicht recht zu essen verstehe! O Vater, laß Deine heilige Kirche mich und alle Hungrigen speisen!

IV.

Die Kirche ist eine Mutter über alle Mütter! Gar manchnmal geschieht, was auch vor Gott ein Wunder ist, gar manchnmal vergift ein Weib ihrer Kinder und gedenkt des

Sohnes ihres Leibes nicht mehr! Viele Kinder sind Waisen beim Leben ihrer irdischen Väter und Mütter, aber so thut die Kirche nicht, sie nimmt sich ihrer Kinder an, sie ist die Braut dessen, der da sagt: „Ob auch ein Weib ihres Kindes vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen!“ Ja, es thut viel! Wenn Vater und Mutter eines Kindes irdischer Welt sterben, so ist sie es, durch welche Gott vollbringt, was geschrieben steht: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf!“ Sie nimmt sich aller geistlich oder leiblich Verwaisten an, und ist freundlich auch denen, welchen kein irdischer Vater ein Vaterherz nachgelassen hat; sie hat Auftrag, auch denen nachzugehen, welche von ihren Eltern verflucht sind mit Flüchen dieses Lebens; sie soll statt alles irdischen Vatersegens ewigen Vatersegens denen bieten, die von Erdevätern gesegnet sind, wie denen, welche von ihnen verflucht sind. Sie nimmt jedes Waislein auf und tröstet es, sie zieht durch ihre Diener die Waisen, groß und klein, in Zucht und Ermahnung zum himmlischen Vater auf, sie lehret sie Gottes Wege und deutet ihnen Seine Führungen also, daß es verstanden werden kann, der HErr sei freundlich! — O du gute, heilige Mutter Kirche, habe Dank, die du auch mich armes Waislein hast aufgenommen und mich aus deiner Zucht und Lehre nie gelassen bis auf diesen Tag! O Du guter, himmlischer Ewig-Vater, habe Dank, daß Du mir heute meine Mutter gegeben hast, die heilige Kirche; ich danke Dir im Namen aller Menschen, die sonst Waisen wären, und bitte Dich, Du wollest nach Deiner unaussprechlichen Gnade diese meine Mutter an allen Deinen Waisen segnen, an allen irrenden Menschen!

V.

Die heilige Kirche ist ferner eine gute Mutter. Sie hat uns geliebt, ehe wir sie lieben konnten, und liebt uns, solange wir lieben können; sie liebt uns herein ins Leben und liebt uns hinaus; sie glaubt an unserm Taufstage und an unserm Sterbetage, daß es mit uns zum Leben geht, und zweifelt nicht! Sie kennt die Verheißungen Gottes und ist gesetzt zu

einer Haushälterin über Gottes Geheimnisse und Schätze. Es ist keine Not der Seele, sie weiß einen Trost aus Gottes Wort, und ihr Trost ist allemal gut, wengleich wir nicht allemal gut genug sind, ihn zu fassen. Sie leidet zwar mit ihren Kindern, aber sie wird niemals hingerissen; sie hat immer Vorrat und reicht dar zu jeder Stunde, auch in der letzten Stunde ist sie reich, und ihre Tröstungen sind niemals kräftiger, als eben da. Sie drückt uns die Augen in Hoffnung zu und bringt die zagenden Kinder lächelnd durch Thränen zu ihrer Ruhe. Sie fürchtet sich nicht, wenn ihre Kinder beim Entschlafen sich fürchten, weil's dunkel und unwegsam wird. Ihr Bräutigam hat die Ausgänge des Todes, führt hinein und heraus, das weiß sie und freut sich, wenn ihre Kinder fürs Geistliche das Ewige eintauschen! Sie bleibt auf Erden, solange ihr Bräutigam bleibt, der zu ihr spricht: „Siehe, Ich bin bei euch bis ans Ende der Tage!“ Sie ist unsterblich und weiß, daß ihre Kinder auch unsterblich sind, und jubelt über den Gräbern, daß sie so sicher sind, und steckt über denselben das edle Kreuzeszeichen, das Siegeszeichen, auf! — O du gute Mutter Kirche, drück uns auch die Augen zu, wenn wir heimfahren, und befehl uns dem ewigen Bräutigam zum Leben und ewigen Frieden! O drück auch mir die Augen zu und freue dich über meinem Grabe! O Vater und Heiland in des Himmels Thron, Dank, Dank im Namen aller Sterbenden, die schon gestorben sind, die jetzt sterben unter den Tröstungen der Kirche, die unter ihren Tröstungen sterben werden! Dank für die Tröstungen, welche Du unserer Mutter vergönnet hast zu unserm Besten! Füll uns unsere Herzen mit Glauben und heiligem Geist, daß wir sie fassen können, und wenn wir sie nicht mehr fassen können, dann laß nachwirken, was wir aus ihrem Munde haben, und Dein Geist vertrete uns mit unaussprechlichem Seufzen!

VI.

Die Kirche ist endlich eine ewige und majestätische Mutter. Sie sitzt auf Erden an unserm Sterbebett und tröstet uns; sie freuet sich hier über unsern Gräbern, aber sie ist auch dort,

wenn wir auffahren zu unserm Gott und Vater! Sie drückt uns hier die Augen zu, und dort, wo ihre Kinder triumphieren, empfängt sie uns mit seliger Mutterfreude! Sie führt uns zu der ewigen Ruhe und lehrt uns die ewigen Lieder! — O du heilige Mutter, die du mit deinem ewigen Bräutigam und Mann deinen Stuhl im Himmel hast und auf Erden deiner Füße Schemel, habe Dank im voraus für deine Liebe, mit welcher du in deinen seligen Kindern mich wirst aufnehmen in die ewigen Hütten! Du aber, ewiger Heiland, der Du die Deinen zu einer ewigen Kirche versammelt hast um Deinen Thron, zu einer heiligen, triumphierenden Kirche; der Du aus der irdischen Kirche, wie aus einem Pflanzgarten, auszätest das Unkraut und Deine gedeihenden Bäume ins himmlische Paradies verpflanzest, wenn ich nicht mehr dahier, im Pflanzgarten, bleiben kann, so verpflanze mich ins Paradies Deiner ewigen Kirche! Und wenn Du einst Deinem Weibe einen neuen Himmel und eine neue Erde und auf der neuen Erde ein schönes Paradies bauest und niedersenkst die ewige Sulamith im ewigen Jerusalem, laß mich auch dabei sein, Jesu, Jesu! Laß auch von diesen hier dabei sein, so viele Du verordnet hast, ja, ja, Dein heiliger Wille geschehe, der da nichts ist, als unsere Seligkeit!

Sehet, Brüder, da haben wir der Segnungen der heiligen Kirche gedacht, die da heute geboren ist. Wie vieles thut sie uns, und wie vieles haben wir an ihr in Zeit und Ewigkeit! Wie wohl dürfen wir einen Tag des Dankes aus ihrem Stiftungstag, aus ihrem Geburtstag machen! O laffet uns unserm Gott danken, laffet uns nicht danken mit eitlen Worten, sondern nach Seinem Willen im Geist und in der Wahrheit! Im Geist und Wahrheit aber, wie dankt man für die Gabe der heiligen Kirche?

Höret die Predigt der heiligen Kirche, sie ist Gottes Wort, Gottes Wort aber ist ein lebendiger Same der Wiedergeburt! Gebet euch den wiedergebärenden Kräften des göttlichen Wortes hin, auf daß ihr wahrhaftige Kinder der Kirche

werdet! Das ist der beste Dank zu Gott, wenn man die Mühe, die Predigt, die Thränen, die Gebete der heiligen Kirche und ihrer Diener sich zur Wiedergeburt gereichen läßt!

Ferner, ist jemand unter euch wiedergeboren, der höre, wer aber nicht wiedergeboren ist, den erinnere, wenn er's jemals werden wird, der Geist der Gnade daran, daß er dann sich erinnert: also ist jemand wiedergeboren, der bleibe bei der reinen, lautern Milch der göttlichen Gnade und lasse sich von der guten Mutter nähren! Er werfe sich nicht an die, die ihn nicht geboren haben, sondern bleibe im Gehorsam seiner Mutter, durch welche Gott mit ihm redet! Die Kirche bleibe Dir treulich anbefohlen! Treue gegen die Kirche ist Dank gegen den, welcher sie gab, welcher sie heute geboren hat durch Seine Allmacht und aus Jesu Christi Seite gebildet!

Ferner verachte die Zucht der heiligen Mutter Kirche nicht, sondern laß dich züchtigen. Küsse die Hand, die dich züchtigt, denn sie giebt dir, was dir gut ist, und ist weiser wie du. Viele sind, welche eine Zucht der Kirche, eine Kirchenzucht, hassen, als einen Zwang mehr; aber wohl dem, der keinen Zwang darin findet, sich züchtigen zu lassen, der sich gern züchtigen läßt, der sich erkennt als ein irrendes Wesen, das allezeit der Zucht bedarf! Wohl dem, der mit Dank und Freude trinkt, was bitter ist nach seinem Wahn, daß es ihm gedeihe zum Leben! — O Vater, gnadenreicher, barmherziger, o Du Heiland, ewiger Bräutigam, gieb treue Diener Deiner heiligen Kirche, die da mit ernster und barmherziger Liebe uns züchtigen, auf daß Deine Kirche nicht werde wie Eli, der Deinem Gebot nicht folgte, da Du ihm gebotest, seine Kinder zu ziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn! Ach, laß Deine Kirche vor Dir Gnade finden, wir wollen Dir danken für ihr Leben, auch wenn Du uns züchtigtst, sonderlich, wenn Du uns züchtigtst! Denn ihre Züchtigungen annehmen, das ist Dank vor Dir!

Ferner, wenn euch bange ist um die Seele, sei es eine Bangigkeit, welcher Art sie auch sein mag, ach, dann danket Gott für die edle Mutter Kirche dadurch, daß ihr ihren Trost suchet. Kann denn einer besser getröstet werden, denn wie ihn

Seine Mutter tröstet? O ihre Tröstungen sind Balsam in Seelenwunden! Wer sollte nicht genesen wollen, und wer, wenn es zum Sterben geht, sollte nicht ein leichtes Gehen wünschen? Ihren Sterbenstroft nehmt an, ihr lieben Brüder! Sie tröstet euch nicht falsch, nicht nach dem Fleisch, nicht, wie ihr gern wollt, sie tröstet euch mit himmlischem Trost! Danket für ihren Trost, für ihre Liebe auch im Sterben, so wird ihr Trost euch ein Himmelswagen werden und euch entführen dorthin, wo sie euch aufnehmen wird in die ewigen Hütten!

Liebe Brüder, endlich betet auch für die heilige Kirche, daß es ihr wohlgelinge in dieser letzten, bösen Zeit! Denn wahrlich, sie ist sehr voll der Bösen Spott, sie haben die Hochgeborene gebunden in gar mancherlei Ketten, sie haben ihr eine Dornenkrone aufs Haupt gesetzt, sie haben ihr die Schmach Christi in reichem Maße gegeben, sie trägt schwer an ihren Lasten, sie ist wie eine niedergehende Sonne. Betet, sie wird nicht untergehen, sie wird wieder aufgehen, sie wird am letzten Tage der Welt über den Gräbern scheinen, denn sie ist zwar sehr in Verachtung, aber dennoch geliebt bei dem, der ist A und D, der Allmächtige! Sie wird siegen, aber betet, auf daß unter eurem Beten ihr Haupt erhoben werde und sie verjüngt, wie ein Adler! Betet, betet, daß ihr als fromme Kinder erfunden werdet, betet, daß ihr gegeben werde der Geist der Gnade und des Gebets, der Geist des Bräutigams, der uns erneut und führt, wie die Jugend! Betet, daß sie möge einhergehen in der Kraft des HErrn, wie Heeresspitzen schrecklich den Bösen, den Frommen lieblich und ehrwürdig, als des Königs Braut! Solches Beten ist Dank!

Und nun, geliebte, teure Brüder, freuet euch in dem HErrn an diesem Freudentage und sprecht mit mir also:

Ich danke Dir, HErr, daß Du Dir heute eine heilige Kirche geschaffen hast, ich danke Dir und freue mich! Nun, HErr, erlöse unser armes Bertholdsdorf aus der Not der Blindheit und Bosheit der Sünde und führe uns, die wir am Ende der Welt wohnen, im verborgensten Winkel der Erde, führe uns, die wir in diesem engen Thale irre gehen,

führe uns, die wir, geschaffen zu Dir und Deinem ewigen Abendmahl, hungrig und durstig bleiben und verschnachten müssen, führe uns auf richtigem Wege zu Deiner Stadt, wo Deine Kirche wohnt, uns alle, uns alle, ach Gott, unser und unserer Väter Gott, zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alles, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels — o Herr, mit einem Worte, zu Deiner Kirche, in ihren Schoß, an ihre Brust! Amen. In Jesu Namen! Amen.

O Gott, salbe mich und Deine Gemeinde zu diesem und allen Feiertagsvorträgen mit Deinem heiligen Geiste! O Gott, thue das Beste, wenn ich auf der Kanzel stehe! Gib mir ein einsames, stilles, Dich innig liebendes Herz! Gib mir Stille, daß meine Laute aus der tiefsten Stille komme! O bewege Herzen und Gemüther zu Deinem Gehorsam! Um Jesu willen! Amen.
